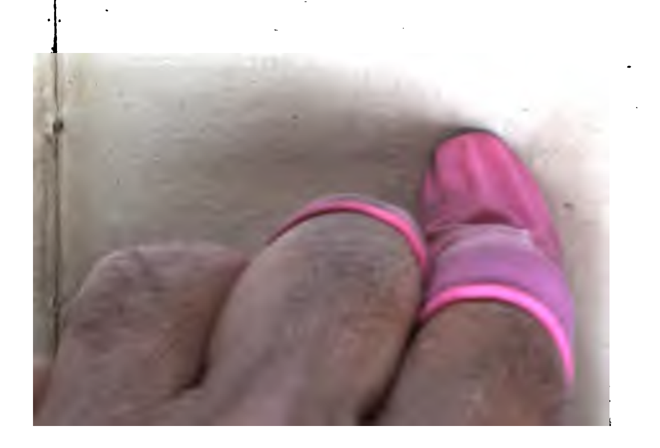



INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER FVNDATA MDCCCVII.


HIERONYMUS



H.:

…'s größeres Werk, 9 Bde. u. 10r Bd, [illegible] 1815.

…nage: hist. des Juifs depuis J. C. jusqu'à présent: à la Haye 1716. 9 voll.

…rg: jüd. Gesch., 2 [illegible]: v. [illegible] Altona 1747.

…of the Jews; by James A. Huie, Edinb. 1841: [illegible]
[illegible] 2 Aufl.
[illegible])

…er: [illegible] (1845).
[illegible] 46. 2. 20. = 2 f. ([illegible]): [illegible]

Allgemeine Geschichte
des
Israelitischen Volkes,
sowohl
seines zweimaligen Staatslebens
als auch
der zerstreuten Gemeinden und Secten,
bis in die neueste Zeit,
in gedrängter Uebersicht,
zunächst für
Staatsmänner, Rechtsgelehrte, Geistliche,
und wissenschaftlich gebildete Leser,
aus den Quellen bearbeitet
von

J. M. Jost, Dr.
(Verfasser des Werkes: „Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Makkabäer.“)



In zwei Bänden.

Erster Band.

Berlin, 1832.
Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.
[Brüderstraße No. 11.]

Vorwort.

Das vorliegende Werk ist kein Auszug meines größern, wie sich schon daraus ergiebt, daß jenes die ältere Geschichte, so weit solche in der Bibel enthalten ist, nicht mit umfaßt. Aber auch die zweite Hälfte der Geschichte habe ich nochmals aus den Quellen gezogen, und wer beide Bearbeitungen vergleichen kann, wird den Fortschritt wahrnehmen. Vieles ist hier berichtigt, was dort fehlerhaft war, vieles ergänzt, was dort mangelte, vieles bestimmt, was dort schwankte; auch ist die Geschichte bis auf die Mitte des Jahres 1832 fortgeführt. Indeß habe ich, um Raum zu sparen, alle bereits im erstern Werke citirten Quellen hier nicht nochmals angeführt, da selbige dort leicht aufzusuchen sind; auch die Kritik der Quellen, wo es nicht dringend nöthig war

Ah.:

…'s größtes Werk, 9 Bde. u. 10r Bd., [illegible] 1815.

…nage: hist. des Juifs depuis J. C. jusqu'à présent: à la Haye 1716. 9 vol.

…erg: jüd. Gesch., 2 [illegible]: [illegible] Aufl. [illegible], Altona 1747.

… of the Jews; by James H. Hunt, [illegible] 1841: [illegible]

[illegible] 2 Aufl.

[illegible]: [illegible] Cultur[illegible].)

…er: G. d. [illegible] Cultur[illegible]. [illegible] (1845).

[illegible] 46. 2. 20. = 2 [illegible] ([illegible]): [illegible]

Allgemeine Geschichte

des

Israelitischen Volkes,

sowohl

seines zweimaligen Staatslebens

als auch

der zerstreuten Gemeinden und Secten,

bis in die neueste Zeit,

in gedrängter Uebersicht,

zunächst für

Staatsmänner, Rechtsgelehrte, Geistliche, und wissenschaftlich gebildete Leser,

aus den Quellen bearbeitet

von

J. M. Jost, Dr.

(Verfasser des Werkes: „Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Makkabäer.")



In zwei Bänden.

Erster Band.

Berlin, 1832.

Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.

[Brüderstraße No. 11.]

All=

Allgemeine Einleitung.

Gegenstand dieses Geschichtswerkes. Quellen.

Aus dem Gewühle der Völkergeschichte, welche in ihrer steten Entwickelung uns mit fortreißt, unsern Geist belebt, unsere Empfindung rührt oder erschüttert, uns selbst mit thätig zu sein nöthigt, kehren wir oftmals in Augenblicken der Muße zu den übrig gebliebenen wenigen Denkmälern der alten Welt zurück, weiden unser Auge an deren Betrachtung, befruchten diese durch Vergleichung der Vorzeit mit der Gegenwart, und das scheinbar Erstorbene lebt wieder auf, und die Kette von Erzeugnissen der dahin geschiedenen Zeiten und ihrer immer fortschreitenden Nachwelt, die lebendige Verbindung ihrer Glieder, die Einwirkung der allgemeinern Ereignisse und Thätigkeiten auf die Fortschritte, Veredelung und Verpflanzung der einzelnen Werke menschlicher Kunstfertigkeit und Denkkraft, gewährt uns eine höchst mannigfaltige, anziehende Ergetzung und reiche Belehrung.

Unter allen diesen Denkmälern der Vorzeit ragt ein einziges hervor, ein geistiges, das die Aufmerksamkeit mehr als alle übrigen in Anspruch nimmt, weil es, vollständiger erhalten, Jahrtausende überlebt hat, und obgleich zertrümmert und zersplittert, doch ein Ganzes darstellt, und allein dem Gange der Weltbegebenheiten zu widerstreben scheint. Mitten unter den Völkern steht unerschütterlich ein altes Volk, aufgelöset und zerstreuet und doch eine Einheit bil-

bend, ein unzerstörbares Gebäude des grauen Alterthumes, beschrieben mit den räthselhaften Zügen einer fernen Urgeschichte, und im Innern durch eine wundersame Kraft fortdauernd. Welcher Forscher ginge mit Gleichgiltigkeit vor solcher Erscheinung vorüber?

Einzig in der Geschichte erblicken wir das Volk der Israeliten. Aus einer Familie wuchs es zu einem Volke, errang ein Staatsleben, unterlag dem Wechsel des Schicksals, wie alle Staaten, und sein kräftiger Bau stürzte endlich zusammen, aber aus den Trümmern ging es mit neuer Kraft wieder hervor. Es zerschmolz nicht zu Bestandtheilen anderer Völker; es blieb, obwohl nicht mehr eingreifend ins Triebwerk der Weltbegebenheiten, ein lebendiges Bild dahingeschiedener Zeiten. Es sah Staaten gründen, aufblühen und verwesen, es sah Verfassungen der Völker wechseln, es hörte Nationen bei neuen Namen rufen, es begleitete die Völker auf ihren Zügen von einem Welttheile zum andern, wechselte mit ihnen Sprache und Denkweise; es ward hiehin und dorthin gezerret, nach Morgen und Abend, nach Mittag und Mitternacht gescheuchet und zerschellet, und dennoch, wie zerflossen auch nach allen Richtungen, erstarrete es stets wieder zur Zeit der Ruhe, nach einer ursprünglichen Gestaltung strebend, die sein inneres Wesen ausmacht. Stets sich unbehaglich fühlend, stets unzufrieden mit einer trostlosen Gegenwart, findet es Beruhigung in der Erinnerung und Kraft in der Hoffnung, und überlebt so die Weltgeschichte. Welch Denkmal von Menschenkunst geschaffen, gleicht diesem? Welches erregt stärker als dieses unser Erstaunen? Wo finden wir mächtigern Anreiz zum Nachdenken über die höhere Leitung der menschlichen Angelegenheiten, als hier, wo sichtlich die hinfälligen Versuche menschlicher Thätigkeit scheitern, und einer innern, geistigen Gewalt weichen?

Den Grund dieser anstaunenswerthen Einheit, dieser unendlichen Ausdauer, dieser Zuversichtlichkeit im Kampfe gegen überlegene Kräfte, dieses Trotzes gegen des Schick-

sals Allgewalt zu erforschen, zu durchdringen, welche schöne, welche lehrreiche Aufgabe für jeden Denker? Dennoch dürfen wir mit Sicherheit behaupten, daß diese Aufgabe, wie oft auch gestellt, noch immer nicht gelöset sei, auch ohne nähere Kunde der Geschichte der Israeliten nimmermehr gelöset werden könne. Aber diese Geschichte bedeckt noch immer ein düsterer Nebel. Die wenigen hervorschimmernden Lichtpunkte gewähren kein Bild von diesem Gebiete der Wissenschaft, sind auch wohl gar irreleitend. So sehr man auch die Wichtigkeit einer vielseitigen Anschauung dieses Gegenstandes empfunden und erkannt hat, so begnügte man sich bisher mit der Beschreibung einzelner hervortretenden Stellen, und betrachtete sie als die Kennzeichen des Ganzen, ohne in die Tiefen dieses Gebietes hinabzusteigen, das innere Gewebe in seinem Zusammenhange zu betrachten, die Kräfte, welche es innerlich verknüpfen, und die äußern Einflüsse, welche verhärtend oder auflösend wirkten, zu prüfen. Daher so viele seichte, schiefe, bodenlose Urtheile für und wider die Israeliten selbst; daher so viele zwecklose, ja zweckwidrige Maßnehmungen bei Behandlung derselben, seitens der Staaten.

In der That ist die Aufgabe schwierig, und die großen Hindernisse, welche sich deren Lösung entgegenstellen, müssen unsern Tadel über die Einseitigkeit so mancher sonst gründlichen Forscher mildern, ja uns selbst für befangene Schilderungen unsers Gegenstandes dankbar machen: dürfen wir doch hoffen, aus den verschiedenartigen einseitigen Ansichten endlich eine vielseitige Beleuchtung und eine sichere Erkenntniß zu gewinnen.

Welches aber sind diese Hindernisse? Was erschwert hier mehr als in andern wissenschaftlichen Feldern dem fleißigen Forscher die Ergründung? Zunächst, die gewohnte Betrachtungsweise, das Vorurtheil. In der ganzen gebildeten Welt wird bei dem Unterrichte in den Religionsquellen von dem Wesen der Israeliten nothwendig gesprochen. Es werden Begriffe als entschieden aufgefaßt, mit denen

der Religion innig verwebt, und dadurch bis zur Unerschütterlichkeit befestigt, so daß sie nur mit der Umwälzung der Religionsideen eine Veränderung erfahren können. Wer zu irgend einem Bekenntnisse der drei größern Religionspartheien gehört, findet diese Begriffe in sich, nach den Grundsätzen seines Bekenntnisses, abgerundet vor. Geht er nun als Forscher an die nähere Beleuchtung derselben, so fühlt er sich aus warmem Eifer für sein Bekenntniß gedrungen, eher die Bestätigung des genossenen Unterrichts, als dessen Gegensatz, aufzusuchen, den er im Voraus als nichtig von sich weis't. Selbst der freiere Denker, welcher die Einsicht gewinnt, daß die Israelitische Geschichte, wie sehr auch mit der der Kirche im Allgemeinen verbunden, doch eine von den Religionsgrundsätzen selbst unabhängige Behandlung erleiden könne, und sogar wissenschaftlich erfordere, wird den Ergebnissen seiner Untersuchungen nicht leicht Eingang verschaffen, da jeder Unterrichtete und noch mehr jeder Religiöse in denselben den Widerspruch gegen die durch Ansehen schon der frühen Jugend eingeimpften Ideen wahrnimmt, und als irreligiös verwirft. Ueber keine Volksgeschichte treten Halbwisser so unbescheiden und absprechend auf, als über die der Israeliten, die jeder aus den vorliegenden Quellen zu kennen wähnt. Wie vorsichtig daher auch ruhige Denker es versuchen, das Vorurtheil sanft zurückzudrängen, die eingesogenen Begriffe zu reinigen, die oft unbestimmten Vorstellungen genauer zu sondern und zu begränzen, immer erregt das Streben, die Gefangenen zu entfesseln, bei dem großen Haufen vielfaches Gemurre, und oft gar gewaltsames Widerstreben.

Das schreckt denn so viele Licht verbreitende Geister zurück, in dieses dunkele Gebiet ihre Strahlen zu werfen, und die Augen der Menge dahin zu lenken. Statt diesen undankbaren Boden zu bestellen, findet der Gelehrte genug Gartenland in schönern Gegenden der Wissenschaft, wo der Boden ergiebiger seinen Fleiß belohnt, wo mit leichterer Mühe anmuthige Ansichten, Gruppirungen und süßere Früchte

zu hoffen, welche den Geist und den Sinn der Menge zum Mitgenuß heranziehen und ergetzen. Aus diesem Grunde liegt die Geschichte der Israeliten, soweit sie nicht als nothwendig zur Ergänzung der Religionsgeschichte erscheint, meistens brach. Sie wird als hinlänglich abgeschlossen, als der Entwickelung für sich nicht fähig oder nicht werth angesehen. Selten fühlt sich ein prüfender Geist zu ihr hingezogen, und auch dann meist nur zu Nebenzwecken. Bald dient sie zur Führerin bei der Wanderschaft durch die Religionsquellen, bald muß sie aus ihren Kammern Waffen reichen, dem Judenthume gegen Christenthum und Islam, und diesen gegen jenes und gegen einander; bald wird sie von einzelnen Secten gegen alle übrigen in Anspruch genommen. Und so wie das Volk der Israeliten zersprengt allen unterworfen, und von wenigen mit freiem Sinne gewürdigt wird, eben so ist ihre Geschichte zur Sklavin herabgedrückt, und findet selten einen Freund, eine liebende Pflege.

Giebt es aber auch wohl eine Geschichte des Sklaven? Diese Frage enthüllt ein stärkeres Hinderniß. Man sagt: Wo die eigene selbstständige Thätigkeit aufgehört hat, da findet auch die Geschichte ihr Ziel. Sie hat zum Augenmerk die Entfaltung von Kräften, die Schilderung ihres Ursprunges, ihres Hervortretens, ihrer Schöpfungen und deren Schicksale, ihrer Verwickelungen mit andern Kräften, ihrer Kämpfe und Reibungen bis zur Erschöpfung. Bieten nun auch die alten Geschichtsquellen des Israelitischen Volkes reiche Fundgruben trefflicher Erfahrungen dieser Art dar, erfreuet sich hier Auge und Gemüth an einer großen Mannigfaltigkeit von Kraftentwickelung, und ziehen wir aus ihnen ernste, unendliche Belehrung, so müsse doch mit dem Versiegen derselben Quellen auch jede weitere Hoffnung neuen Genusses aufgegeben werden. Welche erfreuliche Bilder, fragt man, kann das Schicksal des Dienenden wohl noch gewähren? Worin anders besteht fernerhin seines Lebens Mannigfaltigkeit, als in dem Wechsel der Herren?

Versuche erheischt, ehe sie völlig befriedigend gelöset werden kann.

So wie wir die hebräischen heiligen Schriften aus der Hand legen, nimmt die Geschichte der Israeliten einen ganz verschiedenen Character an. Mit dem Untergange des alten Staates tritt gleichsam ein Chaos ein, in welches die letzten Quellen sich verlieren, und aus welchem sich eine anders gestaltete Welt entwirret. Nach einem kurzen Wetterleuchten des alten Geistes wird es finster, und beim Anbruch des neuen Tages sehen wir auf und zwischen den Trümmern eines frühern Volkes zerbrechliche Gebäude, schwache Nachahmungen älterer Zeiten, bewohnt von Schatten dahingeschiedener Geister, die sich an den seichten Quellen schlaffer Mährchensucht und ahnungsvoller Frömmelei laben, und endlich von Kunstgebilden und naturwidrigen Gestalten halbgelehrter Griechensöhne verdrängt werden. Kämen uns neben den sogenannten Apokryphen und den beiden größern Halbgriechen, Philo und Joseph, nicht auswärtige bessere Geisteserzeugnisse und sicherere Leitung von kräftigerer Hand zu Statten, so würden wir bei der Geschichte des zweiten Tempels und weiterhin wohl gar verzweifeln müssen. Aber bei näherer Betrachtung verschwinden alle diese matten Erscheinungen, und unser Auge erblickt eine tiefe bedeutungsvolle Entwickelung des ältern Volksgeistes, der an die Gottheit sein Dasein knüpft. Wir sehen ihn walten unter den Trümmern, die er oftmals neu belebt und zur Thatkraft anregt; wir sehen ihn hier noch einige Zeit verweilen, während er seine Arme um das ganze Erdenrund schlingt, um, sobald die geringen Lebenskräfte des dahinsinkenden Körpers versiegen, mit neuer Glorie hervorzutreten, und statt eines einzelnen Volkes nunmehr eine Welt von Völkern, zu seiner Aufnahme mehr oder minder vorbereitet, zu begeistern, die Träume der Vorzeit aus der Wirklichkeit zu verdrängen, und alle Welt zu lebhaften Kämpfen um Wahrheit und Bestimmung des Menschen zu erwecken, bis endlich nach langen Mißverständnissen und

starken Fehden eine große Versöhnung die Menschheit durchdringe. Das Israelitische Volk verkennt die große Veränderung nicht, die kurz vor seinem Ableben die Israelitische Gottheit beschlossen hatte. Es wird davon tief ergriffen, und klammert sehnsuchtsvoll sich an seinen Gott an, und strebt wehmüthig ihn zurückzuhalten. Aber es ist anders im Rathe des Höchsten beschlossen. Seine Erkenntniß und Verehrung soll fernerhin nicht mehr ein Land, ein Volk bedingen, und die bisher bevorzugte Nation sinkt zusammen, ihre Herrlichkeit verschwindet, ihr Stolz ist dahin. Aber mit unendlicher Liebe haftet sie an ihrem Gott, zerstreut und zersplittert folgt sie ihm, mit größerer Treue als vormals, in alle Lande. Sie fühlt sich überwältigt, aber sie bekennt sich nicht überwunden. Ihr eigentliches Vaterland, ihr Gott, ihre Religion ist ihr verblieben, ist ihr durch den Verlust weltlicher Freuden noch theurer geworden. Hier fühlt sich das vernichtete Volk neu erkräftigt, um mit allen Nationen in die Schranken zu treten, und um Wahrheit mit ihnen zu kämpfen; und in dem allgemeinen Wettstreit zur Erzielung jener endlichen Versöhnung behaupten die Israeliten, alles Jammers ungeachtet, der ihnen deshalb bereitet worden, seit fast zwei Jahrtausenden ihr Feld, und strecken niemals die Waffen.

Diesen Geisteskampf zu schildern ist die Aufgabe des Geschichtschreibers, besonders in dieser andern Hälfte der Israelitischen Geschichte. Sie setzt aber eine eben so große Umsicht, als eine tiefe, in die Besonderheiten möglichst eindringende Einsicht voraus. Nicht bloß die allgemeinen, in verschiedenen Zeiten wechselnden Standpunkte der Partheien, sondern auch die gleichzeitigen durch Ort und andere Verhältnisse bedingten Standpunkte sind genau aufzufassen, wenn man die Wahl der Waffen, die Art des Kampfes, und die gegenseitigen Unternehmungen verstehen, würdigen, und mit Gerechtigkeit beurtheilen will. Diese Erkenntniß erfordert lange Vorbereitung, viel umfassende Studien, und eine ungewöhnliche Freimüthigkeit. Die Quellen derselben

liegen weit verstreut, sie sind zum Theil schon sehr getrübt, und oft liefern sie nur kleine Bruchstücke, einzelne Körner. Viele derselben sind vom Ursprunge an schaal, und unschmackhaft, mehr als Zeugnisse ihrer Zeit und ihres Ortes, denn durch ihren Inhalt beachtungswerth. Das Zeugenverhör, welches die Gerechtigkeit verlangt, ermüdet die Geduld durch unendliche Widersprüche und Ungereimtheiten, durch Sprache und Angaben, deren Sinn öfters nur errathen werden muß. Um einen sichern Thatenbestand zu gewinnen, und aus der unendlichen Zahl von Handlungen, Reden, Gesetzen, Streitigkeiten, Betrachtungen, Erzählungen, Dichtungen und Mährchen, und sonstigen die Schicksale der Israeliten betreffenden Erscheinungen, aus so vielen verschiedenen Orten, Zeiten und Geistern, fruchtbare Ergebnisse zu ziehen, und gerecht zu würdigen, hat man die menschlichen Neigungen, die verschiedenartige Bildung, die geschichtliche Stellung, und überhaupt die obwaltenden Verhältnisse ganzer Nationen, Gegenden und einzelner Menschen, so wie die natürlichen Neigungen, Leidenschaften und geistigen Bewegungen wohl zu erwägen.

Noch ist die Geschichtschreibung, wenigstens in Betreff unsers Gegenstandes, nicht dahin gediehen, um den Thatenbestand als geschlossen anzusehen, und zum Urtheilsspruch zu schreiten. Noch ist es Pflicht des Geschichtschreibers der Israeliten zu sammeln und zu ordnen, aber auf allgemeine und zuverlässige Beurtheilung zu verzichten. Wenn er aber seiner Ueberzeugung nach mit einzelnen Theilen der Geschichte hinlänglich vertraut ist, um sich eine Würdigung der Handlungen zutrauen zu dürfen, so darf ihn doch das Bewußtsein nicht täuschen, um unbescheiden abzusprechen, und ist vielmehr erst dann völlig unparteiisch, wenn es seine Ansicht der Prüfung gleich unparteiischer Sachkenner anheimstellt. Diese Betrachtung ist unsere Richtschnur, und obgleich es nicht vermieden werden kann, daß wir theils unser Urtheil abgeben, theils durch die Darstellung selbst zu erzeugen oder zu begründen bemüht seien, so begleitet uns

doch überall die Ansicht, daß alle Bemühungen der gegenwärtigen Geschichtschreibung nur als Vorbereitung und Bahnbrechung zu künftigen gediegenern Leistungen dienen können.

Der Hoffnung eines nicht ganz unglücklichen Erfolges glauben wir aber um so eher Raum geben zu dürfen, als es uns gelungen ist, die neuere Hälfte der Geschichte der Israeliten (seit der Zeit der Makkabäer bis auf unsre Tage,[1]) aus bekannten und noch unbekannt gewesenen Quellen hervorzuziehen, und als wir es zur Aufgabe unsers Lebens gemacht haben, mit redlichem und unermüdetem Fleiße unsere Entdeckungen zu erweitern, unsern Blick zu schärfen, und unseren Arbeiten die möglichste Sorgfalt zu widmen. Und wenn die bisherigen Versuche Anerkennung gefunden haben, so sind wir minder dankbar für die freundliche Aufnahme unsrer Bestrebungen, als für die uns gegönnete liebevolle Mitwirkung so vieler Gelehrten, die uns durch Berichtigungen und Zurechtweisungen, so wie durch Eröffnung uns entgangener Quellen, kräftig unterstützen. Eine so uneigennützige Theilnahme für einen bisher noch wenig ergründeten Gegenstand der Wissenschaft wird nicht verfehlen, zu seiner Zeit reichliche Früchte zu bringen!

Ehe wir indeß zur Geschichtserzählung schreiten, sei noch Folgendes bemerkt. Unsern Standpunkt nehmen wir auf dem alleinigen und entschiedenen Gebiete der Geschichte. Das der Theologie bleibt uns fremd. Wie der Kirchenglaube, oder die religiöse Ueberzeugung, oder auch nur die kirchlichen Institute, sich der weltgeschichtlichen, und besonders der Israelitischen Begebenheiten zu bedienen haben, um der jeder Kirche eigenthümlichen Lehre von der göttlichen Weltregierung, deren Einflusse auf die Menschen, und den damit verbundenen kirchlichen Dogmen Haltbarkeit, dem Gemüthe Uebereinstimmung und Seelenfrieden, und den kirchlichen Einrichtungen geschichtliche Stützpunkte zu verleihen, — das liegt außerhalb unsrer Aufgabe. Jeder

---

1) Berlin, 1820—28 in 9 Bänden.

kirchliche Verein befolgt hierbei seine Gesetze und Traditionen, und begründet auf seine Weise die innere Consequenz seines angenommenen Systems. Die Theologie löset Fragen, welche die Geschichte nicht aufwirft, oder unbeantwortet lassen muß. Wenn sie aus der Geschichte Thatsachen entlehnt, so sucht sie in diesen nicht sowohl die vom Geschichtsforscher wahrnehmbaren Ursachen und Wirkungen zu enthüllen, sondern vielmehr die Offenbarungen des göttlichen Weltgerichtes und der göttlichen Weltregierung. Die Geschichte hingegen beschränkt sich auf die Darstellung des Geschehenen nach den sich dem beobachtenden Auge offenbarenden Ursachen, mit den sich daraus nach naturgemäßen Gesetzen entwickelnden Folgen. Wo ihr die Mittel zur bündigen Entwickelung der großen Kette der Ereignisse fehlen, sind ihr Vermuthungen zur Ergänzung der mangelnden Glieder gestattet, doch hat sie solche zu rechtfertigen und zu stützen. Ist aber letzteres unmöglich, und findet demnach die Theologie Anlaß, solche, von der Geschichte als räthselhaft stehen gelassene Thatsachen, Wunder, in ihr Gebiet aufzunehmen, und mit der höhern, ihr offenbarten Weltordnung in Zusammenhang zu bringen, so lassen wir diesen Mangel an Uebereinstimmung, wegen des heilsamen Zweckes desselben, unangetastet, indem wir nicht im Stande sind, alle Räthsel der Vorzeit genügend zu lösen.

Von diesem Standpunkte aus, dem freiesten, den wir wählen zu dürfen vermeinen, werfen wir einen Blick auf die älteren Geschichtsquellen, um unsere Art der Benutzung derselben im Voraus um so bestimmter anzugeben, als die Theologie sie anders anwendet. Wir nennen Geschichtsquellen die ganze Sammlung heiliger Volksbücher der Hebräer, obgleich sie weder alle in der Absicht, Geschichte zu liefern, verfaßt, noch die eigentlichen historischen Bücher vom geschichtlichen Standpunkte ausgehen. Ja, wir sind um so berechtigter, aus ihnen unsern Stoff zu entnehmen, als sie ihn nur gleichsam zufällig mit enthalten, nicht aber einzig und allein aus ihm bestehen. Denn solche Quellen,

die nur Erzählung von Ereignissen enthalten, sind dem Zweifel weit eher unterworfen, als die, in welchen die Geschichte gleichsam als anerkannt und vorhanden erscheint, und sich unbewußt wiederholt und ergänzt. In ersteren müssen wir den Verfasser, seine Bildungsstufe, seinen Willen mit der äußersten Vorsicht prüfen, ehe wir ihm glauben; in den anderen haben wir nur die innere Kritik anzuwenden, um nicht das Einzelne, aus dem Zusammenhange Gerissene unrichtig zu verstehen, die Thatsache selbst lebt vor unsern Augen und flicht sich ins Volksleben ein, stellt sich unter allerlei Formen dar, begeistert die Poesie, und giebt sich als unbestreitbare Wahrheit. In diesem Sinne werden die heiligen Schriften der Hebräer ganz vorzügliche Geschichtsquellen. Sie bilden eine Sammlung von volksthümlichen Nachrichten, Gedanken, Gesetzen, Reden, Liedern, selten in Fachwerken vereinzelt, sondern in einander geschlungen und verwebt, fast immer anschauliche Gemälde der Gesammtheit darstellend. In jedem Buche, in jedem Abschnitte, man möchte sagen in jedem Ausdrucke erblickt man den ganzen Volksgeist mit seinen Traditionen und seinen Verhältnissen, eine ganze eigene Welt, die sich in jeder besondern Form kund giebt, und deren Einzelnes nur durch den Blick auf die Gesammtheit verstanden werden kann. Je abgeschlossener diese Welt in sich selbst erscheint, desto inniger ist alles darin verbunden, und selbst, was sie von außerhalb aufgenommen hat, mußte sich ihren Formen fügen und mit ihr verwachsen. Diese innere Einheit ist ihre Wahrheit für den Geschichtsforscher.

Was man über den höhern Ursprung dieser Schriften historisch festzusetzen habe, ist eine hieher nicht gehörige Frage, da keine Schlußfolge auf eine übernatürliche Offenbarung führen kann. Diese bleibt ein positives Dogma der Religion, ein Anfangspunkt derselben, der als unbezweifelt vorangestellt wird, und nicht bewiesen zu werden bestimmt ist. Die Versuche, es zu beweisen, sind gescheitert, und können nicht gelingen. Sie haben sogar den Unglauben so

sehr verstärkt, daß man zum Sturze des Dogma's eine Zersetzung des einzelnen Inhaltes vorgenommen und die unbefangenste Aeußerung gemißdeutet hat. Statt des höhern unmittelbar göttlichen Ursprunges fand man, durch Anlegung fremder Maßstäbe, nicht bloß Unwahrheit, sondern sogar Betrug, absichtliche Täuschung, priesterliche Volksgängelei, possenhaften Aberglauben, schaales Machwerk der stumpfesten Unwissenheit, und was sonst nach Voltaire, der Verfasser der Fragmente (Reimarus), und noch jüngst Gramberg, Leo, und Andere geradezu aussprechen, eine größere Anzahl aber, minder anstößig redend, vorauszusetzen scheint. Dergleichen Behauptungen aber sind Erzeugnisse einer übereilten Vermengung der Zeiten und Völker, in welcher Thatsachen verglichen werden, die niemals einander aufklären können. Auf gleiche Weise wäre man berechtigt, alle Geisteswerke des Alterthums mehr oder minder zu verdammen, zu welchem Urtheil sich auch schon Gelehrte verleiten ließen.

In Betreff des religiösen Glaubens aber, der dem Geschichtsforscher, wie alle bisherigen Versuche bezeugen, Fesseln anlegt, muß zuvor ein Abkommen ermittelt werden, damit der Geschichtschreiber nicht in die Nothwendigkeit versetzt werde, entweder aus allzu schwacher Folgsamkeit Thatsachen zu erzählen, die er nicht rechtfertigen kann, oder sich mit dem Glauben zu entzweien. Die Vermittelung geschieht durch die gesunde Kritik, welche der Glaube dem Forscher zugestehen muß. Diese muß denselben durch das Gebiet der Geschichte führen, und obgleich er stets gewissen Autoritäten folgt, doch ihm rathend, warnend, zurechtweisend zur Seite stehen. Der wahre Glaube, der im Gemüthe seinen Sitz hat, wird von den veränderten Ansichten der äußerlichen Gegenstände nicht bedroht, und kann kein wahrer sein, wenn er die Prüfung geschichtlicher Thatsachen scheuet. So wenig wie der Glaube an den Schöpfer durch eine nähere Prüfung der Naturgesetze und deren Veränderlichkeit erschüttert zu werden fürchten darf, eben so wenig

thut die Kritik der Religion Eintrag. Zudem ist die Religion von jeher, oft ohne es zu gestehen, der Kritik befreundet, denn ohne ihren Beistand muß jede Kirche die Verbreitung der gefährlichsten Irrthümer unter der Larve der Offenbarung besorgen. Sie selbst stützt sich daher auf das Urtheil der Sachkundigen und der Tiefdenkenden gegen etwanige Eingriffe. Außerdem macht sich die Kritik auch in so fern geltend, als die vorhandenen Religionsbücher nicht mehr ganz in der ursprünglichen Form vorliegen, als selbst die älteren Abschriften nicht vorhanden sind, und als theils Verschiedenheit der Lesarten, theils aus solchen offenbar entstandene Widersprüche oder Dunkelheiten unsere sorgfältige Prüfung in Anspruch nehmen. Die Ergebnisse dieser Kritik müssen aber dem Historiker erst die Wege bahnen, und ihm vorleuchten. Wir haben also die Pflicht, diese Ergebnisse hier kurz voranzustellen.

Die heilige Schrift, oder die Sammlung, welche man von den einzelnen ältern schriftlichen Denkmälern des hebräischen Volksstammes in Canaan erst nach dessen Untergang und zur Zeit der Syrischen Herrschaft veranstaltet hat, und die sowohl wegen des darin herrschenden Geistes, als wegen des Gebrauches dieser Bücher mit dem Namen der Heiligkeit belegt worden, ist eine zuverlässige geschichtliche Quelle, nicht bloß für die Zeit ihres Entstehens, sondern für eine lange Reihe von Jahrhunderten rückwärts. Diese Zuverlässigkeit wird verbürgt durch ihre allgemeine Unbefangenheit und Absichtslosigkeit. Weder die Sammlung als Ganzes, noch die einzelnen Werke derselben verdanken ihre äußere Entstehung einer andern Absicht, als der, die gesammten, aus so vielem Unglücke geretteten Monumente vor gänzlichem Untergange zu bewahren, oder das Wahre, das Schöne, das Erhabene, das sich den Israeliten vorzugsweise geoffenbaret hat, zu erhalten und der Nachwelt zugänglich zu machen. Keines der Bücher hat die Absicht, irgend einem Volkstheile höhere Macht zu verschaffen, den Unwissenden zu täuschen, die Thatkraft einzuschläfern, oder

was man sonst noch alles geträumt hat. Vielmehr zeigt sich der ganze Inhalt als geschichtliche Erzeugnisse der Begeisterung für die von den Israeliten allein auf diese Weise erkannten Gottheit, der Begeisterung für diesen merkwürdigen Vorzug, der Begeisterung für den Besitz einer Idee, an die sich Glück und Unglück des Volkes unauflöslich geknüpft hat. In diesem Sinne hat man nicht mit Unrecht gesagt, diese Schriften seien göttlichen Ursprungs. Sie tragen alle dasselbe Gepräge, sie fließen alle aus derselben Hauptquelle, und wegen der darin erkannten Einheit wurden sie, anfangs ohne sonstige Bestimmung, als ein Ganzes gesammelt. Von einer sogenannten Tempel-Bibliothek ist keine Spur zu finden; höchstens könnten zur Zeit der geordneten Regierungen Bruchstücke aus den Tagebüchern der Regenten und geschichtliche Erinnerungen mit benutzt worden sein. Die Sammlung schloß sich vielmehr von selbst ab, als man nichts mehr erhielt, was denselben Geist beurkundete, und hat sich nachmals zur Erweckung des religiösen Geistes bei der Nachwelt gleichsam von selbst bestimmt. Daher giebt es keine Urkunde über Abschließung oder Bestimmung des Canons, und als darüber in Schulen gesprochen ward, war beides schon längst abgethan.

Die einzelnen Schriften dieser Sammlung enthalten, bei der großen anstaunenswerthen innern Einheit, eine bedeutsame Mannigfaltigkeit, die in der Form, in der Zeit, in dem Ort, in den zufälligen Verhältnissen des jedesmaligen Verfassers ihren Grund hat, und durch Umarbeitung in der langen Tradition noch erhöhet wird, indem eine und dieselbe Thatsache durch verschiedene Anwendung oder durch stete, oft ungenaue Ueberlieferung umgestaltet worden. Selbst historische Belege sind daher öfters nicht in sich einig, wenn man jeden Ausdruck streng beachten will. Das darf den Historiker nicht stören, vielmehr muß es seinen Blick schärfen, und ihn verpflichten, in den Geist des Sprechenden einzudringen, um zu sehen, wie fern eine historische Thatsache in ihrem genauen einzelnen Begriffe, oder bloß in kur=

kurzer, allgemeiner Andeutung benutzt worden, deren Ausführung er anderswo sicherer finden werde. An Anleitung fehlt es nicht, denn die geschichtlichen Thatsachen werden meist nicht bloß erzählt, und nicht bloß in Reden und Gesängen angezogen, sondern knüpfen sich an stehende Zeugnisse, an Volkssagen, Denkmäler, Gebäude, Namen, Urkunden, Besitzthümer und Volksverfassungen. Dergleichen Zeugnisse können gemißdeutet werden, aber sie sind nicht erdichtet; sie bleiben also, was sie schon den alten Sängern waren, Urkunden für die Geschichte des Volkes, deren Eigenthum sie sind. Sie sind um so zuverlässiger, als sie zerstreut, unter verschiedenen Ansichten gezeigt werden, wie gerade die Anschauung oder Schilderung derselben im Fluge der Begeisterung sich bildete. Unbekümmert um den historischen Zusammenhang erfassen die hebräischen Propheten mit der Gewalt der gemüthlichen Weltanschauung alle Interessen des Volkes, das sie belehren, begeistern wollen, verarbeiten alle Stoffe, die sich ihrem Blicke von dem erhabenen Schwunge herab darbieten, zu der Idee, welche sie gerade belebte, erwecken in den Zuhörern freudige oder traurige Erinnerungen, Ahnungen, Hoffnungen, Besorgnisse, und lassen einen tiefen, durch den Stoff sich stets erregenden, Eindruck zurück. Das Göttliche waltet in ihren Vorträgen, die Zufälligkeiten des Lebens erscheinen untergeordnet, die ganze Natur mit allen ihren unerklärbaren Erscheinungen muß der großen Idee vom Allwalten der Gottheit dienen. Nicht Kenntniß und Beweis wird hier erzielt, sondern gewaltiger Aufschwung, Kraft und Festigkeit in dem, was keines Beweises bedarf. Selbst die historische Form ist in diesen Büchern nicht eigentliche Geschichte, sondern gleichsam Erguß einer Begeisterung für die sich in der Reihe der Thatsachen offenbarende Gottheit. Ein religiöser Pragmatismus, weit entfernt von historischer Kritik, liegt ihm zum Grunde. Den Zusammenhang der Glieder bilden nicht natürliche Ursachen und Wirkungen, sondern die Gottheit selbst bindet die Ereignisse, stellt sie im Voraus, ändert sie ab,

greift in den Gang der Dinge gewaltsam ein, tritt aus sich selbst heraus, und offenbart sich und ihre Absichten den menschlichen Blicken. Wer hier gemeine Absichten, Täuschung der Unwissenheit zu finden wähnt, versteht die Schriften nicht, oder will sie nicht verstehen. Sie selbst widersprechen überall dem etwanigen Irrthume, daß die Gottheit die ewigen Naturgesetze um des Menschen willen ändere, daß sie sich verkörpere, daß sie menschlichen Begierden oder Leiden unterliege, daß sie in ihren Rathschlüssen schwanke. Ein Volk, dem diese Lehren geoffenbart waren, konnte durch jene Darstellungsform nicht getäuscht werden. Es verstand sie, wenn auch nicht durch Zersetzung der Begriffe, so doch durch die religiöse Bildung, und durch die Wärme des Gemüthes und die Gluth der Phantasie, welche die tiefsten Wahrheiten durchdringt, ohne sich des Einzelnen bewußt zu werden.

Der Historiker hat nun die Pflicht, die Thatsachen herauszuziehen, und für die Wissenschaft zu benutzen. Er hat zu sichten, was als bloßer Stoff eingeflochten, was aber Gewand und Farbe sei. Er hat sich in die Verhältnisse jedes einzelnen Schriftstellers und seiner Zuhörer zu versezzen, und um dies zu können, jene zuvor möglichst zu ergründen. Es muß seinem Auge klar geworden sein, wie viel geschichtlicher Stoff dem Redenden oder Schreibenden bereits vorliege, und seinen Zuhörern oder Lesern in der Erinnerung auftauchen könne, welche Ereignisse aus der fernen oder nahen Vorzeit, oder gar aus der nähern oder fernern Zukunft ihm vorschweben, um mittelst der allgemeinen Theilnahme daran die Begeisterung anzuregen. Erst nachdem dies Werk möglichst vollbracht ist, lehrt eine Vergleichung der Ansichten von den angezogenen Thatsachen ihre natürliche Gestalt kennen, und dann müssen sie nach natürlichen Gesetzen verbunden werden. Wir werden an einzelnen Orten deutlich machen, wie weit wir diese Richtung versucht haben, aber auch nicht verhehlen, wo wir unauflösliche Schwierigkeiten finden. Im Allgemeinen zeigen sich

diese vorzugsweise in chronologischen und topographischen Angaben, und in den Wundererzählungen. Die Unverträglichkeit der ersteren unter einander, und der Widerspruch der letzteren gegen die beständigen Naturgesetze, hat jeder Forscher gesehen, und mancherlei Versuche sind gemacht worden, um mit Hilfe der Kritik alle Hindernisse hinwegzuräumen und Uebereinstimmung zu bewirken. Wir müssen unsrerseits gleich im Voraus bemerken, daß die chronologischen Hilfsmittel zur Ergründung einer sichern Bestimmung äußerst unzuverlässig bleiben, und nur sehr allgemeine Epochenzahlen sich im Großen rechtfertigen. Die biblischen Schriftsteller geben deutlich zu erkennen, daß sie nach Sonnenjahren rechnen, indem die Jahreszeiten überall die Wendepunkte der Jahre bilden; aber da sie keine sichere Aera befolgen, bald nach runden Zahlen, bald nach dem Lebensalter einzelner Personen, bald nach der Dauer gewisser Aemter und Würden, bald nach Abständen der Ereignisse rechnen, so wird man dadurch, wenn man die verschiedenen Aussagen vergleicht, die in solchen Fällen aus ganz ungleichartigen Quellen geflossen sein können, auf eine vollständige Uebereinstimmung verzichten müssen. Am allerwenigsten helfen hierbei die astronomischen Rückrechnungen, da wir nicht wissen, ob man in Palästina einem bestimmten Cyclus treu geblieben sei, und da nirgends die Uebergangsjahre von Amtssuccessionen mit Klarheit vermerkt sind. Wir müssen uns hier nur mit einer Annäherung begnügen, in so weit der Wahrscheinlichkeit und der, noch sehr wenig ermittelten, Geschichte der Nachbarstaaten kein Eintrag geschieht. — Etwas sicherer werden wir bei der Ermittelung des Topographischen, durch die in neuerer Zeit angestellten sorgfältigen Untersuchungen, geleitet. Das Land, der Boden bleibt wesentlich unverändert, und vorgefundene Namen können öfters die geschichtlichen Ereignisse in Hinsicht der Orte genauer bestimmen. Namentlich haben wir jetzt genauere Ansichten von Nieder-Aegypten, den Küsten des Arabischen Busens, der Wüste um den Sinai und der Um-

gebung Judäa's an drei Seiten. Die Ortsbenennungen tragen vielfach noch Spuren der ältern und bewähren somit manche früher hiehin oder dorthin gesetzte Thatsache, in Beziehung auf Oertlichkeit. Dennoch darf man solchen Angaben nicht unbedingt trauen, und wird wohl manchmal sich überzeugen, daß im Laufe der Jahrhunderte die Namen erst absichtlich oder nach historischen Vermuthungen aus der Bibel auf Orte übertragen sind, denen sie ursprünglich nicht angehört haben. Wer also sich abmüht, alles Einzelne genau feststellen zu wollen, würde großen Täuschungen Raum geben müssen. Selbst in der heiligen Schrift sind die Namen öfters nur symbolisch zu Erinnerungen an Ereignisse benutzt, und nicht überall geradezu als Urkunden für die Sicherstellung der Oertlichkeit anzusehen. Auch hier giebt es daher noch manche Dunkelheit, in Betreff der Kriegeszüge und der darin erwähnten Ortsverhältnisse, die der Beschreibende bisweilen nur sehr unbestimmt vor Augen hatte, und für seinen Zweck nicht streng zu beachten brauchte. Hierzu kommen noch offenbare Verwechselungen, die aus Aehnlichkeit der Laute oder der Schriftzüge, oder auch aus Mißverständnissen der Ueberlieferungen entstanden sein mögen. — Was endlich die Darstellung von Wundern anbelangt, so sind sie gedoppelter Natur. Es werden uns erstlich Thatsachen vorgeführt, welche ein unmittelbares Eingreifen der Gottheit in den Gang der Begebenheiten durch eben so unerwartete, als anstaunenswerthe Naturereignisse enthüllen sollen; zweitens wird den großen Männern, die des Volkes Schicksal lenken, eine Kraft beigelegt, in Fällen der Noth die Natur zu überwinden, und gegen ihre gewöhnlichen Gesetze Thaten auszuüben, die ohne eine unmittelbare Verbindnng mit der Allmacht Gottes nicht erklärt werden können. Wie kann der Historiker diese durch Ursache und Wirkung mit der Geschichte verbinden? Zerreißen nicht dergleichen plötzliche Veränderungen im Gange der Dinge alle Bande der Geschichte? Oder ist es überhaupt möglich, Ereignisse, die sich nicht durch allgemein aner-

kannte Gesetze rechtfertigen lassen, glaubhaft zu finden? Man hat versucht, alle Schwierigkeiten auszugleichen, indem man alles auf natürliche Gesetze zurückführte, und somit in den sogenannten Wundern nur Alltägliches sah, das die Phantasie in der Darstellung bis zur Unkenntlichkeit ausgemalt hätte. Wir halten dies für unmöglich, obwohl es nicht geleugnet werden kann, daß der Historiker an die Ordnung der Natur seine Darstellung knüpfen müsse. Es bleiben daher manche Ereignisse als unerklärbar zurück. Doch dürfen wir behaupten, daß dies eigentlich nur solche Thatsachen sind, die den Gang der Geschichte weder hemmen noch fördern, sondern dem Gläubigen zum Troste gereichen, oder sonstwie der Religiosität von Nutzen seien. Jene großen Begebenheiten aber, denen die Geschichte einen offenbaren Fortschritt zuschreibt, behalten einen Platz in der Geschichte, der sie als Wendepunkte dienen, wenn gleich sie weder durch Vorbereitungen der Menschen herbeigeführt sind, noch im Bereiche menschlicher Berechnung lagen. Das ist eben das eigentlich Wunderbare darin, daß, während die Menschen eine große Idee verfolgen, und deren Ausführung mit einer anstaunenswerthen Begeisterung trotz aller Hindernisse kraftvoll betreiben, unvorhergesehene Ereignisse ihnen plötzlich zu Hilfe kommen, und das Unmöglichscheinende durch höhern Beistand möglich machen. Dergleichen anstaunenswerthe Naturereignisse treten auch in den Gang anderer Volksgeschichten ein, und fördern auf unerwartete oder unberechenbare Weise eine Entwickelung, die ohne sie wohl eine andere Wendung genommen hätte. Demuthsvoll erzählt der Geschichtschreiber das Geschehene, die höhere, uns unerforschliche Leitung anerkennend, ohne die Absichten des Höchsten aufsuchen zu wollen; so wie es dem Beschreiber der Naturgegenstände nicht obliegt, den höhern Ursprung der Dinge nachzuweisen. Es wird durch seine Folge zur geschichtlichen Thatsache, und pflegt auch den ganzen Geist der Betheiligten zu stimmen, und in die Volkspoesie überzugehen, so daß sie selbst wieder zum Zeugnisse für die

Wahrhaftigkeit der Nachrichten dienen kann. — Was aber die Kraft der Propheten betrifft, so wird es in der That schwer, die Berichte, welche den gefeierten Männern der Vorzeit übernatürliche Kräfte zuschreiben, auf eine gewöhnliche Natürlichkeit herabzuziehen, sie drücken zu bestimmt das Wunderbare und Unerhörte aus, als daß den Darstellern eine andere Absicht, als eben Wunderbares zu schildern, untergelegt werden könnte. Sie haben es so geglaubt, wie es ihnen überliefert worden, sie haben es so überliefert, wie sie es geglaubt haben. Wir stehen fern davon, und erstaunen, so wie ähnliche Berichte aus anderen Nationen unsere Verwunderung erregen. Wir können nichts weiter sagen, als, »so wird erzählt, so wird dies oder jenes geschildert.« Die Kritik scheitert daran, ohne darum die Wahrhaftigkeit der Berichterstatter in Zweifel zu ziehen. Momente dieser Art würden gänzlich von der Geschichte übergangen werden dürfen, wenn nicht die allgemeinere Anerkennung alles Einzelnen bei den Israeliten auf die nachmalige Volksbildung einen unendlichen Einfluß gehabt hätte. Somit werden nicht die Thatsachen, sondern die Berichte darüber historisch wichtig. — Wir glauben also dem Leser unsern Standpunkt möglichst genau vorgestellt zu haben, und gehen nunmehr zur Geschichtserzählung über.

Erstes Buch.

Entstehungsgeschichte des Israelitischen Volkes.

1.

Vorzeit.

Die **Israeliten**, ein Volk, das vor mehr als drei Tausend Jahren der Aegyptischen Oberherrschaft sich entwindend, von den Westküsten des Arabischen Meerbusens durch die Wüste am Sinai ziehend, über den Jordan westlich in das Gebirgsland Palästina einbrach, und einen den Phöniciern benachbarten Binnenstaat bildete, der vom höchsten Libanon herab an beiden Seiten des Jordans bis an das östliche Hochland und an die südlichsten Bergabfälle und Wüsten hin erstreckte, und bald von engern Gränzen umschlossen war, bald sich weiter ausdehnte, bis nach mannigfachen Schicksalen das Volk seine Selbstständigkeit verlor, nachdem es über 1500 Jahre hindurch dieselbe behauptet oder erstrebt hatte, — die **Israeliten** bewahren in ihren alten Urkunden einen Schatz von denkwürdigen Nachrichten über die ihr Auftreten vorbereitende Vorzeit. Diese Nachrichten, obwohl ganz im Volksgeiste verarbeitet, und dessen Farbe und Eigenheiten an sich tragend, bewähren jedoch eine bei andern Völkern vermißte Kunde, und ersetzen den Mangel sonstiger Geschichtsquellen auf eine ziemlich befriedigende Weise. Sie durcheilen freilich nur im raschen Fluge große Räume und die erstaunlich große Zeit von mehreren Jahrtausenden seit dem Beginn des gegenwärtigen Menschengeschlechts, bis zu dem eigentlichen Ursprunge des Israelitischen Volkes und dessen Aussonderung aus andern Völkern; aber sie eröffnen dem beobachtenden Auge dennoch tiefe Blicke in die Vorwelt und in die Seele

des Menschen zur Zeit der Kindheit. Ein unbeschreiblicher Zauber ruhet auf dem Gemälde, das mit eben so reiner Einfalt als hinreißender Naturkraft entworfen ist, und gegen alle kleinliche Tadelsucht seine Wahrheit behauptet, und sie bewahren wird, so lange die ewig schöne Natur über den wandelbaren Zierschmuck zu siegen weiß, womit auch diese Darstellungen schon frühzeitig durch halbgebildete Künstler, einen Josephus und andere, ungeschickt übertüncht worden sind.

Wir haben daraus nur die geschichtlichen Momente zu entlehnen. Fern vom Fabelgeiste anderer Völker, die sich eine göttliche Abkunft beimessen, die Welt in ihrer Kindheit mit Göttern von verschiedener Kraft beseelen und beleben, und aus ihren Kämpfen unter einander und seltsamen Vermischungen eben so verschiedene Halbgötter und Menschen entstehen lassen, — ja mit einer gewissen Ironie auf jene sogenannten Göttersöhne,[1]) und deren fabelhafte Geschichte hindeutend, welche in der wahren Geschichte nur als die Urheber der Unsittlichkeit und einer allgemeinern Entartung erscheinen, welchen nur jene große, so vielen alten Völkern denkwürdige Wasserfluth, alle die Helden und ihr Gezücht vertilgend, ein Ziel gesetzt habe, lehrte der Volksgeist der Israeliten die Urgeschichte, mit dem frommen Blicke auf die göttliche Weltregierung, nach reiner, stiller Erfahrung, nur hin und wieder an allbekannt gewesene Dichtungen anklingend. Ein Hauptgedanke durchzieht die im schnellen Fluge an einander gereiheten Bruchstücke, nämlich der, daß alles hienieden unmittelbar aus Gottes Willen entstanden sei, und fortbestehe, oder mittelst Einwirkung sittlicher Gesetze die erfahrenen Wechsel erleide. Der Gesammtinhalt dieser Urgeschichte ist folgender:

Gott hat die Welt, Himmel und Erde, und was darin befindlich in sechs Tagen (gleichsam stufenweise) aus dem Nichts geschaffen; den Menschen beiderlei Geschlechtes

1) Gen. VI. 2.

zuletzt. Dieser tritt nach erwachtem Bewußtsein, (dessen Aufblühen mit reizender Kunst geschildert wird) in den Kampf mit der Sünde, die sich in dem Streben nach Befreiung von der Gottheit kund giebt. Ein Gegengewicht gegen die Sünde bildet aber alsbald die Nothwendigkeit mühsamer, irdischer Thätigkeit und ein leidenvolles Leben, das den Menschen auf seine Nichtigkeit zurückführt. Dennoch wird das Aufstreben des Geistes dadurch noch nicht gezügelt, vielmehr entwickeln sich die menschlichen Kräfte immer mehr, die Unschuld der Naturmenschen wird von der erkräftigten Begierde nach Lebenslust und Macht besiegt. Die Erfindungen der Ausartenden erhöhen ihren Schwung, sie gewinnen die Oberhand. Da vernichtet jene große Wasserfluth (von der alle Völker berichten) das ganze Geschlecht entarteter Menschen, die der Gottheit Trotz boten, bis auf die Gottes Weltgericht erkennende Familie des Noah. In der Thatsache selbst sieht die Nachwelt die Offenbarung Gottes. Das Andenken des großen Ereignisses aber knüpft sich an ein uraltes Verzeichniß langlebender Urväter in absteigender Linie, an die Deutung alter Namen, an einige Verse und an die verbreitete Sage.[1]) — Aber auch in Noah's Stamme entwickelt sich der Widerspruch des niedern, irdischen Strebens gegen die Allgewalt des göttlichen Geistes; ein neuer Keim der nachmaligen Völkergeschichte, welche den Sieg der Gottheit über das Böse offenbaret. Nach der Zerstreuung der Völker durch die Macht des Herrn der Welt finden sich einzelne Stämme durch Kraft und Genuß beglückt, während andere stets ohnmächtig oder gedrückt und unglücklich erscheinen; ein gewaltiges Schicksal wird wahrgenommen, eine vorausbestimmte Reihe von Ereignissen, die unaufhaltsam einander erzeugen, bald um ein ganzes Geschlecht vom Ahn bis zum spätesten Enkel als Liebling der Gottheit, bald um einen Stamm

1) Gen. V. III. 20. IV. 1. 25. V. 29. III. 16. IV. 7. 23—24. VI. 1—4.

als ausgestoßen aus den liebenden Armen des Allvaters darzustellen. Doch nicht wie andere Völker dem Schicksal eine übergöttliche Macht gebend, sieht das fromme Gemüth der Verfasser Israelitischer Urgeschichte nur den Segen und den Fluch des ersten Ahnherrn, gegründet auf den sittlichen Werth des Betheiligten, als dauernde Ursache künftigen Glückes oder Unglückes an, und findet hierin die Gerechtigkeit der Weltregierung, welche der Sittlichkeit der Gesinnung das Schicksal der Nation überweiset, und den entarteten und gestraften zuletzt noch eine Möglichkeit zur Sühne übrig läßt.

Der Israelitische Staat erhob sich auf den Trümmern zerstörter Nationen. Was diesen so viele Jahrhunderte zuvor ein so trauriges Schicksal bereitet haben möge, war den Denkern eine wichtige Aufgabe. Die alte Sage gab einen Aufschluß darüber. Vom Noah entsproßten die Bewohner der zur Zeit jenes Staates in demselben bekannten Welt, nämlich West- und Mittel-Asiens, Ost- und Süd-Europa's, Nord- und Ost-Afrika's, ungefähr nach derselben Eintheilung verschiedene Völker bildend, die von Sem, Japheth, Ham, den Söhnen Noah's, abstammen. Die erstern beiden sind gesegnet mit mächtiger Nachkommenschaft, den dritten verfolgt zum Theil ein widriges Geschick, den Israeliten nur sichtbar im überwundenen und der Freiheit beraubten Canaan. Der Segen und Fluch des Urvaters offenbart sich in der Geschichte. Sein Urgrund wird entdeckt in der Menschlichkeit des Urvaters, dessen Wesen einerseits dem Allvater sich anschließt, andrerseits zum Thierischen sich hinneigt, und von diesem auf einen Augenblick überwältigt wird. Der Weinrausch, in welchem seine Söhne ihn finden, dient diesem Allgemeinen zum besondern Bilde. Die beiden erstgenannten bedecken die Blöße ihres Vaters, während der dritte an der unsittlichen Seite desselben Gefallen findet; jene erlangen den Segen, diesen trifft der Fluch des Vaters, welcher letztere sich in einem Theile der Nachkommen Ham's bewährt, nämlich in Canaan, an

welchem die Unsittlichkeit forterbend haftet, bis er untergehen muß.

Der Uranfang der Israelitischen Geschichte wird somit auf ein geistiges Prinzip zurückgeführt, auf die Gerechtigkeit der Weltordnung, deren Ausfluß sie sein sollte, bestimmt durch den Sieg des göttlichen Gesetzes über alles demselben Widerstrebende, jene erst auf einem kleinen Flächenraume darzustellen, dann aber den Widerstand des Unsittlichen immer weiter zu verringern und dessen gänzliche Verdrängung vorzubereiten. Dieser tief aufgefaßte Begriff von der Bestimmung der Israelitischen Geschichte durchzieht alle Denkmäler derselben und leihet ihr, bei aller kindlichen Einfalt der Schilderung ihres Entwickelungsganges, jene mächtige Theilnahme, die sie in späterer Zeit gefunden, wie reizend auch die Spiele menschlicher Kräfte in andern Völkern des Alterthums erscheinen mögen, und wie sehr auch die an Kunst und Kenntniß reichen Geschichtschreiber anderer Völker die Aufmerksamkeit zu fesseln verstehen. Ja, es offenbart sich sogar in diesen, und in den ihnen vorschwebenden Thatsachen und Denkmälern des Geistes dieselbe Wahrheit, ahnungsvoll ausgesprochen, und bei Dichtern in tausenderlei verschiedenen Gestalten auftretend, und die ihr geliehene Hülle erhöht ihren Zauber. Das verstärkt nur die gewonnene Erkenntniß, die jedoch in den Bereich der Philosophie gehört.

Die Thatsachen der Geschichte von Noah an bis auf den Beginn des Kampfes zwischen den beiden einander feindlichen Stoffen sind dem Auge der Nachwelt nur sehr sparsam offenbart. Geschlechtsregister, Gebäude, Namensbedeutung, Sprichwörter sind die Belege zu den Sagen der Vorzeit. [1]) Aus allem ergiebt sich nichts weiter, als daß die Menschen sich vermehrten und nach vielen Richtungen zerstreuten. Unter den vielen Nachkommen der drei Stammväter sehen wir die des Canaan in dem oben bezeichneten

1) Gen. X. XI. X. 9. 25.

Vor 2000. Landstriche angesiedelt, als ein Nachkomme des Sem und dessen Enkels Eber, nämlich Abram ben Tharah, ein Hirt, der mit seinem väterlichen Hause von Mesopotamien her, bis nach Haran (Karra in Syrien) gewandert war, sein Vieh über den Libanon in die südlichen Abfälle des Gebirges trieb, selbst noch nicht die Folgen und die Bestimmung ahnend, zu welcher es Gott gefiel, ihn mit seinen nächsten Verwandten aus dem Hause seines Vaters in ein ihm unbekanntes Land zu führen.[1]) Dies war der Beginn des Kampfes zwischen den Nachkommen des gesegneten Sem und des unglücklichen, oder besser, des ausartenden Sprosses von Ham;[2]) eines Kampfes der Stämme Eber

---

1) Gen. XII. 1. 2) Canaan stammt nach allen alten Zeugnissen von Ham, nicht von Sem; hierin kann kein Irrthum sein. Ist die Sprache Phöniciens eine semitische, und läßt sich mit Sicherheit (was ich bezweifle) die völlige Sprachverschiedenheit der Hamiten beweisen, so können Phönicier und Canaaniter nimmermehr einerlei Volk sein; was auch übrigens vieles für sich hat. Zwar wohnen einige Canaaniter-Familien auch in Phönicischen Oertern, wenigstens nach der spät ausgearbeiteten Völkertafel Gen. X. 16—18., worunter mehrere, die von den Israeliten nicht als Feinde behandelt wurden; allein das Land Canaan ist X. 19. ausdrücklich nur der südöstlich von Sidon liegende Strich, höchstens noch Sidon mitgerechnet, welches aber nachmals zur Zeit der Eroberung keine mit den südlichen Stämmen in Beziehung stehenden Canaaniter zu Bewohnern oder Machthabern hatte; denn Sidon ward nicht angegriffen, und mischte sich in den Krieg nicht. Es ist daher mit ziemlicher Zuverlässigkeit anzunehmen, daß die eigentlichen Phönicier, so wie Sprach- also auch Stammverwandte der Israeliten waren, wie die Angabe, sie seien vom Rothen Meere her als Colonisten nach Norden gezogen, zu bestätigen scheint, indem die Worte Phönix und Edom (Roth) auf eine Verwandtschaft deuten. Danach würde es eine strenge Prüfung verdienen, ob die Phönicier vielleicht ein Theil des Idumäischen Stammes seien? und in diesem Falle, ob sie erst ihre Handelsstädte zur Zeit, da die Israeliten in Aegypten waren, gegründet haben mögen, oder ob der Name Edom älter, und von Esau oder dessen Stämmen ebenfalls angenommen worden sei. Wir können dies hier nicht erörtern, und beschränken uns nur auf die Bemerkung, daß Canaan auf keinen Fall mit Phönicien gleich gestellt werden dürfe. Sie mögen späterhin, durch Uebersiedelung vieler verdrängten Canaaniter in

und Canaan, und folglich auch des Gottes der Ibrim und der Götter Canaans. Denn der Dienst eines Gottes gab den Stämmen ihre Eigenthümlichkeit, in den Begriff von Gott ging der der Nation auf. Diese Form herrschte im Alterthum überall. Seinen Gott verlassen, und einem andern dienen, heißt zugleich, seine Nation an eine andere verrathen, oder mindestens, aus seiner Nation ausscheiden, um in einer andern Heil zu finden. Dies letztere that Tharah, zu Haran sich ansiedelnd. Abram hingegen, vermählt mit der eigenen Halbschwester Sarai,

---

Phönicien, sich amalgamirt haben, so daß späte Historiker einen Chna zum zweiten Stammvater der Phönicier machten. Schlossen sich die unterdrückten Canaaniter den Phönicischen Kaufleuten an, so konnte sehr leicht der Name Canaan die Bedeutung: Kaufmann, und oft im unedlen Sinne, erhalten, (wie in den neuern Zeiten: Jude; im Mittelalter: Italiåner;) und das bezeichnete denn noch stärker den Verlust aller Selbstständigkeit. Denn auf dem eigenen Grund und Boden dienstbar geworden, zogen sich viele Canaaniter, (wie andere unterdrückte Nationen ebenfalls thaten) in die Städte, und von den Seestädten auch wohl in die Colonien. — Was die Sprache betrifft, so hindert nichts, eine starke Dialect-Verschiedenheit der Canaaniter anzunehmen, obgleich späterhin (beim Jesaiah) die Sprache der Israeliten Sprache Canaans genannt wird. Der Sänger darf sich dies um so eher erlauben, als auch das Land, zu einer Zeit, wo Canaan kein Volk mehr war, noch immer Land Canaans genannt wird. — Die Bedeutung der Ausdrücke muß nach Zeiten gesondert werden. So ist Ibri anfangs ein Nachkomme Ebers, späterhin ein Nachkomme Abrahams, zuletzt nur ein Israelit; so ist Canaan die Nachkommenschaft des gleichnamigen Stammvaters; nachmals ein bloßer Zweig derselben, endlich ein Kaufmann, und zuletzt, weil die Phönicier fast nur Handel trieben, ein Phönicier. — Ob aber auch eine völlige Sprachverschiedenheit zu setzen sei? Dem Verkehr nach zu urtheilen, müßte die Frage verneint werden. Indeß war bei den geringen Lebensbedürfnissen, die keinen Wortreichthum nöthig machen, und bei der Einfachheit des Verkehrs, welcher immer mündliche Rücksprache erforderlich machte, eine Mischung der Sprachen verschiedener Völkerstämme sehr leicht, zumal die Wurzelwörter bei allen gewiß dieselben waren. Aus den Ortnamen und den Personennamen der Canaaniter ist nicht viel mit Sicherheit zu entnehmen, da wir nicht wissen, wie weit sie hebraisirt sein mögen.

verließ in Gemeinschaft mit Lot, einem Sohne seines verstorbenen Bruders Haran, die Stadt, wo nur noch Nachor, ein dritter Sohn des Tharah, dem Familiengotte treu blieb, und mit der Schwester des Lot vermählt war. Diese drei verschiedene Männer waren nunmehr Stammgenossen und dem Dienste eines bildlosen Gottes zugethan.

Die beiden Wandrer rückten mit Familie und Sklaven und Heerden ins Gebirge, und Abram nahm von dem unbewohnten Lande förmlich Besitz. Dazu dienten Altäre, welche er überall errichtete, und glückliche Zeichen der sich ihm günstig offenbarenden Gottheit sicherten ihm den Besitz dieses Landes, innerhalb sehr unbestimmter Gränzen. Nur kurze Zeit verließ er das neue Besitzthum, des Mißwachses wegen nach Aegypten wandernd, dann aber reicher an Sklaven und Heerden zurückkehrend, erblühete ihm die sichere Hoffnung, hier einen Grund zu einer kräftigen, den Gott der Väter nicht mehr verlassenden Nation zu legen. Diese Hoffnung wuchs, als auch Lot mit seinen Heerden, da der Raum nicht für die Nahrung aller genügte, sich von ihm trennte, und in die Jordan-Niederungen zog, wo mehrere kleine Flecken von Canaanitern bevölkert waren, mit denen Lot sich bald verbrüderte, in Sodom seinen Wohnsitz nehmend, und selbst zu den vornehmsten Stadt-Bewohnern gerechnet.

Alleiniger Herr des südlichen inländischen Gebirgsabfalles zwischen dem Jordan und dem Meere, verweilte Abram mit seinen Zelten meist in der Gegend des nachmaligen Hebron, damals Kirjath-Arba (Vierstadt, angeblich von vier Helden so genannt). Er schloß mit benachbarten Nomadenstämmen, deren drei, Anor, Eskol und Mamre genannt werden, Bündnisse, ward auch Bundesgenoß der westlich davon angesiedelten Philister, welche, wie es scheint, auch noch halb Nomaden waren, und gab auch den Städtebewohnern keine Ursache zu Besorgnissen. Er genoß vielmehr deren Achtung, und rüstete sogar, als ein Feldzug mehrerer verbündeten kleinen Fürsten Syriens,

die südlichen, ihnen erst unterworfenen, dann aber den Gehorsam versagenden Städte verheerte, seine Mannschaft zur Verscheuchung der siegreichen Horden von der geraubten Beute, und half durch einem glücklichen Ueberfall den Einwohnern Sodoms und deren Genossen zu ihrem Eigenthume wieder. Dies zeugt hinlänglich für gegenseitige Achtung, wiewohl die Bewohner Sodoms und der benachbarten Orte als unsittlich verrufen waren.

An Verdrängen anderer Einwohner, seiner Nachbarn, dachte Abram nicht. Ihn kümmerte nur lange der Mangel einer Nachkommenschaft, wodurch alle seine Hoffnungen, Stammvater eines Volks zu werden, öfters erschüttert wurden. Sarai, seine Ehefrau, suchte zwar sein Gemüth zu beruhigen, ihm ihre Sklavinn Hagar übergebend, damit ihr alternder Ehemann, von derselben etwa mit einem Sohne beglückt, der Verzweiflung entrissen würde, und vielleicht auch noch sie selbst nicht als hoffnungslos betrachten möge. Doch trat bald, da Hagar's Schwangerschaft ihm Glück verkündete, statt der Selbstverleugnung Eifersucht ein, und Hagar mußte entfliehen. Ihre Rückkehr und die Geburt ihres Sohnes, der Ismael (Gott erhört) genannt ward, erfreuete nur den Vater, nicht die unglückliche Sarai, und in die vollen Rechte des Sohnes eintreten konnte Ismael nicht, so lange noch Sarai nicht auf ihre Rechte verzichtete. Da kehrten einst drei Wanderer bei ihm ein, deren einer ihm im Namen Gottes einen Sohn von Sarai verkündete, und schwankend überließ auch sie sich einer so schönen Hoffnung. Dem Abram bestätigte sich die Seherkraft des erhabenen Wanderers, der, als er ihn zum Abschiede begleitete, dem frommen Manne den nahen Untergang Sodoms und der benachbarten unsittlichen Städte voranzeigte, und des Abram Zweifel über die Gerechtigkeit Gottes bei solchem Verderben, das leicht viele Unschuldige mit treffen dürfte, durch die Versicherung, es gäbe dort keinen Unschuldigen, beschwichtigte. Schon am nächsten Morgen sah Abram Flammen und den Dampf auf-

steigen in Sodoms Gegend, und bald lagen vier Städte in Trümmern, späterhin von dem todten Meere bespült oder bedeckt, den Nachkommen Abrams zum Sprichwort [1]) um den Untergang der Unsittlichkeit auszudrücken. — So unzweifelhafte Zeichen der Wahrheit konnten das Vertrauen stärken, und den noch nicht ganz erloschenen Sinn wieder beleben. Wirklich ward der hundertjährige Abram noch Vater eines Sohnes von seiner neunzigjährigen Frau. Er nannte ihn Isaak (er lächelt), vom zweifelnden Lächeln Sarai's. Ein Wunder nennt es selbst die heilige Schrift, und eine Bewährung der dem Abram in frommer Entzückung oft zu Theil gewordenen Offenbarungen göttlicher Huld.

Aber nichts Unglaubliches zeigt sich in allen diesen Berichten, wenn man sich die erstaunliche Begeisterung solcher Männer, die nur im Umgange mit Gott leben, vergegenwärtigt. Ihr ganzes Gemüth ist erfüllt von der beständigen Allgegenwart des Lenkers der Welt, und wird von dem göttlichen Willen durchdrungen, der sich ihnen in hunderterlei, von andern unbeachteten Erscheinungen kund thut. Erliegt es einen Augenblick dem Zweifel, so erstarkt es bald wieder durch den innern Glauben, der es über alles Irdische mächtig erhebt. Wenn hier von Erscheinungen Gottes die Rede ist, so hat man darunter nur die Mittel zur plötzlichen Belebung des tiefen Bewußtseins zu verstehen, keinesweges aber ein, von der heiligen Schrift selbst als unmöglich nachgewiesenes Heraustreten des Unsichtbaren in die sinnliche Wahrnehmung [2]). Die Mittel aber giebt sie uns meistens unbefangen an; sie sind Zeichen beim Opfer, Loosungen, Träume und Naturbegebenheiten [3]), untrüglich nur denen, die auch ohne sie vom Glauben belebt sind, sie sollen nur das Gemüth anregen, im Glauben erkräftigen, und machen Anhaltpuncte in dessen Entwickelung aus,

1) Deut. XXIX. 22. Jes. I. 9. 10. 2) Exod. XXX. 20.
3) Gen. XV. 1. 12. XVII. 3. XVIII. 2. 16. 17. XX. 3. XXIV. 21. XXVIII. 12. XXX. 11. XXXII. 10.

aus, etwa wie Naturerscheinungen, deren Gesetz uns fremd ist, das Dasein eines höhern Gesetzes bekunden, dem wir uns unterwerfen, ohne hoffährtig alles mit dem Verstande zergliedern zu wollen. So nun knüpft sich die Geschichte des ächten Glaubens an manche Aeußerlichkeit, die sonst leicht einer andern Deutung fähig ist, aber durch ihr Eingreifen in die Entwickelung jener Geschichte ihren Werth als Offenbarungszeichen erhält.

Diese innere gemüthliche Anschauung der Welt mit deren Erscheinungen erhob den Abram über seine Zeitgenossen. In dieser Beziehung stand er allein, denn seine Verwandten standen entweder durch ihre Verhältnisse mehr mit jenen in Berührungen, bei denen sich schon eine Art von bürgerlicher Einrichtung nach dem Bedürfniß gebildet hatte, — so sein Bruder Nachor; oder waren noch weniger für ein so geistiges Leben gewonnen, wie Lot, der selbst Sodom, die Stadt der Unsittlichkeit, nur erst dann verließ, als der Drang der Umstände und das bereits hereinbrechende Verderben ihn scheuchte. Eiligst aus der vom Schwefelboden und zuckenden Blitzen in Flammen auflodernden Stadt entflohen, rettete er, seine sich umsehende und durch den Schwefeldampf erstickte, bald in einen Salzblock (das heißt mit Salz überzogenen Körper) verwandelte Frau unterweges verlierend, nur zwei Töchter in die nahen Felsen. Von Abram trennte ihn fernerhin Ort und Schicksal, auch wohl sittliches Gefühl; denn vom berauschten Vater wurden die beiden, zu früh um Männerliebe verzweifelnden Töchter desselben, durch Blutschande Mütter zweier Söhne, denen späterhin Moab und Ammon, zwei Stämme in der östlichen Gegend des Todten Meeres ihren Ursprung verdankten: welcher, der Idee der alten Welt zufolge, auch gewöhnlich Ursache der Entartung ist.

So stand Abram allein da, sichtbar von Gott gesegnet, und zur gesonderten Stammentwickelung bestimmt. Eine eigenthümliche Richtung sollte nunmehr seinen Stamm völlig als einzig und von allen innern Beziehungen mit an=

dern gänzlich entfernt darstellen. Dies geschah durch den Abschluß eines Bundes mit dem unsichtbaren Gott, von dessen alleiniger Lenkung das Schicksal Abrams und seiner Nachkommenschaft ausgehen und abhangen sollte. Es ist dies ein Akt jener Zeit. Wie unverbrüchliche Freundschaft zwischen Menschen durch ein äußeres Zeichen für die Erinnerung festgestellt ward, so hier die dauernde Verbindung mit Gott, durch das Zeichen der Beschneidung, der sich Abram unterzog, und welche er an seinen Söhnen und allen männlichen Sklaven verrichtete, es zum Familiengesetz machend, künftighin jeden neugeborenen Sohn am achten Tage seines Lebens durch die Beschneidung dem Bunde einzuverleiben. Gleichzeitig wurden die Namen Abram in Abraham, und Sarai in Sarah [1]) umgewandelt, um deren Selbstständigkeit auszudrücken. — Abrahams Familie bildete nun ein geschlossenes Ganzes, das jedoch nur in dem Theil, der dem Bunde sich anschloß, sein Wesen erkannte, die demselben nicht zusagenden Zweige abwarf. Dies bildet dessen Urgeschichte.

2.

Abraham, Isaak und Jakob, als Stammväter.

Von dem Augenblicke des Bundesschlusses an tritt Abraham, als Stammvater, in Gegensatz zu allen andern ihn umgebenden Stämmen. Dennoch erhielt sich der Sinn des Bundes nicht in allen Zweigen seiner Familie in der ursprünglichen Reinheit. Schon am Ismael zeigt sich ein demselben nicht ganz entsprechendes Merkmal, das der gemischten Geburtsverhältnisse, die ihm von Seiten des Vaters nach damaligen Begriffen, zur Bevorzugung wegen der Erstgeburt berechtigten, während Abraham nur im Isaak die Bewährung der ihm verheißenen Gnade Gottes,

1) Nach der angegebenen Deutung soll Abraham, Vater einer Menge bedeuten, und Sarah heißt Fürstinn. Selbst die, welche solche Etymologieen für eingetragen halten, müssen doch den beabsichtigten Zweck anerkennen.

einen ächten Spross zu haben, erblickte. Dem daraus leicht erwachsenden Familienzwiste vorzubeugen, entliess Abraham seinen Sohn Ismael mit seiner Mutter. Er ward Stammvater vieler Beduinen, bei welchen sich ein Gemisch von dem geistigen Lebensprinzip Abrahams mit andern Begriffen erhalten hat. Auf gleiche Weise schieden noch viele andere, von einem Kebsweibe Keturah erzeugten, und mit Geschenken abgefundenen Söhne Abrahams aus dessen Familienbund. Sie wurden die Ahnen vieler weiterhin im Osten lebenden kleinern Völkerschaften, deren nomadisches Leben vielleicht dem Namen des Urvaters Abram, oder Bram ausgesprochen, den Weg in die Indische Götterlehre gebahnt hat.

Durch diese Ausscheidung aller Nebenzweige beschränkt sich die Entwickelung der Geschichte, welcher der Gottesbund als ausschliessliches Moment inwohnt, auf die Familie des Isaak, welchen Abraham zum alleinigen rechtmässigen Erben seines ganzen Besitzthumes ernannte. Dieses ward vom Abraham auch besonders an den Wohnort geknüpft. Die Gegend, wo er selbst sein Glück gefunden hatte, sollte auch das seiner Nachkommen ausmachen. Daher strebte er auch danach, nicht bloss unbewohntes Land einzunehmen, sondern auch mit Zustimmung der übrigen Bewohner liegendes Eigenthum zu erwerben, damit sein Besitzthum ihm nicht bestritten würde. Aus dem Grunde kaufte er, als Sarah starb, von einem begüterten Eigenthümer zu Kirjath Arba ein Stück Feld mit einer darin befindlichen Höhle (dergleichen es in Palästina erstaunlich viele gab) zum Erbbegräbniss für seine Familie, und ward dieser Kauf urkundlich, im Beisein der vornehmsten Bewohner der Stadt als Zeugen, vollzogen. Dessenungeachtet wollte er keine Vermischung seiner Familie mit Canaanitern veranlassen oder zugeben. Um seinem Sohne eine Gattinn zu verschaffen, sandte er seinen ältesten Diener Eliefer nach Haran, mit dem Auftrage, eine Jungfrau aus dem Hause seines Bruders Nachor für Isaak zu erwählen,

und gab ihm Vollmacht, dafern selbige ihm hieher folgen wolle, die Ehe abzuschließen. Der Diener zog mit zehn Kameelen und vielen Kostbarkeiten dahin, war so glücklich am Abend seiner Ankunft, da eben die Jungfrauen aus der Stadt kamen, um Wasser aus den Brunnen zu schöpfen, (die meistens außerhalb der Städte zur leichtern Tränkung der Heerden angelegt waren,) die Enkelinn des Nachor, Rebeka, anzureden; und an ihrer gefälligen Zuvorkommenheit die Verwandte seines Gebieters zu erkennen. Freundlich reichte sie dem um einen Trunk bittenden Eliesar ihren Krug, und tränkte dann auch seine Kameele; darauf erfuhr er zu seinem Erstaunen die Bestätigung seiner Vermuthung, beschenkte die Jungfrau reichlich, fand in ihres Bruders Hause gastliche Aufnahme, und führte dann die Jungfrau als Braut seines jungen Gebieters heim. Sie bezog als Gemahlinn desselben das Zelt seiner Mutter, und trat somit in deren Rechte ein, so daß von da an des Abraham Geschichte schließt, obwohl er die Verbindung noch um 35 Jahre überlebte. Nach seinem Tode bestatteten seine beiden Söhne in brüderlicher Eintracht seine Reste in das Erbbegräbniß; woraus erhellt, daß der Vorzug Isaak's keine Eifersucht erregt hatte, und den Begriffen jener Zeit entsprach.

Die Ehe des Isaak ward erst nach zwanzig Jahren gesegnet. Während der Schwangerschaft befragte sie, nach damaliger Sitte, die Gottheit um das Schicksal ihrer Leibesfrucht. Ein Zwilling ward ihr verkündet, der Keim zweier einander feindseligen Völker, dessen größerer Bruder dem kleinern dienstbar würde. Auf solchen Gottesausspruch beruft sich noch die spätere Geschichte, gern bis zum Anfange ihrer selbst zurückgehend, obwohl die Deutung eines so dunkeln, kurzen, durch Ueberlieferung aufbewahrten Spruches erst nach der Entwickelung klar werden konnte. Rebeka gebar zwei Söhne, deren zweiter den Vorgänger bei der Geburt an der Ferse hielt. Beide erhielten bezeichnende Namen, aus denen man ihren ersten Zustand schließen

konnte; der ältere ward Esau (der Vollendete) genannt, von der Rauhheit seines Körpers, der völlig behaart zur Welt kam, der jüngere Jakob, (er faßt die Ferse,) nicht absichtslos andeutend, daß er seines Bruders Fortschritte zu hemmen bestimmt sei. Ueberhaupt sind fast alle hier beizubringenden Einzelnheiten meist als Ergänzungen zu den spätern Schicksalen der Nationen, und als Belege zur richtigen Erfüllung der über sie von jeher verhängten Bestimmungen aufgesucht worden. Sie haben daher einen großen Werth. Der Gottesspruch hier dient zum Beweise, daß die nachmalige Feindschaft der beiden verwandten Völker, so weit man zurückschauen konnte, als ohne äußern Grund veranlaßt, aber dennoch tief wurzelnd erschien, und daß man sich den Wetteifer und die verschiedenen Schwankungen der Seiten derselben, nur aus der Natur ihrer Lage erklärte, die kein Gleichgewicht zuließ. Dazu dienen denn auch einzelne Lebensumstände der beiden Brüder als Beweise. Gleichzeitig sollen sie nachweisen, wie Esau, mehr dem Lebensgenusse zugethan, den göttlichen Bund minder beachtete, Jakob aber, demselben ergebener, auch die Nachfolge in demselben für sich allein erlangte, so daß Esau abermals als ein abfallender Zweig der in den Bund getretenen Familie Abrahams anzusehen ist.[1])

Gleich bei der Geburt des feindlichen Zwillings legt, den alten Nachrichten zufolge, das Schicksal den Keim einer bedeutungsvollen Entwickelung. Hervor kommt zuerst Esau, roth und behaart, das kriegerische Wesen gleichsam enthüllend, und gleichzeitig dem Namen seines nachmaligen Stammes und dessen Wohnsitzes wie des Meerbusens (Edom, roth, Erythräa) einen Anlaß gebend; doch hält sein schwächerer Bruder ihn an der Ferse, gleichsam die Erstgeburt mißgönnend, und den Namen Jakob (er hält die Ferse) begründend. Jener wählt als Jüngling die Jagd, ein Vorbild seinem Stamme, dieser die stillere Viehzucht, die Lieb-

---

1) Malachi I. 2. 3.

lingsbeschäftigung seiner Nachkommen. Jenen belebt die Thatenlust, diesen beseelt der Wunsch nach eingezogener Häuslichkeit und engem Familienleben. Die Erstgeburt mit dem väterlichen Segen und dauerndem Besitzthume ist dem Esau minder werth als dem Jakob. Erschöpft von der Jagd überläßt er sein Vorzugsrecht für ein Gericht Linsen dem stillern Bruder. Somit auch minder an das Familiengesetz gebunden, nimmt er zwei Töchter aus Canaans Stamme zu Frauen, gegen den Willen der Eltern. Alles dies ist vorbereitend. Das Gewicht dieser Umstände wird erst später fühlbar, da der alternde, fast erblindete Isaak, dem Brauche gemäß, das Erstgeburtsrecht mit seinem Segen weihen will. Alles entwickelt sich in der naiven Einfalt des Hirtenlebens. Der Greis sendet den Esau auf die Jagd, um für ihn ein Wild zu erjagen, und zur Speise zuzubereiten, damit er alsdann von dem durch Lieblingsspeise erheiterten und froh gestimmten Vater einen recht vollen, unendliches Glück verkündenden Segen empfange. Die Mutter aber, dem Jakob zärtlicher zugethan, hält diesen an, seinem Bruder listig zuvorzukommen, giebt ihm Speise für den Vater, bekleidet ihn mit des Bruders Gewändern, bedeckt seine glatte Haut mit Rauchwerk, und so tritt er zum Vater hin, gilt für Esau, und täuscht, ungeachtet seine Stimme Zweifel erregt, den schwachen, durch Wein erfreueten und am Ende gern nachgebenden Vater, der ihm den herrlichen Segen ertheilt, ehe der gehorsame Esau zurückkehrt, welcher alsdann mit Schrecken das Geschehene vernimmt. Nach bitterer Klage mit einem schwächern Segen abgefunden, haßt er den Bruder und droht ihm den Tod. Die Mutter entzieht diesen der Rache durch den Rath, auszuwandern. Des Vaters Einwilligung wird durch das Vorgeben, Jakob solle eine Gemahlinn aus der väterlichen Verwandtschaft nehmen, gewonnen. Abermals gesegnet verläßt er des Vaters Wohnort und wandert nach Mesopotamien, oder wohl nur nach Haran. Esau, bald wieder die Ursache des Zwistes vergessend, schließt sich zwar

näher der Familie an, indem er eine Tochter Ismaels zur Gemahlinn nimmt; doch endlich tritt er stärker in seine Eigenthümlichkeit zurück, zieht mit seinem Besitzthume nach der südlichen Felsengegend Seir, und erkämpft sich daselbst bleibende Wohnsitze, am östlichen Busen des Arabischen Meeres. So ist nun die Trennung entschieden, Jakobs Familienrecht gleichsam anerkannt, und nur eine gewisse Eifersucht schlummert, um gelegentlich zu erwachen.

Unterdessen verweilt Jakob bei seiner Mutter Bruder Laban, für dessen schöne Tochter Rahel, unweit ihres Wohnortes das Vieh weidend, er liebevoll erglüht und sieben Jahre als Hirt zu dienen übernimmt, nach deren Verlaufe ihm Laban seine ältere häßliche Tochter Leah aufdrängt, und auf die Bewilligung, auch die geliebte Rahel zu ehelichen, abermals sieben Dienstjahre fordert. So diente Jakob ihm vierzehn Jahre, und späterhin um Lohn noch sechs Jahre, während welcher Zeit ihm Leah vier Söhne gebiert, Rahel aber, unfruchtbar, ihm ihre Sklavinn Bilehah giebt, welche ihm zwei Söhne bringt, worauf Leah, ihrem Beispiele folgend, auch ihre Sklavinn Silpha dem Jakob gewährt, der mit ihr zwei Söhne zeugt, denen noch zwei Söhne und eine Tochter von Leah selbst folgen, wonach endlich auch Rahel sich eines Sohnes erfreuet, und späterhin bei der Geburt eines zweiten, auf der Rückreise Jakobs, den Geist aufgiebt.

Nach zwanzigjähriger Abwesenheit nämlich zieht Jakob, bereichert an Heerden aller Art, und scheel angesehen von Laban's Söhnen, heimlich ab, und erst in der Ferne von dem nacheilenden Laban eingeholt schließt er mit ihm ewige Freundschaft. Dann wendet er sich der Heimath zu. Besorgt für seinen großen Hausstand sendet er reiche Geschenke an seinen Bruder vorauf, um ihm eine Sühne für das alte Unrecht zu überreichen, aber mit rührender Bruderliebe kommt Esau im Geleite von vierhundert Mann ihm entgegen, die Geschenke ablehnend und den ängstlichen Bruder herzlich umarmend. Die Versöhnung erscheint voll-

kommen. Esau verläßt gänzlich die Gegend seines Vaters, Jakob bezieht sie mit seinen Heerden. Aller Rechtsstreit der Brüder ist beendet. Beide bestatten auch gemeinschaftlich die Reste des später sterbenden Vaters in dem von Abraham erkauften Erbbegräbniß, dessen Besitz auf Jakob übergeht. Als Stammvater [1]) wird er nicht mehr Jakob, sondern Israel genannt, welches Wort auf die Bedeutung Bekämpfer höherer Mächte zurückgeführt wird.

So weit haben wir den familien-geschichtlichen Stoff in der Kürze durchlaufen, um zu zeigen, wie sich die Rechtsverhältnisse in Betreff der Erbfolge entwickelt haben, und auf welche Weise die nachmaligen Israeliten Abraham, Isaak und Jakob als ihre Ahnen betrachtet haben. Auch erhellt hieraus die nachmalige Feindschaft der Israeliten gegen Canaan, und ihre örtliche Absonderung von den Nachkommen Moabs, Ammons, Ismaels, Esau's oder Edoms, mit denen sie wieder in vielfache Berührung kamen. Wie fern aber eine förmliche Verschiedenheit in der Volksthümlichkeit dieser Stämme dadurch eingetreten sei, würden wir minder klar erkennen, wenn nicht die meisterhafte Schilderung der wichtigsten Lebensumstände der drei Urväter uns zugleich den Blick in so manche innere Angelegenheiten derselben öffnete, welche historisch zu ordnen unsre Pflicht ist, während wir die daraus gebildeten trefflichen Gemälde der aufmerksamen Betrachtung unsrer Leser anempfehlen.

3.

Eigenthümlichkeiten der Urväter, als Ahnen des Israelitischen Volkes.

Die Ebräer führten ein Hirtenleben, Viehzucht war ihre gewöhnliche Beschäftigung; dies hatten sie mit ihren Stammgenossen gemein, und dadurch unterschieden sie sich von Canaan und dessen Stammgenossen, welche Ackerbau

---

1) Gen. XXXV. 10. XXXIII. 29.

und Handel trieben, und Städte anlegten. Mit ihrer Lebensweise war natürliche Einfalt, Freiheit und Lebenslust verbunden. Dadurch unterschieden sie sich völlig von den angesiedelten, einzelnen Fürsten und gezwungenern Staatsverhältnissen unterworfenen Nachbaren. Sie wohnten gewöhnlich in Zelten, und nur als Fremde bisweilen in den Städten ihrer Bundesgenossen, ihre Viehzucht Verwaltern überlassend. Ihre Nahrungsmittel waren einfach, Fleisch und Milch der Thiere ihre Speise, Wasser ihr Trank. Letzteres mußte oft in Cisternen gesammelt und verwahrt werden. Des Weines bediente man sich wohl selten. Der ganze Reichthum der Ebräer bestand daher in Heerden und Cisternen, so wie in Sklaven beiderlei Geschlechts zu deren Verwaltung und Beschützung. Zu Sklaven boten sich ohne Zweifel viele nahrungslose Eingebornen dar, weil der Dienst im Hirtenleben geringe Beschwerden darbietet. Dadurch fühlten die Ebräer den Werth der Freiheit höher, und vielleicht gewöhnte sie dies an den Gedanken von der niedern Bestimmung der Canaaniter. Was diese an Schmuck und sonstigen Bequemlichkeitsmitteln bearbeiteten oder von außen einkauften, konnten jene entweder von geschickten Sklaven oder durch Kauf erlangen. Die Ebräer verschafften sich solche und verschmäheten keineswegs goldene und silberne Ohr= und Nasenringe, Armspangen, Fingerringe und sonstige Zierden, besonders des weiblichen Geschlechtes. Den Landesbewohnern konnten die Ebräer nicht unwillkommen erscheinen, denn sie brachten von außerhalb einen gewissen Reichthum, den jene durch Absatz ihrer Handarbeiten mit genießen konnten. Auch haben sich mehrere kleinere Fürsten nicht bloß um die Freundschaft, sondern selbst um die Nachbarschaft der genannten Urväter beworben. In der Waldgegend des Mamre wohnte Abraham größtentheils. Der Fürst von Gerar, Abimelech, Oberhaupt eines Theils der Philister im Südlande, ließ die Frau des Abraham, die dieser in allen bewohnten Gegenden für seine Schwester ausgab, damit das gemeine Volk ihn nicht tödte, um

die schöne Sarah in den fürstlichen Harem zu verkaufen, an seinen Hof bringen. Es mußte aber dem Fürsten bald deutlich werden, daß Sarah die Frau des Abraham sei; er entließ sie daher mit Entschuldigungen, überhäufte Beide mit Geschenken, und gestattete dem Abraham, in seinem Lande nach Belieben sich niederzulassen. Einen ähnlichen Vorfall hatte Abraham früher, als der Mangel an Nahrung ihn genöthigt hatte, nach Aegypten zu wandern. Auch dort war seine Frau an den Hof gekommen, und als sich gezeigt hatte, daß sie seine Frau war, hatte er bei der Rückkehr Geschenke und sicheres Geleit erhalten. Abraham konnte also überall seine Wohnung aufschlagen. Abimelech schloß mit ihm einen Bund, indem sie Geschenke wechselten, und genehmigte sogar, daß Abraham bei Beersaba einen von seinen Hirten gegrabenen, aber von Abimelechs Dienern in Besitz genommenen Brunnen als sein Eigenthum zurück erhielt, womit dem Abraham ein Grundbesitz im Lande der Philister gesichert ward, denn das Wasser war für die Heerden bestimmt. Eben so erfreut waren die Einwohner von Kirjath-Arba, als Abraham in der Rathsversammlung der Stadt darauf antrug, bei ihnen sein Erbbegräbniß ankaufen zu dürfen. »Du bist ein göttlicher Fürst in unsrer Mitte, sagten sie zu ihm, wähle dir für deine Gattinn das beste unsrer Begräbnisse, Niemand wird dir seinen Begräbnißort versagen!« Der Besitzer der von ihm gewünschten Höhle, Ephron, von dem Stamme Heth, wollte ihm dieselbe mit dem ganzen Felde dazu schenken; allein Abraham bezahlte ihm solches mit 400 Silberstücken, und erhielt dadurch auch hier anerkannten Grundbesitz. Isaak bediente sich seines Rechtes so bestimmt, daß er zur Zeit eines abermaligen Mißwachses den Plan, nach Aegypten zu ziehen, sogleich aufgeben konnte, um dafür nach Gerar sich zu begeben, wo er seitens des dermaligen Fürsten, vielleicht noch des alten, Abimelech, Schutz erhielt, obwohl die Philister ohne Rücksicht auf des Abraham frühern Landeserwerb, alle von ihm dort an-

gelegten Cisternen verstopft hatten, und selbst dem Isaak die Niederlassung überaus erschwerten. Er bestellte sogar den Acker in der Umgegend von Gerar mit dem besten Erfolge, und nahm die von seinem Vater hinterlassene Cisterne wieder in Besitz. Die Ausdehnung seiner Heerden erregte zwar Neid und Zwist, so daß der Fürst ihm rieth, sich etwas zurückzuziehen; allein dessen ungeachtet bat dieser selbst ihn bald darauf, dies nicht feindselig zu deuten, sondern vielmehr mit ihm ein Freundschaftsbündniß zu schließen, welches auch geschah. Und auf dieselbe Weise lebte Jakob in der etwas nördlichern Gegend, als er mit seinen vielen Heerden zurückgekehrt war, bei Sichem, wo er das ihm nicht gehörige Land von dem dortigen Fürsten kaufte, und dadurch auch hier Landeigenthum erwarb.

Schon hieraus ersieht man, daß die genannten Männer, obwohl das Hirtenleben sonst immer einen beständigen Wechsel des Bodens bedingt, sich darin auch von gewöhnlichen Hirtenvölkern unterschieden, daß sie ein ihnen bleibendes Land suchten, und dabei die rechtmäßigen Mittel anwendeten. Sie konnten, abgesehen von göttlichen Befehlen und Verheißungen, bei der Nähe der canaanischen Lande, keine bessere Wahl treffen, da die semitischen Seiten-Verwandten wahrscheinlich selbst ein Hirtenleben führten, und daher immer weiter nach Asien sich drängten und verbreiteten. Der Plan, in diesem Lande einen bleibenden Stamm zu erhalten, konnte auch nur durch Entfernung der Seitenglieder ihrer allmählig wachsenden Familie durchgesetzt werden. Ein solcher Plan entwickelte sich aber erst im Laufe ihres dasigen Aufenthaltes. Abraham beabsichtigte erst, seine beiden Söhne gleichmäßig zu begünstigen, bis es ihm klar ward, daß Ismaels Glück anderswo besser erblühen würde; und Isaak dachte selbst gar nicht an Esau's Entlassung, bis dieser, von kriegerischem Geiste eben so sehr, als von der Nothwendigkeit getrieben, [1]) neue Wohnsitze für sich und die Seinen eroberte.

1) Gen. XXXVI. 7.

Die Sonderung des Stammes von seinen Zweigen und von den Nebenpflanzungen hatte aber auch mehrere geistige Ursachen, von denen wir die sittliche und die religiöse Seite vorzüglich hervorheben müssen, während andere zufällige Umstände, welche mitwirken mochten, unserm Auge entrückt sind. Denn diese beiden Keime erhielten sich hier auf eine merkwürdige Weise zur steten Wiedererzeugung, während rund umher sich das sittliche und religiöse Leben stets anders entwickelte. Die Sitten der Urväter, einzeln betrachtet, sind die aller Hirtenvölker, zusammengefaßt aber erscheinen sie hier als der Ausfluß eines klaren Bewußtseins, während sie bei andern das Werk herkömmlicher Gewohnheit sind. Der Unterschied liegt darin, daß sie bei diesen leicht ausarten und gemißbraucht werden, bei jenen aber sich immer rein behaupten wollen. Dieser Gegensatz wird uns auf die auffallendste Weise klar gemacht. Die Bundestreue gehört zum Character aller frei herumziehenden Völker. Sie ist Bedürfniß derer, welche nicht durch Festungen und stehende Heere einen geschlossenen Vergleich aufrecht halten können. Ihre Verletzung erzeugt oft die ärgste Rache. Bei Abraham und den Seinen wird diese letztere nicht wahrgenommen. Sowohl er selbst als Isaak hatten Eingriffe seitens der Philister erdulden müssen, dennoch aber nach ruhigen Erörterungen der Sache, die Entschuldigungen des Philisterfürsten angenommen und das Bündniß erneut. Die Gastfreundschaft, eine nicht minder den freien Natursöhnen eigenthümliche Tugend, herrschte bei diesem Stamm in der größten Reinheit. Abraham und Lot üben solche gegen die Reisenden mit einer rührenden Zuvorkommenheit, während Sodom und einige benachbarte Städte bereits, wahrscheinlich aus Mißtrauen, diese Tugend verlassen hatten, was diesen Städten den Haß aller Nachbaren zuzog, und als Ursache des über sie ergangenen Strafgerichts betrachtet ward. Aber auch der Fürst der Philister, obwohl gastfreier als diese Städte, mißbraucht seine Macht, durch gewalt=

same Gefangennehmung jeder schönen Jungfrau für seinen Harem, und scheint in seinem Lande nur mittelst Androhung der Todesstrafe die Verletzung der Frau seines Bundesgenossen verhindern zu können. Selbst in der Urfamilie Abrahams, wo die Sitte der Gastfreundschaft sich besser erhalten, und wo Elieser, als er Rebeka vor der Stadt am Brunnen traf, ihre freundliche Zuvorkommenheit bewunderte, ist nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß deren Bruder Laban mehr durch den Anblick der ihr von Elieser gegebenen Geschenke gereizt, als aus reinem Triebe den Elieser einlud, bei ihm zu wohnen. Derselbe Laban zeigt sich auch späterhin eigennützig gegen den Verwandten und Gastfreund Jakob. Enger noch ist das Band dieser Familie unter einander, wie sehr sie auch durch die Verhältnisse von einander getrennt wurden. So fühlte sich Abraham verpflichtet, den Feinden, welche den Lot mit den Sodomiten entführt hatten, nachzusetzen, und mit den Waffen seinen Verwandten zu befreien. Seine Liebe zur Sarah ward durch ihre Unfruchtbarkeit nicht geschwächt. Trotz der allgemeinen Sitte, viele Frauen zu haben, nimmt er keine andere, bis sie ihm ihre Sklavinn empfiehlt, durch welche ihr Vorzugsrecht nicht litt.

Die nachmalige Eifersucht seiner Gattinn mißbilligend, opfert er dennoch ihrem Wunsche seine Hoffnung auf einen Sohn, und entläßt die schwangere Sklavinn. Da diese aber zurückkehrt und der Gebieterinn nachgiebt, erfreut sich Ismael der ganzen Zärtlichkeit des Vaters, die selbst durch die spätere Geburt des Isaak sich nicht vermindert. Die Ausstoßung Hagars und ihres Kindes wird uns undeutlich berichtet; es ist eine Parallelsage mit der Geschichte der schwangern Hagar. Ismael ward aber sicherlich nicht eigentlich verstoßen, sondern aus dem väterlichen Hause mit seiner Mutter entfernt, und mit einem Vermögensantheil abgefunden. Zwischen den beiden Söhnen herrschte, obwohl Isaak bevorzugt worden, kein Zwist. Bei der Bestattung des Abraham sind sie brüderlich vereint. Nach=

mals ehelicht Esau, um seinem Vater zu gefallen, eine Tochter Ismaels. Hieraus ist wohl zu schließen, daß Ismael die getroffene Verfügung nach den damaligen Ansichten gerecht gefunden hatte. Das Familienleben Isaaks, der Handel um die Erstgeburt und der daraus entstehende Streit der Söhne, der anfängliche Zorn des Esau, und die nachmalige Versöhnung der Brüder geben das schönste Bild von Zärtlichkeit, die selbst durch starke Anlässe zur Feindschaft nicht gestört wird. Auch diese Brüder stehen noch als Greise vereint am Grabe des Vaters. Jakobs Ankunft bei seines Vaters Familie in Haran wird uns mit den lieblichsten Farben gemalt. Er dient sieben Jahre um die schöne Rahel, und in der Brautnacht umarmt der Getäuschte deren Schwester, Leah. Statt seinen Unwillen gegen sie oder deren Vater Laban auszulassen, fügt er sich in abermalige sieben Dienstjahre für den Besitz der Rahel. Dennoch verdrängt er die minder geliebte Gattinn nicht aus ihren Rechten. Die wegen ihrer Unfruchtbarkeit tief betrübte Rahel giebt ihm ihre Sklavinn zur Frau; er verschmäht auch die der Leah nicht, welche ihrem Beispiele nachahmt. Alle vier Frauen genießen bei ihm gleiche Rechte, und deren Kinder sind alle rechtmäßig geachtet, wenn auch Rahel sein Herz am stärksten gefesselt hatte. Eine gewisse Vorliebe des Jakob für deren späten Söhne wird als tadelhaft geschildert. Jakob schließt mit seinem Schwiegervater Verträge, um in seinem Dienste sich einigen Heerdenreichthum zu erwerben, aber Laban ändert den Vertrag öfters, um ihn minder vortheilhaft für Jakob zu stellen. Dieser sieht sich am Ende zur Heimkehr veranlaßt. Laban verfolgt ihn. Statt des Zwistes schließt Laban, von der Zärtlichkeit für seine Töchter und Enkel geleitet, mit Jakob ein Bündniß, worin er ihm bloß zur Pflicht macht, keine andere Frauen zu ihnen zu nehmen.

In allen Schilderungen der Familienereignisse bekundet sich auch eine Würdigung der Ehe und der daraus entstehenden Rechte der Frauen auf die Treue des Mannes.

Fast sollte man glauben, daß selbst Kebsweiber damals nicht ohne Genehmigung der ächten Gattinn genommen werden durften. Blutschande ward verabscheut. So wird erzählt, daß Ruben, der Sohn der Leah, sich vergaß gegen die Bilchah, wofür er das Erstgeburtsrecht einbüßte. Lot's Blutschande wird durch die Trunkenheit desselben bedeckt, so wie seine Töchter mit der scheinbaren Nothwendigkeit halb entschuldigt werden. Nothzucht erregte die wilde Wuth zweier Söhne des Jakob gegen Schuldige und Unschuldige. Der Sohn des Fürsten von Sichem entführte nämlich ihre Schwester Dinah, und nach der Gewaltthat bewarb er sich beim Jakob um deren Besitz. Entrüstet erfuhren die Söhne Jakobs von ihrem Vater die That und die Anerbietungen des Fürsten von Sichem. Sie machten ihm und seinem Volke die Beschneidung zur ersten Bedingung jedes Freundschaftsbündnisses, und als der Fürst sich darein fügte, überfielen Simon und Levi die wehrlose Stadt und erschlugen Fürsten und Volk. Der Vater tadelte ihr Benehmen, aber sie riefen: »Soll unsre Schwester wie eine Hure betrachtet werden?« — Ehebruch ward nicht minder verabscheut. Abraham und Isaak entschließen sich sogar dazu, ihre Gattinnen in fremden Ländern für ihre Schwestern auszugeben, damit die Landesfürsten oder das Volk, bei denen der Raub einer fremden Gattinn minder heilig war, und die den Ehebruch durch die Ermordung des fremden Gatten umgingen, vor der Sünde bewahrt würden, auch um durch die reizende Schönheit ihrer Frauen sogleich den Fürsten vorgeführt und durch ein Bündniß mit denselben geschätzt zu werden. Dies beweist, daß der Philisterkönig eben so wie der Aegyptische den Ehebruch für eine Schandthat hielten. Diejenigen, welche über diese Lüge jener Väter sich wundern, versetzen sich nicht in die Zeit zurück.

Es ist aus der Geschichte der Väter klar, daß sie mit geradem und rechtlichem Sinne zu Werke gingen, aber auch, wo Gewaltthat oder Mißverstand ihnen ihr Recht

zu entreißen drohete, die Anwendung der List für erlaubt, ja vielleicht für verdienstlich hielten. Abraham und Isaak gaben, nach dem Sinne der heiligen Schrift, keinesweges ihre Frauen um gemeinen Vortheil hin. Vielmehr war der Eintritt derselben in den Hof des Fürsten der kürzeste Weg zur Vermeidung der Verbrechen und zur eigenen Sicherheit. Daß Jakob dem Esau die Erstgeburt abschlich und nachher listig den Segen erwarb, wird mit Selbstgefallen erzählt, indem deutlich genug nebenher gesagt wird, es habe dem Esau nicht viel an dem Verluste gelegen. Sogar soll Jakob seinen Heerdeureichthum, den er als Hirt, mit allen in den weißen Heerden geworfenen bunten Schafen belohnt, sich erwarb, einer listigen Benutzung der Natur verdanken, indem er zur Brunstzeit den Schafmüttern bunte Stäbe vorhielt; eine Naturwirkung, die bisher niemand durch Nachahmung hervorbringen konnte. — Wäre indeß die Anwendung der List in schwierigen Fällen, selbst für jene Zeiten, etwas Tadelhaftes, so unterschieden sich diese Väter sehr von den Nachbaren, die statt der List immer durch Gewalt, selbst durch Mord und Todtschlag, ihre Zwecke zu erzielen suchten. Rohheit und Feinheit standen schon gewissermaßen gegenüber. Der sich entwickelnde Geist spricht sich zuerst im raschen Auffassen treffender Siegesmittel, mehr durch Witz als durch lange und reife Ueberlegung aus. Das Bewußtsein kommt später. Dieselbe Feinheit zeigt sich auch in dem Umgangston, sowohl der Familie unter sich, als mit andern; nur wissen wir nicht, wie viel davon dem spätern Darsteller gehört. Sie zeigt sich aber ebenfalls in der Behandlung der Sklaven, die theils durch Ehe, theils durch die Beschneidung in den Familienband eintreten konnten.

So nun erscheint die Familie Abrahams in vielen Hinsichten ausgezeichnet, und dies um so mehr, als die Zweige derselben, welche in andere Sitten eingingen, wie der Bogenschütze Ismael, womit die nachmaligen Araber bezeichnet werden, und der Jagdfreund Esau, welcher den kriegerischen Stamm Edom vertritt, und die herumziehenden

Mor=

Morgenländer, bald völlig gesondert, sind von ihrem Ursprunge. Allein der sittliche Unterschied würde jene Familie keinesweges in ihrer Eigenthümlichkeit erhalten haben; sie wäre allmählig mit andern verschmolzen und ihr Andenken untergegangen. Es war noch ein stärkeres Band da, welches sie innerlich verknüpfte und von der Außenwelt sonderte. Wir meinen den religiösen Gedanken, welcher sie leitete und der ihr in der Weltgeschichte ihren Werth giebt, ja, der eben diese Familie aus dem Reiche fabelhafter Ahnen — in welches sie zu versetzen so mancher verzweifelnde Geschichtsforscher versucht hat — in das der Geschichte einführt, was der Verfasser oder Sammler des ersten Buchs Mose's richtig erkannte und zu erkennen giebt.

Abrahams Familie verehrt herkömmlich einen unsichtbaren, einzigen Gott, bei Verwerfung aller von anderen Völkern angebeteten Gottheiten; sie verknüpft sich mit Gott durch ein unauflösliches Band auf ewige Zeiten, und bereitet dadurch sich und ihren Nachkommen einen eigenen Schicksalsgang, der ihre äußere Geschichte ausmacht.

Abraham, — von dessen vorgeblichem Lehramte und Bekehrungsreisen und von dessen religiösen Zweifeln, Betrachtungen und Schlüssen nur eine späte Nachwelt fabelt, — ist, unsrer reinen Ueberlieferung zufolge, mit dem einzigen, unsichtbaren Gotte vertraut, der ihm unter Umständen, die oben angedeutet worden, erscheint, ihm seine Beschlüsse oder Befehle freundschaftlich eröffnet. Gott ist ihm und seinem Hause ein Inbegriff von großen Eigenschaften, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der gerechte Richter der ganzen Erde, der Belohner guter Gesinnungen und Handlungen, der vor Sünde und Gefahr warnende und schützende Freund der Gutgesinnten, der schonende Vater der Besseren bei Bestrafung der Frevler. Gott steht seinen Verehrern bei, stärkt sie, wenn ihr Vertrauen schwankt, entzieht die Leidenden der Verzweiflung, erhebt des Betenden Gemüth und erfüllt es mit frohen, zu ihrer Zeit eintreffenden Verheißungen. In dem Einfluß dieser Vorstel-

lung auf das Leben konnte sie sich nur der Zeit und den Umständen gemäß äußern. Sie ward aufgefaßt wie ein freundlicher Umgang, der durch den Abschluß eines Bündnisses befestigt ward. So wie ein seinem ganzen Volke angehöriger König den in seinem Lande wohnenden Bundesgenossen ein näherer Freund war, als den ihm gehorchenden Unterthanen, und der Fremdling im Lande ein Bündniß mit dem Landesfürsten für nöthig erachtete, um höher als jene geachtet zu werden, und stets in Gefahr an den hohen Bundesfreund sich wenden zu können, — so suchte die Familie Abrahams ihr Vorzugsrecht in der Gunst des Weltbeherrschers zu begründen. Die Abschließung des Bundes geschieht darum auch ganz nach dem Vorbilde anderer Bündnisse. Nachdem Abraham ihm, der ihm den Besitz des eben von ihm bezogenen Landes zugewiesen hatte, einen Altar im Osten von Beth-El, und nachmals, als die Verheißung sich wiederholt, auch einen Altar bei Hebron erbaut hatte, nachdem die Versicherungen des gegenseitigen Wohlwollens über alle Zweifel erhoben sind, wird ein förmlicher Bund geschlossen. Abraham zerschneidet ein Kalb, eine Ziege, einen Widder, und legt die Stücke einander gegenüber, legt ferner zwei Tauben, eine alte auf eine und eine junge auf die andere Seite, weilt dabei, bis die Sonne untergeht und ein fester Schlaf ihn befällt: da hört sein Ohr in der Betäubung die Weissagung des künftigen Schicksals, und sein geschlossenes Auge sieht Rauch und Flammen zwischen die Bundesstücke fahren. Das ist der Abschluß des Bundes. Zur Erhaltung desselben in seiner Familie wird bald nachher die Beschneidung eingeführt. Von nun an geht Gott mit Abraham freundlich um, und dieser unternimmt nichts Wesentliches, ohne sich mit Gott zu berathen. So wie Gottes Treue sich durch Beglückung desselben bewährt, so bethätigt Abraham die seinige durch die Bereitwilligkeit, selbst seinen Liebling, Isaak, zu opfern, wenn es Gott verlangt. Diese malerisch dargestellte Bereitwilligkeit Abrahams, seinen Sohn

zu opfern, und die freundliche Zurückweisung des Opfers von Seiten des erhabenen Verbündeten, wirft ein helles Licht auf die damaligen Zeiten und den Gegensatz, welchen Abraham bildete. Das Opfern eigener Kinder war damals bei den Dienern anderer Gottheiten etwas Alltägliches, und jeder Vater mußte auf die Möglichkeit zur Erreichung seiner Wünsche seine Kinder verbrennen zu müssen, vorbereitet sein. Abraham ist derselben Handlung fähig, wenn sein Bundesgenosse es wünscht, sieht aber endlich, daß dies nur eine Versuchung sei, und Gott an Menschenopfern kein Gefallen findet. — Indeß fühlte Abraham sich im Schutze Gottes sicher und glücklich, ohne sich eine Berechtigung anzumaßen, andere Völker in seine Ansicht mit hineinzuziehen, oder fremde Gottesverehrungsweisen zu tadeln. Jeder ehrte die äußern Anstalten des Andern, und über Begriffe ward nicht gestritten. In den einzelnen Rechtserörterungen werden immer nur allgemeine Religionsvorstellungen zum Grunde gelegt, ohne daß eine Eifersucht über Wahrheiten hervortritt. So zum Beispiel kam der Fürst von Salem, einem Orte jenseit des Jordan, genannt Melchizedek, der zugleich Priester des höchsten Gottes war, zum Abram, als dieser auf dem Feldzuge gegen Kedarlaomar und seine das Land verheerende Genossen zurückkehrend, in einem Thale, genannt das Königsthal, ausruhete, und reichte der ermüdeten Mannschaft Wein und Nahrung. »Gesegnet sei Abram, rief er aus, im Namen des höchsten Gottes, der Himmel und Erde besitzt! und gepriesen sei der höchste Gott, der deine Feinde dir in die Hände gegeben!« Diese Höflichkeit erwiderte Abram durch Ablieferung des zehnten Theils seiner Beute an den Priester; was wahrscheinlich sonst der König von Sodom gethan hätte. Da aber dieser sogleich dem Abram alle Beute zum Geschenke anbot, rief Abram: »Ich habe meine Hand empor zum ewigen Wesen, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt, daß ich weder Faden noch Schuhriemen von dir annehme! Du sollst

nie sagen: ich habe den Abram bereichert!« Mit dieser Eidesformel bezeichnete Abram, daß er die Gottheit anders erkenne, aber dennoch ließ er den Ausdruck Anderer — welchen er bloß der möglichen Mißdeutung, daß er selbst mehrere untergeordnete Götter anerkenne, zu entziehen suchte — ohne Anspielung auf dessen Fehlerhaftigkeit, gelten. Es ist ohnehin nicht ganz ausgemacht, ob bereits zu Abrahams Zeit grober Götzendienst allgemein im Lande der Canaaniter geherrscht habe. Sodoms Bosheit wird lediglich der Sittenlosigkeit zugeschrieben, und von dem Götzendienst der Landesbewohner ist noch nicht die Rede. Im Gegentheil erkennt Abraham die Möglichkeit, daß selbst unter den entarteten Völkern Sodoms sich noch viele Fromme finden dürften; von welcher Meinung er indeß durch den Untergang der Stadt wieder abging, um sich Gottes Gerechtigkeit zu erklären. So erscheint auch, der alten Darstellung zufolge, der wahre Gott dem Abimelech im Traume, um ihn vom Ehebruch abzuhalten; so auch anderen Fremden, ohne daß dies seltsam befunden werde. Auch entzieht weder Abraham noch Isaak noch Jakob sich und die Seinen der fleischlichen Verbindung mit Canaaniterinnen aus einem andern Grunde, als aus dem Streben nach Selbstständigkeit. Die Besorgniß vor Verführung zum Götzendienst scheint noch nicht entstanden zu sein. Ja Abrahams Urfamilie in Haran hatte sogar schon Götzenbilder, und Laban und Jakob erkennen bereits eine Verschiedenheit der Gottesverehrung, und dennoch ist auch diese nicht Ursache ihres Zwistes. Rahel war den väterlichen Gewohnheiten so ergeben, daß sie des Vaters Hausgötter, als Jakob mit seiner Familie aus Haran zog, heimlich mitnahm, wahrscheinlich, damit Laban nicht durch Befragung derselben Jakobs Weg erführe. Da Laban seinem Schwiegersohne nachsetzte, und dem Jakob über seine Flucht Vorwürfe machte, zeigte er besonders seinen Unwillen über die Entwendung seiner Hausgötter. Jakob, der es nicht wußte, war hierüber entrüstet, nicht wegen der ihm zuge-

mutheten Thorheit des Glaubens, sondern wegen der vermeinten Verletzung des Rechtes und der Gastfreundschaft. Darum sagte er zu Laban: »Durchsuche hier alles; was dein ist, nimm zurück. Bei wem du deine Götter findest, der soll sterben!« Laban fand sie indeß nicht, und mußte nun Jakobs Vorwürfe ertragen. — Späterhin duldete Jakob sogar noch lange Zeit fremde Götzenbilder in seiner Familie.[1])

Jakob verscharrt aber endlich alle Zeichen des fremden Götzendienstes seiner mitgebrachten Hausgenossen, bei Sichem, weil er den Entschluß gefaßt hat, sich mit seinem Gotte, der ihm auf seiner Hinreise nach Haran bei Lus im Traume erschienen war, wieder dem Bunde gemäß völlig zu einigen. Damals nämlich hatte er, auf freiem Felde schlafend, eine Leiter vom Himmel herab stehen sehen, an welcher Engel auf und ab stiegen, bis Gott sich ihm als sein Familiengott und sein Beschützer offenbarte; und beim Erwachen hatte er daselbst vorläufig einen Denkstein errichtet, in der Absicht, nach seiner dereinstigen Rückkehr, an derselben Stelle einen Altar zu erbauen, und mittelst Abgabe des Zehnten einen beständigen Gottesdienst zu errichten. Und als er dies vollzogen, war auch seine Besonderheit dadurch bestimmt. Von dem Augenblicke seiner völligen Wiedervereinigung mit seinem höchsten Bundesgenossen hieß er Israel (der Götterbekämpfer), an welchen Namen sich die Erinnerung an einen Zweikampf, den er auf seinem Rückzuge am Jabokflusse in der Nacht mit einem unbekannten Manne zu bestehen hatte, anknüpfte. Er war dabei Sieger geblieben, obwohl sein Gegner ihm die Hüfte ausgerenkt hatte, und derselbe hatte ihn beim freundlichen Abschiede: Israel (den Götterbekämpfer) genannt. — Außer diesen Spuren von religiöser Einheit im Gemüthe der Urväter, finden wir nicht, daß sie sich für befugt hielten, die Meinungen oder Anstalten anderer Gottes- oder Götzen-Anbeter zu bekämpfen und zu stören. — Ihre Eigen-

1) Gen. XXXV. 2.

thümlichkeit bestand lediglich in ihrer Anerkennung des mit Gott geschlossenen Bundes, und der daraus hergeleiteten Absicht, ihre Familie unvermischt, und ihr dereinstiges Landeigenthum rechtmäßig und allein zu besitzen. Auch sind sie entfernt von Frömmelei und damit verbundener Hoffarth. Sie wollen nicht mehr sein als Andere, sie handeln menschlich, und obgleich sie alles Glück ihres Hauses, den Besitz von Kindern und den Erwerb eines Landes der göttlichen Gnade zuschreiben, so fühlen sie doch auch menschliche Schwächen, und bedienen sich der Mittel, die dem Menschen zur Erreichung seiner Zwecke zu Gebote stehen, nur mit einer religiösen Milde, fern von gemeiner Habgier oder Rachsucht. Diese Gesinnung war der Ertrag der sittlichen Freiheit in Verbindung mit dem religiösen Bunde. Durch Beides sind die drei Urväter eben die Ahnen des Israelitischen Volkes geworden. Daher steht ihre Geschichte mit Recht an der Spitze der Geschichte des Volkes, wenn auch von Vielen mit gründlichen Beweisen behauptet wird, daß die Ausmalung der einzelnen Stellungen ihres Lebens, wie die Ueberlieferung es darstellte, einer spätern Zeit angehört, welche die Vorzeit zu besingen liebt, und durch ihren Dichterschmuck auch der gedrängten ältern Geschichte Theilnahme verschafft. Dabei entstehen gewöhnlich Widersprüche, und daran fehlt es auch hier nicht.

4.
Schwierigkeiten in der Anordnung der einzelnen Begebenheiten.

Die Form, in welcher uns die Geschichte der Urväter übergeben ist, verdient unsre Aufmerksamkeit, und weil sie Widersprüche und Mängel darbietet, bedarf sie der Erläuterung um so eher, als sie von kleinlichen Kritikern deshalb für völlig fabelhaft verschrieen worden, und als sie den Unkundigsten offen vorliegt, die durch dergleichen Urtheile verleitet werden können. Wir wollen daher diese Schwierigkeiten enthüllen, auf ihre Entstehungsweise hinführen, und

somit zugleich auch jede fernere Vertheidigung von ähnlichen Vorwürfen hier von uns weisen, indem wir nur die Ergebnisse unsrer Forschung darzustellen beabsichtigen.

Außerdem, daß wir den Zeitpunkt des Beginnes unsrer Geschichte nicht genau anzugeben vermögen, stimmen die Angaben der Zeitfolge in den genannten Begebenheiten, die der Lebensjahre einzelner Personen, die der Familienverhältnisse, und anderer Nebenumstände bisweilen gar nicht überein. Was man auch durch Umstellung der Erzählung und Zwang der Erklärung zur Hervorbringung der Einheit versuchen mochte, und wie sehr sich die Gelehrten dabei abgemühet haben; es konnte nicht gelingen. Denn diese geschichtlichen Angaben fließen aus einer Mannigfaltigkeit alter Quellen, die nicht zur Bewirkung eines großen einigen Geschichtsstromes in Verbindung gesetzt worden sind, sondern lediglich als Zeugnisse eines Rechtes und als Theile eines Gesammtbildes neben einander vorgeführt werden. Alle haben einen Hauptbestandtheil, das zwischen den Urvätern mit Gott geschlossene Bündniß. In jeder aber finden sich Nebenumstände aus dem Leben dieser Männer, welche in der Erzählung als Ursache oder Wirkung davon betrachtet wurden; das waren sie jedoch nicht immer oder doch nicht auf die Weise, wie man aus der Kürze des Ausdrucks schließen zu müssen glaubt. Dies bezeugt die Zusammenstellung der einzelnen, theils aus Geschlechtsregistern, [1]) theils aus geschichtlichen Erinnerungen, [2]) theils aus rührenden Darstellungen, [3]) theils aus Namenerklärungen, [4]) theils aus vorgefundenen Verträgen [5]) bestehenden Quellen. Sie können nur in der Hauptsache einig sein, erleiden aber jede für sich im Verlaufe der Zeit kleine Aenderungen, die ihnen die Möglichkeit des Zusammenfügens

1) Gen. X. 11—28. XXV. 2) XII. XIII. XIV. XIX. XXI. 20. 21. ff. 3) XV. XVI. XVIII. XIX. XX. XXV. XXVI. XXVII. 4) XVI. 11. XVII. 4. 16. XVIII. 15. XIX. 36—38. XXI. 6. 31. XXII. 14. XXIX. 32. ff. XXXII. 3. 5) XXIII. XXV. 10. XXXI. 48.

mit den übrigen rauben. Der Verfasser der uns vorliegenden Sammlung, der nur den Zweck hatte, jene Hauptsache darzustellen, ließ die kleineren Abweichungen bestehen, um nicht mit diesen dem Leser etwas zu rauben, was er zur Begründung seines freien Urtheils wissen muß. Es soll ihm, obgleich darin Widersprüche enthalten sind, nichts vorenthalten werden. Daß aber Einzelnheiten der Abrundung bedurften, mögen folgende Widersprüche beurkunden. Den Geschlechtsregistern zufolge leben noch viele Ahnen des Abraham mit ihm, und mehrere noch mit seinen Söhnen und Enkeln gleichzeitig, so: Noah, Sem, Arphachsad, Eber u. s. w., ohne daß sie mehr mit ihm in Berührung kommen; selbst sein Vater lebt noch 65 Jahre nach dem Ausscheiden seines Sohnes aus der Familie, und doch ist er für Abram nicht mehr da. Dies erklärt sich jedoch aus dem Zweck unserer Quellen.[1]) Nun aber ist Abrams Vaterland immer Ur, im Chaldäerlande, jenseit des Euphrat, und eben diesen Ort verläßt er auf Gottes Geheiß erst in Gesellschaft seines Vaters, nachher zieht er von Haran ab, seine väterliche Familie daselbst verlassend, und doch sendet er späterhin seinen Diener Elieser ausdrücklich in sein Geburtsland, in das zwischen zwei Strömen liegende Armenien zurück, um seine Familie aufzusuchen. Elieser findet sie in der Stadt des Nahor, die nicht genannt wird. Später hingegen trifft Jakob seine Verwandten wieder in Haran. Es läßt sich dieser Widerspruch durch Vermuthungen leicht lösen, aber in den vorhandenen Bruchstücken ist er begründet. Ferner wird Sarai mindestens 65 Jahr alt, und nachmals Sarah im Alter von 90 Jahren, sogar schon das Verschwinden aller weiblichen Kräfte an sich selbst wahrnehmend, noch gleich einer reizenden Jungfrau an den Hof schwelgender Fürsten gebracht, was als eine natürliche Thatsache geschildert wird, und doch selbst bei ihrer gerühmten Schönheit unbegreiflich

---

1) Gen. XI. 28. 31.

bleibt. — Mit dem Philisterfürsten schließt Abraham ein Bündniß in Gegenwart des Feldherrn desselben, Pichol. Derselbe König und derselbe Feldherr suchen nachmals den Isaak, über 60 Jahre später, auf, um auch mit ihm ein Bündniß zu schließen, ohne des frühern zu erwähnen. Ja, der Sohn des ihnen bekannten und befreundeten Abraham ist ihnen, obwohl bereits über 60 Jahr alt, und obwohl in Gerar, demselben Orte, wohnend, wo sein Vater gewohnt und der königlichen Gunst sich zu erfreuen gehabt hatte, so unbekannt, daß auch er seine Frau Rebeka für seine Schwester ausgiebt, und Glauben findet. — Eben so wie die Zeit verworren erscheint, sind es auch mehrere Namenerklärungen, indem Ber-Saba, Isaak, Israel jeder zweien verschiedenen Umständen ihren Ursprung verdanken sollen. — Die Geschichte des Jakob ist noch schwieriger. Die Täuschung, welche ihm den väterlichen Segen verschaffte, scheint der Darstellung nach in die Jugendjahre der Zwillingsbrüder zu fallen, und doch muß Jakob, wenn man die Jahre genau rechnet, bereits das zwei und siebzigste zurückgelegt haben. Schon die späte Vermählung desselben fällt auf, und noch mehr, daß die zärtliche Mutter ihren Unmuth über Esau's Mißheirath erst mehrere und dreißig Jahre nachher ihrem Manne zu erkennen giebt, um ihn zur Absendung Jakobs nach ihrem Vaterlande zu bewegen. — Von Isaaks Leben wird nicht viel berichtet; daß er aber bis ins 120ste Jahr Jakobs lebte, und Zeuge der bedeutendern Vorfälle war, die dessen 110tes Lebensjahr trübten, erscheint nirgend berührt. — Noch unbegreiflicher sind manche Familien-Verhältnisse. Abraham muß seinen Sohn Ismael verstoßen, weil er von einer Sklavinn ist, Jakob aber erkennt ohne Widerspruch die Söhne der Sklavinnen an, während die Frauen ihr Vorzugsrecht behaupten; denn nur Leah kam in das Erbbegräbniß, wohin Rahel auch gebracht worden wäre, und nur deshalb nicht gelangte, weil sie auf der Reise gestorben war. —

Abgesehen nun von diesen und vielen längst erhobenen

und noch aufzufindenden Hindernissen der Einheit, die weder durch willkührliche Deutungen, noch durch die Annahme kürzerer Jahre, als höchstens das Mondenjahr, noch durch Versetzung der Bruchstücke wiederhergestellt werden kann, noch weniger aber deshalb weggespöttelt werden darf, haben wir noch auf manchen Hauptumstand hinzuweisen, der es uns deutlich macht, daß der Sammler der Erzählungen sie im Nebel der grauen Vorzeit vor sich sah und ihn nicht lüften wollte, daher manches unklar bleiben muß. Den drei Vätern erscheint Gott als Bundesgenosse, als naher Freund, als eigentlicher Lenker ihrer Familien-Unternehmungen und Verfügungen. Die Erscheinungen sind bald Traumgesichte, bald mit einem Leib versehene Engel, ihre Göttlichkeit jedoch beurkundend, bald offenbare Hervortretung der Gottheit, mit der sich der Mensch von Angesicht zu Angesicht unterhält. Beim Jakob hören diese Erscheinungen endlich auf. Daneben sind alle drei Männer doch für sich besorgt, gehen, ungeachtet der höhern Zusicherungen, mit ängstlicher Vorsicht zu Werke, sind auch wohl in Verlegenheiten. Dies bezeugt, daß alle jene Vorstellungen von Erscheinungen nur im bildlichen Sinne aufgefaßt werden dürfen, wenn man nicht den Urvätern den größten Mangel an Einsicht zuschreiben will. Eben so unbestimmt wie die Erscheinungen ist auch der Dienst, den die Urväter feiern. Sie bauen Altäre, aber von Opfer ist kaum einmal die Rede; sie rufen Gott an, wie es scheint, ohne Priester; und doch spendet Jakob den Zehnten; wem? wird nicht gesagt.

So ist auch alle Verheißung des Besitzes nur unbestimmt, die Ausdehnung des Landes wird von dem Standpunkte des Abraham, Isaak und Jakob im Augenblicke der Offenbarung nach allen vier Weltgegenden angegeben, und die Verdrängung anderer Einwohner versprochen, aber welche Gränzen das verheißene Land umschließen sollen, wird nicht genau gesagt. Auch läßt die Darstellung nicht durchschauen, wie die Urväter das Land der Städtebewohner als ihr Eigenthum betrachten konnten, und warum wieder das

Philisterland davon ausgeschlossen war; wenn man nicht etwa annimmt, daß das Binnenland zu ihrer Zeit gar keine Städte gehabt habe, und Kirjath-Arba und Sichem die wenigen von Canaanitern angebauten Plätze gewesen seien. Dann wäre jenes durch das Erbbegräbniß, dieses durch Eroberung mit hineingezogen.

Der Nebel also wird nie ganz zertheilt werden. Wir müssen uns mit der Haupteinheit begnügen, wie die späteren Volksdichter [1]) sie auffaßten und besangen; es Jedem überlassend, sich nach seiner eigenen Geistesanlage und mit Zuziehung der Erfahrung aus den Urgeschichten anderer Völker den Zusammenhang erklärbarer zu machen.

So nun haben wir unsre Leser darauf vorbereitet, daß sie auch in dem Verlauf der Geschichte nicht jeden einzelnen Zug der Urschriften, aus denen wir schöpfen, für wesentlich halten, sondern von uns nur die Gesammtschilderung erwarten, in welcher sie oft einzelne, verschönernde, oder auch nur nach alter Weise verzierende Nebenfigur oder Nebenzeichnung vermissen, auch wohl gar ohne deren idealisches Gewand wiederfinden. Wir suchen hier nicht begeisternde Volksdichtung, sondern erkannte Wahrheit. Diese ist allerdings gewöhnlich in jener enthalten, aber der ihr geliehene Schmuck der eigenen Sprache, der ihr eingehauchte Geist des Volkes, die ihr geliehenen Bilder, welche einem besondern Lande, Clima, Zeitpunkte, und oft selbst der Besonderheit des Dichters angehören, entrücken sie dem Auge der Wissenschaft. Hierzu kommt noch bei den Israelitischen Volksgesängen das religiöse, in allen vorherrschende Moment, das so hinreißend wirkt, daß selbst andere mit dem Geiste des Volkes und seiner Sprache nie in Berührung gekommene Völker beim Lesen davon ergriffen wurden, und sich noch täglich daran laben und erquicken. Giebt es einen größern Beweis für die innere Wahrheit der darin angeregten Gesinnungen, und ist dies nicht allein genug, um

1) Jesai. XI. 1. 2. Ps. CV.

bei wissenschaftlicher Bearbeitung dieser Geisteswerke Ehrfurcht zu gebieten, und zu warnen, daß wir nicht vorschnell absprechen, wenn in der grauen Ferne einzelne Gruppen undeutlich erscheinen? und ist dies nicht andrerseits genug, um uns zu warnen, daß wir nicht ewige Wahrheit und Ausbrüche tiefer Ahnung der Natur in dem fühlenden Sänger, der an erhabene Bilder seine Gedanken knüpft, für Schilderung historischer Ereignisse, die ihn begeistert hätten, annehmen, und solche aus Mißverstand in unsere Erzählung der Geschichte verflechten?

Warnungen und Betrachtungen dieser Art begleiten uns durch die ganze ältere Geschichte der Israeliten, deren Keime wir bisher nachgewiesen haben. Erst mit Jakob, oder besser, mit Israel, welches der Volksname ward, trennt sich die Geschichte desselben, als eine besondere, von den übrigen Zweigen desselben Stammes.

5.

Joseph in Aegypten.

Israel lebte als Viehhirte im Lande seiner Väter, und zwar erst neben seinem Vater in Kirjath Arba, nachmals in Beer Saba. Seine Heerden aber weideten bis in die nordwärts gelegenen Gebirge, unter der Aufsicht seiner Söhne. Obgleich alle, wie es scheint, noch in brüderlicher Eintracht lebten, so entwickelte sich doch frühzeitig eine gewisse Eifersucht unter ihnen, die als Grund vieler spätern Ereignisse betrachtet ward, oder sich erst nachher dazu ausbildete. Diese Eifersucht konnte nicht fehlen, da mehrere Söhne nicht ganz reinen Geblütes waren, und da unter den andern die Erstgeburt streitig ward. Ruben, der eigentliche Erstgeborne, hatte sich durch ein Vergehen des Vorrechtes verlustig gemacht; Simeon und Levi, an sich schon davon ausgeschlossen, hatten den Vater durch ihre Rache gegen Sichem erzürnt. Auf den edlern Juda also hätte des Vaters Hauptsegen gelangen können. Aber Jakobs Liebe umfaßte mit besonderer Wärme seinen Spät-

ling Joseph, den Erstgebornen seiner geliebten Rahel. Er hielt ihn fern von den anspruchsvollen Söhnen der Leah,[1]) und zeigte ihm seine Vorliebe unzweideutig, indem er ihm ein schönes Obergewand schenkte. Hervorgehoben ließ er seine Brüder merken, daß er auf die Herrschaft über sie Hoffnung habe. Jeden ihrer Fehler berichtete er dem Vater, und gegen sie selbst äußerte er seine Gedanken unverhohlen. Er erzählte ihnen, wie ihm geträumt habe, beim Binden der Garben habe seine Garbe sich aufgerichtet, und die der andern sich vor ihr niedergeworfen; und ein ander Mal haben Sonne, Mond und eilf Sterne ihm gehuldigt. Dies bestärkte den Vater in seiner Vorliebe, und erfüllte die Brüder mit Haß gegen ihn. Als sie einst bei Sichem weideten, und Joseph im Namen des Vaters sie aufsuchte, beschlossen sie seinen Untergang. Von einem Morde rieth Ruben ab, um ihn nachher zu retten. Des Erstgebornen Geheiß ward angenommen. Sie warfen Joseph in eine leere Cisterne und entfernten sich. Einige der Brüder sahen bald darauf eine Caravane von Kaufleuten, die nach Aegypten Gewürz führten, daher ziehen. Sie beschlossen auf den Antrag Juda's, den Bruder an sie als Sklaven zu verkaufen. Dies geschah, und dem Vater sandten sie das schöne Obergewand des Joseph, zerrissen und in Blut getaucht, welches sie gefunden zu haben vorgaben, damit er in dem Wahne, ein wildes Thier habe ihn verzehrt, alle Hoffnung, ihn wieder zu erlangen, aufgäbe. Es scheint, als werde diese That nur dem Juda, Simon und Levi zugeschrieben; denn Ruben gerieth darüber in Verzweiflung, als er Joseph nicht mehr fand, und Josephs Schicksal blieb das Geheimniß der Wenigen. Des Vaters Unglück war durch keine Tröstung zu mildern, und er wendete jetzt seine Zärtlichkeit dem Benjamin zu. Unterdeß ward Joseph nach Aegypten gebracht und dem Potiphar, einem Staatsbeamten des dermaligen Pha-

---

1) Gen. XXXVII. 2.

raoh, verkauft. Dessen Vertrauen durch Redlichkeit gewinnend, ward er der Verwalter seines Hauses. Seine Schönheit reizte seine Gebieterinn zu einem ehrlosen Antrage. Er wies solchen als sündlich von sich, und ließ sogar einst im Entfliehen seinen Mantel in der Hand der Zudringlichen, die nunmehr von Haß erfüllt, ihn eines frevelhaften Ansinnens beschuldigte. Sein Herr ließ ihn ins Gefängniß werfen, wo er jedoch bald mit Schonung behandelt, endlich sogar zur Bedienung vornehmer Staatsgefangenen benutzt ward. In dieser Eigenschaft lernte er den Hofbäcker und den Mundschenk Pharaoh's kennen, die späterhin in eben dies Gefängniß gebracht worden. Sein Geist und seine Gewandtheit verschafften ihm deren Liebe und Zutrauen. Einst fand er sie Beide betrübt über ähnliche Träume, die sie gehabt hatten. Joseph ließ sich solche erzählen und versuchte sie zu deuten. Dem Mundschenk, welcher im Traume drei Reben schnell emporsprießen, daran sogleich gereifte Trauben, die er in Pharao's Becher drückte, gesehen hatte, kündigte er seine in drei Tagen bevorstehende Begnadigung und Wiedereinsetzung an; dem Bäcker hingegen, dem im Traume die Vögel das in drei Körben auf seinem Kopfe getragene Backwerk gefressen hatten, verkündigte er seine eben so nahe bevorstehende Hinrichtung. Beides war aus den Umständen zu berechnen, zumal Pharaoh's Geburtstag in drei Tagen eintrat, und der dortigen Sitte gemäß, über die Staatsverbrecher entscheiden mußte. Joseph bat indeß den Mundschenk, sich für seine Freiheit zu verwenden. Hierzu bot sich erst nach einigen Jahren die Gelegenheit. Pharaoh nämlich ward von einem Doppeltraume beunruhigt. Er sah sieben fette Kühe aus dem Flusse steigen, denen sieben magere folgten, welche die erstern verschlangen, ohne minder elend auszusehen. Abermals träumte ihm, es wüchsen sieben volle Aehren aus der Erde, die von sieben dünnen und fruchtlosen Aehren verschlungen würden. — Ein so räthselhafter Traum galt dem abergläubischen Aegypterkönig für ein Orakel. Des-

sen Inhalt zu erklären war keine leichte Aufgabe. Jede Deutung eines königlichen Traumes zog Maßregeln nach sich, und sie ward erst eben dadurch erfüllt. Wahrscheinlich handelte ein König gern nach Traumdeutungen, weil alsdann jede größere Vorkehrung zu irgend einem Staatszweck mehr als Gottes Geheiß denn als Willkühr erschien. Es war aber dann Sache der Weisen und Rathgeber des Königs, die Bedürfnisse des Staates wahrzunehmen und sie in ihre Traum- und Orakel-Deutungen zu verflechten. Diesmal scheiterten ihre Versuche, Pharaoh war durch keine Deutung zu befriedigen. Da erinnerte sich der Mundschenk seines gefangenen Traum-Auslegers, dessen Kunst sich bewährt hatte. Joseph ward herbeigeholt. Bescheiden trat er auf, ließ sich die Träume erzählen, und meinte dann: die Zukunft enthülle sich darin unverkennbar; es werden sieben Jahre des Ueberflusses kommen, und dann wieder sieben Jahre des Mißwachses ihnen folgen. Die Staatsverwaltung habe daher die Pflicht, unter der Aufsicht eines tüchtigen und sachkundigen Mannes Kornspeicher anzulegen und zu füllen, damit der Staat in schlimmen Zeiten dem Volke Nahrung verkaufen könne. Diese Auslegung gefiel dem Pharaoh, er erkannte sogleich die tiefe Bedeutung derselben für die Vermehrung der in Aegypten beschränkten königlichen Macht. Wie richtig er Josephs Meinung auffaßte, bewies er sogleich, indem er den Rathgeber, den Fremdling, den bisherigen Sklaven, zum Reichsverweser erhob, ihn seinen Unterthanen vorzog und ihn der Traumdeutung gemäß zu verfahren bevollmächtigte. Zugleich ließ er ihn in seinem Staatswagen überall herumfahren, damit das Volk ihn sähe und seinen Verfügungen nachgäbe, und vermählte ihm Osnath, Tochter eines Priesters, Potiphera. Joseph selbst erhielt vom Könige den Namen Zaphnath-Paneah, das heißt, Erklärer des Verborgenen, unter welchem Namen ihn wahrscheinlich die ältern Aegyptischen Schriften anführten.

Joseph bewirkte eine völlige Umwälzung in dem Ae-

gyptischen Staatshaushalt und zum Theil in der Verfassung. Diese bewegte sich bereits in einer bestimmten Ordnung, und scheint im Allgemeinen, selbst unter den verschiedenen Königsfamilien, sich ziemlich ähnlich geblieben zu sein. Aegypten hatte drei in einander gefügte Staatskräfte, welche durch die Priesterkaste, die Kriegerkaste und das gemeine Volk dargestellt wurden. Die erstere leitete, die zweite vertheidigte, und die dritte ernährte den Staat. Jede Kaste war aber in sich abgeschlossen, und nahm kein Mitglied der andern in die ihrige auf. Aus den beiden obern Kasten und von ihnen wurde der König gewählt, wobei drei Klassen von Priestern mit verschiedenem Stimmrecht versehen waren, ein höherer Priester stimmte gleich mit 100, ein Priester des zweiten Ranges mit 20, und ein Priester des dritten Ranges mit 10 Kriegern. Der König trat dann in den Priesterstand. Zu seiner Verfügung stand ein bedeutendes Landeigenthum, der Priesterstand besaß ebenfalls viel Land, und das übrige Land gehörte den Kriegern und dem Volke.

In den Zeiten vor Joseph muß der öftere Wechsel des Wachsthumes in Aegypten am meisten dem Volke geschadet haben. In Zeiten des Mißwachses mußten die Eigenthümer, denen kein anderer Erwerbzweig, und selbst im Kriege kein Antheil an Beute zufiel, völlig sinken, und bei den höhern Klassen dienstbar werden. Die Macht der Kriegerklasse mußte dadurch steigen. Sie ward aber dennoch durch die der Priester übertroffen, welche die Opfer sowohl des Volkes als der Krieger verzehrten, und dabei noch ihr Land bestellen ließen. Dies raubte dem Könige alle Thätigkeit, wenn ihm nicht die andern Mächte, die gesetzgebende und die bewaffnete, zu Hilfe kamen. Denn selbst das wohlhabendere Volk, stets in dem Begriff seiner niedern Bestimmung erzogen, konnte ihm keinen Beistand leisten. Der Vorschlag Josephs änderte diesen Zustand zu Gunsten des Königs, obwohl zum Nachtheil des Volkes. Seine Verwaltung begann damit, daß er Kornlieferungen anordnete.

nete. Diese wurden durch die Natur begünstigt. Die Vorräthe, in allen Städten des Landes angelegt, wuchsen ins Unermeßliche, so daß nicht bloß Aegypten damit auf viele Jahre ernährt werden konnte, sondern eine starke Ausfuhr noch bedeutenden Gewinn für den königlichen Schatz hoffen ließ. Dieser ward bald, da sich der Boden nicht mehr so ergiebig zeigte, sowohl durch Aegypter als auch durch Ausländer bereichert. Ja es steht zu vermuthen, daß die angehäuften Vorräthe, und deren anfangs sehr wohlfeiler Verkauf eine Vernachlässigung des Landbaues bewirkte, welche dann wieder Ursache größern Mangels wurde. Der Landmann, welcher seine bewegliche Habe in der Zeit des ersten Mißwachses für Speise an den König ablieferte, trat lieber in die Dienste des Königs für sichere Nahrung, wozu die vielen Bau-Unternehmungen gute Gelegenheit darboten. Auf diese Weise ging das meiste Landeigenthum des Volkes in die Hände des Königs über, und die Personen selbst wurden von ihm abhängig. Erst als dies ausgeführt war, belebte Joseph wieder den Landbau, indem er das Volk nach Gutdünken versetzte und vertheilte, demselben Aussaat gab und jedem ein Landstück als Erbpacht überwies, wovon jährlich ein Fünftel des Ertrages an den Schatz geliefert werden mußte. Dadurch erwarb der König ein ungeheures Besitzthum, und konnte den beiden mächtigen Kasten einige Macht entgegenstellen. Das Land der Priester war unangetastet geblieben. Pharaoh hatte während der Verwaltung Josephs ausdrücklich den Priestern ihre Nahrung geliefert, was ohne Zweifel auch in Betreff der Krieger geschah, da ihr Stand noch weniger entbehrt werden konnte. Diese Vorsicht erhielt auch den Joseph in seinem Ansehen. — Wir vermögen nicht zu bestimmen, ob Joseph hiemit das Wohl des Landes bezweckt und befördert habe; daß aber sein Verfahren den Umständen gemäß für weise gehalten, und mit Dankbarkeit anerkannt ward, steht außer Zweifel. Das Volk war jetzt nicht mehr von den zufälligen Umständen abhängig; es ward durch den Eintritt in die

Dienste des Königs gewissermaßen freier und seiner Nahrung gewisser, indem der König seinen Vortheil dabei fand, ihre Thätigkeit zu befördern und vor jedem Eingriff zu beschützen. Diese Verwaltungsweise befestigte sich in Aegypten, und selbst die bedeutendsten Veränderungen, welche die spätern Jahrhunderte hervorgebracht haben, vertilgten nicht die Gewohnheit der Vererbpachtung der Ländereien. Ja, wir glauben behaupten zu können, daß sich hiedurch für einen Theil des Volkes neue Thätigkeitszweige entwickelten.

So konnten aus der Mitte des Volkes alle zur Beaufsichtigung der in Erbpacht gegebenen Ländereien, und selbst zur Beschützung derselben, Beamte angesetzt werden. Andere wurden zum Einziehen der Fünftel und zur Verwaltung der königlichen Kornkammern, zur Beförderung ergiebiger Ausfuhr, und Bewirkung eines vortheilhaften Umtausches, zur Beaufsichtigung der Viehzucht in den königlichen Heerden, die jährlich zunehmen mußten, angestellt werden. Der Luxus der Aegyptischen Könige, bis dahin von dem Priesterstande gezügelt, konnte sich erweitern, wie es in der That nachher der Fall war. Dadurch gewann der Handel und des Volkes Gewerbefleiß überhaupt, während der Ueberfluß an Menschen immerfort an den Riesengebäuden, an Pyramiden, Obelisken, an Canälen und andern ungeheuren Unternehmungen beschäftigt ward.

Bei dieser Einrichtung des Staates darf es uns nicht entgehen, daß alle Viehhirten-Völker den Königen Aegyptens sowohl als dem Staate höchst verhaßt waren. Die Sinnesfreiheit, welche die Hirtenvölker belebt, konnte keinem Theile Aegyptens zusagen. Man muß diese von den angestellten Viehzucht-Treibenden wohl unterscheiden. Letztere blieben Sklaven oder Diener ihrer Herren. Völker oder Stämme hingegen, welche dieser Beschäftigung ergeben waren, lebten frei, gehörten keinem Boden und keinem Herrn an. Dem Aegyptischen Volke mußten sie daher ein Gegenstand des Neides, und den höhern Ständen ein Gegenstand der Eifersucht sein, die bei der Unmöglichkeit, jene

zu besiegen, noch steigen mußte, denn daß ihnen im Falle eines Zwanges die Auswanderung leicht würde, sah Jeder ein. Wenn es nun gar sich bestätigt, was neuere Forschungen in den aufgefundenen Hieroglyphen [1]) fast deutlich darthun, daß kurz vor Josephs Zeit dies Land von einem Hirtenvolke überwältigt und seinen Stammfürsten unterworfen war, so läßt es sich noch besser erklären, daß die Könige dieses Hauses ihre eroberte Herrschaft durch die innern Interessen des Landes festzustellen, die Gewohnheiten und Ansichten Aegyptens zu ehren, die eigentlichen Nomaden fern zu halten, und das Land vor ähnlichen Ueberfällen zu sichern suchten. — Hierin mag auch der Grund zu finden sein, weshalb der mit so vielen Ausländern in Berührung kommende Joseph, in Ermangelung geheimer Verbindungen zwischen Canaan und Aegypten, von seinem väterlichen Hause keine Kunde einzog und selbige gewissermaßen, bis zur gelegenen Zeit, verleugnete, um von der Gunst des Herrschers zu erlangen, was die Landesconstitution eigentlich versagte.

6.

Einwanderung des Hauses Israel in Aegypten.

Die Wirkung der Aegyptischen Verwaltung dehnte sich über Canaan aus. Der starke Abzug von Getreide aus den Gränzstädten Aegyptens in das Innere des Landes, während einer Reihe von Jahren, erzeugte, noch mehr als der Mißwachs und überhaupt der im Süden Canaans geringe Ackerbau, einen merklichen Mangel. Jakob muß ihn stark verspürt haben, und es läßt sich vermuthen, daß die Theuerung ihm ziemlich früh einen bedeutenden Theil seiner Heerden und seines sonstigen Eigenthums gekostet habe, da er sich entschließen konnte, alle seine Söhne persönlich nach Aegypten zu senden, um Nahrung einzukaufen; ja sogar nachher seinen zweiten Liebling, Benjamin, ihnen mitgab, während

1) Champollion.

er unter andern Umständen sich der Karavanen oder wenigstens fremder Einkäufer hätte bedienen können. Joseph sah seine Brüder unter den Käufern, erkannte sie, und beschloß, sein väterliches Haus nach Aegypten zu verpflanzen, wo dasselbe nie so leicht der Hungersnoth preis gegeben würde. Wir übergehen die aller Welt bekannte, meisterhafte Schilderung des Kampfes in Josephs Gemüth, und des Benehmens gegen seine Brüder, bis er sich ihnen zu erkennen giebt. Uns geht nur das Ergebniß an. Nachdem sich Joseph von der bessern Gesinnung seiner Brüder, besonders gegen Benjamin, überzeugt hatte, eröffnete er ihnen das große Geheimniß, und zugleich seinen Wunsch, den Vater mit allem, was ihm gehörte, in Aegypten zu sehen. Er sandte Zehrung und andere Geschenke, vorzüglich aber, auf Anrathen des Königs, Wagen nach Canaan, wo man dergleichen vielleicht noch nicht hatte. Der beglückte Vater sah die Beweise von dem Leben und der Größe seines Sohnes, und eilte, seinen glücklichen Sohn zu sehen und zu umarmen. Die Anstalten zum Abzuge wurden beschleunigt, und das Haus Israel wanderte nach Aegypten. Joseph fuhr dem Vater entgegen, und nach dem ersten Herzenserguß in der Freude des Wiedersehens, wies Joseph seinem väterlichen Hause die Gegend Aegyptens, welche damals Gosen hieß, unter Vorbehalt der Genehmigung seines Königs, zum Wohnorte an. Um letztere zu erlangen, verabredete er mit seinem Vater und seinen Brüdern, daß sie sich sogleich, wenn er sie dem Pharaoh vorstellen würde, als Viehhirten nennen sollten, damit sie keiner der Aegyptischen Kasten zugeschrieben würden, und die zu Weideplätzen sich eignende Gegend Gosens als ein besonderer Stamm für sich bewohnen dürften. Pharaoh nahm den Jakob wohlwollend auf, und genehmigte dessen und seiner Söhne Gesuch; auch meinte er, Joseph möchte die tüchtigsten unter seinen Brüdern bei der königlichen Viehzucht anstellen. Hierauf ertheilte Joseph seinem väterlichen Hause Wohnsitze in der Provinz

Gosen, in der Gegend von Ramesses, welche nach den neuesten Untersuchungen [1]) vermuthlich die östliche Seite Aegyptens am rothen Meere ausmacht. Die Gegend war ohne Zweifel schon bevölkert; allein da Joseph vermöge des Vertrags mit den Landleuten berechtigt war, sie in andere Gegenden zu versetzen, so fand er keine Schwierigkeit, seinem väterlichen Hause Besitzungen anzuweisen, die hinreichen durften, ihre Heerden zu ernähren; für das nöthige Korn sorgte er selbst.

Israel hatte zur Zeit der Einwanderung in Aegypten, der allgemeinen Ueberlieferung zufolge, neun und sechzig Nachkommen, so daß sein Haus aus siebenzig Personen bestand. Wie diese aber aus den Geschlechtsregistern zu finden seien, ist nicht leicht zu ermitteln, die Nachrichten darüber lauten sehr ungleich. Nach der Hauptquelle [2]) waren die Glieder des Hauses Israels folgende:

Von Leah: Ruben mit vier Söhnen, Simon mit sechs Söhnen, Levi mit dreien, Juda mit drei Söhnen und zwei Enkeln; Isachar mit vier Söhnen; Sebulun mit drei Söhnen; Dinah.

Von Silphah: Gad mit sieben Söhnen, Ascher mit vier Söhnen, einer Tochter, und zwei Enkeln;

Von Rahel: Joseph mit zwei Söhnen, Manasseh und Ephraim; Benjamin mit zehn Söhnen;

Von Bilehah: Dan mit einem Sohne, Naphthali mit vier Söhnen.

Die Namen der einzelnen Söhne und Enkel haben sich in den spätern Familien der Art erhalten, daß ganze Familien nach ihnen benannt waren, daher die Auffindung der Urnamen für die Tradition der Volksgeschichte allerdings von Wichtigkeit war. Da indeß manche Familien untergegangen sein, manche sich einander mit der Zeit verschlungen haben, manche auch durch Mundart oder absichtliche Aenderung ihre Namen gewechselt haben mochten, so hat

1) Rosenmüller Bibl. Geogr. 2) Gen. XLVI. 8. ff. Vergl. Deuter. X. 22.

kein Versuch zu einer Wiederherstellung der Ur-Geschlechtsnamen gelingen können.[1]) Genug, daß die Hauptnachricht von der kleinen Zahl der Eingewanderten sich bestätigt, und als allgemein bekannt vorausgesetzt wird.

Wir verhehlen nicht, daß wir zwar jene Ueberlieferung, eben weil sie im Volke lebte, anzuerkennen uns berechtigt glauben, darum aber doch in dem Versuch, nach dem ersten Buche des Pentateuchs den Ursprung der Familien in einer geschichtlichen Ordnung nachzuweisen, viele und, wenn jeder Ausdruck darin wörtlich gelten soll, unauflösliche Widersprüche finden; da nach der sorgfältigsten Zusammenstellung der angegebenen Jahre, Jakob mehrere Personen mit nach Aegypten brachte, die noch nicht geboren sein konnten. Nur dann könnte sich alles ausgleichen lassen, wenn wir annehmen, daß unter den nach Aegypten gekommenen Personen des Hauses Jakobs mehrere Enkel genannt sind, welche seine Söhne nachmals von ihren bis ins Canaanitische Land ausgedehnten Zügen bei ihrer Rückkehr ins Vaterhaus nach Gosen, mitgebracht haben; so die (als Söhne aufgeführten, aber eigentlichen) Enkel des noch beim Einzuge sehr jugendlichen Benjamin und die des Juda.

Das Haus Israel bildete nunmehr ein kleines Volk, abgesondert ohne Zweifel durch Wohnsitz, Sitte, Familien-Einheit. Es war zwar mancher Grundsatz der Familie gewichen. Die Blutsreinheit herrschte nicht mehr nach dem Wunsch der Väter. Mehrere Söhne Jakobs hatten Canaaniterinnen geehlicht; doch schlossen sich diese gewiß gänzlich an die Familiensitten an, und dies verschaffte ihren Kindern die Anerkennung. Ein bemerkenswerthes Beispiel davon ist die Geschichte der Schwiegertochter Juda's. Dieser hatte von einer Canaaniterinn drei Söhne, Er, Onan, Schelah genannt. Dem ältesten Sohne wählte er eine Frau, Thamar mit Namen. Als dieser kinderlos starb, befahl Juda seinem zweiten Sohne, sie zu ehlichen, und Kinder auf den

1) Man vergl. Gen. XLVI. Num. III. et XXVI. und 1. Chr. II—VIII.

Namen seines Bruders zu zeugen. Er aber versagte ihr die ehliche Pflicht, dieser Bedingung wegen, und starb ebenfalls frühzeitig ohne Nachkommen. Juda vertröstete jetzt die Wittwe auf den dritten, noch nicht herangereiften Sohn. Da er die Vermählung verzögerte, so beschloß Thamar, von Juda selbst, dessen Frau gestorben war, Kinder zu erlangen, und lieber seine Frau zu sein, als des Sohnes. Dies konnte jedoch nur durch Mißleitung des Juda geschehen. Sie benutzte die Zeit, als Juda Schafschur in Thimnath hielt, und setzte sich an dem Wegweiser verschleiert nieder. Juda, sie für eine geweihete Hure haltend (die Heiden hatten dergleichen, die dazu gottesdienstlich geweiht waren), machte ihr Anträge, die sie annahm gegen das Versprechen eines Geschenkes von einer Ziege, wofür er seine Schnur mit daran hangendem Petschaft, und seinen Stab ihr zum Pfand ließ. Als aber Juda diese einlösen wollte, war die vermeinte Buhlerinn verschwunden. Drei Monate später meldete man ihm, Thamar, die Wittwe, sei schwanger. Juda entrüstet über den Ehbruch, weil sie bereits gesetzlich seiner Familie angehörte, verfügte den Feuertod über sie. Da sandte sie ihm seine Pfänder, ihm die Absicht ihrer That deutlich machend. Juda erkannte, daß er selbst die Veranlassung dieser That gewesen sei, und entschuldigte ihr Vergehen mit ihrer Absicht. Er betrachtete sie ferner nicht als seine Frau, nahm aber doch deren Kinder, einen Zwilling, als rechtmäßig an. —

So wie wir hier Juda aus eigener Macht handeln und selbst über das Leben seiner Angehörigen verfügen sehen, so war auch ohne Zweifel jeder seiner Brüder für sich selbstständig, und bildete das natürliche Oberhaupt seiner gesammten Familie. Zu den eilf Söhnen, welche Israel mit nach Aegypten brachte, gesellten sich zwei Söhne des Joseph, nämlich Manasse und Ephraim, welche Israel aus Vorliebe für ihren Vater mit seinen eigenen Söhnen in gleiches Recht stellte. Ob übrigens die Töchter und Enkelinnen Jakobs, welche mit einwanderten, durch

die Ehe eine Familie für sich begründen konnten, ist nicht ganz ausgemacht. — Die Verfassung des Hauses Israel in Aegypten war, unabhängig von dem Aegyptischen Staate, folgende: Die dreizehn gleichberechtigten Männer waren jeder der Fürst (Naßi) seines Hauses, durch die Natur wie durch Herkommen. So lange Jakob lebte, waren sie in ihm vereint; als er im achtzehnten Jahre der Einwanderung, im 147sten Jahre seines Alters starb, bildeten sie ohne Zweifel ebenfalls ein Ganzes, jedoch besaß jedes Haus seine eigenen Heerden, und eine eigene Anzahl Diener, welche dieselben bis in die Canaanitischen Länder hintrieben. Bei einer solchen Gelegenheit verlor Ephraim [1]) mehrere seiner Söhne in der Gegend von Gath, wo die Einwohner sie erschlugen, weil sie deren Vieh hatten rauben wollen. Die dreizehn Stämme theilten sich nachher nach der Zahl ihrer Söhne und vielleicht auch mancher bei Lebzeiten des Stammvaters herangewachsenen Enkel, in mehrere Familien, oder Vater-Häuser, deren jedes wieder ein Familien-Haupt, (Neßi-Beth-Ab, oder Rosch-Beth-Ab) hatte. Es scheint, als ob die Zahl von siebenzig die herrschende blieb, und daß die weitern Verzweigungen, die nachmals durch große Vermehrung entstehen mußten, jene Hauptzahl nicht mehr veränderten. Eine Ursache mag die Gewaltthätigkeit der Aegypter gewesen sein, die eine große Zahl kräftiger Jünglinge zur Arbeit forderte, und nach anderen Gegenden sendete, was sowohl die Familien-Succession störte, als auch jede schon vorhandene Familie in sich als ein Ganzes zusammendrängte. In den neuern Familien herrschten dann immer die Aeltesten (Sekenim) in Gemeinschaft von ihrem Naßi geleitet, der mit seines Gleichen gemeinschaftlich unter dem Stammfürsten stand, [2]) welchen einer aus ihrer Mitte, wahrscheinlich der der ältesten Familie, vorstellte. Die Erstgeburt blieb stets bevorrechtet, sowohl bei den einzelnen Kindern des Hauses, als auch bei den

1) Chron. VIII. 20—24. 2) Exod. III. 16. VI. 14. 25. Num. I. 4. 44.

Familien des Stammes,[1]) wenn nicht von dem Gesammtoberhaupte des Volkes[2]) darüber eine andere Verfügung getroffen war. So hatte Jakob den Joseph, und unter dessen Söhnen wieder den jüngern, Ephraim, aus uns unbekannten Gründen vorgezogen: wofern wir nicht in der Darstellung ein Vorgreifen aus der spätern Geschichte sehen wollen.

Was die Familie des Hauses Israel zusammenhielt, war außer der Absonderung des Ortes, ein gemeinschaftlicher, für sich allein bestehender, eigenthümlicher Gottesdienst, vermöge dessen sie stets ihr Auge nach dem Lande der Väter richtete, und sich selbst als Fremdling in Aegypten erkannte. Zur Vermeidung jeder Vermischung dieses Gottesdienstes mit dem der Nachbaren diente der bezeichnende Name: Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs, womit sie das von ihnen verehrte höchste Wesen belegten, weil sie kein Bild von demselben hatten. Worin der äußere Dienst bestanden habe, wird nicht gemeldet; nicht einmal eines Altars geschieht Erwähnung. Indeß scheinen die Israeliten auch den Aegyptischen Nationalgöttern, weil sie in deren Lande wohnten, gehuldigt zu haben; denn Regierung und Gott war zu jener Zeit gleichbedeutend und durchaus volksthümlich. Nur blieben ihnen die Götter Aegyptens stets fremd, und nur als solche beachtenswerth. Die Israeliten nährten die Hoffnung, sobald es die Umstände gestatten würden, ihre Heimath wieder beziehen zu können. Josephs Größe aber, und die damit verbundenen Vortheile mußten sie von dem Entschlusse zur Rückkehr abhalten. Als Jakob die Nähe seines Todes verspürte, ließ er seinen Sohn Joseph zu sich entbieten, und beschwor ihn, seine Gebeine in die väterliche Gruft zu bringen; er segnete dann alle seine Söhne im Namen seines Gottes, ermahnte sie zur dereinstigen Rückkehr, und seine prophetischen Segens-Verse entsprechen der spätern Lage jedes Stammes.

1) Exod. XIII. 2. Num. III. 13. 2) Chr. V. 1. Gen. XLVIII. 13. 14. 22.

Joseph ließ den verblichenen Leib seines Vaters einbalsamiren, veranstaltete, mit Erlaubniß des Aegyptischen Königs, einen ansehnlichen Trauerzug, an den viele vornehme Aegypter zu Wagen und zu Rosse sich anschlossen, und begleitete die Leiche des Vaters nach Kirjath=Arba, setzte dessen Ueberreste in die Höhle, welche Abraham gekauft hatte, und kehrte nach angemessenen Trauerfeierlichkeiten mit dem gesammten Gefolge nach Aegypten zurück. Er selbst überlebte dies Ereigniß noch zwei und funfzig Jahre, in welchen er seine Brüder mit Wohlthaten überhäufte. Auch er verordnete, daß seine Gebeine nach Canaan mitgenommen werden sollten, wenn es Gott gefiele, die Israeliten alle aus Aegypten in die Heimath zu führen. Allein dieser Wunsch konnte für jetzt nicht erfüllt werden. Da wir die Ursache nicht wissen, so sind wir auf die Vermuthung angewiesen, daß unterdeß die Völker Canaans sich sehr ausgebreitet hatten, so daß die Hoffnung zur Rückkehr in die Heimath sich immer weiter verschob, und der Verfügung Gottes anheimgestellt ward. Ein zweiter Grund ist in der bedeutenden Vermehrung der Israeliten in Gosen zu suchen, welche bewirkte, daß sie sich in diesem Lande sehr ausdehnten, das Land anbaueten, und daher nicht leicht zu einem Abzuge sich entschließen konnten.

Eine Verschmelzung der Israeliten mit den Aegyptern konnte nicht eintreten. Auch diese hatten Ham zum Urvater, und daher einen von den Semiten völlig verschiedenen Charakter,[1]) der, wenn unsre Vermuthung, daß damals ein siegender Stamm ehemaliger Hirten das Scepter führte, richtig ist, nur um so stärker hervortreten, und den Königen Vorsicht anempfehlen mußte, um nicht durch Begünstigung fremder Hirten die Gemüther zu empören. So trennte sie auch das Hirtenleben von den Eingebornen. Alles vereinte sich daher, um die Verhältnisse zwischen Aegyptern und Israeliten, trotz der durch Joseph bestehenden freundlichen

---

1) Psalm CV. 23.

Berührungen, zu den feindseligsten auszubilden. Die Aegyptischen Herrscher sahen späterhin in der Freiheit der Israeliten Gefahr für ihre streng geregelten Unterthanen, und die Israeliten in dem sie umgebenden Staate die Keime ihrer eigenen Unterdrückung. — So standen die Angelegenheiten der Letzteren in einer dauernden Schwankung. Ihr Wohlthäter und Beschützer Joseph war, 110 Jahre alt, verstorben, und die Stammväter ihm nach einander gefolgt. Ihre Verbindung mit dem Hofe ward lockerer und riß zuletzt gänzlich.

7.
Unterdrückung der Israeliten in Aegypten. Moseh.

Die Zunahme der Zahl der Israeliten erregte endlich ernste Besorgnisse in Aegypten. Ein Pharaoh sprach diese in einer seiner Rathsversammlungen aus. »Das Volk der Israeliten, sagte er, ist groß, und wird uns zu mächtig. Wir müssen gegen dessen Vermehrung Mittel treffen, daß es nicht, wenn wir uns in einem Kriege befinden, sich mit den Feinden verbinde, und gewaltsam aus dem Lande ziehe!« Die Aegypter fanden es nicht gerathen, die Israeliten zu vertilgen. Sie mochten eine gute Schutzwehr nach der Asiatischen Seite hin bilden, wo Aegypten den feindlichen Angriffen stets ausgesetzt ist. Sie in Aegypten zu verstreuen, war auch ihrer Heerden wegen nicht möglich. Man beschloß ein anderes Verfahren. Die Israeliten wurden zum Dienste bei den Bauwerken ausgehoben. Ohne daß ihre innere Verfassung geändert wurde, mußten sie stets eine ansehnliche Anzahl Arbeiter stellen, die mit der größten Strenge zum Geschäft angetrieben wurden. Unter andern baueten sie zwei Vorraths- oder vielmehr Festungs-Städte, Pithom und Ramesses, an der Gränze ihres Gebietes.[1]) Aegyptische Oberaufscher

1) Nach Rosenmüllers Bibl. Erd- und Länderkunde ist jenes Patumos, und dieses eine jetzt zerstörte Stadt bei Raschid. Erste-

leiteten die Abtheilungen, und wählten untergeordnete Beamte unter den Israeliten selbst. Man kennt aus alten bewährten Erzählungen, und aus den Jahrtausende hindurch bestandenen Bauwerken der Aegypter, die riesenhafte Größe ihrer Unternehmungen in diesem Fache, und hat leicht eine Vorstellung von der ungeheuern Zahl Menschen, die zu deren Ausführung nöthig waren. Ja es ist zu glauben, daß die Aegyptische Regierung eben darum so viele Werke dieser Art schuf, um das Volk stets mit sklavischer Arbeit zu beschäftigen. Was nun bei dem eigenen Volke hinlänglich gelungen war, das ward an den Fremden versucht. Die Israeliten fühlten die ganze Härte dieser Knechtschaft; allein sich ihr zu entziehen, fehlten ihnen die Mittel. Der kräftigste Theil derselben war in den Händen der Unterdrükker. Ihre Zahl nahm dessen ungeachtet zu, doch nur um desto mehr Knechte zu stellen. Dennoch ward die Regierung immer besorgter. Ein König Aegyptens, nicht mehr im Stande, alle Israeliten zu beschäftigen, ließ sich die Hebammen der Israeliten kommen, deren zwei, Schiphrah und Puah, namentlich angeführt sind, und bat sie, jedes männliche Kind sogleich bei der Geburt zu erwürgen. Sie waren zu gottesfürchtig zu solchem Frevel, und erfüllten des Königs Willen nicht. Endlich erschien sogar ein Befehl des Königs, daß jedes neugeborne männliche Kind der Israeliten in den Fluß geworfen werden sollte; ein Befehl, der wahrscheinlich nur in der Nähe der Bauten, an den Ufern des Nils, ausgeführt werden konnte. In der ganzen ausgedehnten Gegend, welche die Israeliten bewohnten, konnte er nicht vollzogen werden. Wir sehen aus diesen Versuchen, daß eine vollkommene und völlig allgemeine Unterdrückung der Israeliten in Gosen nicht Statt fand.[1]) Es ist auch bemerkenswerth, daß der Aegyptische König die Mittel zur Lähmung der Kraft der Israeliten in Gemein-

res kann sein, letzteres ist undenkbar. Ramesses muß in der Nähe von Gosen gelegen haben. Gen. XLVII. 6. Exod. I. 11. XII. 37.

1) Vergl. Exod. VIII. 18. IX. 6. 26.

schaft mit seinem Volke gewählt hatte, die Befehle aber zu verbrecherischen Mitteln ihrer Verminderung seiner eigenen tyrannischen Ungeduld zugeschrieben werden. Es ist ferner von Wichtigkeit, zu wissen, daß außer den erwähnten Umständen gar keine Thatsache erzählt wird, welche das Uebel der Knechtschaft mit sich geführt hätte, so daß die Aegypter nichts weiter verlangt zu haben scheinen, als ihre eigene Sicherheit. Selbst der Befehl zur Tödtung der neugebornen Knaben scheint nicht vollzogen worden zu sein, und hatte vielleicht nur die Absicht, zu schrecken. Die Dauer der Unterdrückung ist unbekannt. Achtzig Jahre ist die kleinste, dreihundert und funfzig die höchste Zahl. Die Wahrheit liegt vielleicht in der Mitte. Auch ist wohl die Unterdrückung nicht immerfort und anhaltend gewesen; denn die Israeliten blieben dessen ungeachtet Viehhirten, und besorgten die damit verbundenen Geschäfte, die Nuzzung des Viehes muß also ebenfalls ihren Fortgang gehabt haben. In der That gab es unter den Israeliten beständig sachkundige Arbeiter aller Art, wie sich späterhin ergiebt. Daraus ist zu schließen, daß die Aegypter weder das Eigenthum der Israeliten raubten, noch eine feindselige Vernichtung derselben bezweckten. Gerade diese Art der Knechtschaft machte aber die Lage der Israeliten höchst betrübend. Sie fühlten innere Freiheit, und doch eine Lähmung aller Thatkraft, da ihre beste Jugend dienen mußte; sie hegten die Hoffnung, ins Land der Väter zurückzukehren, aber die Möglichkeit einer Erfüllung derselben ward immer minder denkbar. Von der andern Seite konnte indeß diese Hoffnung fortwährend genährt werden, da eine allgemeine Befreiung der Israeliten lediglich von dem einzigen Punkte, der Befreiung der Arbeiter, abhing. Konnten diese einmal der Herrschaft entzogen werden, so waren die übrigen Mittel zum Abzuge vorhanden; nur entstand alsdann die Verlegenheit, wohin sich eine so große Volksmasse zuerst zu bewegen hätte, um sich zu sammeln, zu erhalten, und auf die Einnahme bestimmter Wohnsitze vorzubereiten. Diese

Schwierigkeit konnte nur durch einen großen Mann, der Menschen- und Orts-Kenntniß mit seltener Unerschrockenheit und Thatkraft verband, gehoben werden. So lange ein solcher Anführer fehlte, mußte daher die Knechtschaft dauern. Auf diese Weise angesehen, wird uns der Zustand der Israeliten in Aegypten begreiflich, und es schwinden die Einwürfe gegen die Wahrhaftigkeit der in den Geschichtsquellen gegebenen Schilderung, von der die unsrige nicht abgewichen ist.

Ein Mann aber, wie der eben als erforderlich erwähnte, ward geboren, und sah das Licht der Welt gerade in der schlimmsten Zeit, und an dem gefährlichsten Ort, nämlich eben als der Befehl des Königs zur Ersäufung der neugebornen Knaben Furcht erregt hatte, und in der Hauptstadt, wo dessen Vollziehung am leichtesten geschehen konnte. Amram, vom Stamme Levi, bereits mit einem Sohne, Ahron, und einer Tochter, Mirjam, beschenkt, erhielt von seiner Gattinn ein drittes Kind. Die Mutter, Nachsuchungen nach dem neugebornen Sohne befürchtend, versteckte das Kind drei Monate. Da sie dasselbe ferner nicht verhehlen konnte, umging sie den königlichen Befehl dadurch, daß sie das Kind in einem leichten Kästchen in den Schilf unfern des Flußufers setzte. Die Schwester des Kindes stand in der Nähe, um es zu beobachten und wahrscheinlich in der Dunkelheit zurückzuholen. Da erschien die Tochter des Königs, um sich zu baden. Sie erblickte das Kästchen, ließ es öffnen, fand das Kind schön, beschloß es zu erziehen, und nannte es Moseh, welches heißen soll: aus dem Wasser gezogen. Die Schwester des Kindes verschaffte der eigenen Mutter das Amt der Amme, und nun ward Moseh im Hause der Königstochter wie ein Sohn derselben erzogen. [1])

Diesen Mann hatte die Vorsehung ausersehen, um die Israeliten durch ihn zu befreien, wie seine Thaten bewiesen

1) Exod. II. 10.

haben. Seine erste Erziehung war dazu Bedürfniß. In ihr vereinte sich alles, um seinen Geist zu einem Riesenplane zu erheben, der von jedem Andern wohl nicht ausgeführt werden konnte. Wir geben wenig auf die Fabeln [1]) von der Einweihung des Moseh in die Geheimnisse und Wunderthaten der Aegyptischen Priester, Weisen und Zauberer, zu welcher Kenntniß man wohl keinen Fremdling gebracht haben wird, und von welcher Nachricht auch unsere Quellen nicht eine Andeutung enthalten; wir verwerfen aber gänzlich alle anderen in späterer Zeit dem Moseh angedichteten Feldzüge für Pharao, Nachrichten von seinen erlangten Auszeichnungen, und ähnlichen Mährchen, die jeder große Mann der Vorzeit ohne sein Zuthun veranlaßt. Ein Blick aber auf seine Verhältnisse lehrt uns, daß er in seiner Jugend den Aegyptischen Hof kennen gelernt, und dessen Verhältnisse genau beobachtet, daß er die Stellung der Priester und ihre Art, auf den Geist und Willen des Königs zu wirken, ihr Treiben und den Grad ihrer Erkenntnisse, wie die Mittel, welche ihrer Kaste die gehörige Ehrfurcht und eine bedeutende Macht verschafften, sorgfältig erwogen; daß er zugleich die Gesammtstellung seiner Brüder in Aegypten und deren betrübende Lage mit brüderlicher Theilnahme betrachtet hatte; und daß er aus allen Verhältnissen zusammen, und aus eigener Anschauung derselben die Ueberzeugung gewinnen konnte, es sei noch möglich, dies Sklavenjoch abzuschütteln.

Mit solchen Gedanken erfüllt, ging er einst hinaus in die Gegend, wo seine Genossen arbeiteten. Da erblickte er an einsamer Stelle einen Aegypter, der einen Ebräer schlug, (vielleicht gar erschlug). Erbittert trat er hinzu, schlug den Aegypter zu Boden, und verscharrte seinen Leichnam in den Sand. Er glaubte, es sei unbemerkt geblieben; aber eines Tages fand er zwei Ebräer im Streit. »Warum, rief er dem Einen zu, willst du deinen Nächsten

1) Josephus.

schlagen?« — Da schrie der Mann auf: »Wer hat dich zum Herrn oder Richter über uns gesetzt? Willst du etwa mich, wie jüngst den Aegypter umbringen?« — Moseh entfernte sich, Pharaoh erhielt Kunde von der That und wollte den Moseh hinrichten lassen; aber dieser rettete sich durch eine schleunige Flucht. Er eilte über die Landenge, und begab sich in das Land der Midjaniten. Den sieben Töchtern des Jethro, eines dortigen Priesters, (über dessen Stellung zu seinem Hirtenvolke nichts verlautet, als daß er wahrscheinlich Herr des ganzen von Abraham herkommenden Stammes in dieser Gegend [1]) war,) leistete er gegen andere Hirten Beistand, ward dafür gastfreundlich von deren Vater aufgenommen, nahm dessen Tochter Zipporah zur Frau, und weidete dessen Heerden. Dies ist alles, was von seinem Schicksale bekannt geworden, selbst von seinem dermaligen Lebensalter verlautet nichts. Sein Aufenthalt in Midjan hat aber allem Anscheine nach viele Jahre gedauert.

Unterdeß blieben seine Ebräischen Brüder unterdrückt, und der Wechsel der Pharaohnen änderte ihre Lage nicht. Sie selbst unternahmen nichts, um aus diesem Zustande befreiet zu werden. Eine solche Umwälzung der Dinge konnte nur von oben herab kommen, und diese zu erwarten, war das Volk berechtigt. Theils erhielt die alte Verheißung eine solche Hoffnung, theils mußte diese immer mehr Wurzel fassen, da die Volkszahl der Israeliten so sehr wuchs, daß sie nicht mehr alle beschäftigt werden konnten, und die Aegypter selber froh sein mußten, dieses nie in das Wesen der Aegypter eingehende Volk entfernen zu können, um dessen Wohnsitze einzunehmen.

---

1) Der Stamm hatte noch verwandte Beduinen-Familien in der Gegend des Todten Meeres, welche mit denen der Arabischen Halbinsel nicht zu verwechseln sind.

8.

Moseh führt die Israeliten aus Aegypten.

Moseh weidete die Heerden seines Schwiegervaters einst weitab von den Wohnsitzen Midjans, bis in das Gebirge Horeb. Hier reifte der große Plan, der ihn beschäftigte. Daß er von der Vorsehung zum Heil seiner Brüder berufen sei, ward ihm jetzt erst klar. Mit bewundernswerther Unbefangenheit erzählt selbst die alte Geschichtsquelle die Art, wie sein Entschluß bestimmt ward. Er sah einen Dornbusch brennen, ohne daß dieser vernichtet ward. Dies erregte in ihm den Wunsch, die Ursache wahrzunehmen. Ein Engel rief ihm zu: er stehe auf heiligem Boden, und solle nicht zu nahe hintreten. Sein Angesicht verhüllend gehorchte Moseh. Die Erscheinung näher zu betrachten vermied er aus Furcht. Jetzt erfolgt ein Zwiegespräch zwischen ihm und dem Ungesehenen. Es offenbart ihm der Gott der Väter Israels seinen Willen, das Elend seines Volkes zu beendigen, und befiehlt ihm, dies beim Pharaoh auszuwirken. Aber die Schwierigkeiten erheben sich plötzlich vor seinem Auge. »Wie? sagt Moseh, wer bin ich, daß ich ein solches Werk vollbringen könnte?« — »Wie soll ich die Israeliten für einen so erhabenen Plan empfänglich machen? Mich sendet die Gottheit! Unter welchem Namen Gottes (was in heidnischen Religionen nicht gleichgiltig ist) soll ich das Volk erwecken?« Darauf wird ihm erwidert: »Das ewige Wesen, das Unbegreifliche, der unsichtbare Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs wird seinen Beistand leihen; und unter dieser Beschreibung der Gottheit sind die Israeliten ein gesondert Volk, unter dieser Fahne werden sie ihre Freiheit erringen!« — Was ist demnächst zu thun? — Die Aeltesten der Israeliten sind zuerst zu versammeln, und für den Plan zu gewinnen; dann soll Pharaoh zu einem Abzuge der Israeliten auf einige Zeit Erlaubniß zu ertheilen aufgefordert werden. Giebt er die Entlassung der Arbeiter nicht in der Güte zu, so wird Gewalt

gebraucht werden! — Aber wenn die Israeliten meinem Berufe nicht trauen? — So sind sie durch Wunderzeichen zu gewinnen! Ein Stab zur Erde geworfen, und in eine Schlange verwandelt; plötzliche Heilung eines eben entstandenen Aussatzes; Verwandelung des Flußwassers in Blut, — Handlungen, welche auch die Aegyptischen Priester verstanden, und deren sie sich ohne Zweifel bedienten, um den Befehlen ihrer Gottheiten Nachdruck zu verschaffen — diese werden das Volk überzeugen! — Nein, rief Moseh wieder, das alles genügt nicht! Mir fehlt die nöthige Beredsamkeit! — Da ward sein Gemüth bald wieder ruhiger: Gott vermag alles, und kann den Sprachlosen mit Beredsamkeit versehen! — Das ist alles täuschende Hoffnung, dachte er abermals! Sende Gott, wen er wolle! Ich vermag es nicht allein! — Doch wie? ist nicht auch der Bruder Ahron da? Der soll für dich sprechen, der soll ausführen was du ihm einflößest! Sei du ihm ein Gott, und er dein Mund! — So ruft ihm Gottes Stimme zu, und sein Entschluß ist gefaßt. — Er eröffnet ihn seinem Schwiegervater, nimmt Abschied und zieht mit seiner Familie nach Aegypten zu. Auf der Reise gerieth eines seiner Kinder (wenn wir es recht verstehen) in Lebensgefahr, welche seine Frau durch schleunige Beschneidung des Kindes abwendete. Wahrscheinlich ließ Moseh damals die Seinigen wieder nach der Heimath reisen. — Schon beim Horeb-Gebirge traf er seinen Bruder Ahron, der ihn eben da aufsuchte. Beide verabredeten nunmehr, was zu thun sei, und schritten bald ans Werk. Vertrauen und Zuversicht auf den Beistand Gottes ließ sie unerschrocken gegen alle Hindernisse kämpfen, und sie siegten. Die Art aber, wie sie den Plan ausführten, bleibt uns ein ziemlich unerklärliches Geheimniß, bedeckt durch einen morgenländischen Schleier.

Aus den Bruchstücken, [1]) welche uns zur Quelle dienen

---

1) Hauptstücke sind: a) Exod. III. IV. bis 23. 27. bis VI. 1. b) VI. 2—9. c) VI. 10 — VII. 7. d) VII. 8. — XI. XII. e) Ps. CXXXVI. 10. und ausführlicher LXXVII. 44. ff. CV. 28 ff. Eine

und aus denen das Einzelne des Vorganges ungleich hervortritt, ja auf eine gewisse Verschiedenheit der Ueberlieferung geschlossen werden dürfte, sehen wir nur eine Hauptthatsache völlig übereinstimmend hervorleuchten, die: daß Moseh und Ahron dem Könige von Aegypten zuerst einige Wunderzeichen zur Bewährung ihrer Sendung gaben, um ihn von dem Willen des Israelitischen Gottes zu überzeugen; daß der König aber, besonders weil seine Priester dieselben Wunder verrichteten, diese Ueberzeugung nicht eher gewann, als bis mehrere, ihm nach einander verkündete und eingetretene Landplagen, ja sogar eine plötzliche Niedermetzelung aller Erstgeburten von Menschen und Vieh, ihm deutlich machten, wie ein fernerer Widerstand nur sein und seines Landes Unglück sein würde. Das Einzelne wird uns folgendermaßen erzählt.

Die Heldenbrüder traten zuerst zu den Aeltesten Israels, verkündeten deren Versammlung die Nähe ihrer Befreiung, und gaben ihre Beweise, die nach damaligen Zeitbegriffen nur in Wunderthaten bestehen konnten. Sie begaben sich dann zum Pharaoh und erbaten sich einige Freiheit, um in der Wüste ein Fest zu feiern. Statt der Genehmigung fanden sie Verhöhnung, und zur Unterdrückung ähnlicher Gesuche, ertheilte der König Befehl, zu Vermehrung und Erschwerung der Bau-Arbeiten. Unter andern ward den Ziegelern das Stroh versagt, das dabei gebraucht wurde, und doch sollten sie eine gleiche Anzahl Steine liefern, obwohl die Arbeiter sich das Stroh erst zusammensuchen mußten. Die Gegenvorstellungen der Israelitischen Aufseher, welche bei der Unmöglichkeit einer Lieferung der früher bestimmten Zahl von Ziegeln, mit Schlägen angetrieben wurden, ihre Untergeordneten strenger anzuhalten, wurden mit Hohn zurückgewiesen. Das Volk seufzte; die Vorgesetzten überhäuften den Moseh und Ahron mit Vorwürfen. Moseh schwankte über den Erfolg, allein die Schwierigkeiten erhöhten seinen Muth. In der That war die Festig-

Vergleichung zeigt beim ersten Blick viele Aehnlichkeit und Verschiedenheit.

keit des Königs und die beschlossene Verstärkung der Unterdrückung das wahrhafte Mittel, der Befreiung der Israeliten einen gewissen Glanz zu geben, dem an Sklaverei gewöhnten Volke Erbitterung gegen seine Unterdrücker einzuflößen, und dasselbe für einen ganz andern Zustand der Dinge empfänglich zu machen. — Während also das Volk zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwebte, begannen die kühnen Brüder vor dem Könige ihr Gesuch mit Wunderzeichen zu unterstützen. Sie verwandelten, wenn wir alles wörtlich zu verstehen haben, in Gegenwart des Königs einen Stab in eine Schlange; dies wirkte nicht auf den König. Die Priester oder Zauberer thaten mit ihren Künsten dasselbe. Nicht minder gelang der Versuch, das Flußwasser in Blut zu verwandeln; die Gegend der Hauptstadt wird alsdann, wie Moseh dem Könige verkündete, nach der Trübung des Nils mit Fröschen überdeckt. Allein auch die Zauberer verstanden, in einer davon entfernten Gegend Mizraims (der Hauptstadt), die Frösche aus dem Fluß zu locken. Minder erfolgreich war nachher der Versuch der letztern, Ungeziefer aus dem Staube der Erde zu verbreiten, und Menschen und Vieh damit zu plagen, was Ahron auf seines Bruders Geheiß vollzog, ohne des Königs Herz zu erweichen. Gleich schwierig blieb Pharaoh, als bald darauf das Land von schwarzen Mücken geplagt ward, obwohl er fast nachzugeben anfing. Eine Viehseuche und ein allgemeiner Aussatz, und nachher ein starker Hagelschlag, ein das ganze Land verheerender Zug Heuschrecken, eine darauf folgende dreitägige Finsterniß, — sämmtlich, wie ausführlich gedacht wird, dem Pharao vorher von Moseh verkündet, und zum Beweise seiner göttlichen Sendung, durch die Kraft seines Gebetes wieder beseitigt, — wirkten nicht auf des Königs Willen. Er begann zwar zu unterhandeln, wollte einem Theil des Volkes einen kurzen Abzug gestatten, allein Moseh's Forderungen wurden stets dringender und allgemeiner. Als endlich der König ihm mit dem Tode drohete, da beschloß Moseh seine Wunderzei-

chen mit der Verkündigung, daß um Mitternacht die Erstgebornen in Aegypten, Menschen und Vieh, jämmerlich umkommen würden, und ging zornig aus dem Palast des Königs.

Wir wollen hier nicht alle Deutungen, Behauptungen und Einwürfe, die man zur Rettung der Wahrhaftigkeit, oder zur Verleumdung und Herabsetzung der heiligen Schrift in Betreff dieser und der nächstfolgenden Geschichten gemacht hat, beurtheilen. Aber eine Haupt-Wahrnehmung belehrt uns leicht über den Begriff, welcher der alten Geschichtserzählung zum Grunde liegt, und beleuchtet zugleich die Sache selbst.

In dem Geiste der alten Völker und aller derer, die nicht durch verfeinerte Sitten geleitet, jedes Wort abzuwägen, und jeden Begriff zu zerlegen geübt sind, bildet sich eine Weltansicht im Großen, die bei allen Darstellern von Weltbegebenheiten, ja sogar von einzelnen Volksangelegenheiten, scharf hervortritt. In jedem Erzeugniß ihrer Kunst und in jeder ihrer Natur-Schilderung sehen wir nie die kraftlose Materie wie von einem blinden Zufall bewegt, sondern die unsichtbare Schöpferkraft Gottes, und die sichtbare des Menschen, und viele andere Bewegungen der Weltkörper gleichsam im Bewußtsein und vereint vor den Augen des Beobachters handeln. Die Lebendigkeit des Geistes erkennt in jedem Ereigniß ein höheres Leben, eine geistige Thätigkeit, einen sich offenbarenden Gedanken. In dieser Weltansicht handeln die großen Männer der alten Welt stets im Bunde mit der Gottheit, im Bunde mit den Natur-Begebenheiten, und was der Welt angehört, zieht sich immer in den Einzelnen zusammen, dem ein Natur-Ereigniß zu großen Zwecken dient; und in derselben Weltansicht betrachtet jeder Geschichtschreiber, Maler, Bildhauer, Dichter, Sänger die Gegenstände seiner Schilderung. Es erhält durch sie alles ein bestimmtes Leben, eine dauernde Frische, alle Begebenheiten und Schilderungen behalten ihre Farbe, ihren Duft, und ihre Bedeutung. Selbst in den später durch mancherlei Erfahrungen gewitzigtern Nationen

tönen eben deshalb noch die Gesänge und Erzählungen der Urzeit derselben bei aller Rauhheit der Sprache und bei aller Undeutlichkeit der Gedankenfolge lieblich, und erzeugen mit einem hinreißenden Zauber in den ihre Kindheit belachenden Enkeln eine ähnliche, ahnungsvolle Begeisterung, die bei Unsichern wohl gar in Aberglauben ausartet. — Solche großartige Ansichten sind es, die hier den Gang der Verhandlungen zwischen dem Israelitischen Volke und deren Unterdrücker schildern. In allen den Natur-Ereignissen zeigt sich der göttliche Geist, der dem Moseh zur Seite steht, um die Tyrannei mittelst derselben zu erschüttern. Der Tyrann, von ähnlichem kräftigen Geiste beseelt, aber andern Sinnes, findet nicht in den beregten Natur-Begebenheiten die verkündete Warnung, seine Kraft äußert sich im Widerstande, in der Absicht, dem Gotte der Israeliten die Waffen zu entwinden. Die ihm gezeigten Wunderzeichen entkräftet er durch seine Priester und Zauberer, die Aehnliches hervorbringen. Dies beweist uns, daß von natürlichen Begebenheiten die Rede, und nur deren Verstehen der Gegenstand des Kampfes zwischen Moseh und Pharaoh sei. Eben diese Wahrheit aber entzieht uns die Möglichkeit, das Einzelne, wie es geschehen sei, genau zu erforschen, da die Wichtigkeit jedes Ereignisses nur auf der Betrachtungsweise beruht, mittelst welcher die Partheien es auffaßten, und in welcher die spätere Aufzeichnung es den Lesern darstellt.

Der geschichtliche Werth dieser Nachrichten besteht gleichfalls nur in der Auffassungsweise. Da die Lenker des Israelitischen Volkes jede Begebenheit mit dem Verhältnisse der Israeliten in Aegypten in engem Zusammenhange wahrnahmen, so diente die Erinnerung an dieselbe mit als Grundlage zu der hervorzubringenden Volksthümlichkeit, und dies macht es uns also zur Pflicht, hier manche in ihrem Zusammenhange mit ihrer Ursache und Wirkung nicht ganz erklärliche Begebenheit zu erzählen, weil sie zu einer Neben-Wirkung, zur Gründung der Nation benutzt worden. —

Der entscheidendste Schlag war, wie schon gesagt, die Tödtung aller Erstgebornen in Aegypten. Moseh zeigte dies Ereigniß dem Pharaoh an, der keine Vorkehrungen traf, es zu hindern, weil er durch alle frühern Ereignisse nicht überzeugt war. Moseh aber bereitete die Israeliten auf diesen Fall vor, damit bei dem Blutbade kein Israelit umkäme. In dem Anfange des ersten Frühlingsmonates befahl er den Israeliten, am zehnten desselben Monats nach Familien je ein Lamm oder eine junge Ziege bereit zu halten, solche am vierzehnten gegen Abend zu schlachten, mit dem Blute die Thürpfosten der Häuser zu besprengen, in welchen die Familien das in Eile gebratene Fleisch desselben verzehreten; dabei aber sich völlig reisefertig zu halten, um sogleich zum Abzuge bereit zu sein, wenn der Ruf erschallen würde. Es werde, fügt der Befehl ausdrücklich hinzu, Gott (welchen Begriff wir in dem oben angegebenen Sinne aufzufassen haben) herumziehen in Aegypten, um alle Erstgebornen Aegyptens zu tödten, den Verderber aber in keines der durch Blut bezeichneten Häuser eintreten lassen. Daher solle dies Opfer Passah (Ueberschreitungsopfer) heißen, und unter diesem Namen späterhin zu einem jährlichen Feste erhoben werden, weil bei Ermordung der Erstgebornen vor den Häusern der Israeliten vorbeigeschritten wurde. Wir sehen hieraus, daß dies Ereigniß nur die Gegend traf, wo die Arbeiter mit ihren Familien unter den Aegyptern gemengt wohnten, und bemerken noch, daß dieser Darstellung zufolge die Erstgebornen der Aegypter, die als gesondert herausgehoben worden, in jedem Hause ihre besondere Stelle einnahmen, und zwar die Menschen wohl neben den Hausgötzen, um einen täglichen Gottesdienst zu üben, und die geweiheten Thiere in der Nähe, um dabei gebraucht zu werden. Daraus wird es uns klar, wenn erzählt wird, daß in der Nacht zum Funfzehnten, also bei leuchtendem Vollmonde, ein Blutbad unter allen Erstgeburten angerichtet, und dabei besonders die Götter Aegy-

ptens gezüchtigt worden,[1]) während die mit Blut bezeichneten Israeliten-Wohnungen verschont blieben. Ein allgemeines Geschrei erfüllte die Stadt, wo Pharaoh seinen Sitz hatte, damals, wie es scheint, das schon erwähnte Ramesses.[2]) Der König selbst, seines ältesten Sohnes beraubt, ließ erschrocken den Moseh rufen, und ertheilte schleunigen Befehl zum Abzuge. Die reisefertigen Israeliten forderten, einem frühern Geheiß ihres Anführers zufolge, von den überall sie drängenden Aegyptern Gold und Silber und Kleider, und erhielten reichliche Gaben, damit sie nur fortzögen. Und so wurden die Israeliten gewaltsam fortgedrängt, und es ward ihnen nicht einmal Zeit gelassen, ihren Teig, der das Brot des folgenden Tages geben sollte, zu backen. Sie nahmen daher diesen in Tücher gehüllt mit, und flohen, belastet mit Geschenken oder Beute, und begleitet von einer gemischten Volksmasse zu dem Sammelplatz, welcher uns Succoth (Hütten) genannt wird, wohin sich wahrscheinlich die freiern Familien einzeln schon mehrere Tage zuvor begeben hatten. Der Ort, wo sie sich sammelten, läßt sich nicht mehr nachweisen, war aber ohne Zweifel eine ausgedehnte, von den Viehhirten oft besuchte, oder gar in Zelten bewohnte Ebene in der Nähe der Landenge.

Es ist nicht ganz klar, wie lange der Zug gedauert habe. Wir sind berechtigt zu glauben, daß sieben Tage verflossen, ehe alle Israeliten auf dem allgemeinen Sammelplatz eintrafen, und daß zum Andenken dieser Tage, in welchen die Israeliten nur dünne, an der Sonne gedörrte Kuchen speisen konnten, weil sie in der größten Eile abzogen, das Gesetz des Moseh auch sieben Tage anordnet, an welchen in Zukunft die Israeliten alljährlich, und zwar vom 15ten bis 21sten des ersten Monats, ungesäuerte Kuchen essen sollten.[3]) Eine solche Zeit von sieben Tagen

1) Exod. XII. 12. 2) Exod. XII. 37. 3) Der Ausdruck: an demselben Tage Exod. XII. 41 et 51. gilt nur vom Anfange; und in seiner Unbestimmtheit auch von dem ganzen siebentägigen Feste Exod. XII, v. 17. und XIII. 3. 6. Dies ist häufig so. —

wäre auch geeignet, die ausdrücklich angegebene Zahl von ungefähr 600,000 Männern, außer Frauen und Kindern, wenn man die Eile und getroffene Vorkehrung mit in Anschlag bringt, sich sammeln zu lassen; was an einem Tage um so weniger geschehen konnte, da Pharaoh's Befehl zur Entlassung der Arbeiter erst an die entferntern Orte gelangen mußte. — Die Gebeine des Joseph nahmen sie, seinem letzten Willen zufolge, mit. —

In Succoth verkündete Moseh das Gesetz über die jährliche siebentägige Feier des Passah, und über die Heiligung aller Erstgebornen, von Menschen sowohl als Hausthieren, zur Erinnerung an die durch den Tod aller Erstgebornen Aegyptens geschehene Befreiung.

Der Zug bewegte sich nun nach Etham, am Ende der Wüste oder richtiger der Weideplätze. Vor dem Hauptlager zog eine dicke Rauchwolke am Tage, und ein großes Feuer bei Nacht, her; dies war das Heiligthum (Gott), worin beständig Feuer unterhalten ward, und welches jetzt als Wegweiser diente. Die Lage des Ortes Etham ist in der Gegend des heutigen Suez zu suchen, aber bis jetzt nicht näher ermittelt. [1]) Ein besserer Weg hätte sich nördlicher dargeboten, wenn es Moseh's Plan gewesen wäre, ins Land der Philister einzufallen, und von da aus in das Land Canaan einzudringen. Allein es war zu befürchten, daß Pharaoh ihnen nachsetzen, und sie angreifen würde, daß das Volk aber dann nicht Widerstand leisten, sondern sich entschließen dürfte, nach Aegypten zurückzukehren. Dieselbe Rücksicht gab dem Zuge eine nochmalige Wendung, mehr nördlich dem Meere zu. Das Lager ward aufgeschla-

---

Aehnlich ist der Ausdruck, Moseh sei achtzig Jahre alt gewesen, da er vor Pharaoh stand, nur von seinem letzten Auftreten zu verstehen, weil er eben damals erst achtzig Jahr alt war. Die sogenannten zehn Plagen können daher mehrere, vielleicht gar viele Jahre umfaßt haben. Exod. VII. 7. ist anticipirt, wie die Rechnung zeigt.

1) E. F. K. Rosenmüller Handb. d. Bibl. Alterthumskunde. III. S. 259 u. 261.

gen bei Pi-Hahiroth (dem nachmals sogenannten Hiroo-Polis, worin der Name sich erhalten, denn Pi ist der Artikel) [1]) zwischen Magdol (Madschdol zu lesen, noch jetzt: Maschtol,) und dem Tempel Zephon, (Typhon's, denn Hiroo-Polis hieß auch Typhonia) nicht weit von dem schmalen westlichen Arm des an die Landenge hindringenden Arabischen Meerbusens, und zwar ohne Zweifel vor der Stelle, die heutiges Tages als eine Sandbank dem Meere ein Ziel setzt, und das Austrocknen des nördlichern Beckens veranlaßt hat. Pharaoh erfuhr diesen Zug der Israeliten, und sah daraus ihre Unentschlossenheit in der Wahl des Weges. Seine Nachgiebigkeit wieder bereuend, setzte er den Entflohenen mit 600 Wagen, vielen Reitern und ansehnlicher Mannschaft nach. Erschrocken sahen die Israeliten den Feind heranziehen. Schon verzweifelten sie und riefen dem Moseh zu: »Fehlte es an Grabstätten in Aegypten, daß wir in dieser Wüste umkommen sollen?« Da rief ihnen Moseh entgegen: »Stehet ruhig und sehet Gottes Beistand; denn nie erblickt ihr so wieder die Aegypter!« und während er dies sagte, erhob er seinen Stab gegen das Meer zu, daß hier ein Weg gebahnet werde. Denn es hatte sich ein furchtbarer Sturm von Osten her erhoben, und das Meer nach beiden Seiten durchschnitten, so daß die mittlere Untiefe trocken ward. Die Wachtfeuer, welche voran zu ziehen pflegten, wurden hinter dem Israelitischen Lager aufgestellt, damit die Aegypter in der Nacht den weitern Zug der Israeliten nicht ahneten, oder auch damit den Nachrückenden die Wege beleuchtet würden. [2]) Unterdeß ließ Moseh das Volk in das Meerbette eintreten und hinüberziehen, während das Wasser ihnen von beiden Seiten als Schutzmauer diente. Erst als die Meisten hinüber waren, rückten die Wachtfeuer des Heiligthumes nach, und nun folgte das Aegyptische Heer, in der Gewißheit, die Israeliten einzuschließen. Allein in dem

1) In Rosenmüllers Handbuch rc. ist diese fast augenscheinliche Namensähnlichkeit unbeachtet geblieben. 2) Exod. XIV. 20.

Meeresbette litten zuerst die Wagen, deren Räder nicht rollen konnten, und die Aegypter sahen zu ihrem Schrecken, daß sie sich zu weit gewagt hatten. Das durch den Wind gescheuchte Wasser kehrte noch dazu von der Aegyptischen Seite her zurück, und überraschte die umkehrenden und ihm entgegenfliehenden Aegypter, welche rettungslos ihren Tod in den Wellen fanden. Die Israeliten gelangten glücklich ans jenseitige Ufer, und sahen mit eigenen Augen den Untergang ihrer Feinde.

Dieses überaus merkwürdige Ereigniß, dessen Erzählung in unsrer Quelle mit einem dem Moseh zugeschriebenen Siegesliede beschlossen wird, und welches als eine über allen Zweifel sichere Thatsache, des Volkes Stolz ausmachte und, wie hier, öfters in volksthümlichem Geiste besungen ward, [1]) hat in allen seinen Theilen so wenig Unwahrscheinliches, daß man sich wundern muß, wenn dennoch so viele Einwürfe dagegen erhoben sind. Die Erzählung selbst, die ein Wunder darstellen will, giebt uns eine klare Schilderung einer großen Naturbegebenheit, nämlich die durch einen gewaltigen Sturm geschehene Austrocknung einer Untiefe. Da nun nicht der schnelle Uebergang einer so ungeheuren Volksmasse mit Vieh und Gepäck, durch ein eben erst ausgetrocknetes Bette, und während der Dauer des Sturmes, (was ein noch unbegreiflicheres Wunder wäre) angestaunt wird, sondern nur dies, daß zur gelegenen Zeit das Meer den Israeliten sich öffnete, so sind wir berechtigt zu glauben, dies Austrocknen der Untiefe in einer ziemlichen Breite habe am Tage und in der Nacht vorher Statt gefunden, (eine Deutung, die der Text zuläßt,) [2]) und die Israeliten seien unweit des Meeres an-

---

1) Das einen spätern Volksgeist athmende Lied Exod. XV. mit der Anmerkung V. 18. 19. Neh. IX. 11. Das Volkslied 2. Sam. XXII. 16. Ps. XXXIII. 7. LXVI. 6. LXXIV. 13. LXXVIII. 13. CVI. 9. 22. CXIV. 3. CXXXVI. 13. CLXX. 17. 20. Jes. XL. 2. XLIII. 16. LI. 10. LXIII. 12. 2) Oftmals wird die Erzählung einer frühern Thatsache, um sie mit ihrer Wirkung in

gekommen, als der Sturm nachgelassen hatte, und Moseh die Möglichkeit des Durchzuges wahrnahm. Er sei dann mit erhobenem Stabe sein Volk anführend ins Bette des Meeres eingetreten, und sein Zug habe im Ganzen denselben Tag und die darauf folgende Nacht gedauert, so daß beim Anbruche des nächsten Tages alle Israeliten am jenseitigen Ufer angekommen waren, dessen Entfernung nicht sehr bedeutend gewesen sein mag. Die Größe des Ereignisses wurde von dem Volke, obwohl im ersten Augenblicke dankbar erkannt, doch gegen die bald darauf erfolgten Beschwerden auf dem Zuge durch die Wüste Schur, so sehr vergessen, daß bereits laute Unzufriedenheit einbrach. Die Nachwelt aber feierte es desto erfolgreicher. Einen schönern Stoff zur Besingung eines glücklichen Volks-Ereignisses giebt es kaum. Die Ausdrücke: »das Wasser ward gespalten,« »das Wasser war ihnen zur Schutzmauer,« erweckten unwillkührlich des Sängers Ausdruck: »Durch Deiner (Gottes) Nasen Hauch thürmten sich Gewässer, standen wie ein Denkmal Flüssigkeiten, geronnen die Wasser im Herzen des Meeres!« und ähnliche Schilderungen. — Auf diese Weise ist uns die Thatsache ganz so, wie sie berichtet wird, erklärlich. An eine wie gewöhnlich eingetretene Ebbe ist nicht zu denken. — Moseh führte sein Volk drei Tage durch die Wüste Schur, bis nach Marah, wo nur bitteres Wasser war. Das Volk murrte: »Was sollen wir trinken?« Moseh fand ein Holz, mittelst dessen das Wasser einen süßen Geschmack erhielt. Hier ermahnte er das Volk zur Einheit und zum Gehorsam. Dann ging der Zug nach Elim, wo sich zwölf Quellen und siebenzig Dattelbäume fanden. Nachdem hier gerastet ward, zog das Volk in die Wüste Sin, in die Gegend des Gebirges Sinai. — Hier erhielt das Volk eine neue Verfassung, die wir nunmehr darstellen werden.

Zusammenhang zu stellen, bei dieser nachgeholt; so hier XIV. 15—21, eben so Exod. IV. 19. auch 27.; ferner VI. 29 ff. und VII. 2. u. 8.

9.

Betrachtungen über einzelne Umstände, besonders die angegebenen Zahlen in Betreff der Zeit und Volksmenge.

Ehe wir dieses Buch schließen, haben wir noch einiges über die Zahlen und besonders über die Zeit, welche die obige Geschichte einnimmt, zu sprechen. Wir haben es vermieden, die Einzelnheiten mit einer bestimmten Zeitangabe zu begleiten, da die vorgefundenen sich überall widersprechen, und nur durch unwahrscheinliche Erklärungen und Mißdeutungen geeinigt werden können. Ohne uns in religiöse Bestimmungsgründe einzulassen, haben wir, aus dem historischen Standpunkte gesehen, es für unmöglich befunden, die Angaben der uns überlieferten mehr oder minder vollständigen, mehr oder minder verständlichen, und dem Inhalte nach mehr oder minder mit der Gesammtgeschichte vereinbaren Bruchstücke, auf eine einzige Hauptquelle zurückzuführen: am Allerwenigsten dürfen wir dem deutelnden Josephus und seinen Vorgängern, den griechischen Uebersetzern der heiligen Schriften, Glauben beimessen. Unzuverlässig auch sind die nach astronomischen Bestimmungsgründen vielfach versuchten Berechnungen,[1]) da man die Ordnung der alten Jahre nicht kennt, und jene daher verschieden ausfallen, und die Vergleichungen der Geschichte anderer Völker der genannten Gegenden, da ihre Denkmale bis jetzt in Hinsicht der Zeitrechnung keine genügende Ergebnisse lieferten, unfruchtbar bleiben müssen.

Um nun auf eine muthmaßliche Zeitbestimmung zu kommen, gehen wir von zwei feststehenden, in einen Punkt zusammenfallenden Angaben aus, deren eine dem Alterthume angehört, deren zweite erst vor kurzem den alten Denkmälern entrissen, noch auf manche weitere Entdeckung führen wird. Die heilige Schrift[2]) sagt: »Der Aufenthalt

---

1) S. d. Werke des Calvisius, Scaliger, Petavius, Des-Vignoles u. v. andere. 2) Exod. XII. 40. 41.

der Israeliten in Aegypten dauerte 430 Jahre.« Die Zeit ihres Auszuges fällt, wenn man spätere darauf bezogene Jahreszahlen (besonders das Jahr 480, in welchem der Salomonische Tempelbau vollbracht ward) mit Sorgfalt vergleicht, ungefähr in die Mitte oder letztere Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts vor dem Beginn der jetzt üblichen Christlichen Zeitrechnung.[1]) In diese Zeit fällt die Regierung des Pharaoh, des fünften der Familie, welcher den Namen Ramesses führte, wie die Denkmäler nach neuern Prüfungen aussagen. Der vierte dieses Namens, Ramesses-Meiamum, war nach einer 66jährigen Regierung im Jahre 1493 vor unsrer heutigen Zeitrechnung gestorben. Die Dynastie dieser Könige hatte ungefähr 150—200 Jahre vorher der Herrschaft der Hirten ein Ende gemacht, und diese hatte 260 Jahre gedauert. Die Dynastie, welche auf die der Hirten gefolgt war, mußte den Israeliten feindselig sein, wenn die der Hirten ihnen auch günstig war. Diese Gunst hatte ihren Grund in ganz natürlichen Umständen: die Hirten waren nämlich Semiten, vielleicht selbst Abkömmlinge des Eber, also Ebräer, vom Joktan aus Arabiens Halbinsel herstammend, in Geist, Sprache, Beschäftigung verwandt. Und eben diese Umstände machten die Israeliten den Aegyptern verhaßt. Eine Sage ist bereits im Alterthum herrschend, daß die Hirten erst bis nach Memphis vordrangen, und einen König aus ihrer Mitte auf den Aegyptischen Thron setzten, dann die Festung Avaris (Hiroo-polis) erbaueten, die ihnen später, als ein König von Thebais einen allgemeinen Aufstand gegen sie erregte, und sie besiegte, zum nächsten Zufluchts-

1) Die Jüdische Zeitrechnung, welche aus der aera contr. zurückgerechnet ist, und mit d. J. 1830 Chr. das J. 3144 Exodi verbindet, also nur 1314 v. Chr. annimmt, stimmt damit überein, wenn man den Fehler von 160—180 J. aus der Persischen Zeit dazu addirt, welche Jahre die Jüdische Chronologie verloren hat, weil sie die Angaben in Esra und Nehemia nicht mit Zuziehung Persischer Berichte gehörig zu sondern verstand.

orte diente, aus welchem sie späterhin ebenfalls, statt, wie man gehofft hatte, unterworfen zu werden, verdrängt wurden. Mit diesem Auszuge der Hirten verbindet sich ganz offenbar die in den Berichten ausdrückliche Erwähnung der Besorgniß, welche einen Pharaoh beschäftigte, »es könnten die bereits sehr zahlreich gewordenen Israeliten bei »Gelegenheit eines Krieges ebenfalls einen freien Abzug erzwingen, und die Zahl der feindlichen Nachbaren vermehren.« Folgt nicht hieraus, daß die Israeliten damals bereits ein ziemliches Heer zum Kampfe gegen die herrschende Regierung stellen konnten?

Wird diese Folgerung zugegeben, so folgt weiter daraus, daß dies erst mehrere, wenigstens über zwei Jahrhunderte nach dem nur mit 12 Familien gehaltenen Einzuge Jakobs gewesen sein könne. Denn in den siebenzig Jahren bis zum Tode des Joseph konnte keine solche Vermehrung Statt finden, die Besorgnisse erregen durfte. Verflossen aber etwa 5 bis 6 Menschenalter, so konnten die im ersten bereits siebenzig erwachsenere und alte Personen, bei herrschender Vielweiberei und freiem Hirtenleben, mit den hinzutretenden beschnittenen Sklaven und deren Kindern und Nachkommen, zu einem Volke anwachsen. — Wenn diese Schlüsse sich vollständig aus der Erzählung der Vorgänge herleiten lassen, und wenn es wahr ist, daß die Herrschaft der Hyxos nur 260 gedauert habe, so folgt ferner, daß die Israeliten nicht lange nach dem Beginne derselben in Aegypten sich niedergelassen hatten. — Dies letztere bestätigt sich dem aufmerksamen Leser der naiv, und unter Voraussetzung einer allgemein verbreiteten Kunde der Aegyptischen Geschichte, verfaßten Erzählung von Joseph. Erstlich heißen die Hirtenvölker allesammt Ebräer,[1]) ohne unmittelbare Beziehung auf Israel, dessen Familie klein war, und sind als Hirten den Aegyptern verhaßt. Warum dies? Weil sie die Eroberer waren, weil der aus ihrer Mitte

1) Gen. XXXIX. 14. XL. 15. XLI. 12. XLIII. 31. Exod. I. 16. III. 18. VIII.

gewählte König ihnen aufgedrungen war und seinen Beistand unter seinen freien Anhängern fand. Obgleich jeder dieser Könige den Aegyptischen Gesetzen und Gewohnheiten nachgeben mußte, so war er mit seinen Stammgenossen doch dem dortigen Volke ein Gräuel. Zweitens, nur bei einem solchen Fremdling, und unter solchen Verhältnissen konnte Joseph sein Glück machen. Nur deßhalb meldete der Mundschenk denselben als einen ebräischen Jüngling, der es verstehe, Träume zu deuten, und dies bestimmte den König von gleichem Stamme, ihn rufen zu lassen, da die Aegyptischen Weisen ihm nichts Gefälliges deuteten, oder nicht deuten wollten. Auch gefiel der Rath des Joseph augenblicklich, weil der König den Erfolg, nämlich die daraus entstehende Abhängigkeit seines Volkes, durchschauete. Ein Ebräer in seinen Diensten als Reichsverweser mußte seinen Anhängern willkommen sein, und seine Feinde, die Priester, beschwichtigte er durch die Befreiung derselben von den Staatslasten, und Sicherung ihrer Einkünfte. Zugleich bürgerte er den Joseph ein, indem er ihm einen Aegyptischen Namen und die Tochter eines Sonnen-Priesters zur Frau gab. Dessen ungeachtet ließ man die Volksmeinungen ungestört, und Joseph aß nicht mit den Aegyptischen Großen an einer Tafel,[1]) weil diese mit keinem Abkömmling der Hirten zusammen aßen; er schonte also ihr Volksgefühl. — Drittens: Als die Brüder zu Joseph kamen, erkannten sie ohne Zweifel in ihm den Ebräer, da seine Geschichte wohl Jedermann bekannt war; aber an ihren verkauften Bruder dachten sie nicht, gab es doch gewiß viele und angesehene Ebräer im Lande. Er versteckte sich noch dazu hinter den Dolmetsch. Auch konnte er wohl nur unter den gegebenen Umständen vorgeben, er hielte die zehn Brüder für Kundschafter, weil eben die Stammgenossen die Macht in Händen hatten, also eine Eifersucht derselben gegen neue einen Einfall beabsichtigende Stammgenossen denk-

1) Gen. XLIII. 31.

denkbar war. Seitens eines Reichsverwesers des ächt Aegyptischen Hauses wäre diese Schein-Beschuldigung ganz unbegreiflich gewesen. — Viertens: Pharaoh freuete sich über die Nachricht von der Familie Josephs. Wußte er etwa nicht, daß sie Viehhirten waren? Und solche, den Aegyptern verhaßte Menschen, ließ der Aegypter kommen? Allein wenn er selbst Stammgenosse war, läßt sich seine Freude, und die seiner Hofdiener, schon aus der den Semiten eigenen Gastfreundschaft erklären. Dessen ungeachtet gab er gern zu, daß sie, um nicht die Aegypter stets gegen sich zu haben, gesonderte Wohnsitze erhielten,[1]) auch daß sie Anstellungen in seine Dienste bekämen. So waren die Israeliten mit der Regierung verbunden, aber vom Aegyptischen Volke gehaßt. Jakobs Leichnam ward wie der eines Vornehmen einbalsamirt, und seinem letzten Willen zufolge, von vielen Aegyptischen Großen begleitet, in sein Erbbegräbniß gebracht; sogar Reiter und Wagen zogen mit. Kann man sich denken, daß die Feinde der Viehhirten solche Feierlichkeiten zugelassen hätten? Sogar der Ort in Canaan, wo der große Trauerzug eine siebentägige Feier hielt, ward von den Einwohnern: Aegypter-Trauer genannt, weil hierbei die ganze Feier Aegyptisch erschien. — Sollen wir in unsern Vermuthungen noch weiter gehen, so scheint uns der Name Ramesses nicht gleichgiltig. War die Familie dieses Namens alt, und hatten die Israeliten, als sie das Land oder die Gegend Ramesses besetzten, dadurch die Besitzung dieser Familie eingenommen, die späterhin auf den Thron kam, so ist es noch erklärlicher, daß diese gegen die Israeliten wüthete, und zuerst sie zwang, die Stadt Ramesses mit befestigen zu helfen, welche dann gegen sie selbst eine Besatzung einnahm. — Endlich ist auch der Rückzug der Israeliten vor die Stadt Hiroth (Hiroo-Polis, Avaris) nicht bedeutungslos, denn diese Stadt war früher von den Herrschern, und jetzt

---

1) Gen. XLVII. 6.

wohl noch von ihren Ueberbleibseln, bewohnt. Selbst wenn diese nicht mehr darin waren, scheint doch die Gegend dieser etwa zerstörten Festung den Israeliten, wie ehemals den verjagten Hirtenvölkern, eine gute Zuflucht dargeboten zu haben. [1])

Wo so viele und nur nebenher, also absichtslos, erwähnte Umstände zu einem Hauptergebnisse stimmen, da ist die Geschichte berechtigt, eine Vermuthung des Zusammenhanges Wurzel schlagen zu lassen. Gewiß ist, daß die Israeliten beim Beginne des Zwanges bereits Jahrhunderte in Aegypten gewohnt hatten. Ihre Geschichte schwindet in der sich stets gleichbleibenden Thätigkeit der Viehzucht, und wahrscheinlich auch einiges Ackerbaues. Wie lange aber der Druck gedauert habe, ist nicht klar. Mindestens 80 Jahre. Allein die nachher mit bestimmten Zahlen angegebene Vermehrung der Israeliten auf über 600000 Männer ohne Frauen und Kinder, deutet auf viel längere Zeit. Die alte Ueberlieferung sagt, die Israeliten (genau genommen, steht freilich nur: Abrahams Sproß) sollten 400 Jahre im ihnen nicht zukommenden Lande wohnen, und beim Auszuge werden zwei Mal die Zahlen 430 Jahre angegeben. Diese Zeitbestimmung steht mit allem Obigen in vollem Einklange. Durch dieselbe ist es auch erklärlich, daß die Einwohner Canaans unterdeß zu kraftvollen Völkern anwachsen konnten, die eine Menge volkreicher und fester Städte besaßen, und gegen einen Einfall fremder Nationen mehr als eine gewaffnete Macht ausrüsten konnten. Die Vermehrung der Israeliten, seitdem sie jenes menschenleere Land verlassen hatten, steht daher im Verhältniß mit dem Anwuchs derer, die dasselbe unterdeß einnahmen. Auch wird sie in unsern Quellen ganz kalt, ohne Verwunderung erwecken zu wollen, erzählt, und nur spätere Erklärungssucht hat, ohne Rücksicht auf die morgenländische Vielweiberei und Fruchtbarkeit, die bei Vieh-

1) Man vergleiche mit diesen für die Vermuthung sprechenden Gründen, jene sich gar nicht rechtfertigende entgegengesetzte Behauptung Rosenmüllers nach anderen Vorgängern, a. a. O.

hirten durch die Freiheit und Sorgenlosigkeit noch gefördert wird, daraus Wunder gemacht. Wenn zwölf Familien nur neun Geschlechter hindurch, jede sich bei der nächsten in vier Söhnen im Durchschnitt fortpflanzt, so ist der Betrag der Männer allein mehrere Millionen, und 400 Jahre konnten leicht acht bis zehn Geschlechter erneuen.

Was kann man gegen diese ausdrückliche, sogar auf Zählungslisten sich berufende Angaben einwenden? Erstlich: Die wenigen Nachrichten aus einer so geraumen Zeit. Allein dies beweis't eben nur die Ungestörtheit der Israeliten. Zweitens: Die Geschlechtsregister machen es unmöglich, daß die Israeliten 430 Jahre in Aegypten waren. Dies wird so bewiesen:

Unter den Einwanderern finden sich Gerschon, Kehath, Merari, Söhne des Levi. Kehath [1]) lebte in allem 133 Jahre, sein Sohn Amram 137 Jahre, und Moseh, dessen Sohn, 80 Jahre bis zum Auszuge. Diese zusammen geben nur 350 Jahre, und doch müssen noch die Jahre, da Sohn und Vater zusammen lebten, abgezogen werden. — Dieser Beweis wäre kräftig, wenn sich nicht gegen diese Genealogie, die nur ein kleines Bruchstück einer größern ist, Zweifel erhöben. Sie enthält nämlich eine Erklärung der Abkunft des Ahron und Moseh, und eine zweite Erklärung des Grundes, weshalb Moseh vor Ahron, dem ältern Bruder, genannt sei. Dies ließe nun erstlich auf sehr späte Abfassung schließen. [2]) Betrachten wir indeß diese Genealogie näher, so wird sie selbst uns ein Licht leihen, mittelst dessen ihr Ausdruck in seiner Unbestimmtheit mit der Geschichte selbst in Einklang gebracht werden kann. Sie zeigt uns nämlich vollständig die Familie Levi's also:

1) Exod. VI. 14 ff. 2) V. 20. 26. Schluß von V. 28 verbunden mit 29 bis VII. 7.

Gerschon Kehath Merari

Libni Schimei Amram Jizhar Hebron Usiel Mahli Muschi

Ahron Moseh Korah Repheg Sichri Misaphan Elzaphan Sithri

Nadab Abihu Elasar Ithamar Aßir Elkanah Abiaßaph

Die Söhne des Moseh sind hier ausgelassen. — Allein da die Enkel des Kehath den Abzug erlebten, so sehe man unbefangen, ob diese 8 Männer, von denen drei, nämlich Ahron, Moseh und Korah, als Väter von zusammen 9 Söhnen genannt sind, in ihren Familien eine Anzahl von 8600 männlichen Personen zählen konnten; [1]) wollte man auch annehmen, daß die anderen vier Levitischen Familien zusammen 13700 männliche Nachkommen gehabt hätten. Und doch enthält diese Zählung, ungeachtet aller dagegen gemachten Einwürfe, gar nichts Zweifelhaftes; sie documentirt sich durch Zweck und Inhalt sorgfältig, stimmt auch im Verhältniß zu den übrigen Israeliten.

Um diese einzige Schwierigkeit jedoch auch zu lösen, derentwegen die ganze Geschichte zu verdrehen nur Unachtsamkeit verräth, ist es vielleicht erlaubt, anzunehmen, daß die alten Genealogieen hauptsächlich die Familien-Abkunft bezeichnen, nicht aber die Personen-Abkunft, obwohl beides sich bisweilen vereinigte. So lange ein Vater lebte, war er Familienhaupt. Daher heißen alle, und selbst die bereits Familienväter gewordenen Söhne Jakobs stets noch: Kinder Israels. Bisweilen dauerte auch wohl die Einheit fort unter einem Familienfürsten im Namen des Urvaters, bisweilen aber hörte sie durch ausdrückliche frühere Ablösung schon vor dessen Tode auf. So hatten die Leviten nur drei Stammfürsten beim Auszuge, und so war Jakob selbstständig schon beim Leben des Isaak und dieser beim Leben des Abraham. Was uns nun jene Genealogie, und in der That übereinstimmend mit den Familien des Stammes Levi, zeigt, wären also eigentlich Familien, nicht einzelne Männer, daher bei den Namen im-

1) Num. III. 15 ff.

mer das Wort: Nach Familien. Der Sinn der Genealogie wäre dann dieser: Die Familie Levi als solche dauerte 137 Jahre, dann theilte sie sich in drei Familien nach dem Tode des Vaters. Die drei Familien, Gerschon, Kehat, Merari, theilten sich späterhin, die erste in zwei, die zweite nach 133 Jahren ihrer Gesammtheit in vier, die dritte in zwei. Aus Amrams Familie, die zur Zeit des Auszuges 137 Jahre bestand, war Moseh und Ahron. Die acht Urfamilien blieben daher ohne weitere Theilung in den Listen stehen. Die Zeit giebt zusammen 407 Jahre. Rechnet man dazu die siebenzehn, welche Jakob in Aegypten lebte, so kommen 424 Jahre, also beinahe 430 heraus. [1])

Dann aber hat man bei den angeführten Namen den Ausdruck: Sohn des, und Sohn des, und so fort, stets so zu verstehen: Korah, Abkömmling aus der Familie Jizhar, welcher aus der Familie Kehath u. s. w. abstammt; [2]) oder es müßten die Väter oft über 150 Jahre gelebt haben, was auch möglich ist. So gezwungen dies erscheint, so zerstört eine solche Auslegung doch weniger die Einheit, als jene, von den strengsten Verehrern der heiligen Schrift in Aufnahme gebrachte Wegleugnung der 430 Jahre, die man auf 210 vermindert, und nur dann gelten läßt, wenn sie von Abrahams Einwanderung in Aegypten gerechnet werden; da doch ausdrücklich gesagt ist: die Nachkommen Israels haben 430 Jahre in Aegypten gewohnt, was die Vermehrung und andere Umstände noch bestätigen.

---

1) Man kann auch diese mit den ersten 8 Verwaltungsjahren des Joseph ergänzen, und zwei Wendejahre, die doppelt gerechnet sein können, abziehen, so entstehen 430 Jahre. 2) Aus dieser Betrachtung wäre auch Exod. II. 1., wo man unbegreiflicher Weise den Namen Amram vermißt, erklärbar.

Zweites Buch.

Gesetzgebung und Staatseinrichtung.

1.

Wanderung durch die Wüste. Erste Versuche zur Volksverfassung. Gesetzgebung am Sinai.

Um 1470 v. Chr. Geb.

Dreißig Tage nach dem Auszuge aus dem Lande der Knechtschaft betraten die Israeliten die Wüste Sin, wahrscheinlich das weite, heutiges Tages den Namen Wadi=esch=Scheick führende Thal, wo bedeutende Weideplätze, und an der südlichen Seite hin Tamarisken, die das Manna liefern, sich befinden. Sie standen somit in der übrigens unerfreulichen Vorhalle jener großen, von der Natur sehr wenig begünstigten Räume der felsigen Wüste, welche der Arabische Meerbusen von drei Seiten umschließt. Hier sollte ein, der alten Angabe nach, über zwei Millionen Menschen zählendes Volk mit einem erstaunlich großen Viehstande sich zur Eroberung eines Landes, das bereits von kriegerischen Volksstämmen bewohnt war, vorbereiten; und in diesen Räumen verweilte das Volk fast vierzig Jahre!

Die äußere Geschichte einer solchen Volkswanderung kann nur dürftig ausfallen. Sie kann nichts weiter darstellen, als die Beschwerden der Wanderung durch so selten fruchtbare Gegenden, den Mangel an Lebensbedürfnissen und Lebensfreuden, die Leiden, welche die Gluth der Sonne und der verderbliche Hauch der Winde verbreiteten, die alle Beharrlichkeit eines bestimmten Vorsatzes erschöpfende Noth, erhöhet durch Angriffe schwärmender Beduinen und der in jenen Gegenden häufigen giftigen Schlangen; die aus solchen entsetzlichen Beschwerden natürlich sich leicht mittheilende Unzufriedenheit mit der obern Leitung, und in der Verzweiflung ihren Grund findenden Empörungen, welche

die ganze, mit Besiegung aller jener Beschwerden zu erzielende Absicht unerreichbar zu machen droheten.

Wenn aber dennoch die Geschichte bezeugte, daß alle diese Noth, alle Beschwerden und Leiden, obgleich öfters eine Abänderung des Planes erzeugend, dennoch die Erreichung des Hauptzieles nicht hinderten, so mußte dieser denkwürdige Abschnitt in der Volksgeschichte, die Kindheit derselben, um so stärker sowohl die Aufmerksamkeit der Nachwelt auf sich ziehen, als auch ganz besonders die Phantasie der Volkssänger begeistern. Je größer die zu überwindenden Hindernisse waren, desto wunderbarer mußte die Besiegung derselben erscheinen. Diese wird von der frommen Anschauung der alten Israelitischen Weisen nicht in der Kraft des Menschen, nicht in der Beharrlichkeit der Israeliten gesehen, sondern der unerschöpflichen Gnade des höchsten Wesens, den unergründlichen Absichten des einzigen, wahren Gottes zugeschrieben, welche durch die Naturmittel überall Rettung sandte, wenn der Unmuth in Verzweiflung überging.

Das sind denn wieder einzelne erfreuliche Lichtpunkte in der Leidensgeschichte. Murrete das Volk über Fleischmangel, so ward es getröstet durch die plötzliche Erscheinung von zahllosen Wachteln, die in dichten Haufen so niedrig flogen, daß sie mit den Händen ergriffen werden konnten; reichte die Milch der fernhin getriebenen Heerden und das von Nachbaren wohl herbeigeschaffte Getreide, (denn es wird ausdrücklich erwähnt, daß man Mehl und Brote vorräthig hielt [1]), oder das gefangene Wild und Geflügel nicht hin zur Ernährung so vieler Menschen, so war die sonst nirgend wahrgenommene Erscheinung des Manna die wunderbarste. Sie soll gleich anfangs die Israeliten in Erstaunen gesetzt, und die Frage veranlaßt haben: Man hu? (Was ist das?) wovon der Name dieser kleinen weißen, gummiartigen Körner, die aus der Tamariske schwitzen

1) Exod. XL. 23. Levit. X. 12. Num. VII. 13 ff.

und am frühen Morgen, ehe die Sonne sie zerschmelzt, die Erde weiß bedecken, herrühren soll. Quälte die Wanderer ein unerträglicher Durst, so erstaunten sie desto mehr, plötzlich aus den Felsen Ströme Wassers herabstürzen zu sehen, wo man es am wenigsten erwartete. Die Bestätigung dieser Erscheinungen findet der Wanderer noch heut in der Halbinsel des Sinai. Für die Israeliten blieben sie von höherm Werthe. Keinesweges von Nationalstolz, wie Mancher glaubt, getrieben, der gar von niederer Absicht, den Menschensatzungen göttliches Ansehen zu leihen, angeleitet, erinnern daran die Volkssänger [1]) und erzählen die Volkslehrer demuthsvoll, wie allein der Beistand des Höchsten so viele Gefahren abgewendet und die Hoffnungen des Volkes erfüllt habe. Nur durch Wunder konnte ein so zahlreiches Volk so vielen Gefahren glücklich entgehen, und gern und freudig richtete der Israelit dankbar sein Auge auf den Allmächtigen hin, und zollte ihm den Tribut der Anerkennung. Daß in solchen Fällen der Ausdruck oft in starken Bildern schildert, daß die Naturerscheinungen öfters durch allerlei Nebenumstände noch wunderbarer befunden werden, daß in der Art ihres Eintrittes überhaupt viel Unbegreifliches bleibt, können wir nicht in Abrede stellen; aber gewiß ist, daß alle die Wunder, welche den Israeliten in der Wüste zur Ermunterung, zur Erkräftigung, zur Ausdauer hätten dienen sollen, diesen Erfolg nicht hatten, sondern daß das gemeinere Volk, obwohl so oft befriedigt oder auch gestraft, sich unabhängig davon entwickelte, und seinen Fortbestand und die Erhaltung seiner inneren Kräfte mehr der Leitung ihres großen Anführers verdankte.

Erhaben über alle Hindernisse, welche die Rohheit der Israeliten, bisher theils im Zwange seufzende Sklaven, theils regellos herumschweifende Hirten, ihm entgegenstellte, und über die noch größeren Schwierigkeiten des Bodens und Himmels, verfolgte Moseh seinen hohen Beruf mit

1) Ps. LXXXVIII. 20. CV. 41. CXIV. 8. Exod. XVI. ff. Anspiel. darauf auch Jes. XLVIII. 21. LI. 10.

einer anstaunenswerthen Geistesgegenwart. Er glaubte zwar das Ziel näher, und hoffte in wenigen Jahren seinem Volke das verheißene Land, und eine vollständige, regelmäßige, unter dem Schutze eines ewigen Gesetzes stehende Verfassung zu sichern; aber auch späterhin, da alles eine unverhoffte Wendung nahm, hörte er nicht auf, sich seiner großen Idee zu widmen, und nie ist ihm ein Volksoberhaupt unter solchen ungünstigen Verhältnissen an Seelengröße und geistiger Bedeutsamkeit für die Nachwelt gleich geworden. Er ragt um so höher in der Weltgeschichte hervor, als er durch seinen kräftigen Unterricht sein sonst so abergläubisches Volk und dessen noch abergläubischere Nachkommen abhielt, seinen Namen zu vergöttern, und seine Geschichte durch Verkennung seines irdischen Wandels zu verunstalten. Wenige geschichtliche Urkunden schildern uns sein Leben, seine innere und äußere Thätigkeit mit einer bewundernswerthen Unbefangenheit, weder seine menschliche Schwäche, noch die Gewalt der Umstände über den Gang seiner Pläne, und über deren Wechsel, noch die Kämpfe, die er zu bestehen hatte, verhüllend. Wir würden vielleicht noch sicherer in die Verhältnisse einblicken können, wären wir im Stande, die Ortnamen zu entziffern, durch welche der Zug in der Wüste genauer angegeben ist. Bei der, aller Versuche ungeachtet, jetzt unmöglichen Wiederauffindung der Orte, bleibt uns nur eine allgemeine Uebersicht des Zuges, der anfangs südlich, dann aber wieder vom Sinai aus nördlich bis an das Seir-Gebirge sich bewegte.

Bald nach dem Ausrücken aus der Wüste Sin wurden die Nachzügler [1]) der Israeliten von dem Beduinen-Stamme Amalek hart angegriffen. Dieses Hirtenvolk stammte vom Esau oder Edom, [2]) hatte seine vorzüglichsten Wohnsitze im Südwesten Seirs, unweit der Landenge,

1) Deut. XXV. 17. 18. 2) Gen. XXXVI. 12. Es giebt nur einen Amalek in der Geschichte, und der Name Gen. XIV. 7. ist anticipirt. — Anders Rosenmüllers Bibl. Erd- und Länderkunde III. 90. Jedoch ohne genügende Beweise.

schwärmte aber nach allen Richtungen, krieges- und raubeslustig, und diente auch entferntern Stämmen, wenn Beute zu hoffen war, als Bundesgenoß. Moseh sah sich zu einem Feldzuge gegen diese Horden genöthigt. Josua, Diener und Freund seines erhabenen Anführers, rückte mit einer ansehnlichen Mannschaft gegen die Feinde aus, und schlug sie, nach einem hartnäckigen Kampfe, in die Flucht. Während der Schlacht stand Moseh mit erhobenem Stabe auf einem Hügel, neben ihm sein Bruder Ahron, und Hur, ein angesehener Mann vom Stamme Juda, welche, da sie merkten, daß, so oft er ermüdete und der Stab sank, die Kämpfer vor dem Feinde wichen, ihm einen Stein zum Sitze holten und seine Hand stützten, bis der Sieg entschieden war. Der Sieg ward durch Errichtung eines Altars gefeiert, an welchem Moseh durch einen feierlichen Eid sein Volk verpflichtete, Amalek auf immer als unversöhnbaren Feind zu betrachten, und dereinst bis zur Vertilgung zu bekriegen. Dies war ganz im Geiste jener Völker. Amalek hatte die Gottesfurcht [1]) (das heißt so viel als, das allgemein anerkannte Völkerrecht) verletzt, und sein Angriff auf Wehrlose war vielleicht noch besonders in Rücksicht auf seine Verwandtschaft mit dem den Israeliten damals nicht feindlichen Volke, Edom, um so verabscheuungswürdiger, als er die unter Nomadenvölkern sonst geehrten Bande der Abstammung zu zerstören drohete. Daher denn der dauernde Haß zwischen Israel und Amalek noch über Jahrhunderte hinaus.

Unterdeß gelangte der Zug bis in die Umgegend des Berges Sinai, eine nicht ganz unfruchtbare, von vielen niedrigen aber schroffen Bergen und Felsen durchschnittene Landschaft, deren eine Bergspitze wahrscheinlich der Sinai (vielleicht der heut geschichtlich mit demselben Namen belegte), und eine andere der Berg Horeb ist, welcher von den Israeliten geschichtlich der Gottesberg genannt wird. [2])

---

1) Gen. XXXVI. 18. 2) Exod. XVIII. 6.

In dieser Gegend sollten die aus der Sklaverei Befreieten längere Zeit verweilen, um hier, abgeschieden von allen bewohnten Ländern, und unbelästigt von Feinden, ihre Verfassung und ihre Gesetze zu erhalten, und dann als geregeltes Volk aufzutreten.

Bis dahin war die Verfassung der Israeliten nomadisch. So wie die Erstgeburt in den Familien bevorrechtet war, so waren es die Alten in den Stämmen, und diese bildeten in wichtigen Angelegenheiten einen gemeinschaftlichen Rath, so in Aegypten, so noch in der Wüste. Die Beschwerden der Wanderung aber und die wiederholten Ausbrüche der Unzufriedenheit droheten alles zu zerrütten, wenn nicht die unerschütterliche Standhaftigkeit des Moseh obgesiegt hätte. In ihn vereinigte sich, durch das Vertrauen auf seinen höhern Beruf, das ganze Volk, und von ihm allein wurden alle Befehle ertheilt, alle Streitigkeiten geschlichtet.[1]) Dies erleichterte die Umgestaltung der Verfassung.

Denn man stand im Anfange des dritten Monates nach dem Auszuge, als schon Moseh die Last der Arbeiten, welche die Leitung eines so zahlreichen Volkes verursachte, unerträglich fand. Sein Schwiegervater Jethro, der ihm eben seine Familie zuführte, sah mit Erstaunen den Andrang des Volkes, um von dem einzigen Manne Befehle und Entscheidungen einzuholen, und äußerte sein Bedenken darüber, da eine solche Einrichtung für die Dauer nicht bestehen konnte. Er rieth seinem Schwiegersohne zur Einführung einer Ordnung, die seine Macht nicht schwächte, aber seine Mühen verminderte. Statt der Stamm- und Familien-Abtheilung schlug er die Eintheilung nach Zahlen vor. Es sollten nämlich je tausend Männer, und unter diesen stets je 100, je 50, je 10, ihre besondere Häupter haben, die nach Verdienst gewählt würden. Auf diese Weise würde das Volk von tüchtigen, gottesfürchtigen, zu-

---

1) Exod. XVIII. 16. Deut. I. 12 ff.

verläßigen und uneigennützigen Männern, die von Moseh ihre Verhaltungsbefehle erhielten, geleitet, und würden sie über minder wichtige Fälle entscheiden, während alle wichtigern Angelegenheiten dem alleinigen Oberhaupte vorgebracht werden mußten. Diesen Vorschlag befolgte Moseh, nachdem er die Zustimmung des Volkes erhalten hatte; [1]) jedoch mit Berücksichtigung der einmal vorhandenen Stammverschiedenheit, und die Wahl dem Volke selbst übertragend. Auch blieben die Alten in ihrem Amte der Volksvertretung.

Diese Verfassung, welche, ohne alle früheren Bande zu zerreißen, jeden Unterschied im Rechte aufhob, die Gewalt herkömmlicher Mißbräuche, durch eine Art von Geburtadel bisher unüberwindlich, zerstörte, und ein sittliches Prinzip geltend machte, wirkte vorbereitend auf die nahe Gesetzgebung. Die Einrichtung erleichterte alle künftigen Arbeiten. Moseh selbst war Gesetzgeber, die Alten vertraten das Volk, und bestätigten die Gesetze, und alsbald traten sie durch die nach Zahlen eingesetzten Richter ins Leben, und verbreiteten sich durch das ganze Volk. Jetzt ward zu dem großen Werke der Gesetzgebung geschritten. Nachdem Moseh den Vertretern des Volkes in einer kurzen Anrede dargelegt hatte, [2]) welche große Absichten Gott mit dem Israelitischen Volke habe, und wie die bevorstehende Gesetzgebung aus demselben ein wahrhaftes Priestervolk, ein heiliges, gottesfürchtiges Volk bilden wolle, und die Volksvertreter einstimmig ihre Bereitwilligkeit, die Gesetze anzunehmen, erklärt hatten, ward eine allgemeine Vorfeier angeordnet. Bis zum dritten Morgen sollte Jeder sich alles weiblichen Umganges enthalten, und seine Kleider waschen, um an dem großen Tage festlich zu erscheinen. Der Berg Sinai ward umzäunt, und dem gesammten Volke die Annäherung untersagt. Als der dritte Morgen anbrach, hörte man ein furchtbares Getöse von dem Berge her, eine dicke Wolke ruhete auf des Berges Spitze, und Donner und

---

1) Deut. I. 13 ff. 2) Exod. XIX. 4. 6.

anhaltendes Blitzen verbreiteten ein allgemeines Grauen.[1]) Jetzt führte Moseh das Volk (oder wohl nur dessen Häupter und Vertreter[2]) an den Fuß des Berges. Nochmals verbot Moseh jede weitere Annäherung, sogar den sonst ans Heiligthum tretenden Priestern (damals noch Erstgebornen), und bestieg hierauf, in Begleitung seines Bruders Ahron, eine Anhöhe zwischen dem oben herrschenden Feuer und dem Volke.[3]) Von hieraus verkündete Moseh unter einer, den unsichtbaren Gott aufs Feierlichste offenbarenden, Schreck und Ehrfurcht einflößenden Erscheinung, den Willen Gottes in einem aus zehn Punkten bestehenden Grundgesetze. »Moseh sprach deutlich, heißt es, und Gott begleitete seine Worte mit Donnerstimme, die wie gewaltiger Posaunenschall tönte.«

Der Eindruck dieser Begebenheit auf die unten stehenden Häupter des Volkes war tief und erschütternd, und wiederholt sich bei den Israeliten und deren Nachkommen unauslöschlich. Dies giebt ihr den geschichtlichen Werth, ungeachtet wir nicht vermögend sind, die einzelnen Ursachen und Wirkungen des Ereignisses selbst, noch viel weniger die Sicherheit, mit welcher Moseh es vorausbestimmte, zu ergründen, weil eben die Israeliten hierin nichts Natürliches, Alltägliches, sondern eine absichtliche, vorher zu diesem Zwecke festgesetzte Offenbarung der Gottheit erkannten, und daher es nur so darstellen, wie es genügt, um das Wunder als solches zu bewähren. Daher selbst der Wortausdruck jenes damals erlassenen Grundgesetzes sich nur dem Sinne nach erhalten hat, und zwei verschiedene Abfassungsweisen desselben, so wie der Offenbarungsgeschichte,[4]) niemals bei den Israeliten eine Schwierigkeit verursacht haben. Vielmehr stand ihnen die Thatsache unerschütterlich fest, und ihre Sänger und Redner schwingen sich mit einem sichtbaren Freudegefühl auf diesen Gipfel der Israelitischen

---

1) Exod. XIX. 16. 2) Deut. V. 20. 3) Exod. XIX. 18. 19. 24. XX. 16. 18. Deut. V. 5. 4) Exod. XIX. XX. Deut. V. Aehnlich schon Aben Esra.

Gesetzgebung hinan, immer die große Wohlthat preisend,[1]) welche ihrem Volke aus dieser Begebenheit entsprossen, ohne eine ausmalende Schilderung derselben zu versuchen.

Die Kritik hat alle ihre Kräfte aufgeboten, um die Geschichte der Offenbarung auf dem Sinai, entweder aus der Natur dieser Berggegend, welche noch heut an einzelnen Stellen durch ein noch nicht erklärtes anhaltendes Getöse den Wanderer, weil sich übrigens keine Spur vulkanischer Natur vorfindet, in Erstaunen setzen, oder aus allgemeinern Erscheinungen der Luft verständlich zu machen, oder auch sie als Mythe zu behandeln, die erst im Laufe der Zeit durch fortgesetzte Tradition ihre gegenwärtige Gestalt erhalten habe, oder endlich gar als eine mit bestimmten Absichten [2]) dem Volke von seinen spätern Lehrern zur Erhebung des Nationalstolzes, zur Erhöhung der Priestermacht, zur Sicherung des gesetzlichen Ansehens, und was sonst alles beliebte, aufgedrängte Fabel darzustellen. Wir gestehen unsrerseits, daß wir selbst der äußersten Zweifelsucht nicht so viel einzuräumen vermögen, daß eine so große durchgreifende, absichtliche Fälschung von den kühnen Propheten niemals sollte gerügt worden sein, ja, daß in einem Volke, das in der ganzen Zeit seines Daseins die Mosaischen Gesetze nicht gehörig beobachtete und deshalb stets laut und öffentlich getadelt wurde, doch niemals die Propheten Gelegenheit gehabt haben sollten, gegen die Leugnung der Offenbarung auf dem Sinai das Wort zu führen. Und sicherlich hätten die dem Götzendienst huldigenden Israeliten eine solche Fälschung zu ihrer Rechtfertigung geltend gemacht, wenn sie in der Zeit entstanden wäre. Allein auch der Götzendiener erkannte die Offenbarung an, und folgte nur dem Anreiz. Die Wahrheit der Geschichte stand unleugbar fest, und was die Kritik darin

1) Deut. XXXIII. 2. Richt. V. 4. 5. Ps. LXVIII. 9. LXXI. 9—11. LXXVI. 9. LXXVIII. XCIX. 7. CV. CVI. Hesek. XX.
2) A. Th. Hartmanns Hist. krit. Forschungen über die Bildung, den Plan und das Zeitalter der 5 Bücher Mosis. (1831.)

sucht, liegt nicht darin, wenn sie Zeiten und Volkssinn gehörig würdigt. Wir stehen zu fern davon, um genau ins Einzelne schauen zu können, und geben es lieber auf, alles zu erklären, ehe wir anmaßend über die Motive alter Darstellungsweise absprechen.

Die zehn Grundgesetze, die einzigen, auf welche die spätern Volksredner stets zurückführen, (welcher Umstand wesentlich wichtig ist für die Israelitische Rechtslehre,) betreffend die einfachsten Begriffe, aus denen die übrigen nicht-positiven Gesetze und Verordnungen, welche nicht aus andern Quellen sich herleiten lassen, entwickelt werden können. Sie sind das merkwürdigste Denkmal der grauen Vorzeit, und verdienen die ihnen zu Theil gewordene Verehrung. Durch dieselben knüpfte Moseh das Volk gänzlich an seinen Gott, und entzog es der Gemeinschaft aller benachbarten Völker.

Das erste befiehlt die Anerkennung des einzigen wahren, immerwährenden Gottes (dies bedeutet das Wort Jehova) als Erlösers Israels, und somit unbedingte Verwerfung jedes, einer andern Gottheit, wie dergleichen unter Nebenbegriffen bei andern Völkern verehrt wurden, zu leistenden Dienstes.

Das zweite verbietet jede bildliche Darstellung Gottes.

Das dritte verbietet, Gottes Namen bei Unwahrheit zu nennen, (den Meineid, oder auch die Verleitung des Volkes im Namen Gottes.)

Das vierte gebietet, stets sechs Tage der Woche zu arbeiten, den siebenten aber heilig zu halten, und von Arbeiten zu ruhen.

Das fünfte gebietet, Vater und Mutter zu ehren.

Das sechste verbietet den Mord.

Das siebente verbietet den unkeuschen Lebenswandel.

Das achte verbietet die Entwendung fremden Eigenthums.

Das neunte verbietet, falsches Zeugniß abzulegen.

Das zehnte verbietet alle Begier nach fremdem Eigenthum.

Die letztern fünf Punkte bedurften keiner Begründung, für die erstern fünf aber werden die Gründe hinzugesetzt. Es seien diese Pflichten mit dem Bestande des Israelitischen Volkes (und nur dieses wird mit der zweiten Person der einfachen Zahl angeredet, nicht etwa der einzelne Israelit) wesentlich verknüpft. Gott ist der Herr des erlöseten Volkes. So wie seine Güte den Gehorsamen und denen, die ihm aus Liebe folgen, bis in die späteste Nachwelt, dem Volke Gedeihen giebt, so bestraft er jeden Abfall, nicht bloß an den Vätern, sondern an den nächsten Geschlechtern. Ist die Volksthümlichkeit aufgeopfert, und namentlich durch Abfall von der höchsten Leitung, so wird die innere Zerrüttung von den Nachbarvölkern wahrgenommen, und zum Unglück des entkräfteten Volkes benutzt. Dieser Hauptgedanke bildet die Grundlage zu der Israelitischen Einheit. Wie sich auch ihre bürgerliche Verfassung gestalten möge, er erhält das Volk, so lange es von demselben begeistert ist. Was die spätere Geschichte bestätigt, das wird hier ahnungsvoll angedeutet. — So wie Gott der einzige Herr des Volkes ist, so werde auch jeder Eid und jede Betheuerung einer Wahrheit im Namen Gottes bekräftigt, und jeder Mißbrauch bestraft sich bald. — Die Feier des siebenten Wochentages wird sinnbildlich auf die Weltschöpfung zurückgeführt, aber als Grund wird angegeben, damit auch der Leibeigene und das Vieh sich erholen können. — Von der den Eltern zu erweisenden Ehrfurcht endlich wird der Bestand des Volkes in dem ihm zufallenden Lande abhängig gemacht. — Treffend ist die Wahrheit und Einfalt dieser Grundgesetze, die, von dem gesammten Volke streng beobachtet, und durch den allgemeinen Volksgeist stets in Kraft erhalten, das innere Band des Volkes befestigen, und dasselbe gegen zügellose Nachbaren stark machen müssen. Fern sei es daher von uns, über den Ausdruck, oder über die Mangelhaftigkeit, oder über die Ordnung

nung dieser wenigen Gesetze zu rechten. Sie sind gegeben, und in dieser Form, Zahl und Ordnung für genügend erachtet worden. —

Und gerade diese Form ist auch der Beweis für das ihnen angewiesene Alterthum und ihre Ursprünglichkeit. Keine Schule hat daran gefeilt; keines andern Volkes Gesetzgebung dient ihr zum Vorbilde, wie Mancher wohl geglaubt hat. Sind doch alle so weit entfernt von Künstelei, oder gar von tyrannischem Machtspruch.

Das Volk hatte nunmehr eine gewisse, augenblicklich hinreichende vorläufige Verfassung, und ein allgemeines Gesetz. Hiemit war die Wiedergeburt desselben vollendet, und es sah der Entwickelung seiner Gesetze, seiner eigenen Art, dieselben zu vollziehen, und seiner Verfassung entgegen.

2.
Entwickelung der Gesetzgebung und Bundesschluß.

Aufgefordert von den Volksvertretern, welche, überzeugt von dem göttlichen Berufe Moseh's, ihm allein die gesetzgebende Macht übertrugen, und auf jede fernere Anwesenheit bei ähnlichen furchtbaren Erscheinungen verzichteten, begab sich Moseh auf die Anhöhe, und entschwand ihren Augen im Nebel. [1]) Als er wieder herabkam, verkündete er ein ausführlicheres Gesetz, eben so einfach wie die allgemeinern, nur etwas bestimmter und ins Einzelne eingehend mit Anordnung gewisser Strafen für Verletzungen des Rechts. Wir danken es der Ehrfurcht, welche die spätern Aufbewahrer des Gesetzes für ihr Heiligthum hegten, daß sie uns auch diese kleine Gesetzsammlung in ihrer ursprünglichen Reinheit und Einfalt erhalten haben, so daß selbst wer sie für unvollständig halten und manches einzelne Bruchstück als verloren beklagen möchte, (wozu übrigens kein hinlänglicher Grund vorhanden,) doch keine Verfälschung der-

1) Exod. XX. 18. Deuter. V. 20.

selben ahnen darf,[1]) wenn ihm auch die Sprache als eine jüngere Uebersetzung des alten Ausdrucks erscheinen möchte.

Die Grundzüge dieses Gesetzes sind folgende:

Der Dienst des Herrn soll in der höchsten Idee von Gott und seiner Heiligkeit in Israel geübt, und alle götzendienstlichen Anstalten gemieden werden, namentlich ist alle Darstellung Gottes durch Bilder verboten.[2]) Die Erstgebornen, sowohl von Menschen als vom Viehe, bleiben dem Gottesdienste gewidmet; die alte Sitte also unangetastet. Vor dem Recht giebt es keinen Unterschied der Personen,[3]) außer zwischen Freien und Sklaven. Dennoch wird das Schicksal der letztern der Willkühr der Herren entzogen. Ein Ebräischer[4]) Sklave kann nur sechs Jahre im Dienst zu bleiben gezwungen werden. Erklärt er sich freiwillig für längere Knechtschaft, so geschieht diese Erklärung vor dem Richter, und ein solcher Sklav muß sich ein Ohr durchbohren lassen, damit der Beweis seines freien Entschlusses an seinem Körper hafte. Die mitgebrachte Frau des Sklaven verbleibt ihm mit den Kindern, sobald er die Freiheit erlangt. Die ihm vom Herrn gegebene Frau gehört mit den Kindern dem Herrn. Wer die freie Tochter eines Andern kauft, darf sie nicht weiter verkaufen, sondern muß ihr Gelegenheit lassen, sich loszukaufen; will er sie für seinen Sohn behalten, so hat sie Tochter-Rechte, und bei diesem Frauen-Rechte, deren Verletzung ihre Freiheit zur Folge hat. Der Herr hat nur das Recht der Züchtigung, nicht des Todtschlags; bedeutende Beschädigung des Sklaven bewirkt sogleich dessen Freiheit. — Die Rechte der Frauen bestehen in der Pflicht des Ehemannes zur Beiwohnung, Verpflegung und Kleidung der Frau. Die gewaltsame Verletzung der Jungfrau verpflichtet den Mann zur Ehelichung derselben oder zur Zahlung eines üblichen Abstandsgeldes,

---

1) Dies gegen Leo, Vorlesungen über die Geschichte des Israelit. Staats. 2) Exod. XX. 20—23. 3) Ibid. XXIII. 2. 3.
4) Ob Ebräer hier nicht einen weitern Begriff, als Israelit, umfassen sollte, steht noch dahin.

nach der Wahl ihres Vaters. Das weibliche Geschlecht, die Waise und der Fremdling werden besonders dem Schutze der Sittlichkeit und der Billigkeit anempfohlen. Auf den Todtschlag mit Vorsatz, auf Verletzung der Eltern durch Schlagen oder Fluchen, auf Menschen-Diebstahl und Verkauf, ferner auf Zauberei, auf fleischliche Vermischung mit Vieh, steht der Tod. Den Mörder schützt selbst der Altar nicht. Wer durch Unvorsichtigkeit nach geschehener Warnung, den Tod eines Andern veranlaßt, wird nur durch Einwilligung der Gegenparthei der Todesstrafe entzogen. — Uebrigens herrscht in allen Körperverletzungen das Recht der Wiedervergeltung. Der Todtschläger wird vom Bluträcher (einem Verwandten des Getödteten) wieder getödtet. Der unvorsichtige Todtschläger kann sich nach einer Freistatt retten, wo er geschützt wird. (Auch hierin sieht man eine große Milderung der arabischen Blutrache, denn jeder Mörder konnte zur Freistatt fliehen, und ward erst nach Ermittelung seiner Absicht dem Bluträcher ausgeliefert.) Sonst gilt Gleichheit der Strafe: »Leben für Leben, Auge für Auge, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß, Brand für Brand, Wunde für Wunde, Beule für Beule.« Veranlaßter Schaden wird durch Geldstrafen, durch Ersatz und Hinwegräumung oder Einbüßung der schädlichen Sache bestraft; Beispiele sind ein stößiger Ochse, Brandstiftung, unbedeckte Gruben, Abfressung fremder Felder oder Gärten.[1]) Auf Diebstahl steht mehrfacher Ersatz, auf Verlust oder Vernachlässigung geliehener oder verwahrter Sachen, folgt Ersatz, oder ein Eid, den der Beklagte zum Erweis seiner Unschuld leistet. Uebrigens wird Wucher und Auspfändung der Lebensbedürfnisse, überhaupt Mißhandlung der zahlungsunfähigen Schuldner streng untersagt; Hilfleistung im Unglück Anderer, Wiederbringung des Gefundenen, Rechtlichkeit und Biederkeit anempfohlen. — Den Richtern wird strenge, rücksichtslose, unbestechliche Führung ihres Amtes

1) Die Thalmudisten halten sich an diese Beispiele zur Eintheilung ihrer derartigen Rechtsfälle.

zur Pflicht gemacht. — Zu diesen ganz einfachen, in sich selbst begründeten Gesetzen kommen noch die Verordnungen der Feier des siebenten Tages jeder Woche, der Feier und Brachlassung des Landes in jedem siebenten Jahre; der siebentägigen Feier des Festes der ungesäuerten Brote im Frühlingsmonate, der eintägigen Feier der Erstlinge, sieben Wochen später, und des siebentägigen Herbstfestes, mit einigen andern, minder klaren, (unter denen die Einlieferung der Erstlinge ins Gotteshaus eine spätere Zeit vor Augen hat,) in welchen jedoch immer noch kein weiterer Zweck hervortritt, als der ausgesprochene, das Volk möglichst vor dem Götzendienste, den damit verbundenen Unziemlichkeiten und daraus folgenden Volkszerrüttungen zu schützen. [1])

Nachdem Moseh dem Volke diese Gesetze vorgelegt, und dieses seine Zustimmung gegeben hatte, schrieb Moseh diese Sammlung auf, errichtete am nächsten Morgen am Fuße des Berges einen Altar und zwölf Denksteine. Hier opferten viele junge Israeliten, wahrscheinlich die zum Gottesdienst bestimmten Erstgebornen, Stiere als Freudenopfer. Moseh ließ das Blut auffangen, sprengte einen Theil davon gegen den Altar, verlas hierauf nochmals die einstimmig angenommenen Gesetze, und als das Volk abermals Gehorsam versprach, sprengte er das übrige Blut gegen das Volk und rief: »Dies ist das Blut des Bundes, den Gott mit Euch heute schließt.« Moseh und Ahron, nebst zweien seiner Söhne, und siebenzig Aelteste der Israeliten bestiegen sodann den Abhang des Berges, weideten sich an dem Anschaun der bildlosen Gottheit, (welche nur in Bildern zu verehren sie in Aegypten verwöhnt waren,) und beschlossen diese Feier durch ein Gastmahl. [2]) Dies Schauspiel mußte auf das unten stehende Volk einen tiefen und unauslöschlichen Eindruck machen, und dasselbe um so stärker rühren, als dieser Bundesschluß ganz die Form anderer menschlichen Bündniß-Abschließungen beobachtete.

1) Exod. XXIII. 20. ff. 2) Ibid. XXIV. 3—11.

Zur Befestigung des Bundes sollte noch mehr geschehen. Moseh ließ die Volksvertreter am Fuße des Sinai, und bei ihnen als seine Stellvertreter Ahron und Hur zurück, bestieg dann den Berg, verweilte der dicken Wolken wegen, sechs Tage am Abhange, und gelangte erst am siebenten Tage auf die Spitze hinauf. Daselbst verblieb er vierzig Tage in Gesellschaft seines Dieners Josua. Hier sollte die Gesetzgebung ihre Vollendung erhalten.[1]) Was nämlich noch fehlte, um den Israeliten alle Rückkehr zum Bilderdienste so viel wie möglich abzuschneiden, war die Einführung eines bestimmten Gottesdienstes, die Einrichtung eines dazu passenden Ortes, und Anordnung gewisser Gebräuche, von den dabei anzustellenden Männern verrichtet. Mittelst einer solchen Anstalt wohnte alsdann die Gottheit[2]) gleichsam mitten unter den Israeliten, ertheilte aus derselben Befehle und Antworten, und jeder besondere Familiengottesdienst, der leicht in Bilderdienst ausartete, hörte auf. Zugleich sollten in dieser Anstalt zwei von Moseh verfertigte steinerne Tafeln, worauf die zehn Grundgesetze eingegraben waren, als ewiges Zeugniß aufbewahrt werden. In der weiten Wüste, und so lange den Israeliten feste Wohnsitze fehlten, mußte diese Anstalt in einem Zelte sein, und der Bau eines solchen, der Beschreibung nach prachtvollen, schön gearbeiteten, und in seine Theile leicht zerlegbaren und wieder aufzurichtenden Zeltes mit allem was dazu gehörte, besonders zur Verrichtung der allgemeinen und auch unter den Israeliten üblichen Opfer, ward hier beschlossen. —

Wie richtig dieser Gedanke war, hatte Moseh bald Gelegenheit wahrzunehmen. Seine Abwesenheit machte das Volk besorgt. Sie versammelten sich um Ahron und riefen: »Auf! Mache uns Götter, die uns anführen, denn was aus dem Manne Moseh geworden, wissen wir nicht!« Ahron willfahrte ihnen, ließ sich goldene Ringe der Frauen

---

1) Exod. XXIV. 12. 2) Ibid. XXIX. 43—45.

und Kinder bringen, goß daraus ein goldenes Kalb (nach Art der Aegypter, die einen jungen Stier verehrten), und rief aus: »Da ist dein Gott, Israel, der dich aus Aegypten geführt hat!« Dann bauete er einen Altar, und verkündete auf den nächsten Tag ein Volksfest. Dies ward mit Opfern gefeiert: Man aß und trank, und überließ sich dem Freudentaumel! — Mit Entsetzen vernahm Moseh die Kunde von dem Abfall des Volkes. Nach einem kurzen Gebete stieg er in Begleitung des Josua herab, die zwei steinernen Tafeln in den Händen tragend. Schon am Abhange tönten ihm die Volksgesänge in die Ohren, und erfüllten ihn mit Betrübniß. Als er aber die Tänze um das aufgestellte Kalb erblickte, da entsank ihm der Muth. Zornig warf er die Tafeln an den Fuß des Berges hinab, daß sie zerbrachen, eilte sodann unter das Volk, riß das Kalb herunter, schmelzte es zusammen, ließ es dann zu Staube reiben, und über das Wasser verstreuen, daß das Volk dessen Bestandtheile trinken mußte. Bitter tadelte er seinen nachgiebigen Bruder, welcher sich mit dem Volkszwang entschuldigte. Moseh dadurch nicht befriedigt, stellte sich am Eingang des Lagers hin, und rief: »Wer es mit Gott hält, komme zu mir!« Alle aus dem Stamme Levi sammelten sich um ihn. Jetzt befahl Moseh, ohne Schonung alle Urheber der Meuterei niederzumachen. Nachdem diese Maßregel vollzogen war, schritt Moseh zu Ermahnungen, verordnete eine Volkstrauer über den Zorn der Gottheit, und zog sich aus der Mitte des Volkes zurück, indem er sein Zelt weit vom Lager entfernt aufschlug, es das Zelt der Zusammenkunft (mit Gott) nannte, und von demselben aus ins Lager kam, um dem Volke die Verordnungen des Herrn mitzutheilen. Josua wich aus diesem Zelte nicht. — Moseh befand sich indeß in einer uns nicht verhüllten Verlegenheit, [1]) in Betreff der Volksbelehrung.

---

1) Exod. XXX. 12—23.

Es war ihm deutlich geworden, daß das Volk den erhabenen, von allen Begriffen der sinnlichen Welt entfernten Begriff Gottes als Oberhauptes seines Staates zu erfassen nicht fähig war; ihm dafür einen Irrthum zu geben, das hielt er für Verrath. Was sollte er dem Volke mittheilen, daß es sich von der immerwährenden Nähe seines gemeinsamen Herrn überzeugt hielte? Wie sollte er ihnen das Wesen Gottes darstellen? Allein die göttliche Stimme belehrt ihn: »Das Wesen Gottes ist dem lebenden Men»schen nicht anschaulich; nur meine Güte zieht vor deinem »Blick vorüber, und ich rufe dir den Namen Gottes zu, »indem ich Wohlthat und Gnade spende. Stelle dich auf »einen Fels mir zur Seite! Wenn mein herrliches Wesen »dahinzieht, thue ich dich in die Felsenkluft, und meine »Hand decke ich über dich, bis ich vorüber bin, dann ziehe »ich meine Hand zurück, du siehst nur meinen Rücken, »denn mein Antlitz kann nicht angeschaut werden!« Diese treffliche, im bildlichen Ausdruck wohl verständliche Wahrheit stärkte den kühnen Gesetzgeber, der sich über die Vorurtheile eines noch rohen Volkes emporschwang, dem einmal angelegten Plane treu zu bleiben. Er verfertigte eben solche steinerne Tafeln, wie die frühern waren, bestieg abermals den Berg, schrieb wieder die Bundesworte darauf [1]) und verfaßte einen kurzen Inhalt der wichtigsten Volksgesetze, zugleich von dem Begriffe Gottes Folgendes verkündend: »Gott ist ein ewiges Wesen, eine barmherzige »und gnädige Macht, langmüthig, gütevoll und treu; seine »Güte auf Tausende bewahrend, Vergehen und Abfall und »Fehler vergebend; doch läßt er nicht alles ungeahndet, »sondern denkt wohl noch des Vergehens der Eltern bei »ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln.« — Dies ist das Wesen Gottes, als Lenkers eines Volkes, als dessen Gesammteinheit.

Das Ansehen des Moseh stand, als er nach vierzig-

1) Exod. XXXV. 28.

tägiger Abwesenheit wieder vor dem Volke erschien, fester als vormals. Sein Blick flößte dem großen Haufen Ehrfurcht ein, und nur die Vorgesetzten näherten sich ihm auf seinen Wink,[1]) und alsdann sprach er mit Einzelnen aus dem Volke.

Hiemit war die eigentliche Gesetzgebung beendet. Die Israeliten waren mit Gott in den Bund getreten, ihren Fehltritt hatte Gott verziehen, das heißt, die Spaltung war wieder gehoben, sie besaßen eine Urkunde über den Bund, — das Bundesbuch, wahrscheinlich eine kleine Gesetzrolle; und für die minder schriftkundige Welt, gab es nun noch ein dauerndes Denkmal — die steinernen Tafeln. Zur Bewirkung der Einheit ward jetzt auch zum Bau des heiligen Zeltes geschritten, welches in wenigen Monaten fertig war, und feierlichst errichtet ward. Das Volk durfte alsdann nicht mehr überall Vieh schlachten, was oft Gelegenheit gab, damit abergläubische und götzendienerische Gebräuche zu verbinden, sondern nur in der Nähe des heiligen Zeltes.[2]) Hier wurden auch viele Opfer gebracht, und diese und der ganze zum Heiligthume gehörige Dienst erforderten eine große Menge Verordnungen, welche übrigens bis auf einige Hauptgesetze, wovon nachher die Rede sein wird, keinen Einfluß auf die Volksgeschichte haben. Ja es ist von Wichtigkeit, zu bemerken, daß in der letzten Gesetzsammlung, die in Form von Schlußreden und Abschiedsermahnungen des hinscheidenden Gesetzgebers eine Wiederholung aller von ihm gegebenen Gesetze enthält, von den Opfern und den dazu erforderlichen Einrichtungen nicht die Rede ist, daß auch von den spätern Propheten und Volksrednern die Göttlichkeit[3]) der Opfergesetze geradezu in Abrede gestellt wird, obwohl das Darbringen der nachmals üblichen Opfer allen als eine heilige Pflicht zur Erhaltung

---

1) Exod. XXXV. 31. 2) Lev. XVII. 3. 9. 3) Ps. XL. 7. LI. 18. Hos. VI. 6. Jerem. VII. 22. Jesai. XLIII. 23. et I. 11. Jerem. V. 20.

der Tugend und Sittlichkeit erscheint. Bemerkungen dieser Art haben, von andern Gründen unterstützt, der Meinung Raum gegeben, daß alle weitläufig umschriebenen Verordnungen, wie die über den Bau des heiligen Zeltes und der künftig darzubringenden Opfer, einem spätern, aus der Erfahrung entnommenen, oder aus der Ueberlieferung ausführlicher verfaßten Priester-Gesetze, mit in das allgemeine Gesetzbuch gezogen seien, und dasselbe ergänzen. Die Geschichte kann solche Muthmaßungen durch gute Schlüsse rechtfertigen; jedenfalls aber ist der eine und wesentliche Grundbegriff, daß der Gottesdienst, sowohl dem Sinne nach, als in Betreff des Ortes, der Mosaischen Bestimmung zufolge, die Einheit des Volkes und dessen Einigkeit mit dem einzigen Gotte darstellen sollte, zuverlässig. Alles Uebrige, wem es auch zugeschrieben werde, ist nur Ausführung dieses Gedankens.

3.

Neue Verfassung des Volkes. Priesterstand. Staats-Gesetze.

Die Leitung des Volkes mußte immer schwieriger werden, je länger sie in den unfruchtbaren Gegenden herumzogen. Die Unterordnung nach Zahlen, wie Jethro vorgeschlagen hatte, war nur ausführbar, so lange das Volk an einem Orte beisammen blieb, nicht aber, sobald es sich, zur Aufsuchung guter Weideplätze und zur Erleichterung der Ernährung aller, weit umher verstreuen mußte. Die Israeliten bildeten dreizehn Stämme, die unter eben so vielen Stammfürsten standen; jeder machte ein Ganzes für sich, hatte sein eigenes Lager, und allen diente als Mittelpunkt das heilige Zelt, wo Moseh und Ahron nebst den Volksvertretern, gewöhnlich siebenzig, ihren Aufenthalt hatten; denn sobald das große Opferzelt fertig war, wohnte Moseh wohl nicht mehr vom Lager entfernt. Mittelst der siebenzig Aeltesten scheint Moseh seine augenblicklich nöthigen Verordnungen dem Volke mitgetheilt zu haben. So konn-

ten aber die Verhältnisse nicht bleiben, wenn das Volk ein Land erobern, und dasselbe in Besitz nehmen sollte. Die Hauptschwierigkeit, welche der Einheit des Volkes sich entgegensetzen mußte, war der herkömmliche Gebrauch, daß die Erstgebornen der Familien dem Gottesdienste oblagen. Schon beim ersten Beginn der Gottesherrschaft hatte der Volkssinn eine Empörung veranlaßt, und die Aufstellung eines goldenen Bildes ertrotzt; was war zu erwarten, wenn erst ganze Familien und Stämme von dem einzigen Orte des Gottesdienstes entfernt wohnen würden? Es war klar, daß nicht alle Erstgebornen dabei beschäftigt werden konnten. Stand nun nicht zu befürchten, daß theils Ehrgeiz, theils sogar Frömmigkeit, die entfernter Wohnenden reizen würde, sich in ihrer Familie oder Gegend eigene gottesdienstliche Orte und Gebräuche einzurichten, und dabei dem Beispiele anderer Völker in der Wahl der Bilder zu folgen? Und wäre es überhaupt möglich gewesen, selbst abwechselnd alle Erstgebornen zum Heiligthume zu bestimmen, da jeder daneben sein Land bebauen mußte? Wäre es endlich auch nur möglich gewesen, ihnen, den Mitgliedern so vieler Familien, den Vertretern der oft unter einander feindseligen Stämme, einen allgemeinen, sie gleichartig durchdringenden Geist einzuflößen? Hangt schon die Wohlfahrt eines Volkes von den aus der Mitte desselben gewählten Dienern eines jeden noch so weisen und selbstständigen Königs ab, (wie die Geschichte jedes Volkes lehrt), wie viel verschiedenartiger muß die Wirkung da ausfallen, wo aus der Mitte eines Heiligthums der Wille der Gottheit den Auslegungen unterworfen ist, und niemand deren Richtigkeit beurtheilen kann?

Alle diese Betrachtungen und gewiß noch andere, uns nicht mehr anschauliche, Verhältnisse machten eine Aenderung der Verfassung nothwendig. Ohne einem Musterstaate zu folgen, konnte Moseh auf die Einrichtung kommen, die er traf, nämlich die Feststellung eines Priesterstammes oder einer Erbpriesterschaft. Der Gedanke war einfach,

und dem Volke übrigens in der That nicht neu. Seine Ausführung unterlag keiner weitern Schwierigkeit. Der Stamm Levi, als welcher sich von dem goldenen Kalbe entfernt gehalten hatte, ward hierzu erkohren. Er war auch der Zahl nach der schwächste, und ihm gehörten Moseh und Ahron, die Gründer des Volksthums, an, was die Wahl noch mehr rechtfertigte. Die Erstgebornen wurden, durch eine zufällig nicht große Verschiedenheit der Zahl von den damaligen Leviten Mann für Mann ersetzt, und die überschüssigen lös'ten sich durch Geld aus. Ein Beweis, daß diese Maßregel dem Volkssinne zusagte.[1]) Dies läßt sich aus der Abneigung des Volkes gegen die gottesdienstliche Einheit sehr wohl erklären; es war froh, einer Pflicht enthoben zu sein, die es ungern erfüllte. Die neue Einrichtung sollte aber mehr bewirken, als sie anfangs zu leisten schien. Moseh bildete aus den Leviten eine Staatsseele, zu welcher sich alle andern Stämme wie Glieder des Körpers verhalten sollten, die von jener ihr Leben und ihre Gesammtthätigkeit empfangen würden. Demgemäß ward das ganze Volksleben gleichsam bildlich dargestellt. Gott, als die erste Urkraft des Ganzen, wohnte in dem eben dazu erbaueten Zelte, und in einem dereinst demselben Zweck zu widmenden Tempel. Ihm nahe stehen die einmal dem Heiligthume gehörigen Männer, Ahron und seine Söhne, wie in der Folge dessen Nachkommen, bei welchen sich die Auslegung der Befehle Gottes durch Ueberlieferung erhalten solle. Sie sind hinfort das Organ der Gottheit beim Volke, und des Volkes bei der Gottheit, so oft jenes Dankopfer bringt, Feste feiert, Gnade erfleht, oder Versöhnung sucht. Alle nicht unmittelbar im Heiligthum beschäftigten Mitglieder dieser Familie, deren stets nur einer als Gesalbter das Oberhaupt bildet, dienen bei den zur Erhaltung des Heiligthums nöthigen Verrichtungen. Die übrigen Leviten haben die Pflicht, im ganzen Volke zer-

1) Numer. III.

streut zu leben, dasselbe als Lehrer mit dem Geiste des Heiligthums zu durchdringen, und sind das Mittel-Organ der Priesterschaft beim Volke und des Volkes bei der Priesterschaft. Bei diesem Stande also befand sich das Gesetz, die Vollmacht zur Auslegung desselben, und zur Beschwichtigung des Gewissens in zweifelhaften Fällen, vorzüglich aber die Sorgfalt für Erhaltung der Einheit in der gesammten Volksleitung. Zugleich ward ihnen die Sorge für den öffentlichen Gesundheitszustand, mittelst Verhütung der im Morgenlande so oft ausbrechenden ansteckenden Krankheiten, überwiesen. [1]) Die eigene Wohlfahrt des Priesterstandes ward mit seinen Pflichten in enge Verbindung gesetzt. Er erhielt nämlich keine Ansprüche auf Länderbesitz, und seine Bedürfnisse mußten von den ordentlichen und außerordentlichen Opfern des gesammten Volkes und der Einzelnen, von einem geringen Kopfgelde, und endlich von den Zehnten und Erstlingen der Landesfrüchte bestritten werden. Das etwanige Verhältniß dieser Abgaben zu dem Volksvermögen mußte wandelbar sein, und jedenfalls vermögen wir nicht zu beurtheilen, auf wessen Seite der Vortheil sein mochte. Der Gesetzgeber dachte es sich wahrscheinlich auch nicht bestimmt, und überließ dasselbe den jedesmaligen Zeitumständen. So viel aber ist klar, daß das Volk mit dieser Einrichtung zufrieden war; denn die Opfer waren eine nicht fühlbare Abgabe, da jeder daran aus Religion gewöhnt war, auch ein Viehzucht treibendes Volk lieber vom Vieh einen Theil abgiebt, um die Verwaltungskosten zu ersetzen, als von anderm Vermögen, und der Zehnte war nicht zu drückend, da man in Aegypten das Doppelte an den König lieferte. Außerdem scheint uns diese Verfassung noch um so vortheilhafter für das Volk angelegt zu sein, als der Priesterstand dadurch in die Nothwendigkeit versetzt ward, nicht bloß das Volk in Betreff des Allgemeinen zusammenzuhalten, sondern auch den Stand des Vermögens und der

1) Levit. XIII. ff.

Thätigkeit desselben durch Register zu beaufsichtigen und den Ackerbau und die Viehzucht möglichst zu beleben und stets zu vervollkommnen, so daß die Wohlfahrt des Volkes mit der der Priester und Leviten im Zusammenhange blieb. Viele hieraus auf die Volksregierung entstehende Folgerungen wurden bei Ertheilung dieser Verfassung der künftigen Entwickelung vorbrhalten. So viel aber ergab sich daraus von selbst, daß die Ansetzung eines Königs der allgemeinen Verfassung widerstrebte. Denn wenn durch die Priesterregierung der allgemeine Nutzen bezweckt ward, und dieser durch eine weit verzweigte Wechselwirkung hervorgebracht werden sollte, so war von einem Könige die Zerstörung des ganzen Systems zu befürchten. Die Leidenschaft des Einzelnen fürchtete man in jenen Zeiten, wo ein König sich durch Gesetze nicht beschränken ließ, und alle Kräfte eines Staates zu seinen besondern Zwecken nach augenblicklichen Ansichten oder gar eigenwillig benutzte. Darum aber war das Volk keinesweges dem Priesterstande unterworfen. Ihm nämlich setzte bereits Moseh einen Rath von siebenzig (gewählt wurden zwei und siebenzig, wie es scheint, sechs aus jedem Stamme, von denen zwei durchs Loos ausschieden [1]) zur Seite, und übertrug ihm die weltlichen Geschäfte, besonders die Ausübung des Rechts. Dadurch ward die Macht der Priester sehr beschränkt, da die Wahl dieses Rathes nicht ihnen überlassen wurde, sondern vom Volke ausging, und selbst Moseh sie nur aus den Vorhandenen [2]) wählte. Ja, als die siebenzig, ihrem Rufe folgend, durch begeisterte Reden auf das Volk wirkten, hielten die beiden ausgeschlossenen Männer, weil sie mit gewählt waren, sich für berechtigt, ebenfalls als Redner aufzutreten. Darüber erzürnt, sprach Josua zu Moseh: »Mein Herr! verbiete ihnen dies!« Aber Moseh erwiederte: »Eiferst du für mich? Wollte Gott, das ganze Volk wäre von Gott begeisterte Redner!« Hiemit sprach

1) Num. XI. 26. Wahrscheinlich ist die Zahl der 70 Ur-Familien die Ursache dieser bleibenden Zahl. 2) Ibid. 16.

Moseh den Zweck dieser Einrichtung aus, das Volk nämlich ohne Beschränkung ihres bessern Geistes fromm und gottgefällig zu bilden. Im Gegentheil schien es ihm sogar ersprießlich, wenn neben der bestehenden Vertretung des Volkes sich in dessen Mitte noch Einsichten entwickelten, damit alle Willkühr verbannt werde. Zur Verhütung jeder Mißdeutung des Willens der obersten Regierung diente das allgemeine Gesetz, nach welchem diese urtheilen mußte, und die ihr ertheilte Vollmacht der Auslegung, so wie andrerseits ein besonderes Gesetz gegen jeden, der in seinen Reden den Grundsatz der Gottesherrschaft angriffe, oder durch trügerische Reden das Volk gegen die Regierung aufzuwiegeln strebte.[1]) Die Verfassung war also einfach, nach den dermaligen Begriffen die zweckmäßigste. Der Staat bestand aus einem Lehrstande, welcher die Kenntniß des Gesetzes verbreitete, und alle Vergehungen gegen dasselbe versöhnte, überhaupt aber das Volk zur Einheit durchdrang; ferner aus einem wählbaren Vorstande, welchem die Vollziehung der Gesetze oblag; und aus einzelnen sich hervorthuenden begeisterten Volksrednern (Propheten), deren Beruf sich selbst bewähren mußte, und die berechtigt waren, alle öffentlichen Fehler der obern Leitung sowohl als des Volkes zu rügen, und alle Gesammtheiten an das Gesetz zu knüpfen. Alle sonstigen Verwaltungsmittel, die Ansezzung der einzelnen Behörden für einzelne Gesammtheiten, und nöthige Einrichtungen für Erziehung, Kriegesübung, und vielleicht selbst häuslichen Gottesdienst, blieben der Staatsentwickelung vorbehalten.

Man würde sich daher sehr irren, wollte man glauben, daß in den Mosaischen Anordnungen sich ein vollendetes Staatssystem entwickelt vorfinde, und versuchen, dasselbe in allen seinen Theilen zu verfolgen, um es zu mißbilligen oder zu billigen. Wir finden nichts weiter als einige allgemeine Begriffe vom Staat, und dazu passende allgemeine

1) Deuter. XIII.

Einrichtungen, die übrigens noch mannigfache Veränderungen zuließen. Selbst ein beschränktes Königthum, obwohl keinesweges durch die Priesterherrschaft beengt, sondern vielmehr durchs Gesetz, ward in späterer Zeit damit in Einklang gebracht, sei es, daß dies in Folge einer dem Gesetzbuche einverleibten Ausnahme geschah, oder daß die Wirkung der Zeiten das Königsgesetz, wie Mancher glaubt, hervorrief.[1]) Die Ausschließung eines jeden Nicht-Israeliten, das Verbot, dem etwanigen Könige unnöthigen Ueberfluß zu gestatten, und überhaupt, ihn dem Stande nach über das Gesetz zu erheben, schien genügend, zur Verhütung jedes Eingriffs in die Verfassung, deren Zweck immer nur Herrschaft des Gesetzes und gesetzlicher Freiheit war.

Alles was herkömmlich eingeführt, und nicht mit jener unverträglich war, blieb theils unangetastet, theils ward es näher bestimmt, um der Verfassung sich anzuschmiegen. Wir stehen indeß zu ferne von jener Zeit, um zu unterscheiden, was etwa in der gegebenen Form herkömmlich sein, was dagegen verändert erscheinen dürfte. Es hat jedoch auf die Kenntniß des Gesetzes keinen bedeutenden Einfluß, dies zu wissen; nur die Kunst und Kraft des Gesetzgebers würde aus einer Ermittelung der frühern Verhältnisse und Sitten besser beleuchtet werden können. Uns genügt es, den Geist jener Gesetzgebung zu erkennen. Die Stützen der Staatsverfassung waren folgende Punkte:

Jeder beschnittene Einwohner, Ansässige, ja sogar Fremdling wird als Genoß des Volkes angesehen, und hat mit allen gleiche Rechte, auf persönliche Freiheit, Besitzthum und Schutz vor Unrecht. Gott ist der alleinige gesetzgebende Herr. Als Herr des den Israeliten zuzutheilenden Landes, vertheilt er dasselbe unter die Stämme durch das Loos, und von diesen unter die Familien, als ein Erblehn, mit den nöthigen Vorbehalten für seine besitzlosen Diener, den Priesterstand. Das Land sollte durch Vererbung mit

1) Deuter. XVII. 14—20. vergl. mit 1. Sam. VIII.

Vorzugsrecht für den Erstgebornen jeder Familie, welchem zwei Theile zufielen, sich stets in derselben Familie erhalten. Verkauf des Grundeigenthums war daher nicht möglich, nur die Nutzung durfte verkauft werden. Alle 50 Jahre sollte ein allgemeines Abrechnungsjahr sein, in welchem jeder Eigenthümer wieder in sein Erbtheil eintrate. Zur Vermeidung einer allzugroßen Ungleichheit des Vermögens ward auch jedes siebente Jahr als ein Sabbath- oder Ruhejahr festgestellt, in welchem der Ertrag aller Felder und Gärten, so weit sie ohne Anbau Früchte trugen, den Armen und Fremden angehörten, und alle etwanigen Schulden verfielen. Dies erschwerte allen Handel mit Grundstücken, alle Leihgeschäfte, und jeden innern Handel, der nur zur Bereicherung eines Theils und zum Verderben des andern führen durfte. Die Wahl der sieben Jahre hierbei, so wie bei der möglichen Dauer der Leibeigenschaft eines Ebräers hat ohne Zweifel ihren Grund in der Zahl sieben überhaupt, welcher gemäß Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen und am siebenten geruhet hatte, und demnach die Ruhe im siebenten Tage, Jahre, und Brachjahre (Jobel) einen natürlichen Abschnitt zu bilden schien. — Bei dieser Erblehnsverfassung mußte sich in jeder Familie ein gewisser Familienstolz erhalten, der dem Volke desto mehr Einheit geben sollte, je weniger sie Habsucht gegen einander reizen konnte, da ihr Antheil bestimmt war; auch erleichterte diese Einrichtung die Verwaltung, indem keine bedeutenden Aenderungen eintreten konnten, und besonders erhielten sich dadurch bei den Priestern die Geschlechtsregister mit den Namen des Besitzthums jeder Familie, wie wir davon noch einige wenige Bruchstücke in dem Buche der Chronik vorfinden.

Der Familiensinn der Hirtenvölker spricht sich hierin eben so aus, wie in der jedem Hausvater zuertheilten Macht über seine Kinder, und in der Ausschließung des weiblichen Geschlechts von allem Besitzrechte. Letzteres ward dennoch denjenigen Frauen eingeräumt, die keine miterben-

den

den Brüder hatten, was eine Mosaische Neuerung zu sein scheint. Aus jenem Sinne erhielt sich ohne Zweifel auch die Blutrache, welche den nächsten Verwandten eines Erschlagenen verpflichtete, den Mörder zu verfolgen, bis er gebüßt hatte. Moseh milderte diese Volkssitte durch Errichtung von Freistätten, wohin jeder Todtschläger flüchten, und sich unter den Schutz der Richter stellen konnte, die ihn, wenn er aus Versehen jemand getödtet hatte, oder seine Schuld nicht erwiesen war, vor dem Bluträcher schützten. Dieselben nächsten Verwandten waren auch verpflichtet, sich des verschuldeten Besitzthumes ihrer Verwandten anzunehmen, und es, im Fall der Schuldner nicht zahlen konnte, auszulösen. In Betreff der Ehen, ja selbst der unehelichen Verbindungen, änderte Moseh die Sitten der Hirtenvölker, die in der Nähe der Verwandtschaft kein Hinderniß der Vermischung fanden, gänzlich durch Feststellung der Verwandtschaftsgrade, innerhalb welcher keine Vermischung des Blutes statt finden durfte. Uebrigens blieb Vielweiberei erlaubt.

Wenn somit dem ganzen Volke eine Einheit gegeben war, die sich dem Bestehenden möglichst anschloß, so glauben wir auch, daß das wirklich Neu-Erscheinende nur eine nähere Bestimmung älterer Volkssitten sei, und eine Richtung derselben zum Wohl des neuen Staates. Schon in Aegypten wollen die Israeliten, allesammt ohne Ausnahme, zur Feier eines Festes nach einem Orte wandern. Diese Gesammtfeier, welche in der That ein Volk mit gleichem Geiste beseelt, sollte in dem neuen Staate alljährlich drei Mal Statt finden, und wurden alle männlichen Personen verpflichtet, zu dem dazu zu erwählenden Orte zu wallfahrten, Opfer und Gaben mitzubringen, und ihrem gemeinschaftlichen Herrn zu huldigen. Gleichzeitig wurde den Israeliten, zur Vermeidung ihrer Theilnahme an Feierlichkeiten, Gelagen und sonstigen Religionsgebräuchen der Götzendiener, wie des Umgangs und Verkehrs mit ihnen, eine Menge Thiere zu essen untersagt, namentlich alle größeren

Thiere, die nicht gespaltene Klauen haben und zugleich wiederkäuen, wodurch die Israeliten auf die gewöhnlichen Hausthiere beschränkt, und auf die Viehzucht angewiesen wurden; ferner unter den Vögeln die wilden und einige andere, die man gewöhnlich nicht im Hause pflegte; ferner alles kriechende Gewürm und die geflügelten Insekten, so wie alle Fische, die nicht das bestimmte Kennzeichen ihrer Gattung, Floßfedern und Schuppen, hätten, damit nicht Fische mit Gewürm verwechselt würden. Der Grund zu den in diesen Gesetzen angegebenen Einzelnheiten muß in den Gebräuchen der Götzendiener oder in gefürchteten Krankheiten oder auch in der Absicht, den Ackerbau und die Viehzucht zu befördern, und Jagd und Fischerei zu beschränken, gesucht werden, was vielleicht nicht mehr ganz zu ermitteln ist, obwohl der Gesetzgeber sagt, daß die andern Völker eben durch diese Speisen das Land verunreinigt und ekelhaft gemacht haben. — Nächst diesen Gesetzen ward überall Einheit als wesentlich betrachtet: Einheit der Kleidung in Betreff des Stoffes, Einheit der Saat auf demselben Felde, Einheit der Thiere bei der Feldarbeit, Einheit der Maße und Gewichte im Lande! Und so spricht sich die Idee der Verfassung als Darstellung der Regierungseinheit überall aus.

Wir verweisen in Betreff vieles Einzelnen auf die Quelle, die sie enthält, müssen aber wiederholentlich bemerken, daß selbst, wenn man die Abfassung dieser Gesetze noch so spät setzt, und sie als eine Sammlung von zu verschiedenen Zeiten ausgesprochenen Verordnungen, mit beigefügten Gründen und Zusätzen betrachten will, doch überall eine Geistes-Einheit wahrzunehmen und das Streben nach Herstellung der aus den ersten Grundsätzen sich entwickelnden Verfassung mehr oder minder gelungen erscheint, daß aber nirgend eine wahrhafte Priester-Herrschaft hervortritt, ja daß die Macht der Priester höchst beschränkt dargestellt ist, was den Priesterstand von dem Vorwurfe einer absichtlichen zu seinen Gunsten entstellten Gesetzgebung befreien muß.[1])

1) Leo's entgegengesetzte, von Manchem beschützte Ansicht, die nur

Eine Priester-Gesetzgebung, allmählig in einem Königreiche (denn in der Zeit der Anarchie und einzelner Richter waren die Priester von keiner Bedeutung) entstanden, hätte nicht verfehlt, die entwickeltern Volksverhältnisse, Beziehungen auf Nachbaren, auf neu eroberte, nicht mehr nach altem Plane vertheilte Länder, städtische Einrichtungen, Handel und Gewerbe, und neue Familien-Verhältnisse, Ehen und Zwiste, Erbfolge-Streitigkeiten, selbst die Erziehung der Jugend, und so fort eine unendliche Menge wichtiger und für den Priesterstand als vermeinten Gegensatz gegen jede andere, besonders aber gegen die königliche Macht nöthigen Bestimmungen, ins Auge zu fassen; hätte die Beispiele zu Gesetzen aus dem bürgerlichen Leben, nicht aus dem Stande der Hirten und Viehzüchter gewählet; hätte den Rechtsgrundsätzen und dem Gerichtsverfahren eben so sehr eine beschreibende Ausführlichkeit gewidmet, wie den Opfern und der Einziehung der Priestergefälle; sie hätte, sagen wir, ihren Gegensatz entweder ganz deutlich gezeigt, oder bei der Absicht, ihn zu verhüllen, gänzlich verrathen. Wie man daher auch über die Entstehung des uns vorliegenden Gesetzbuches, welches, mit Geschichten und Reden und Liedern durchwebt, überhaupt nur in historischer Form erscheint, urtheilen möge, so ist so viel gewiß, daß selbst jede nachträglich etwa hinzugefügte Umschreibung, Erläuterung oder Ausführung nicht mit Wissen und Willen zur Erreichung eigennütziger Zwecke irgend eines Standes, sondern mit heiliger Scheu vor jeder Verdrehung des Urgesetzes in möglichster Festhaltung des Sinnes desselben verfaßt sein könne. Dies genügt, um die Verfassung und deren nähere Bestimmungen, selbst nach denen, die der Sammlung und dem Ausdruck eine sehr späte Zeit anweisen, doch Mosaisch zu nennen. Nur Einzelnes, Beschreibungen, Zahlen, Zeitangaben würden dann noch den Zweifeln und der Kritik unterworfen sein.

---

gegen Catholicismus ankämpft, und die Geschichte als Werkzeug gebraucht, ist voller Widersprüche.

4.
Weihe des Heiligthums; Volkszählung; Kundschafter; Beschluß in der Wüste zu bleiben.

Im ersten Monat des zweiten Jahres nach dem Auszuge aus Aegypten war das Zelt, welches nunmehr das Heiligthum darstellte, vollständig errichtet. Eine dichte Rauchwolke bedeckte dasselbe am Tage, und ein starkes Feuer leuchtete von demselben aus bei Nacht; beides diente den, obwohl nach allen vier Himmelsgegenden herumgelagerten, Israeliten als Zeichen des Rastens und Weiterziehens. Dies beweiset uns, wie sehr entfernt die Lager von einander waren, da diese Art von Zeichen erforderlich erachtet wurde. Sobald die Wolke sich bewegte, brachen alle Stämme ihre Lager ab, und zogen nach der Richtung hin, welche ihnen die vorausgetragene Bundeslade[1]) (der Kasten von Cedernholz, worin die steinernen Bundestafeln lagen), mittelst der bei ihr sich bewegenden Rauchwolke, bezeichnete. Am ersten Tage des genannten Monates ward dies Zelt durch ein gemeinschaftliches Opfer der zwölf Stammfürsten eingeweiht; an den nächsten Tagen brachte jeder Stamm durch seine Fürsten (alle gleich) ihre Opfergaben, bestehend in Geschenken und Opferthieren, am ersten Tage Juda, dann Isachar, Sebulun, Ruben, Simon, Gad, Ephraim, Manasse, Benjamin, Dan, Ascher, Naphthali, welche Ordnung vielleicht auf eine spätere Zeit hindeutet. Am vierzehnten Tage desselben Monats ward das Passah-Opfer gefeiert, und denjenigen Israeliten, die wegen Beschäftigung mit Begräbnissen unrein waren, wurde gestattet, solches am vierzehnten Tage des nächsten Monats zu üben.

Die Leviten waren zum Dienst des Heiligthumes bereits geweihet, und übernahmen alle ihnen überwiesene Geschäfte. Zur fernern Leitung der Gesammtmasse des Volkes

---

1) Num. X. 33—35.

schien auch eine Zählung aller kriegesfähigen Männer nöthig. Moseh ließ diese durch die Stammfürsten, und zwar nach den aufgezeichneten Namen jedes Einzelnen, bewirken. Die Zählung geschah im Anfange des zweiten Monates des zweiten Jahres. [1] Sie ergab eine Zahl von 603550 ohne die Leviten. Dieselbe Zahl hatte sich, einem andern Berichte zufolge, bereits früher, als Moseh zur Erbauung des prächtigen Zeltes einen Schekel (Silberstück von bestimmtem Gewicht) Kopfgeld eingefordert hatte, ergeben, und aus dieser Uebereinstimmung wäre zu schließen, daß man jetzt nur die damals aufgezeichneten Namen der ihren Beitrag Entrichtenden zählte. Die Leviten hatten 22000 männliche Mitglieder über einen Monat alt. Die Erstgebornen betrugen in allem 22273; daher lös'ten die Leviten alle Erstgebornen im Dienste des Heiligthumes ab, und die 273 überschüssigen wurden für Geld ausgelöset, welches dem Heiligthum überwiesen wurde. Ahron und seine vier Söhne bildeten die ersten Priester, jedoch starben dessen zwei ältesten Söhne plötzlich im Heiligthume, von dem durch sie selbst unvorsichtig wider die Ordnung hineingetragenen Feuer ergriffen und aufgezehrt.

Nachdem dies alles geordnet war, bewegte sich der Zug am Zwanzigsten desselben Monats nördlich nach der Wüste Paran zu, und nach drei Tagen ward gerastet. Zur genauern Ortskenntniß bat Moseh seinen ihn begleitenden Schwager, Hobab aus Midjan, inständigst, bei ihm zu bleiben, und dem Volke als Wegweiser zu dienen, wofür ihm zur Zeit der Mitgenuß alles Guten, das den Israeliten bevorstände, versprochen ward. Dieser Umstand ist wichtig, und ein Beweis von der weisen, sich nicht auf Wunder verlassenden Anordnung des Moseh, wie von der Unbefangenheit der Berichterstattung. [2] — Dieser Zug brachte den Israeliten großes Unglück. Die Hitze raffte viele Menschen hin. [3] Den Ort, wo dies geschah, nannte

1) Num. I. vergl. Exod. XXXVIII. 26. 2) Num. X. 29.
3) Ibid. XI. 1.

man daher: Tabera (Brand). Außerdem ward über Fleischmangel gemurrt, besonders litt daran der große Haufe, welcher außer dem Fleische bald auch Fische, Gurken, Kürbisse, Lauche und Zwiebeln, die ihnen in Aegypten zur Speise gedient hatten, vermißte. Moseh sammelte, erschrocken über den sich verbreitenden Aufruhr, den Rath von siebenzig. Ehe er aber noch Maßregeln ergriffen hatte, führte der Wind eine große Menge Wachteln herbei. Gierig fing das Volk sie auf, aß davon unmäßig, und viele büßten ihren Ungestüm mit dem Tode. Der Ort, wo sie begraben wurden, erhielt den Namen Kibroth-Hathaawa (Gräber der Sinnenlust). — Von da zog man nach Hazeroth. Hier vergingen sich Ahron und Mirjam gegen ihren Bruder Moseh. Sie tadelten, daß er sich eine Frau von Aethiopischem Geblüte genommen, und gingen so weit in ihrem Tadel, daß sie seinen göttlichen Beruf zu schmälern suchten, indem sie sich eben so sehr der Offenbarungen Gottes erfreueten, als er. Allein eine Stimme aus dem heiligen Zelte belehrte die beiden Unzufriedenen, daß Moseh in einem weit nähern Verhältnisse zu Gott stehe, als jeder Andere, und bald zeigte sich die göttliche Strafe an Mirjam, welche an einem Aussatze erkrankte. Sie mußte sieben Tage außerhalb des Lagers bis zu ihrer Genesung zubringen, und Ahron bat seinen Bruder um Vergebung. — Nach diesem gelangte man in die Wüste Paran. Man befand sich an der südlichen Gränze des Berges Seir, in der Gegend des Ortes Zin oder Kadesch-Barnea. Es waren dies die beschwerlichsten Züge der Israeliten gewesen, obwohl der Weg von Horeb bis zu diesem Orte nur eilf Tagereisen lang war.[1]) Rechnet man verschiedene Rasttage hinzu, so ist es wahrscheinlich, daß man hier, an das eigentliche Ziel aller Beschwerden, etwa in der zweiten Hälfte des dritten Monats ankam. Denn daselbst war man im Stande, aus den bewohntern Gegenden der Edo-

1) Vergl. Num. X. 33. XI. 35. XII. 15. mit Deuter. I. 2 et 19.

miten Lebensmittel herbeizuschaffen, wie dies auch in der Folge benutzt ward.[1]) Auch hoffte Moseh durch das Gebiet des Berges Seir friedlichen Durchzug zu erlangen, so daß es möglich gewesen wäre, vom Süden in das Land einzudringen, welches die Israeliten als ihr Eigenthum erobern sollten.

Ehe aber zur Ausführung des Vorhabens geschritten ward, sandte Moseh, dem Wunsche aller Israeliten gemäß,[2]) die zwölf Stammfürsten als Kundschafter in das zu erobernde Land. Er trug ihnen auf, zu erspähen: ob das dort wohnende Volk stark oder schwach, ob dessen Zahl gering oder groß sei; die Beschaffenheit des Landes zu beobachten, die Städte zu beschauen, ob sie aus offenen Lagern oder Festungen beständen; den Boden zu beachten, ob er fett oder dürr sei, ob Waldungen vorhanden. Endlich sollten sie auch von den Landesfrüchten etwas mitbringen. — Wir können nicht umhin, hier abermals die Unbefangenheit des Berichtes zu rühmen, welcher die gänzliche Unkunde sämmtlicher Israeliten und selbst ihres göttlichen Anführers in Betreff des zu erobernden Landes, ans Tageslicht bringt, um der Wahrheit treu zu bleiben. — Die zwölf Kundschafter nahmen ihren Weg östlich von Seir, gingen nördlich nach Hebron (damals noch Kirjath-Arba), und von da in die Gebirge, besuchten auch die beiden Seiten desselben, am Jordan und am Mittelmeere, und kehrten nach vierzig Tagen zurück. Sie brachten verschiedene Baumfrüchte mit, als Granat-Aepfel und Feigen, und besonders eine große Weinrebe mit reifen Trauben, welche sie vorsichtig an einer Stange trugen, um sie unverderbt vorzeigen zu können. Ihr Bericht lautete so: »Wir haben das Land, wohin du uns gesendet, besucht, es ist fließend von Milch und Honig, — hier ist dessen Frucht. Allein das Volk, das in dem Lande wohnt, ist kräftig, die Städte sehr fest und groß, auch die Söhne

1) Deuter. II. 28. 29. 2) Ibid. I. 22.

Anaks (drei kräftige Stämme in Hebron) sahen wir. Amalek wohnt im Süden, Heth, Emori und Jebus im Gebirge, Canaan zu beiden Seiten, am Meere und am Jordan.« Einzelne fügten hinzu, sie hätten lauter Riesen gesehen; sie selbst seien sich wie Heuschrecken gegen jene erschienen; das Land sei nicht im Stande, viele Bewohner zu ernähren, und dergleichen. Caleb und Josua, zwei der Kundschafter, jener für Juda, dieser für Ephraim (was für die spätere Geschichte nicht bedeutungslos ist, und für daraus übertragen gehalten werden könnte), blieben bei der Meinung, daß alles dies Uebertreibung sei, und von einem Angriff auf das Land der beste Erfolg erwartet werden dürfte. Allein der Muth des Volkes sank bei der Darstellung der Meisten, und man überließ sich dem lebhaftesten Gemurre gegen Moseh. Eine allgemeine Empörung verbreitete sich, und schon erscholl der Aufruf zur Wahl eines neuen Führers und zur Rückkehr nach Aegypten, als Moseh unter dem Schutze der göttlichen Herrlichkeit, die ihn umgab, von dem Zelte aus vor das Volk trat, und seine Unzufriedenheit mit dem feigen Geiste desselben laut darthuend, allen Anwesenden die Abänderung des bisherigen Planes verkündete. Kein einziger der Anwesenden, mit Ausnahme Josua's und Calebs, sollte das ihnen verheißene Land sehen, sondern aussterben sollte in der Wüste das ganze Geschlecht, das sich seiner Bestimmung so unwürdig zeigte. Erst vierzig Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten, sollte es dem neuen, unterdeß heranwachsenden Geschlechte vergönnt sein, das Land ihrer Väter zu erobern. So erzählt unsere Quelle, hinzufügend, daß einige Theile des Volkes, ungeachtet dieses Beschlusses, bald einen Angriff auf die canaanitischen Länder wagten, aber mit Verlust zurückgeschlagen wurden. Dem freien Blicke des heutigen Forschers entzieht sich der eigentliche Wendepunkt dieser Maßregel. Eine augenblickliche, übrigens so leicht gedämpfte, Empörung scheint nicht der einzige Grund derselben gewesen zu sein; denn abgesehen von der

Schwierigkeit, auf vierzig oder acht und dreißig Jahre hinaus Pläne zu machen, war von der Unzufriedenheit des Volkes in der Wüste noch größeres Unheil zu befürchten. Es konnten die Schwierigkeiten der Eroberung durch die Vorkehrungen der Landesbewohner vermehrt werden; auf Dauer der Lebensmittel war trotz des Manna's, wenigstens für das Vieh, nicht zu rechnen, und selbst das Vertrauen auf Moseh's Verheißungen mußte am Ende schwinden. Wie ist also die allgemeine Bekanntmachung eines solchen Beschlusses unter diesen Umständen, und selbst seine Ausführung denkbar? — Wäre es aber dem geschichtlichen Blicke gestattet, von der spätern Schilderung der Begebenheiten hinweg, auf diese selbst sich zu richten, so dürfte die Sache auf folgende Weise erklärbar erscheinen. Moseh führte ein Nomaden-Volk, das in seiner alten Gewohnheit gern fortlebte, und nur mit großer Schwierigkeit für einen bestimmten Plan gewonnen werden konnte. Die rüstigen jungen Männer über zwanzig Jahre, bisher zur Arbeit gebraucht, schienen geeignet, ein Land zu erobern, und aus einem Hirtenvolke, ein Ackerbau treibendes zu bilden, sobald sie den Erfolg einsehen würden. Moseh hatte alles vorbereitet, um sie zur Eroberung anzuführen; da sah er plötzlich bei der ersten Besorgniß vor tapferer Gegenwehr sie erbleichen, wehklagen, ja ihren Wunsch, nach Aegypten zurückzukehren, hörte er laut aussprechen. Das überzeugte ihn von der Unmöglichkeit, seinen bisherigen Plan weiter zu verfolgen. Er beschloß daher, das Hirtenvolk in seiner Verfassung zu lassen, bis ein neues Geschlecht für den Krieg und für andere Beschäftigung gewonnen sein würde. Die Trägheit des Hirtenlebens fand im Allgemeinen hierbei ihre Befriedigung; für sie gab man gern den Wunsch nach Länderbesitz auf, zu welchem Hirten keine besondere Neigung haben, und was die Nahrung betrifft, so fand man sie, wie bisher, in der weiten Wüste, die wir uns nicht als völlig unfruchtbar vorstellen dürfen, wenn wir nicht selbst die Erhaltung des Viehes für ein weit größeres Wunder

als die der Menschen erklären wollen. Daraus wird es denn von selbst begreiflich, weshalb in der fernern Zeit, da die Israeliten in der Wüste verweilten, keine abermalige Empörung des gesammten Volkes die Ruhe störte. Nur ein Levit, Korah, und einige seiner Freunde wagten es, den Vorrang der Priester eifersüchtig zu bekämpfen, und Gleichheit im Rechte bei gottesdienstlichen Verrichtungen ertrotzen zu wollen. Allein seine kühnen Gefährten verbrannten beim Opfer, und ihn und seine nächsten Genossen verschlang ein tiefer Abgrund. Ahrons Ansehen blieb dann unversehrt.

Moseh kannte sein Volk und gab ihm die unwiderlegbaren, ihrem damaligen Geiste zusagenden Beweise von der Richtigkeit seiner Leitung. Den Krankheiten, welche ausbrachen, mußte Ahrons priesterliche Sorgfalt ein Ziel setzen;[1]) dem Wassermangel wußte er selbst durch Herausleitung der Quellen aus den Felsgebirgen abzuhelfen; auch gegen den Biß der sich dort häufig findenden giftigen Schlangen wurden geeignete Mittel angewendet. Zum Andenken des letztern ward eine kupferne Schlange an eine Stange geheftet, und zur Belebung des Muthes in dem bereits verzagenden Volke errichtet. Die Sage ertheilte eben dieser kupfernen Schlange die Heilkraft, und in späterer Zeit wallfahrte das Volk oft zu ihr abergläubisch hin. — So nun verweilten die Israeliten in der Wüste ziemlich wohlbehalten fast vierzig Jahre hindurch; eine Thatsache, die den nachmaligen Geschichtschreibern, Volksrednern und Dichtern oft genug[2]) Stoff zum Lobe Gottes reichte, daher um so weniger den Zweifeln unterworfen werden darf. Wenn die weitere Entwickelungsgeschichte des Volkes in der geraumen Zeit von mehreren und dreißig Jahren unter

1) Num. XVII. 13. XX. 8. 2) Exod. XVI. 35. Num. XIV. 23. 24. Deut. II. 7. VIII. 2. XXIX. 5. Josua V. 6. u. XIV. 7. Amos II. 10. V. 25. Ps. XCVIII. 10. — Herrn v. Göthe's Kritik und Beweise für das Gegentheil haben keine Kraft hiergegen.

Moseh's Leitung nicht erzählt wird, so liegt es darin, daß die Thätigkeit in eine gewisse Trägheit übergegangen war, in welcher die Volksbewegungen stiller, und ohne bedeutsame Erschütterungen hervorzubringen, ihren Fortgang haben konnten. Einzelne Mosaische Verordnungen mögen in diese Zeit fallen, doch findet sich nichts von allgemeinerm Einflusse. Ja, wir glauben wahrgenommen zu haben, daß schon im Laufe dieser Zeit die Unausführbarkeit mancher früheren Pläne und Anordnungen klar wurde und daher zu vielerlei von selbst wurzelnden oder den Umständen gleichsam nachgegebenen Neuerungen, sogar in der Volksverfassung und in den einzuschlagenden Mitteln der Volkseinheit Anlaß gab; und diese Wahrnehmung rechtfertigt zugleich die anstaunenswerthe Wahrheitsliebe in der Sammlung der Gesetze, die bei wenigen etwanigen Mißgriffen in der Ordnung, doch zugleich die Geschichte der Verfassung nicht verkennen lassen will.

5.

Schicksale der Mosaischen Verfassung und Gesetze. Eroberung einiger Länder am linken Jordan-Ufer. Moseh's Tod.

Ein großer Gedanke, Ergebniß eines Gesammtgeistes, der sich unter dem Aegyptischen Druck erst recht erkräftigen konnte, war durch Moseh ins Leben getreten; ein einziger Gott und ein einzelnes freies Volk mit einer einzelnen Vermittelung beider machten dessen Wesen aus. Die Haupthindernisse des Wachsthums desselben schienen beseitigt, durch Zurückdrängung des Volkes von dem Gottesdienste, durch Vernichtung der Ruhestörer, durch Einführung äußerer Zeichen der gesetzlichen Einheit. Die Verwerfung aller Bilder, aller fremden Götternamen, aller fremden Eidesformeln, aller abgöttischen Gebräuche und Feierlichkeiten, die Beschränkung der Volksbeschäftigung auf Ackerbau und Viehzucht, Erschwerung alles Handels mit Grundstücken und Geld, Einführung bestimmter Feiertage, Anordnung jährlicher Volksver-

sammlungen, und andere Mittel banden das Volk an einander, unter der Gesammtheit eines Volks=Ausschusses und einer gesetzgebenden Familie. Die Frucht dieses Gedankens nach seiner Entwickelungszeit sollte sein: ein einziges unter dem Schutz des höchsten Gottes in einem einzigen Lande wohnendes, durch Genügsamkeit, Kraft und weises Gesetz zufriedenes, gefürchtetes, ewig bestehendes Volk. Innerhalb der durch die Umstände nöthig gewordenen Ruhezeit starben die Aegyptisch gesinnten Israeliten, zum Wohl der Idee, aus, theils bestraft wegen Empörung, theils hingerafft von den Wirkungen gieriger Genüsse, leidenschaftlicher Ausschweifungen der Sinnenlust, tollkühner Angriffe auf stärkere Feinde, theils auch von Seuchen und Krankheiten. Ein neues Geschlecht erwuchs in der neuen Idee.

Sollte man nicht berechtigt sein, zu erwarten, daß nunmehr die Vollendung des Gebäudes auf dem ersten, so gut gelegten Grunde mit Sicherheit geschehen würde? In der That, betrachtet man nur die zehn Stücke auf den Gesetztafeln als den einzigen wahrhaften Grund des Ganzen, so blieb dieser unerschüttert in der fernern Gestaltung der Gesetzgebung. Manche andere Stütze derselben mußte aber weichen, und ward nur noch als geschichtliches Angedenken aufbewahrt. Die Wirkung vieler war bei der ersten Anlage überschätzt worden. Die verrichteten oder sonst eingetretenen Wunder hatten keinesweges einen unbedingten Gehorsam des ganzen Volks erzielt; die Warnungen verhallten in Ermangelung des Nachdrucks, den ein geordneter Staat giebt; alte Gewohnheiten widerstrebten der Volkseinheit; das Hirtenleben in der Wüste mußte die Vertheilung begünstigen. Die Beschneidung, das eigentliche Sonderungszeichen, ward in der Wüste nicht ausgeübt, [1]) folglich auch keine Feier des Passah, des wichtigsten Volksbandes, des Freiheitsfestes. Mit dem Untergange der stärksten Erinnerungszeichen fällt auch die Theilnahme für

1) Josua V. 7.

Volksgeschichte. Die anfangs zum Theil angeregte Begeisterung für die Eroberung eines Landes ward immer kälter, folglich auch der Sinn für die so weit hinausgeschobene Einsetzung der Verfassung, die nur beim Besitz des Landes bestehen konnte. Selbst die Leviten, obgleich ihre Verrichtung antretend und übend, konnten nur an einer Hoffnung sich laben, so lange ihre wirkliche Belohnung ausblieb; denn fürs Erste erhielten sie höchstens Thieropfer und wohl nicht in zu großer Zahl. Der Gemeingeist konnte daher nicht Wurzel fassen, und in der That wird über dessen Mangel, über Abfall sogar, Klage geführt. Es gestaltete sich alles anders, als Moseh vorbereitet hatte. Sein persönlicher Einfluß hielt nur noch das Ganze zusammen; obgleich er seinen Plan, Canaan sogleich zu erobern, aufgeben mußte, so behaupteten doch sein unermüdeter Eifer, seine Geduld, seine Anspruchslosigkeit ein entschiedenes Uebergewicht über Unzufriedenheit, über Empörung sogar. Es genügte ihm, das neue Geschlecht, so gut es ging, in seiner Idee, und unter dem Beistande der Priesterschaft und eines Senates von siebenzig, allmählig zu erziehen. Zu den frühern Thaten, zum Gesetz, zur Strafe zog er noch ein besseres Mittel, die sittliche Ueberzeugung. Die allgemeinern Gesetzaussprüche entwickelten sich zu ausführlichern Ermahnungen und Sittenvorschriften; sie ließen ihren höhern Zweck durchblicken, zeigten bei Umschreibungen ihren Grund, ihren Vorzug vor Gesetzen anderer Völker. Selbst die Idee der Gottheit, vorher stets unter dem Bilde der Herrschaft gegeben, ward zu der allgemeinen Erkenntniß der Gottheit, als alleinigen Vaters aller Welt, aller Menschen, aller Völker erhoben, und der Vorzug der Israeliten in diese Erkenntniß hineingetragen. Die strenge Herrschaft Gottes, früher ohne Ueberzeugung, nur durch Wunder, eingesetzt, streng in Forderungen, kurz und fest im Befehl, tritt jetzt ermahnend, liebreich winkend, eine Wahl [1]) gestattend auf.

---

1) Deut. IV. 25 ff. VII. 9. X. 12—18.

Das ganze Verhältniß Gottes zu Israel ändert sich. Dies mußte so kommen, wenn auf der alteu Grundlage aus den neueren Zuthaten noch ein Gebäude erstehen sollte; aber dies mußte auch den frühern festen Gang der Pläne Moseh's anders leiten.

Die gegebenen Gesetze lagen vor, und in ihrem Geiste sollten die spätern gesetzgebenden Behörden, seien es Priester, Leviten, Richter, oder wer sonst dies Amt haben würde, über vorkommende Fälle entscheiden. Verfassung und Gesetz waren annoch unausführbar, und wir fügen hinzu, sie wurden niemals in ihrer ersten Form eingeführt. Moseh selbst sah dies, wie die Urkunden, selbst wenn sie als spätere Bearbeitungen alter Sage vorliegen, zur Genüge beweisen. Es war schon vorauszusehen, daß die Israeliten das Land erobernd, den arbeitenden Theil der besiegten Völker nicht verdrängen würden, um, wie alle Eroberer, die Früchte fremder Arbeit zu genießen; daß alsdann die Ackerbaugesetze, und dadurch die verfassungsmäßige Grundstück-Vertheilung nicht in Kraft treten würden; wie sollte dann das Recht der Priester und Leviten gehörig beachtet werden? Wie konnte man den Götzendienst auf dem Lande hindern? Wie die Freiheit des patriarchalischen Gebrauchs, auf jeder Höhe zu opfern, beschränken? Wie alle männlichen Israeliten zu den Wallfahrten nach dem Ort des Gottesdienstes gewöhnen? Viele Vorkehrungen wären hierzu erforderlich gewesen, die in jenen Zeiten nicht Wurzel fassen konnten; Einrichtung strenger Polizei-Anstalten, stehender Vertheidigungsheere, Anlegung tüchtiger Gränzfestungen, Bündnisse mit Nachbaren. — Bei der Wahrscheinlichkeit vieler neu eintretenden Hindernisse der Ausführung seiner Pläne, beschränkte sich der Held in seinen letzten Jahren auf Geistesbildung seines Volkes, und gab ihm zuletzt noch einen National-Gesang, dessen Sinn auf jeden Fall, wenn auch, der Critik zufolge, nicht die vorliegende Sprachform, einem hohen Alterthume angehört. — Seine Kriegesthaten aber zeigten, daß er selbst noch ganz die alte Geistesstärke besaß, und zur Ausführung

seines Gedankens den Umständen gemäß zu handeln verstand, die unübersteiglichen Hindernisse vermeidend, den besiegbaren kräftig begegnend, unbekümmert um eine durch die Verhältnisse nothwendig gewordene Abweichung von frühern Bestimmungen.

Auf dem langen Zuge durch die Wüste hatten die Israeliten nur einzeln Gelegenheit zum Kampf gegen angreifende Horden der Canaaniter. Sie wanderten umher an uns jetzt nicht genau bekannten Orten an den nördlichen Gränzen Arabiens. Im vierzigsten Jahre ihrer Wanderschaft stand das Hauptlager wieder in Kadesch. Hier starb Mirjam. Moseh, sein Ende nahe fühlend, beschloß, den Israeliten die Wege zu ihrem Lande zu bahnen. Er forderte durch eine Gesandtschaft den König von Edom auf, ihm den Durchzug durch sein Gebiet zu gestatten; allein sein Gesuch ward ihm, ungeachtet aller Anerbietungen, die Ordnung zu erhalten und die Bedürfnisse der Durchziehenden zu bezahlen, standhaft und kräftig abgewiesen. Moseh rückte daher östlicher hin, um jenseit des Todten Meeres vom linken Jordan-Ufer her ins Land Canaan vorzudringen. Am Berge Hor starb auch Ahron, an dessen Stelle Moseh sogleich dessen Sohn Elasar zum ersten Priester weihete. Nach mancherlei Beschwerden erreichte das Volk ein großes Thal an der Gränze des Gebietes Moabs. Gegen dies Volk hatte Moseh keine feindliche Absicht, wie überhaupt die Eroberung der Länder jenseit des Jordan nicht in seinem Plane lag. Er ließ daher den Emoriterkönig Sichon, welcher mehrere Plätze der Moabiten erobert hatte und vertragsmäßig besaß, um Gewährung des Durchzuges ersuchen. Da dieser aber sich widersetzte, und den Israeliten mit gewaffneter Hand entgegenzog, so schlug Israel den Feind aufs Haupt, drang nach dessen Niederlage bis in die Hauptstadt Hesbon vor, und nahm dessen ganzes Land zwischen dem Arnon und Jabok in Besitz. Og, König von Basan (Bathanea späterhin), wollte die Einwanderer verscheuchen, ward aber ebenfalls aufs

Haupt geschlagen, und die Israeliten besetzten auch sein Land.

Die Eroberung dieser Länder, welche den Israeliten wider Erwarten zufielen, brachte schon eine Aenderung des Planes in der Ländervertheilung hervor. Die Stämme Ruben und Gad und der halbe Stamm Manasse fanden, weil sie viele Heerden besaßen, dies Land zur Viehzucht besonders geeignet, und baten jetzt den Moseh, ihnen diese Gegenden als Wohnsitz zu geben. Moseh gewährte ihnen ihr Gesuch unter der Bedingung, daß sie zuvor den übrigen Stämmen bei der Eroberung des eigentlichen Landes Canaan Beistand leisteten. Ruben und Gad erhielten das Gebiet Sichons und Ogs und einen Theil des Berges Gilead, und den andern Theil dieser Berggegend nebst einem Theile von Basan erhielt der halbe Stamm Manasse. Das Ganze enthielt 60 feste Plätze und eine große Menge kleinerer Ortschaften. [1]) — Die Schnelligkeit dieser Eroberung, welche in wenigen Monaten vollendet sein muß, wenn man nicht sehr vielen übereinstimmenden Zeitangaben mißtrauen will, ist denkbar, obgleich man dem Wiederaufbau der meisten zerstörten Städte wohl etwas längere Zeit gönnen muß, [2]) was hier zu bemerken für die Beurtheilung unsrer Geschichtsquelle nicht ganz gleichgiltig erscheint.

Unterdeß drohete dem Volke ein neues Unglück. Balak, König von Moab, erschrak ob der Nähe der Israeliten. Unfähig, sie zu bekämpfen, miethete er einen Zauberer Bileam aus Midjan, um das Israelitische Volk zu verfluchen, oder mittelst seiner Zauberkünste die fortschreitenden Kräfte desselben zu bannen. Bileam erschien, allein seine eitele Kunst aufgebend, ertheilte er dem Könige von Moab einen für die Israeliten weit verderblichern Rath. Die Töchter Moabs und Midjans mußten durch Festspiele [3]) in der Nähe der Israeliten deren Begierde reizen, sie

1) Deut. II. u. III. 2) Num. XXXII. 34 ff. 3) Ibid. XXV. u. XXXI. 16. Cf. Micha VI. 5.

sie zur Theilnahme an Opfergelagen anlocken, um so entweder ein Freundschaftsbündniß zu bewirken, oder wenigstens die Siegeslust in Sinnenlust zu ersticken. Der Erfolg zeigte die Richtigkeit dieses Anschlags. Die Israeliten verloren eine Menge Abtrünniger, die sich an die Götter Midjans anschlossen, und viele überließen sich der abscheulichsten Sittenlosigkeit. Es ging so weit, daß ein Schamloser seine Midjaniterinn vor Moseh und den Vertretern Israels, die am Eingange des heiligen Zeltes ihr Herz in Wehklagen ausschütteten, vorüberführte. Dies erregte den Eifer des Pinehas, des noch jungen Sohnes des Hohen-Priesters Elasar. Er ergriff ein Schwert, eilte den beiden Sittenlosen nach, und erstach sie. Moseh hatte unterdeß zur schleunigsten Niedermetzelung aller Abtrünnigen Befehl ertheilt, deren viele ihr Leben einbüßten. Da es das Werk der Midjaniten vorzüglich war, so ward gegen sie ein vertilgender Feldzug beschlossen. Pinehas erhielt unter seinen Befehl zwölf tausend Mann, und verheerte mit denselben, ohne einen Mann zu verlieren, das ganze Land Midjans. Die fünf Landesfürsten und Bileam wurden getödtet. Alles Männliche ward erschlagen, alle Wohnplätze niedergebrannt, und alle Habe erbeutet, so wie alle Frauen und Kinder gefangen fortgeführt. Moseh, immer noch für das Wohl seines Volkes besorgt, befahl, auch die männlichen Kinder, und alle bereits erwachsenen Frauen niederzumachen; ein Verfahren, das sich nur aus den Umständen und Zeiten erklären läßt. Die Beute ward unter Krieger und Volk in zwei Hauptmassen vertheilt. Die Krieger mußten von ihrem Antheil eins von fünf hundert, und das Volk eins von funfzig an die Priesterschaft abliefern; die eigentlichen Priester erhielten jenes, und die Leviten dieses. Außerdem gaben die Heerführer noch besondere Geschenke beim Heiligthum ab. — Pinehas ward für seine Tapferkeit und seinen Eifer zum Nachfolger seines Vaters ernannt.

Wir haben hier die Begebenheiten nach den allgemeinen Thatsachen erzählt, ohne auf Einzelnheit, Dichtung und

Ausschmückung Rücksicht zu nehmen. Wir wollen eben damit unsere Zweifel gegen die Zahlen (es werden z. B. angegeben: 32000 noch unerwachsene Gefangene weiblichen Geschlechts, 670000 Schafe, 72000 Rinder, 61000 Esel) nicht verhehlen, und eben so das, was offenbar der Dichtung angehört, aus dem Gebiete der Geschichte verweisen. Jene hat die Sage vom Bileam mit morgenländischer Phantasie ausgeschmückt. Er, der Götzendiener, fühlt die Ohnmacht seiner Zauberkraft gegen den Willen des Israelitischen Gottes. Lange sich sträubend gegen Balaks Ansinnen, kommt er endlich auf seiner Eselinn reitend nach Moab, doch unentschlossen stets, ob eine höhere Macht ihm den Fluch auszusprechen gestatten werde. Unterweges tritt ihm ein Gottes=Engel entgegen. Seine Eselinn, ihn sehend, biegt aus, gehorcht selbst seinen Schlägen nicht, und will endlich nicht weiter. Die Eselinn macht ihm über sein unnützes Schlagen Vorwürfe in menschlicher Sprache, und er sieht plötzlich den Grund ihrer Widersetzlichkeit. Er beugt sich vor dem Gottes=Engel, will umkehren, aber jener befiehlt ihm, weiter zu reiten, jedoch nichts dem Gott Israels Mißfälliges zu reden. So wird er genöthigt, aller Zaubermittel ungeachtet, statt eines Fluches, in schönen Versen einen Segen auszusprechen, und den Israeliten große Siege für spätere Zeiten zu verkünden.[1] Was aber Bileam nebenher that, wird uns nicht verleugnet, so daß wir begreifen, weshalb die Israeliten ihn tödteten. — Bemerkenswerth ist aber, daß Moseh das Land Midjans nicht in Besitz nahm, und dies wohl aus Rücksicht für seine Verwandte, welche dessen Stammgenossen, aber wahrscheinlich in einer andern Gegend angesiedelt waren. —

Die Israeliten waren nunmehr an der Gränze ihres Landes angelangt, von welchem nur der Jordan sie trennte. Moseh traf geeignete Vorkehrungen für das Wohl des Volkes. Nach willkührlicher Vertheilung der bereits erober=

---

1) Num. XXIV. 7. 17. 18.

ten Länder unter die genannten drittehalb Stämme, befahl er, das künftig zu erobernde Land nach dem Loose zu vertheilen. Das Geschäft der Vertheilung überwies er dem Priester Elasar, seinem Freunde Josua, welchen er feierlich zum Nachfolger ernannt hatte, und den zehn Stammfürsten gemeinschaftlich. Hieraus ersieht man, daß der Senat von siebenzig noch immer nicht gehörig festgestellt war, sondern die patriarchalische Verfassung sich fortwährend erhielt, und besonders in Eigenthums= und Erbrechtsangelegenheiten sich geltend machte. Er verordnete dann, die Art der Vertheilung der Leviten, und die Ernennung von sechs Freistätten, drei diesseit und drei jenseit des Jordan. Er ermahnte das Volk in rührenden Reden zur Tugend und Bundestreue, wiederholte demselben einen großen Theil seiner Gesetze, mit manchen Abweichungen, übergab den Priestern zur Aufbewahrung eine Urkunde, welche dieselben enthielt, und ertheilte dem Volke seinen väterlichen Segen. Er bestieg nachmals den Berg Nebo, von welchem aus er zunächst über Jericho, und rechts und links die nördlichen und südlichen Gränzen von Canaan überschauen konnte. Bald darauf starb der große Mann, allgemein betrauert. Weder sein Sterbetag noch die Stelle, welche seine Hülle bewahrt, sind der Nachwelt bekannt geworden. Er hatte ein Alter von 120 Jahren erreicht, stets kräftig, und selbst im hohen Alter ungeschwächt. Seine Thaten, obwohl von seinem eigenen Volke bei seinem Leben und nach ihm, oft verkannt und mißdeutet, stehen als ungeheuere und anstaunenswerthe Denkmale der Vorzeit unerschütterlich im Felde der Geschichte, immer von neuem belehrend und wirkend, und sein Andenken bleibt in Ewigkeit.

6.

Bedenken über die Mosaischen Schriften und den zeitigen Bildungszustand.

Ueber die von ihm hinterlassenen schriftlichen Denkmale giebt es vornämlich zwei einander völlig entgegenge=

setzte Ansichten der Forscher. Die der Gläubigen, welche das Wort Glauben verleitet, auch in der Geschichte dem Buchstaben zu folgen, so wie die der Spötter, welche alle Liebe für angeerbte Besitzgüter verlachen zu müssen meinen, übergehen wir. Die eine Ansicht der wirklichen, redlichen Forscher erkennt in dem fünftheiligen, dem Moseh zugeschriebenen Buche, seine Sprache, seinen Geist, auch den Geist seiner Zeit, eine völlige Uebereinstimmung in den Hauptsachen, so daß jeder scheinbare Widerspruch, jede Schwierigkeit, alles Unbegreifliche auf Rechnung der Entfernung von jener Zeit, und der damit verbundenen, uns oft dunkeln Denk- und Ausdrucks-Weise gesetzt werden müsse, wofern die Ausgleichung durch muthmaßliche Erklärungen nicht zu finden sein dürfte. Die dieser Ansicht ergebenen, und von ihr ausgehenden Forscher haben das ganze Heer der Gläubigen für sich, und genießen selbst die Freude, ihr Gut nicht bloß herkömmlich zu besitzen, sondern kräftig gegen Angriffe zu vertheidigen. — Durch sie öffnet sich der Blick in viele innere Verhältnisse der Israeliten damaliger Zeit. Nach ihrer Denkweise erscheinen die Israeliten, da sie eine so schöne Sprache besaßen, viele Kunstwerke anfertigten, einen starken Freiheitssinn selbst gegen alle Einflüsse schreckender Wunder bekundeten, und doch in der kurzen Zeit von vierzig Jahren die ganze Tiefe ihrer neuen Lehre durchdrangen, sehr ausgebildet, ja fast bis zum Luxus verweichlicht; ungeheuer reich an Menschen, Heerden, Silber, Gold, feinen Kleidern; unter einander überaus einig (denn innere Kämpfe kommen gar nicht vor), sich gleichsam eines großen Zweckes ihres Daseins bewußt, und nur selten ihn theilweise aus Sinnenlust oder Unmuth vergessend. Ihr Anführer erscheint als vollendeter Gesetzgeber, der alle Zweige des Staatslebens bis ins Einzelne durchdringt, und in seinem Gesetze den vollendetsten Staat vorstellt, dessen vollkommene Einrichtung auch zu dem beabsichteten Zweck geführt haben würde. — Diese Forscher sagen: Moseh habe alle diese Bücher wörtlich so geschrieben

und den Priestern übergeben, wie dies in dem Buche oftmals ausdrücklich gesagt wird. Da auch dabei steht: »auf Gottes Geheiß«, so unterstützen sie hiedurch den Volksglauben, obwohl sie als Geschichtsforscher die unmittelbare Theilnahme Gottes unerklärt lassen, und solche der Theologie oder Philosophie anheimstellen.

Die zweite Ansicht erkennt in diesen Büchern nur die viel später, in der entwickeltern, von Nachbar-Mundarten geschiedenen Volkssprache, mit Frömmigkeit übrigens und möglichster Treue, ausgearbeitete Ueberlieferung alter Gesetze und Sammlung alter Nachrichten, mit allen den vorgefundenen Schwierigkeiten und Widersprüchen, und ohne einen kühnen Versuch, darin eine einseitige Uebereinstimmung zu bewirken. Der Untergang der vom Moseh hinterlassenen Denkmale, als der steinernen Tafeln, des ersten und des zweiten Bundesbuches, deren die Geschichte erwähnt, [1]) und überhaupt der Verfall des Staates hätte die Geschichtschreibung hervorgerufen, deren ersten Theil diese Bücher ausmachen. In dem Sinne dieser Forscher ist vieles, selbst bei der deutlichsten Beschreibung, nicht mehr ganz zu erkennen, da man deren Treue, mittelst Vergleichung anderer in gleicher Zuversicht überlieferter unzuverlässigen Angaben, oft zu bezweifeln veranlaßt wird. Der Forscher, dem es darum zu thun, wirkliche Thatsachen zu entwickeln, hat nun das an sich selbst Gerechtfertigte zu ermitteln, und aus der Mannigfaltigkeit das einzig Wahre herzuleiten, alles aber, was nicht gehörig so wie es gegeben zusammenstimmt, an die Stelle zu verweisen, wohin es gehört. In dieser Ansicht schwinden vielerlei Annahmen, deren wir einige beispielsweise angeführt haben, dagegen treten andere historisch wichtige Momente schärfer heraus.

Beide Ansichten finden indeß viel Unerklärliches; das Mittel, sie zu versöhnen, ist der Stein der Weisen unter

1) Exod. XXIV. 7. Deut. XXVIII. 69.

den biblischen Kritikern. Wir haben das offenbar Streitige zu vermeiden gesucht, und nur in so weit die Geschichte dargestellt, als sie im Allgemeinen sich aus der Quelle rechtfertigt.

Uns erscheinen für die geschichtliche Benutzung der, nach diesen dem Moseh zugeschriebenen, nach jenen vom Moseh selbst verfaßten, Schriften folgende Punkte bemerkenswerth. Alle Hauptbegebenheiten, die in diesem Buche erzählt werden, gehören der Geschichte an. Dies beweisen die kurzen Anspielungen auf dieselben in den um viele Jahrhunderte später verfaßten Volksreden und Dichtungen, und die Denkmale in Namen und Liedern, welche als Belege dienen, hinlänglich. In der Zeit der Abfassung der Geschichte derselben lag aber, wie aus dem Buche selbst zu ersehen, mehr an der Kenntniß und dem religiösen Gebrauche der einzelnen Begebenheiten, als an der Durchschauung ihrer innern Verbindung und natürlichen Folge. Die Abfassung hat nur den einen Zweck, Gottes Absicht mit Israel und die Art, wie sie erreicht worden, nebst den sich derselben entgegenstellenden Hindernissen, an vielen aus der bekannten Geschichte in ungefährer Zeitfolge entlehnten Beispielen zu zeigen. Diese sind eine eben so große Zahl von Bruchstücken, die sich nur hin und wieder eben durch natürliche Folge an einander knüpfen ließen, während viele andere allein dastehen, welche man kaum, selbst nicht durch Versetzung, mit den übrigen in Uebereinstimmung bringen kann. Dies ist schon sehr früh von den Gläubigsten, die den historischen Glauben eben so hoch anschlagen, wie die innere Ueberzeugung (den eigentlichen, religiösen Glauben) erkannt worden. So wenig wie die geschichtlichen Bruchstücke in gehöriger Ordnung vorliegen, eben so wenig findet dies bei den Gesetzen Statt, die selbst im Grunde nur Geschichte enthalten, obwohl sie zugleich Vorschriften sein sollten; denn die Aufzeichnung der Gesetze in der muthmaßlichen Reihenfolge ihrer Entstehung zeigt den wahren Kern der Geschichte. Hier erscheint dieser aber zer-

splittert, weil der Abfassung nicht daran lag, alles zu begründen, sondern nur in einer allgemeinen historischen Verbindung darzustellen. Schon diese Anordnung des Gesetz-Stoffes würde also den Geschichtsforscher nöthigen, sich ihn auf eine andere Weise geordnet zu denken. Es fragt sich nun aber, nach der einen Ansicht, ob der Stoff immer sein Alterthum beurkunde, und nicht vielmehr Späteres sich eingemischt habe, so daß das Aeltere erst durch Kritik hervorgezogen und beleuchtet werden müsse? ob dies überhaupt zu sondern möglich sei? und ob dies nicht dem geschichtlichen oder religiösen Werthe des ganzen, auf Einheit sich berufenden Werkes Eintrag thun dürfe? Wir glauben zur Lösung dieser Fragen folgende Bemerkungen voranschikken zu müssen. Das Buch hatte offenbar einen viele Jahrhunderte später als Moseh lebenden Leser vor Augen; denn dem Zeitgenossen giebt es zum Zeugniß und Angedenken nur zwei steinerne Tafeln und ein kurzes, nachmals durch einen Segen und Fluch erweitertes Urkunden-Buch, welches letztere nur in die Hände des Priesters kommt, und dem Volke alle sieben Jahre einmal vorgelesen werden soll. Wieviel Geschichtliches darin enthalten sei, wird nicht gesagt. Dagegen verweiset es seinen Leser auf Namen, Volkslieder und Denkmäler aus der Mosaischen und vielleicht selbst nach-Mosaischen Zeit, zur Bestätigung der Begebenheiten. Noch mehr: die spätere Zukunft erschließt sich dem Auge des großen Propheten, und an deren Beschaffenheit knüpfen sich die ernstern Ermahnungen und Warnungen. Was hier dem Gläubigen als Prophezeiung ehrbar erscheint, das ist dem Geschichtsforscher wichtig als Enthüllung späterer Ereignisse, und da sie auf die Gesinnung des Lesers wirken sollen, so müssen die Folgen erst eingetreten sein, um zu wirken; denn sollten die Warnungen ihnen vorbeugen, und sie gar nicht eintreten, so würde ja die Wahrheit der Warnungen bezweifelt worden sein. Die Geschichtsforschung muß aus diesem Gedanken-Zirkel heraustreten, und jede Prophezeiung, die nicht aus der

Einsicht des Propheten in die Verhältnisse sich erklären läßt, erst nach ihrer Erfüllung anerkennen, ja aus ihrem Vorhandensein, in Ermangelung anderer Berichte, auf deren Erfülltsein schließen. Sie darf um so sicherer so verfahren, als in den heiligen Büchern selbst die Anerkennung des Berufs eines Propheten von der Erfüllung seiner Verkündigungen abhängig gemacht wird.[1]) — Ist also dieses Buch für spätere Zeit verfaßt, so hindert nichts die Anwendung der in eben jener neuern Zeit üblichen Sprache und Bilder, gangbaren Ueberlieferungen und Erzählungen, und überhaupt die Auffassung des erst durch den Lauf der Jahrhunderte entwickelten Volksgeistes zu erblicken. Der Forscher nun, welcher zu Gunsten des religiösen Glaubens die Ursprünglichkeit der Mosaischen Bücher in Form und Inhalt behauptet, muß sie zugleich für göttlich und im weit hinausschauenden prophetischen Geiste verfaßt erklären, während der Forscher, welchem der historische Glaube gleichgiltig erscheint, die Bücher in der vorliegenden Form erst aus einer spätern Abfassung herleitet. Beide treffen in geschichtlicher Beziehung auf diese Weise zusammen, und ihre Uneinigkeit wird nur noch darin zu finden sein, daß der erstere überall, selbst in der unbedeutendsten Angabe, die Wahrheit sieht, und Widersprüche entweder wegdeutelt, oder als unbegreiflich stehen läßt, während der andere sich für befugt hält, den Kern, den überlieferten Hauptinhalt, von der Schale, dem Styl und mancher Einzelnheit, die Wahrheit von ihrer historischen Hülle, zu sondern und die Gebrechen der letztern der Einwirkung der Zeit beizumessen. Beide gestehen sich übrigens, daß die fünf Bücher, welche dem Moseh zugeschrieben werden, jedenfalls erst um viele Jahrhunderte später, sei es nun in der vorliegenden oder in anderer Form, dem Volke bekannt und lesbar wurden, wie wir dies in der Geschichte ausdrücklich erwähnt finden. Dieser Umstand berechtigt uns daher, diesen in die literari-

1) Deut. VIII. 21. 22.

sche Kritik gehörigen Streit über die Zeit der Abfassung hier unentschieden zu lassen, und in der Geschichtserzählung nach dem Vorbilde der heiligen Schrift fortzufahren, ohne in dem nachmosaischen Volke der Israeliten sogleich ein durch Schriftkunde gebildetes, von einem völlig andern Geiste beseeltes Volk zu denken: vielmehr sehen wir in ihnen weiter noch dasselbe Volk, mit einigen mosaischen Einrichtungen und Gesetzen, deren Hauptpunkte in Stein gehauen sich selbst rechtfertigten, deren Einzelnes aber nur den Volkslehrern übergeben war, um dem rohen Haufen zur Zeit daraus Recht zu sprechen, oder den Einzelnen zu belehren. Die Bildung des Volkes stand noch immer auf dem Standpunkte der Hirten, und der Fortschritt in der Denkweise, die Verwerfung aller Götzenbilder, war nur höchstens von den Vorgesetzten des Volkes gethan. Das Volk hing nur durch den Bund an Gott, und eine strenge Strafe stand auf dessen Verletzung. Daß das Volk kriegerischer geworden sei, ist auch nicht wahrscheinlich. Es war nur etwas empfänglicher für den Wunsch, einen eigenen Staat zu bilden. Die meisten Versuche zur Umbildung des Volkes hatten sich als erfolglos bewiesen. Selbst die Zeit von vierzig Jahren, von welcher Moseh sich so viel versprochen hatte, änderte den Sinn des Volkes nicht genug, wie dies auch in den Verirrungen des neuen Geschlechtes, deren so viele als Opfer des Götzendienstes noch umkommen mußten, ans Licht geführt wird. Die Bücher, woraus wir schöpfen, waren weder dem Volke zugänglich, um daraus das Bessere kennen zu lernen, noch in dem Ansehen, um die darin empfohlenen Einrichtungen mit Nachdruck einzuführen. Sie liefern uns aber einen der Geschichte getreuen Ueberblick mannigfacher Verfassungsversuche, die sich folgendermaßen kurz darstellen lassen.

Im ersten Augenblick leitete das Volk der allgemeine Freiheitsruf, unterstützt von einer herkömmlichen Verheißung, beides geweckt durch Moseh und Ahron, deren Plan durch Aelteste dem Volke mitgetheilt ward, welche als

ein Volksausschuß der Stämme auf die Stammfürsten wirkten; diese konnten wieder auf die Familienhäupter, die Erstgebornen, Einfluß üben.

Die Unmöglichkeit einer langen Dauer dieses Verhältnisses in der bevorstehenden Monarchie Gottes rief die Wahl einer allgemeinen Volks-Vertretung hervor, und das ganze Volk ward unter dieselbe gestellt, und nach Zahlverhältnissen untergeordnet.

Eine so alle Kräfte allmählig zusammenziehende Verfassung lös'te Moseh durch die Einführung der königlichen, gesetzgebenden Gewalt Gottes ab, deren ausübender Mittler er selbst ward. Den Aeltesten oder Erstgebornen blieb nur das Religiöse in den Familien, und einzelne Patriarchenherrschaft.

Da dies die Gewalt der Stammfürsten beeinträchtigte, so brach diese bald wieder hervor, und in ihrer Unzufriedenheit liegt auch wohl der Grund zur Wiederherstellung des Götzendienstes.

Beides abzustellen ward das Religiöse, in der Staatsverfassung mit der Regierung eng verbunden, einem einzelnen Stamme anvertrauet; dadurch konnten die Stammfürsten wieder ausübend werden, dagegen die Erstgebornen ihre Verrichtung verloren.

Als die Einrichtung des Staates verschoben ward, zog sich die Regierung wieder in einen Volksausschuß von Siebenzig zusammen, der Priesterstand ward von einem einzigen vertreten. Die Stammfürsten behielten ihre Macht. Wie es scheint, waren die Gewalten alsdann so vertheilt: Moseh war Anführer und Gesetzgeber im Namen Gottes, also des Staatsoberhauptes Diener. Die Siebenzig verbreiteten die Gesetze und sprachen nach denselben Recht. Die Fürsten leiteten die Züge, herrschten in ihren Stämmen und erhielten eine gewisse Ordnung. Der Priester band das Volk durch gottesdienstliche Verrichtungen an Gott, oder versöhnte Beide. Die eigentlichen Functionen des Priesterstandes, welcher die Gesetzgebung erhalten sollte, waren noch nicht ins Leben getreten.

Ungefähr so standen noch die Verhältnisse, als Moseh starb. Josua war an die Stelle des Moseh getreten, Elasar an die seines Vaters Ahron, und sein Sohn Pinehas hatte bereits die Anwartschaft auf die Nachfolge. Der Rath von Siebenzig bestand wie bisher. Stammfürsten herrschten in jedem Stamme.

Eine Aenderung fiel unterdeß noch vor, über deren Eintritt unsre Quelle keine Auskunft giebt. Wann nämlich die Priesterschaft als ein Gesammtkörper in seine Verrichtung eingetreten sei, wird nicht berichtet. Allem Anschein nach geschah dies erst nach der Eroberung der Moabitischen Ländereien. Aber auch dann bleibt es noch unbegreiflich, woher eine so zahlreiche Nachkommenschaft des Ahron zu ermitteln sei, da dessen nur zwei Söhne erwähnt werden. Wir müssen glauben, daß auch hier eine Aenderung der ersten Bestimmung, zufolge welcher das Priesteramt lediglich der Familie Ahrons zufallen sollte, gemacht worden sei. Denn, wie es scheint und der öftere Ausdruck: die Leviten-Priester es bestätigt, wurden dem Oberpriester noch aus dem Levitenstamme untergeordnete Priester beigesellt. Ihre Bestimmung konnte dann freilich keine andere sein, als die Mitwirkung beim Opfern, und allenfalls auch Stellvertretung des eigentlichen alleinigen Priesters. — Eine Gewalt im Staate hatte jedoch dieser Körper keinesweges. Selbst der oberste Priester, dessen späteres Vorhandensein noch sehr den Zweifeln unterliegt, ward gesetzlich vom Staatsoberhaupte eingesetzt und eingekleidet; nur einen geistlichen Einfluß mußte er durch seine Verrichtung gewinnen. Wie schwach dieser noch Jahrhunderte hindurch war, werden wir sehen.

Uebrigens bleibt es immer schwierig, aus den Quellen eine vollständige Geschichte der Entstehung des Israelitischen Staates zu entwickeln, und viele Lücken sind annoch nicht ausgefüllt. Jede anmaßende Aburtheilung über Gegenstände des grauen Alterthums muß zurückweichen, und dem bescheidenen Forscher liegt ob, mit Ruhe und Wißbe-

gier die alten Denkmale zu betrachten, in deren Sinn nach Kräften einzugehen, das Unbegreifliche aber mit Schonung und Ehrfurcht zu behandeln, bis es tiefern Denkern gelingen dürfte, noch mehr Räthsel zu lösen, und die noch bisweilen vermißte Einheit aufzuweisen, welche zu ahnen Grund genug vorliegt. Denn die große Einheit, die Darstellung des aufblühenden Gottesreiches in dem Volke der Israeliten und aller demselben widerstrebenden Kämpfe und Widerstände, spricht sich überall aus. Sie herrscht noch stärker in den folgenden Theilen der Geschichte. Der Kampf dieser zum Selbstbewußtsein geweckten Semitenstämme gegen die in die Fesseln des gemeinen Götzendienstes gebannten Hamiten drückt ebenfalls nur jenes Emporstreben der geistigen Freiheit zur Innigkeit mit Gott hin aus. Das ist das Wesen der Israelitischen Geschichte, deren äußere Hülle sich übrigens von der Geschichte anderer Völker wenig unterscheiden kann. Die körperlichen Erscheinungen gleichen sich mehr oder minder überall; sie sind nur Mittel zur geschichtlichen Thatsache, und bisweilen Wirkungen derselben; der Geist aber ist das wirkende Wesen darin. Ihn aufzufassen ist unser Streben.

Drittes Buch.

Eroberung Canaans. Zeit der Richter. Volksbewegungen und Kämpfe.

1.

Josua erobert das Land Canaan.

Nach abgehaltener dreißigtägiger Trauer über den hingeschiedenen Gesetzgeber übernahm Josua, (s. S. 147) vom Moseh selbst, der seine Hand auf ihn gelegt und ihm seinen Geist mitgetheilt hatte, den Oberbefehl. Sein Amt war kein anderes, als das eines Anführers, mit dem Rechte, ohne Verantwortung Kriegsgericht zu halten. Zugleich sollte er ohne Zweifel die Mosaische Verfassung einsetzen, sobald das Land erobert sein würde. Aber weder das Eine noch das Andere ward nach Wunsche ausgeführt, und mehrere Jahrhunderte hindurch schien das Volk mehr für seinen eigenen Untergang thätig, als für die Erringung einer kräftigen Selbstständigkeit. Es konnte nicht anders sein, wenn ein Hirtenvolk, an Freiheit und Ort-Wechsel gewöhnt, in den Zustand eines stätigen, mehr Ackerbau treibenden und einen festen Staat bildenden Volkes sich verwandeln sollte. Wird auch ein solches Volk für eine Eroberung begeistert, weil diese ihm mehr Freiheit und Lebensgenuß zu versprechen scheint, so ist immer eine baldige Erschlaffung und selbst Verzagung vor dem Ungemach der Arbeit und der Beschränkung zu fürchten. Die Eifersucht der Volksstämme muß durch engere Berührung, der nicht mehr durch Wanderschaft auszuweichen ist, in gegenseitigen Haß und in innere Kämpfe ausarten, bis eine Ermattung der Kräfte eintritt, die dem äußern Feinde wieder zu Statten kommt. Die religiösen Geschichtschreiber der Israeliten,[1])

Um 1430.

1) Josua, die Richter, Samuel, die Könige, sind alle im Allgemeinen sehr spät, wahrscheinlich nach dem Untergange des Staats, verfaßte Bücher, wie sich aus ihnen selbst beweisen läßt.

denen der Blick in eine geraume Vorzeit vergönnt war, haben richtig gesehen, daß die augenblickliche Befestigung des Mosaischen Gesetzes nur mittelst Ausrottung aller Bewohner Canaans hätte Statt finden können, und tadeln ihre Vorfahren über unzeitige Milde bei der Einnahme ihres Landes, während sie andrerseits darin eine göttliche Absicht erkennen, das Volk durch einen längern innern Widerstand zu größerer Anstrengung für die Einführung und Erhaltung des Mosaischen Gesetzes zu gewinnen. Diese letztere theologische Ansicht aber erreichten sie nur durch die Einsicht, daß jene gewünschte Ausrottung gar nicht geschehen konnte, daß die Israeliten zur Zeit der Eroberung weder die kriegerische, noch die geistige Kraft, (sie bestände nun in Eifer oder in Grausamkeit) dazu besaßen, — was jenen Tadel geradezu wieder von ihnen abwälzt. — Wir, nur die geschichtliche Thatsache aufsuchend, finden in den alten, mit manchen Uebertreibungen durchwebten Ueberlieferungen, den natürlichsten Gang der Dinge.

Josua, im Begriff über den Jordan zu setzen, beschloß zunächst Jericho anzugreifen. Um die Vertheidigungsmittel dieser festen Stadt zu erfahren, sandte er zwei Kundschafter hinüber. Diese kehrten bei einem gemeinen Weibe, Rahab genannt, ein; allein sie entgingen nicht der Wachsamkeit des Fürsten von Jericho, und entkamen nur durch eine eilige von Rahab begünstigte Flucht. Auf einem Umwege entwichen sie der Verfolgung, und berichteten dem Josua, daß man jenseit des Jordan, wie sie von Rahab erfahren hatten, mit Besorgniß und Verzagung dem Einfalle der Israeliten entgegensehe. Josua gab den Befehl zum Aufbruch. Die Ordnung des Zuges bestimmte er so, daß die Bundeslade, von Leviten-Priestern getragen, stets 2000 Schritt fern im Voraus bleiben sollte, um als Wegweiser (wahrscheinlich durch das sie begleitende Feuer) zu dienen.[1]) Beim Eintritt in den

---

1) Jos. II. 4.

Jordan liefen, nach dem alten Berichte, die untern Wasser ab, und der Zufluß von oben hörte auf, so daß das Bette trocken ward. Zum Andenken an diesen Durchzug wurden zwölf große Steine in dem Jordanbette zusammengestellt, und zwölf andere an dem ersten Rast-Platze errichtet. Diese Steine sind auch der Nachwelt Geschichtsquelle. [1])

Vierzigtausend Krieger begleiteten den Josua in die Ebene Jericho's hinüber. Wo die übrigen nebst dem schwachen Theil des Volkes geblieben seien, wird nicht gesagt, wahrscheinlich harreten sie im Lande am linken Jordan-Ufer des Ausganges. [2]) — Am Zehnten des Frühlingsmonates befand sich das Feldlager in Gilgal, zwischen Jericho und dem Jordan. Am folgenden Tage befahl Josua die allgemeine Beschneidung, und vier Tage später ward das Passahfest gefeiert, wobei man zuerst ungesäuerte Kuchen von der Landesfrucht genoß. Jericho war unterdeß gesperrt. Ein mit gezücktem Schwerte bewaffneter Mann erschien vor den Mauern Jericho's dem Josua, und verkündete ihm den Untergang Jericho's. Das bestärkte ihn zum baldigen Angriff. Am siebenten Tage nämlich sollten die Mauern Jericho's zusammenstürzen. Wie dies vorbereitet war, bleibt ein Geheimniß der Vorzeit. Was bis dahin geschah, sollte die Wirkung vergrößern und Schrecken und Zagheit verbreiten. Die Kriegesleute mußten täglich einmal in der größten Stille die Stadt umziehen, ihnen folgte die Bundeslade, begleitet von sieben Lärmblasenden Priestern, und hinter diesen der Nachtrab. Dies ward sechs Tage hinter einander wiederholt, und am siebenten geschah es sieben Mal. Da stürzten die Mauern nieder, und das Volk drang mit wildem Geschrei in die Stadt. Uns steht es frei zu vermuthen, ob der Einsturz die Wirkung tiefer Minen war, deren Grabung dem Auge der Vertheidiger durch jenes Gepränge entzo-

1) Jos. IV. 6. 21. 22. 2) Ibid. V. VI.

gen wurde, oder ob andere Mittel ihn hervorbrachten. Wie dem nun sei, Jericho ward eingenommen, alle Einwohner und alles Lebende (mit Ausnahme der Rahab und ihrer Verwandten) getödtet, alles Sonstige, das Werth hatte, erbeutet, und hierauf wurde die Stadt verbrannt. Josua soll einen Fluch auf den Wiederaufbau dieser Stadt gesetzt haben, wie der Erzähler, welcher weiß, daß selbiger eingetroffen ist, hinzufügt.[1]) Bei dieser Gelegenheit nahm ein Mann aus dem Stamme Juda's, Achan genannt, zweihundert Silberstücke, eine Goldstange, und einen babylonischen Mantel, für sich mit fort, während die Beute dem Heiligthume bestimmt war, und versteckte diese Sachen. Die That ward aber ermittelt, und auch ihrer bediente sich Josua zur Ermuthigung des Volkes. Der nächste Angriff auf die Stadt Haai (oder Ai, später: Aja, Ajath),[2]) die auf einem Hügel lag, ward nämlich von den Einwohnern kräftig abgeschlagen, was den Muth der Angreifenden lähmte. Man suchte die Ursache nach den Begriffen jener Zeit in einem geschehenen Verbrechen. Josua ließ durchs Loos den Verbrecher ermitteln, und Achan ward, nachdem er die That gestanden, in einem Thale, Achor genannt, gesteinigt, und sein Eigenthum verbrannt. Nach dieser Sühne beorderte Josua seine Truppen zu einem blinden Angriff auf Haai und einer Scheinflucht, während welcher ein Hinterhalt in die Stadt drang, sie in Brand steckte und den zur Verfolgung der Fliehenden nachrückenden Feind in die Mitte brachte. Die List gelang vollständig, und die Stadt und ihre Bewohner theilten das Schicksal Jericho's. Der Fürst der Stadt ward aufgeknüpft. — Auf diese Weise ward der Vertilgungskrieg begonnen. Indeß erforderte er die größte Vorsicht, denn es bildete sich bereits eine große Verbindung aller südlichen Fürsten[3]) des Landes gegen die Is=

---

1) Jos. VI. 26. 2) Dieser Name hat den Artikel stets, was auf einen Gattungsnamen führt. Gen. XII. 8. XIII. 3. Jos. VIII. 1 ff. XII. 9. Jes. X. 28. 3) Josua IX. 1.

Israeliten. Josua hatte immer noch das Hauptlager in Gilgal. Eine Zwischenzeit benutzte Josua, um bis Sichem, zwischen dem Berg Ebal und dem südlichern Berge Gerisim, vorzudringen, um das Mosaische Gesetz förmlich festzustellen. Am Berge Ebal ward ein Altar von unbehauenen Steinen errichtet, darauf geopfert, und alsdann ward das anwesende Volk nebst den Aeltesten, Schreibern und Richtern (welches wahrscheinlich späterer Amtsstyl ist, und nur die Vorgesetzten bezeichnen soll) in zwei Abtheilungen zu beiden Seiten der Bundeslade gestellt, ein Theil mit dem Gesichte zum Gerisim gewendet, und ein Theil zum Ebal. Josua verlas nach gesetzlicher Vorschrift den Mosaischen Segen und Fluch über Israel, und schrieb dann die Wiederholung oder den kurzgefaßten Auszug des Gesetzes auf die Altarsteine; woraus sich ergiebt, wie kurz der Inhalt gewesen sein müsse. Wenn demnach unsre Quelle noch hinzusetzt, er habe der ganzen Gemeinde, den Frauen und Kindern und Fremdlingen, die mit ihnen zogen, alles, was Moses vorgeschrieben hatte, vorgelesen, so muß dies nach der Rückkehr geschehen sein. [1])

Um 1430 v. Chr.

Die verbündeten Fürsten scheinen anfangs sich nur zur Vertheidigung vereinigt zu haben, während Josua die gelegene Zeit zum Angriff erwartete. Die Vorgesetzten mehrerer nahe gelegenen unabhängigen Städte, deren größte Gibeon war, beschlossen, sich den Israeliten durch einen besondern Vertrag zu ergeben. Diesen zu erlangen bedienten sie sich einer List, die den Beweis von der großen Unkunde der Israelitischen Heerführer, in Betreff des zu erobernden nahen Landes, enthält. Mit zerrissenen Säcken und Schläuchen auf ihren Eseln, mit zerrissenen Kleidern und Schuhen, und mit verschimmeltem Brot, wie von einer weiten Reise kommend, ließen sie sich in Gilgal vor Josua führen, der im Rathe mit den Stammfürsten

---

1) Josua VIII. 33. 34.

sie empfing. Sie gaben vor, aus fernen Ländern zu kommen, dem Josua und den Israeliten wegen ihrer Größe zu huldigen, und um ihre Freundschaft zu bitten. In der Verblendung nahm der Vorstand der Israeliten voreilig ihre Huldigung an, Josua versprach Frieden, und die Stammfürsten sicherten ihnen denselben durch einen Eid. Dies ist ganz im Geiste alter Einfalt, die, ohne nach Beweisen und Actenstücken zu fragen, dem Fremden aufs Wort glaubte. Allein nach wenigen Tagen ward der Irrthum aufgedeckt. Die Israeliten zogen in die Städte Gibeon, Chefira, Beeroth, Kirjath-Jearim, (deren Bedeutung: Höhe, Dorf, Brunnen, Waldstadt, ihre Lage ahnen läßt,) durften aber nicht feindlich erscheinen. Die Gibeoniten wurden aber für den Betrug vom Josua verurtheilt, Holzhauer und Wasserschöpfer der Israeliten und ihres Heiligthumes zu sein, oder wohl eigentlich, als Zeichen der Dienstbarkeit, aus ihrer Mitte zu stellen; welche Friedensbedingung sie annahmen. — Dieser Abfall einzelner Stämme der Canaaniter vom Ganzen erbitterte die Nachbaren, und fünf Fürsten, die von Jerusalem, Hebron,[1]) Jarmuth, Lachis und Eglon, sammelten ihre Truppen zur Bestrafung Gibeons, welches alsbald den Josua zu Gilgal um schleunigen Beistand ersuchte. In einer Nacht eilte Josua herbei, überfiel die Belagerer, schlug sie in die Flucht, und verfolgte sie weithin bis Makeda. Ein furchtbarer Hagel tödtete noch mehr der Feinde als das Schwert. Dieser Sieg unter dem Beistande einer Naturbegebenheit ward noch lange in Volksliedern gefeiert, worin Sonne und Mond als Mitkämpfer für Josua besungen wurden.[2]) Die fünf Fürsten wurden in einer Höhle versteckt gefunden; Josua ließ bis zu Ende der Verfolgung einen großen Stein vor deren Eingang wälzen, sie dann herausholen, tödten und aufknüpfen. Diesen Sieg verfolgend nahm Josua noch Makeda, Libnah, Debi-

1) Anticipirte Namen, statt: Jebus, Kirjath-Arba. 2) Josua X. 13.

rah ein, und kehrte, nachdem er alle diese Gegenden von Feinden befreit hatte, wieder nach Gilgal zurück.

Dessenungeachtet war das Land keinesweges völlig erobert, noch viel weniger in Besitz genommen. Josua's stete Rückkehr nach Gilgal läßt der Ansicht Raum, daß er die Feinde nicht, wie er erst beabsichtigte, alle niedermetzeln zu können hoffte, und durch die Verwüstung des Landes auch wohl Nahrungsmangel befürchten mußte. Sein Plan war daher ohne Zweifel, die Canaaniter durch allmählige Vernichtung ihrer Kriegesmacht und Verbrennung ihrer Städte zur Auswanderung oder zur unbedingten Unterwerfung zu zwingen. Allein beides gelang ihm nicht. Ein neues Bündniß [1]) der Fürsten in der nördlichen Landeshälfte drohete ihm große Gefahr. Josua überfiel das am nördlichen See (Wasser Merom), durch welchen der Jordan fließt, gelagerte Heer derselben, und schlug es; aber nichts desto weniger dauerte der Krieg viele Jahre, bis Josua sein Werk für vollendet ansehen konnte. Er hatte 31 Könige oder vielmehr kleine Fürsten besiegt, und ihr Land als seine Eroberung betrachtet; aber die Bewohner waren nicht verdrängt, und er sah sich genöthigt, die Vertheilung zwar zu bestimmen, aber die Einnahme des Einzelnen der Zukunft zu überlassen. Ueber die Dauer des Krieges schweigen die Quellen. Nur dies verlautet, daß Caleb, Sohn Jophunes, einer der mit Josua 45 Jahre früher durch das Land gezogenen Kundschafter, und welcher für den Angriff gestimmt hatte, im achten Jahre des Krieges um ein besonderes Erbtheil bat, das Gebiet Hebrons vom Josua in Gilgal zum Geschenk erhielt, [2]) und sich dasselbe eroberte. Das bereits eingenommene Land ward den Stämmen Juda, Ephraim und Manasse überwiesen.

Die Anordnungen, welche Josua traf, waren diese: In einer Volksversammlung ließ er das heilige Zelt zu

---

1) Josua XI. besonders V. 18. 2) Ibid. XIV.

Schiloh errichten, und bestimmte somit diesen Ort, welcher einige Meilen südlich von Sichem lag, zum Gottesdienste, wozu er sich als der ungefähre Mittelpunkt des Landes eignete. Dort blieb auch das Hauptlager. Um die Vertheilung zu besorgen, sandte Josua von hier aus Bevollmächtigte der noch nicht mit Land versehenen sieben Stämme, aus jedem drei Männer, um das Land in sieben Theilen aufzunehmen und zu beschreiben. (Es ist nicht deutlich gesagt, ob sie eine Zeichnung entwerfen sollten.) Sie richteten ihren Auftrag aus, und brachten eine Schrift (oder Zeichnung) nach Schiloh. Das Loos entschied über die Theilung. Den Vorsitz führte dabei Josua und der Priester Elasar, nebst den dazu berufenen Stammfürsten. — Wir glauben in der Anordnung der Vertheilung wahrgenommen zu haben, daß das Loosen lediglich zur Form gehörte, wie dies schon oben beim Achan sichtbar ist, die Vertheilung aber nach innern Verhältnissen und Rücksichten vor sich ging, die der ältern Geschichte zur Stütze dienen. Jenseit des Jordan hatten nämlich die drei Stämme der Erstgebornen ihr Besitzthum vorweg erhalten, nämlich Ruben von Leah, Gad von Silphah, und Manasse von Joseph, und zwar des letztern Hauptzweig Machir, der sehr kriegerisch war.[1]) Juda, schon im Stammvater wegen Edelmuthes, Kraft, Treue gerühmt, jetzt durch Menschenzahl und Macht stark, erhielt nun zuerst seinen Antheil, mit Zurücksetzung der Mitglieder Levi's, dem kein Erbtheil zufiel, und Simons, den schon die ältere Geschichte als minder beachtungswerth darstellt. Judah erhielt das Land, wo Abrahams und Isaaks Heerden geweidet hatten. Das Todte Meer bildete seine Gränze gegen Morgen, Edoms Gebiet gegen Mittag, und die Küstenländer gegen Abend. Die weiter gegen Norden eroberten Länder besetzte der andere Erstgeborne, Joseph's Stämme, Ephraim, und der Rest von Manasse. Hier-

1) Josua XIII. 31.

bei ist noch zu merken, daß Caleb zu Juda, und Josua zum Hause Joseph (Ephraim) gehörten, was diese Anordnung noch mehr begründet. Nach ihnen nun erhielten die übrigen Stämme ihren Antheil, den sie sich erst erobern sollten, und zwar nach der Geburtsfolge und einer Rangordnung. Zuerst Benjamin, Jakobs zweiter Liebling, zwischen Juda und Joseph, von Beiden geschützt; dann die noch übrigen Söhne Leah's, Simon, im Antheil Juda's, südlich; Sebulun zwischen dem See Chinerath (Genesareth später) und dem Mittelmeere, einen schmalen Streif, und Isachar zwischen ihm und Manasse, meist Gebirgsland. Ihnen folgte Silphah's Stamm Ascher im Nordwesten Sebuluns an der Seeküste. Endlich Bilhah's Stämme, Naphthali im Osten desselben und Dan im Westen Juda's. Die weitere Vertheilung geschah, wenn wir richtig schließen, [1]) nach den stehenden Urfamilien. — Wir halten die uns aufbewahrte Reihenfolge und die Angaben der Gebiete jedes Stammes, (in deren einzelne Besitzthümer einzugehen uns der Raum nicht gestattet,) für das wichtigste Denkmal der Urgeschichte der Israeliten, und diente beides den spätern Verfassern der Urgeschichte als Leitfaden. In dem Segen Jakob's, den er seinen Söhnen, der ältern Ueberlieferung zufolge, ertheilte, sieht man den Spiegel der hier dargestellten Vertheilung, obwohl nicht mehr in ganz erkennbarer Klarheit. Denn dort erscheint Levi's Zerstreuung als ein Fluch, hier aber rechtfertigt sie sich durch die Bestimmung Levi's zum Gottesdienst. Die Uebereinstimmung beider liegt aber in der Waffen-Ohnmacht, und vielleicht selbst in der Dienstbarkeit dieses Stammes. — Diesem wurden in allen Stämmen 48 Städte zu Wohnsitzen angewiesen. Wir glauben übrigens nicht, daß diese den Leviten allein zum Besitze gegeben wären, sondern nur zur Mitbewohnung; wie dies die von andern Stämmen augen-

1) Josua VII. 2 et 5.

scheinlich bewohnten Städte, Hebron, Sichem, Geba und andere, hinlänglich beweisen.

Nachdem Josua auch dies Geschäft vollzogen hatte, war sein Beruf als Eroberer des Landes erfüllt. Wir wissen nicht, ob er ferner ein Amt als Oberhaupt des Volkes verwaltet, oder sich auf das ihm in Ephraims Gebiet angewiesene Eigenthum zurückgezogen habe, obwohl letzteres sehr zu vermuthen [1]) sein dürfte. Wir wissen auch nicht, wo sich die übrige, noch nicht mit Eigenthum versehene, Volksmasse aufgehalten, und woher sie ihre Nahrung erlangt habe. Vermuthlich blieben die Heerden noch im Lande des linken Jordan-Ufers, und beschäftigten sich die meisten kraftvollern Israeliten theils mit Bewachung gegen die Gränzfeinde, theils mit Wiederaufbau der Städte, theils mit der Sorgfalt für Benutzung der eroberten Aecker und Gärten, theils mit Eintreibung der Nahrungsmittel aus den von den Canaanitern noch bebaueten Gegenden. Geleitet ward das Volk, wie in Aegypten und in der Wüste, von Stammfürsten und Aeltesten, ohne völlig bestimmte Verfassung. — Kurz vor seinem Tode hielt Josua noch eine Volksversammlung in Sichem, einem Orte, der den Israeliten unbestritten gehörte, weil Jakob dort Grund-Eigenthum angekauft, [2]) und den Ort selbst durchs Schwert seiner Söhne erobert, ihn auch deshalb seinem Lieblingssohne Joseph geschenkt hatte, dessen Gebeine eben darum in diesem Orte bestattet wurden. Sichem eignete sich durch seine Lage zum Sitz des Heiligthums und der Regierung, indeß blieb jenes in Schiloh, diese aber war öfters in Sichem. Hier ermahnte Josua die Volksvertreter zur Treue, ließ sie nochmals den Eid, in Gegenwart der dahin gebrachten Heiligthümer, ablegen, befestigte somit den Bund Israels mit Gott von neuem, errichtete einen Denkstein, schrieb eine Urkunde dieses Verfahrens, die er dem

1) Josua XXIII. 1., welches mit XXIV. eine zwiefache Ausarbeitung einer Ueberlieferung ist. 2) Ibid XXIV. 32. Gen XLVIII. 22. Josua Ende.

Gesetzbuche beifügte,[1]) und entließ die Versammlung. Josua starb bald nachher im Alter von hundert und zehn Jahren, und ward in seinem Erbtheil auf dem Gebirge Ephraim bestattet. Auch Elasar, der ihm zur Seite stehende Priester, starb, und ward auf dem Wohnsitz seines Sohnes Pinehas begraben, welchen letzterer auf dem Gebirge Ephraim (obwohl die Priester kein Eigenthum besitzen sollten) zum Geschenk erhalten hatte.

2.

Innere Verwirrung und Kriege.

Die Verfassung der Israeliten war durch den Tod des Josua wieder höchst schwankend geworden. Die Einheit aller war nur in dem Priester, damals Pinehas, zu finden, der im Besitz der göttlichen Aussprüche, durch seinen Einfluß bei den Stammfürsten und den ihnen beigegebenen Aeltesten etwas galt, eine durchgreifende gleichmäßige Regierung aber einzuführen nicht vermochte. Jeder Stamm war beschäftigt, sein Land in Besitz zu nehmen, was Jahre lang dauerte und nicht ganz ausgeführt wurde. Die Mosaischen Gesammteinrichtungen konnten nicht Wurzel fassen. Wie sehr auch die mit Josua gemeinschaftlich thätigen Aeltesten wenigstens die gottesdienstliche Einheit zu erhalten gestrebt hatten; sie konnte nicht lange behauptet werden. Durch den Widerstand der Landesbewohner in die Nothwendigkeit versetzt, sich mit der Unterwerfung derselben zu begnügen, mußte die Einheit der Israeliten, die sich zum Theil den Sitten des Landes anschmiegten, um des Blutvergießens überhoben zu sein, zerrüttet werden, so lange keiner auftrat, der sie gewaltsam zusammenhielt. Der Priester war allein zu schwach, und die gehörige Vertheilung der Leviten, wie die Einsetzung in ihr Amt, fand die stärk-

Um 1400 ff.

1) Auch dies Aktenstück fehlt in den Quellen. Sein Inhalt ist wahrscheinlich schon früh mit in die Geschichte verflochten worden. Dem alten Gesetze konnten die neuen stets beigefügt werden. Alle gehören also einem Geist, aber nicht einer Zeit an.

sten Hindernisse. Während der Priesterschaft des Pinehas [1]) wird also das Volk mit Recht als herrschaftlos, oder besser, als der Gesammtleitung völlig entbehrend betrachtet. Wie lange diese Zeit gedauert habe, wissen wir nicht, aber in ihr entwickelte sich der Volksgeist in einer der Mosaischen Verfassung höchst ungünstigen Richtung, die Stämme wurden eifersüchtig auf einander, und es entstanden einzelne Bündnisse und Fehden unter ihnen, bis sie sich selbst an den Rand des Unterganges brachten.

Der erste Sturm ging in Frieden vorüber, desto erschütternder wirkten die nachfolgenden.

Jene drittehalb Stämme [2]) nämlich, welche jenseit des Jordan ihr Erbtheil erhalten hatten, baueten am Jordanufer, dem Israelitischen Lande gegenüber, einen hohen Altar. Als die Kunde davon nach Schiloh kam, versammelten sich die Volksvertreter der übrigen Stämme, entrüstet über den vermeintlichen Abfall jener Stämme von der allgemeinen Sache, um ihnen den Krieg zu erklären. Doch zog man es vor, erst eine nähere Erläuterung dieser That zu fordern. Der Priester Pinehas und die zehn Stammfürsten begaben sich in das Land jenseit des Jordan, und stellten die Häupter der andern Stämme über diesen Altarbau zur Rede. Sie aber betheuerten, daß hier von keinem Abfall die Rede sein könne. Sie alle seien mit der Einheit des Gottesdienstes, das heißt: des Volksthumes Israels, einverstanden; der hohe Altar aber sei nur ein Denkmal, daß der Jordan, welcher dereinst von Unkundigen als Landesgränze betrachtet werden und sie, die Bewohner des jenseitigen Ufers von der Theilnahme am gemeinschaftlichen Gottesdienste ausschließen dürfte, keine solche Gränze bilde; daher dieser Bau als Zeugniß für die Einheit dienen solle.

---

1) Judic. XX. 28 und XX. 25. wozu wohl XVII. 6. XVIII. 1. zu rechnen. 2) Jos. XXII. 10. Dieser Vorfall muß nach Josua's und Elasars Tode Statt gefunden haben, wie jeder aus der Erzählung sehen kann.

Dies beruhigte die Bevollmächtigten, welche vergnügt zurückkehrten.

Dieser Vorfall dient zur Beleuchtung der Umstände. Er zeigt die Unkunde des Volks, daß es nicht wußte, es sei in der Mosaischen Urkunde jedem Einspruch gegen die Einheit jener Stämme mit Israel überhaupt ausdrücklich vorgebeugt; er zeigt ferner, daß man schriftlichen Verträgen kein dauerndes Vertrauen schenkte, und sich eher auf Denksteine verließ; er zeigt endlich, daß die Länder jenseit des Jordan noch nicht mit Leviten versehen gewesen sein müssen, sonst hätten mindestens diese, durch ihre Verbindung mit dem Gottesdienste, über die Absicht des Altarbaues Auskunft geben können, so daß weder die persönliche Untersuchung der Stammfürsten noch die drohende Stellung Israels angemessen gewesen wäre. Das Volk war augenscheinlich in das schlaffe patriarchalische Hirtenleben zurückgesunken und lös'te sich in ein bedeutungsloses Nebeneinandersein auf, das hin und wieder durch den Reiz eines Unfalls oder einer drohenden Gefahr, einem Gesammtleben Raum gab.

Eben dies Verhältniß war auch die Ursache der Wiedereinführung von Familiengöttern, die sogar Josua nicht hatte verhindern können,[1]) und die durch den Umgang mit den Landesbewohnern wieder sehr beliebt wurden. Die Folge davon war die größte Zerrüttung und eigenmächtiges Verfahren ganzer Stämme und Familien. Davon werden uns einige traurige Beispiele erzählt. Auf dem Gebirge Ephraims[2]) wohnte ein Mann, Nahmens Michah, auf einem fast einsamen Landsitze. Seiner Mutter waren **1100** Silberstücke abhänden gekommen; er zeigte ihr an, daß er das Silber zu sich genommen. Erfreut hierüber, segnete sie den Sohn, und bestimmte einen Theil des Silbers zur Anfertigung eines gegossenen Bildes. Sie gab dazu **200** Stücke dem Goldschmiede, der dem Gotteshause

1) Jos. XXIV. 23. 2) Jud XVII. XVIII.

Michah's ein Bild lieferte. Dieser besorgte alles andere Zubehör, und stellte einen seiner Söhne als Priester in seinem Tempel an. Einst kam ein Levite aus Bethlehem, wo er sich als ein Fremdling aufgehalten hatte, auf gut Glück reisend, vor dem Hause des Michah vorüber. Dieser fragte ihn, woher er sei? Der Levit erwiderte ihm, er sei aus Bethlehem, und suche Nahrung. Michah nahm ihn in seine Dienste. »Bleib bei mir, sprach er, sei mir Vater und Priester! Ich gebe dir jährlich 10 Silberstücke, freie Kleidung und Unterhalt.« Der Levit nahm es an, ward Michah's Priester, und fand gute Behandlung, denn auch Michah hoffte nun auf Gottes Segen, weil ein Levit sein Priester war. Damals hatten die übrigen Stämme, denen Josua kein Land hatte in Besitz geben können, noch einzelne kleine Kriege mit den nicht überwundenen Landesbewohnern zu führen. Juda war in seinem Gebiete in Gemeinschaft mit Simon beschäftigt, sich im Innern auszubreiten, und war in seinen Unternehmungen erfolgreich. Nach Besiegung des Herrn von Besek, dem sie die Daumen der Hände und Füße abschlugen (worin dieser eine Strafe des Himmels für sein gleiches Verfahren gegen besiegte Fürsten erkannte), befestigte sich der Stamm Juda in der Gegend des nachmaligen Jerusalem, und Calebs Neffe Othoniel eroberte Debir nach Unterwerfung von Hebron; mit Simon nach Westen ziehend, fand Juda größern Widerstand. Auf gleiche Weise führten Manasse, Benjamin, Ephraim, Sebulun, Ascher, Naphthali kleine Kriege gegen die Landesbewohner, ohne glänzende Erfolge. Der Stamm Dan [1]) ward geradezu auf das Gebirge gedrängt, und konnte die Ebenen nicht behaupten. Er mußte daher auf neue Eroberungen sinnen. Sie sandten aus Zareah und Estaol, wo sie lagerten, fünf Kundschafter gegen Norden, um andere Wohnsitze zu suchen. Diese übernachteten beim Michah,

---

1) Jud. I. 34.

und erkannten den dortigen Leviten. Ohne Verwunderung über den Götzendienst und über die Entweihung der Bestimmung seines Stammes, fragten sie ihn: »Wie kommst du hieher? Was thust du hier? und was hast du dafür?« Er eröffnete ihnen seine Verhältnisse. »Frage denn Gott, erwiderten sie hierauf, ob wir einer glücklichen Reise entgegen sehen dürfen.« Er gab ihnen einen günstigen Bescheid. Hierauf zogen die fünf Männer weiter, und fanden Laisch, eine nach phönizischer Weise eingerichtete Stadt in einer südlichen Bergschlucht des Libanon, die in stillem Frieden keinen feindlichen Ueberfall erwartete, daher nicht befestigt war. Von den Israeliten fürchteten sie keinen Angriff, weil ihr Ort außerhalb der Gränze Aschers lag, der noch mit seinen Bewohnern zu Rehob vergebens kämpfte. Die Kundschafter berichteten dies ihren Stammgenossen, und sogleich brachen 600 bewaffnete Männer mit ihren Familien dahin auf. Sie zogen denselben Weg, kamen durch Kirjath-Jearim (Waldstadt), und lagerten hinter derselben, an dem nachmals davon Dan-Lager benannten Orte. Vor Michah's Wohnung angelangt, riefen die Kundschafter den Priester heraus, und überredeten oder nöthigten ihn, mit dem Götzenbilde und den Heiligthümern desselben zu den Daniten überzugehen, und ihnen zu dienen. Er willigte bald ein, Michah's Tempel ward ausgeräumt, und die Räuber zogen mit ihrem Priester davon. Michah setzte ihnen mit seinen Nachbaren nach; allein seinen Reden wurden arge Drohungen entgegengesetzt, und er sah sich genöthigt, schweigend umzukehren.

Nach dieser Gewaltthat, welche die Rohheit jener Menschen bezeichnet, fielen sie mit derselben Unmenschlichkeit über Laisch her, verbrannten die Stadt, tödteten die Bewohner und erbaueten den Ort, welchen sie nunmehr Dan nannten. Auch errichteten sie ohne Scheu einen Gottesdienst für den Götzen Michah's, und weiheten den Priester Jonathan (den eine alte grundlose Meinung für den leiblichen Enkel des Moseh hält), nebst seinen Nachkom-

men zur Verrichtung des Dienstes bei demselben. — Kein Widerspruch ward gegen diese Verletzung der Mosaischen Verfassung erhoben, und ungeachtet Dan später mit den übrigen Stämmen im Einverständnisse handelte, dauerte dieser Götzendienst öffentlich Jahrhunderte hindurch fort.

Weit schrecklicher war ein anderes, ebenfalls jener Zeit angehöriges Ereigniß. Ein am Gebirge Ephraim sich aufhaltender Levit hatte ein Kebsweib aus Bethlehem. Sie brach die Treue, und entlief nach ihrer Heimath. Nach einiger Zeit reis'te er ihr nach, fand freundliche Aufnahme bei ihrem Vater, und bewog sie, wieder mit ihm zu ziehen. Mehrere Tage hingehalten, brach er endlich eines Mittages auf, kam gegen Abend bis Jebus, nahm aber, um nicht bei Feinden zu übernachten (denn Jebus oder Jerusalem war noch nicht erobert) seinen Weg bis Gibeah, das dem Stamme Benjamin gehörte. Mit seiner Frau, einem Sklaven und zwei bepackten Eseln in die Straße der Stadt einziehend, bot ihm kein Bewohner ein Nachtlager an. Da kam ein dort wohnender alter Ephraimit vom Felde. Ihn redete der Levit an, lediglich um eine Lagerstätte bittend, da er mit seinem Bedarf versehen sei. Der wackere Greis nahm sie aber gastfrei auf, und bewirthete sie freundlich. Aber bald umzingelte der Pöbel das Haus und forderte den Fremden heraus. Vergebens machte er Vorstellungen dagegen. Der Pöbel ward erst dadurch beruhigt, daß der Levit seine Geliebte hinaussandte. Allein diese ward beschimpft und mißhandelt, bis sie erschöpft nach ihrer Wohnung eilend, vor der Thür des Hauses leblos niedersank. Am Morgen lud der mit Entsetzen den Leichnam seines Kebsweibes erblickende Levit ihn mit auf, und reis'te nach Hause. Hier zerschnitt er den Leichnam in zwölf Stücke, und ließ solche in die Gebiete aller Stämme senden, um Rache zu erlangen. — Diese Art der Aufforderung brachte ganz Israel in Bewegung. In Mizpah traten die Vorgesetzten der einzelnen Stämme zum Gericht zusammen. Der Levit erschien, und führte Klage. Man

beschloß, von Benjamin Genugthuung zu fordern, im Weigerungsfalle aber jede Verbindung mit Benjamin abzubrechen, und den ganzen Stamm zu bekriegen. Da sich Benjamin weigerte, die Uebelthäter auszuliefern oder zu bestrafen, so ward der Feldzug beschlossen, und allen Stämmen Israels, die keine Truppen senden würden, der Untergang geschworen. — Der Kasten mit den Heiligthümern befand sich beim Sammelplatz in Beth=El, einem Orte, der schon vom Jakob zum Gottesdienste geweiht war; Pinehas, in seiner Jugend schon ein eifriger Feind der Unsittlichkeit, war jetzt als Greis noch beim Heiligthum, und stimmte zum Kriege im Namen Gottes. Benjamin rüstete sich zur Gegenwehr. Der erste Angriff der Stämme ward mit Verlust zurückgeschlagen; eben so der zweite. Endlich am dritten Tage gelang es dem Racheheer, nach erhaltenem günstigen Gottesspruch, mittelst eines Hinterhaltes, Gibeah zu erobern, und im Kampfe auf den Gefilden zwischen dieser Stadt und Beth=El die Benjaminiten völlig aufzureiben. Deren Ueberreste, ungefähr 600 Mann, retteten sich nach Sela=Rimmon, einem Felsen am Ende des Gebirges der Wüste zu; während dessen zerstörten die Feinde alle Wohnplätze des Stammes Benjamin, und erschlugen alles Lebende. Diese Grausamkeit war Wirkung der Wuth über die verzweifelte Gegenwehr der Benjaminiten. Nachdem aber diese Wuth durch den Tod so vieler Unschuldigen gekühlt war, sah man mit Schaudern und Reue über das angestiftete Unheil hin. In Beth=El beim Gottesdienste ward dies laut ausgesprochen, und die Wiederherstellung des frauen= und kinderlosen Stammes berathen. Die Art der Abhilfe war ganz demselben Geiste angemessen. Um den geflüchteten Kriegern Benjamins mit dem Frieden zugleich Frauen zu geben, welches letztere dem Eide zuwiderlief, beschloß man einen Vernichtungszug gegen Jabesch in Gilead, jenseit des Jordan, welches keine Truppen zum Rachekriege gesandt hatte. Eine sogleich dahin abgefertigte Mannschaft tödtete alle Männer

und Frauen dieser Stadt, und nahm 400 Jungfrauen gefangen. Alsdann wurde den seit vier Monaten verschanzten Benjaminiten Frieden zugerufen, und zugleich 400 Jungfrauen übergeben. Den übrigen 200 Benjaminiten ward verstattet, beim nächsten Volksfest in Schiloh sich jeder beim Tanze eine Jungfrau zu rauben; damit niemand den Eid, keinem Benjaminiten seine Tochter zu geben, verletze.

Wir halten diese Vorfälle für die bemerkenswerthesten Belege zu unsrer Ansicht, daß bisher keine Spur der Mosaischen Verfassung eingeführt war, und dieselbe mit ihrem einsamen Gottesdienst immer nur noch in dem Entwurfe bestand. Daß selbst der Gottesdienst völlig in Verfall gerieth, gestehen unsre Quellen wiederholentlich,[1]) und geben diesem Umstande die meiste Schuld, wiewohl der Grund tiefer lag; denn die Vorkehrungen, um das Volk an den Gottesdienst zu binden, waren alle nicht kräftig genug getroffen worden. Selbst die Besitzer des Heiligthumes, der Bundeslade nämlich, ließen diese nicht an einem Orte, sondern diese mußte mit in den Krieg oder an den Ort der Volksversammlung[2]) ziehen, die nur gelegentlich, oder zu Festen von Jahr zu Jahr Statt fanden, ohne daß auch nur der Mosaischen bestimmten Versammlungen oder Feiertage dabei gedacht werde. Nur die nomadische Verfassung mit ihren Stammhäuptern und Aeltesten war vorhanden, und der Gottesdienst besteht nur im Befragen der Gottheit über wichtige Maßregeln, nach abgehaltenen Opfern.

3.

Richter. Ehud, Samgar, Deborah, Gideon.

Um 1350 ff.

Diesen Zustand beklagte selbst das Volk, wenn es daran durch Volksredner erinnert ward,[3]) ohne jedoch demselben abzuhelfen. Es erstickte vielmehr größtentheils das An-

---

1) Jud. II. III. ff. 2) Josua XXIV. 25. in Sichem; Jud. XX. 18. in Beth-El; Sam. I. 3. in Schilo; IV. 3. im Felde; VI. 14. in Beth-Schemesch; VII. 1. in Kirjath-Jearim. 3) Jud. II. 4.

denken an die Unvollkommenheit seines Daseins durch innige Verbindung mit den Landesbewohnern und Mitfeier ihrer Feste, und der Gottesdienst war dermaßen verlassen, daß in einem Zeitraume von einigen hundert Jahren kein Priester genannt wird, der demselben vorgestanden habe, obwohl er ohne Zweifel von einigen Nachkommen des Pinehas noch erhalten worden. Dem Verderben oder der Auflösung des Volkes konnte nur hin und wieder ein plötzlicher Gewalthaber einen Damm entgegensetzen, wie dies in solchen gesetzlosen Schein-Republiken immer der Fall ist; allein ungeachtet des Beistandes, den ein solcher kraftvoller Mann in der Mosaischen Einrichtung hätte erlangen können, fehlte es doch sehr an Anknüpfungspunkten, um die Interessen aller Stämme zu vereinen. Es war ein Glück für das Gedeihen des Volkes, daß sein augenscheinlicher Verfall den Nachbarvölkern Anlaß gab, dasselbe zu bekriegen und öfters zu unterwerfen. Denn dies machte das Unglück fühlbarer, und den Wunsch, sich zu befreien, bisweilen lebhaft, so daß ein entschlossener Mann in Zeiten der Noth bald einen Anhang finden konnte, der dem Volke durch einen kühnen Streich Erlösung verschaffen, und das Streben nach Einheit wieder beleben konnte. So war es auch in der That. Aber diese Männer bildeten höchstens ein Israelitisches, sich selbst als Ganzes zu erhalten strebendes, aber nicht ein Mosaisches Volk. Dazu eigneten sich diese Art Volksanführer nicht. Sie besaßen weder die sittliche Kraft, noch die Umsicht, noch den Willen dazu. Die Verfasser der Volksgeschichte bezeichnen die als Volksretter gefeierten Helden mit dem Namen Schofetim (Richter), wahrscheinlich weil sie keinen bessern Namen dafür wußten. Denn sie sind weder den phönizischen Suffeten, noch andern verfassungsmäßig gewählten Oberherren zu vergleichen. Sie sind höchstens als Heroen zu betrachten, die durch Kühnheit, Körperkaft und Freiheitsliebe, allenfalls auch durch Witz und List, den Anfang der Volksblüthe wahrnehmen lassen. Uebrigens aber blieb der Zustand des Volkes in der ganzen Zeit fortwäh-

rend zerrüttet.[1]) »Selbst den von Gott zu ihrer Rettung »berufenen Richtern, sagt unsere Quelle, gehorchten sie »nicht, sondern dienten fremden Göttern; wenn es aber ge»schah, daß sie bei Lebzeiten eines Richters treu blieben, »und dem Unglück entgingen, so entarteten sie nach dessen »Tode noch mehr als früher, und blieben die nicht ver»drängten Landeskinder forthin ein Gegenstand der Versu»chung für die Israeliten.«

Die Geschichte der Richter, von deren Heldenthaten weniges, von deren innerm Leben aber fast gar nichts verlautet, ist der Beleg für die obige allgemeine Ansicht. Wir kennen auch, ungeachtet einer bei allen hinzugefügten Zeitangabe, doch nicht die Dauer der ihnen angehörigen Zeitperiode, indem, allen Untersuchungen zufolge, manches hinter einander gestellt ist, was neben einander geschehen sein kann und muß.[2]) Wir haben nur das Allgemeine vor Augen. Was ist von den sogenannten Richtern geschehen, und wie? Dies nach den Quellen darzustellen, ist unsere Aufgabe, damit der Zustand des Volks, seine Verfassung, sein Leben, seine Schicksale, und der nachmalige Erfolg daraus erkannt werde. Ein Jahrzehnt mehr oder weniger ist in der Geschichte so alter Zeit von geringem Einfluß, und einem Richter von vierzigjährigem Amt wird nicht mehr Großthat zugeschrieben, als einem dreijährigen. Jeder gab nur dem Volke einen ungleich starken Anstoß zur Fortbewegung in der eigenen Entwickelung, meistens ohne recht zu wissen, wohin. Der erste, welcher sich auszeichnete, war Oth-

1) Jud. II. 16. 17. Die entgegengesetzte Behauptung des Salvador Hist. d. Inst. de Mose P. II. p. 179. ist völlig unhaltbar.

2) Die Schwierigkeit, die Folge der Richter zu bestimmen, ist unüberwindlich. Jeder Chronologe und Commentator hat sein System, die Schriftangaben zu deuten, keiner bringt völlige Uebereinstimmung hervor. Die pragmatische Geschichte leidet dabei wenig, so lange nicht die Geschichtsquellen der besondern Staaten jener Zeiten und Gegenden zur Beleuchtung der Kriege der Israeliten mit den Nachbaren entdeckt worden; was nicht mehr zu hoffen ist.

Othniel, Neffe des Caleb. Die Israeliten waren genöthigt gewesen, sich dem Cusan Rischathaim, Könige von Aram zwischen den Flüssen (Mesopotamien), der, wie es scheint, sein Reich bis über Palästina hin ausgedehnt hatte, ebenfalls zu unterwerfen. Othniel befreiete sein Volk nach acht Jahren von dieser Knechtschaft, durch gewaltsame Zurückdrängung des Eroberers. Lange Zeit (40 Jahre) später brach Eglon, König von Moab, in Verbindung mit Ammon und Amalek, ins Gebiet von Jericho ein, nahm die Palmenstadt unweit Jericho weg, und zwang Israel zur Tributzahlung. Ihn tödtete meuchlings Ehud, einer der Abgeordneten Israels, der ihm Geschenke brachte, dabei sich eine besondere Unterredung mit dem Könige ausbat, und erhielt. Im Kühlungszimmer empfing der König, auf seinem Stuhle sitzend, den Ehud. »Ein Wort Gottes habe ich dir zu sagen,« rief ihm Ehud zu, und Eglon, ein leibesstarker Mann, stand auf; da stieß ihm Ehud mit der linken Hand ein zweischneidiges Schwert bis über den Heft in den Bauch, schloß die Thür ab, und eilte fort. Er war bereits über die Wachen hinaus, ehe die Diener des Eglon den Tod ihres Herrn gewahrten. Ehud führte sodann die vorbereiteten Ephraimiten eiligst in den Rücken der Feinde, besetzte die Fuhrten am Jordan, und hinderte den Rückzug der Moabiten. Es kam zum Kampfe, in welchem die Israeliten Sieger blieben. Der Erfolg davon war eine achtzigjährige Ruhe. Wir glauben indeß, daß diese nur von der Seite her zu verstehen sei; denn unter dem Samgar ben Anath, welcher sich nach Ehud durch eine Heldenthat gegen die Philister auszeichnete, die er mit dem Rinderstachel verfolgte, waren im Nordlande große Unruhen und Drangsale. [1])

Wir vermögen den Schleier der Zeitfolge nicht zu lüften, allein das glauben wir richtig zu unterscheiden, daß

1) Jud. V. 6.

die Unterdrückung und Befreiungskriege, welche folgen, ohne der Wahrheit unsrer Quellen Eintrag zu thun, immer nur als theilweise die Israeliten betreffend zu betrachten seien, und daß das Mißverständniß der Zeitangabe daher rührte. — Während nämlich im Süden alles ruhig war, und die Feinde jenseit des Jordan keinen Angriff wieder wagten, drängte Jabin, eigentlicher Fürst von Chazor,[1]) welche Stadt Josua, nachdem er den gleichnamigen König besiegt und getödtet, von Grunde aus zerstört hatte, die Israeliten durch seine Streitwagen aus den Ebenen, und wußte durch seinen Feldherrn Sisera, von seinem Sitze Haroseth Hagojim aus, sich zwanzig Jahre hindurch zu behaupten. Daß er aber seine Macht über die andern Israeliten ausgedehnt habe, ist nicht gesagt, auch keinesweges wahrscheinlich. Damals gewann Deborah (Biene), Frau des Lapidoth, ein Heldenweib, so großen Einfluß, daß sie als Prophetinn um Gottes Wort befragt ward. In einer Palmengegend (nach ihr Thomer Deborah genannt) auf dem Gebirge Ephraim, zwischen Ramah und Beth-El hatte sie ihren Sitz. Sie forderte den Barak ben Abinoam in Kedesch, dem Stamme Naphthali auf, die Macht des Jabin zu zertrümmern. Dieser gehorchte, doch nur unter der Bedingung, daß sie selbst schützend mit in den Krieg zöge. Sie willigte ein. »Doch, sprach sie, wirst du den Ruhm des Sieges nicht genießen, denn durch eine Frau wird Sisera fallen!« und Barak sammelte zehn tausend Mann aus Sebulun und Naphthali auf den Berg Thabor. Sisera erschien mit seiner Kriegesmacht am Kison-Bach, der sich in den Jordansee (Chinnereth) ergießt. Eine Schlacht entschied. Das Heer des Sisera ward völlig geschlagen, er selbst entfloh zu Fuße, während die Sieger bis zur Hauptstadt die Feinde verfolgten, und alles niedermetzelten. Sisera suchte Schutz bei Jael, Frau des Keniten Heber, des Sprosses einer Nomaden-

1) Jud. IV. vergl. Jos. XI. 10.

familie, die als Verwandte des Jethro, sich theils in der Gegend von Jericho niedergelassen, theils in der Gegend von Kedesch aufhielt, wo sie mit dem Könige von Hazer in Frieden lebte. Liebreich eingeladen, trat Sisera ins Zelt der Jael, die ihm, als er um einen Trunk Wasser bat, Milch reichte, und dem Ermüdeten Schutz versprach, aber dem Entschlafenen einen Nagel durch den Kopf schlug, und an die Erde heftete. So fand ihn der bald hernach eintreffende Barak. In Folge dieser Ereignisse ward Jabin vollends überwältigt. Den Sieg feiert ein der Deborah zugeschriebener alter Gesang, der uns belehrt, daß nicht einmal alle nördlichen Stämme in den Kampf sich eingelassen hatten, sondern nur Isachar einige Anführer gesendet,[1]) und Sebulun und Naphthali heldenmäßig gekämpft haben, während Ruben bei seinen Heerden blieb, Gilead am Jordan sich ruhig hielt, Dan seine Kähne nicht verließ, und Asser vom Meeresufer sich nicht entfernte. Ob Ephraim und Benjamin Truppen gesendet, ist nicht deutlich, Juda's, Simons und Gads wird nicht einmal Erwähnung gethan, so wenig wie des Heiligthumes und der Leviten. Ueberhaupt blieb dieser Krieg ganz ohne Folgen für die innere Verfassung der Israeliten, und keine Vorkehrung zur Abhaltung neuer Feinde oder zur gemeinschaftlichen Vertheidigung wurden getroffen.

Diesen Zustand benutzten die Hirtenvölker im Osten des Landes, besonders Midian und Amalek, um ins Land der Israeliten einzufallen, die Saaten zu verderben, das Vieh zu rauben und überall zu plündern. Die Israeliten waren genöthigt, ihre Sachen und Vieh in Höhlen zu bergen, und wurden sieben Jahre hinter einander so hart bedrängt, daß sie fast verzweifelten. Da trat ein Volksredner auf, sprach frei über die Ursachen des Unfugs, und begab sich zum Gideon, Sohn Joas, aus dem Stamme Manasse, zu Ophrah, der eben beschäftigt

1) Jud. V. 15. 18.

war, in einer Kelter Weizen zu dreschen, weil er es im Freien nicht wagte. »Gott mit dir, du Held!« rief er ihm zu. »Ach! erwiderte jener, wäre Gott mit uns, wie dürfte solch Unglück uns treffen? Vormals that Gott Wunder für uns, und führte uns aus Aegypten, jetzt aber überläßt er uns der Gewalt Midjan's!« — »Geh! rief jener hierauf, rette mit deiner Kraft Israel, sieh, ich sende dich!« — Gideon, plötzlich begeistert, doch noch zögernd, holte Opfer herbei, und als diese brannten, verschwand der Gottesmann. Da war sein Entschluß gefaßt. Einen Altar erbauete er, und nannte ihn Friedensgott. In der Nacht erhob sich der junge Held, und in Begleitung von zehn Knechten eilte er in den Hain des Götzen Baal, zerstörte dessen Altar, und fällte die ihn umgebenden Bäume, mit deren Holz er die Opfer auf dem neuen Gottesaltar verbrannte. Als der Morgen anbrach, entstand ein Aufruhr hierüber, Gideon, der Thäter, sollte seine Kühnheit mit dem Leben büßen, da rettete ihn sein Vater, welcher der Menge zurief: »Wollt ihr den Baal rächen? Ist der ein Gott, so wird er allein den Frevler strafen!« Davon erhielt Gideon den Namen Jerubbaal, das heißt: Baal mag mit ihm streiten! — Nunmehr vollends ermuthigt, stieß Gideon in die Posaune, und die Familie Abieser (Stamm Manasse) folgte ihm, dann ward sein ganzer Stamm und Sebulun und Naphthali herbeigerufen. Allein zu viel Volkes hatte sich um den Helden gesammelt. Mit einer kleinen Schaar war gegen diese Hirtenvölker mehr zu bewirken, als mit einem schwer zu ernährenden Heere. Die Feinde hatten die Bewegungen in Israel vernommen, und begannen sich zum Lager in der Ebene Jesrael zu sammeln. Rasch mußte zum Werk geschritten werden. Gideon zog, den größten Theil seiner Mannschaft am Gebirge Gilead lassend, mit einer noch immer zu großen Zahl am Jordan vorüber. Die Durstigen lagerten sich, um ausruhend zu trinken; nur dreihundert begnügten sich, ein wenig Wasser mit der Hand zu

schöpfen und an den Mund zu bringen, eilig und muthig den Marsch fortsetzend. Am Abend gelangte er ans Lager der Feinde. Er selbst wagte sich mit seinem Waffenträger bis an die Vorposten, und hörte, wie einer dem andern einen Traum erzählte, den der Zuhörer auf das Schwert Gideons deutete, welcher das Lager vernichten werde. Da eilte er zurück, ließ seinen Trupp sich in drei Haufen theilen, gab jedem eine Posaune und einen irdenen Krug mit einem Feuerbrande darin, und sprach: »Was ich thue, thut ihr nach!« und rückte vor. Unweit des Lagers stieß er ins Horn, zerbrach den Krug, und schleuderte seinen Brand zwischen die Zelte der Feinde, und rief: »Krieg für Gott und Gideon!« Alle folgten seinem Beispiele. Schrecken und Angst überfiel das Lager der Feinde, in einer unbeschreiblichen Verwirrung flohen sie südwärts, um über den Jordan zu kommen. Allein während jetzt die im Norden gelagerten von Naphthali, Ascher und Manasse nachfolgten, ließ Gideon Ephraim auffordern, die Fuhrten des Jordans zu besetzen. Zwei Fürsten Midjans, Oreb (Rabe) und Seeb (Wolf) fielen in ihre Hände, und deren Köpfe wurden dem Gideon gebracht. Noch zwei Fürsten Midjans, nämlich Sebach und Zalmuna, sollten gefangen werden, um den Krieg zu beendigen. Gideon rückte mit seinem kleinen Heer über den Jordan. In Succoth und Pnuel, zweien durch Jakobs Einzug berühmten Orten, ward seine Bitte um Nahrung für seine Mannschaft mit Hohn beantwortet. Er drohete jener Stadt mit Geißelung der Bewohner, und dieser mit Einreißung ihrer Festung. Dann eilte er in die Ebene der Zeltenbewohner, überraschte abermals das feindliche Lager, schlug es in die Flucht, und nahm die beiden Fürsten gefangen. — Durch Succoth kommend, ließ er sich von einem Knaben die vornehmsten Einwohner aufschreiben, und alsdann dieselben, sieben und siebenzig Männer, vor sich bringen. »Da sind jetzt, sprach er zu ihnen, Sebach und Zalmuna, denn ihr höhntet ja und sprachet: Hast du etwa Sebach und

Zalmuna schon in Händen, daß wir deinen hungrigen Leuten Brot geben sollen?« Und hierauf ließ er sie mit Dornen und Disteln geißeln.

Pnuel zerstörte er gänzlich, und tödtete die Bewohner. — Zu den beiden Fürsten Midjans sprach er: »Wo sind die Männer, die ihr in Tabor erschluget?« — Ach, erwiderten jene, sie glichen dir, und hatten königliches Ansehen. — »Das waren, antwortete Gideon, meine Brüder, meiner Mutter Söhne! Bei Gott, hättet ihr sie leben lassen, ich hätte euch nicht getödtet.« Dann befahl er seinem Erstgebornen, sie niederzuhauen. Da aber der Knabe zögerte, sprachen jene zu Gideon: »Gieb doch du uns den Tod, denn wie der Mann, so seine Kraft.« — Da tödtete sie Gideon selbst. Als Siegeszeichen nahm er die Halbmonde von den Hälsen ihrer Kameele.

So waren die Feinde gedemüthigt, und Gideon erlangte einen großen Ruf. Von vielen Seiten ward er aufgefordert, über Israel zu herrschen. »Herrsche über uns, du und dein Sohn und Enkel,« sprachen die Israeliten zu ihm. Allein Gideon erwiderte: »Weder ich werde über euch herrschen, noch mein Sohn, Gott soll euch beherrschen.« — Aber, da der Ehrgeiz einmal angeregt war, hatte er doch verderblichen Einfluß. Er erbat sich aus der Beute alle goldenen Nasenringe der Ismaeliten. Die Krieger bewilligten dies gern, und er ward außerdem mit Geschenken überhäuft. Darauf ließ er aus dem Golde ein Götzenbild zu Ophrah machen, und bildete dort ein Orakel für Israel, welches stark besucht ward. [1])

Die ganze Geschichte der Heldenthat Gideons und des auch sonst besungenen Sieges [2]) stellt uns einen völlig zurückgekehrten patriarchalischen Geist dar. Der Muth ist Sache des Augenblicks, das ganze Volk theilt ihn nicht; der Sieg ist Erfolg eines guten Einfalls und unvermutheten Angriffs; jede Widersetzlichkeit wird grausam bestraft, und

---

1) Jud. VIII. 27. 2) Ps. 83. 10.

Blutrache ist nicht bloß Gesetz, sondern wird von den Fürsten zu ihrem eigenen Verderben anerkannt. Auch an Eifersucht der Stämme fehlte es nicht. Ephraim hätte fast dem über den Jordan ziehenden Helden seinen Sieg verkümmert, weil er diesen Stamm nicht gleich zum ersten Angriff gerufen hatte. Allein auf ihren Vorwurf erwiderte er: »Ihr habt ja mehr gethan als ich; ihr habt zwei Fürsten Midjans gefangen! Die Nachlese Ephraims ist ja besser als die Ernte Abiesers!« — Alles ist in einen kindisch-rohen Zustand versunken. Um einen Theil Israels zusammen zu halten sieht sich Gideon genöthigt, ein neues Heiligthum zu gründen, vielleicht in guter Absicht, aber doch zum Verderben des Volkes, das dadurch sein ächtes Heiligthum noch mehr vernachlässigte. Jedenfalls gab es noch andere Götzentempel in Israel. Ein gemeinschaftlicher Geist ward nicht durch die Siege über Midjan belebt, und selbst Gideons Macht scheint sich nicht weit erstreckt zu haben. Auch wird Gideon nicht einmal als Richter dargestellt, sondern nur als Retter, in welchem man die Kraft ehrte. — Aus einer solchen gesetzlosen Zeit bleibt der Nachwelt selten eine reichhaltige Erinnerung, und alles was Vater und Sohn und Enkel weiter davon auf die Nachwelt bringen, sind einzelne Kraftäußerungen, Schreckensscenen, und feine oder beißende Reden einzelner Menschen, welche zusammen die Zeit genugsam characterisiren. Die Entwickelung des Volkes selbst geht bewußtlos weiter. — Doch bildet die Geschichte Gideons einen Abschnitt in so fern der Gedanke an Erbherrschaft rege ward, und ein Theil Israels wirklich erwartete, daß Gideons Nachkommen ein Herrscherhaus bilden würden. Noch war indeß der Gedanke bei Wenigen, und an sich noch sehr unreif. Gideon scheint dies gefühlt zu haben, und daher rührte bei ihm die Errichtung eines Orakels, neben welchem er, in Zurückgezogenheit lebend, seinen Einfluß geltend machen konnte.

4.
Fortsetzung. Abimelech, Jephtha, Simson.

Als Gideon starb, erhob sich ein Sohn seines Kebsweibes aus Sichem, genannt Abimelech, in der Vaterstadt seiner Mutter, wo man sich schon durch Anerkennung des Baal Brith (Bundesgott) eines Orakels bei Sichem, von der Gideonschen Herrschaft gesondert hatte. Jerubbaal hatte 70 Söhne von vielen Frauen hinterlassen, und es scheint, als rechneten diese auf Fortsetzung ihres Vorranges in Israel. Abimelech ließ aber dem Vorstande der Stadt Sichems vortragen: »Ist es besser, daß ihr siebenzig oder einen einzigen Herrscher habet?« und seiner Mutter Verwandte gewannen für ihn alle Stimmen in Sichem. Sogleich verschaffte sich Abimelech Silber aus dem Tempel des Baal Brith (Bundesgott, wahrscheinlich eine Darstellung des Phönizischen Baal) dingte dafür einen Haufen Gesindels, das nach Ophrah zog und die Söhne Gideons an einem Felsen schlachtete. Der jüngste derselben, Jotham, war entflohen. Aber bei der Einsetzungsfeier in Beth Milo vor dem Thore Sichems erschien er plötzlich auf der Spitze des Gerisim, und rief den Sichemiten laut zu:

»Höret mir zu, ihr Herren Sichems, und Gott »höre auf Euch!«

»Die Bäume gingen einst sich einen König zu salben. »Sie kamen zum Oelbaum und sprachen: »Komm du, »sei unser König!« Allein der Oelbaum erwiderte: Ich »soll mein Fett verlassen, womit man Götter und Men»schen ehrt, und um die Bäume mich abmühn? — Dann »sprachen sie zum Feigenbaum: »Komm du, sei unser »König!« Er erwiderte: Ich soll meine Süßigkeit und »schöne Frucht verlassen, und mich um die Bäume ab»mühn? — Dann sprachen sie zum Weinstock: »Komm »du, sei unser König!« Er aber erwiderte: Soll ich »meinem Most entsagen, der Götter und Menschen er-

»freut, und um die Bäume mich abmühn? — Da wen»deten sich alle Bäume an den Dornstrauch: »Komm, »sei unser König!« und der Dornbusch erwiderte: Wollt »ihr mit Ernst und Treue mich salben, so kommt und »suchet bei mir Schutz, wo nicht, so wird aus dem »Dorne ein Feuer kommen, das Libanons Zedern ver»zehrt. — — Hättet ihr mit Ernst und Treue den Abi»melech zum Könige ernannt, und dies durch Wohl»wollen und Dankbarkeit gegen Jerubbaal bewiesen, — »(wie ihr es nicht thatet, vielmehr seine Söhne schänd»lich ermordet habt!) — so hättet ihr mit eurem Kö»nige euch freuen dürfen. So aber wird ein Feuer vom »Abimelech ausgehen, und die Herren Sichems und »Beth Milo verzehren, und dasselbe Feuer auch den »Abimelech hinraffen.« —

Als er dies gesprochen, eilte er davon, nach Beer (wahrscheinlich Beeroth), wohin Abimelechs Arm nicht reichte. Schon nach drei Jahren ging Jothams Verkündigung in Erfüllung. Die Sichemiten empörten sich, angereizt durch einen Gaal ben Ebed, welcher, während Abimelech in einer Festung wohnte, und einen Statthalter, Namens Sebul, in Sichem hatte, bei den Lustbarkeiten der Weinlese alles Volk aufwiegelte, indem er rief: »Wer »ist Abimelech und wer Sichem (einer der ersten Für»sten der Stadt zur Zeit Jakobs)? Sind nicht Jerub»baals Sohn und Sebul Unterthanen Hamors, war»um doch sollen wir, Sichemiten, ihm dienen? Folget ihr »mir, so setze ich ihn ab!« — Aber unterdeß hatte Sebul seinem Herrn Nachricht gegeben. Abimelech überraschte die Stadt, Gaal ward vor dem Thore geschlagen, und dann von Sichem verjagt; Sichem ward aber, wegen der Empörung, mit Gewalt genommen und zerstört, der Thurm des Baal Brith-Tempels, auf den sich die vornehmsten Sichemiten flüchteten, ward vom Abimelech in Brand gesteckt. Dann belagerte und eroberte er eine andere empörte Stadt, Thebez. Als er auch hier den

Thurm mit eigner Hand in Brand stecken wollte, zerschmetterte ihm ein Mühlstein, den eine Frau von oben herabwarf, den Schädel. Da rief er seinem Waffenträger zu: »Zieh dein Schwert und tödte mich, damit es nicht heiße, ein Weib habe mich getödtet!« Der Knabe that es, und so war der Krieg zu Ende. — An all diesen Unruhen hatten die übrigen Israeliten keinen Antheil, und das Verhältniß Sichems zur Gesammtheit geht daraus nicht hervor. Wir halten den Vorfall für örtlich, wie manche andere Begebenheit der Richterzeit, und können den Abimelech nicht unter die Richter zählen, da er als Verbrecher geradezu dargestellt wird. — Nachdem dieser sich in Sichem zum Herrscher aufgeworfen hatte, wo man, wie aus der Anspielung Gaals auf die alte Geschichte der Stadt hervorgeht, eine Art Selbstständigkeit zu behaupten strebte, ward Thola, aus dem Stamme Isachar, auf dem Gebirge Ephraim in Schamir wohnhaft, als Richter anerkannt, und vielleicht gleichzeitig in Gilead der reiche Jair, dessen dreißig Söhne auf Maulthieren reitend (Zeichen der Herrschaft [1]), jeder ein Dorf besaß. — Von beiden ist nichts weiter bekannt, als daß jener in Schamir, dieser in Kamon begraben liegen. Dagegen gerieth Israels Gottesdienst immer mehr in Verfall, ja das Heiligthum Israels ward gar nicht mehr besucht. [2]) Die Feinde benutzten die Zerrüttung, Ammon ward an dem linken Jordan-Ufer mächtig, und nahm Gilead in Besitz, die Philister erhoben sich auf der andern Seite; ja Ammon ward so kühn, daß es Versuche machte, auch jenseit des Jordan die Stämme Juda, Benjamin und Ephraim zu bekriegen. Nach achtzehn Jahren vergeblicher Kämpfe wandten sich die Israeliten von Gilead wieder zu Gott, welches so viel heißen soll, als, sie sandten Opfer nach ihrem Heiligthume zu Mizpah, und fleheten um Hilfe. Statt deren ernteten sie Vorwürfe über ihren Abfall. Ermuthigt indeß durch

---

1) Jud. X. 4. V. 10. 2) ibid. X. 6.

den Entschluß, den Götzendienst abzuschaffen, verabredeten die Aeltesten Gileads, den zum Oberhaupt ihrer Gegend zu ernennen, welcher sie gegen Ammon anführen wolle.[1]) — Da niemand sich fand, forderten sie einen unehelichen Sohn Gileads, Jephthah, den sie seiner Geburt wegen verstoßen hatten, und welcher im Lande Tob (dessen Lage unbekannt) mit einigen Gesellen vom Raube lebte, auf, die Bewohner Gileads von den Feinden zu befreien. Nach einiger Weigerung übernahm er den Oberbefehl, nachdem ihm zu Mizpah (Anhöhe) vor Gott der Eid der Treue geschworen, und die Zusicherung lebenslänglicher Herrschaft über Gilead gegeben war. — Jephthah eröffnete Unterhandlungen mit Ammon. »Was berechtigt dich, ließ er dem Könige Ammons sagen, mein Land zu beziehen?« — Jener berief sich auf Ammons Ansprüche, da die Israeliten Ammons Gebiet zwischen den Bächen Arnon und Jabok weggenommen hätten. Allein Jephthah wies diesen Anspruch zurück. »Das von unsern Vorfahren eroberte Land war nicht zur Zeit in Ammons Händen, sondern Sichon, König von Emori, hatte es bereits erobert. Wie kommt es doch, daß du nach 300 Jahren alte, vergessene Ansprüche erneuest? Uns, fügte er spöttisch hinzu, hat Gott dies Land gegeben; was dir dein Gott Chemosch (so hieß Ammons Götze) verleihen wird, magst du behalten!« Die Unterhandlungen wurden abgebrochen, und da Ammon nicht wich, so zog Jephthah nach allen Orten, wo sich Ammoniter befanden, und schlug sie aus dem Lande hinaus, griff sie sogar im eigenen Lande an, und besiegte sie vollends.

Siegreich nach seinem Hause zu Mizpah zurückkehrend (er hatte sich also hier schon vor seinem Feldzuge eine Wohnung neben Gileads Heiligthum gegründet), ward er der unglückseligste Vater. Er hatte, das Erste, was ihm bei der Heimkehr aus seiner Hausthür begegnen würde, zu

1) Jud. X. XI. zeigt deutlich, daß hier nicht alle Israeliten und nicht das Heiligthum von Schiloh gemeint seien.

opfern gelobt. Seine erfreute Tochter, sein einziges Kind, trat mit Gesang und tanzend aus der Hausthür, um den geliebten Vater zu umarmen; — aber der unglückliche, vom Götzendienst nicht befreiete Vater meint, sein Gelübde an der Tochter vollstrecken zu müssen, und die arme Tochter ergab sich, gleich verblendet, in ihr Schicksal. »Das Einzige, sprach sie, erflehe ich mir; laß mich zwei Monate hindurch mit meinen Gefährtinnen über meine Jungfrauschaft an der Berge Abhängen Klagelieder anstimmen!« Dies ward ihr gewährt, und nach zwei Monaten erfüllte der Vater sein Gelübde. Niemand widersprach dieser Barbarei, so sehr war die Lehre Moseh's vergessen; vielmehr ward diese Bitterkeit des unerbittlichen Schicksals mit tragischem Gefühle betrachtet, und alljährlich von Israels Jungfrauen eine Klagefeier zum Andenken der Tochter Jephthahs gehalten. —

Uebrigens sammelten sich die Ephraimiten gegen Gilead, und namentlich gegen Jephthah, dessen Wohnsitz sie in Asche legen wollten, weil er sie nicht mit zum Kriege aufgefordert hatte. Da sie seiner Darstellung der dringenden Noth nicht Gehör gaben, so sammelte er seine Truppen, schlug die Ephraimiten, und drängte sie bis an den Jordan. Ja selbst die Flüchtigen ließ der unversöhnliche Mann in den Jordan schlachten, denn man ließ jeden, der übersetzen wollte, sagen: Schiboleth; die Ephraimiten aber sprachen aus: Siboleth (Strom), und so erkannte man an der Aussprache die Reste der Feinde. — Jephthah blieb sechs Jahre Oberhaupt (Richter), ohne Zweifel nur über Gilead.

In den andern Stämmen erhoben sich, Ibzan in Bethlehem 7 Jahre, von welchem nichts weiter bekannt ist, als daß er 30 Söhne und 30 Töchter verheirathete: in Sebulun war Elon 10 Jahre, von dessen Thaten nichts verlautet; im Lande Ephraims 8 Jahre Abdon ben Hillel, der 40 Söhne und 30 Enkel auf Maulthieren reiten sah. Diese alle überwog an Thatenruhm der starke, Gott-

geweihete Simson, Sohn Manoachs aus Garnah im Stamme Dan. Seine Geburt war seiner lange unfruchtbaren Mutter auf dem Felde von einem Engel verkündet worden, mit dem Bemerken, daß der Sohn ein Abgesonderter (Nasir) sein solle, und die Bestimmung habe, die Philister [1]) im Zaume zu halten. — Das Leben des Helden wird uns ganz in der Weise anderer Helden der Vorzeit dargestellt. Eine natürliche Körperkraft, welche der Weihe, (wozu bei Simson, wie bei allen Nasiräern, hauptsächlich der Haarwuchs gehörte,) zugeschrieben wird, ausbrechend gegen reißende Thiere, gegen Feinde fürchterlich, wenn gereizt, fortgerissen zugleich von Begierden, der Sinnenlust erliegend, und durch Ueberspannung sich selbst zerstörend. So ist der griechische, so der israelitische Herakles. Er tödtete mit seinen Händen einen Löwen, der ihn mit seinen Eltern zu zerreißen drohete, als sie mit ihm nach Thimnah reiseten, wo er eine Philisterinn heirathen wollte. Wider seiner Eltern Willen holte er diese nachher ab, fand Bienen in des zerrissenen Löwen Haut, und gab dann beim Hochzeitsmahle seinen 30 Philistischen Gästen ein Räthsel auf, zu dessen Lösung er ihnen eine Woche Zeit ließ. Errathet ihr's, sprach er, so empfängt jeder ein Obertuch und Kleid von mir, wo nicht, so giebt jeder eben das mir. Sag' dein Räthsel, sprachen die Gäste. Wohlan, sagte er: »Vom Fresser kam Speise und vom Herben das Süße!« Da sie es nicht erriethen, mußte seine junge Frau ihnen helfen. Sie erzwang von ihm durch Liebkosungen und Thränen die Entdeckung, theilte sie den Gästen mit, welche am siebenten Tage ihm zuriefen: »Was ist süßer als Honig, was herber als der Leu!« — Er erwiderte: »Hättet ihr nicht mit meiner Kuh gepflügt, ihr hättet mein Räthsel

1) Bei seiner Geburt war kein Krieg zwischen Israel und den Philistern. Die Prophezeiung bezieht sich auf den Erfolg. Selbst als Mann fand er noch die Philister mit Israel befreundet, und sein Fall war vielleicht Ursache der längern Feindesherrschaft, die in seiner Richterzeit begann.

nicht gefunden!« Sein Wort zu lösen, erschlug er in Askalon 30 Philister, und bezahlte mit deren Kleidern seine Schuld; das Weib verließ er. Da deren Vater sie nachmals einem Andern gab, übte er Rache. Er fing 300 Schakale, band je zwei an den Schwänzen zusammen, that Feuerbrände dazwischen, und ließ sie so durch die Saaten der Philister rennen. Viele Philister verloren durch die Flammen ihre Habe; sie fanden aber Simsons Rache gerecht, und verbrannten seinen Schwiegervater mit dessen Tochter. Allein damit nicht befriedigt, erschlug Simson noch viele Philister, wahrscheinlich, weil sie auch ihn zu strafen gedachten. Der Stamm Juda, den Philistern seit einiger Zeit unterthan, gedachte ihn auszuliefern, und man führte ihn gebunden zu den Philistern. Er riß die Bande und schlug mit einem aufgenommenen Eselskinnbacken eine ganze Philisterschaar in die Flucht. Nach solchen Thaten ward er gefürchtet, und galt nunmehr als Oberhaupt der Israeliten. Doch waren die Philister nicht verdrängt. Endlich erlag er seiner eigenen Sinnenlust. Schon als er in Gaza eine Dirne besuchte, wollten die Philister ihn fangen; allein er riß um Mitternacht die Stadtthore aus den Angeln, trug sie fort, und setzte sie auf einem Berge hin, während er zurück in seine Heimath eilte. Aber eine andere schöne Philisterinn, Delilah genannt, verstrickte ihn vollends. Er mußte ihr viele Proben seiner Kraft geben, sie aber wollte das Mittel, ihn zu entkräften, kennen. Da entdeckte er ihr seine Weihe. Sie schnitt im Schlummer ihm das Haar ab, und da er erwachte, fand er sich von seiner Thatkraft verlassen. Die Entweihung tief empfindend, überließ er sich seinem Schicksale, und geblendet ward er von den Philistern verlacht und verspottet, und mußte im Kerker die Handmühle drehen. Aber als bei einem großen Volksfest der Philister die lustige Menge und vornehmen Herren, im obern Stock eines Hauses versammelt, den Simson herbeiführen ließen, um sich an dem gebändigten Helden zu weiden, da bat er seinen Führer, ihn an die Hauptpfosten

des Gebäudes zu stellen. Dann rief er, beide stark anfassend: »Herr, mein Gott, stehe mir bei, nur einmal noch will ich für meine Augen an den Philistern Rache üben! mit den Philistern will ich untergehen!« und riß die Pfosten aus, daß das Haus über ihm einstürzte, und ihn und seine Feinde begrub. Sein Leichnam ward später in das väterliche Grab gebracht. — Was er für des Volkes Wohl gethan habe, ist nicht berichtet. Es scheint nur durch Simsons Kraft und Furchtbarkeit geschützt, von den Philistern minder bedrängt worden zu sein. Ihre Herrschaft behielten sie.

5.
Blicke in den Zustand des Volkes zur Zeit der Richter.

1400 bis 1100.

Das Schicksal der Israeliten war in dem ganzen Zeitraume seit der Besitznahme von Canaan (mindestens über dreihundert Jahre) ein höchst trauriges. Wir sehen statt eines nach den Mosaischen Gesetzen feststehenden und kraftvoll sich erhaltenden Volkes eine Menge von einander und in sich selbst zerrissener, von Nachbaren unterdrückter Stämme, deren ganze Einheit ein Name ist, und dessen Auflösung nur durch die Gewalt einer Erinnerung aus der Vorzeit, vielleicht auch durch die Racen-Verschiedenheit Israels und Canaans, welche letztere wir nicht für Semiten zu halten angewiesen sind, verhindert wird. Jene Erinnerung knüpfte ganz Israel an einen unsichtbaren Gott, wie zerstreute Brüder an einen Vater; aber die Bande waren lokker, und es war nicht möglich, daß von Gott aus eine gemeinsame Kraft sie alle durchdrang. In der weltlichen Regierung fanden sie keinen Ersatz dafür. Die Richter waren keine Vertreter einer bestimmten Verfassung. Selbst ihre Thaten, welche in einem so zerrütteten und fast vernichteten Volke glänzend erscheinen mußten, verlieren bei näherer Betrachtung ihr Licht, und würden bei gebildetern Völkern nur mit dem Namen des Verrathes oder der rohen Rachsucht bezeichnet werden. Auch erklärt der Berichterstat-

ter sie nur für augenblickliche Einwirkungen göttlicher Fügungen, mittelst welcher die Israeliten an ihre Einheit, obwohl mit schwachem Erfolge, erinnert wurden. Göttliche Fügung ist ihm aber alles, was geschieht, sofern es die Entwickelung des nachmaligen Gottesstaates fördert, und fühlt er sich nicht berufen, zu loben oder zu tadeln, oder nach eigenem Maßstabe die Thaten längst verstorbener Männer zu messen; sondern ihm liegt nur an der Enthüllung des Geschehenen, mit den Ursachen und den Wirkungen, wie er diese ansieht. Dadurch öffnet er uns die Augen, und lüftet den Schleier, der sonst das Innere der alten Völker zu bedecken pflegt, und wir sind im Stande, die Verhältnisse im Innern näher zu betrachten.

Die Gemeinsamkeit der Israeliten bestand in einer Idee, einer Erinnerung verflossener Zeiten. Diese ward äußerlich erhalten durch die sogenannte Bundeslade, welche die steinernen Zeugnißtafeln enthielt, und in dem heiligen Zelte zu Schiloh stand, in welchem der Mosaische Gesetzentwurf urkundlich aufbewahrt ward, ohne daß das Volk etwas davon sah. Schiloh lag auf einem Berge nördlich von Beth-El, östlich von der Straße, die von da nach Sichem führte, in der Nähe der Besitzung Josua's, welche Thimnath-Serah auf dem Gebirge Ephraim zum Erbtheil erhielt. Durch die Einsetzung des Heiligthumes in das Erbtheil Ephraims sicherte Josua seinem Stamme ein bedeutendes Uebergewicht, wodurch sich der urväterliche Segen Jakobs bewährt, der den Joseph, und unter dessen Söhnen wieder Ephraim, obwohl dieser der jüngere war, bevorzugte. Wir überlassen es der Ansicht eines Jeden, sich diese Uebereinstimmung nach eigenem Ermessen zu erklären, und entweder den Prophetengeist Jakobs anzuerkennen, oder die Befolgung seiner väterlichen Vorschrift in den Anordnungen Josua's zu finden, oder die ältere Sagengeschichte als aus der Folge dichterisch entwikkelt, anzunehmen: wir bemerken bloß, daß im Volke der Vorzug Ephraims bestand, und noch in den spätesten Pro-

Propheten als Bild hervortritt. Und so bildete der Stamm Ephraim zugleich den Mittelpunkt der Israelitischen Thätigkeit gesetzlich. Dahin sollte sich das Volk zur Feier der Mosaischen Feste versammeln, dort sollte auch die oberste Gesetzgebung sein. Sie lag in dem Ausspruche des den Dienst verrichtenden Priesters, welcher ein Ephod, Priestergewand mit Brustschild, trug, in welchem das göttliche Kästchen befindlich war, wodurch der Priester nach gehaltenem Opfer und Befragung der Loose (deren innere Beschaffenheit wir nicht kennen), die darin lagen, die Antworten ertheilte.

Ob der gedachte Israelitische Staat sich bei strenger Befolgung der Vorschriften in dieser Verfassung hätte erhalten können, vermögen wir nicht zu sagen. Richtig aber erkennen bereits die alten Geschichtserzähler und Volksredner, daß die Nichtbefolgung derselben von der Vermischung mit den ältern Landesbewohnern herrührte, und zugleich das Unglück des Volkes veranlaßte. Denn, wenn gleich sogar der göttliche Ausspruch des Priesters, wie unsere Berichterstatter wohl anerkennen, zu verderblichen Entschlüssen und Unternehmungen führte, (wie zum Beispiel der Rath des Pinehas zum Angriff gegen Benjamin, und nachmals andere,) so ward dies nach damaliger Weise doch nur als Mißgriff oder Mißdeutung der göttlichen Fügung angesehen. Ohne auf Unfehlbarkeit Anspruch zu machen, würden, je einiger das Volk gewesen wäre, der Ausspruch des Priesters dem Wohl des Ganzen desto entsprechender gewesen sein. Die innigste Einheit, deren Vertreter der Priester war, machte die Gottheit aus, der sie dienen sollten.

Unzulänglich aber waren die Mittel, welche das Volk zur Einheit verbinden sollten, und bei der Vertheilung des halb eroberten Landes vergaß man die Lockungen, welche das Volk aus einander zu zerren droheten, in Anschlag zu bringen. Die Vermischung mit den Landesbewohnern, in Betreff der Wohnungen, reizte Jeden, statt mit seinen Opfergaben nach Schiloh zu wandern, und Ephraim zu

bereichern, lieber in der Nähe zu opfern, wo sich Tempel und Heiligthümer auf jeder Höhe und in jedem Haine befanden. Er hatte dabei den Vortheil, sein Eigenthum nicht unbeschützt zu verlassen, und zugleich seine Familie als Theilnehmer der Feste um sich zu sehen. Allmählig nahm der Canaaniter Theil daran, oder der Israelit feierte mit jenem sein Fest, zumal da sie sich verschwägerten. Der Israelit genoß dadurch auch noch den Vortheil, daß er den etwa mit Zehnten-Forderung sich meldenden Leviten abweisen konnte. Er bedurfte seiner nicht, er konnte ihm sogar den Ertrag seines Feldes verschweigen, er sandte allenfalls seine Gaben in das nahe Heiligthum. Daher erhielten die Priester zu Schiloh nichts, und verarmten an Einkünften, also auch an Macht. Man hört auch nicht, daß sie versucht hätten, diese durch weltliche Hilfe wieder zu erringen. Sie mußten sich begnügen, einzelne Familien kommen zu sehen, die ihr Gelübde erfüllten, um ein jährliches Volksfest zu feiern, woran auch Frauen Theil nahmen, und wobei Tanz und Lustbarkeiten herrschten. Sie konnten nicht einmal verhindern, daß die Volksvertreter, alle oder mehrere, sich bald hier bald dort versammelten, in Sichem, in Beth-El, in Mizpah diesseit und im gleichnamigen jenseit des Jordan, in Ramah, und andern Orten, Altäre baueten, und nach Gottes Wort den anwesenden Priester befragten, und den Ausspruch als göttlich anerkannten. Noch viel weniger konnte das Ansehen der Priester den einzelnen Familien Zwang auflegen, deren Sinnlichkeit in den künstlich gearbeiteten Götzenbildern mehr Befriedigung fand. Die Götzen-Arbeiter (Goldschmiede eigentlich) mögen diese noch mehr aus Eigennutz gereizt haben, so daß der reiche Mann sich aus Luxus einen Tempel mit Götzenbilde und Ephodtragendem Priester hielt, wie Michah und die Daniten, und wie selbst der gepriesene Gideon.

Die Israeliten waren so in die Landessitten eingegangen, daß sie selbst in Jephthah's That nichts Unnatürliches oder Widergesetzliches sahen. Sie selbst erkannten,

ungeachtet einzelner Ermahnungen, keineswegs die Verderblichkeit ihrer Zerrüttung. Die Vertreter der Stämme sahen vielleicht darin gerade das Unterpfand ihrer Freiheit, und vereinten sich nur zum Kriege und zur Beute. Daher auch ihre gegenseitige Eifersucht. Man würde sich sehr irren, wenn man den Ausdruck Volk Israels, oder selbst, das ganze Volk für mehr halten wollte, als für die Bezeichnung der gerade anwesenden Masse. Ein Bote Gottes ermahnt das ganze Volk zur Einheit in Bochim; sie opfern und weinen. Dann aber geschieht nichts zur Wiederherstellung der Volkseinheit. Man sieht Stämme, ja sogar Städte eigenmächtig handeln, ohne daß Einspruch gegen ihr Recht dazu gethan werde; Gilead wählt sich allein einen Feldherrn; Sichem wählt sogar einen König. Selbst die Richter unternehmen nichts zur Einführung der Mosaischen Einheit, handeln wohl sogar, wie Gideon, Abimelech, Jephthah und Simson, der absichtlich Händel anfing, gegen die Mosaischen Grundgesetze. —

Durch kriegerischen Geist war das Volk nicht geeint, und eben so wenig durch Gleichheit der Lebensweise. Letztere richtete sich nach der Beschaffenheit des Bodens. In einigen Gegenden, wie Juda, Simon, Benjamin, und überhaupt südlicher, war Wein- und Oelbau, und weiter westlich Getreidebau; nördlich fast nur Landbau, jenseit des Jordan herrschte Viehzucht; Dan und Ascher trieben auch Handel oder Fischerei, denn sie hatten Schiffe. Die Mosaische Gesetzgebung hatte nur Land- und Gartenbau und Viehzucht vor Augen. Was die Familien, welche sich mit andern Gewerben beschäftigte, als zum Beispiel die Byssus verarbeitete, die Gegend, welche von Schmieden bewohnt war, die Töpferfamilie in Judäa [1]) und ähnliche, dem Staate zu leisten gehabt hätten, und das Verhältniß ihres Eigenthums zum Gesammteigenthum der Familie, sagt kein Gesetz. Selbst in den einzelnen Stämmen

---

1) Chron. IV. 21. 23.

ist weniges, was die Leitung betrifft, durch Ordnung bestimmt. Die Herrschaft der Aeltesten in jeder Familie scheint das einzige Allgemeingeltende geblieben zu sein, und der angesehenste Alte war denn wohl in einer Stadt oder einem Dorfe Richter. Er ritt auf einem weißen Maulthiere. Dessenungeachtet wird uns von Einzelnen erzählt, daß alle ihre Söhne auf weißen Maulthieren ritten, also entweder gegen die Ordnung handelten, oder gegen die Sitte erwählt wurden. — Das Volk erscheint in allen seinen Theilen ganz roh und für kein Gesetz empfänglich. Der Krieg ist ihm nur die grobe Nothwehr gegen den eindringenden Feind, und bei günstiger Aussicht auch ein Mittel zur Bereicherung. Um Rechte handelt es sich hierbei nicht. Nur einmal bei Jephthah ist die Rede vom Besitzrecht. Sonst wird der Krieg durch die Posaune verkündet; alle in der Nähe wohnenden Männer, die Lust haben, sammeln sich zur Posaune, von da zum Feldherrn, der sich selbst dazu aufgefordert hat, oder dem ein Prophet, ein Volksredner, zur Seite steht, und so geht's in den Kampf, mit Schleuder, Schwert, Spieß, oder in der Nähe eines Lagers mit Feuerbränden. Wagen und Reiterei haben die Israeliten als Bergbewohner nicht, die finden sich bei Canaanitern, welche in den Ebenen wohnen. Darum wagen die Israeliten selten eine offene Schlacht; meist überfallen sie unverhofft die Feinde, und bringen sie in Unordnung. Mit der Niederlage eines Theiles ist der Krieg aus, und von einem Vertrage hinterher ist nichts bemerkt. Jeder läuft nach Hause, und der Sieger herrscht, bis der Krieg von neuem ausbricht. Die wenigsten Kriege führte der Stamm Juda, weil er den Angriffen nur von Seiten der Philister ausgesetzt ist, die sich wohl auch erst nach Jahrhunderten zu einem zahlreichen Volke gebildet haben mögen. Die meisten Kriege wurden von der Mitte des Landes nach beiden Bergabfällen zu geführt, um den Feinden die besetzten Aecker zu entreißen.

Die Nothwendigkeit, sich unter den Schutz einzelner

Canaanitischer und anderer Stämme zu begeben, bewirkte ohne Zweifel auch ein dem Canaanitischen völlig ähnliches häusliches Leben, bereicherte den Israelitischen Aberglauben mit fremdem, und gab ihnen jene Ehrengesetze, welche den Glanz in Ausführung überraschender Thaten, die Tugend in Uebung unversöhnlicher Privatrache, und die Gottesfurcht in Erfüllen der unsinnigsten Gelübde sucht, die größte Schande darein setzt, von einem Weibe übertroffen, oder wohl gar im Kriege von Weiberhand getödtet zu werden. In den hervorstechendsten Thaten der Richter zeigt sich die Spur dieser sittlichen Richtung überall. Dagegen vermißt man in allen ihren Heldenthaten den Gemeingeist, der allein hier helfen mußte. Wie ergötzlich uns nun auch das Poetische jener Zeit erscheinen möge, wie sehr der Kriegesmuth einer Deborah mit ihrem characteristischen Gesange und dessen bitterhöhnender Schluß, die Kindlichkeit Gideons, ehe sein Muth entflammt wird, und dann sein sinnreiches Mittel zum Angriff des feindlichen Lagers, wie sehr ferner der tragische Untergang Sichems, das dramatische Benehmen des Jephthah, der aus einem Räuber in feierlichem Ernst ein kalter Feldherr zu werden sucht, das elegische Schicksal seiner Tochter; wie sehr endlich das muntere Herumtummeln des einzelnen Simson, jedes dichterische Gefühl in Anspruch nehmen, — so zeigen sie alle das vermeinte Volk in seiner Auflösung begriffen.

Das Unglück lag, wie gesagt, in der Vermischung. Diese aber war unvermeidlich, und konnte daher vorhergesehen werden. Für solche Verhältnisse wäre ein Gesetz nöthig gewesen, das sich aus denselben entwickelte, und ein solches fehlte. Das Mosaische hatte einzig den innern Zusammenhang der Israeliten vor Augen. Das Volk sollte sich nicht vermischen. Das aber machte das Wesen des Volksunglücks aus, daß es ein Gesetz besaß, also keine neue Verfassung einführen durfte, und doch auch das Vorhandene nicht üben konnte. Alle die Verhältnisse, welche das Mosaische Gesetz theils vorher bestimmte, theils vor-

aus setzte, waren nicht eingetreten. Eine mögliche Abänderung der gestellten Grundsätze ward nicht gestattet. Dieser große Widerspruch warf das Volk in eine innere Zerrüttung, die das äußere Uebel vergrößerte. Die Bessergesinnten und alle, welche die Einheit des Volkes zu erhalten strebten, sahen dasselbe in einem fortwährenden Zustande der Sündhaftigkeit, oder besser, der Empörung gegen ihren rechtmäßigen Herrn. Alle Ermahnungen der Gottesmänner, alle Heldenthaten und Erweckungen des Selbstbewußtseins, brachten die Israeliten nicht zum Mosesthume zurück. Um dieses zu bewirken, hätte man zuvor das Volk einigermaßen vereinen müssen, so daß ein gemeinsamer Unterricht sie gleichmäßig belebete. Das geschriebene Gesetz hätte vervielfältigt werden müssen, um als Lehrmittel in die Familien einzubringen und für eine bestimmte Leitung empfänglich zu machen. Allein Schriftkunde war damals nicht verbreitet; sie gehörte zu den Seltenheiten, welche Einzelnen, und auch da vielleicht anticipirt, nachgerühmt werden.[1]) Das Mosaische, geschriebene Gesetz, soweit es damals vorhanden sein mochte, kannte selbst der edlere Theil des Volks nicht, und die Edlern des Volkes berufen sich nie auf dasselbe. Die Israeliten waren nur andere Bewohner desselben Landes, dessen Geist nicht besiegt worden war, sondern sich die Eroberer unterworfen hatte. Es hätte ein zweiter Moseh auftreten müssen, um das Volk aus Canaan, wie jener aus Aegypten, zu erlösen. Ja er mußte noch mehr Geduld und Ausdauer zu dem Werke besitzen; da es leichter ist, eine noch so unbiegsame Masse, die für sich allein besteht, zu einem beabsichtigten Zwecke auszubilden, als eine mit völlig verschiedenen Elementen vermischte zu säubern und selbstständig hervorzuziehen, ohne alles Widerstrebende zu vertilgen, weil letzteres fast nicht denkbar war. Die Erscheinung eines solchen kraftvollen Mannes war um so dringender, als den Israe-

1) Jud. V. 1. Chr. VII.

liten, wenigstens in der südlichen Hälfte, eben jetzt durch die steigende Macht der Philister der völlige Untergang drohete. Dieser Feind war den Israeliten der gefährlichste, da keine Naturgränzen sie trennten, und die Philister, wahrscheinlich nach dem Vorbilde der phönicischen Nachbaren, einen geordneten Freistaat bildeten, dessen Hauptstreben sein mußte, die Israeliten zu entwaffnen, von denen sie andernfalls verschlungen zu werden befürchten durften. Sie hatten bereits einige Obergewalt im Süden erfochten, als Simson durch seine Fehden sie noch mehr reizte und zu einem großen entscheidenden Feldzuge bestimmte. Der Erfolg dieses Feldzuges hätte die Israeliten vernichtet, wenn nicht ein großer Mann bereits zur Rettung herangereift gewesen wäre, und kraftvoll sich erhoben hätte. Dieser war Samuel.

6.
Samuel.

Lange Zeit vor diesen Ereignissen war Samuel geboren und dem Heiligthume geweihet. In Schiloh nämlich stand den Opfern der Priester Eli mit seinen Söhnen Hophni und Pinehas vor. Er war aus dem Hause Ahrons, aber keinesweges aus dem ältern Hause in gerader absteigender Linie. [1]) Er war kein Hoher Priester in dem Sinne, wie ein solcher im Mosaischen Gesetze erscheint, ja wir sind berechtigt zu glauben, daß es seit Pinehas keine Würde dieser Art gegeben habe; sondern es scheint die Leitung des Opferdienstes zu Schiloh eben so wie die der Volksstämme dem Zufalle bloß gestellt gewesen zu sein. Wer sich durch Gottesaussprüche, welche eintrafen, das Zutrauen erwarb, der besaß das Amt in dem wenig besuchten Heiligthume, seit der bürgerlichen Zerrüttung wohl nicht mehr ein Gegenstand des Ehrgeizes. Ein Priester war nichts mehr als ein Volksdiener. Eli hatte eine

Um 1100.

1) Das beweisen die Register in der Chronik; die man (Gramberg, Leo,) mit Unrecht für untergeschoben erklärt hat.

etwas bessere Stellung eingenommen, und heißt deshalb Richter, obwohl er sich durch Kriegesthaten nicht auszeichnete, auch eigentlich keine Herrschaft auszuüben berechtigt war. Die Stellung Eli's zum Volke war keine andere, als die eines priesterlichen Rathgebers. Noch in den früheſten Jahren seiner Priesterschaft sah er alljährlich einen Leviten Elkanah [1]) aus Ramah, welches der Familie Zuf gehörte, und auf dem Gebirge Ephraim lag, mit seiner Familie nach Schiloh kommen, wo derselbe sein Gelübde erfüllte, und ein Familienfest feierte. Von seinen zwei Frauen und den Kindern der Einen begleitet, opferte er zu Schiloh, und beim Gastmahl tröstete er vergebens seine geliebte Hannah, welche kinderlos blieb, und die Mutterfreuden der Peninah mit Kummer erblickte. Einst flehete sie im Zelte Gottes um einen Sohn, welchen sie dann dem Heiligthume zu widmen gelobte. Eli, ihr stilles Beten anfangs für Wirkung des Rausches haltend, gab ihr, da sie ihm die Ursache ihrer Betrübniß eröffnete, seinen Segen, und sie gebar einen Sohn, den sie ihm nach der Entwöhnung zuführte. Dieser Sohn hieß Samuel, er erwuchs neben den Söhnen Eli's, die durch Unsittlichkeit und Gewaltthätigkeit ihr Amt entweiheten. Eli erkannte in dem Knaben die göttliche Flamme des Prophetengeistes. Was ein anderer Gottesmann ihm verkündete, daß sein Priesterthum mit seinen entarteten Söhnen untergehen müsse, das sprach auch Samuel im Namen des Herrn ihm ohne Scheu aus. Eli warnte und ermahnte vergebens seine Söhne; sie hinderten sogar den Opfergebrauch, und stießen mit der Gabel in den Topf, Kessel oder Tigel, und zogen ein gutes Stück des Opferfleisches als Priestergebühr heraus, ehe man noch das Fett nach Gewohnheit abknistern ließ. Bat ein Opfernder den Priester, geduldig zu warten, so zeigte er Gewalt. — Außerdem schändeten sie die am Zelte dienenden Frauen. —

---

1) I. Sam. I. et IX. 5. I. Chr. VI. 18—23.

Ihre Ruchlosigkeit nahm stets zu. Eli sah sein Unglück vor Augen, und ergab sich in sein Verhängniß. — Je tiefer das Ansehen dieser Priesterfamilie sank, desto angesehener ward der Prophet, seine Aussprüche gewannen durch den Eintritt seiner Verkündigungen desto mehr Zutrauen. [1]) Ja durch seine sich bewährende Gottesaussprüche, welche er nicht nach Art der Priester ertheilte, sondern einer innern Gottesstimme zuschrieb, ward Schiloh wieder häufiger besucht. [2]) Wenn Samuel bei den Söhnen Eli's keine Eifersucht erregte, so erklärt sich dies aus seiner Uneigennützigkeit, indem er nie nach Geschenken strebte, und die Priester gewannen eben durch die Größe seines Rufes die vielen von Besuchern stets mitgebrachten Opfergaben. Auf diese Weise hatte Samuel sich erhoben, eben als die Philister seinem Volke den Untergang droheten. Sie sammelten sich nördlich bei Aphek, und die Israeliten zogen ihnen entgegen. Das Gemetzel ward bald allgemein, die Israeliten verloren eine bedeutende Zahl. Die Anführer erkannten, wieviel von diesem Kampfe abhangen würde. In einer Berathung beschlossen sie, die Bundeslade von Schiloh herbeizuholen, um ihre Truppen theils anzufeuern, theils durch die Gefahr des Heiligthumes zur Tapferkeit zu zwingen. Man sandte nach Schiloh. Die heilige Lade kam, von Hophni und Pinehas begleitet, ins Lager. Ein Freudengeschrei ertönte, und erschreckte die Philister, welche vor dem Gotte der Israeliten erbebten. Aber die Feinde ermuthigten einander, und in der zweiten Schlacht erlagen die Israeliten abermals, die Bundeslade ward gefangen, ihre beiden Hüter getödtet, und alles war verloren. Harrend saß Eli am Eingange des heiligen Zeltes, er war damals 98 Jahr alt und fast erblindet. Ein fliehender Benjaminit brachte die Schreckensnachricht nach Schiloh. Alles gerieth in Bestürzung. Der Lärm war groß in der Nähe des heiligen Zeltes. »Was bedeutet dies

1) 1. Sam. III. 19. 2) Dies ist, unsrer Meinung nach, der richtige Sinn der Verse 20 u. 21.

Geschrei?« fragte Eli angstvoll. Ich komme aus der Schlacht, als Flüchtling, erwiderte der Mann. »Was ist geschehen, mein Sohn?« — »Israel, rief jener vorschnell, ist geflohen vor den Philistern, das Volk hat eine große Niederlage erlitten, deine beiden Söhne sind geblieben, — die Bundeslade ist gefangen!« Als er dies Wort aussprach, sank der Greis rücklings vom Sessel, und starb sogleich. Die Frau des Pinehas gebar vorzeitig einen Sohn, den sie sterbend J-kabod (hin ist Ehre!) nannte. — So tiefen Eindruck machte der Unfall auf Eli's Haus. Die Folgen der Schlacht für die Israeliten sind nicht bemerkt, auch nicht, wie sich Samuel hierbei benahm. Wir vermuthen, daß die Philister bei dieser Gelegenheit die Israeliten in ihrer Nähe völlig entwaffneten, alle Schmieden zerstörten, und den Israeliten die Pflicht auflegten, selbst ihre Schneide- und Acker-Werkzeuge von Philistern schleifen zu lassen, sich aber der Anfertigung aller metallenen Kriegeswerkzeuge zu enthalten.[1]) Und zur Aufrechthaltung der Ruhe bedurften sie für jetzt keiner weitern Maßregel, da sie die Bundeslade besaßen. Indeß änderten sich bald die Umstände etwas besser für die Israeliten.

Ueberall nämlich, wohin die Bundeslade von den Philistern gebracht ward, empfand man Unglücksfälle aller Art. Sie erhielt erst ihre Stelle im Dagontempel (der Götze hatte die Gestalt eines Seethieres) neben dem Götzenbilde. Am nächsten Tage fand man dasselbe umgestürzt. Am Tage darauf war das wieder aufgerichtete Bild sogar zerbrochen. Dessen Schwimmpfoten lagen auf der Tempelschwelle, ein Unfall, zu dessen Andenken die Priester nie wieder auf die Schwelle traten. Die bestürzten Priester schrieben eine eben sich verbreitende ansteckende Hautkrankheit, und die allgemeine Plage der Feldmäuse, der Anwesenheit des Israelitischen Gottes zu. In Gath und Ekron, wohin man die Bundeslade verlegte, zeigten sich

1) 1. Sam. XIII. 20.

dieselben Uebel. Priester und Zauberer drangen daher auf deren Zurücksendung, in Begleitung angemessener Sühnopfer für die fünf Fürsten der vornehmsten Philisterstädte. Sie setzten die Lade auf einen neuen Wagen, spannten trächtige Kühe davor, und legten ein Kästchen mit 5 goldenen Mäusen und 5 goldenen menschlichen Aftern mit Warzen (als Sühne ihrer Leiden) dabei, und ließen dann die Thiere ohne Führer laufen. Sie dachten, wenn diese den Weg von selbst nach Judäa nähmen, so wäre es erwiesen, daß diese That sie versöhnen würde. Wirklich zogen die Kühe den Wagen bis nach Bethschemesch, der ersten Gränzstadt, wo die Schnitter freudig ihn erblickten. Sogleich sammelten sich die Landleute herum. Einige anwesende Leviten nahmen die Bundeslade ab, zerschlugen den Holzwagen, und verbrannten damit auf einem Steine die Kühe mit dem Kästchen. Dann fand allgemeines Dankopfer in Bethschemesch statt, und die Freude war groß. Allein sie ward ihnen durch die Ansteckung und Verbreitung der Seuche ebenfalls verkümmert. Auch Bethschemesch wollte die Bundeslade nicht länger besitzen. Auf ein Gesuch der Einwohner sandte die Stadt Kirjath=Jearim hin, die Bundeslade abzuholen. Sie ward auf einer Anhöhe eines Bürgers, Aminadab genannt, niedergesetzt, dessen Sohn Elasar den Auftrag erhielt, sie zu bewachen.

So war die Bundeslade nach siebenmonatiger Gefangenschaft wieder in Israel, aber ohne weitern Einfluß. Man beachtete dies Heiligthum die ganze Zeit, da es in Kirjath=Jearim war, vielleicht gegen 40 Jahre hindurch, gar nicht mehr. [1])

Der Grund, weshalb man sie nicht wieder nach Schiloh brachte, war ohne Zweifel eben die Philisterherrschaft, welche selbst gottesdienstlichen Wallfahrten nach Schiloh hinderlich war, vielleicht auch die Unsicherheit zu Schiloh. Dem Samuel war die Auflösung des Priesterthums will=

1) 1. Chron. XIII. Vergl. Abarb zu 1. Sam. VII. 1.

kommen; denn nunmehr vereinigte er in sich selbst die Gottesherrschaft, wie einst Moseh, und jetzt konnte er allein kräftig wirken. Die Erlösung seines Volkes erstrebte er auf dem langsamen aber sichern Wege der ruhigen Weisheit, die das Vorhandene benutzt, nicht aber mit allzu großer Eile Jahrhunderte zu überspringen hofft. Bei ihm suchte jetzt das unglückliche Volk, oder dessen Vertreter, Trost. Er nahm seinen Wohnsitz zu Ramah, seiner Heimath, und dahin begaben sich jetzt alle, die Gottes Wort erfahren wollten. In kurzer Zeit war er so weit gediehen, daß er das alleinige Zutrauen besaß. Er wußte den Gottesdienst und dessen Folgen in das gehörige Licht zu stellen, und brachte es dahin, daß man ihm das Versprechen der völligen Rückkehr zum Gott Israels ablegte. Samuel wollte dies zu Mizpah bekräftigen. Dahin versammelte er alle Volksvertreter. Man hielt daselbst Fasten und Opfer, und Samuel ertheilte den Israeliten Verhaltungsbefehle. Dahin strömte das Volk, wahrscheinlich gelockt durch die Neuheit der Erscheinung. Die Versammlung war so groß, daß die Philister anfingen Besorgnisse zu hegen, und sich gegen Mizpah in Bewegung setzten. Die Israeliten, auf keinen Kampf vorbereitet, geriethen in Bestürzung. Samuel brachte Opfer und betete. Ein starkes Ungewitter brach über den Köpfen der Philister aus, so daß sie die Flucht ergriffen. Die Israeliten verfolgten sie, und Samuel errichtete ein Denkmal von Stein für diese unmittelbare Hilfe Gottes. — Der Erfolg dieses Umstandes war bedeutend für Israel. Das Volk nämlich ward dadurch mit der Gottesherrschaft noch mehr ausgesöhnt. Die Philister aber schlossen einen förmlichen Frieden mit Israel, gaben die früher besetzten Israelitischen Orte zurück, und versprachen keinen Feldzug wieder zu machen, so lange Samuel das Volk leitete. [1]) Außerdem hielten die Philister in dem Lande Israels zu Gibeah im Stamme Benjamin einen

1) 1. Sam. VII. 12. 17. ist so zu verstehen, denn gehalten ward der Vertrag nicht.

Statthalter, dessen Geschäft wahrscheinlich darin bestand, jeder Volksempörung vorzubeugen.

Dieser Zustand erleichterte dem Samuel sein Werk; und es gelang ihm durch jährliche Zusammenberufung der Volksvertreter bald nach Beth-El, bald nach Gilgal, bald nach Mizpah, bald nach Ramah, einen gewissen Grad von Einheit zu erringen, und die Abtrünnigen für die Gottesherrschaft zu gewinnen. Er schritt nunmehr weiter vor. Er vereinte in sich die Eigenschaft des Propheten, des Richters, ja sogar des Priesters, denn er opferte und verkündete Gottes Willen, wo man dessen bedurfte.

Wohl wissend, daß selbst die Treue der Volksvertreter nicht hinreichte, um das ganze Volk zusammen zu halten, bildete er eine Prophetenschule von begeisterten Männern, welche, von dem wachsamen Feinde nicht bemerkt, sich den schwärmerischen Eingebungen frommer Andacht überließen, und durch begeisterte Reden auf das unwissende Volk mächtig einwirkten. Sie schienen, vom politischen Leben gesondert, sich nur mit dem Heiligen, unter Begleitung musikalischer Anregung, zu beschäftigen,[1]) so daß sie vor den Augen ihres feindlichen Aufsehers ungehindert ihr Werk üben. Während die Priester-Gebräuche überall vereinzelt nur als äußerliche Handlungen hie und da verrichtet wurden, ohne weiter durchzubringen, rissen die Prophetenschüler durch ihre Begeisterung alles mit sich fort. Dadurch war Samuel im Stande, Gottes Wort zu lehren, das heißt, überall, wo es gesucht ward, im Namen Gottes Rath zu ertheilen, und das Ansehen der Götzen-Orakel zu schwächen. Innerhalb 20 Jahre seiner persönlichen Amtsführung war es ihm gelungen, dem Volke den Wunsch nach Einheit immer lebhafter einzuflößen. Es scheint, er habe in seinem höhern Alter die Meinung gehegt, als sei seine Absicht völlig erreicht. Denn da er sich schwach fühlte, ernannte er seine beiden Söhne zu Richtern, und wies ihnen Ver-

1) 1. Sam. X. 5. XIX. 20 ff.

Saba, den südlichsten Ort des Landes, als Wohnsitz an, während er auch noch thätig blieb. Allein er selbst hatte dem Volke die Wohlthat einer Einzel-Regierung deutlich gemacht; man verwarf allgemein die bisherige Verfassung als ungenügend. Wohl konnte man nicht Samuels heilsame Thätigkeit verkennen, er hatte sich jeder Gewalt der Priester widersetzt, er hatte dem übergroßen Hange zum Gottesdienst gesteuert, er hatte vor den Augen der Philister dem Volke einen bessern Geist eingeflößt. Aber die Einsetzung seiner Söhne drohete wieder mit einer Spaltung, schon deshalb, weil die Anwesenheit mehrerer Herren und Anführer der Einheit entgegen war, und noch mehr, weil sie von schlechter Gemüthsart und ihres Vaters unwürdig waren, Bestechung annahmen, und dem Eigennutze fröhnten. Dies gab den Volksvertretern Muth, dem Staate eine bestimmtere Form zu wünschen, und Samuels Mitwirkung in Anspruch zu nehmen.

Sie sahen alle kein Mosesthum mehr im Lande. Die schwache Spur des göttlichen Bundes, nur noch in der Nähe der Bundeslade sichtbar, führte nicht mehr zu dem Ursprunge zurück. Das Volk war zu sehr in die Landessitten und Gewohnheiten eingegangen, um sich ihnen allein zu entwinden. Die Volksvertreter hörten stets Vorwürfe über den Abfall von einer sie leitenden abstracten Idee, und erkannten ihre Sünde, aber ihr auf immer zu steuern, war kein Mittel da, es sei denn durch die Persönlichkeit eines starken Machthabers, der dem Samuel gliche. Die früheren Helden, dergleichen man allenfalls noch mehrere erwarten konnte, hatten das Mosesthum nicht gefördert. Es mußte daher dem Volke unerträglich werden, stets im Zustande der Sünde zu beharren, oder was dasselbe ist, stets von dem Bunde, der ihr Wesen ausmachte, gleichsam durch Empörung abgerissen zu sein. — Nur Samuel konnte ihnen helfen. Ein von ihm gewählter König mußte, so dachten alle, dem Uebel abhelfen. Sie begaben sich des Rechts der eigenen Wahl ohne Zweifel aus mehreren Gründen.

Erstlich konnte **Samuel** nach seiner nähern Kenntniß des Bedürfnisses den zur Leitung des Volkes geeigneten Mann beurtheilen; zweitens war er alsdann auch im Stande, noch einige Zeit ihm Beistand zu leisten; und endlich vermied man dadurch eine Theilung der Meinungen, welche in dieser kritischen Zeit höchst gefährlich werden mußte.

Samuel verkannte die Volksansicht keinesweges; aber er zitterte vor dem Gedanken, daß dieses Volk, dem er den Mosaismus allmählig aufzudrücken hoffte, sich in den Schutz eines Königs begeben sollte, der es nach Art der Nachbarvölker regieren würde. Was mußte da aus der Mosaischen Verfassung, was aus dem Gesetze werden? Würde sich die Willkühr des Einzelnen, des Machthabers, den Vorschriften einer das Gesetz lehrenden Priesterschaft unterwerfen? würde er deren Gesetze annehmen, noch dazu, da sie selbst allen Einfluß verloren hatte? Und doch hing nach seiner Ansicht von der Bundestreue gegen Gott das Wohl und Wehe des Volkes ab. Andrerseits entging es seinem hellen Blicke nicht, daß nach seinem Tode, wenn es ihm an einem würdigen Nachfolger fehlte, der Zustand des Volkes noch schlimmer werden würde. Feinde herrschten, das Volk war, wenigstens in der Mitte des Landes, entwaffnet; eine ziemlich allgemeine Stimme forderte einen **König**; — wann dürfte das Volk sich wieder so vereinen? — Zögernd gab er dem Volke seine Bedenklichkeiten über das Verlangen desselben kund. »Das Recht eines Königs, sprach er zu denen, die ihn bestürmten, ist sehr ausgedehnt. Eure Kinder darf er euch nehmen, und zu seinen Wagenlenkern, Reitern und Vorläufern gebrauchen; er darf sie als Heerführer anstellen, aber auch für seinen Acker anwenden, seine Saaten zu schneiden, und ihm Kriegesgeräth und Wagengeschirr anzufertigen; Eure Töchter darf er zu Köchinnen, Schlächterinnen, Bäckerinnen fordern. Mit Euren Feldern, Weinbergen, Oelbaumpflanzungen kann er seine treuen Diener belohnen, oder die Zehnten einfordern, um seine Diener zu besolden. Eure Sklaven und Sklavinnen, Eure jungen

Burschen und sogar Eure Esel kann er zu seinem Gebrauche hinnehmen; von Euren Heerden den Zehnten verlangen, und euch völlig dienstbar machen. Vergebens werdet ihr dann zu Gott rufen!« — So sprach Samuel; allein das Volk erwiderte: Nein! Wir wollen dennoch einen König! Wir wollen allen Völkern gleichen. Unser König soll uns richten, anführen, und für uns kämpfen! — Da entließ Samuel das Volk, und versprach ihnen einen König, jedoch wahrscheinlich nur als seinen dereinstigen Nachfolger.

7.

Samuel wählt den Saul zum Könige.

Um 1080. Ein schwieriges Geschäft war dem Samuel übertragen. Er fühlte dessen ganzes Gewicht. Obwohl er die Macht eines Königs dem Volke, um es umzustimmen, vorgetragen hatte, so wünschte er doch keinesweges, einen solchen Tyrannen zu erheben. Vielmehr war es ihm deutlich, daß das Volk nur unter einem durch das Gesetz, das heißt, durch den dasselbe lehrenden und handhabenden Priesterstand, beschränkten Könige glücklich werden könnte. Es kam ihm nur darauf an, einen schlichten, anspruchslosen, zwar für äußere Heldenthaten kräftigen, aber zugleich lenksamen Mann zu finden, der des Volkes Kraft und den Einfluß der heiligen Gesammtidee mittelst der Priesterschaft als Wechselwirkung zu einigen verstände. Es mußte ein Mann sein, der seine Größe stets den Vertretern des Heiligthumes verdankte, und nur durch ihre Größe sich und sein Haus zu erhalten hoffen durfte. Dadurch würde seine Macht stets begränzt sein, aber auch die Macht der Priester beschränken. Daß beide sich zum Verderben des Volkes vereinigen könnten, befürchtete er nicht, sondern nur, daß das Volk sich allzu sehr der Leitung eines Königes überlassen würde, so daß die Gewalt des Heiligthumes dabei litte, wenn der König dasselbe nicht genug in Ehren hielte. — Dies bestimmte seine Wahl und das dabei beobachtete Verfahren. —

Saul, Sohn eines angesehenen Mannes vom Stamme Ben-

Benjamin, bereits im höhern Mannesalter,[1]) ward erwählt. Er war Landmann und kam eben nach Ramah, der Bergstadt, wo Samuels Wohnsitz war, um den Seher, wie man zu der Zeit Propheten nannte, wegen der verlorenen Esel seines Vaters, die er, mit einem Sklaven herumwandernd, vergebens gesucht hatte, gegen Erlegung eines kleinen Geschenks zu befragen. Einige Jungfrauen, die eben aus der Stadt kamen, sagten ihm, Samuel sei zu einem Feste anwesend. Er begegnete dem Samuel in der Stadt, da er sich eben zum Opfer-Hügel begeben wollte, wohin er gegen dreißig Gäste eingeladen hatte. Nach dem Seher ihn selbst fragend, ward Saul vom Samuel gastfrei eingeladen, und auffallend freundlich begrüßt. Saul war ein schöner Mann, und nach Samuels Ansicht geeignet, dem Volke als Feldherr zu dienen. Vor den Gästen ehrte er ihn dadurch, daß er ihm den Vorsitz einräumte. Dann nahm er ihn mit in die Stadt. In der Frühe des nächsten Tages sprach er mit ihm lange auf dem Dache seines Hauses. Dann begleitete er ihn vors Thor, und hier goß er ihm im Freien Salböl auf das Haupt, küßte ihn, und sprach: »Dich hat Gott zum Fürsten über sein Volk gesalbt.« Er gab ihm mehrere Kennzeichen des Ernstes dieser Handlung: er würde bald zwei Personen treffen, die ihm seines Vaters Besorgniß um ihn melden würden; drei andere würden ihm von ihrem Vorrathe etwas mittheilen; endlich werde er bei Gibeah, wo der Philisterposten stehe, eine Gesellschaft Propheten finden, die mit Musik-Begleitung heilige Lieder sängen, mit ihnen würde er begeistert einstimmen, und sich plötzlich verwandelt fühlen. Solche

1) Der Zeitrechnung zufolge muß er schon sehr bejahrt gewesen sein, denn er hatte erwachsene Kinder, noch vor Samuels Tode, und während seiner kurzen Regierung. Man hat ohne Grund seine Regierungszeit gegen die ausdrückliche Angabe der Quellen verlängert, und den Samuel dadurch übermäßig alt werden lassen; bloß weil Saul Bachur genannt werde, obwohl das Wort nur einen Kräftigen bezeichnet. — Ich selbst habe früher in m. Gesch. d. Isr. Th. I. Buch I. c. 9. diese Ansicht gehabt.

Zeichen wurden fast stets zur Beglaubigung eines Gottes-ausspruches für nöthig erachtet. Alles dies traf ein. Der letztere Umstand gab manchen Anlaß zu der Frage: »Ist auch Saul unter den Propheten?« Worauf jemand richtig antwortete: »Wer ist denn der Vater der andern?« — Uebrigens theilte Saul selbst seinem Oheim zu Gibeah nichts von seiner Ernennung mit. Samuel hatte mit ihm ohne Zweifel alles vorher bestimmt, um die Einsetzung eines Königs feierlich zu machen, ohne jedoch dem Rechte des Heiligthums oder des Volkes etwas zu vergeben. Jenes sollte nämlich erst den Saul feierlich ernennen, und dieses sollte die Wahl genehmigen. In Mizpah versammelte er die Volksvertreter, und ließ nach einer ermahnenden Rede das Loos vor Gott werfen. Es entschied für Saul, den Sohn Kisch aus dem Stamme Benjamin. Dieser selbst hatte sich verborgen gehalten, bis man ihn herbeiholte. Da erregte sein hoher Wuchs allgemeines Aufsehen, und ein lauter Ruf: Es lebe der König! erscholl in der Versammlung. Samuel schrieb hierauf ein Regierungsgesetz, und legte es im Heiligthum nieder. Diese uns nicht mehr bekannte Urkunde stimmte ohne Zweifel mit dem Mosaischen Königsgesetz überein, welches die königliche Macht durch Anempfehlung der größten Mäßigkeit im Lebenswandel, der Treue gegen den Gottesbund, und der strengen Handhabung des Mosaischen Gesetzes nach Vorschrift der Priester, beschränkte. — Saul empfing von den meisten Anwesenden Geschenke und Huldigungen, obwohl viele unzufrieden waren, und ihre Mißbilligung ausdrückten. Saul begab sich indeß in seine Heimath, bescheiden die Gelegenheit abwartend, um von dem ganzen Volke als Nachfolger Samuels anerkannt zu werden. Selbst den Namen eines Königs vermied er, sondern blieb Landmann wie zuvor.

Diese Gelegenheit fand sich, wir wissen nicht, wie lange nach seiner Salbung. Nachasch, König von Ammon, belagerte Jabesch in Gilead, und wollte die Uebergabe der Stadt

nur dann annehmen, wenn jeder Einwohner zur Schmach sein rechtes Auge opfern wollte. Die unterhandelnden Einwohner forderten sieben Tage Bedenkzeit. Unterdeß baten sie durch Abgeordnete in ganz Israel um Entsatz. Saul, eben vom Felde kommend, hörte die Schreckensnachricht kaum, als er seine Rinder in Stücke zerschnitt, und Boten damit herumsandte, welche ausriefen: »Wer nicht mit Saul und Samuel in den Krieg zieht, dessen Rind soll so zerschnitten werden!« Da strömten zu ihm eine große Anzahl kräftiger Männer. Mit ihnen zog er hinüber, überfiel die Ammoniter, und schlug sie in die Flucht. — Dies erwarb ihm die Gunst des Volkes, und schon wollte man die Unzufriedenen tödten, hätte nicht Saul selbst es verhindert.

Nichts kann so sehr den elenden Zustand des Volkes bezeichnen, als dieser Vorfall. In Gilead muß das Hirtenleben der Bewohner die Ursache gewesen sein, daß man einer Stadt nicht zu Hilfe eilte, die mit einem solchen Schimpfe den Frieden erkaufen sollte. Von dem Binnenlande, das von den Philistern entwaffnet war, ja sogar zum Theile einen Trupp Ebräer (wie sie bei den Philistern hießen) zur Verfügung derselben stellen mußte, erwartete der barbarische Feind keinen Angriff, und endlich kann auch Saul nur durch einen Gewaltstreich und scharfe Drohung Truppen zur Rache sammeln. Es zeigt uns dieses den rohesten Zustand eines Landvolkes, das nur vom Drange der Nothwendigkeit getrieben, zu einer Unternehmung zu vereinigen ist, dann aber wieder eben so sich zerstreut; das von höhern Begriffen der Gesellschaft entblößt, nur durch körperliche Anschauung begeistert werden kann; das endlich von keiner regelmäßigen Kriegführung und Staatsordnung etwas weiß. —

Hieraus ergiebt sich, daß Samuels Wirkungen an Kraft sehr abgenommen hatten, und daß die Vertreter den gänzlichen Verfall des Volkes bei seinem dereinstigen Absterben, richtig vorausgesehen hatten. Das Verlangen nach einem Könige ward durch den eben vom Saul erfochtenen Sieg

stärker und dringender. Man begnügte sich nicht mehr mit dem Namen eines Königes, unter der Leitung Samuels, oder einem erklärten Nachfolger, sondern forderte einen selbstständigen König sogleich.[1]) Jetzt sah auch Samuel die Nothwendigkeit ein, dem Drange der Umstände nachzugeben. Er versammelte das Volk zu Gilgal, und hielt ein großes Volksfest. Man brachte viele Opfer, und Saul ward förmlich zum Könige eingesetzt, wobei Samuel, nachdem das Volk ihm feierlich das Zeugniß der Uneigennützigkeit und redlicher Führung ertheilt hatte, dasselbe ermahnte, in Gemeinschaft mit dem Könige dem Gott ihrer Väter treu zu sein; dann seine Stelle als Volksführer dem Könige übergab, sich selbst aber nur noch das Lehr=Amt oder das des Rathgebers vorbehielt.[2]) Ein furchtbares Gewitter gab diesem Tage noch eine erhöhete Feierlichkeit. Man hielt dasselbe anfangs für eine übele Vorbedeutung für die übereilte Staatsveränderung, und schon fingen die Anwesenden an, ihren Schritt zu bereuen. Allein Samuel deutete dasselbe nur auf eine göttliche Ermahnung zur Treue, und zur Verwerfung aller kraft= und machtlosen Götzen anderer Völker. —

So war nun Saul wirklich regierender König, obgleich Samuel eigentlich die Leitung des Volkes und des Königs behielt. Das Verhältniß Samuels zu Saul ist nicht ganz klar angegeben. Gewiß aber ist, daß Samuel durch die Erhebung des Saul nur in dem Volke Einheit bewirken, in der Verfassung des Volkes aber nichts ändern wollte. Er war nicht mehr Richter, übte aber die Gewalt eines Richters selbst über Saul, und die Idee scheint ihn durchdrungen zu haben, daß in dem Israelitischen Staate, selbst unter der Verwaltung eines Königes, niemandem eine willkührliche Gewalt zukomme, außer in dringenden Fällen dem Heiligthume und dessen zeitigem, von Gott selbst gewählten Vertreter desselben, oder Prophe=

---

1) 1. Sam. XII. 12. 2) Ibid. 23.

ten, der sich durch sich selbst bewähren müsse. Ein solcher Gedanke entsprach der Volksfreiheit, obwohl er dem Mißbrauche ebenfalls unterworfen war, wie er bei Eli und seinem eigenen Sohne gesehen hatte. Er verwarf sogar die Priesterherrschaft, und wir finden nicht, daß er einem hohen Priester (wenn überhaupt einer war) gehuldigt hätte. Seine Stellung gleicht der des Moseh, und dies wird in einem Volksgesange anerkannt. [1]) Sie machte dem Saul seinen Wirkungskreis höchst schwierig, und hemmte ihn dermaßen, daß er kaum als König erscheint. Da er außerdem schon bei Lebzeiten Samuels dessen Bedingungen nicht erfüllte, so konnte seine Regierung nicht bestehen. Sie war von Gott durch Samuel angeordnet, sie mußte schwinden, sobald dieser sie vernichtete. Daher gehört die Regierung Sauls vollkommen in die Zeit der Richter, weil sie ganz den Character des Richteramts trug, die königliche Macht aber nur eine kurze Zeit usurpirt war.

8.

Regierung des Saul.

Die Philister scheinen die Veränderung in der Regierung der Israeliten mit gleichgiltigen Augen betrachtet zu haben, und erwarteten vielleicht um so weniger einen Angriff, als Saul in Gibeah, wo der Philistische Statthalter seinen Sitz hatte, ebenfalls wohnte. Allein Saul wollte seine Siege verfolgen, und sich selbst unabhängig machen. Sein Sohn Jonathan erschlug plötzlich den Statthalter der Philister, und der Krieg war entschieden. Saul ließ Lärm blasen, und forderte die im Dienste der Philister stehenden Ebräer zum Aufruhr auf; die übrigen Israeliten sammelten sich zum Saul nach Gilgal. Unterdeß rückten die Philister mit ungeheurer Macht nach Michmas vor, und bedrängten die Israeliten so sehr, daß sie in die Bergschluchten sich flüchteten. Die Ebräer setz-

1) Ps. XCIX. 6.

ten sogar über den Jordan, dem Anscheine nach, um den Aufruhr zu stillen. Saul wartete in Gilgal sieben Tage auf Samuel, um durch Opfer sein Unternehmen zu weihen. Da aber der Prophet nicht kam, und das Kriegesvolk sich bereits zu zerstreuen anfing, so opferte Saul mit eigener Hand. Eben war er fertig, als Samuel erschien. Saul ging ihm entgegen, um ihn zu begrüßen; allein ein bitterer Tadel über seine Anmaßung war die Antwort. Alle seine Entschuldigungen wurden nicht gehört. Samuel verkündete ihm das baldige Ende seiner Herrschaft. Desto eifriger aber verfolgte nun Saul seinen Plan. Er zog mit seinen Truppen nach Gibeah, wohin auch Samuel sich begab. Die Philister lagen noch in Michmas, und sandten nach drei Richtungen ihre verheerende Mannschaft aus. Sie rechneten auf sichern Sieg, zumal unter den Israeliten nur Saul und Jonathan mit Schwert und Spieß bewaffnet waren. Saul hatte in diesem Feldzuge, da Samuel ihm nicht gewogen war, einen Enkel des Eli aus Schiloh zum Priester bei sich. Dieser, Achiah, Sohn Achitubs, genannt, eines ältern Bruders des Je Cabod, war ohne Zweifel am geeignetsten, dem Saul zu dienen, da auch ihm vom Samuel ein frühzeitiger Untergang verkündet war. Die Lager des Saul und Jonathan waren von dem der Philister nur durch ein tiefes Thal zwischen zwei Felsen getrennt, die oben durch eine Brücke zusammenhingen. Jonathan, ermuthigt durch den ersten Schlag, sprach nun zu seinem Waffenträger: »Komm, laß uns die Vorposten dieser Unbeschnittenen überfallen, vielleicht giebt uns der Herr Glück!« und jener erklärte sich bereit zum Wagstück. Darauf verabredete Jonathan mit ihm ein Zeichen, an welchem sie die Gnade Gottes erkennen wollten. Hinabsteigend in die Tiefe, wollten sie sich den Feinden zeigen. Würden diese ihnen zurufen: »Wartet, wir wollen zu Euch kommen!« so würden sie den Feind anrücken lassen; lautete aber ihr Ruf: »Kommt doch herauf!« so würden sie dreist hinaufsteigen. Letzteres traf ein.

Höhnend riefen die Philister: Seht! die Ebräer kommen aus ihren Schlupfwinkeln hervor! Kommt doch! Wir wollen Euch etwas sagen! — Da kletterten die beiden Helden hinan, und schlugen tapfer auf die Feinde. An zwanzig Mann fielen, und es verbreitete sich ein Todesschrecken über die Philister. Dieser ward vermehrt durch den plötzlichen Uebertritt ihrer Ebräischen Krieger auf die Seite der Israeliten. Die Philister sahen sich verrathen. In ihrem eigenen Lager herrschte die größte Verwirrung. Freund und Feind war nicht zu unterscheiden. Unterdeß brachen auch die Versteckten hervor, und fielen über die Philister her. Die Niederlage derselben ward entschieden durch Saul, der seinen Sohn vermißte, und nun mit seinen 600 Mann nachrückte. »Fluch dem, rief er aus, der die mindeste Speise zu sich nimmt, bis ich Rache am Feinde geübt!« Dies hätte dem Jonathan fast das Leben gekostet. Unbekannt mit dem Schwur des Vaters, genoß er etwas Honig, den er im Walde fand, und erquickte sich daran. Da wiederholte ihm jemand seines Vaters Warnung. »Dann hat mein Vater, sprach hierauf Jonathan, das Land betrübt! Seht doch, wie mich der wenige Honig erquickt hat. Wie viel besser wäre es, hätte das Volk von der Beute sich erst gesättigt! Ist doch die Niederlage der Philister noch lange nicht vollständig.« — Erst in der Nacht schlachtete man das erbeutete Vieh. Gierig fiel das hungrige Volk über das Fleisch her, ohne das Blut erst auszudrücken, wie dies bei den Israeliten die Sitte erheischte. Saul wehrte dies, ließ einen Altar errichten, und darauf nach Israelitischer Weise das Vieh schlachten, worauf das Volk sich labte. Dann ward in der Nacht die Verfolgung fortgesetzt. Als aber am Morgen der Priester dem fragenden König wegen der weitern Verfolgung keine göttliche Antwort ertheilen konnte; da ahnete Saul ein Verbrechen, und erklärte den Uebertreter des Todes schuldig. Das heilige Loos mußte befragt werden, und Jonathan ward angeklagt. Saul sprach zu ihm: »Mein Sohn, was hast du gethan?«

Jonathan war sich nichts weiter bewußt, als daß er gegen des Vaters Befehl etwas Honig genossen hatte, und erklärte sich zum Tode bereit. »So wahr mir Gott helfe, Jonathan, du mußt sterben!« rief ihm der Vater zu. Aber das Volk ward jetzt laut: »Wie? Jonathan soll sterben! der heut ganz Israel erlös't hat? So wahr Gott lebt! es darf von ihm kein Haar zur Erde fallen!« — Dies gab den Ausschlag. Saul hatte seine Pflicht gethan, Jonathan war öffentlich gerechtfertigt, und ohne Verletzung der Gerechtigkeit war die Sache beigelegt, und das Volk beruhigt. — Die Philister wurden also auf diese Weise aus dem Lande gedrängt. Erst jetzt war Israel von dem schmählichen Joche derselben frei geworden.

Wichtiger noch war dieser Sieg für Saul dadurch, daß er, ohne weitere Rücksicht auf Samuel, nunmehr vollständig als König [1]) regierte. Er errichtete sich ein stehendes Heer von zweitausend Mann, und nahm seinen Wohnsitz zu Michmas, [2]) und seinem Sohn Jonathan gab er 1000 Mann, um in Gibeah ein stehendes Lager zu halten. Dies waren die beiden sich nahe liegenden Anhöhen oder Bergfestungen, von denen aus bisher die Philister das Land im Zaum gehalten hatten. Von dieser Zeit an regierte Saul ungefähr zwei Jahre. Er bildete sich einen Hofstaat. Sein Feldherr, Abner, Sohn seines leiblichen Oheims, ein tapferer Mann wie er, wirkte mit zur Reinigung des Landes von allen feindlichen Angriffen, sowohl von Seiten der Philister, als von der Süd-, Ost- und Nordseite her; [3]) so daß das Land völlig frei ward. Auch stellte Saul alle tapfern und brauchbaren Männer in seinem Staate an. — Uebrigens aber scheint Saul keinen Mosaischen Staat errichtet, sondern vielmehr eine gewöhnliche Alleinherrschaft gegründet zu

1) 1. Sam. XIV. 47. 2) Ibid. XIII. 2. ist nur die allgemeine Einleitung zur Geschichte des Kampfes. Denn in Michmas konnte Saul erst sein, als die Philister verjagt waren. 3) Alles das konnte in weniger als zwei Jahren geschehen.

haben. Denn weder den Samuel noch sonst einen Priester oder Propheten finden wir bei ihm angestellt, oder thätig.

Samuel aber, alle seine Hoffnungen vereitelt wahrnehmend, ließ noch einmal seinen überall anerkannten Propheten-Beruf wirken. Er begab sich zum Saul, und forderte ihn zu einem Vertilgungskriege gegen Amalek auf, den alten Erbfeind der Israeliten, seit ihrer Rückkehr aus Aegypten. »Mich, sprach Samuel zu Saul, hat der Herr gesendet, um dich zum Könige zu salben; also befolge Gottes Geheiß!« — Saul gehorchte. Es war dies offenbar eine neue Gelegenheit zur Kraftäußerung, das einzige Mittel, seine Herrschaft zu befestigen. Der Feldzug ward glücklich beendigt. Ein König Amaleks ward gefangen genommen, und eine sehr große Beute gemacht. Aber als Saul nach Gilgal zurückkehrte, um von dem erbeuteten Viehe zu opfern, erschien Samuel. Saul rief ihm zu: »Sei gegrüßt im Namen des Herrn! Ich habe Gottes Wort erfüllt.« — Samuel aber sprach: Was für Schaf-Geblöke und Rinder-Gebrülle tönt denn in meine Ohren? — Saul erwiederte: »Das ist Beute vom Amalek.« — Allein jetzt brach Samuel in bittere Vorwürfe aus. »Nicht Opfer verlangt der Herr, sondern Gehorsam! Da du Gottes Wort verschmähtest, hat dich der Herr als König verschmäht!« Samuel sah nämlich sehr wohl, daß Saul nur einen glücklichen Streifzug ausgeführt, und sich mit der Beute, zum Lohn für sein Kriegesvolk, begnügt hatte, so daß der Zweck des Krieges nicht erreicht war, und neue Angriffe von Amalek gefürchtet werden konnten, wie dies die Folge auch bestätigte.

Saul war entsetzt über den Zorn Samuels. »Ich habe gefehlt, sprach er, und mehr dem Verlangen meiner Truppen nachgegeben, als dem göttlichen Geheiße. O vergieb mir, und kehre um, daß ich vor Gott mich in deiner Gegenwart anbetend niederwerfe!« Samuel aber wendete sich von ihm; Saul faßte ihm an den Mantel, so daß

dieser zerriß. Da rief Samuel: »So hat Gott die Herrschaft Israels von dir gerissen und sie einem bessern Manne gegeben! Wahrlich, der ewige Gott Israels täuscht nicht, und ändert seinen Beschluß nicht. Er ist doch kein Mensch, um seinen Beschluß zu ändern!« Mit diesen Worten, welche in sich selbst einen Widerspruch zu enthalten scheinen, (da die Absetzung eines auf Gottes Geheiß angesetzten Königes wie eine Sinnesänderung aussieht), wollte er ihm zu erkennen geben, daß Gottes Geist stets ein und derselbe sei, und die von demselben angeordnete Volksregierung keine Abänderung der Grundsätze dulden könne, daß daher Sauls Verfahren als eigenmächtig und von ganz verschiedenen Ansichten ausgehend mit dem Zwecke des in Israel eingeführten Königthumes unverträglich sei. — Jetzt demüthigte sich Saul noch mehr. »Ich erkenne meinen Fehler, erwiderte er, doch ehre mich wenigstens vor den Aeltesten meines Volkes, und vor Israel kehre mit mir um, daß ich vor Gott in deiner Gegenwart mich niederwerfe!« — Jetzt gab Samuel nach. Aber um sein Ansehen vollkommen wieder herzustellen, gab er noch ein auffallendes Zeichen seines festen Beschlusses in Betreff Sauls. Den gefangenen Amalekiterkönig, Agag, ließ er herbeiführen. Dieser sprach zum Samuel: »Wahrlich, der Tod hat für mich keine Bitterkeit!« — Darauf Samuel: »Wie du so viele Weiber kinderlos machtest, so gleiche deine Mutter jenen!« Und mit diesen Worten spaltete er ihm das Haupt. — Darauf verließ Samuel den Saul für immer.

Dieser Auftritt beschließt zugleich die Regierungsgeschichte Sauls. Von dessen übrigen Thaten zum Wohl des Landes ist nichts weiter bekannt, als daß er alle Zauberer und Volksverführer, welche sich des Aberglaubens zur Täuschung der Unwissenden bedienten, aus dem Lande schaffte. — Ein großer Fortschritt der Cultur in solchen Zeiten.

9.

Samuel salbt den David zum Könige. Saul verfällt in Schwermuth. David schlägt den Goliath und wird mächtig. Saul verfolgt ihn.

Tief betrübt kehrte Samuel nach seiner Heimath, Ramah, zurück. Auf das Volk hatte sein Verfahren nicht den gewünschten Eindruck gemacht. Saul regierte jetzt kräftiger als bisher, obwohl in seinem Innern völlig zerfallen, und bisweilen von tiefer Schwermuth heimgesucht. — Samuel beschloß einen Gegenkönig zu wählen. Unter dem Vorwande, in Bethlehem ein Opferfest zu halten, begab er sich dorthin in das Haus Jischai's, eines dort angesehenen Mannes. Seine Absicht mußte er verhehlen, um nicht vom Saul getödtet zu werden, woraus erhellt, wie wenig er seinem eigenen Ansehen mehr trauen durfte. In Bethlehem ward er von den Aeltesten der Stadt empfangen und freundlich begrüßt. Er erklärte ihnen seinen Wunsch, hier ein Opferfest zu halten, und lud alle zum Gastmahl ein, auch Jischai und seine sieben Söhne. Samuel betrachtete diese letzteren, und glaubte in ihnen einen zur Regierung geeigneten Mann zu finden, allein er sah keinen seiner Wahl würdigen darunter. Er fragte den Vater: Sind das alle? — »Noch fehlt der jüngste, sprach jener. Er weidet das Vieh!« — Laß ihn kommen. Wir legen uns nicht zur Tafel, bis er kommt. — Sein jüngster Sohn, David, erschien hierauf, ein rothwangiger, wohlgebildeter, junger Mann von trefflichem Blick. Der gewann sogleich des Propheten Zuneigung, der ihn salbte, ohne ihm jedoch die Bestimmung dieser Handlung mit Worten zu eröffnen. Von da begab sich Samuel nach Ramah zurück, ohne daß jenand den Zweck seiner Reise gemerkt hätte. Wahrscheinlich wußte ihn jedoch David selbst. Die Geheimhaltung dieser That war der Sicherheit wegen nöthig. Sowohl diese Vorsicht, als auch die Unsicherheit Samuels

in der Wahl, lassen indeß den Character des Prophetenthumes deutlich durchschauen, indem bei aller Göttlichkeit der Sendung doch die Thaten in der reinen niedern Sphäre der Menschheit erscheinen. —

David war bereits am Hofe Sauls bekannt.[1]) Saul nämlich litt zu Zeiten an einer Schwermuth, die ihm alle Fröhlichkeit benahm, wahrscheinlich schon seitdem Samuel ihm zum ersten Male den Unbestand seines Reiches angedeutet hatte. Seine Diener, welche den Einfluß der Musik auf ihren Herrn kannten, schlugen ihm vor, sich einen Sänger und Tonkünstler kommen zu lassen, der ihn aufheitere. Die Wahl traf eben diesen David aus Bethlehem, den seine Kunst eben so sehr wie sein Anstand und sein kriegerisches Ansehen empfahl. Er ließ den Jischai um seinen Sohn bitten, und dieser sandte ihn mit Geschenken, bestehend aus einer Eselslast Brot, einem Schlauche Wein, und einem Ziegenböckchen, zum Könige. Saul hatte bald den Hirtenjüngling lieb gewonnen, ihn zu seinem Schildträger gemacht, und sich an seiner Musik oft erheitert. — Zur Zeit der Salbung war er, wie wir sehen, anspruchslos wieder heimgekehrt. Es wird uns nicht klar, ob seine Salbung mit seiner frühern Anwesenheit am Hofe im Zusammenhang stehe, was wohl vermuthet werden könnte.

Unterdeß sammelten die Philister wieder ihre Truppen, und rückten bis in die Gegend von Socho vor. Saul zog ihnen mit seinem Volke entgegen. Ein weites Thal trennte die Heere. Da trat ein Mittelsmann aus dem Lager der Philister hervor, Goliath aus Gath, von ungewöhnlicher Größe, mit ehernem Helm, einem ungeheuer schweren Schuppenpanzer, mit ehernen Schienen an den Beinen bedeckt, und mit einer ehernen Lanze bewaffnet. Außerdem trug er einen gewichtigen eisernen Wurfspieß.

1) 1. Sam. XVI. 14. Der Zusammenhang lehrt, daß dies schon vorher geschah. War es später, so mußten wenigstens seine Brüder schon etwas Höheres im David erwarten, und ihn nicht geringschätzig behandeln.

Ein Schildträger ging vor ihm her. Dieser forderte höhnend einen Israeliten zum Zweikampfe und zur gänzlichen Entscheidung der Herrschaft. In Israel fand sich keiner, der den ungleichen Zweikampf wagen wollte. Vierzig Tage waren so den beiden Heeren in Unthätigkeit verstrichen, obwohl Saul demjenigen seine Tochter und andere Belohnungen versprach, der den prahlenden Philister erlegen würde. Da kam eben David ins Heer, wo seine drei ältesten Brüder dienten. Sein Vater hatte ihn mit einigen Lebensmitteln für sie, und zehn Stück Käse für ihren Hauptmann, hingesendet, um über ihr Wohlsein Nachricht einzuziehen. David sah den Philister, hörte von der Belohnung, und zeigte einige Neigung zum Kampfe. Da schrie ihn sein ältester Bruder Eliab an: »Wozu bist du hergekommen? Wem hast du das Vieh überlassen? Ich kenne deinen Muthwillen, und deine Wildheit. Du wolltest nur den Krieg mit ansehen!« — David aber erwiderte: »Was that ich denn? Es ist ja nur ein Wort!« — Doch ließ er seine Absicht ferner merken. Saul ließ ihn herbeiholen. Er erkannte ihn nicht wieder, aber er widerrieth ihm den Zweikampf. »Du bist ein unerfahrener Hirtenknabe, sprach er, und er ein geübter Krieger; du kannst mit ihm nicht kämpfen.« Allein David erwiderte: »Dein Diener hat schon beim Viehweiden einen Löwen und einen Bären erschlagen, und ihnen ihre Beute entrissen; ich werde also wohl auch den Philister schlagen!« Saul ließ ihn hierauf in Panzer hüllen, und ihm einen Helm aufsetzen. Aber David konnte in der Rüstung nicht gehen. Er nahm vielmehr seinen Stab, seine Hirtentasche und seine Schleuder, suchte 5 scharfe Steine auf, und ging auf den Philister los. Dieser sah verächtlich auf seinen Gegner herab. »Bin ich ein Hund, rief er, daß du mit Stäben auf mich zukommst?« und fluchend setzte er hinzu: »Komm her, daß ich dein Fleisch den Vögeln und dem Raubthiere zum Fraße gebe!« — David erwiderte: »Du kommst mit Schwert und Spieß und Lanze, ich aber komme im Namen Got-

tes, der dich in meine Hände liefert, daß ich dich tödte, und das Aas der Philister den Vögeln und den Waldthieren vorwerfe!« Nach dieser gegenseitigen Begrüßung rückte der Philister heran, aber David schleuderte ihm einen spitzen Stein in die Stirne, daß er betäubt niedersank. Dann eilte David herzu, zog sein Schwert aus der Scheide und hieb ihm den Kopf vom Rumpfe. — Die Philister ergriffen die Flucht, die Israeliten verfolgten sie, brachten ihnen eine große Niederlage bei und plünderten das Lager. David erbeutete die Rüstung des Philisters, und dessen Kopf als Siegeszeichen.[1]) Von dem Zweikampfe zurückkehrend, mit dem Kopf des Philisters in der Hand, ward er vom Abner, der ihn eben so wenig als Saul wieder erkannt hatte, zu diesem hingeführt. Saul fragte ihn: »Wessen Sohn bist du, junger Mann?« — Er erwiderte: »David, Sohn Jischai's aus Bethlehem!« Da erkannte Saul ihn, und beschloß, ihn bei sich zu behalten. Sein Sohn Jonathan aber liebte den David ganz besonders, und schloß mit ihm ein Freundschaftsbündniß. Er schenkte ihm dabei sein Oberkleid und seine ganze Rüstung, Harnisch, Schwert, Bogen und Gurt. — David ward zum Heerführer ernannt, und erwarb sich allgemeines Zutrauen. Allein je höher er in der Meinung des Volkes stieg, desto kälter ward Saul gegen ihn, und bald feindete er ihn sogar an. Schon bei der Heimkehr war Anlaß zum Verdrusse Sauls, der dadurch wieder Anfälle von Schwermuth hatte. Ueberall nämlich kamen tanzende Frauen mit Sang und Spiel dem siegreichen Heere entgegen. Die Einen ließen ihre Pauken und Dreiecke zum Tanze ertönen, und die Andern sangen alsdann ein Jubellied, in welchem

---

1) Die Quelle setzt hinzu, daß er ihn nach Jerusalem brachte, dies ist wahrscheinlich ein Mißverständniß. Er brachte seine Tropäen ins Heiligthum, wo sich nachmals das erbeutete Schwert befand. — Der Sammler, welchem in seiner Zeit Heiligthum und Jerusalem gleichbedeutend war, konnte aus Anachronismus Jerusalem schreiben.

der Satz: »Saul schlug Tausende, David aber Zehntausende« stets hervortönte. Vergebens versuchte Saul jetzt sich des David zu entledigen. Bald benutzte er den Augenblick seiner Krankheit, da David ihn noch mit seinem Gesang und Saitenspiel erfreute, — um mit dem Spieße nach ihm zu werfen, welchem jedoch David geschickt auswich; — bald versprach er ihm seine älteste Tochter Merab, dafern er eine glückliche That gegen die Philister ausübte, hoffend, daß er in der Schlacht bleiben würde. Da dies nicht in Erfüllung ging, weil Merab einem Andern vermählt ward, sagte er ihm seine Tochter Michal für hundert Philister-Vorhäute zu. David erwarb den Preis, indem er die doppelte Zahl brachte. — Von der Zeit an hatte David viele Gefahren zu bestehen, aus denen zum Theil Jonathans Freundschaft und Michals Liebe ihn retteten. Jenem gelang es einst, des Vaters Eifersucht zu besänftigen; aber sie kehrte bald wieder, durch einen abermaligen Sieg Davids über die Philister entzündet. Wieder der Wuth des kranken Saul entronnen, sollte er ein Opfer des Meuchelmordes fallen. Michal aber entließ ihn Nachts aus dem Fenster, während gedungene Mörder vor der Thüre lauerten. Als diese einzudringen versuchten, um angeblich den David zum Könige zu rufen, schützte sie vor, er sei krank. Da aber ein zweiter Befehl kam, ihn dennoch zu holen, fanden die Mörder statt seiner ein Götzenbild auf dem Lager. — David entfloh nach Ramah zum Samuel. Dieser schützte ihn in seiner Propheten-Bildungs-Anstalt zu Ramah. Saul sandte Boten nach, zu drei wiederholten Malen, aber alle wurden von dem Prophetengesange begeistert, und verabsäumten ihren Auftrag. Saul kam endlich selbst. Allein als er unweit der Propheten-Wohnungen war, empfand er, bei seiner Reizbarkeit, ebenfalls Verzückungen, und seine Kleider von sich reißend lag er nackt einen ganzen Tag und eine Nacht, so daß man abermals spottend sprach: »Wie kommt Saul unter die Propheten?« — Dessenungeachtet mußte

David auch von hier flüchten. — Von der Zeit an war es dem Saul zur Gewißheit geworden, daß David sein Gegenkönig sei. Dieser aber suchte mit Sicherheit zu erfahren, ob Saul noch ihn zu tödten entschlossen wäre. Daher kehrte er zum Hofe zurück, und Jonathan versprach ihm die bestimmteste Auskunft. In Geheim sich gegenseitig Treue schwörend, verabredeten sie ein Zeichen. David sollte am Neu-Mond-Tage nicht zur Tafel erscheinen, und Jonathan vorgeben, David sei zu einem Familienfeste nach Beth-Lehem beurlaubt. Zeigete sich der Vater aufgebracht und spräche sich dabei aus, so sollte Jonathan auf dem Felde in der Nähe des Orts, wo David versteckt die Antwort erwartete, einige Pfeile abschießen, und seinem ihn begleitenden Burschen zurufen: der Pfeil liege jenseit des Zieles. Im günstigen Falle solle er rufen: er läge diesseit. Der Versuch aber zeigte des Königs schreckliche Erbitterung, nicht bloß gegen David, sondern auch gegen Jonathan, den er einen Widerspenstigen nannte, der seine Mutter entehrte. Jonathan war tief betrübt, gab dem Freunde das Zeichen, sandte dann seinen Burschen fort, und nahm unter Thränen von dem Freunde auf immer Abschied. David entfloh. Durch Nob eilend, wo viele Priester wohnten, bat er den Priester Achimelech um Zehrung, vorgebend, er reise in geheimen Auftrage für den König. Der Priester reichte ihm in Ermangelung eines Andern, heiliges Brot, und auf die Bitte David's um eine Waffe, gab er ihm das dort verwahrte Schwert des Goliath. Sein Weg führte ihn zunächst ins Philisterland. Achis, der König von Gath, ward auf ihn aufmerksam, und schon wollte man über den Sieger der Philister herfallen, als David sich wahnsinnig stellte, so daß der König ihn zu entlassen befahl. Von hier ging er wieder in das Gebiet Juda's. Gegen vierhundert Unzufriedene und Unglückliche sammelten sich zu ihm nach der Höhle bei Adullam, und er brachte seine Familie von

hier

hier nach Moab in Sicherheit.[1]) Der König von Moab nahm sie freundlich auf, denn Jischai's Großmutter war eine Moabiterinn gewesen, und seine Familie hatte wohl noch Verwandte in Moab,[2]) wo seine Vorfahren lange gewohnt hatten.

Unterdeß hatte Saul zu seinem Verdrusse erfahren, daß sein Sohn mit David im Bunde sei, und seine Flucht begünstigt habe. Einer seiner Beamteten, der Edomite Doeg, gab auch den Achimelech als Mitschuldigen an, da er dem David Zehrung und das Schwert verabreicht habe. Entrüstet ließ Saul die Priester aus Nob, als Hochverräther, vorladen. Achimelech betheuerte vergebens seine Unschuld. Saul befahl, alle Priester Nobs hinzurichten. Da Niemand dies vollziehen wollte, tödtete er selbst den Achimelech und seine 84 Verwandten, und die Stadt Nob ward völlig zerstört. Seine Wuth erklärt sich daraus, daß ein Sohn Achitub's, Achiah genannt, und vielleicht mit diesem Achimelech einerlei, bei ihm selbst als Priester gestanden hatte. Ein Sohn Achimelech's, Ebjathar, rettete sich mit dem Ephod (einem Priestergewand, woran die Loose zur Ertheilung des Gottesausspruchs befestigt waren) zum David, der ihn gut aufnahm. Außerdem befand sich in seinem Gefolge der Prophet Gad. Beide machten ihren Einfluß bei ihm geltend. Ebjathar diente ihm als Priester, um in wichtigen Unternehmungen die Gottheit zu befragen, und Gad war sein Rathgeber in andern Fällen. — Zufolge einer günstigen Antwort des Erstern überfiel David die eben vor Keïla lagernden Philister, und machte eine große Beute. Da jedoch die Stadt selbst ihm nur kurze Ruhe darbot, indem er, vom Saul verfolgt, hier leicht gefangen oder verrathen werden konnte, so begab er sich nach der Wüste, dem Salzsee zu. Dort hielt er sein Lager auf einem Berge. Saul hatte ihn vergebens verfolgen lassen. Ge-

1) S. Rosenmüllers Erdbeschr. II. 2. S. 360. 2) Buch Ruth.

gen einen Ueberfall des Verraths schirmte ihn sein Trupp, der bereits zu 600 Mann angewachsen war, worunter tapfere Männer, die wir nachher näher kennen lernen. Jonathan besuchte ihn heimlich nochmals, und gestand ihm die Eifersucht seines Vaters, der jedoch fast schon die Hoffnung, seinen Gegner zu besiegen, aufgäbe. Er selbst erbot sich dem David zum ersten Diener seines künftigen Reiches, und kehrte nach Erneuung des Bundes wieder zurück. — Die Sipher, ein in der Gegend wohnendes Volk, hatten indeß einen Versuch gemacht, den David zu verrathen; Saul kam mit Truppen, aber die Philister hatten eben wieder einen Einfall gewagt, und beschäftigten seine Waffen. David zog von da nach der nahen Wüste von Engedi. Er führte in diesen Zügen ein abenteuerliches Leben; er suchte Gefahren, überwand sie, und ergetzte sich an ritterlicher Großmuth, die er selbst den Saul tief empfinden ließ. Nach einem Berichte traf Saul mit einer tüchtigen Mannschaft hier bei den Gemsenfelsen ein, und war dem David näher, als er glaubte. Saul trat in eine Höhle, in deren Seitengängen gerade David mit seinen tapfersten Gefährten sich befand. Diese wollten sogleich jenen tödten, allein David hielt sie zurück, und schnitt dem Könige unvermerkt einen Zipfel vom Mantel ab, rief dann dem zurückkehrenden Saul nach, und zeigte ihm, wie wenig Grund er zur Eifersucht habe. Saul versprach ihm, gerührt über seine Großmuth, Frieden, und bat um Verzeihung. Einem zweiten Bericht zufolge war bereits vorher, als David von den Siphern verrathen war, etwas Aehnliches vorgefallen. Saul lagerte in seiner Nähe. Er schlich mit Einem der Getreuen ins Lager desselben, wo alles schlief, nahm seinen Spieß und einen Krug Wasser von seiner Seite, und bestieg dann einen Hügel, von welchem aus er seinen Feind weckte, und ihm scharf ans Herz redete; worauf Saul sein Unrecht einsah, und von ihm abzog.[1]) — David begab sich in die Wüste Paran.

1) 1. Sam. XXIII. et XXVI. sind Parallel-Erzählungen, wie

Wir haben nur kurz erzählt, was in den Quellen von sehr späten Verfassern mit besonderer Vorliebe ausgeschmückt geschildert ist. Uns kommt es nur auf die wesentliche Thatsache an, welche uns den Geist jener Zeit darstellt. Alles ist noch wie zur Zeit der Richter: dasselbe abenteuerliche Wesen, dieselbe persönliche Rachsucht, dieselbe Zerrissenheit des Landes, derselbe Mangel an gemeinschaftlicher Leitung. Saul war nur kurze Zeit stark, dann aber wieder bloß dem Namen nach König, oder höchstens Herr über die Bevölkerung einer kleinen Strecke. Die Philister hatten noch ihre Herrschaft nicht ganz aufgegeben, und rückten von Zeit zu Zeit vor, um sie zu behaupten. Die Provinz des Stammes Juda scheint fast beständig von ihnen bekriegt worden zu sein. Ihre Vorposten standen sogar bis Beth-Lehem. — David machte sich oft den Landesbewohnern durch Verjagung der Philister nützlich, ohne auf Anerkennung von Seiten Sauls zu rechnen.[1]) Andrerseits forderte er von denselben, entweder in Güte oder mit Gewalt, für seine Truppen Zehrung. So drohete er dem reichen Hirten Nabal auf dem Carmelberge, im Südwestende Judäa's, als dieser bei dem Feste der Schaafschur die Abgeordneten Davids, welche um einige Nahrungsmittel für öfters geleisteten Schutz baten, ungestüm zurückwies, und den David einen Empörer nannte, mit dem gänzlichen Verderben. Nur dessen Gemahlinn, die schöne Abigail, lenkte dies ab, indem sie ihm entgegen ritt, und 200 Brote und 2 Schläuche Wein, und außerdem gedörrtes Korn, und Feigen und Datteln zuführte. Als Nabal an den Folgen der Schwelgerei bald starb, nahm David sie zur Frau. — Neben ihr hatte er noch Achinoam aus Jisreel. — Dagegen hatte Saul seine Tochter Michal einem Palti, Sohn Laisch, gegeben. — Lauter Beweise arger Gesetzlosigkeit.

Jeder von selbst sieht. Die geographischen Angaben beweisen es ohnehin. Eins nur ist richtig.

1) 2. Sam. XXIII. 14. Vergl. 1. Chr. XI. 15. 1. Sam. XXV. 7. 16.

10.

Samuels und Sauls Tod.

Um diese Zeit starb Samuel[1]) zu Ramah, betrauert von Israel. Sein Alter ist nicht bekannt. Sein Tod machte, wie es scheint, wenig Eindruck auf das Volk, wahrscheinlich, weil er zuletzt völlig zurückgezogen gelebt hatte. Wichtiger aber war der Verlust dieses Freundes dem David, welcher sich nicht mehr in Judäa für sicher hielt. Er beschloß, statt wie bisher im Südlande die einzelnen Philisterhaufen zu bekämpfen, sich den Philistern selbst in die Arme zu werfen, und sich auf diese Weise öffentlich als Widersacher Sauls zu erklären. Bei den Philistern konnte er jetzt als Ueberläufer mit seinen tapfern Gefährten auf gute Aufnahme rechnen; denn ihrer Meinung nach mußten die Israeliten durch den Abzug und Uebertritt so vieler ritterlichen Vertheidiger doppelt so viel Kraft verlieren. David begab sich zum Achis, König von Gath, der ihm und seinen 600 Mann, mit deren Hausstande, in der Stadt Wohnungen gab. Allein nicht an Unthätigkeit gewöhnt, erbat sich David von dem Könige dieser Philister-Gegend ein Landstädtchen zum Wohnsitze. Er schenkte ihm Ziklag. Hier setzte David seine bisherige Lebensweise fort. Vorzüglich machte er gegen Süden Streifzüge gegen die Nomaden zwischen Judäa und Aegypten, besonders gegen den Erbfeind der Israeliten, Amalek, und bereicherte sich an der Beute, während er in den überfallenen Orten keinen am Leben ließ, der etwa die Kunde seiner Thaten dem Achis hinterbringen konnte, welchem er gewöhnlich berichtete, seine Streifzüge gingen gegen die Süd- und West-Orte von Judäa. So gewann er in den sechzehn Monaten seines Aufenthaltes daselbst das volle Vertrauen des Philisterfürsten, der ihn mit seinem Volke zerfallen wähnte.

---

1) 1. Sam. XXV. 1.

Unterdeß hatten die Philister sich wieder zum Angriff gegen die Israeliten versammelt. Sie nahmen wieder wie früher nordwärts ihren Weg, und beabsichtigten, von Sunem aus die Hauptmacht des Saul anzugreifen, die sich auf das Gebirge Gilboa hinzog. Saul war dieses Feldzugs wegen mit Recht sehr ängstlich und ahnete einen verderblichen Ausgang. Die feindlichen Angriffe im Süden waren leicht von dem Gebirge Ephraims aus zurückzuweisen, dagegen bedurfte es einer großen Mannschaft, um alle Gebirgszweige im Norden zu besetzen, wo die Felsen ohnehin minder steil sind, und leicht erstiegen werden können. Jede Verheerung des Landes im Norden war außerdem um so entscheidender, als das Südland dadurch seine Nahrung einbüßte, denn im Norden war der Ackerbau am stärksten. Endlich war es im Norden nach einem Siege leicht, alle Hauptstämme der Israeliten, sogar die jenseit des Jordan, anzugreifen, während im Süden oder in der Mitte eine kleine Besatzung an den Fuhrten hinreichte, um den Jordan zu behaupten. In der That gelangen die meisten feindlichen Angriffe von der Seite her, während die im Süden nie einen bedeutenden Erfolg hatten. Saul hatte aber noch innere Gründe, sich zu ängstigen. Bei seinem Volke besaß er nicht mehr unbedingtes Vertrauen, zumal da durch den Tod des Samuel keine Aussöhnung beider zu erwarten war. Die Propheten, die Priester, die Traumdeuter, [1]) sonst die besten Rathgeber und Muth einzuflößen geeignet, schwiegen, und ließen seine Anfragen unbeantwortet. Je ängstlicher er auftrat, desto mehr verlor er an Achtung bei einem Volke, das nur seiner raschen Thatkraft wegen ihn geachtet hatte. Der ritterliche David war entfernt, und besaß die Liebe vieler. Die tapfersten Männer waren zu ihm übergegangen. Es war noch die Frage, ob nicht David gar sich an die Philister anschließen würde, um mit ihnen zu siegen, und dann sich zum Könige über Israel

1) 1. Sam. XXVIII. 6.

emporzuschwingen. In der Angst bat Saul seine Diener um Herbeischaffung einer Todtenbeschwörerinn, die ihm den Samuel aus dem Grabe hervorriefe. Eine solche befand sich noch in heimlicher Zurückgezogenheit zu Endor. Saul begab sich verkleidet zu ihr in der Nacht. Die Zauberinn, so wird uns berichtet, citirte auf seinen Wunsch den Geist Samuels herauf, den er nicht sah, dessen Stimme ihm aber seinen bevorstehenden Untergang verkündete. Vor Entsetzen sank er zur Erde nieder, und ward nur mit Mühe durch die Zauberinn und seine zwei Begleiter zu sich gebracht, und sich durch Speise zu stärken vermocht. — Dessenungeachtet verließ ihn sein kriegerischer Geist nicht, und er selbst führte die Israeliten folgenden Tages in den Kampf.

Unterdessen war auch in Ziklag manche Veränderung vorgefallen. Achis hatte den David aufgefordert, ihn in den Krieg zu begleiten, und zog dem Heere der Philister nach. Eben rückte das Heer bis nach Aphek vor, als David mit seinen Truppen eintraf. Die Anführer der Philister aber sahen ihn erstaunt sich zu ihrem Heere gesellen, und drangen in Achis, diesen gefährlichen Feind der Philister sogleich zu entfernen. Alle Betheuerungen seines Freundes, daß er den David jetzt für den treuesten Freund der Philister halte, wurden zurückgewiesen. Sie befürchteten mit Recht Verrath von Seiten Davids. Achis bat ihn umzukehren, und den Feldherren der Philister keinen weitern Argwohn zu lassen. Drei Tage lang zog daher David wieder südwärts nach Ziklag. Allein zu seinem Erstaunen fand er den Ort in Asche verwandelt; seine Frauen und alle Bewohner waren entführt. Die Bestürzung war groß; schon regten sich die Gemüther gegen David, der fast gesteinigt worden wäre. Da rettete ihn ein günstiger Gottesspruch des Priesters Ebjathar. Es war augenscheinlich ein Streifzug von Seiten der Hirtenvölker gegen Ziklag unternommen worden. Nachsetzen und die Schmach rächen, war das Gebot des Augenblicks. Der wahrscheinlichen Spur folgend, ließ er zweihundert Mann

in der Gegend zur Bewachung, und nahm vierhundert mit. Ein kranker Aegypter, den man fand und pflegte, erzählte das Nähere, wie ein Trupp Amalekiter, in welchem er Sklave war, Ziklag und einige Gränzörter Juda's ausgeplündert hätten. Gegen das Versprechen, ihm seine Freiheit zu schenken, zeigte er dem David den Weg, welchen die Feinde genommen hatten. David überfiel sie unerwartet, da sie eben in Lustbarkeiten schwelgten. Ihr ganzes Lager fiel in seine Hände; alle weggeführten Personen waren am Leben erhalten; die Feinde suchten ihr Heil in der Flucht, und wen die Kameele nicht eilends forttrugen, der ward erschlagen. Davids Beute war bedeutend. Er ließ sie unter seine 600 Mann gleich vertheilen, und kehrte nach Ziklag zurück, von wo aus er an die Aeltesten der Oerter in Israel, wo er auf seiner Flucht vor Saul Schutz gefunden hatte, Geschenke herumsandte.

Während dieser Zeit ward auf dem Gebirge Gilboa gekämpft. Die Schlacht war blutig. Saul's Söhne, Jonathan, Abinadab, Malchischua, besiegelten mit ihrem Leben ihre Tapferkeit. Saul sah seine Gefahr vor Augen, schon drangen die Schützen auf ihn ein. Vergebens bat er seinen Waffenträger, ihn niederzustoßen, bevor die Unbeschnittenen sich seines Todes rühmten; endlich gab er sich selbst mit seinem Schwerte den Tod; sein treuer Waffenträger folgte seinem Beispiele. Die Israeliten ergriffen die Flucht. Die Philister besetzten eine Stadt nach der andern. Bei der Ausplünderung der Gefallenen schnitten sie dem Saul und seinen Söhnen die Köpfe ab, und ließen sie in allen Städten der Philister herumtragen. Die Körper derselben hefteten sie an die Mauer von Beth-San, dem muthmaßlichen Endpunkt ihrer Siege; ihre Waffen legten sie in mehreren Tempeln nieder. — Einige Bewohner von Jabes, eingedenk der ihnen vom Saul einst gegen die Ammoniter geleisteten Hilfe, stahlen in der Nacht die Rumpfe ihres Helden und seiner Söhne, und verbrann-

ten selbige, worauf sie eine feierliche Trauer hielten, und die Gebeine begruben.

Von dem Schlachtfelde eilte ein Amalekiter nach Ziklag, um dem David die Kunde zu bringen. Hoffend auf Belohnung überreichte er ihm die goldene Stirnbinde und Armspange Sauls, und gab vor, ihn auf sein Verlangen in der unvermeidlichen Gefahr mit eigner Hand durchbohrt zu haben. Da zerriß David seine Kleider, ließ Fasten und Trauer abhalten; den Berichterstatter befahl er aber sogleich niederzuhauen, weil er sich selbst des Verbrechens anklagte. — Damals verfaßte er ein Trauerlied [1]) folgenden Sinnes:

O du Hirsch Israels! auf deinen Hügeln gefallen!
  Ach, wie sanken die Helden!
Sagt es nicht in Gath! Verkündet's nicht in Askalons Straßen!
  Der Philister Töchter möchten sich freuen; der Unbeschnittenen Töchter frohlocken!
Berge Gilboa's! Nicht Thau, nicht Regen sei auf euch, kein Feld für Opfergaben!
  Dort ward der Helden Schild besudelt, Sauls Schild, der nie mit Oel bestrichene! (nie rostende)
  Vom Blute der Gefallenen, vom Fette der Helden!
  Jonathans Geschoß, das nie zurückgeprallt,
  Sauls Schwert, das nie des Streichs verfehlt!
  Saul und Jonathan, die Geliebten, die Helden,
  Im Leben und im Tode sind sie nicht getrennt!
  Schneller waren sie denn Adler, stärker denn Löwen!
  O Töchter Israels, wehklagt um Saul,
  Der euch in Purpur und Anmuth gekleidet,
  Der den Goldschmuck auf euer Gewand gebracht.
    Ach, wie sanken die Helden im Kampfe!
    Jonathan auf deinen Hügeln gefallen!
  Wie bang' ist mir um dich, Bruder Jonathan!
    Wie lieblich warst du mir!
  O deine Lieb' schätzte ich höher denn Frauenliebe!
    Ach wie sanken die Helden dahin, und verdarben die Kriegeswaffen. — —

---

1) 2. Sam. I. 18. ist wahrscheinlich spätere Bemerkung: das Lied sei ins Buch Jaschar (welches mehrere volksthümliche Lieder ent-

So endete Saul nach einer unglücklichen Regierung, in welcher es ihm nie gelang, einen königlichen Staat zu errichten. Sein Hauptverdienst bestand in der Tapferkeit, mittelst welcher er den Israeliten ein Selbstgefühl einflößte, das ihnen von allen Seiten Ruhe verschaffte, und nur von den Philistern mehrere Male gedemüthigt ward. Aber es konnten dennoch auch die Philister nicht wieder die Oberherrschaft gewinnen, und Israel bedurfte nur eines geschickten Lenkers, um endlich einen geordneten Staat zu bilden. Die letzte Schlacht hatte den Philistern nur augenblickliche Vortheile verschafft, die sie bald wieder aufgeben mußten.

Ueber die Regierungszeit Sauls sind die Meinungen getheilt. Wir lassen diejenigen, welche von unsern Quellen nach fremden Zeugnissen und willkührlichen Rechnungen abweichen, als unzuverlässige Vermuthungen, bei Seite. Zwei Jahre werden dem Saul angerechnet, und mehrere Jahre verstrichen nach der Salbung Davids; so viel ist sicher, denn David wohnte allein 16 Monate im Philisterlande. — Was wir aber nicht wissen, ist, ob die zwei Jahre die der rechtmäßigen Regierung zur Zeit Samuels, oder, weil sich findet, daß Samuel seine ganze Lebenszeit hindurch als Richter erkannt war, die der Tyrannei bezeichnen sollen, so daß Sauls Jahre zur Zeit Samuels nicht gerechnet seien; endlich, wenn ersteres richtiger, wie lange Saul noch nach seiner Absetzung geherrscht habe? — Wir zweifeln nicht, daß mit jenen zwei Jahren seine eigentliche, obwohl von Samuel getadelte, doch noch anerkannte, Regierungszeit gemeint sei. Dann aber verstrich bis zur unglücklichen Schlacht, die sein Leben endete, noch ein Zeitraum von etwas über fünf Jahren seit der Salbung Davids, in dessen Regierungsjahre dieselben nachmals mit eingerechnet wurden. Denn ein Sohn Sauls hielt sich gegen ihn nach jener Schlacht noch zwei Jahre, nach dessen Tode David seiner Regierung achtes Jahr

hielt) verzeichnet, und beim Ueben der Kinder Juda im Bogenschießen gesungen worden.

zählte. — Das Alter Sauls muß, wenn alle Zahlen richtig sind, ziemlich hoch angeschlagen werden, da er einen vierzigjährigen Sohn hinterließ. War dieser auch der älteste, vor seinem Regierungsantritte längst erwachsene, und vielleicht schon vom väterlichen Hause entfernte, Sohn, so mußte Saul bei seinem Regierungsantritte mindestens 50 Jahre alt gewesen sein, was übrigens wohl möglich ist. Dagegen streitet zwar seine Sendung zum Aufsuchen der verlorenen Esel scheinbar, aber sie läßt sich aus den Sitten der alten Welt dennoch erklären; da ein alter Vater, so lange der Sohn bei ihm lebte, und von ihm sein Erbtheil zu empfangen hoffen durfte, diesen völlig in seiner Gewalt hatte; daher oft vierzigjährige Männer noch jung und zart genannt werden.

Außer jenem Sohne hinterließ Saul noch die eine dem David entzogene Tochter Merab, und die andere ihm entrissene Michal; und von einem Kebsweibe Rizpah zwei Söhne Armoni und Mephiboseth; vom Jonathan blieb ein Sohn Mephiboseth. Von allen diesen wird noch nachher die Rede sein.

11.

Von der Zeitrechnung der bisherigen Geschichte.

Wir haben nun noch unsre muthmaßliche Zeitrechnung zu rechtfertigen. Seit dem Auszuge aus Aegypten bis zu Jephthah's Einsetzung waren ungefähr 340 Jahre verstrichen. Dies bestätigen die Jahresangaben, wenn sie richtig verstanden werden:

Die Eroberung des Landes dauerte nämlich mindestens	7	Jahre
Chusans Zeit	8	—
Othniels Zeit	40	—
Eglons Herrschaft	18	—
Nach Ehud, inbegriffen Samgar und Sisera (Richt. V. 2.)	80	—
Nach Baraks Siege	40	—

Midjans Herrschaft mit Jerubbaals Zeit . .	47 Jahre
Abimelech, Thola, Jair, an verschiedenen Orten, wahrscheinlich fast gleichzeitig .	24 —
Ammons Herrschaft	18 —
	282

Dies läßt nach Zuzählung der 40 Jahre Moseh's noch ungefähr 20 Jahre, und wenn man einige der runden Zahlen und die Uebergangsjahre, welche oft doppelt angerechnet sein mögen, davon rechnet, vielleicht gar 30 bis 40 Jahre an der Rechnung fehlen, welche noch dem Josua und seinen ersten Nachfolgern, nach dem Zeugniß der heiligen Geschichtsquellen, ausdrücklich zukommen. Wir tragen kein Bedenken, solche Jahreseinschaltungen anzunehmen, da dies Mittel von allen Vertheidigern der heiligen Schrift angenommen wird. Aber wir halten sie nur da für möglich, wo die örtlichen Verhältnisse sie gestatten, ja fast zu fordern scheinen. Nach Gideons Herrschaft besaß nur Sichem den Abimelech, also mußten wohl andere, den Verräther hassende, Stämme sich andern Herren oder Richtern unterwerfen; dies stimmt für die Gleichzeitigkeit Thola's diesseit und Jair's jenseit des Jordan, und begründet ähnliche Muthmaßungen bei den übrigen.

Nach dem Ammoniterkriege verstrichen bis zum Tode Sauls noch etwa 100 Jahre. Diese werden gewonnen, wenn man als Grundlage annimmt, daß die Philisterherrschaft erst mit der Verjagung derselben durch Saul beendet ward, was sich daraus ergiebt, daß bis dahin die Israeliten entwaffnet waren, einen Philisteraufseher im Lande hatten, und den Philistern Truppen stellten. Aergere Knechtschaft giebt es kaum, und doch wird nur von einer vierzigjährigen Knechtschaft gesprochen. Sie wird vor der Geburt Simsons erzählt, weil dieser gegen die Philister zu kämpfen bestimmt ist; sie fing aber erst kurz vor seinem Tode an.

Nun regierte

Jephthah . . . 6 Jahre

Ibzan	7	Jahre	
Elon	10	—	
Abdon	8	—	welche zum Theil in die Zeit der Philisterherrschaft gehören, die während der Zeit Samuels bis zum Siege Sauls fortdauert.
Simson	20	—	
Samuel mindestens	20	—	
Saul	2	—	
und später etwa .	5	—	
Zusammen	78	Jahre.	

Begann nun die Philisterherrschaft etwa um das Ende der Simsonschen Zeit, während welcher der gleichzeitige Eli in Schiloh noch Priester war, so ergänzen sich zu der Zahl noch ungefähr 20 Jahre. Dann hat Simson auch nichts weiter gethan, als daß er anfing,[1]) den Israeliten gegen die Philister zu helfen; weiter wird ihm auch kein Verdienst zugeschrieben. Die Herrschaft der Philister dauerte in runder Zahl 40 Jahre. Es fehlen also an den 100 noch einige Jahre, die für die beschriebenen Zwischenhandlungen auch erforderlich sind.

Wir setzen also den Tod Sauls ungefähr auf das Jahr 440 nach dem Auszuge aus Aegypten; David regierte noch 35 Jahre, und Salomo 4, als er den Tempel im 480sten Jahre des Auszuges erbaute. — Auf diese Weise stimmen alle Angaben der heiligen Schrift, unterstützt von dem Zusammenhange der Begebenheiten, überein. Jedoch muß man die Vorurtheile von der Jugend Simsons, Samuels, Sauls bei ihrem Auftreten gegen Feinde völlig aufgeben, zumal sie nur aus Mißverständnissen des Ausdrucks herrühren; und einige andere undeutliche Ausdrücke, wie zum Beispiel die 20 Jahre des Simson zur Zeit der Philister, und die 40 Jahre des Eli, der schon zur Zeit Ibzans oder Elons in Schiloh Priester gewesen sein muß, als Samuel geboren ward, richtig verstehen, und nicht allzu wörtlich deuten.

Die sehr spät lebenden Verfasser des Buchs der Rich-

1) Jud. XIII. 5.

ter, Samuels und der Chronik, welche unsre Leitsterne hierbei sind, haben aus ältern Urkunden ihre Werke gebildet, und sich keine willkührliche Aenderung erlaubt, sondern die Herausfindung des Zusammenhanges dem Scharfsinne des Lesers überlassen. Oft haben sie eine allgemeine Thatsache angemerkt und dann erst deren Ursachen hinterher entwickelt, so daß man letztere mit Unrecht für Folgen hält, während sie vorbereitende Begebenheiten erzählen.[1]) Oft reihen sie bloß ohne Verbindung Thatsachen an einander, ohne ihnen ihren Ort in der Zeitfolge anzuweisen.[2]) Oft schrieben sie den anerkannten Schreib-Fehler hin, weil sie die Urkunde nicht ändern wollten.[3]) — Dies nöthigt den Geschichtsforscher zur äußersten Vorsicht. Jedenfalls aber fehlt derjenige sehr, welcher den Mangel des Zusammenhanges durch Befolgung der vorhandenen Ordnung verspürt, denn in der Geschichte erscheinen die Bruchstücke durch die hin und wieder beigefügten weitläufigen Schilderungen, in einer andern Ordnung, welche aufzufinden dem Geschichtsforscher obliegt. Ausdrücklich angegebene Jahreszahlen machen die beste Grundlage. In ihnen irrt nicht leicht ein Verfasser von Volksgeschichten, und ein Abschreiber würde stets seinen Berichtiger in der nächsten Abschrift gefunden haben, denn in der überlieferten Volksgeschichte erhalten sich die Epochenzahlen am sichersten. Ein zweiter Leitfaden ist die Geschlechtsfolge der bedeutendsten Männer mit ihren Altersangaben, die sich aus der Geschichte selbst bewähren müssen. Einiges bleibt am Ende unsicher, und dies liegt an der erstaunlichen Kürze der Erzählung, in der Wiederkehr derselben Namen bei verschiedenen Personen, und in manchen eingeschlichenen Verwechselungen der Namen oder Thatsachen, die man gar

Beispiele sind: 1) Jud. I. et II. ff. VIII. 35., IX.; X. 7. besond. XIII. 1 und ff.; wozu auch 1. Sam. I. bis III. Ende. Ibid. XIII. ff.; ferner XVI. et XVII. 12. 2) 2. Sam. V. bis VII. XXI. ff. 3) Jud. X. 12. 1. Sam. XII. 11. 2. Sam. IX. 11. XXI. 8. und 12. 1. Chron. VI. 6 bis 13. gegen 19 bis 23.

nicht oder zu spät bemerkt hat. Endlich gelten nähere Bezeichnungen der Ortsverhältnisse und ausführliche Angaben der an bestimmten Orten handelnden Personen, als zuverlässige Belege. Dagegen sind Etymologien von Menschen- und Ort-Namen, und weit entfernte Rückblicke stets sehr unzuverlässig, und nur mit Vorsicht zur Bestätigung historischer Thatsachen zu gebrauchen; besonders ist dies bei Volksliedern der Fall, denen eine Gelehrten-Hand nachmals eine ihren Ursprung oder ihren Verfasser nachweisende Ueberschrift oder Endigung beigefügt hat, auf die man sich nicht verlassen kann.

Wir haben dies zu bemerken um so mehr für nöthig gehalten, als wir bei der folgenden Geschichte, die überall so sehr entstellt erscheint, von den gewöhnlichen Ansichten abzugehen uns bewogen finden, nachdem wir die Quellen mit Ruhe und vorurtheilsfrei verglichen, und gefunden haben, daß die Quellen bei weitem nicht so getrübt seien, als sie den unsichern Blicken derer vorkommen, die sie nur aus fremden Mittheilungen kennen lernen. [1])

---

1) Zu diesen gehört Gramberg freilich nicht. Er forschte sehr scharfsinnig, aber er ging mit Vorurtheil an die Chronik, und fand, was er zu finden beabsichtigte. Seit dem Erscheinen seines letzten Werkes wird dies jeder Kenner zugeben.

Viertes Buch.

Geschichte der Israeliten unter den Königen David und Salomo.

1.

David und seine Gefährten.

Als David die Kunde von Sauls Tod vernommen hatte, begab er sich sogleich mit seinen Gefährten nach Hebron, wo die Aeltesten vom Stamme Juda ihn zum Könige ernannten, während die übrigen Stämme noch dem Hause Sauls zugethan blieben. Eine bessere Wahl konnte Juda nicht treffen, und die Thronbesteigung Davids mußte entscheidend auf die Veränderung des Volksgeistes einwirken. Dazu diente zunächst seine Persönlichkeit, und dann die seiner nächsten Umgebungen. Er selbst, ein Mann von schönem Ansehen, damals, unsrer Rechnung zufolge, etwa 34 Jahr alt, und bereits Vater mehrerer Söhne, war den Israeliten im Allgemeinen als tüchtiger Krieger, und namentlich als Besieger der Philister, bekannt; daher ward ihm gern eine Würde übertragen, die der geachtete Prophet ihm längst mittelst heiliger Salbung zuertheilt hatte. Er besaß das allgemeine Zutrauen. Die Liebe des Stammes Juda, dem er angehörte, mußte sein ritterliches Benehmen gegen Saul und sein abenteuerliches Leben ihm erwerben. Eine solche aus freiem Hirtenleben des Sohnes eines begüterten Landmannes entwickelte, gegen wilde Thiere und prahlende Feinde bewährte Heldenkraft, eine solche Geistesgegenwart in augenblicklicher Gefahr, und unermüdliche Munterkeit des Gemüthes in Drangsalen, ohne jene Rohheit der Leidenschaft, ja sogar besonders durch Ton- und Dichtkunst veredelt, — machte ihn zu dem liebenswürdigsten Manne der damaligen Israelitischen Welt. Durch einen solchen Führer sah der Prophet und sahen seine nachmaligen Wähler schon im Voraus das Volk zur

Um 1050.

Thatkraft belebt, die Gemüther begeistert, die zerstreueten Stämme vereint, und das Land beglückt. Der Gewalt widerstand er durch List, den Angriff warf er mit Keckheit zurück, die Rohheit strafte er mit richterlicher Strenge, und Ungerechtigkeit beschämte er durch Großmuth. Ein solcher Character war in Israel neu, und nur im Stammvater Juda finden sich ähnliche Eigenschaften, welche die Nachwelt mit desto lebendigern Zügen ausschmückte, damit das hervortretende Einzelne als Eigenschaft des Stammes erkannt werde. Ein solcher Character, der den Geist des Krieges mit dem Schönheitssinn des Friedens, die Kraft mit der Liebe vereinte, war erforderlich zur Umbildung des entarteten Volkes, an welchem die Waffenthaten der Richter und die Sühnworte der Propheten, einzeln wirkend, einander aufhoben und fast vernichteten. Sein bisheriges Leben ist das Vorbild seiner Regierung, und mit Recht erzählt das Alterthum seine einzelnen Schicksale mit wortreicher Ausführlichkeit, um seinen Character zu enthüllen. Wir haben die Grundzüge desselben bereits betrachtet. — So eignete sich David zur Regierung. Ihn umgaben mehrere Helden ähnlichen Sinnes, obwohl an Bildung und sittlichem Gefühl weit unter ihm stehend. Zunächst erwähnen wir seine vier Neffen, Joab, Abischai und Aßael, Söhne seiner Schwester Zeruja, und Amaßa, Sohn eines Ismaeliten von seiner Schwester Abigail. Die ersten beiden zeichneten sich durch die Theilnahme an seinen Zügen auf der Flucht vor Saul aus, und waren ihm durch ihre Tapferkeit und Anhänglichkeit an seine Person besonders nützlich. Abischai machte sich einen Namen durch Erlegung eines riesenhaften Philisters, der in einem Kampfe, bald nach seiner Erhebung zum Könige, eben das Schwert gegen David zückte; so wie durch andere Heldenthaten. Einer seiner Brüdersöhne, Jonathan, hatte ebenfalls einen wunderbaren Philister von ungeheurer Größe und an jeder Hand mit sechs Fingern versehen, Bruder des vorigen, erlegt. Aehnliches that Bnajahu, Sohn Jojada's, der

einen

einen stark bewaffneten Aegypter mit seinem Stabe bekämpfte, und ihn dann mit seinem eigenen Spieße tödtete; derselbe erlegte einst einen Löwen in seiner Höhle, als er sich darin vor dem Schnee schützen wollte. Sabchai und Elchanan hatten im Zweikampfe jeder einen starken Philister, die Brüder der obenerwähnten, getödtet. Außer diesen zählte David in seinem Gefolge noch dreißig vorzügliche Helden, deren Namen die alten Urkunden, ohne Erwähnung ihrer Thaten, noch enthalten.[1]) Aus dem Gegebenen ist zu schließen, daß noch immer beim Volke dergleichen einzelne Beweise eines unerschrockenen Muthes in hohem Werthe standen. David wußte alle solche kraftvolle Männer, die einzeln wenig leisteten, zu seinem werdenden Staate zu benutzen. Höher aber schätzte er den wahrhaften Muth, der sich für eine edle Idee in die ärgsten Gefahren wagt. Namentlich besaßen sein ganzes Vertrauen drei Männer, die einst, als die Philister im Thale Rephaim lagen, und ihre Vorposten in Bethlehem standen, (wir wissen nicht gewiß, ob dies zur Zeit seiner Kämpfe unter Saul bereits oder später geschah), und David, der bei der Höhle Abdullam stand, lechzend ausrief: »Wer schafft mir einen Trunk Wassers aus dem Brunnen bei Bethlehem?« sogleich hinstürzten in die Mitte der Feinde, und ihm von dort Wasser schöpften. David erkannte dankbar ihren Heldenmuth, goß aber das Wasser zur Erde mit den Worten: »Bewahre der Himmel, daß ich dies trinke, daran das Blut dieser tapfern Männer gewagt ward.« — Alles dies gehört minder in die Reihe der Begebenheiten, als vielmehr in das Bild des Geistes, der den David und seine Genossen belebte. Eine Vereinigung solcher Kräfte ließ Großes erwarten, und in der That stießen zu David, bereits ehe er noch Ziklag verließ, um sich nach Hebron zu begeben, viele andere angesehene Männer aus andern Stämmen vor und sogleich nach der

1) 2. Sam. XX. 17 ff. und XXIII. 20 ff. vergl. das wahrscheinlich richtigere Verzeichniß 1. Chron. XI. 10 ff.

unglücklichen Schlacht, namentlich einige Anführer einzelner Abtheilungen Benjaminitischer Bogenschützen und Schleuderer, von Gad mehrere mit Schwert und Schild Bewaffnete, von Manasse zuletzt noch mehrere Anführer,[1]) welche ihre Hoffnung auf David setzten.

Außer diesen Helden hatte David zwei Priester und zwei Propheten in seinem Gefolge, welche sein Zutrauen besaßen. Jene waren, Ebjathar, ein Nachkomme Achitubs, eines Enkel Eli's von Ahrons Stamme aus dem Hause Ithamar, und Zadok, Sohn eines andern Achitub aus der ersten Priesterfamilie Elasars.

Diese Priester hatten kein weiteres Geschäft, als für ihn zu opfern, und ihm aus den heiligen Loosen die Zukunft zu verkünden, auch allenfalls seine Aufträge in anderen Angelegenheiten zu vollziehen. Sie waren also nur seine Diener, und konnten sich keines Einflusses auf seine größern Pläne erfreuen, es wäre denn durch ihre Antworten, die er aber selten einholte. Wichtiger hingegen war die Einwirkung der Propheten Gad und Nathan auf seine Entschlüsse. Denn diese brachten ihm den unmittelbaren Willen Gottes vor, welchen zu übertreten auch der König nicht wagte. Vor ihnen konnte ein König in Demuth und sogar tief gebeugt erscheinen, ohne an Ansehen zu verlieren, denn sie waren die Vertreter Gottes, oder, was hier gleich ist, des strengsten Sittengesetzes in seiner Allgemeinheit und des Volksgeistes.

Aus diesen Männern nun bestand der David'sche Hofstaat in seinem ersten Beginne, sich allmählig zu der nachmaligen Ordnung hervorbildend. Der Hauptinhalt dieser neuen Verfassung war kein anderer, als der Eintritt der Gottesherrschaft in dem Sinne Samuels, jedoch mit männlicher Kraft des Volkes und mit Selbstbewußtsein aufrecht gehalten. In diesem Staate vereinte sich Körper und Geist auf eine eigene Weise. Aeußerlich nämlich war

---

1) 1. Chron. XII.

der König der Vereinigungspunkt der Stammhäupter und ihrer Aeltesten, er schützte das Volk und hatte die ganze Herrschaft über dasselbe, das Recht der Anordnung alles dessen, was zum Wohl des Ganzen nöthig schien, in seiner ganzen Ausdehnung, und das Volk mußte unbedingt gehorchen. Volk und König waren aber gemeinschaftlich Diener Gottes, und der König konnte sich dieser Dienstbarkeit seiner selbst durch den Umsturz des Heiligthumes und dessen allgemeinen Formen nicht entheben, ohne zugleich alles Zutrauen zu verlieren, wie dies bei Saul und später oft der Fall war. Dadurch schon war der König beschränkt, denn das Interesse der Priester verband sich stets mit dem des Volkes, dem sie näher standen, und von dessen fleißigem Opfern ihr eigener Wohlstand abhing. Geistig herrschte also die Idee der Gottheit beim Volke durch die Priester, und dessen Sittlichkeit bedurfte keiner weitern Aufsicht, als die der Staatsgewalt, welcher das Strafrecht zustand. Zur Vermeidung einer Ausschreitung des Königs war aber noch ein geistiges Mittel nöthig, und dies ersetzten die Propheten, die von Jugend auf in der Anschauung der Gottheit erzogen, ihr ganzes Leben derselben widmeten, ohne Reichthum und Prunk auftraten, und daher am geeignetsten waren, den Königen sonder Scheu die Wahrheit zu sagen. Der Propheten ganzes Streben war daher die Aufrechthaltung der Idee, durch welche sie höher standen, als alle Staatsbeamten; und nur zu diesem Zwecke und zur Verhütung des Mißbrauches sprachen sie gegen Könige und Priester oft in politischen Angelegenheiten mit. Des Königs Pflicht war, das Volk zu schützen und zu vereinigen; das Amt der Priester war, Volk und König im Dienste des Herrn zu erhalten, weil die äußern Zeichen des Dienstes die Idee selbst befestigten.

Obgleich die Abrundung dieser Staatsverfassung weder von einer etwa vorgelegenen schriftlichen Urkunde herrührte, noch überhaupt sogleich vollendet im Beginne der Davidischen Regierung erscheinen konnte, indem noch äußere Hin-

dernisse beseitigt werden mußten, so lag sie doch bereits keimend, theils im Herkommen, theils in den Bestandtheilen des ersten David'schen Hofstaats, theils in seiner Begeisterung für Göttliches, so wie für menschliche Großthaten.

2.

Kriege und Benehmen Davids gegen das Haus Sauls.

Den ersten Kampf hatte David, dessen Auftreten die Philister vom Vordringen abgehalten zu haben scheint, gegen die noch bedeutend starke Parthei des Saul zu bestehen, dessen Vetter Abner als Führer derselben sich aufwarf. Dieser zog einen Sohn des Saul, Isch-Boscheth (nach anderer Lesart Isch-Baal) genannt, aus dem Dunkel hervor, und ernannte ihn in Machanaim zum Könige, [1]) diesen Ort jenseit des Jordan (an den die Nachwelt die Erinnerung von Jakobs Rückkehr aus Aram knüpfte, da er hier aus Furcht vor Esau sein Eigenthum in zwei Läger vertheilte) deshalb zum Sitz seines neuen Herrn wählend, weil die Philister die nördlichern Theile diesseit des Jordan vorläufig besetzt hielten. Isch-Boscheth ward in Gilead, Jisreel, Ephraim, Benjamin anerkannt; ein schwacher Fürst, selbst unthätig, nur Abners Plänen unterthan. David hingegen war in Juda, welchem Stamme er angehörte, und dessen einzelnen Stadtbehörden er durch Geschenke sich gefällig gezeigt hatte, freiwillig gewählt worden. Wie die Philister diese Bewegungen im Feindeslande betrachtet haben, wird uns nicht gemeldet. Doch glauben wir, daß die ohne Zusammenhang berichteten Kämpfe der Philister gegen David,

1) 2. Sam. I. 2., cf. 1. Chr. VIII. 33. Die Verschiedenheit der Lesarten, die auch in Jerubbaal-Jerubofcheth und in Meribbaal-Mephiboscheth erscheint, zeugt vom Untergange der mündlichen Ueberlieferung und der Benutzung schriftlicher, eine Verwechselung der Buchstaben zulassender Quellen.

und die dabei vorgefallenen Zweikämpfe zum Theil dieser Zeit angehören, weil die Philister ihre Angriffe auf Bethlehem machten, und dabei den vom nördlichen Lande abgeschnittenen David zu vernichten suchten. Sie wurden indeß jedesmal zurückgeworfen. — Desto lebhafter ward der Krieg zwischen David und dem Hause Sauls, durch die Versuche Abners zur Herstellung der ganzen Herrschaft des letztern. David suchte alle Welt zu überzeugen, daß sein Streben nicht sei, das Haus Sauls zu verderben, vielmehr begrüßte er die Einwohner von Jabesch in Gilead sehr freundlich dafür, daß sie Sauls und seiner Söhne Körper von Bethsan heimlich fortgetragen und bestattet hatten. Allein Abner zog zum Kampfe aus, kam über den Jordan, und drang bis Gibeon vor. An dem Teiche bei dieser Stadt stieß er auf Joab und dessen Brüder, welche wahrscheinlich diese zwar Benjaminitische, aber zugleich von den Ureinwohnern noch besetzte Stadt, nebst Beeroth und Kirjath-Jearim, zu behaupten suchten, um von diesen Höhen aus die Feinde abzuhalten, und wohl gar auch, um die Bundeslade zu Kirjath-Jearim und das alte heilige Zelt, das vielleicht damals schon nach Gibeon verlegt war, unter Davids Obhut zu bringen. Abner forderte den Joab zur Veranstaltung eines Zweikampfes auf, und man wählte dazu 12 aus jeder Parthei. Allein kaum begannen die Zweikämpfe, als jeder seinen Gegner durchbohrte, und alle 24 todt da lagen. Die Erbitterung stieg. Davids Parthei ward mächtig. Abner mußte die Flucht ergreifen. Aßael, der Schnellfüßige, setzte ihm nach. Gewarnt von Abners Drohung, ließ er nicht ab, ihm nachzujagen, um ihn niederzumachen, als endlich Abners Lanze, rücklings gestoßen, ihn durchbohrte und tödtete. Bis in den Abend noch durch Joab und Abischai verfolgt, bat Abner zuletzt um freien Abzug, den Joab gewährte. Diese Schlacht raffte wenig Menschen hin, denn von Abners Seite blieben 360, von Davids nur 20; allein der Muth der letztern Parthei nahm

stets zu, und der der erstern sank mit der Verringerung des Zutrauens.

Der Kriegeszustand dauerte mehr zwischen den Anhängern der beiden Könige, als zwischen ihnen selbst fort. Bald jedoch zerfiel Abner mit seinem Herrn, weil dieser ihm vorwarf, das Kebsweib Sauls beschlafen zu haben. »Bin ich ein Hundskopf aus Juda? rief Abner ergrimmt. Ich erweise deinem Vaterhause und seinem Anhange die größte Wohlthat und schütze dich vor David, und doch wirfst du mein Vergehen gegen das Weib mir vor. So beglücke der Herr den Abner, wie ich Gottes Verheißung im David erfüllen, und das Reich vom Hause Sauls abwenden, und dem David überliefern werde, daß er von Dan bis Ber-Saba regiere!« — Sogleich knüpfte er mit David Unterhandlungen an. Dieser beschied den Abner zu sich, jedoch unter der Bedingung, daß er ihm seine ihm entrissene Gemahlinn Michal mitbrächte, um deren Zusendung er zugleich den Isch-Boscheth anging. Dieser, geängstigt und schwach, riß seine Schwester aus den Armen ihres zweiten Gemahls, Palti, der weinend sie begleitete, bis Abner ihm umzukehren befahl. So kam Abner mit Michal nach Hebron. Nachdem David den Feldherrn und sein aus zwanzig Mann bestehendes Gefolge bewirthet hatte, wurden die Mittel, alle Stämme für David zu stimmen, verabredet, und Abner zog wieder heim. Da kam eben Joab mit seiner Schaar, reich an Beute, aus einem Feldzuge zurück. Erstaunt erfuhr er, daß der feindliche Feldherr, der seinen Bruder getödtet hatte, eben beim David gewesen war. Bitter tadelte er den König über sein Vertrauen auf den Abner, der gewiß nur zum Kundschaften hergekommen sei; und ohne des Königs Meinung zu hören, ließ er den Abner durch Eilboten zurückholen, traf ihn im Thore, zog ihn, wie zum vertraulichen Gespräch, bei Seite, und stieß ihm sein Schwert ins Herz, daß er sogleich todt niedersank. Der König ward mächtig erschüttert von der Kunde. »Unschuldig, rief er, bin ich

und mein Reich an dem Blute Abners! Es komme das Blut des Erschlagenen über Joab und sein Haus, Fluß- und Aussatz-Behaftete, und Spindeldreher und Bettler und Kriegesgefallene seien stets in Joabs Hause!« Diese Fluchworte haben sich orakelmäßig erhalten. Joab achtete wenig darauf; er und Abischai waren bei der That einverstanden. Sie suchten nur Blutrache für den getödteten Bruder. Dennoch gerieth selbst David in den Verdacht der Theilnahme, weil nicht Jeder den Zweck der Reise Abners gekannt hatte. Daher that David alles, was zu seiner Rechtfertigung dienen konnte. Eine öffentliche Trauer ward veranstaltet, der König selbst ging hinter der Leiche, und sang ein Klagelied, wovon wir nur die Schlußworte haben:

Wie ein elender Wicht sollt' Abner sterben?
Deine Hände waren nicht gebunden,
Deine Füße nicht den Fesseln zugeführt,
Wie vor Bösewichtern fielest du! [1])

und dann weinte das Volk noch lauter, wie die Sitte es erheischte. David aß nichts desselbigen Tages, und gab wiederholte Erklärungen seiner Unschuld, so daß der Verdacht wieder erlosch. Die Geschichtsforschung findet keinen Grund, des David Verhalten für Heuchelei auszugeben, zumal Joabs Eifersucht und Blutrache den Tod Abners hinlänglich erklären, während David dadurch fast um alles Zutrauen gekommen wäre.

Der Tod des Abner lähmte auch alle weitere Thätigkeit des Isch-Boscheth. Allein bald darauf war er selbst ein Opfer des Verrathes. Zwei Hauptleute, Brüder aus Beeroth (einer Gibeonitischen Stadt, deren Einwohner Saul oder sein Sohn, wir wissen nicht weshalb, verjagt hatte, was mit der spätern Nachricht von einer Absicht Sauls oder seines Hauses, alle Gibeoniter zu ver-

1) D. h. Du bist nicht rechtsgültig gerichtet und der Blutrache ausgeliefert worden! denn so war es Sitte, und aus ihr auch Mosaisches Gesetz.

tilgen, zusammenhängt),[1]) deren Familie in Githaim als Fremde lebten, hegten gegen das Haus ihres Verfolgers einen unversöhnlichen Haß. Die beiden (ohne Zweifel nicht mehr im Dienst stehende) Hauptleute schlichen sich mit mehreren zu Isch-Boscheth gelassenen Weizen-Verkäufern in dessen Wohnhaus. Der Unglückliche lag in der Mittagsruhe, als die beiden Bösewichter eindrangen, ihn tödteten und, dessen Kopf abschneidend, entwichen. Diesen trugen sie eilends nach Hebron, und überreichten ihn dem David, als Zeichen der göttlichen Rache für seine unverdienten Leiden.[2]) Aber entrüstet über die Unthat, sprach David zu ihnen: »So wahr ein Gott lebt, der mir beistand! Den Mann, der mir Sauls Tod hinterbrachte, und der sich für einen Freudenboten hielt, ergriff ich und tödtete ihn, anstatt ihm Lohn zu geben; wie viel eher solche Bösewichter, die einen unschuldigen Mann in seinem Hause erschlagen! Dessen Blut will ich von euch fordern, und euch von der Erde schaffen!« Seine Sklaven vollzogen sogleich seinen Willen, und die Hände und Füße der Verbrecher wurden bei Hebron zur Schau ausgehängt. Das Haupt des Isch-Boscheth ward in Abners Gruft gelegt.

Das Haus Sauls war auf diese Weise aufgelöset. Ein einziger rechtmäßiger Abkömmling desselben blieb noch übrig, nämlich ein etwa sieben- bis achtjähriger Sohn des Jonathan, genannt Mephiboscheth (nach anderer Lesart Meribbaal), welcher an beiden Füßen lahm war, (denn seine Pflegerinn hatte den fünfjährigen Knaben nach der Schlacht auf Gilboa flüchtend davon getragen und fallen lassen,) also zum Könige sich nicht eignete. Die Söhne der Rizpah galten nicht für rechtmäßige Nachkommen Sauls. Mephiboscheth fand bei einem Freunde seines Hauses in Lodbar, jenseit des Jordan, eine gute Aufnahme.[3]) In späterer Zeit, als er schon herangewachsen war, und selbst einen Sohn hatte, nahm ihn

1) 2. Sam. IV. 3. 2) 2. Sam. IV. Nur so scheint uns die höchst verworrene Darstellung dieses Ereignisses verständlich. 3) Ge-

David zu sich, und hielt ihn stets an seinem Hofe, ohne ihm sein väterliches Erbe zu entziehen.

3.

David wird König über ganz Israel. Eroberung Jerusalems und Kriege gegen Nachbaren.

Nach dem Untergange des Saulschen Hauses begrüßten alle Stämme den David in Hebron, und übertrugen ihm feierlichst die Herrschaft in Beziehung auf die durch Samuel geschehene Salbung.[1] Nach vollzogenem Bundesschluß kamen alle Anführer über 1000 und über 100, (welche Zahlennamen wahrscheinlich nur noch den Titeln angehörten, so daß damit nur der Rang des Anführers bezeichnet wird,) zur Darbringung ihrer Huldigung nach Hebron.[2] Ungeheuere Festlichkeiten wurden hier angestellt,

wiß dieselbe Stadt Jos. XIII. 26., anders gelesen 2. Sam. IX. 4 u. ff. Eine übrigens sehr unklare Stelle.

1) 2. Sam. IV. 3. wie 1. Chr. XI. 3. richtig erklärt. Denn das Volk salbte nicht. 2) 1. Chr. XII. 23. vergl. 15. sagt ausdrücklich, es seien nur die Heerführer erschienen. Durch die Zahl der Anführer verleitet, scheint der Chronist seine Rechnung zu machen, und giebt folgende Zahlen an:

Von Juda, Schild und Schwert tragende	6800
— Simon, lauter Helden	7100
— Levi	4600
von Ahron allein	3700
— Benjamin	3000
— Ephraim, Helden	20800
— halb Manasse, namhaft	18000
— Isachar, Zeitenkundige	200
— Sebulun, vielartig Bewaffnete	50000
— Naphthali, Vornehme	1000
Lanzen und Schild tragende	37000
— Ascher	40000
— 2½ Stämmen jenseit	120000
Summa	312200

welches vielleicht in der Quelle nur heißt, 312 Anführer von Tausend und 3122 Anführer von Hundert, deren mehrere wohl derselben Ab-

und eine starke freiwillige Zufuhr von Schlachtthieren und andern Lebensmitteln sorgte für den Unterhalt der großen Versammlung mehrere Tage hindurch.

Nach deren Entlassung suchte David einen festen Ort zum Sitze seines Reiches. Keiner war so günstig als Jerusalem, welches noch immer in den Händen des fremden Volksstammes Jebus war, der die Festung auf dem Berge Zion vertheidigte. Die Jebussiten sahen mit allzugroßer Sicherheit, daß David anrückte, und als er sie zur Uebergabe aufforderte, erwiderten sie mit Hohn: »Nicht eher darfst du herein, bis du die Blinden und Lahmen (die nämlich genügen, um jeden Feind abzuhalten) besiegt hast.« David, dem seine Freunde nicht mehr in die Schlacht zu kommen gestatteten, setzte als Preis die höchste Anführerwürde für den Ersten, der die Feste ersteigen würde. Joab erwarb ihn durch Einnahme des ganzen Ortes. Hier bildete David vorläufig ein verschanztes Lager, von welchem aus er mehrere Male die ihre Angriffe wiederholenden Philister aufs Haupt schlug,[1]) und ihre Götter erbeutete. Hierauf bauete er um den Berg Zion eine Stadt, die er Davidstadt nannte, und von dieser Zeit an war das auf mehreren Hügeln nebst den dazwischen liegenden Thälern erbauete Jerusalem die Hauptstadt des ganzen Israelitischen Staates.

Als Oberhaupt des ganzen Reiches änderte David seinen Character nicht, sondern er erscheint in allen seinen

---

theilung abwechselnd angehörten. Dabei ist nicht klar, wie die 200 von Isachar, mit ihren Gefährten, die 1000 aus Naphthali, und die vielen aus Ahron (eigentlich keine Krieger) zu verstehen seien. Jedenfalls konnten nicht alle diese nach Hebron kommen. Allein auch die Zahl des Heeres selbst ist durch die Annahme, daß mehrere Vorgesetzte eines Trupps, als Herren von 1000 und 100, angeführt seien, bedeutend zu vermindern und auf die Verhältnisse des Landes zurückzuführen. — Das Actenstück ist übrigens am wenigsten dem Verdachte preis zu geben, als sei es eine Erdichtung Dazu ist es zu dunkel und zu wenig geordnet.

1) Sam. V. 18.

Handlungen derselbe, außer daß er selten selbst in den Krieg zog. Seine Geistesgegenwart, seine Entschlossenheit und Gewandtheit, seine Biegsamkeit und Feinheit, seine Großmuth einerseits und Strenge andrerseits, sein Streben nach geistigem Genuß und die Kraft seiner Sinnlichkeit, — alles was den Jüngling liebenswürdig, furchtbar und bewundernswerth machte, das finden wir im Manne wieder. Aber eine größere Besonnenheit giebt allen seinen Schritten mehr das Ansehen der Planmäßigkeit, die sein ganzes Volk durchdringend ihm ebenfalls mehr Sinn für Beständiges einflößt, und den rohen abenteuerlichen Geist zügelnd, der Volkskraft eine ruhige Festigkeit zu verschaffen strebt. Es konnte dies Vorschreiten eines innern Nationalwesens in so kurzer Zeit nicht ohne Argwohn und Neid von den Nachbaren wahrgenommen werden. Angriffe waren vorauszusehen. David verstand es, die Macht aller Nachbaren zu lähmen, und seinem Reiche Achtung zu erwerben. Nach entscheidender Besiegung der Philister, denen er Gath abnahm,[1]) schlug er Moab aufs Haupt. Seine Härte gegen dieses Volk, deren Gefangene er mit der Meßschnur messen ließ, um alle die, welche zwei Maße hatten, zu tödten, und somit die groß Gewachsenen, oder vielleicht alle Kriegesfähigen, wegzuräumen, durfte darin seinen Grund haben, daß Moab das mit Davids Familie bestehende Bündniß treulos gebrochen hatte. Moab ward hierdurch dem David unterthänig und mußte ihm Geschenke bringen. Im Süden beruhigt wandte sich seine Heeresmacht gegen Norden, wo der König von Zoba (dem heutigen Haleb, oder einer Stadt nahe daran) mit seinen am Euphrath stehenden Truppen ihn bedrohete. Er schlug den Hadareser, König von Zoba, erbeutete dabei eine Menge goldener Schilde, und besonders sehr viel Kupfer. Alles dies ward nach Jerusalem gebracht. David machte sich hierbei ganz Syrien zinsbar, und ließ eine Besatzung in Damask und andern Städten. — Thai,

1) 2. Sam. VIII. 1. erklärt durch 1. Chr. XVIII. 1., wiewohl die eigentliche Deutung der Ausdrücke schwer zu ermitteln.

König von Hamath in Syrien, erfreuet über den Sturz seiner Feinde, der Syrer, ließ den David begrüßen, dankte ihm für die, seinem Reiche dadurch entstandenen Vortheile, und bethätigte seine Dankbarkeit durch Geschenke, bestehend in goldenen, silbernen uud kupfernen Gefäßen. Endlich besiegte er auch Idumäa, welchem wahrscheinlich die Kriege Davids im Norden Anlaß zu einem Angriffe im Süden gaben. Auch dahin legte David eine Besatzung, und unterwarf sich dadurch die letzten gefährlichen Nachbaren. Von Ammon erwartete er um so weniger einen Angriff, als er mit Nachasch, dem alten Feinde Sauls, im Bündnisse stand. Allein der Tod dieses Königs verwickelte ihn in einen neuen und gefährlichen Krieg.

Als nämlich Hanun, Sohn des Nachasch, seine Regierung antrat, sandte David eine Botschaft zu ihm, um ihm sein Beileid zu bezeigen, und zugleich ihn zu begrüßen. Hanuns Räthe sahen aber in diesem Verfahren feindliche Absichten, und meinten, die Diener Davids beabsichtigten, den Umsturz des Ammonitischen Reiches durch geheime Umtriebe vorzubereiten. Hanun ließ daher die Botschafter schimpflich abweisen, und den halben Bart abscheren, und die untern Theile der Kleider bis zu den Schenkeln abschneiden, so daß sie beschämt an die Gränze ihres Landes zurückkamen, von wo aus sie dem David die in Ammon erlittene Behandlung meldeten. David gebot ihnen, in Jericho zu verweilen, bis ihr Bart gewachsen sei. Krieg gegen Ammon ward beschlossen, und Davids Helden rückten unter Joabs Anführung aus. Ammon, dies voraussehend, hatte in ganz Syrien vom Hadareser und den ihm unterthänigen Fürsten von Marcha und Tob Hilfstruppen gemiethet, und die schon geschlagenen Syrer zu einem neuen Kriege gegen David gereizt. [1]) Joab sah sich genöthigt, seinem Bruder Abischai einen Theil

1) So scheint es; obwohl es sein kann, daß die allgemeine Nachricht 2. Sam. VIII. 3 ff. mit X. 1 ff., die aus Nebengründen (wegen Uriah) ausführlich erzählt ist, identisch sei, was viel für sich hat.

seiner Truppen zum Kampfe wider die Syrer zu geben, während er gegen die Ammoniten zog. Letztere wurden mit ihren Hilfsheeren in ihre Festungen zurückgedrängt, und die Syrer erlitten eine Niederlage. Als darauf Habareser seinen Feldherrn Schobach vom Euphrath her anrükken ließ, kam David selbst mit den auserlesensten Israeliten, und schlug die Syrer völlig aufs Haupt, und ihr Anführer blieb; worauf sie einen besondern Frieden abschlossen und die Parthei Ammons verließen. Im nächsten Jahre belagerte Joab die Hauptstadt der Feinde, Rabbah, und nahm den untern Theil der Stadt ein. Dies meldete er dem David, ihn ersuchend, selbst zu erscheinen, um das Werk zu vollenden, und den Ruhm des Sieges selbst zu ernten. David erschien vor Rabbah, nahm die Stadt ein, setzte sich die goldene, mit einem Edelstein geschmückte Krone ihres Königs auf, ließ die Stadt völlig ausräumen, zog alle Menschen heraus, und nöthigte sie, mit der Säge, dem Dresch=Eisen, der Axt und an Ziegelbrennereien zu arbeiten.[1]) Nachdem dies in mehreren Städten Ammons geschehen war, kehrte David mit seinem Heere nach Jerusalem zurück.

Dies ist alles, was wir von Davids Kriegen gegen seine Nachbaren wissen. Unbekannt bleibt die Zahl der Jahre, die er darauf zu verwenden hatte. Wir glauben jedoch, nur wenige, denn alle diese Kriege wurden in der Nähe geführt. Den Sieg verdankte David mehr der Vorsicht und Gewandtheit, als dem plötzlichen Ueberfall, oder gar einem Zweikampfe. Die Kriegeskunst hatte sich erhoben, und statt des rohen Kampfes der Rache um gegen=

1) Weder 2 Sam. XII. 31. noch in 1. Chr. XX. 3. steht, daß David die Menschen habe zersägen und zerhacken lassen, wie die meisten Uebersetzer wollen. Der dunkele Ausdruck sagt höchstens, was wir eben darstellen, oder, was uns noch wahrscheinlicher wäre, »David ließ die Städte Ammons mit Sägen, Hacken und Aexten zerstören, und die Menschen bei Ziegeleien arbeiten« (wie einst die Israeliten in Aegypten).

seitige Vernichtung, arbeitete der Ehrgeiz, dessen Ziel die Unterwerfung fremder Gewalten ist. Man suchte den Feind klug zu umgehen, und ihn einzuschließen; man stellte sich regelmäßig in Schlachtordnung, man belagerte Städte und man unterhandelte. Wir hören nicht, daß David einen König getödtet, oder ein Volk vernichtet hätte; vielmehr ließ er Besatzungen in den besiegten Ländern, und verlangte nur Geld und andere Beiträge. Seine Krieger belohnte er mit hohen Würden und Anführerstellen, die Beute gehörte allen gleichmäßig, sowohl den Kämpfern, als den zurückgebliebenen Vertheidigern der Heimath. [1] Durch die Gelegenheit und durch die Leitung der Söhne Zerujah's, welche nach Davids Beispiele gebildet waren, mußte das Volk sich seiner Kraft bewußt werden, und aus der rohen, bisher ungeordneten, sich selbst oft vernichtenden Masse, ging ein Volk hervor, das im Kriege stark und siegreich, bald auch die Segnungen eines ruhigern Friedenszustandes, verbunden mit innerer Thätigkeit, genießen konnte, und es nicht bereuen durfte, eine königliche Regierung gefordert zu haben.

4. David's Staat und Gottesdienst. Erhebung der Leviten.

David ward unumschränkter König der Israeliten. Seine nächsten Diener waren die Vollstrecker seines Willens, der unbedingt sowohl über Leben und Tod des Einzelnen, über das Eigenthum sogar, ferner über Krieg und Frieden, und endlich über die Nachfolge verfügen konnte. Aber seine Regierung war eine milde, väterliche, gerechte. Sie war das Werk seiner Einsicht, verbunden mit seiner Gemüthsbeschaffenheit, nicht aber irgend eines vorgeschriebenen Gesetzes oder gegebenen Vorbildes. Aus der Mosaischen Idee einer Staatsverfassung erhielt sich bei ihm nur

1) 1. Sam. XXX. 25.

noch das Herkömmliche, die Eintheilung der Stämme und die Beibehaltung eines Stammoberhauptes, die Bestimmung der Leviten für das Heiligthum, obwohl damals dies nicht andere ausschloß, und verschiedene allgemeine Einrichtungen, deren Gesetzeskraft wahrscheinlich erst durch die vom David angeordnete Festigkeit ins Leben traten. Alles andere war schwankend, und wir zweifeln an der Ausübung eines Mosaischen Gesetzes zu seiner Zeit gänzlich. Sein Hofstaat war wahrscheinlich nach dem Vorbilde anderer in der Nähe gebildet. Zadok und Ebjathar, und späterhin auch Achimelech, Sohn des Ebjathar, und Ira von Jair waren seine Priester, deren Geschäft jedoch nur im Opfern und Befragen des göttlichen Ausspruches bestand; Seraja war sein Schreiber; Benajahu, Sohn Jojada's, Oberhaupt der Leibwache, die unter dem Namen Crethi und Plethi (vielleicht von fremden Völkernamen, sogenannte Miethlinge, Cretenser und Philister, oder auch nach der Weise dieser Völker Bewaffnete, Bogenschützen); [1]) Joab war oberster Heerführer; Josaphat, Sohn Achilud, Erinnerer, welches ohne Zweifel so viel heißt, als erster Rath, dem es oblag, die dem Könige vorzutragenden Angelegenheiten zu ordnen, und dafür zu sorgen, daß nichts vergessen werde. Seine eigenen Söhne bestellte David ebenfalls zu Priestern, jedoch wohl nur bei seinem häuslichen Gottesdienste [2]) zum Opfern. Ueber die Frohndienste ward Adoram (verschieden von Adoniram) angesetzt.

---

1) Nicht ganz so entwickelt, aber schon gründlich angedeutet, bei Bochart Geogr. S. I. XV. 2) 1. Chr. XVIII. lies't Abimelech und Schavscha (st. Seraja), und sagt, die Söhne Davids seien die ersten Vollstrecker der königlichen Befehle gewesen (nicht Priester). 2. Sam. XX. 23 ff. lies't Seja als Schreiber, und kennt noch nicht den Achimelech. Diese Stelle ist wahrscheinlich chronologisch früher zu setzen, und die VIII. 18., welche schon des Achimelech und erwachsener Söhne des David gedenkt, gehört einer andern Quelle an, welche die Kriegesgeschichte enthält, und die häuslichen Verhältnisse nicht meldete, die auch der Chronist nicht kennt.

Aeußerlich vom Glück begünstigt, siegreich über die Feinde, glücklich durch zahlreiche Nachkommenschaft von mehrern Frauen, theils schon vor, theils nach dem Antritte seiner Regierung, in freundlichen Verhältnissen mit den einzigen unbesiegbaren Handelsstädten Phöniziens, da der König Hiram von Tyrus ihm Zedern vom Libanon und geschickte Zimmerleute und Baumeister zur Errichtung eines Pallastes für David zusandte, beschloß David, seine Hauptstadt auch zum Wohnsitze des Heiligthumes zu machen. Dem gemäß begab sich David mit den vornehmsten Männern Juda's nach Kirjath-Jearim, ins Haus des Abinadab, um die Bundeslade abzuholen; ließ die Bundeslade auf einen neuen Wagen setzen, welchen Usa und Achjo, Söhne des Aminadab, begleiteten. Die Fahrt der Bundeslade war ein Freudenzug, rauschende Musik von Saitenspiel, Pfeifen, Pauken, Schällen und Bekken erhöheten die Lust. Sie ward unterbrochen durch den plötzlichen Tod des Usa, welcher, da die Rinder ausglitten, die Bundeslade halten wollte, und von derselben einen Schlag erhielt, der ihn sogleich todt niederwarf. Dieser Umstand betrübte den David sehr. Aengstlich ließ er die Bundeslade bei dem Leviten Obed-Edom aus Gath (David hatte aus Gath viele Getreue, theils Israeliten, theils Fremde mitgebracht,) [1]) einlenken, und wagte nicht, sie nach Jerusalem zu bringen, bis man ihm nach drei Monaten meldete, daß nicht allein kein weiteres Unglück geschehen sei, sondern das Haus Obed-Edoms (wahrscheinlich in einem Theile oder in der Nähe Jerusalems wohnhaft) sich besonders wohl befände. Jetzt holte David die Bundeslade von da in seine Stadt ab. Leviten [2]) trugen sie langsam. David war dabei wie ein Levit gekleidet. Es ward mit Posaunen geblasen, und ein großes Freudengeschrei erhoben, und nach jedesmaligen sechs Schritten der

---

1) 2. Sam. XV. 18. 2) Ibid. VI. 13. vergl. mit der ausgeschmückten Erzählung, 1. Chr. XV. 2. 12—15 und ff.

der Träger ward ein Stier und ein Widder geschlachtet. Daneben tanzte David aus voller Kraft. So gelangte man bis an das Zelt, welches David für die Bundeslade in Bereitschaft hielt. Ein grosses Freudenfest mit Opfern beschloß die Feier. David ließ zugleich unter das Volk, jedem einen Kuchen, ein Stück Fleisch, und eine Kumme Wein vertheilen. Wie richtig überdacht die Feier war, zeigt uns ein dabei erzählter Nebenumstand. Michal nämlich, die Tochter Sauls, vormals eine liebende, nachher nur durch Zwang dem David wieder zugeführte, übrigens kinderlose Gattinn, höhnte dem König über seine Herablassung, die sie aus dem Fenster mit angesehen hatte. »Ei! sprach »sie, wie ehrbar erschien doch heute der König von Israel, »da er sich vor den Mägden seiner Knechte wie einer aus »dem Pöbel bloß stellte!« Darauf erwiderte David bitter: »Wenn ich vor Gott, der mich deinem väterlichen »Hause vorzog, mich fröhlich zeigte, und selbst noch tiefer »mich herabgelassen hätte, würde ich dennoch vor den Mägden, davon du sprichst, desto geehrter erscheinen!« — Er wollte das Heiligthum über das Königthum stellen.

David ging in seinen Plänen noch weiter. Er beabsichtigte den Bau eines Tempels für das Heiligthum. Als er dies dem Propheten Nathan eröffnete, gab ihm dieser seine Zustimmung. Allein schon am folgenden Morgen widerrieth ihm der Prophet, kraft einer ihm gewordenen nächtlichen Offenbarung, die Ausführung seines Vorhabens, welches seinem Nachfolger vorbehalten bleiben müsse.

Vorläufig aber ordnete David einen beständigen und regelmäßigen Gottesdienst an, der, sehr spät verfaßten Nachrichten zufolge, in der That sehr pomphaft geschildert wird, gewiß aber im Anfange noch wenig allgemeines Aufsehn erregte. Aus den nur bruchstückweise erhaltenen Nachrichten [1]) erhellt so viel, daß mit dem Einzuge der Bundes-

1) 1. Chr. XV. ff. ist eine Sammlung von Bearbeitungen älterer Quellen, die der Kritik um so würdiger sind, als sie sich öfters widersprechen, wodurch der Sammler seine Wahrheitsliebe darthut.

lade in die Davidstadt dem Stamme Levi seine Morgenröthe aufstieg. David hatte alle die Unglücksfälle, welche die Bundeslade erlitt, und nach der allgemeinen Vorstellung unter den unbefugten Dienern anrichtete, der Vernachlässigung der Mosaischen Idee von der Heiligung des Stammes Levi zugeschrieben, und da sein Versuch beim Obed-Edom gelungen war, so bestärkte ihn dies in dem Gedanken, nur Leviten beim Gottesdienste anzustellen. Zur Einholung der Bundeslade hatte er daher aus allen vorhandenen Levitischen Familien, von Kehath nämlich 120 unter dem Vorsteher Uriel, von Merari 220 unter Asaja, von Gerschom 130 unter Joel, von Elizaphan 200 unter Schemajah, von Hebron 80 unter Eliel, von Usiel 112 unter Aminadab, zusammen mit ihren Anführern und den beiden Priestern 870, [1]) herbeirufen lassen. Aus dieser Masse bildete David sogleich musikalische Chöre, indem sich die Leviten nach Instrumenten und nach Fähigkeit zum Singen gruppiren mußten. Dies entspricht ganz der Vorliebe Davids für die Tonkunst. Sie wählten den Chananiah zum Anführer des ganzen Chors, dann drei Anführer besonderer Instrumente aus den drei Stammfamilien, in Heman, Ethan (für welchen nachher Jeduthun eintrat) und Assaph, und verschiedene andere für den Gesang, so daß der Chor ein Ganzes bildete. Die Lieder selbst waren ohne Zweifel von David, und solche, deren Nachahmungen wir noch besitzen. Der Versuch gelang so vortrefflich, daß David beschloß, vor der Bundeslade einen beständigen Chor mit Instrumental-Musik zu halten. Dazu wählte er den Assaph, der mit seiner Abtheilung in Jerusalem blieb. Opfer aber wurden damals in Jerusalem nur willkührlich dargebracht. Die Hauptopfer hingegen blieben dem großen Opferaltare, der bei dem alten Mosaischen Zelte stand, welches wahrscheinlich seit der Gefangennehmung der Bundeslade sich zu Gibeon befand.

---

1) Die Familien-Abtheilung weicht von der alten ab, und sind Unterabtheilungen bereits den obern der Stammväter gleich geworden.

Dahin sandte David seinen getreuen Priester Zadok mit andern Priestern und Leviten unter Heman und Iduthun, während, wie es scheint, Ebjathar bei ihm blieb. Daß David nicht auch das Zelt mit dem Altar nach Jerusalem schaffte, hatte wohl seinen Grund in der Vorstellung Nathans, welcher ihm rieth, nicht unnöthigerweise Neuerungen zu machen. [1]) — Diese Erhebung des Levitenstammes mußte eine Herbeiströmung von Leviten veranlassen, und eine völlige Umwälzung der gottesdienstlichen Angelegenheiten bewirken. Diese mußten um so mehr Einheit und Planmäßigkeit gewinnen, als der König, selbst Sänger und Dichter, die Leistungen der von ihm angestellten Männer Heman, Jeduthun und Assaph, leiten oder prüfen konnte, und ausdrücklich gemeldet wird, daß er dies that. [2]) Auch wurden die Söhne derselben Männer zur Leitung der gottesdienstlichen Chöre angehalten, und bekleideten späterhin noch unter David die Hauptstellen dabei. David bildete auf diese Weise einen Gottesdienst, der durch die Tonkunst das Herz erhob, und zur Milderung der Gesinnung des Volkes viel beitrug, ja wir glauben sogar, daß der Werth der Opfer vor der Herrlichkeit eines solchen Gottesdienstes im Auge der Denkenden sank, und sich zu dieser Art der Gottesverehrung wie Körper zu Seele verhielt. Es lag daher auch dem David nicht eher daran, die Opfer nach Jerusalem zu ziehen und auf diesen einzigen Ort zu beschränken, bis gegen das Ende seines Lebens [3]) sich die Möglichkeit zeigte, einen großen prachtvollen Tempel zu erbauen, und den Opfernden ebenfalls einen herzerhebenden Ceremoniendienst zu verschaffen. Ohne Zweifel rühren aus dieser Zeit (da die Sänger, im Geiste Samuels gebildet, den Gottesdienst feierten) diejenigen Gedanken her, die wir in den Psalmen über den Werth der Opfer trefflich ausgedrückt finden. [4]) Denn David hatte die Prophetenschule

1) 1. Chr. XVII. und die Parallele 2. Sam. VII. 2) 1. Chr. XXV. 2. 3. 5. hat ohne Zweifel diesen Hauptsinn. 3) Ibid. XXII. et XXVI. 31. 4) Ps. 50. 51. 64. 69.

Samuels gekannt, und schätzte die Propheten höher als die Priester, und einer der drei Häupter der Sänger war ein Enkel Samuels,[1]) dessen Geist sich einst gegen Saul in den Worten aussprach: »Gehorchen ist besser als Opfer!« —

David überschätzte nicht den Werth des Priesterstandes, er räumte demselben keine gesetzgebende oder sonstige Macht, kein Vorrecht, außer der Vollziehung ihres Dienstes und den damit verbundenen Gefällen, ein. Vielmehr war es die Wirkung seines Sinnes für das Schöne und Erhabene, daß er die erworbene Beute auf die Errichtung eines National-Instituts verwendete, welches das ganze Volk mit einem neuen Geiste beseelen, und zum Theil dazu dienen sollte, künftige Könige vor dem Abfall von Gott zu bewahren. Der Andrang von Leviten war so groß, daß David zuletzt eine weit beträchtlichere Anzahl derselben, nach Familien abgetheilt, zu den verschiedenen beim Dienst des von ihm beabsichtigten Tempels nach regelmäßigen Eintheilungen bestimmen konnte. Gemeinschaftlich mit Zadok und Achimelech, dem Sohn Ebjathars (letzterer war in Ungnade, wie wir nachher sehen werden), errichtete David kurz vor seinem Ableben [2]) 24 Priesterfamilien, 16 aus dem Geschlecht Elasars, und 8 aus dem des Ithamar, zum abwechselnden Dienste. Diesen gesellte man 24 Leviten-Chöre von je 12 Personen bei, deren jedes Chor einen der Söhne der obbenannten Sänger zum Anführer hatte, und später dessen Namen trug. Dies alles ward indeß erst nach seinem Tode gehörig ausgeführt.

Die Eintheilung nach je zwölf war einem Könige Israels natürlich, und floß aus den zwölf Stämmen. Eine andere wäre vielleicht zweckmäßiger befunden worden, wenn die vom David angeordnete Volkszählung zu Stande gekommen wäre. Er hatte den Joab damit beauftragt, [3]) und dessen Gegenvorstellungen gegen eine der bedeutendsten

1) 1. Chr. VI. 18. 2) Ibid. XXIII. 3) 2. Sam. XXIV. 1. Chr. XXVII. 24. cf. XXI. 1—7.

Neuerungen unbeachtet gelassen. Nach neun Monaten und zwanzig Tagen Herumziehens hatte Joab fast alle Stämme gezählt, und nach einem Bericht über 1,300,000, nach einem andern über 1,500,000 Kriegesfähige gefunden; Zahlen, die vielleicht alle Männliche bezeichnen sollen. Eine darauf erfolgte hinraffende Pest mußte als Strafe Gottes gegen dies Verfahren betrachtet werden, weil man ohne Zweifel tyrannische Absichten vermuthete. Zum Beweise seiner Unschuld mußte David, auf den Rath des Propheten Gad, in Jerusalem selbst einen Altar bauen und Opfer bringen. Er wählte dazu einen freien Platz auf dem Hügel Moriah, damals einem Jebusiten gehörig, wohin die Krankheit nicht gedrungen war. Da er hier, nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, den Würg=Engel innehalten sah, so kaufte er den Platz dem eben in seiner Scheune Weizen dreschenden Jebusiten Aravna ab, baute da einen Altar, und versöhnte die zürnende Gottheit. — Diesen Platz bestimmte er dann zum künftigen Tempel. — Durch das erlittene Unglück andern Sinnes geworden, kehrte David zu der ursprünglichen Eintheilung zurück. Zwölf Stammhäupter regierten die Stämme, unter denen der halbe Stamm Manasse mit Gad, wie es scheint, ein Oberhaupt hatten. Ferner stellte er zwölf seiner Helden (von den dreißig) als dienstthuende Feldherren, deren jeder einen Monat des Jahres mit 24000 Mann zum Dienste bereit sein mußte. So hatte er auch zwölf Beamtete über die einzelnen Staatseinkünfte, den ersten über den königlichen Schatz, den zweiten über die einzelnen Schätze auf dem Lande und in den Festungen, den dritten über die Landwirthschaft der königlichen Güter, den vierten über die Weinpflanzungen, den fünften über die Wein=Lager, den sechsten über die Oel= und andere Bäume, den siebenten über die Oel=Lager, den achten und neunten über die Rinder=Heerden, in den Ebenen jenseit und in den Thälern diesseit des Jordan, den zehnten über die Kameele, den eilften über die Esel, und den zwölften über die Schaaf= und Ziegen=Heerden. —

Aus diesem noch vorhandenen Verzeichnisse ersehen wir, daß David weder Pferdezucht noch Reiterei überhaupt zu schätzen wußte, ferner, daß er keine bedeutende Zahl Kriegeswagen, keine Waffenhäuser und andere dauernde Kriegesvorräthe anlegte, weil diese ohne Zweifel einer besondern Aufsicht anvertraut worden wären. Von besondern Anstalten für Justizwesen, für Volksunterricht, für die Sicherheit des Einzelnen finden wir nichts erwähnt; was in dieser Hinsicht geschah, blieb wahrscheinlich nach dem Herkommen in seinem bisherigen Zustande. Die Gerechtigkeit wurde gewiß nach alter Weise von den Aeltesten jeder Stadt in der Versammlung am Stadtthore für die Stadt und deren Bezirk ausgeübt. Die letzte Instanz war beim Könige selbst.

5.
Ermordung des Uriah. Festsetzung der Nachfolge. Verfügung über die Nachkommen Sauls. Unruhen in der Familie Davids.

Ueber die Nachfolge hatte David nicht verfügt. Da er das Reich als ein Erbreich erhalten hatte, so war die Sitte für den Eintritt des ältesten Sohnes. David hatte indessen viele Frauen, und bereits mehrere Söhne, ehe er seinen Regierungssitz nach Jerusalem verlegte, und vergrößerte hier noch seinen Harem und seine Nachkommenschaft. Es hing nun von ihm ab, einer seiner Frauen den Vorzug zu geben. Bevor er hierüber entschied, ereignete es sich, daß er während des Krieges gegen Ammon, vom Dache seines Hauses, die schöne Frau eines seiner getreuen Krieger, Uriah, erblickte und liebte. Seiner unbezähmten Begierde fröhnend, ließ er sie an seinen Hof bringen, und bald kündigte ihm das Weib an, daß sie schwanger sei. David schrieb sogleich dem Joab, ihm den Uriah aus dem Lager zu senden. Der König empfing ihn liebreich, beschenkte ihn, und bewirthete ihn aufs freundlichste. Am dritten Morgen aber gab er ihm ein Schreiben an Joab mit, worin er diesem befahl, den Uriah an die gefähr-

lichste Stelle zu bringen, damit er im Kriege umkomme. So ward der Unglückliche für die Sinnenlust Davids hingeopfert. Sein Weib Bath-Seba trauerte um ihn, und ward darauf Gemahlinn des Königs. Entrüstet über diese Schandthat, kam der Prophet Nathan zu David. »Zwei Männer, sprach er zu ihm, gleichsam einen Rechtsfall vortragend, wohnen in einer Stadt, ein Armer und ein Reicher. Dieser besitzt zahlreiche Heerden, jener nur ein Lämmchen, das er neben seinen Kindern groß ziehet, von seinem Brote speis't, aus seiner Schale tränkt, in seinem Schooße schlafen läßt, und wie eine Tochter hält. Ein Wanderer kommt zum Reichen; der schont seine Heerden, und raubt dem Armen sein Lämmchen, und läßt es für den Fremden zurichten!« — Da rief der König zornig: »So wahr Gott lebt, der Unbarmherzige soll sterben! und dem Armen soll vierfacher Ersatz werden!« — »Du bist der Mann!« sprach hierauf Nathan, und ließ sich in bittern Tadel gegen David aus, der betroffen und beschämt sein Unrecht erkannte. — Das erste ihm von der Bath-Seba geborne Kind erkrankte und starb, zur tiefen Betrübniß Davids, der, so lange noch Hoffnung war, mit Beten und Fasten nicht nachließ, dann aber durch den Tod desselben sich beruhigte, dies für eine Sühne haltend. Den zweiten Sohn dieser Frau nannte er Salomo, und Nathan gab ihm von Gotteswegen den Namen Jedidja (Gottlieb). Diesen erklärte David für seinen dereinstigen Nachfolger.

Um diese Anordnung zu sichern, traten einige besondere Umstände ein, durch welche die noch vorhandenen Ueberreste des Saulschen Hauses theils vertilgt, theils unthätig gemacht wurden, und die ältern Söhne Davids ihre zum Theil begründeten Ansprüche auf die Nachfolge einbüßten. Von einer dreijährigen Hungersnoth zur Zeit Davids nahmen die Gibeoniten [1]) Gelegenheit, dem Kö-

1) 2. Sam. XXI. Dieser Vorfall gehört, seiner Natur nach, wie auch die kurz vorher erwähnte Beamtenliste, und die in demsel-

nige durch einen dunkeln Orakelspruch, der vom Altare zu Gibeon ertheilt ward, die Ueberzeugung zu geben, die Gottheit verlange für die durch Saul (wir wissen nicht, ob bei Gelegenheit der Priesterermordung, oder sonst) dem Bunde zuwider getödteten und verjagten Gibeoniter, Rache und Genugthuung. Sie forderten, nach der Sitte der Blutrache, von David sieben Nachkommen Sauls, um sie auf Sauls Wohnsitze zu tödten, — und, so grausam übte man die anscheinende Gerechtigkeit, — David überlieferte ihnen, mit Uebergehung des lahmen Mephiboscheth, Sohnes seines Freundes Jonathan, die zwei Söhne des Saul von Rizpah, und die fünf Söhne der Merab, der ihm entzogenen Tochter Sauls. Und die harten Gibeoniter erhenkten dieselben.

Man ließ sogar, was sonst ungewöhnlich, die Leichen mehrere Wochen hängen. Die tief betrübte Rizpah bewachte ihre unschuldig hingemordeten Kinder vom Beginn der Gersten-Ernte bis zur ersten Regenzeit, und verscheuchte die Raubvögel Tag und Nacht; eine That, die den David sehr rührte, welcher die Gebeine dieser unglücklichen Opfer barbarischer Sitten, nebst denen des Saul und seiner Söhne, die zu Jabesch aufbewahrt wurden, ins Begräbniß ihres Urvaters bestatten ließ. So erschütternd diese Gräuelthat erscheint, so mag sie doch weniger dem David als dem Volkswahne zugerechnet werden, und wieder als Beweis dienen, daß man von einem Mosaischen Rechte nichts wußte. — Den einzigen Sprößling Sauls, den lahmen Mephiboscheth, der seitdem bei einem Freunde seines Hauses in Lodbar zurückgezogen und fast vergessen lebte, ließ David späterhin [1]) an seinen Hof kommen, behielt ihn stets an seiner Tafel, und schenkte ihm alles Eigenthum seines väterlichen Hauses, welches zu verwalten

---

den Capitel erwähnten Kriege, in die erstere Hälfte der Regierung Davids.

1) Daß dies spät geschah, erweis't sich daraus, daß Mephiboscheth schon einen Sohn hatte.

er einen alten Diener, Ziba nebst dessen 15 Söhnen, anstellte. Diese Großmuth erkannte Mephiboscheth dankbar an.

Aber David erlebte in seinem eigenen Hause Tage des Jammers. Sein Erstgeborner Ammon, von Liebesglut für seine Halbschwester Thamar entflammt, lockte diese, auf den Rath seines Vetters Jonadab, des klugen Rathgebers und Günstling des Königs, eine Krankheit vorschützend, zur Pflege zu sich, und that ihr Gewalt an. Die Entehrte, gleich darauf hinausgestoßen, zerriß ihr schönes Obergewand, warf Erde auf ihr Haupt, und schrie jämmerlich über die Unthat auf der Straße. Ihr ächter Bruder Absalom, Sohn einer andern Gemahlinn Davids, tröstete sie, sann aber sogleich auf Rache. Auch David war entrüstet über die That. Zwei Jahre später lud Absalom den König und alle Söhne desselben zum Feste der Schafschur zu sich. Nur mit Mühe erlangte er vom Könige, der es ausschlug, die Genehmigung für alle seine Brüder, an dem Feste Theil zu nehmen. Beim Feste ließ Absalom den Ammon erschlagen. Er selbst ergriff die Flucht, und hielt sich drei Jahre beim Vater seiner Mutter, dem Könige von Geschur, auf. Der König war hierüber tief betrübt, und wollte den Absalom nicht verzeihen. Da veranlaßte Joab dessen Rückkehr dadurch, daß er eine kluge Frau in Trauerkleidern zum König sandte, die zum Scheine für einen ihrer Söhne, der wegen eines Brudermordes getödtet werden sollte, so daß sie beide Söhne verlieren würde, um Gnade flehen sollte, bis der König, diese gewährend, aus ihren Worten merkte, die Rede sei von Absalom. Sie richtete den Auftrag aus, und der König bewilligte dem Joab die Rückkehr Absaloms, doch bannte er diesen von seinem Hofe. Diese Schmach nicht ertragend, ließ Absalom den Joab zu sich fordern, um eine völlige Aussöhnung zu vermitteln, und da er nicht kam, befahl er dessen Gerstenfeld zu verbrennen. Nun erschien Joab, und vermittelte eine Aussöhnung zwischen David

und Absalom, wahrscheinlich dadurch, daß er dem Könige die Gefahr einer längern Ungnade vorstellte.

In der That hatte Absalom bereits viele Unzufriedene auf seine Seite gebracht, und durch ein zuvorkommendes und leutseliges Benehmen sich beliebt gemacht, und großen Anhang gewonnen. Seine ausnehmende Schönheit trug dazu bei, und bald errichtete er einen kleinen Hofstaat, hielt sich Rosse und Wagen und Vorläufer, und versprach allen Fremden bessere Zeiten und pünktlichere Rechtsübung, wenn es ihm vergönnt sein würde, die Zügel des Staates zu ergreifen. Es gelang ihm, eine Verschwörung anzuzetteln, in welche Achitophel, der vertrauteste Rathgeber Davids, und andere hohe Personen eintraten, Viele aber wider Willen mit verwickelt wurden.[1]) Hebron war der Sammelplatz der Verschwornen. Zum Vorwande, dort ein großes Fest zu halten, nahm Absalom ein in der Abwesenheit gethanes Gelübde, die glückliche Rückkehr in Hebron zu feiern. Der Plan ward glücklich ausgeführt, und Absalom in Hebron zum Könige ausgerufen.

Mit Schrecken empfing der König die Kunde. Er faßte sogleich den Entschluß, Jerusalem zu verlassen, um einem Blutbade zuvorzukommen. Es war dies die größte That, die er je ausgeübt hatte. Zu Fuße verließ er seinen Wohnsitz. Alle seine Getreuen, besonders die heldenmüthigen Gefährten seiner Jugend, rückten aus, und freiwillig machten sie den Verschwornen Raum. David war von mannigfachen Gefühlen beseelt. Es war ihm schrecklich, sich gegen sein Volk zu bewaffnen, seinen Sohn zu bekriegen; er empfand tief den Undank des Wankelmüthigen; er nahm das Unglück mit Ergebenheit als eine Fügung Gottes, und hegte wieder andrerseits das Vertrauen, daß eine edle Milde die Verschwörung eher stürzen würde, als Widerstand. So ergriff er die Flucht bis in die Wüste

1) Wann diese Empörung Statt fand, ist nicht klar. Die Zahl 40 Jahre bezieht sich vielleicht auf Absaloms Alter, dann müßte er aber lange vor Davids Regierungsantritt geboren gewesen sein.

unweit des Jordan. Selbst seine beiden Priester sandte er mit der Bundeslade, die er erst mitnahm, nach Jerusalem zurück, mit dem Auftrage, ihn durch ihre beiden Söhne von dem Fortgange der Verschwörung in Kenntniß zu setzen. Rührend war die Theilnahme des stillern Volkes, dessen Thränen den unglücklichen Vater und König trösteten; so die Treue des Ithai von Gath, eines Fremdlings, den David vergeblich bat, in Jerusalem zu bleiben, oder nach seiner Heimath zu gehen; so die des Hussai, des Freundes Davids, der trauernd auf des Oelbergs Spitze zu David stieß. Doch diesen bewog David umzukehren, und dem Absalom Treue zu heucheln, um des Achitophels Rathschläge zu vernichten. — Etwas weiterhin brachte der erwähnte Ziba ihm Reitesel und Zehrung und Wein. Verwundert fragte der König nach Mephiboscheth. Ziba aber klagte diesen der Schadenfreude und der Absicht, sein Haus wieder zu erheben, an. David glaubte dies, und schenkte dem Heuchler das Eigenthum des Mephiboscheth. Bei Bachurim, einem Städtchen in der Nähe, trat ein Verwandter des Saulschen Hauses, Simei genannt, hervor, warf mit Steinen nach dem Könige und seinen Freunden, stets rufend: »Geh, geh, du Bluthund! du Tyrann! Sauls Blut kommt über dein Haupt!« Schon wollte Abischai dem Lästerer den Kopf abschlagen, als David, seinem Vorsatze treu, ihn zurückhielt: »Was wollt ihr, Söhne Zerujah's! laßt ihn lästern, Gott hat es ihm befohlen! trachtet mir doch der eigene Sohn nach dem Leben, warum sollte es nicht der Benjaminite? Laßt ihn fluchen!« — Unterdeß überließ sich Absalom den abscheulichsten Ausschweifungen in Jerusalem, welches er alsbald besetzte; schändete öffentlich die Kebsweiber seines Vaters, und dachte an die völlige Vernichtung seines Vaters selbst. Achitophel, der für unfehlbar galt, rieth zum augenblicklichen Verfolgen der Flüchtlinge. Hussai aber fand es scheinbar für zweckmäßiger, erst eine große Macht zu sammeln, und dem David alle

Zugänge und Hilfsmittel abzuschneiden, statt seinen Löwenmuth durch einen augenblicklichen Angriff zu beseelen, und alles aufs Spiel zu setzen. Absalom zog dies vor, worüber Achitophel sich erhenkte, und David, heimlich benachrichtigt, gewann Zeit, nach Machanaim zu ziehen, wo ihm Schobi aus Rabah, von Ammon her, Machir (der dem Mephiboseth gepflegt hatte) und Barsilai, ein edler Greis aus Gilead, allen Bedarf an Geräth und Lebensmitteln lieferten. Indeß sah sich Absalom durch die Sicherheit Davids desto eher genöthigt, ins Feld zu ziehen, und David rüstete sich zur Wehr. Absalom rückte in Gilead ein, und sein Feldher Amasa, ein Vetter Joabs, leitete den Krieg. Joab, Abischai und Ithai führten Davids Heer, und spielten bald den Krieg hinüber in den Wald Ephraims. Dort erlitt Absaloms Heer eine gänzliche Niederlage, in den Sümpfen des Waldes kamen noch mehr um, als durchs Schwert. Absalom eilte auf seinem Maulthiere aus dem Getümmel, da gerieth er plötzlich mit dem Kopfe zwischen die Zweige einer starken Eiche, so daß er hangen blieb, während das Maulthier unter ihm wegrannte. Joab erfuhr dies kaum, als er den Boten ausschalt, daß er nicht sogleich den Empörer erstochen hätte. Allein der König hatte ausdrücklich befohlen, des Absalom zu schonen. Dessen ungeachtet eilte Joab hin, stieß dem Absalom drei Lanzen in den Bauch, und überließ es seinen Dienern, ihn vollends zu tödten, in eine Grube zu werfen, und einen großen Steinhaufen über ihm zu errichten. — Das Heer der Empörung ward zersprengt. Joab ließ zum Rückzug blasen. Dem auf der Warte bei Machanaim ängstlich des Ausgangs harrenden Könige ward durch einen Eilboten die Siegesnachricht gebracht. Aber der Tod seines Sohnes trübte seine Freude; weinend zog er sich in sein Gemach zurück, wehklagend um seinen Sohn. Da trat bald auch Joab zu ihm ein, ihn bitter tadelnd, und unter Androhung eines allgemeinen Abfalls, nöthigend, sich dem Volke zu zeigen. Da setzte sich der König im

Thore (wahrscheinlich in der Rathsversammlung) nieder, und ließ Jeden vor. Doch verzieh er dem Joab nie den Tod des Absalom und die Verwegenheit, mit der er ihn zwang, seine väterlichen Gefühle zu verleugnen.

Der Ausgang der Schlacht wandte das Volk wieder dem David zu. Die nördlichern Stämme erklärten sich alsbald für ihn; und durch seine beiden Priester ließ David in Jerusalem mit dem Stamme Juda besonders unterhandeln, und dem Amassa die Anführerstelle des Joab antragen. Dies brachte alsbald Juda auf seine Seite. Man ersuchte ihn durch Abgeordnete, zurückzukehren, und die Vornehmsten des Stammes zogen über Gilgal, um den König am Jordan zu empfangen und nach Jerusalem zu geleiten. Auch Simei fand sich dort ein, nebst 1000 Mann, die er ihm aus Benjamin zuführte, und Ziba mit seinem Hausstande. Am Jordan flehete Simei auf den Knieen um die Gnade des Königs wegen seiner Schmähungen, und ward erhört. Großmüthig gegen seine Feinde, war er noch dankbarer gegen Freunde. Barsilai begleitete ihn bis an den Jordan; der König bat ihn, mit nach Jerusalem zu ziehen, um neben ihm glücklich zu leben; allein der achtzigjährige Greis entschuldigte sich mit Altersschwäche und gab ihm seinen Sohn Kimhan mit. David küßte seinen alten Freund, und nahm Abschied. Sein liebenswürdiges Benehmen erhöhete die Begeisterung des Volks von Juda, das ihn über den Jordan einholte, und durch Gilgal nach Jerusalem begleitete. Die Abgeordneten der übrigen Stämme trafen zu spät ein, und schlossen sich zwar dem Zuge an, geriethen aber bald in Streit mit Juda über die Anmaßung des letztern, den König allein einzuholen. Die Sache ward ernsthaft, und um so mehr, als Juda die Wiederanerkennung des David später als jene erklärt hatte. Da der König sich nicht in den Streit mischte, und ihnen keine Genugthuung schaffte, so entfernten sich die Abgeordneten von zehn Stämmen und schwenkten von neuem die Fahne des Aufruhrs, verleitet durch ei-

nen Benjaminiten, Scheba, Sohn Bichri. Unterdeß zog David unter allgemeinem Jubel in Jerusalem ein. Dort kam ihm Mephiboscheth freudig entgegen. Er hatte in des Königs Abwesenheit förmlich getrauert. David fragte, warum er nicht mit entflohen sei? Er schob die Schuld auf Ziba, der, statt ihm den Esel zur Flucht zu satteln, sich davon gemacht, und ihn noch obenein verleumdet habe. David erwiderte in der Verlegenheit wegen der einmal dem Ziba gemachten Schenkung, und noch zweifelnd, wer die Wahrheit gesagt: »Wozu die vielen Worte? Ich dächte, du theiltest mit Ziba das Feld!« Aber Mephiboseth entriß ihn der Verlegenheit mit der Antwort: »Mag er doch alles behalten, da mein König wieder glücklich zurückgekehrt ist!« — Seinen Kebsweibern versprach David einen lebenslänglichen Unterhalt, jedoch entfernte er sie vom Hofe und von allem Umgange.

Besorgt um den Versuch des Scheba, befahl indeß David dem Amassa, schleunigst Truppen zusammenzuziehen. Da er am dritten Tage noch nicht zurück war, ließ er seinen zweiten Feldherrn und Helden ausziehen. Bei Gibeah traf Joab den Amassa. Scheinbar sein aus der Scheide gefallenes Schwert von der Erde aufhebend, und es noch in der Hand haltend, eilte er auf jenen zu, that als ob er ihn küssen wollte, und indem er sagte: »Geht es dir wohl, Bruder?« stach er ihm sein Schwert in die Seite, daß er sogleich todt niedersank. Alle Anhänger des Amassa gingen jetzt dem Joab nach. Der Empörer hatte sich in Abel, eine Festung, geworfen, und machte Anstalt, sie zu vertheidigen. Schon warf Joab Schanzen auf und schickte sich zum Sturm an, als ein Weib von der Mauer herab ihn anredete, und da sie hörte, daß man nicht die Stadt anfeindete, sondern nur den Verräther haben wollte, wußte sie diesen zu verrathen, und warf bald dessen Kopf über die Mauer.

Dadurch war der Friede wieder hergestellt. Indeß ist es gewiß, daß Juda wegen seiner steigenden Macht stets

mit scheelen Augen angesehen ward, und zu seiner Zeit kam es zu einem völligen Bruche. Es ist ohnehin Grund vorhanden zu glauben, daß die Stämme Juda und Benjamin seit der Regierung Davids zu Hebron ein anerkannt besonderes Reich bildeten, und bereits in den Acten und Schriften der David'schen Regierung stets zwei Reiche Israel und Juda namentlich [1]) geschieden waren, wenn gleich David stets suchte, sie in ganz gleicher Verfassung zu regieren. Eine Sonderung, die sich aus dem Zwiespalte in den ersten sieben Jahren herschreibt.

6.

Salomo wird vom David zum Könige eingesetzt. Davids Tod.

Der König fühlte sich gegen das Ende seines Lebens sehr schwach und entkräftet, und man sah bereits um so eher seinem baldigen Tode entgegen, als selbst eine schöne Jungfrau, die man zu seiner Ermunterung ihm zuführte, seine Sinnenlust nicht zu beleben vermochte. Da erhob sich Adonijah, der damals noch älteste Sohn des David, schon seit längerer Zeit einen Hofstaat führend, und vom Vater sehr geliebt, und traf Anstalten, um sich die Nachfolge gegen den noch sehr jungen Salomo zu sichern. Joab und Ebjathar hielten es mit ihm, und die meisten Söhne des Königs nebst vielen Großen waren damit einverstanden. Eines Tages gab er ein großes Gastmahl, bei welchem alle diese und die Vornehmsten aus Juda zugegen waren, und ihn bereits als König begrüßten. Mit Schrecken hörte davon der Prophet Nathan, so wie jeder treue Anhänger des Königs. Er sandte sogleich die Bath-Seba zum Könige, welcher schon das Bett hütete, um ihm Vorstellungen wegen der Gefahr ihres Sohnes Salomo zu machen. Nathan trat nach ihr beim Könige ein, und berichtete ihm den Vorfall, ihn bittend, über die Nachfolge

---

1) 1. Reg. 1. 35.

sich bestimmt und feierlich auszusprechen. Da schwur der König abermals, dem Salomo, seinem ihr gegebenen Worte gemäß, die Regierung zu sichern. Er befahl dem Zadock und Nathan, sogleich unter dem Geleite des Benajahu den Salomo auf des Königs Maulthier zum Gihon-Wasser durch die Stadt zu führen, ihn vor den Augen des Volkes zu salben, zum Könige auszurufen, und sogleich auf den Thron zu setzen. Dies ward alsbald vollzogen, das Volk jubelte unter dem Getöne lustiger Pfeifen, und alles schrie: Es lebe der König Salomo! Ein Sohn Ebjathars brachte den schmausenden Anhängern Adonijah's die Kunde davon. Bestürzt eilten sie aus einander. Adonijah floh zum Altar, allein Salomo ließ ihn beruhigen.

So regierte nun Salomo noch einige Zeit, jedoch wahrscheinlich nicht sehr lange, vor den Augen seines entkräfteten Vaters. Er war noch sehr jung (wir vermögen aber nicht sein Alter anzugeben), und verdankte seinen Vorzug dem, unter Billigung des Propheten Nathan, vom David der Bath-Seba gegebenen Versprechen.[1]) David übergab ihm ein kräftiges Reich, durch kriegerischen Geist furchtbar seinen Nachbaren, obwohl bereits im Innern Keime der Zerrüttung, wahrscheinlich von dem Mangel an Beschäftigung herrührend, sich zeigten. Die Begeisterung für den heldenmüthigen König konnte die im Kriege herangewachsene Jugend nur beseelen, so lange der Kampf dauerte. Der Friede mußte einem Volke unerträglich werden, das von der Beute der Feinde zu schwelgen gewohnt, zu dem kärglich nährenden Pfluge zurückkehren, und den kostbaren Hofstaat und seine Truppen, wie seine Leviten, von dem Ertrage mühsamer Arbeiten mit ernähren sollte. Dies hatte selbst die alten Gefährten des ermüdeten Helden wankelmüthig gemacht. David selbst kannte die Gefahren, denen seines zarten Sohnes Regierung ausgesetzt sein wür-

1) Von einer so oft nacherzählten Erziehung Salomo's durch Nathan schweigen die Quellen.

würde, zumal derselbe weder kriegerischen Geist besaß, noch denselben hätte beschäftigen können. Er beschloß daher, die Fehler seiner eigenen Milde oder Schwäche, besonders in Betreff der beiden strafbarsten und wohl auch gefährlichsten Männer, Joab und Simei, dadurch zu tilgen, daß er seinem Sohne den Auftrag ertheilte, bei erster neuen Gelegenheit zu Besorgnissen, an ihrem Leben zugleich die ältern Verbrechen zu strafen. Uebrigens aber empfahl er ihm das geschriebene Mosaische Gesetz in seinem ganzen Umfange. Ob dieser Ausdruck dem Geschichtsverfasser, oder den gleichzeitigen Acten angehöre (worüber die Gelehrten nicht einig sind), kann nicht ermittelt werden, so wenig wie die Frage, ob der damalige Umfang des geschriebenen Gesetzes der des jetzt vorhandenen Buches sei, aus den Quellen erledigt werden kann. Gewiß ist, daß David selbst keinen Mosaisch eingerichteten Staat hinterließ. Vielmehr zeigt das ganze Volksleben, wie das Verfahren des Hofes, einen demselben nicht angemessenen Geist. Selbst in den verschiedenen noch erhaltenen Gesängen Davids ist mehr die emporstrebende Kraft, der Volksruhm, und die Liebe zu Gott, dem Volksbeschützer und Siegverleiher, ausgedrückt, als die Erkenntniß der Einheit, die das Wesen unsers Mosaischen Buches ausmacht, und die in dem Munde der spätern Propheten so herrlich gefeiert wird. Von den einzelnen characteristischen Gesetzen des Mosaischen Buches findet sich selbst bei diesen keine weitere Spur, als die Absonderung der Leviten zum Gottesdienste, und sogar zur Handhabung der Rechtspflege, [1]) deren Hemmungen zur Empörung einen Vorwand dargeboten hatten. David hatte sich nach den Umständen, nicht aber nach einer bestimmten Vorschrift gerichtet. Die alte Weise der Rechtspflege im Thore einer jeden Stadt, und der letzten Entscheidung durch den obersten Richter oder König war genügend, so lange die alte Einfalt herrschte, und Rechts-

1) 1. Chr. XXIII. 4. XXVI. 29—31. (Vergl. 2. Chr. XIX. 5—11.) und 2. Sam. XV. 2—6.

streitigkeiten sich stets ähnlich waren. Sobald aber der Staat vielerlei Neuerungen in der Verwaltung bedurfte, verwickelten sich auch immer mehr die Rechtshändel, und da es an einem Landrecht fehlte, so fanden die untergeordneten Gerichtshöfe, die Alten jeder Stadt, die größten Schwierigkeiten, über vorkommende Fälle zu entscheiden. Man sah sich genöthigt, oft an den König, durch dessen Einrichtungen die Klagen veranlaßt waren, zu appelliren, und daher entstanden die verdrießlichsten Verzögerungen, oft wohl auch unbegründete Machtsprüche. Es war natürlich, daß David nach seiner letzten Wiedereinsetzung auf eine bessere Rechtspflege dachte, und daß er die ohne Eigenthum herumwandernden Leviten am meisten dazu geeignet hielt, eine Central-Rechtspflege zu ordnen, und im ganzen Lande nach gleichmäßigen Grundsätzen zu richten. Sich selbst behielt er dennoch die höchste Entscheidung vor. Und diese Einrichtung, bei seinem Hinscheiden noch im Entstehen, empfahl er in einer Versammlung der Großen, die er veranstaltete, um den Regierungsantritt Salomo's feierlich zu begehen, indem er zugleich seinen ausführlichen, vom Salomo ins Werk zu richtenden, Plan des Tempelbaues in Jerusalem allen Anwesenden eröffnete. [1]) In dieser Versammlung ward dem Salomo abermals förmlich gehuldigt, und öffentliche Freudenbezeigungen und Lustbarkeiten beschlossen die Feier.

Bald darauf entschlief David, nach einer vierzigjährigen, mühsamen Regierung. Er hinterließ ein unvertilgbares Andenken der Nachwelt, weniger seiner Großthaten wegen, da sie gegen die anderer Helden gering erscheinen, als durch die Erhebung der Israeliten zu einem selbstständigen Volke, durch Einführung einer Civilisation, da wo sie ganz zu fehlen schien, durch stete Beziehung seiner Handlungen

1) Gramberg über die Chron. hat sehr Unrecht, die Wahrheit der Erzählung 1. Chr. XXVIII. ff. zu leugnen. Die Rede ist nur von einem spätern Bearbeiter. Der Sinn ist völlig geschichtlich. Auf eine schriftliche Urkunde deutet sogar der Fehler XXVIII. 19.

auf ein höchstes, ihn leitendes Urwesen, und durch den schriftlichen Ausdruck starker Empfindungen voll dichterischen Geistes und erhabenen Schwunges. Obwohl wir nur wenige, die seinen Namen an der Spitze tragen, als seine Lieder betrachten dürfen, so athmen doch alle spätern seinen Geist, und verdienen nach ihm genannt zu werden, als dem Vater der gottesdienstlichen Gesänge der Ebräer. — Seine Regierungs- und Lebensgeschichte ward von Zeitgenossen oder spätern Propheten aufgeschrieben, und zwar bei der Lebensbeschreibung Samuels, Nathans und Gads,[1]) deren Geschichte sich ohne Zweifel in den Prophetenschulen erhalten hatte. Von allen diesen Beschreibungen hat die Zeit keine zu uns gelangen lassen, und wir besitzen nur zwei mitunter von einander abweichende, sich jedoch oft ergänzende oder gegenseitig erläuternde Auszüge daraus (Buch Samuel und 1. Chronik Cap. X. bis Ende), die von einander abhängig und zu verschiedenen Zeiten, mehrere hundert Jahre später, gemacht worden sind, nachdem die Quellen selber wohl schon getrübt waren. Man kann sich dies leicht aus der Seltenheit schriftlicher Urkunden erklären, deren Inhalt Mancher vielleicht nur aus mündlicher Ueberlieferung niederschrieb, nachdem die Urkunden selbst in den zerstörenden Kriegen untergegangen waren.

7.

Salomo's Character und Regierung.

Sohn eines thätigen, sich selbst alles verdankenden Königs, der seinem Nachfolger nicht die Mühe des Regierens erschweren, oder den Staat dessen zufälliger Thatkraft überlassen wollte, ward Salomo ohne Zweifel auf Veranlassung seines Vaters schon frühzeitig unterrichtet in allem, was zur damaligen Wissenschaft gehörte, besonders wohl in Schreibekunst und Darstellung kurzer, sinnreicher Gedanken, und in der zeitgemäßen Dichtkunst, die beson-

1) 1. Chr. Ende.

ders in treffenden Vergleichungen bestand. Dies ist das Wesen der dem Salomo nachgerühmten Weisheit. Sie trat hervor in 3000 Gleichnissen oder Sinnsprüchen, davon sich eine kleine Sammlung in dem Volke erhalten hat, und späterhin nebst andern geschätzten Sinnsprüchen verzeichnet wurde, ferner in 1005 Liedern, von denen keines auf die Nachwelt gekommen, wofern nicht einige Psalme und das Lied der Lieder, ein üppiges dramatisches Gedicht, wozu die Pracht des Königs Salomo mit dem der Einfalt einer Hirtendirne im Gegensatze den Stoff liefert, von ihm herrühren, und endlich in allerlei Gleichnissen aus dem Pflanzen- und Thierreiche, die ihm großen Ruf verschafft haben sollen. Man erhob seine Gedanken über die der besten Dichter jener Zeiten,[1]) und seine Weisheit über die der Morgenländer und Aegypter. Die allgemeine Bewunderung belebte seinen Fleiß in diesen Erzeugnissen.

Diese Erscheinung eines neuen, ganz eigenthümlichen Geistes auf dem Throne Israels mußte die Augen vieler, sowohl Unterthanen, als fremder Nationen, auf sich ziehen. Die vielseitigen Huldigungen, die der junge König empfing, wirkten auf die Nation zurück. Sie lernte außer den Waffenthaten noch etwas anderes, geistige Bildung, schätzen. Wenn David sein Volk in den Waffen übte, so beschäftigte Salomo durch sein Beispiel ihre Geisteskraft und den Kunstsinn. Die von seinem Vater gesammelten Schätze, die sich durch Geschenke der unterworfenen Völker noch vermehrten, suchte er anzuwenden, um des Lebens Bequemlichkeit zu erhöhen, die Sinnengenüsse zu befriedigen. Ueberhaupt war die Regierungszeit Davids dem Frühling, die des Salomo dem Sommer zu vergleichen, in welchem die Früchte reifen sollten.

Die Weisheit Salomo's, die er, wie die Geschichtserzähler melden, in einem Traume sich von Gott erbeten und empfangen hatte, glich keineswegs der Lebensklugheit

1) 1. Reg. V. 11.

Davids, sondern nahm bald den Character des müßigen Gedankens an, der sich in unfruchtbaren Betrachtungen gefällt, mehr um dem Geiste eine angenehme Beschäftigung zu gewähren, als um neue Schöpfungen zu erzeugen, und die vorgefundenen Keime des Volksglücks zu entwickeln. Sie wich daher oft der Herrscherlaune, welche mit der weichlichen Lebensweise sich zu verbinden pflegt, und unterlag der Begier, welche aus gewohnter Befriedigung unwiderstehlich durchgreift, und keine Gränzen des Rechts mehr achtet.

Mittelst dieses Widerspruchs, der allmälig sich erst nach Erschlaffung der Jünglingskraft entwickeln konnte, zerstörte Salomo sein eigenes Reich, indem er die vom David eingerichtete Verfassung außer Augen ließ. Anfangs eifrig für alles Neue, Großartige und Ruhmwürdige, fand er zu sehr Gefallen an eitler Lobpreisung, an Fremdartigem, und das Volksthümliche sank zu einer schlaffen Seichtheit herab.

Dies ist sein Character, dem seine Regierungsweise entspricht. Er trat mit Kraft auf, und strafte zuerst die Empörer, welche seiner Regierung Gefahr droheten, mit morgenländischer Strenge. Adonijah, noch nicht ganz seinen Ansprüchen entsagend, verrieth böse Absichten, indem er eine scheinbar unschuldige Gnade, nämlich den Besitz des letzten vom David unberührten Kebsweibes sich durch Fürsprache der Mutter Salomo's, erbat. Den verborgenen Sinn erkennend, befahl Salomo dem Benajahu, ihn umzubringen. Auch Joab floh zum Altar in dem Zelte zu Jerusalem, und verrieth dadurch noch deutlicher die Absicht Adonijah's, dessen Anhänger er war. Er mußte am Altare sterben. Ebjathar jagte er vom Priesteramte, ihm das Leben lassend, weil er dem David lange treu gedient hatte. Dem Simei befahl er, Jerusalem nicht zu verlassen. Da er dies später, um einige entlaufene Sklaven einzuholen, dennoch that, so ward er unter dem Vorwande des Ungehorsams für seine frühern Verbrechen ge-

tödtet. So suchte Salomo sich unabhängig zu machen. Auch band er sich in Rücksicht auf Ehe an kein Gesetz oder Sitte. Eine Amoniterinn ward die Mutter seines ältesten Sohnes Rehabeam; die Tochter des Aegyptischen Königs ward seine vornehmste Gemahlinn, und bald legte er sich einen ganzen Harem an, worin er am Ende 700 vornehme und 300 minder geachtete Frauen gehabt haben soll. In Rücksicht auf den Gottesdienst war es ihm nicht um Einheit zu thun. Er selbst opferte zu Gibeon, wo noch das alte Zelt stand, oder auch auf andern Anhöhen. Priester und Propheten standen bei ihm nicht in sonderlicher Achtung. Er erhob sich als Alleinherrscher über alle. Seine Regierungsgeschichte giebt kein Beispiel, daß er Priester oder Propheten befragt hätte. Die Entlassung Ebjathars war schon ein Eingriff in das priesterliche Erbrecht. In seiner Person vereinigte sich auch der oberste Gerichtshof, wie der Vorfall, welcher ihm so hohe Achtung verschaffte, beweiset. Gleich beim Antritte seiner Regierung nämlich klagte eine feile Dirne ihre Mitbewohnerinn desselben Hauses an, ihr lebendes Kind Nachts von ihrer Seite gestohlen, und dafür ein todtes hingelegt zu haben, (die Absicht dabei war ohne Zweifel Eigennutz,) und habe sie gleich am Morgen erkannt, in ihren Armen liege nicht ihr eigenes, sondern das todte Kind ihrer, mit ihr gleichzeitig entbundenen, Nachbarinn. Die Gegnerinn leugnete. Sie stritten vor dem Könige, bis dieser rief: Gebt ein Schwert her! und beide Kinder zu theilen befahl. Da schrie die Klägerinn vor Entsetzen auf, während die Beklagte es kaltblütig geschehen lassen wollte. Der König erkannte an der Angst die Mutter und gab ihr Kind ihr zurück. In der That war eine solche Berufung auf das Gefühl hier ganz am rechten Orte. Das Verfahren aber beweiset, daß der König keine eigentliche Gerichtshöfe zur Untersuchung, wenigstens keine Räthe beim eigenen Sprucherthеilen zur Seite hatte. — So wie Salomo alles in sich zu vertreten suchte, vereinte er auch das gesammte Volk durch Verthei-

lung des Landes in zwölf neu=benannte oder begränzte Districte, ohne Rücksicht auf Stammvertheilung, obwohl diese anfangs vielleicht zum Grunde lag. Von den Statthaltern dieser zwölf Districte wurden nachmals zwei Schwiegersöhne des Königs. Ueber alle diese ward Asarjah, Sohn Nathans (vielleicht des Propheten), als Oberhaupt angesetzt. Monatlich lieferte ein Statthalter dem Könige alle Staatsbedürfnisse.

Des Königs vornehmste Beamten waren Asarjah, Sohn des Priesters Zadok, (das Amt ist nicht erwähnt), Elichoref und Achijah, Söhne des Sisa,[1]) Schreiber, der schon erwähnte Josaphat, als Erinnerer, Beajahu über das Kriegesheer; Zadok und Ebjathar (letzterer nur noch als Beamter, nicht aber als Gottesdienst verrichtender) Priester; Achisar über den Pallast, Adoniram über den Frohndienst. Sein Hofstaat war überaus groß, wie sich aus dessen täglichem durchschnittlichen Bedarf der in 30 Cor feinen und 60 Cor groben Mehls, zehn gemästeten und zehn geweideten Rindern, 100 Schafen und Ziegen, außer den Rehen, Hirschen und sonstigem Wild und Geflügel bestand, so ihm theils aus seinem Lande, theils von den unterworfenen Nachbaren eingebracht ward. Der Wohlstand hob sich sehr, und erleichterte dem Salomo die Aufhäufung großer Schätze in Jerusalem, und zugleich die Erringung der höchsten Gewalt. Das minderbemittelte Volk verstand er durch Errichtung einer großen Kriegesmacht, einer ungeheuern Reiterei und Wagenzahl, zu beschäftigen. Er hatte 12000 Reitpferde und 4000 Pferdeställe und 1400 Wagen (im ganzen Lande vertheilt), und war genöthigt, an vielen Orten Vorräthe zu halten. Die Nothwendigkeit, hierbei viele Personen zu besolden, mußte einen Andrang von Dienstwilligen hervorbringen, und hob von selbst alle Stammeifersucht auf, wofern wir nicht berechtigt sind, anzunehmen, daß Juda hierbei ein Ueberge=

1) Wahrscheinlich dasselbe, Seja, Serajah, oder wie es sonst richtig zu lesen, der bei David dasselbe Amt bekleidet hatte.

wicht erhielt, wie es sehr wahrscheinlich ist. Auf diese Weise ward er ein weit minder beschränkter Herr, als sein Vater war. Er trat auch mit Nachbarstaaten in Handelsverbindung, was bis dahin in diesem Lande unerhört war. So schloß er mit Hirom, König von Tyrus, einen Tractat, vermöge dessen ihm Phönizien vom Libanon Zedern und anderes Bauholz, kunstmäßig geschnitten, liefern sollte, wofür er Weizen und Oel jährlich zahlte. Zur Herbeischaffung des Holzes von der Seeseite her, waren eine große Menge Arbeiter erforderlich. Salomo sandte 10000 nach dem Libanon, die nach einem Monate von eben so vielen abgelös't wurden, und eben so im dritten Monate, um unter Leitung der Phönizier das Holz zu behauen, und fortzuschaffen. Außerdem eröffnete der König Steinbrüche, wobei eine erstaunliche Anzahl Canaaniter (angeblich 150000) als Arbeiter und Träger beschäftigt wurden. Mittelst dieses Materials ward auf dem Berge Moriah, der erst fest untermauert werden mußte, in Jerusalem ein kostbarer und prachtvoller Tempel Gottes im Geschmacke jener Zeit erbaut; welches sieben Jahre dauerte, und wahrscheinlich gleichzeitig ließ Salomo seinen eigenen Pallast bauen, der erst nach dreizehn Jahren vollendet ward. Außerdem erbat sich Salomo phönizische Künstler zur Anfertigung vieler heiligen und königlichen Geräthschaften aus Metall. Der weiter geführte Bau Jerusalems und verschiedener andern Städte, worunter besonders Tadmor oder Palmyra zu bemerken, auch mehrerer sonstigen Palläste, hielt ihn beständig in der Verbindung mit Tyrus. Anfangs ließ sich Salomo von Tyrus das Gold, dessen er besonders zum Belegen bedurfte,[1]) liefern; nachmals aber vereinigte er sich in einer Unternehmung mit den Phöniziern, und sandte ein Schiff mit deren Flotte durch den Arabischen Meerbusen nach Ophia, (dem westlichen Theile Indiens wahrscheinlich,) und erhielt so das Gold aus er-

---

1) 1. Reg IX. 14. u. 26.

ster Quelle. Durch die hierbei entstandene Berührungen mit Arabien von Salomo's Weisheit in Kunde gesetzt, kam eine neugierige Königinn von Saba nach Jerusalem, um den weisen König auf die Probe zu stellen, ihm Räthsel aufzugeben, und sich von seiner Weisheit zu überzeugen. Sie fand sich völlig befriedigt, und beschenkte ihn mit vielen Kameel=Ladungen von Gewürz, Gold und Edelsteinen. — Eben so vereinigte Salomo seine Schiffe mit Phönizischen zur Reise nach Spanien, welche nach dreijähriger Küstenfahrt Gold und Silber, Elfenbein, Affen und Strauße mitbrachten. — Der Reichthum Jerusalems war ungeheuer groß, und Luxus nahm überhand. — Wegen des Pferdebedarfs kam Salomo in Handelsverbindung mit Aegypten. Mit diesem Lande stand er in freundlicher Beziehung, da er eine Pharaonentochter zur Frau nahm, und dieser einen besondern Pallast auf der höchsten Spitze Zions außerhalb der Davidsstadt erbauete, auch ihrem Gottesdienste ein besonderes Heiligthum errichten ließ, in dem er selbst bisweilen opferte. — In späterer Zeit bezeigte er sich gleich gefällig gegen andere aus den Nachbarländern in seinen Harem gezogene Frauen, deren Zahl zuletzt auf 1000 angegeben wird; und man sah vielerlei Gottesdienst im Lande unter königlichem Schutze. Seine ganze Thätigkeit bezog sich nur auf Verschönerung des Lebensgenusses, durch dessen Ueberhäufung er endlich selbst erschlaffte, und zu Grunde ging. — Von eigentlicher Regierung kann kaum die Rede sein. Er schaffte einen großen Reichthum, erhöhete aber nicht des Volkes Werth, vielmehr mußte alles seinen Plänen dienen, und die Strenge seiner Forderungen erregte die allgemeine Unzufriedenheit. Was hierbei wohl am meisten schadete, war die überaus steigende Größe Jerusalems, das alle Kräfte des Landes einsog, und einen bedeutenden Theil der eigentlichen Landarbeiter ihrer natürlichen Beschäftigung entriß, so daß das ganze Land verarmen mußte, während Jerusalem seinen Bedarf theils erzwang, theils vom Auslande sich verschaffte.

8.

Die Stadt Jerusalem und der Tempel.

Die Aufmerksamkeit ward seit Salomo's Zeit auf Jerusalem aus doppeltem Grunde hingelenkt, erstlich wegen der starken Festung, welche sie zur Schutzmauer des ganzen Gebietes erhob, und zweitens wegen des Tempels. Die Lage der Stadt war überaus günstig für den Wohnsitz des Königs und dann der Gottheit selbst, nach den damaligen Begriffen. Der Berg Zion, der zuerst die Davidstadt trug, war ein ziemlich hoher Hügel, von der Südseite sehr schroff und steil, daher von den Jebusiten für unbezwingbar gehalten und nicht hinlänglich gegen den Sturm Joabs vertheidigt. Der Hügel ziehet sich krumm von Ost nach West und senkt sich mehr gegen Norden, im Innern ein breites Thal umarmend, in welchem von der Ostseite her ein anderer Hügel nach Westen zu sich erhebt, der Moriah, dessen südöstlicher Abhang mit dem des höhern Zion sich ziemlich flach durch ein Thal verbindet. Jenseit des Moriah, im nordwestlichen Winkel, schließt sich ein Hügel (Akra in späterer Zeit genannt) an die Senkung des Zion an, und ein anderer steilerer Hügel ist im Nordosten des Moriah, von diesem durch das tiefe Thal getrennt, und nördlich sich abflachend. Vom Moriah geht es östlich tief hinab, und dann wieder steil hinauf zu dem weit höhern, oben breiten Oelberge. — In der Zeit Davids war nur der Zion wie es scheint angebaut, und beschützte die Ackerbauer im Thale und auf Moriah. David kaufte diesen zum Tempel sehr geeigneten oben ziemlich breiten Berg vom Aravna, der an der westlichen Spitze desselben eine Scheune hatte. Die Hügel zusammen aber, durch welche die Benjaminitische Gränze lief, bildeten eine natürliche Festung, deren viele innern, wohl schon früher (wie an fast allen Bergen jenes Landes) angelegten Höhlungen zu Waffenkammern dienen, und deren Spitzen und Abhänge stets leicht vertheidigt werden konnten. Der Umfang aller war ansehnlich, so daß hier eine bedeutend große Stadt

stehen konnte, die, mit Vorräthen versehen, jedem Feinde lange Trotz zu bieten im Stande war, denn zu ihrer Belagerung waren ein ungeheueres Heer, und viele Vorkehrungen erforderlich, und dennoch gefährliche Ausfälle kaum zu verhindern. Und selbst eine Eroberung dieser Stadt konnte nur stückweise bewerkstelligt werden. David hatte den Stadtbau angefangen, und Salomo setzte ihn fort. Die Burg des erstern stand ohne Zweifel auf der südwestlichen Spitze des Zion, und eben da erbauete Salomo seinen mit Gärten verschönerten Pallast, der eine weite Aussicht darbot. — Keine Festung auf dem Gebirge Ephraim konnte dieser gleich kommen, denn jenes war zu ausgedehnt. Zudem würde man vielleicht einem Könige aus dem Stamme Juda nicht ohne Schwierigkeit gestattet haben, seinen Sitz mitten im Gebiete eines andern Stammes zu nehmen. Noch weniger aber eignete sich irgend ein Ort besser zum Gottesdienste als eben der Moriah, der von allen Seiten herrlich vor dem Andrange der Feinde geschützt war, und seine Lage rechtfertigt die Wahl. — Ohne an einem bedeutenden Strome zu liegen, oder sich zu einem Verkehrplatze von Natur zu eignen, zog Jerusalem durch die Kraft des Heiligthumes, und durch die Neuheit ihrer Pracht, auf einige Zeit einen ungemeinen Zufluß von Reichthum an sich, und erhielt sich in seiner Bedeutung durch eine innere Kraft. Mit deren Erschlaffung aber mußte auch das Ansehen der Stadt und des von ihr beschützten Landes sinken, denn der Volksgeist war damals noch nicht an Jerusalem geknüpft, obwohl er oft genug dahin gelenkt wurde; der erste Glanz war nicht von Dauer. Aber mit desto stärkerm Erfolge ward sie späterhin der Mittelpunkt der Volksthätigkeit. Der Tempel, welchen Salomo auf dem Moriah errichten und im vierten Jahre seiner Regierung, im 480sten seit dem Auszuge des Volkes aus Aegypten, anlegen ließ, war ein sechzig Ellen langes, zwanzig breites und dreißig hohes Gebäude aus Quadersteinen errichtet, von Osten, wo der Eingang war, nach Westen gerichtet. Ein sehr einfacher, übrigens in drei Stockwerke

getheilter Bau. Vor der östlichen Seite stand eine zehn Ellen tiefe und zwanzig Ellen breite Vorhalle. Um die drei Seiten des Tempels liefen an jedem Stockwerke Hallen, deren unterste fünf Ellen, die mittlere, weil die Dicke der Mauer um eine Elle eingezogen war, sechs, und eben so die oberste sieben Ellen breit war, alles bloßes Getäfel, auf Säulen ruhend und mit Geländern versehen. Der Eingang im mittlern Geländer war an der Südseite, und zu demselben und zu dem obersten gelangte man mittelst einer Wendeltreppe. Ein Gewölbe, mit Zedernholz ausgelegt, deckte das Ganze, oben noch mit einer um das ganze Haus laufenden fünf Fuß hohen Gallerie versehen.[1]) Beleuchtet ward das Haus durch Glasscheiben. Die Wände des ganzen Tempelraumes wurden mit Holz bedeckt. Der Boden mit Tannendielen, die Seitenwände mit Zedern in Mosaik-Arbeit, Blüthen und Beeren darstellend, eingelegt. Hinter der Tiefe von zwanzig Fuß ward eine Zedern-Bretterwand errichtet, um die letzten 20 Fuß Tiefe als Allerheiligstes abzusondern. Dies Innere bildete einen Würfel, dessen Seiten mit Goldplatten belegt wurden. Eben so ward ein Altar in diesem Raume gänzlich mit Gold belegt. Goldene Ketten durchzogen oben den innern Raum des Allerheiligsten, so daß die Decke ganz von Gold bedeckt war. Zwei Engelfiguren aus Oelbaumholz, vergoldet, zehn Ellen hoch und mit Flügeln von je fünf Ellen Länge,[2]) standen mit dem Gesicht einwärts im Innern des Raumes so, daß die äußern Flügelspitzen die Wände und die innern einander berührten. In dem heiligen Vorderraume wurden die Figuren im Holze, Engel, Palmen, Blüthen und dergleichen darstellend, sowohl an den Umrissen als in den

---

1) Dies ist die Beschreibung des Tempels genau nach 1. Reg. VI. 1 ff. — Bei den Hallen kann die Zahl 5. 6. 7. auch allenfalls vom Verhältnisse derselben zu einander gelten, wie der Ausdruck v. 6 eigentlich meint, denn die Mauer war wohl nicht um eine ganze Elle eingezogen. 2) Alles nur ungefähr, denn die Körper sind mitgerechnet.

innern Theilen mit Gold belegt, eben so das Getäfel des Bodens.[1]) Von dem Vorderraume führte eine, ein Fünfeck bildende Flügelthür in das Allerheiligste. Sie war aus Oelbaumholz mit ähnlicher vergoldeter Mosaikarbeit, allerlei Figuren darstellend, bedeckt; man belegte die Figuren mit Gold. In das Heilige führte eine Flügelthür, zwischen rechtwinkeligen Pfosten, jeder Flügel bestehend aus zwei über einander zu schlagenden Blättern. Auch an diesen befanden sich geschnitzte Bilder von Engeln, Palmen und Blumen, vergoldet. — Von außen war der Tempel-Vorhof mit einer Mauer aus Quadersteinen an drei Seiten, und mit einem Zederngitter an der Vorderseite, umgeben. — An beiden Seiten des Einganges zur Vorhalle standen zwei mächtige hohle Säulen von gegossenem Kupfer, beinahe vier Ellen dick, und fast achtzehn Ellen hoch, worauf noch fünf Ellen hohe Knäufe mit Aufsätzen in Form von Kronen sich befanden, die sich oben in breiten Lilienblättern nach außen ausbreiteten, und an deren Seiten sich Ketten schlängelten, an deren unterm Rande je zweihundert Granatäpfel saßen.[2]) Die südliche Säule erhielt den Namen Jachin und die nördliche Boas. Dies war das Werk des Künstlers Hiram, eines gebornen Israeliten aus Tyrus, welcher diese und die noch zu nennenden Guß-Arbeiten in der Gegend von Succoth verfertigte. — Derselbe machte auf Befehl des Königs das sogenannte Kupferne Meer; ein Becken, 5 Ellen hoch, 10 Ellen im obern Durchmesser, und über 30 Ellen im Umkreise des lilienartigen Randes, an dessen unterm Umschlage Koloquinten von je ein Zehntel Elle rund herum saßen; ruhend auf

---

1) So verstehe ich die Stelle 1. Reg. VI. 29 und 39. Denn sonst hat sie keinen Sinn. Da alles mosaikmäßig eingelegt war, so würde eine gänzliche Golddecke alle Figuren verdeckt haben; zudem ist ausdrücklich gesagt, daß das Zedernholz sichtbar war. f. V. 18.
2) Man gewinnt diese Ansicht aus 1. Reg. VI. vergl. mit Jerem. LII. et 2. Paral. III. 15. — Manche Einzelheit daran ist dennoch unverständlich.

zwölf Rindern, deren Vordertheile je drei nach einer Weltgegend hervortraten; es war eine Faust dick, und enthielt 2000 Bath Wasser. Dies Meer erhielt seine Stelle neben der Säule Jachin, an der südöstlichen Fronte des Tempels. Gegenüber ward ein zwanzig Fuß breiter und langer, und 10 Fuß hoher kupferner Altar angebracht. So machte derselbe auch 10 Fußgestelle von 4 Ellen im Gevierte und 3 Ellen Höhe, auf je 4 Rädern ruhend, mit Waschbecken, deren jedes $\frac{1}{50}$ des Meeres fassen konnte, alles aus Kupfer, mit aufgelötheten in Blech getriebenen Figuren; fünf derselben standen auf der Nord- und fünf auf der Südseite der östlichen Fronte. Von demselben Künstler wurden auch alle andern kupfernen Geräthe angefertigt. In dem Vorderraum des Tempels ward hierauf der goldene Altar, zehn goldene Tische, zehn goldene Armleuchter, fünf rechts und fünf links, aufgestellt. — Die musikalischen und andern Instrumente waren von Gold. — Nachdem alles fertig war, weihete Salomo den Tempel durch feierliche Einsetzung der Bundeslade, die man unter Musik und Opfern aus der Davidstadt abholte und in das Allerheiligste brachte. Sie ward unter die goldenen Engel so eingeschoben, daß die Flügel derselben die Bundeslade von oben bedeckten, und nur die Spitzen der Stangen an den Seiten der Engel hervortraten, jedoch so, daß selbst durch die offene Thür des Allerheiligsten sie von außerhalb nicht gesehen wurden. Wahrscheinlich stand die nur zwei und eine halbe Elle im Geviert und anderthalb Ellen hohe Bundeslade auf einem Postament, welches wohl eben der Altar im Allerheiligsten war, denn sonst konnten die weit über dem Fußboden stehenden Flügel der Engel sie nicht verdekken. — Uebrigens trat Salomo, nachdem die Lade an ihren Ort gestellt war, heraus, und hielt, vor dem kupfernen Altare knieend, laut ein feierliches, volksthümliches Gebet, durch welches er dies Gebäude zu einem Volksheiligthum weihete. Dann erhob er sich und redete das Volk an, es auf die Gnade Gottes hinweisend und zur Treue

ermahnend. Dies geschah im Herbste, zur Zeit der Ernte- feier, und Salomo ließ zur Tempelweihe zwei Mal sieben Feiertage anberaumen, zu deren Feier sich eine ungeheuere Volksmasse in Jerusalem einfand. Es sollen in dieser Zeit **22000** Rinder und **120000** Schafe geschlachtet worden sein, was bei einem so großen Andrange von Menschen, die alle zur Weihe ihr Opfer bringen mochten, mit dem was Salomo dazu lieferte, nicht undenkbar erscheint. —

Daß alles dies auf das Volk einen überraschenden Eindruck machte, ist leicht zu begreifen. So lange die Eitelkeit in dem Glanze Befriedigung fand, mußte Jerusalem, seines planmäßigen Wachsens wegen, und in Rücksicht auf die Festigkeit, die seine Abgelegenheit begünstigte, noch besonders durch die starken Mauern, die Salomo bauen ließ, erlangte, Aufsehen erregen. Der König verstand es, die Aufmerksamkeit zu fesseln. Während die Priester und Leviten das Heiligthum in seiner Erhabenheit zu erhalten bemüht waren, und ohne Zweifel für den weitern Ausbau der am Abhange des Tempelberges nöthigen Vorhöfe, Säulenhallen, Schatzkammern, Vorrathshäuser, Wohnungen und Ställe, und was sonst erforderlich war, Sorge trugen, bauete Salomo seinen Pallast, und einen andern Sommerpallast, genannt der Libanonwald, ruhend auf vier Reihen Zedernsäulen, die eine Länge von **100**, eine Breite von **50** Ellen einnahmen, und drei Reihen von je **15** Zimmern enthielten, deren Fenster und Thüren, durchweg viereckig, einander gegenüber lagen. Vor diesem Gebäude erhob sich an der schmalen Fronte eine prächtige Vorhalle. In gleicher Weise erbauete er ein Thronzimmer, welches er zur Gerichtshalle bestimmte. Dort stand sein Thron, zu welchem sechs Stufen führten, an deren Seiten Löwen standen, so wie zwei große Löwen ihm zur Lehne an beiden Seiten dienten. Das Ganze war aus Elfenbein. — Man kam mit Neugier hin und kehrte mit Bewunderung heim. Aber bei gehöriger Ruhe fühlte Jeder sein Antheil an den großen Opfern, die das Land zu diesem Glanze bringen mußte.

9.
Allgemeiner Zustand des Reiches am Schlusse dieser Periode. Salomo's Tod.

Die ungeheuren Anstrengungen Salomo's, um den Glanz des Reiches zu erheben, waren nur Mittel, dasselbe recht bald zu zerstören. Das Unglück des Landes hatte keinesweges seinen Grund in den einzelnen Ausschreitungen Salomo's am Ende seiner Regierung, vielmehr in der ganzen Ansicht, mit welcher Salomo den Thron bestiegen hatte, und von welcher aus er seine Werke vollführte. Jene Ausschreitungen, denen unsere Quellen alles Unheil zurechnen, waren nur die nächsten Veranlassungen für die sich wieder erhebenden Propheten, um im Namen Gottes eine neue Regierung zu verkünden. In der That war ein junger König, mehr in Ueppigkeit als in Selbstthätigkeit herangewachsen, gelobt wegen seines Witzes und seiner geistigen Anlagen, eitel auf den Beifall fremder, und von seinem Vater den ältern allgemein beliebtern Brüdern vorgezogen, und so zu sagen aus Gefälligkeit gegen die lasterhafte Mutter, dem Throne zugewiesen, schon von Natur kein Vertreter des alleinherrschenden Gottes in diesem Staate, und folglich nicht ein Beförderer der diesem Volke herkömmlich bestimmten und ihm dadurch zusagenden Regierungsverfassung. Salomo ergriff die Idee der Gottesregierung nur nach ihrer Aeußerlichkeit, und setzte sie vermittelst einer Anstalt ein, behielt sich aber die Despotie vor. Er theilte die Gewalten, ließ dem Gott Israels die äußere Anerkennung, behielt aber für sich den blinden Gehorsam des Volkes. Diese Spaltung muß gleich anfangs eingetreten sein, da Salomo sich eine Pharaonentochter ehelichte, und seinen äußern Hofstaat prunkvoll einrichtete. Er deckte sie aber zu durch eine einnehmende Herablassung und seinen Witz im Gericht, und durch die anhaltende Beschäftigung, die er aussann. Ja, die Gotteserscheinungen, deren er im Traume einige gehabt zu haben sich rühmen durfte, gaben ihm

ihm das Ansehen des Propheten, und entschuldigten vielleicht seine Vernachlässigung eines bis dahin sehr geehrten Standes. Noch mehr beschwichtigte er anfangs den Tadel durch den Tempelbau, durch Bevorzugung der eingebornen Israeliten bei Anstellungen und Herabdrückung aller noch im Lande vorhandenen Canaaniter zu niedrigen Diensten, durch seine glücklichen Schifffahrten nach dem Westen Europa's und nach Indien. Allein eben dieses Uebermaß von Anstrengung des Volkes, und von Luxus in Jerusalem mußte seiner Regierung auch von außen her verderblich werden. Fremde Völker wurden mit Jerusalem bekannt. Unbedeutend bis dahin, und von allen Heerstraßen abgelegen, eignete es sich zum ruhigen Wohnsitz einer Gottesregierung nach der einfachen Idee der Propheten. So wie es aber die Augen aller Nachbaren auf sich zog, bildete Jerusalem nur eine Schatzkammer für unruhige Nachbaren aus Aegypten, Arabien, Syrien, die an der Meeresküste oder am linken Jordangefilde hinziehend, einen Streifzug dahin stets für ersprießlich achteten, theils um zu plündern, theils um die dort regierenden Fürsten zur Theilnahme an dem Kriege zu zwingen, oder wenigstens sich vor einem Ueberfall von Seiten der Israeliten zu schützen. Salomo scheint die Absicht gehabt zu haben, diesem Uebel durch Begünstigung nicht bloß fremder Frauen, sondern selbst der Volksthümlichkeit der nächsten Nachbaren, indem er gottesdienstliche Häuser oder Opferplätze für die Gottheiten Ammons, Moabs, Phöniziens und Aegyptens in seinem Lande errichten ließ, zu steuern. Er hob dadurch die Absonderung der Israeliten auf, und hoffte so ohne Zweifel nicht bloß die seit der Eroberung herrschende Volksabneigung zu versöhnen, sondern die Macht der Nachbaren gänzlich zu brechen, da diese ihre Siege gewöhnlich der Macht der Götter zuzuschreiben pflegen. Er hoffte durch die Pracht seiner gottesdienstlichen Einrichtungen sein Volk dennoch von jedem andern Dienste abzuhalten, und durch seine Gefälligkeit gegen die Götzen der Nachbaren seine Unpartheilichkeit

und Regierungsweisheit zu bethätigen. Allein er sah nicht, daß sein Prachtgottesdienst durch die nothwendige Ernährung des Priesterstandes bald dem Volke drückend werden, und das ohnehin mit schweren Abgaben belastete, oft zum Frohndienste gezwungene Volk seine Pläne für nichts anders ansehen würde, als für Eingebungen der Herrschsucht, so wie seinen Tempel für ein inhaltsloses Gepränge. Das Volk, unter David selbstständig geworden, fühlte seine eigene Auflösung nahe, und es mußte eine allgemeine Unzufriedenheit um sich greifen. Die Propheten, die einzigen Erhalter der Gottesherrschaft, fortgepflanzt ohne Zweifel durch den von Samuel eingeführten Unterrichtsgang, sahen das Volk in ein völlig äußerliches Hinschwinden, und die Regierung dem Spiel der Laune zufälliger Herrscher hingegeben. Sie mußten die Gottesregierung vertreten, während der Priesterstand im Allgemeinen nur dem durch Gebräuche feierlichen Gottesdienste seine Kräfte zu widmen und seine Einkünfte zu danken hatte, und während zwar Zadok und sein Sohn Asarjah Oberhäupter desselben waren, aber nicht über Staatsangelegenheiten befragt wurden. Achiah aus Schiloh, ein Prophet, brach zuerst das Schweigen der Unzufriedenen, indem er einem der Aufseher über den Ausbau Jerusalems, Jerobeam, aus dem Stamme Ephraim, einem kräftigen Jüngling, verkündete, er werde dereinst regieren. Die alte sinnliche Darstellungsweise benutzend hatte Achiah, jenen auf dem Felde treffend, seinen neuen Mantel in zwölf Theile zerrissen, davon dem Jerobeam zehn Theile angeboten und ihm zugerufen: »Nimm dir zehn Stücke, denn dir sollen einst zehn Stämme zufallen, während ein Stamm (aus Juda und Benjamin bestehend) dem Hause Davids verbleiben soll, so daß du und dein Haus herrschend über Israel, jenes Haus aber nur ein beigeordnetes Oberhaupt liefern wird.« [1]) — Dies ward dem Salomo hinterbracht. Er wollte den Gegner

1) Reg. XI. 30 ff. interpolirt.

tödten, aber dieser floh nach Aegypten. Daselbst befand sich außer ihm noch Hadad, ein Nachkomme des letzten, vom Joab überwundenen Edomitischen Königs, der sich dahin geflüchtet hatte, und beim Pharaoh sich einer königlichen Behandlung erfreuete, die Schwester der Königinn zur Frau erhielt, und die Hoffnung nährte, sein Reich wieder zu erlangen. Dieser kehrte auch bei Lebenszeit Salomo's nach seinem Vaterlande zurück, und bereitete sein Volk auf Empörung gegen Israel vor. Auch in Damask erhob sich eine Parthei unter Reson, einem ehemaligen Diener des Hadaresex von Zoba. Dieser hatte ein Streifheer zu seinem Befehle, und bemächtigte sich mittelst desselben dieser schönen Stadt Syriens, wo er wider Salomo's Willen herrschte. — Aus allem diesem ergiebt sich die Gefahr, worin Salomo schwebte. Sie ward wahrscheinlich besonders durch die Feindseligkeit des damals in Aegypten regierenden Königs Sesak, des Beschützers Hadads und Jerobeams, erhöht. Wir wissen den Grund seines Hasses gegen das Davidsche Haus nicht, vermuthen jedoch, daß seine verwandte Königinn von Israel durch die Ausschweifung Salomo's Zurücksetzungen erlitten habe, und die Verbindungen mit Aegypten abgebrochen worden sein mögen. — Wie dem aber sei, Salomo entging der Gefahr durch den Tod, nach einer vierzigjährigen [1]) Regierung, deren Geschichte noch ein später Sammler in einem besondern Buche vor Augen hatte, das aber nicht mehr gefunden worden. Wir haben den Verlust einer solchen Geschichtsquelle ganz besonders zu beklagen. Das Wenige, was wir von seinen Thaten wissen, ist nur, was ein Sammler oder mehrere aus jenem Buche und aus den Lebensbeschreibungen der Propheten, die mit David und Salomo

1) Die Achtzigjährigkeit, beim Josephus, ist das Ergebniß alter Schulfuchserei, die allzuängstlich die Jahresangaben ordnete. Die heil. Schrift weiß nur von 40, wie es auch nur wahrscheinlich ist, denn zu 80 Jahre fehlt der Stoff. Dies zugleich gegen die täuschenden Gründe des Des-Vignoles.

gleichzeitig gelebt haben, und in Berührungen mit der Regierung gekommen waren, geschöpft haben. Indeß gewährt uns dies Ueberbleibsel der Geschichte einigen Einblick in die Thätigkeit des allgemeinen Israelitischen Volksgeistes, und namentlich in Beziehung auf die hervorgegangenen merkwürdigen Folgen. —

Man hat verschiedene Schriften, deren Inhalt theils dichterisch, theils nachdenklich, theils sinnsprüchlich ist, dem Salomo zugeschrieben; sie sind unter dem Namen des Hohen Liedes, des Koheleth, des Buchs der Sprüchwörter oder der Sinnsprüche, der Sammlung alter Hebräischen Schriften einverleibt, die als das herrlichste Denkmal alter Zeiten, auch ohne ihren religiösen Werth, die hohe Achtung verdienen, die ihnen nur leichtsinnige Spötter absprechen können. Allein die genannten Schriften gehören so wenig dem Salomo, wie die meisten herrlichen gottesdienstlichen Lieder, die unter dem Namen Psalmen vorhanden, dem David. Das Lied der Lieder ist ein dramatisches Gedicht, dessen Ziel ist, die Liebe höher als alle irdische Freuden zu stellen. Man kann sich kaum eine üppigere Malerei in so wenigen Zügen denken. Als Stoff bot sich dem Dichter kein treffenderer Gegensatz dar, als Salomo mit seiner Pracht zu einem braunen Landmädchen. Der Stoff gab den nachmaligen Sammlern oder Abschreibern den Anlaß, dies Buch dem Salomo zuzuschreiben, so wie man das Buch der Geschichte Josua's und Samuels mit ihrem Namen belegte, obwohl der Inhalt selbst über ihr Leben hinausgeht. — Das Buch Koheleth ist geradezu nur sinnbildlich dem Salomo angedichtet, und vermied die Mißdeutung durch den Namen selbst, statt Salomo, den Sohn Davids, Koheleth nennend, was vielleicht: die Sammlung, oder die Vollkommenheit als thronend in Israel bezeichnen soll. Der Verfasser läßt die männlich durch Salomo personificirte Vollkommenheit reden, und die Nichtigkeit ihrer Größe, ihrer Freuden, ihrer Thaten und Weisheitslehren darstellen, um zu dem

Schlußsatz zu gelangen, daß Einfalt in Gottesfurcht und stilles rechtschaffenes Leben wahres Glück begründe. — Die Sinnsprüche endlich bestehen aus einer Sammlung nach zufälliger Sinn-Aehnlichkeit geordneter, keineswegs zusammenhangender Aussprüche der Lebensweisheit, deren einzelne vielleicht vom Salomo herrühren, jedoch die meisten zu allgemeinen Inhaltes sind, um gerade den Salomo zum Verfasser haben zu müssen. Die vielfachen Wiederholungen desselben Sinnes mit andern Worten, oder sogar derselben Sätze, beweisen, daß man nur das Gehörte spät gesammelt hat, was zum Theil ausdrücklich gesagt wird, ja ein Theil wird geradezu spätern und andern Verfassern zugeschrieben.

10.
Volksleben der Israeliten.

Hier dürfte der schicklichste Ort sein, einen Blick auf das Volksleben der Israeliten zu werfen, die nur unter diesen zwei Königen ein Ganzes bildeten, und eben jetzt einen hohen Grad von Ausbildung erreicht hatten. Ihr inneres Leben ist theils Ursache, theils Wirkung der bisherigen und jedenfalls der Saatboden für künftige Ereignisse. Selbst die nachmaligen minder auffallenden Veränderungen des Volkslebens bis zur gänzlichen Zersplitterung der Selbstständigkeit desselben, keimten schon jetzt; und alles Nachfolgende ist der Ertrag der Gegenwart. Wie diese sich aus der Vorzeit äußerlich entwickelt hatte, und wie die innere Beschaffenheit des Israelitischen Volkes dazu die Mittel bot, haben wir bisher gezeigt. Der nunmehrige Zustand also ist als Frucht der Vergangenheit zu betrachten. Was davon bereits aus der Geschichte erkannt wird, können wir daher füglich übergehen, als die allgemeine Staatseinrichtung und die Gliederung des Volkes, sofern es den politischen, absichtlichen Einrichtungen angehört, die ohnehin nicht recht Wurzel schlugen. Uns geht das Volk selbst an, wie es lebte, dachte, der Gewohnheit nach handelte, und sich selbst gleich-

sam erzog. Wer sich die Israeliten als aus dem Mosaischen Gesetze entsprungen und gegen ihre Urväter einen vollkommenen Gegensatz bildend vorstellen wollte, würde außerdem sehr irren. Vielmehr haben wir, was darin mit Mosaischen Einrichtungen übereinstimmt, als in diesen volksthümlich gegeben, was dagegen in denselben dem Gebrauche widerspricht, als der Volksbeschaffenheit nicht zusagend anzusehen. Den Stoff aber zur Erkenntniß des Volksthümlichen liefern uns die Sprache, die angezogenen und beschriebenen Denkmäler, die Propheten-Reden, Sprüchworte, die Poesie, und die mit unendlicher Wahrheitsliebe bearbeiteten Geschichtsbücher, deren Urschriften meist verloren gegangen sind, die aber als Auszüge doch noch reichen Inhalt haben. Wir beschränken uns übrigens auf das Wissenswertheste; eine allzugenaue Beschreibung der Einzelnheiten würde die Gränzen unsers Planes überschreiten. Unsre Aufmerksamkeit richten wir zunächst auf die Personen, aus denen das Volk bestand, und die sich an ihre Unterschiede knüpfenden Interessen, dann auf das Leben der Gesammtheit und die Einheitsbande derselben, auf die Sitten und Gewohnheiten des Volkes, sofern sie characteristisch hervortreten, und endlich auf dessen Bildungsstufe, Kenntnisse und Geschäfte.

Persönliche Freiheit jedes Israeliten giebt sich in dem Mosaischen Gesetzentwurfe überall zu erkennen, minder als die Absicht des Gesetzes, denn vielmehr als dessen Grundlage. Sie wird selbst durch die positiven Satzungen nicht sehr beschränkt, denn was als eine Einschränkung erscheint, als Mittel zur Volkseinheit, war entweder bereits vorhanden, oder in der That nicht in Ausübung gekommen. Der Israelit erkannte im Friedenszustande einzeln in seinem Volke keinen Unterschied der Personen, in Rücksicht auf Stamm, oder Stand, oder Würde. Jeder galt nach seinen wirklichen oder vermeinten Leistungen, jeder konnte Prophet und in der Volksmeinung auch jeder Priester sein, ja selbst Frauen konnten ihre eigene Rechtssache führen, öfters

ihre Meinungen in wichtigen Angelegenheiten geltend machen, und wurden als Richterinnen oder Prophetinnen anerkannt, wenn sie ihren Beruf nach dermaliger Ansicht bewährt hatten. Wies sich nachmals diese Bewährung nicht als dauernd aus, so scheuete sich das Volk auch nicht, dergleichen unbefugte Würdeträger abzusetzen, wie dies das Verfahren gegen die Söhne Samuels, obgleich dieser sie zu Richtern angestellt hatte, und obgleich er den höchsten Rang bekleidete, deutlich macht.

Wir finden auch nicht, daß irgend einem Israeliten, selbst in der höchsten Würde, eine Macht über die persönliche Freiheit eines Andern zustand, es sei denn in Fällen eines vermeintlichen oder wirklichen Hochverraths, da es alsdann üblich war, die Person zu verhaften, und ein Gericht entscheiden zu lassen. Indeß konnte ein Verarmter seine Freiheit für Nahrung verkaufen, mit Vorbehalt des Auslösungsrechtes, sofern er nicht vertragsmäßig jeden Anspruch auf Loskaufung aufgab. — An dieser Freiheit nahmen auch uneheliche Kinder und angesiedelte Fremdlinge Theil, und es fällt den Geschichtschreibern, ungeachtet im Mosaischen Gesetz die Unehelichen und Fremden vom Eintritt ins Israeliten-Recht ausgeschlossen werden, gar nicht auf, daß Jephthah, und zur Zeit Davids und Salomo's viele Fremde in hohen Ehren standen. Des Salomo Verfahren, alle Nicht-Israeliten, die in seinem Gebiete wohnten, zu niederm Bau-Dienst zu zwingen, erscheint als eine seiner Härten, und keinesweges volksthümlich. — Etwas abweichend von der allgemeinen Freiheit ist die kastenartige Stellung der Gibeoniten, alter Canaaniter, die sich durch List die Schonung des Josua erschlichen hatten, dafür aber zum niedern Dienste am Heiligthume bestimmt worden waren. Dessenungeachtet schützte sie das Staatsgesetz vor Gewaltthat, und David gab ihnen sogar eine grausame Genugthuung. Verschieden von ihnen, aber auf ähnliche Weise dem Dienste des Heiligthumes bestimmt, scheinen die erst nach Jahrhunderten unter dem Namen der

Nachkommen der Hofdiener Salomo's bekannten Familien stets bei dieser Beschäftigung geblieben zu sein. Beide sind vielleicht unter dem Namen Nethinim (Geschenkte, d. h. außerordentliche dem Tempeldienste beigeordnete Familien) zu verstehen. — Indeß standen alle in gleichbürgerlicher Achtung, wovon nur feile Dirnen und ausländische Sklaven ausgenommen waren, obgleich sie im Recht ebenfalls keine Zurücksetzung erlitten. Und so wie alle Personen im gewöhnlichen Leben gleich unverletzlich waren, eben so verantwortlich erscheinen alle, ohne Ansehen der Person, des Standes oder Amtes, für etwaige Rechtsverletzungen, und König und Priester und Prophet konnten eigentlich wie jeder Gemeine angeklagt und gerichtet werden, mit dem Unterschiede nur, daß der König, durch seine äußere Gewalt geschützt, meist der göttlichen Strafe überwiesen ward, und aus demselben Grunde nur Propheten zu Richtern haben konnte, über welche jeder Tyrann sich leicht erhob, aber dafür den Volksaufständen preisgegeben war. — In den Familien herrschte die alte Sitte, daß der Vater über alle seine Nachkommen, so lange er lebte, ziemlich unbeschränkte Gewalt ausübte, seine Tochter nach Willkühr vergab, zur Ehe der Söhne Genehmigung ertheilte, und alle zum Gehorsame nöthigen konnte. Das schwächere Geschlecht und Unmündige genossen nur des sittlichen Schuzzes; von Vormundschaft und Vertretung ist keine Spur vorhanden. Die sittliche Meinung ist in der That zur Vertheidigung der Schwachen durchgreifender, als alle Anordnungen zu ihren Gunsten, so lange die Völker von der herkömmlichen Meinung geleitet werden.

Die Israeliten bildeten somit ein, durch Herkommen eben so sehr, als durch ein höheres, meist mit demselben übereinstimmendes Gesetz, freies Volk, dem sogar früher eine unmittelbare Theilnahme an der Staats-Verwaltung, jetzt durch das Königsthum nur noch mittelbaren Einfluß durch Emporschwingung geistiger Kräfte, oder durch die das Volk als Ganzes vertretenden Propheten, zustand. Die

Volsversammlungen, früher wie es scheint, nicht geregelt, konnten erst jetzt, da ein gehöriger Ort dazu vorhanden war, da ein Heiligthum in der Mitte der Hauptstadt und nahe dem Glanze des Hofes sie anzog, bedeutungsvoller sein und regelmäßiger Statt finden. Sie hatten aber hier nur das religiöse Moment zum Zweck, vor dem Herrn zu erscheinen, und das Volk als dem hier anzubetenden Gotte unterthan darzustellen. Die Zusammenkünfte machten die drei großen Volksfeste desto feierlicher, sie verbrüderten das Volk unter einander, und erkräftigten dasselbe; sie banden aber zugleich das Volk aller Städte und Dörfer an die Hauptstadt, durch das Band der Religionsbegriffe und der Gewohnheit. Daneben lernte der Fürst auch die Stärke seines Volkes an Männern und Reichthum besser kennen, als aus Staatsverzeichnissen und Musterrollen. Dieser Zweck ward freilich nicht ganz erreicht. Salomo selbst gab das Beispiel zur Lauheit in Betreff der Opfer, und die zunehmende Unzufriedenheit des Volkes mit seiner Regierung ließ gewiß die Theilnahme für den Glanz des Tempels immer abnehmen. Zudem mögen die entferntern Bewohner, besonders der Gränzorte, wohl nicht leicht sich entschlossen haben, allesammt zugleich auf Wochen nach Jerusalem zu wandern. Im Innern hielt sich aber jedenfalls das religiöse Band durch gemeinsame Feier des Sabbathes und der Neumonde, welche als Familienfeste heilig waren.[1]) Wir wissen nicht, ob an diesen Tagen feierliche Versammlungen gehalten wurden, wiewohl dies sehr wahrscheinlich ist. Eine allgemeine Ruhe an diesen Tagen, und ohne Zweifel auch an den schon angezeigten Festtagen, machte den religiösen Betrachtungen Raum, und läßt schließen, daß alsdann die Volksredner ihre Ermahnungspredigten hielten. Ob aber bestimmte Versammlungsplätze angeordnet waren, bleibt in Ermangelung alter Nachrichten dahingestellt. Auch

---

1) Jes. LVIII. 13. vergl. LVI. 2. 6. I. 13. Nehem. X. 32. XIII. Ps. XCII. 1. Jer. XVII. 21 ff. Hos. II. 11. Ez. XLV. 17. XLVI. 3. XX.

über Gebetsformeln verlautet nichts; doch scheinen viele Gesänge in den Psalmen dergleichen, obwohl ohne Beschränkung der Betfreiheit jedes Einzelnen, darzubieten. In der Noth ließ der Unglückliche oft den Propheten, mit der sichern Hoffnung des Erfolges, für sich beten. — Im Uebrigen ließ sich das Volk der Freiheit, wo es jeder Familie beliebte, zu opfern, nicht entwinden. Die Beschränkungen des innern Gottesdienstes, die Gleichheit der Formeln, die Bestimmungen für Gebräuche an jedem Orte, und was zum sogenannten Synagogendienst gehört, ist alles aus viel späterer Zeit. — Wenn aber die Israeliten auch darin dem durch Beschneidung und durch die Einheit des Hauptheiligthumes festgestellten Einheitsbegriff nicht gemäß handelten, daß sie Bilder aufstellten, ihre Gottesverehrung nicht gleichmäßig übten, und sich der Gewohnheit mehr anschmiegten, als dem Staatsgesetze, so gaben sie doch die Vorstellung von ihrem Bunde mit Gott, dem Gotte ihrer Väter, dem einzigen Beschützer des Volkes, nicht auf. Sie unterschieden Form und Inhalt, welchen letztern sie, durch Propheten angeregt, festhielten, während sie jene minder wichtig achteten. Dazu gab es andere herkömmliche Formen, welche sich nicht so leicht zerstören ließen, weil sie tiefer ins Leben eingriffen. Wir meinen die eigentlichen nationellen Gedanken von innerer Reinheit und Sittlichkeit, durch welche die Israeliten alle sie umgebenden Völker zu übertreffen strebten. Sie wurden bethätigt durch eine Art von äußerer Reinheit und Schamhaftigkeit. Erstere bestand in Verwerfung der Speisen, die man für ekelhaft hielt, als gefallenes Vieh, das Fleisch reißender und nicht durch Viehzucht zu pflegender Thiere, auch Amphibien und Würmer, so wie das Fleisch mancher nach damaliger Ansicht ekelhaften oder für ungesund gehaltenen Thiere, als der Schweine und anderer; ferner in Vermeidung jeder Berührung eines Todten, nach welcher ein Bad genommen werden mußte, und ähnlichen Vorsichtsmaaßregeln. Die Schamhaftigkeit verbot, sich den Frauen in der Reinigungszeit zu nähern,

oder nach zufälliger Selbstbefleckung, ehe man sich gereinigt, öffentlich zu erscheinen; in mehrern Verwandtschaftsgraden zu heirathen, und ähnlichen Sitten, die als unterscheidend von Nachbarvölkern ausdrücklich angemerkt sind. Ungeachtet einzelner Abweichungen, hinderten diese Sitten offenbar eine gesetzlose Verschmelzung mit den Nachbaren, da die Hauptmittel dazu, Zusammenspeisen und Verehelichung, dem Herkommen oder dem Landesgesetz entgegen waren. Wir zweifeln nicht, daß auch in den andern Völkern, bei damaligem Abkunftstolz, sich noch andere Hindernisse vorgefunden haben. Zur stärkern Sonderung der Israeliten trugen noch viele andere Umstände bei, die sich in einem immer mehr geregelten, und dem äußern Einflusse entzogenen Volke, bilden müssen. Zunächst die Einheit der Mundart, welche durch die Feststellung der gottesdienstlichen Einrichtungen und Anordnung der dazu nöthigen Gesänge noch stättiger werden mußte, während die Propheten durch ihre Reden die Ausdrucksweise des Hofes, der gebildetern Priester und der richterlichen Aussprüche, die gewiß im Allgemeinen übereinstimmte, zum Eigenthum des Volkes machten, oder jedenfalls zur gebildetern Sprache erhoben, die alsdann allen Verfassern von Gedichten, Gesängen, Betrachtungen und Ermahnungen zum Muster diente. Die Sprache der Ebräer, oder besser der Semiten, erhielt also eine nähere Bestimmung für die Israeliten. Dieselbe Stammsylbe mußte, in ihren Ableitungen wenigstens, bei ihnen allmählig andere Begriffe enthalten, als bei den Nachbaren, so daß zuletzt die sogenannte Ebräische oder besser: Israelitische Büchersprache, zwar in den Stammsylben noch die Urbegriffe der Semitischen darstellt, aber in den entwickeltern Formen von ihr sich scheidet, und als eine besondere gestaltet. — Ob die Israeliten auch durch Münzen-, Gewicht-, Maß- und Zeit-Eintheilung sich aussonderten, läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Doch scheint manches eigenthümlich. Die einzige Haupt-Münze heißt: Schekel, das ist: Gewicht, welche näher bestimmt wird

durch den Zusatz: heiliges Gewicht. Hieraus läßt sich entnehmen, daß die Größe dieser, wahrscheinlich nicht geprägten Münze, aus Silber nach dem Gewichte, doch wohl in gleichmäßiger Gestalt, angefertigt ward. Beka (Gespaltenes) ist ein halber Schekel; man hatte auch Viertel. Ein Zwanzigstel derselben bildet das Gerah, (vom Urbegriffe: zermalmen oder zerreiben), wahrscheinlich aus Kupfer und etwas Silber gemischt. Außerdem findet sich als Gold- und Silbergewicht, Kikar, dessen Quantität sich eben so wenig ermitteln läßt, obwohl der Schekel ein sehr kleines Untergewicht desselben ausmachte, das man auf ein Dreitausendtheil anzunehmen berechtigt ist. Ob das einige Mal erwähnte Keßitah eine Münze sein soll, weiß man nicht. Andere in der heiligen Schrift vorkommende Münznamen sind gewiß fremde, aus sehr später Zeit. Von Präge ist nirgend die Rede. — Die Gewichte sind eben jene und bestanden aus Stein, vielleicht späterhin aus Metall, mit Beibehaltung des Namens: Stein. Die Richtigkeit derselben ward der Moralität überlassen, denn es wird oft Sorgfalt darin anempfohlen, ohne daß einer Aichung dabei gedacht wird. Man bediente sich der Wage mit zwei Schalen. — Die Längenmaße sind in rein ebräischem Ausdruck: Fingerbreite, Handbreite, Spanne, (von Fuß ist keine sichere Spur), Armlänge (vom Ellenbogen an). Zu Fernmessungen hatte man eine Meßruthe oder einen Strick; beim Bau einen Maßstab. Die Maße kennt man nur in ihren Verhältnissen; ihre Größenbestimmungen sind aus Muthmaßungen späterer Zeit gebildet. Trockene Maße sind Cor, das größte, Lethech, dessen Hälfte, Epha, dessen Zehntel, wovon Seah ein Drittel, Omer ein Dreißigstel; außerdem Kab (angeblich ein Sechstel Epha), und Roba dessen Viertel. Flüssige sind: Bath (dem Epha gleich), Hin, dessen Sechstel, und Lug, ein Zwölftel von diesem. Alle scheinen den Israeliten eigenthümlich, da sie sonst nicht vorkommen. — Die Zeit-Eintheilung ist noch sehr einfach. Das Jahr bestand aus zwölf Monden. Von

einer Ausgleichung desselben mit dem Sonnenjahre findet sich nichts; doch scheint es, als ob die eingesetzten Feiertage, die sich auf die Ernte bezogen, eine öftere, vielleicht endlich geregelte Einschiebung eines Monats nothwendig gemacht habe, so daß der erste Monat stets im Allgemeinen in die Zeit fiel, da das Korn zu reifen begann. Die Unbestimmtheit des ersten Monats läßt sich daraus entnehmen, daß das Wochenfest keinen sichern Monatstag erhielt, sondern gesetzlich stets auf den 50sten Tag nach dem Sabbath des ersten Kornopfers eintreten sollte. Wann ein Neujahr gefeiert worden, wird nirgend gesagt; auch Monatsnamen finden sich nur wenige, es fragt sich, ob einheimische. Man zählte die Monate nur nach Ordnungszahlen. Uebrigens zählte man Wochen, nach dem Sabbathe, die Tage hatten aber keine besondere Namen. Den Tag theilte man in Morgen, Mittag, Abend. Die Höhe der Sonne am Sonnenzeiger, dessen man sich wohl schon zur Zeit Salomo's bediente, mochte weitere Eintheilungen zulassen, aber von Stunden wird, ungeachtet vieler Gelegenheiten dazu, doch nichts gemeldet. Auch die Nacht ward in drei Wachen eingetheilt (wahrscheinlich von der Ablösung der Wachen beim Heiligthume, deren jede etwa vier Stunden dauerte, entlehnt). Eine gehörige, nach der Sternkunde sorgfältiger berechnete, Einrichtung der Zeittheile erlangten die Israeliten erst viel später durch Umgang mit andern Völkern. Allgemeinere unentbehrliche Zeitbestimmungen für geschichtliche Gegenstände finden sich nur in Alters- und Regierungsjahren einzelner Personen, selten in Andeutung geschichtlicher Epochen, z. B. vom Auszuge aus Aegypten, von der Besitznahme eines Landes, von dem Aufbau einer bekannten Stadt. — Alles dies deutet auf strenge Abgeschiedenheit und Vermeidung alles Fremdartigen, da Aegypten und Phönizien ohne Zweifel hierin schon bestimmtere Einrichtungen besaßen. — Das Geschäftsleben der Israeliten, so weit es nicht von bestimmten Gesetzen geregelt ist, läßt nicht ganz durchschauen, wie-

viel davon allgemein, wieviel dagegen volksthümlich war. Bündnisse wurden geschlossen, bei den Nomaden mittelst Zerschneidung einiger Opferthiere, durch deren in zwei Reihen gelegte Stücke die beiden neuen Freunde durchgingen, (wovon der Ausdruck: einen Bund zerschneiden, herrühren soll), oder durch Errichtung eines steinernen Denkmals und Zusammenspeisen, und überhaupt zuletzt wohl mehr durch das gegebene Wort und einen beigefügten Eid, im Namen der von jedem Theile verehrten Gottheit. Zum Erwerb von Grundstücken gehörte nichts weiter, als Zahlung des Preises vor den Orts-Aeltesten und Zeugen, dabei pflegte der eine Theil seinen Schuh abzuziehen und dem Gegner zu überreichen; schriftliche Verhandlungen darüber gab es nicht.[1]) Ohne Zweifel galt alsdann ein Ersitzungsrecht. Uebrigens war zur Bürgschaft und zu jedem sonstigen Geschäft das gegebene Wort, begleitet von einem Handschlag, unverletzlich. Der Eid bestand in der Formel: Beim Leben Gottes! — Als ein bürgerliches Geschäft ward auch die Ehe betrachtet, welche die Väter für ihre Kinder, oder die beiden Partheien mittelst gegenseitiger Einwilligung, wahrscheinlich auch vor Zeugen abschlossen. Eine Trennung mittelst Scheidebriefes[2]) war vermuthlich eine zur Zeit der Blüthe des Staates üblich gewordene Einrichtung, als man immer mehr bürgerliche Geschäfte schriftlich abzuschließen sich gewöhnte. Die Hochzeit ward durch Gastmähler, die sieben Tage dauerten, gefeiert, wie dies die verbreitete Landessitte mit sich brachte. — Ob die Israeliten sich vorschriftsmäßig auch durch Kleidung von den andern Völkern ausgezeichnet haben mögen, lassen wir dahin gestellt sein. Das Gesetz will nur einen blauen oder Purpurstreif am Obertuche als eigenthümlich einführen, woraus zu schließen, daß im Uebrigen kein Unterschied der Kleidung Statt fand.

Was nun die Bildung, Kenntnisse, Fertigkeiten und Beschäftigungen betrifft, so verweisen wir in Betreff der

---

1) Gen. XXIII. Ruth IV. 2) Deut. XXIV. 1. 3.

herrschenden Religionsmeinung auf die bisherige Geschichte. Gott, den einzigen Weltschöpfer und Erhalter, den Unsichtbaren, Allgegenwärtigen und Allmächtigen, denken sich die Israeliten als ihnen deshalb näher, weil sie sich ihm anschließen. Ungeachtet der Bildlosigkeit desselben, lieben sie aber doch eine bildliche Darstellung desselben an dem Orte ihres häuslichen und Familien-Gottesdienstes, und sind der Abstraction der Einheit und deren Concretion in Jerusalem nicht sehr zugethan. Sie wollen ihn näher zu sich hinziehen, und halten sich daher gern Familien-Heiligthümer in Wäldern und auf Anhöhen. Neben Gottes Willen sehen sie eine Art von Fatum walten, das als Urbestimmung des Weltlaufs seinen Gang unversöhnlich fortgeht, so daß Gott einerseits sich den Wünschen und Gebeten der Frommen willfährig zeigt, dennoch aber das Große in der Weltordnung unwandelbar bestehen läßt. Diese Begriffe entwickelte man sich nicht genau, sie blieben stets dunkel, und man spricht bald von einer Aenderung des göttlichen Rathschlusses zu Gunsten oder zum Nachtheil der Menschen, bald wieder von einer Unmöglichkeit der Sinnesänderung bei Gott, ohne daß dies auffällt. —

Von der Erziehung der Jugend wissen wir nicht viel. Doch giebt es Worte für Anleitung, Belehrung, Gewöhnung und Züchtigung, und schon daraus sieht man, daß die Hausväter einige Sorge darauf verwendeten. Gesetzlich war Jedem vorgeschrieben, den Kindern die Bedeutung der Gebräuche und der Volksdenkmäler zu eröffnen, das heißt, sie volksthümlich zu erziehen. Da aber für Jugendlehrer kein Ausdruck sich findet, auch von keiner Schule die Rede ist, so möchte auch das Dasein einer Lehranstalt, außer denen der Propheten, dem Zweifel unterliegen, obwohl, besonders aus der Erwähnung eigener Namensunterschrift,[1]) erwiesen werden dürfte, daß man zur Zeit der Blüthe Lesen und Schreiben ziemlich allgemein erlernte, was schon seit

1) Jes. XLIV. 5.

undenklicher Zeit Kunst der Beamten sein mußte. Als Erziehungsmittel finden wir die Ermahnung, den Verweis, die Abwehr und die Zuchtruthe im Gebrauch; einfache und natürliche Mittel. Auf Ergründung bestimmter Wissenschaften legten die Israeliten keinen Werth. Man gab der Jugend, wie es scheint, Sittensprüche geschrieben in die Hand. [1]) Von der Naturkunde erlangten sie nur die nothdürftigste Erfahrung zur Einrichtung des Jahres und vielleicht der Tagesuhr nach der Sonne. Wenige Gestirnnamen finden sich, als Bilder gedacht, aber nicht eine Spur von Unterscheidung der Planeten und Fixsterne, oder sonstigen Berechnungen. Nur die verschiedene Stellung ist wahrgenommen, und daher von Sternbahnen die Rede. Einige Benennungen der Fixsterne, als Chimah (die Plejaden), Asch (Bahre, d. i. der Bär), Chesil (Thor, gemeinhin für Orion gehalten) geben keine sichere Aufklärung über den Umfang der damaligen Sternkunde. Die Erde theilten sie in Land und Wasser, und die auf und in derselben befindlichen Gegenstände in Lebendes und Lebloses; jenes wird ohne Merkmal, bloß nach der oberflächlichen Anschauung, eingetheilt in Mensch, Vieh, Landthier, Wasserthier, wozu das Kriechende und Schleichende gehört, in Fische und Geflügel. Wenige derselben werden in Rücksicht des Geschlechts gesondert, und sonst findet sich nur noch eine äußerliche Eintheilung in Reines und Unreines, nach deren Zulässigkeit zu Opfern und Speisen. Das Leblose zerfällt in Baum, Kraut, Stein, Metall und Edelstein; und die Bäume sind in Fruchtbäume und Waldbäume geschieden. Wer die Naturthätigkeiten so weit beobachtet hatte, um sie zu Fabeln und Moralsprüchen zu benutzen, war ein Weiser. — Man wendete aber die Kenntniß der Natur auf Arzenei an, und es gab bereits Aerzte und Wundärzte, so wie Hebammen, wahrscheinlich durch Erfahrung und Uebung. Verbreiteter war die Kenntniß der Geschichte und

1) Prov. XXII. 20.

und Erdkunde, innerhalb des Kreises der Nation und seiner nächsten Umgebung, sowohl durch Familien-Erzählung, als durch Deutung der Namen und Denkmäler und durch Nationalgesänge. Daher in den Reden der Propheten öftere Anspielung auf frühere Begebenheiten, deren Verständniß vorausgesetzt wird. — Die Schreibekunst nahm zu mit der Bildung; man grub mit einem Griffel in Tafeln, wahrscheinlich von Erz, oder schrieb auf abgeschabte Haut, vielleicht auch schon früh auf Papyrusrollen mit einem Rohr. Die ersten Bücher waren, wie der Name (Sepher) Buch im Ebräischen vermuthen läßt, Namen-Register, zur Zählung angefertigt, daher auch Zähler und Schreiber mit einem Wort ausgedrückt werden. Nachmals hieß jede Schrift daher gleichsam eine Aufzählungsrolle. Auch von Zeichnenkunst, die man ohnehin als Ursprung der Schreibekunst zu betrachten hat, finden sich Spuren, und die Bildhauerkunst ward durch das Gesetz gegen Anfertigung der Götzenbilder nicht verdrängt, denn auch diese wurden fortwährend gemacht, theils aus Holz, theils aus Metall. Auch stach man Schrift und Bilder in Metallplatten. Malerei scheint den Israeliten völlig fremd geblieben zu sein; kaum dürfte ein Name für diese Art der Darstellung sich finden. — In der Ton- und Dichtkunst waren die Israeliten weit vorgerückt. Von den Werkzeugen der Musik, deren sie sich bedienten, wissen wir zwar nichts Genaues; doch ist es klar, daß man zu einer Art Harfe sang, daß außerdem noch andere Saiten- und Blase-Instrumente im Gebrauche waren, um einen ganzen Chor zu unterstützen, so wie dem Tanze zur Begleitung zu dienen. Trompeten, Posaunen, Handtrommeln und Pfeifen waren bei lustigen sowohl, als traurigen Gelegenheiten gebräuchlich. Wie sehr die Musik bereits zur Ergreifung des Gemüthes ausgebildet gewesen sein müsse, begreift man leicht aus dem Amte Davids bei Saul. Am meisten kam die Tonkunst in Anwendung beim Gottesdienste; daher nahm auch die Dichtkunst diesen Character an, und bewegt sich in allen uns

noch verbliebenen Ueberresten im Gebiete des heiligen Ernstes, mit einziger Ausnahme des Hohenliedes, welches mehr den Menschen in einer ganz andern Natur schildert, und beweis't, daß die Israeliten auch die Liebe von einer erhabenen Seite aufzufassen und üppig darzustellen verstanden. In den Gedichten selbst herrschte ohne Zweifel eine Art von Tact, der aber nicht mehr erkennbar ist, und wahrscheinlich sich nach dem untergelegten Tone richten mußte. Die Darstellung des Tones durch Tonzeichen ist erst das Werk viel späterer Schulen. Unsre Versuche, ihn wieder zu finden, müssen daher vergeblich sein. — Mathematische Kenntnisse finden sich bei den Israeliten nicht sehr ausgebildet. Die gewöhnlichen Rechnungsarten beim Handel waren schon üblich. Sie haben auch die Namen der drei Dimensionen der Körper, und kennen in der Fläche den Kreis und das Viereck, bei jenem den Umkreis nur als Dreifaches seines Durchmessers. Dies genügte zur Anfertigung der meisten nothwendigen Gebäude, Werkzeuge und sonstigen meßbaren Gegenstände, mit Hülfe der Zahlen, die schon im Dezimalsystem erscheinen. Daß die mathematischen Begriffe bereits im Kriege angewendet wurden, ist nicht wahrscheinlich. Die Stellung der Schlachten richtete sich lediglich nach zufälliger Einsicht des Anführers, nach Orts- und andern Verhältnissen, mehr um den Feind leicht zu überfallen und zu zerstreuen, als um durch genaue Berechnung ihm die zu erringenden Vortheile abzugewinnen. — Auf Baukunst im edlern Sinne und andere Kunstwerke verstanden die Israeliten noch zur Zeit nicht, die Kunde der Verhältnisse in Anwendung zu bringen. — Der vorzüglichste Gewerbszweig des Volkes war Acker- und Weinbau und Viehzucht. Aus den Darstellungen der Geschichte sowohl, als den Reden der Propheten, ergiebt sich eine genaue Bekanntschaft mit der damaligen Landwirthschaft und der Kunst, aus den Früchten des Bodens, verschiedenen Getreide und Gemüsearten, Baumfrüchten und sonstigen Erzeugnissen der Gärten, Brote, Kuchen, Speisen, Wein, Fruchtsaft, Oel und al-

lerlei Bedarf zu bereiten. Wein und Oliven fanden sich viel auf den südlichen Bergen, Landbau mehr im Norden, Viehzucht überall, jedoch vorzüglich im Osten des Jordan. Die Ernte, die Weinlese und die Schafschuren waren Volks- und Familienfeste, die mit Gesang und heiterer Lust gefeiert wurden. Die Milch der Heerden und der Dattelhonig machten für das Volk die Vorzüge dieses Landes aus; aber der Balsam um Jericho ward versendet, und brachte Gold ein. Wahrscheinlich führte man auch Baumfrüchte, deren die wild wachsenden und die gepflegten Oliven-, Feigen-, Apfel-, Granat-, Mandel-Bäume und andere reichlich lieferten, den Nachbaren zu, besonders als der Luxus zu steigen begann, und ein Geldüberschuß der Ausfuhr gegen die Einfuhr wohl erforderlich war, um Gegenstände des Luxus zu gewinnen, die im Lande nicht verarbeitet wurden. Eine Ausfuhr der edlern Früchte war um so leichter, als die niedere Klasse der Arbeiter von den einfachsten Nahrungsmitteln lebte, dazu die vielen Gurken- und Kürbißfelder, die Hülsenfrüchte, Kohl, Lauch und andere Kräuter dienten, welche in Ueberfluß vorhanden waren. — Ob man schon Färbeholz und Färbepflanzen in der Zeit, von der wir reden, in Anwendung brachte, fragt sich. In späterer Zeit bauete man deren sicherlich an zum Nutzen der Färbereien. — Die Viehzucht verband sich theils mit dem Ackerbau, theils blieb sie, und zwar für kleineres Vieh in Juda und Gilead, Rindvieh mehr in Basan, ein besonderer Zweig. Die Weiße der Wolle wird zum Bilde der Dichter, um herrlichen Glanz zu bezeichnen. Außer dem überall nöthigen Rindvieh und den Schafen und Ziegen hatte man von jeher in diesem Lande Esel und Maulthiere für das Tragen, und von außerhalb kamen auch Kameele und Pferde, letztere am Ende in großer Zahl. — Tauben wurden besonders viel gezogen, von anderm Haus-Geflügel geschieht keine Meldung. — Fischerei ward in der Nähe des Meeres im Norden, um mehr noch am See Chimereth (Genesareth) geübt. —

Die Benutzung der Naturgegenstände zur Anfertigung von Werkzeugen und Geräthschaften erforderte Geschicklichkeit in der Behandlung und schaffte dem Lande eine Anzahl von Handwerkern und niedern Künstlern. Will man auch die beschriebenen Arbeiten zur Errichtung des Stiftszeltes in der Wüste dem Mosaischen Zeitalter absprechen, so dient doch deren Beschreibung zur Nachweisung der Arbeiten, die den Israeliten nicht mehr fremd waren. Wir finden aber außerdem Belege zu Folgendem. Die Gespinnste, Gewebe, Geflechte aus Wolle, Flachs, Hanf, Baumwolle, Gold- und Silberfaden wurden von den Hausfrauen und deren Jungfern verfertigt, und das nicht bloß zum häuslichen Bedarf, sondern auch zum Verkauf.[1]) Auch Männer beschäftigten sich fabrikmäßig mit Anfertigung des Byssus, mit Wollweben, Walken, Färben, Wirken, Lederbereiten. Es gab Arbeiter in Holz (Zimmerleute), Metallgießer, Schmiede, Töpfer, Maurer und gewiß noch viele andere Arbeiter für bestimmte Fächer, die zufällig nicht erwähnt werden. Ob die Anfertigung von Luxusartikeln, wozu wir feine Schleier, Turbane, allerlei feine Zeuge, Schärpen, Knieebänder, Ringe, Ohrgehänge, Nasenschmuck, Stirnbleche, goldene Kettchen, Metallspiegelchen, Riechbüchschen, Petschafte, Amulete und andere Kunstarbeiten rechnen müssen, die wir alle zum Schmucke, theils der Männer, theils der Frauen aufgezählt finden, auch zum Theil einheimisch geworden sei, vermögen wir nicht zu bestimmen. Es scheint indeß, als ob diese Dinge aus Phönizien, aus Babylonien und aus Aegypten allmählig eingeführt wurden, und eben deshalb als Wirkung der Ausartung von den Propheten öfters getadelt werden. Dessenungeachtet muß der steigende Luxus in Prachtbauten, in denen schönes Getäfel, Marmorfußboden, viel Elfenbein und Gold angebracht ward, auch den Israeliten theils Geschmack, theils Lust zum Nachahmen eingeflößt haben. — Wir haben demnach aus allem

1) Prov. XXXI.

Gegebenen auf einen in damaliger Zeit sehr hohen Bildungszustand der Israeliten zu schließen, der sich übrigens in ihrem Dichterschwunge, und in den offenbar zur Volkspoesie gehörigen Gesängen bereits kund giebt. — Wir fügen hinzu, daß auch ein gewisser Anstand nicht vermißt wird. Der obscöne Ausdruck für unangenehme Begriffe wird stets umschreibend gemildert. [1]) In Anreden findet sich bereits ein Unterschied. Der Angeredete wird, wenn man ihm Ehrfurcht erzeigen will, öfters mit der dritten Person, unter Beifügung des Wortes: mein Herr oder mein Vater, bezeichnet. Auch umschreibender Bitt-Ausdrücke, als: »Wenn es Dir gefällt«; oder: »Erzeige mir die Güte und Treue«, und ähnlicher bediente man sich im gewöhnlichen Leben. Eine Verneigung des Hauptes und Niederwerfung des ganzen Körpers zur Erde war das Zeichen der größten Ehrfurcht, vor Königen, hohen Personen oder sehr berühmten Propheten. Frauen aber scheinen dieser Sitte enthoben gewesen zu sein. Im Vortrage nannte man sich selbst Knecht und Magd des höhern Angeredeten.

Die Belege zu allem diesen findet Jeder leicht auf jeder Seite der heiligen Schrift. Wir haben nur diese Skizze für nöthig erachtet, um den Blick unsrer Leser auch auf den dermaligen Zustand des Volkes zu wenden, den wir späterhin unter andern Verhältnissen bedeutend verändert wahrnehmen werden.

---

1) Jeder Kenner wird sich nicht von den Uebersetzungen täuschen lassen. Denn wir rühmen uns einer größern Feinheit und halten den biblischen Schleier nicht für dicht genug. Was uns daher im Ausdruck der Uebersetzungen noch den Anstand zu verletzen scheint, ist im Urtexte bereits eine feinere Umschreibung eines andern, des Anstandes wegen gemiedenen, Ausdrucks.

Fünftes Buch.

Geschichte der Reiche Israel und Juda bis zu ihrem Untergange.

(975—598.)

1.

Theilung des Reiches.

Rehabeam, der Sohn Salomo's, war dessen natürlicher Nachfolger. Die Abgeordneten Israels verabredeten, eine Versammlung in Sichem zu halten, um dem neuen Könige Bedingungen vorzulegen und seine Macht zu beschränken. An der Spitze der Gegenparthei stand der erwähnte Jerobeam. Der König begab sich dahin. Man stellte ihm vor, daß eine Erleichterung der bis zur Unerträglichkeit vermehrten Lasten die erste Bedingung sei, um ihn anzuerkennen. Der neue König berieth sich hierüber mit den Rathgebern seines Vaters, und ward für Nachgiebigkeit gestimmt; allein seine heftigern Jugendfreunde änderten seinen Entschluß. Nach dreitägiger Bedenkzeit erwiderte er als Despot: »Mein kleiner Finger ist dicker als die Lende meines Vaters; hat er euch ein Joch aufgelegt, so werde ich's nur verstärken; und züchtigte er euch mit Ruthen, so züchtige ich euch mit Dorngesträuch.« Diesen Trotz hatte Jerobeam erwartet. Er bewirkte eine allgemeine Empörung der zehn Stämme, außer Juda und Benjamin, und ward von ihnen zum Könige ausgerufen. Rehabeam eilte unterdeß nach Jerusalem zurück, um schnelle Vorkehrungen zu treffen. Allein sein Abgeordneter, Adoram, der Aufseher über den Frohndienst, welchen er zur Beschwichtigung der Gemüther hinsandte, ward zu Tode gesteinigt; und das Heer, welches er eiligst zusammenbrachte, um mit gewaffneter Hand die Herrschaft wieder zu gewinnen, ging auf den Rath Semajah's, eines Propheten, welcher dem Volke vorstellte, es sei diese Spaltung von

Gott beschlossen, wieder aus einander. Es war auf diese Weise die längst keimende Nationaltrennung verwirklicht. Denn das, was jetzt geschah, war nicht das Werk eines Augenblicks, es lag im Innern des Volkes. Die Eifersucht zwischen dem Hause Joseph und Juda war alt; sie wird von den Geschichtschreibern durch eingestreuete Verse aus der Sagenzeit hergeleitet. Sie war schon in Davids Zeit so weit gediehen, um einen Bruch zu veranlassen, den nur Joabs Eile und Thätigkeit zu heilen vermochte. Salomo hatte durch Vermischung der Stämme und durch den Glanz seiner Regierung den Abfall verhindert, aber unter einem schwächern Nachfolger war er unvermeidlich. —

Israel bestand nunmehr aus zwei Reichen, die sich einander, weil die Propheten es billigten, nothgedrungen anerkannten. Die Gränzen derselben wurden entweder nie genau bestimmt, oder ergaben sich von selbst durch die Wohnplätze der Stämme. Was aber diese betrifft, so fragt es sich, wie der im Bezirke Juda's liegende Stamm Simon sich habe dem Reiche Israel oder Ephraim anschließen können? Wir glauben, dadurch, daß er die alten Wohnsitze, die ihm das Loos zugewiesen hatte, nur zum Theil besaß, und zum Theil sich nördlicher hingezogen hatte, so daß Simons Land kein Ganzes für sich gebildet habe; denn wie es aus dem Segen Jakobs erhellt, war Simon zerstreut in Israel; und der Ausdruck dieses Segens ist ganz gewiß geschichtlich.

Der Character des Reiches Israel, oder Ephraim, war von dem des Reiches Juda sehr verschieden, und kann am deutlichsten dadurch bezeichnet werden, daß das Reich Juda die Gottesherrschaft im Sinne Davids geltend zu machen suchte, während das Haus Ephraim nach weltlicher Kraft strebte.

Bei dem Verlangen nach einem Könige hatte den Israeliten zur Zeit Samuels kein anderer Gedanke vorgeschwebt, als der Wunsch nach Einheit des Gesammtwillens in der Person eines vom Propheten vorgeschlagenen und

vom Volke anerkannten Königs. Diese Absicht war aber in der Ausführung nicht erreicht worden. Es hatte sich wider des Volkes Willen, und ungeachtet, ja sogar mittelst der wiederholten Empörungen, eine herrschende Erb-Dynastie gebildet, die sich offenbar nur ihrer eigenen Erhaltung wegen an die Gottesherrschaft anlehnte, und mit unerträglicher Willkühr theils verfuhr, theils drohete. Dazu kam noch, daß hiedurch einem Volksstamme ein politisches, und einem bisher in geringer Achtung stehenden ein religiöses Uebergewicht zuertheilt war, was weder das Volk, noch dessen religiöse Vermittler, die Propheten, oder öffentliche, uneigennützig ihre Absicht predigende Lehrer, billigen konnten. Volk und Propheten wurden aus diesem Grunde Gegner der Oberherrschaft Juda's, obwohl die Gottesherrschaft bestehen sollte, und von allen anerkannt ward. Das Haus Davids bestand nun auf die Erhaltung der zum Besten der Gottesherrschaft und der eigenen Dynastie getroffenen Einrichtungen, bestärkt durch die Parthei der Priester; das Haus Israel aber stand ihm vereint gegenüber zur Vertheidigung der eigenen Freiheit, Erhaltung eines Wahlreichs, und freier innerer Thätigkeit. Diese Absicht konnte aber durch die angewendeten Mittel nicht erreicht werden, vielmehr trugen diese schon den Keim der Zerstörung in sich; denn die Herrscher verkannten gleich anfangs ihre Stellung. Statt einstimmig mit den Propheten, welche die Ablösung der zehn Stämme für den Willen Gottes, also für unwiederbringlich erklärt hatten, das Volk nach Gesetzen der Gottesherrschaft zu leiten, suchten sie die Absonderung ihres Reiches von dem Hause Davids durch Einführung fremdartiger gottesdienstlichen Uebungen zu sichern, und handelten dem Geiste der Propheten und dem herkömmlichen Volksbegriffe entgegen. Es mußte der alte Zustand der Sündhaftigkeit, das heißt hier, des Treubruches gegen Gott zu Gunsten eines weltlichen Herrn, um so fühlbarer werden, als die Propheten unaufhörlich dem Volke darüber Vorwürfe machten, und selbst den Königen ihre Meinung

nicht vorenthielten. Der Widerspruch ward um so verdrieß=licher, als öftere Unfälle dem Volke, und bisweilen sogar den Herrschern, die Ueberzeugung gewährten, daß das allgemeine Unglück verdiente Strafe des Himmels für geschehene Unthaten oder Sittenlosigkeit sei. Noch kräftiger aber wirkte die Nähe des Reiches Juda. Der Einfluß der Priester aus ächter Familie Ahrons konnte nicht vermieden werden; die Unterthanen des Reiches Israel blieben daher mehr oder minder im Zusammenhang mit Jerusalem, wohin sich die Unzufriedenen am ersten wenden konnten, um der Tyrannei der Herrscher Israels zu entgehen, oder die zürnende Gottheit zu versöhnen. Ein solches Reich, außerdem arm und ohne weitere Hilfsquelle, als was Landbau und Viehzucht darbietet, konnte weder auf Erringung großer Macht, noch auf sehr lange Dauer seiner Unabhängigkeit rechnen; denn so wie es aus seiner Niedrigkeit sich zu erheben sucht, sind Nachbaren sogleich in Bewegung, um es zu zertreten, während die innern Partheien den Königen fast immer die Schuld des Unheils aufbürden, und den Feinden keine gewaltigen Hindernisse in den Weg legen; weil das Volk in dem feindlichen Ueberfall, der meist nur die Könige ihrer Schätze beraubt, wenig einbüßt.

Andrerseits litt das Reich Juda durch die Absonderung der zehn Stämme ebenfalls im Innern sehr. Obwohl es in der durch den Salomonischen Tempel dargestellten Gottesherrschaft seine Sicherheit suchte, so sahen die Herrscher vom Hause Davids, in Ermangelung bestimmter allgemein giltiger Gesetze, (denn von Moseh's Gesetzbuche wußte im Volke niemand etwas,) sich veranlaßt, öfter von den Davidischen Einrichtungen abzugehen, und neben dem Gottestempel auch andere Tempel oder Altäre zu gestatten; sei es, um die allzu sehr zusammengedrängte Kraft des Priesterstandes zu schwächen; sei es, um einem Theil des Volkes nicht entgegen zu sein und Auswanderungen in das freiere Israel zu veranlassen; sei es, um Fremden den Aufenthalt in Jerusalem zu erleichtern, und jedes Freund=

schaftsbündniß mit den Dienern fremder Gottheiten aufrecht zu halten. Die Herrscher sahen wohl ein, daß hiervon ihre eigene Macht abhinge, welche durch die Gottesherrschaft des Priesterstandes viel zu sehr beschränkt werden mußte, wenn diesen nicht noch andere Gottesdienste das Gleichgewicht hielten, und sie nöthigten, innerhalb ihres Wirkungskreises zu bleiben, aus Furcht, daß die Könige sich dem fremden Dienste noch geneigter zeigen dürften. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß hier von Herzensreligion nicht die Rede sei, sondern nur von äußern Einrichtungen zu Versammlungen des Volkes behufs gottesdienstlicher Uebungen und Opfer. In den Meinungen herrschte vielleicht keine große Verschiedenheit, aber in den Gebräuchen, in den Opfern, in den Mahlzeiten, in den Tänzen, auch wohl in der Wahl der Monate, Tage, und Tageszeiten drückte sich eine Eigenthümlichkeit aus, welche die Diener jeder Gottheit als die Beschützer und Schützlinge derselben, und ohne Zweifel auch ihre politische Farbe gewissermaaßen characterisirte; daher die Eifersucht derselben unter einander, und daher die Versuche mancher Volksführer, durch Aufnahme mehrerer Gottheiten und Mischung ihres Dienstes eine Versöhnung Aller, oder eine Gleichgiltigkeit gegen Einzelne zu bewirken. In diesem Sinne also fiel auch das Reich Juda, trotz einzelner Zeiten der Reue, von seinem Gotte ab, und zerstörte dadurch sein eigenes Lebensprincip, oder trat wenigstens in Widerstreit mit dem Mosaismus, dem es sein religiöses und politisches Dasein verdanken wollte und sollte. Weil es aber schon an sich ausgebildeter war, große Reichthümer besaß, einen Tempel zu vertheidigen hatte, und in Jerusalem sich lange gegen einen mächtigen Feind zu halten im Stande war, so wirkten alle diese Umstände zusammen, um seine Existenz zu verlängern, und seinen Untergang bis zum letzten Athemzuge zu verzögern.

Das Reich Israel bestand einige und 240 Jahre, das Reich Juda ungefähr 375 Jahre. In der Zeit ihres Nebeneinanderseins waren sie sich meist nicht bloß gegenseitig

verhaßt, sondern theils unmittelbar durch Krieg, theils mittelbar durch Aufreizung der Nachbaren Jeder zur Vernichtung des Andern sehr thätig. Juda pflegte die Syrer gegen Israel, und dieses die Aegypter gegen Juda zu hetzen, bisweilen verbanden sie sich mit Nachbaren gegen die andere Parthei und deren Nachbaren. Nur selten war Friede, noch seltener Eintracht zwischen ihnen. — Da wir die Gottesherrschaft für die Seele des Mosaisch-Israelitischen Staates halten, so müssen wir den Sitz derselben, obwohl dessen Wahl und Einrichtung in Jerusalem nicht für nothwendig anerkannt ward, und selbst die Propheten eine Regierung Gottes in dem getheilten Reiche als möglich, ja als von Gott selbst angeordnet darstellen, dennoch, weil der Erfolg dieser Voraussetzung entgegen war, Jerusalem und das Reich Juda als den ächten Staat der Israeliten ansehen, neben welchem der von Israel sich als Gegensatz, doch vergeblich, zu erhalten strebte, und aus welchem nach dem Untergange jenes Gegenstaates, ja sogar nach seiner eigenen Auflösung, sich abermals eine Geschichte der Juden entwickelte. Daher werden wir das Reich Juda als unsern Haupt-Gegenstand zur Grundlage der Geschichte beider nehmen, und stets von da aus auf die Geschichte Israels hinüberblicken.

2.

Geschichte Juda's und Israels unter den Königen.

Könige Juda's		
Rehabeam	17	J.
Abiam	3	=
Asa	40—41	=
Josaphat	24—25	=
Joram	8	=
Achasiah	1	=
ungefähr	94—95	J.

Könige Israels			975 bis 880 v. Chr.
Jerobeam	21—22	J.	
Nadab	1—2	=	
Baasa	23—24	=	
Ela	1—2	=	
Simri, kurz.			
Omri	12	=	
Ahab	21—22	=	
Achasiah	1—2	=	
Joram	11	=	
ungefähr	94—95	J.	

Rehabeam bestieg den Thron Juda's im Alter von 40—41 Jahren. Er war der Sohn einer Ammoniterinn. — Nachdem seine Versuche, die Spaltung zu verhindern, vereitelt waren, beschränkte er sich auf sein kleines Reich, und begann im Sinne seines Vaters zu regieren. Zuerst beschäftigte er sein Volk mit dem Aufbau vieler Festungen, zur Schutzwehr seines Ländchens. Funfzehn Gränzstädte werden genannt, die er mit Festungswerken, Vorräthen und Waffen versah. Als Befehlshaber derselben setzte er seine eigenen Söhne an, sobald sie herangewachsen waren;[1]) denn er hatte deren 18, neben 60 Töchtern, aus seinem Harem, der aus 18 Frauen und 60 Kebsweibern bestand, mit deren Unterhalt er das Volk belastete. Vor allen zog er die Tochter Absaloms, Maachà,[2]) vor, deren ältesten Sohn Abiam er zu seinem Nachfolger bestimmte. — Um Rehabeam sammelten sich die Priester und Leviten, und selbst viele aus Israel suchten im Reiche Juda Beschäftigung. Denn in Israel ward alles verändert. Zur Vermeidung der Berührungen mit Jerusalem ließ Jerobeam, nachdem er Sichem als seine Hauptstadt und Penuel jenseit des Jordan zu befestigen angeordnet hatte, auch zwei Heiligthümer an den beiden Enden seines Reiches errichten, eins in Dan, eins in Beth=El, in beiden goldene Kälber (oder Stiere) nach Aegyptischer Weise als Bilder aufstellend. Den Tempel zu Beth=El, an welchem er viele Priester aus dem Volke, ohne Rücksicht auf den Stamm Levi, ansetzte, bestimmte er zum Sammelplatz des Volkes in der Mitte des achten[3]) Monates jedes Jahres, nach derselben Weise, wie die Einwohner Ju=

1) 2. Chron. XI. Ende. 2) Dies beweis't so ziemlich, daß sein Alter richtig angegeben, denn Absalom war über 42 J. vor dem Antritt s. Reg. schon verstorben. 3) Dieser Umstand, so wie mannigfache andere Jahresangaben der Parallel=Regierungen in d. BB. d. Kön. haben beim Verfasser die Vermuthung angeregt, daß auch der Jahresanfang in Israel gerückt worden sei. Dies verdient aber noch eine sorgfältige Prüfung, indem das Ergebniß für die Chronologie sehr wichtig wäre.

da's sich im siebenten Monate zu Jerusalem zur Feier der Einfuhr aller Feldfrüchte, versammelten. — Diese Einrichtung scheuchte die brotlos gewordenen Priester und Leviten nach Juda, und bewirkte in diesem Reiche auf mehrere Jahre ein festes Streben nach Erhaltung der bestehenden Heiligthumsverfassung. Allein es konnte nur auf kurze Zeit so bleiben, und bald nahm die Freiheit des Gottesdienstes überhand. Man war noch so wenig für den Tempel zu Jerusalem begeistert, daß Rehabeam im fünften Jahre seiner Regierung dem nach Syrien vorrückenden Sesak (Sesonch), König von Aegypten, welcher, wahrscheinlich von Jerobeam dazu gereizt, Jerusalem überzog und ausplünderte, gar keinen Widerstand leisten konnte, sondern die Schätze des Tempels und der königlichen Palläste, namentlich die goldenen Schilde, welche Salomo für seine Begleitung hatte anfertigen lassen, herausgeben mußte, um nicht ganz vernichtet zu werden. [1]) Wir hören nicht, daß dieses Unglück von einem Blutbade oder harten Kampfe begleitet gewesen wäre, oder Folgen für die Ruhe der Bewohner gehabt hätte. Es wird vielmehr wie ein vorüberziehendes, dem Könige verderbliches Ungewitter dargestellt. Rehabeam ließ statt der goldenen, kupferne Schilde machen, welche seine Leibwache trug, so oft er sich aus seinem Pallaste feierlich in den Tempel begab, und welche dann in den Waffenkammern aufbewahrt wurden. Das ist die ganze daraus hervorgegangene Veränderung. Obwohl den Propheten dies Ereigniß als eine Strafe für den auch in Juda eingerissenen Leichtsinn erschien, so konnte es doch keine Reue des Volkes bewirken, vielmehr mußte die Freiheit, ja die Zügellosigkeit schon darum zunehmen, weil die Regierung dieses Königs eben so schwach war, als das Heiligthum, und daher das Volk alles Vertrauen zu beiden verlieren mußte. Hätte nicht eine gewisse Anhänglichkeit

1) Bei den noch nicht beendeten Untersuchungen in Aegypten fand Champollion der jüngere ein Basrelief, welches den Sieg des Sesonch vorstellen soll.

für das Haus Davids, und besonders im Gegensatze zu Israel, das Reich des Rehabeam noch zusammengehalten, so würden weder sein Hofstaat, noch die Wachsamkeit seiner Söhne, noch die vielen Priester und Leviten, die das Volk ernähren mußte, vermocht haben, den Untergang desselben zu hindern. Aber dafür bedienten sich die Angesehenern im Volke ihrer Macht, um sich von einem Heiligthume loszusagen, das ihnen keinen Schutz gewährte. Schemajah's, des Propheten, Ermahnungen, welche während der Anwesenheit des Feindes in Jerusalem den König und seine Umgebung gerührt hatten, verhallten wieder. Die Götzenhäuser Salomo's blieben sogar ungehindert stehen, und die Gemahlinn des Königs und Mutter des Thronfolgers hatte selbst einen besondern Tempel. So regierte Rehabeam noch zwölf bis dreizehn Jahre weiter, stets im Kriegeszustande gegen Jerobeam, der ihn um vier Jahre überlebte, während welcher Abiam (Abiah) über Juda regierte. Unter seiner Regierung, die übrigens von der seines Vaters sich nicht unterschied, kam es zu einer blutigen Schlacht zwischen Juda und Israel, worin Jerobeam's Heer [1]) eine völlige Niederlage erlitt und Israel mehrere Städte, namentlich auch Beth-El einbüßte. Doch besetzten es ohne Zweifel die Israeliten bald wieder. — Es ist wahrscheinlich, daß Jerobeam in Folge dieser Niederlage seinen Sitz nach Thirzah verlegte, einer Stadt, die vom Dichter an Schönheit Jerusalem fast gleich gestellt, oder mit dieser wie Mond und Sonne des Israelitischen Staates zusammen genannt wird. [2]) — Jerobeam hatte durch den äußern Götzendienst doch eigentlich dem Gotte Israels nicht ganz entsagt, und die Propheten Gottes hatten starken Einfluß auf sein Gemüth, obwohl nicht

---

1) 2. Chr. XIII. Rede und Zahlen sind das Werk des spätern Verfassers. 2) Hohe Lied VI. 4., vergl. den Parallelismus, v. 10. Diese Stelle verräth, wie Evald wohl richtig vermuthet, das Zeitalter der Abfassung dieses Gedichtes; aber keinesweges eine Bevorzugung dieser Stadt gegen Jerusalem.

auf seine für zweckmäßig erachtete Aenderung der gottesdienstlichen Anstalt. In seinem Reiche lebten die Propheten ungehindert, nur durften sie nichts gegen seine Anstalten unternehmen. Zwei Erzählungen bestätigen diese Thatsache Sie sind aus später Ueberlieferung aufgezeichnet, aber sehr characteristisch. Ein Gottesmann aus Juda erschien vor Jerobeam, da er eben zu Beth-El am Altare opferte, und rief: »Altar! Altar! der Herr spricht, es werde (Josiah,) ein Sohn vom Hause Davids, einst die Hügel-Priester, die auf dir räuchern, neben dir schlachten und Menschengebein auf dir verbrennen! Zum Zeichen der Wahrheit soll sogleich der Altar zerfallen, und die Asche darauf verschüttet werden!« Jerobeam streckte hierauf seine Hand aus, den Propheten zu ergreifen befehlend. Allein seine Hand vertrocknete und blieb unbiegsam, bis der Prophet durch ein Gebet ihr den Gebrauch wieder verschaffte. Der König bat darauf vergebens den Propheten, bei ihm zu speisen. Er schützte ein göttliches Verbot vor. Auf einem Umwege weiter reisend, holte ihn jedoch ein alter Prophet von Beth-El ein, und bewog ihn dadurch, daß er ihm vorspiegelte, ein anderer göttlicher Rathschluß habe ihn beauftragt, ihn nach Beth-El zurückzuholen und zu bewirthen, wirklich ihm zu folgen. Dafür ward, wie es weiter heißt, der leichtsinnig nachgebende Prophet nach seiner Abreise von einem Löwen getödtet, der jedoch bei dem Leichnam und dem Reitesel ohne sie zu berühren stehen blieb. Sein Verführer begab sich, davon hörend, an den Ort, führte angesichts des Löwen die Leiche auf dem Esel fort, und ließ sie in Beth-El feierlich bestatten, und Klagelieder singen, worin »Ach, mein Bruder!« stets vorkam, was als öffentliche Ehre galt. Auch bat er seine Kinder, seine Gebeine dereinst neben die des Propheten zu legen, »denn, setzte er hinzu, seine Weissagung auf den Altar wird eintreffen!«

Wir lassen das Minderbegreifliche in dieser Erzählung dahingestellt sein, ihr Hauptinhalt giebt genugsam die Stel-

lung des damaligen Prophetenwesens zu erkennen. Wir bemerken nur, daß der Prophet im Reiche Israel nicht so dreist aufzutreten wagte, wie der von Juda, obwohl sie eine und dieselbe politische Ansicht hatten; daß aber Jerobeam nur die Dreistheit der öffentlichen Verkündigung, nicht die Lehre der Propheten bestrafte und unterdrückte. Auch änderte er, trotz der Drohungen, an seinem Verfahren nichts. — Gegen das Ende seiner Regierung, da sein Kronerbe schwer erkrankte, sandte er von Tirzah seine Frau nicht in seine Götzentempel, sondern verkleidet und mit einem ansehnlichen Geschenke zum Gottes-Propheten Achiah nach Schiloh, um über das Schicksal seines Sohnes beruhigt zu werden. Allein sein ehemaliger Beschützer, jetzt alt und fast blind, verkündigte ihr, wie es heißt, den eben erfolgenden Tod ihres Sohnes, und den bevorstehenden Untergang des Hauses Jerobeams. Der Tod des Sohnes, die ihm überall entgegentretende Stimmung der Propheten, und dazu noch die erlittene Niederlage, schwächten seine Thatkraft, selbst nach dem Tode seines Besiegers Abiam.

945. Diesem folgte damals sein Sohn Assa in Jerusalem, ein Mann von besserer Gemüthsart und besonders strenger Anhänglichkeit für den Gottesdienst. Assa betrachtete diesen als die Grundfeste seines Staates; er gewann mit ihrer Beschützung Propheten und Volk, ohne der priesterlichen Gewalt zu erliegen. Denn während er alle Verderber der Sittlichkeit (namentlich sogenannte heilige Wüstlinge, die unter dem Scheine der Mysterien unerlaubte Geschlechtsvermischung übten) und sonstige ekelhafte heidnische Gebräuche fortschaffte, ja sogar ein Götzenbild, das seine Großmutter Maacha, ihre Macht mißbrauchend, in einem Haine zum besondern Dienste aufgestellt hatte, verbrennen ließ, und ihr selbst alle Gewalt entwand, hinderte er das Volk nicht, auf den Anhöhen nach Gutdünken zu opfern. Ein so kräftiger Beginn seiner Regierung versprach dem

Reiche

Reiche Juda's besseres Gedeihen als bisher, zumal da das Haus Israel durch innere Unruhen zerrüttet ward.

Jerobeam starb ungefähr ein Jahr später, und sein Sohn Nadab, welcher ihm folgte, unterlag im zweiten Jahre seiner Regierung dem Verrathe des Baasa aus Isachar. Bei der Belagerung von Gibton, einer Philisterstadt, stiftete dieser nämlich eine Verschwörung gegen Nadab, erschlug ihn und alle Verwandten Jerobeams, und bemächtigte sich der Regierung mit Zustimmung der Propheten, jedoch bald unabhängig von ihnen.

Assa gewann also desto mehr die Liebe der Propheten. Asarjah ben Obed [1]) verkündete ihm eine glückliche Regierung und bestärkte ihn in seinen kräftigen Maßregeln. Er schritt zum Aufbau fester Thürme in Städten, zur Errichtung wohlbewaffneter Heere, und überhaupt zur Uebung der Krieger. Eine zehnjährige Ruhe begünstigte dies sehr. Die Frucht davon war ein überaus entscheidender Sieg über ein Heer Aethiopier, welches unter Serach, einem Mohren, heraufzog und ganz Palästina zu überschwemmen drohete. Assa schlug dieses Heer gänzlich aufs Haupt, plünderte dessen reiches Lager, und brachte eine ungeheuere Beute nach Jerusalem. Unberechenbare Vortheile erwuchsen ihm daraus. Denn die angesehensten Männer aus Israel kamen herüber in das Reich Juda, welches sich nunmehr so kräftig gezeigt hatte, und hielten sich dort als Fremde auf, was den Wohlstand dieses Reiches sehr vermehren mußte. In seinem funfzehnten Regierungsjahre hielt er im dritten Monate eine große Volksversammlung. Viele Tausende von Opfern wurden hier auf dem von Assa aufgefrischten Altare vor dem Tempel geschlachtet, und dabei ein Bündniß feierlich geschlossen, daß kein Unterthan dieses Reiches bei Lebensstrafe einen andern als den Gott Israels anerkennen solle. Er

1) 2. Chr. XV. und das Frühere und Spätere besteht aus ungeordneten Bruchstücken; die Zahlen XV. Ende und XVI. Anfang sind fehlerhaft. Alles leidet da an Verwirrung der Ordnung.

bereicherte bei dieser Gelegenheit das Heiligthum mit vielen kostbaren Geschenken.

Späterhin griff Baasa das Reich Juda an, und um dasselbe zu zügeln und zugleich dessen Fortschritte zu hemmen, legte er eine mächtige Gränzfestung, Ramah (Hügel) genannt, wahrscheinlich in der Gegend von Beth-El an. Dieser Bau beunruhigte den Assa sehr. Er sandte daher zum Ben Hadad, Könige von Damask, viel Silber und Gold, um diesen Freund des Hauses Jerobeams, zu einem Einfall in die nördlichen Gebiete Israels zu bewegen, während Baasa im Süden beschäftigt war. Ben Hadad gab ihm Gehör, und machte einen Streifzug in die Nord-Gegenden von Dan und am See Chinnereth (Genesareth), wodurch Baasa genöthigt ward, von Ramah abzuziehen. Eiligst benutzte Assa den Augenblick, trug die Festung ab, das zusammengebrachte Bauholz und die Steine aber dienten zum Aufbau von Geba und Mizpah, zu starken Festungen des Reiches Juda gegen Israel. — So glücklich dieses Mittel gelungen war, so mißfiel es doch den Propheten, die es stets mißbilligten, sich auswärtiger Hilfe zu bedienen. Hanani, der Seher, machte ihm bittere Vorwürfe, und meinte, die Gottesherrschaft allein wäre hinreichend gewesen, um sein Land vor jeder Gefahr zu schützen. Allein Assa war sehr aufgebracht darüber, und ließ den Propheten einsperren, wie viele aus dem Volke hart behandeln. —

Jehu ben Hanani (wahrscheinlich Sohn desselben Propheten) verkündete dem Baasa, welcher aus dem Staube erhoben, übermüthig sein Land selbstständig regierte, den baldigen Untergang seines Hauses. Baasa selbst starb nach einer drei und zwanzigjährigen Regierung. Sein Sohn Ela folgte ihm, ward aber im nächsten Jahre im Rausche liegend vom Simri, einem seiner Hofbedienten, erschlagen, welcher sich der Herrschaft bemächtigte. Das Heer lag damals wieder vor Gibton, unter Omri's Anführung. Als die Nachricht von der Ermordung des Königs dahin gelangte, rief das Heer den Omri zum Könige aus, der sogleich nach

Tirzah vorrückte und die Stadt einnahm, worauf Simri den königlichen Pallast in Brand steckte und so seinem Leben und seiner Regierung nach sieben Tagen ein Ziel setzte. Dennoch erhob sich eine Parthei gegen Omri für Thibni ben Ginath. Der Bürgerkrieg dauerte vier Jahre, bis die Parthei des letztern unterlag. Omri dachte nun darauf, dem Reiche eine festere Hauptstadt zu geben. Er kaufte von Semer einen Berg, ließ ihn anbauen, und nannte ihn Schomron (Samaria), wohin er zwei Jahre nach Erringung der Alleinherrschaft seinen Wohnsitz verlegte. — In der Verfassung ward unterdeß nichts geändert. Die Propheten schwiegen während dieser innern Unruhen. — Assa scheint davon Nutzen für sein Reich gezogen zu haben.

3.

Fortsetzung. Ahab's Kampf gegen den Propheten Eliah.

Assa regierte noch einige Jahre, geplagt von Fußschmerzen, derentwillen er Aerzte an seinen Hof berief, was abermals den Unwillen der Propheten erregte, die sonst auch die Heilung der Kranken übernahmen. Es deutet dieses auf das durchgängige Streben dieses Königes, sich in seiner Unabhängigkeit zu erhalten.

Während dieser Zeit folgte dem verstorbenen Omri sein Sohn Ahab in Israel, im 38sten Jahre Assah's. Ahab entfernte sich am meisten von der ursprünglichen Verfassung Israels, nahm die Isebel, Tochter Etbaals, des Königs von Sidon, zur Frau, bauete in Samaria einen Baaltempel, und huldigte offen den phönizischen Gottheiten. Dies bewirkte einen förmlichen Bruch zwischen ihm und den Propheten.

Drei Jahre später ging auch Assa nach 41jähriger Regierung heim, sein Reich dem trefflichen Joschaphat überlassend, der es verstand, Juda kräftig zu leiten, sittlich zu verbessern, den Wohlstand zu erheben, und was höchst merkwürdig erscheinen muß, ungeachtet der obwaltenden völ-

ligen Verschiedenheit der gottesdienstlichen Ansichten, den Frieden mit Israel segenreich zu erhalten. Die beiden Reiche kamen durch die verschiedenen Charactere dieser Fürsten auf den Gipfel ihrer Eigenthümlichkeit. Israel erhielt den entschiedensten Character des Abfalles vom Gott Israels, Juda hingegen zog sich zu diesem fast ganz zurück. Die Sonderung war so streng und ausgesprochen, daß eben dadurch wohl der Friede desto leichter bestehen konnte, da sie in ihren Interessen sich nicht berührten. Daß dies nur in Beziehung auf die beiden Regenten gesagt sei, versteht sich von selbst, denn das Volk konnte eine so bedeutende Scheidung in so kurzer Zeit nicht erleiden. Daher mußte in Israel Volk und Regierung sich entzweien, und daraus manches Unheil erwachsen. Die Propheten nämlich drangen stets auf Abschaffung des Götzendienstes und auf eine von den Ansichten des Hofes völlig verschiedene Politik. Während dieser sein Heil in der Eintracht mit den Syrischen Königen suchte, forderten sie stets Eintracht mit ihrem Stammvolke, um, was sie niemals aus den Augen verloren, eine dereinstige vollkommene Einheit hoffen zu können. Dies also waren die allgemeinen Interessen beider Reiche in dieser wichtigen Zeit.

Assa wurde hochverehrt. Sein Leichnam ward auf ein mit Gewürzen und Balsam gefülltes Lager gelegt und ins Grab seiner Familie beigesetzt. Man machte dabei ein großes Feuer als Zeichen der Verehrung. Sein Sohn Joschaphat nahm sich daher in der Regierung seinen Vater zum Vorbilde, und führte noch kräftiger aus, was jener begonnen hatte, indem er jedoch sich zugleich den Propheten mehr anschmiegte. Das Volk bezeigte ihm seine Zufriedenheit durch Geschenke und treue Ergebenheit. Edom ward unterworfen, Araber und Philister brachten ihm ihre Huldigung, so daß er keinen Krieg zu besorgen hatte. Er bildete ein stehendes Heer, und bewaffnete sein Volk; er befestigte die Städte und setzte überall Statthalter ein. Er konnte seine Aufmerksamkeit innern Angelegenheiten wid-

men. Im dritten Jahre seiner Regierung sandte er fünf vornehme Herren im Geleite zweier Priester und neun Leviten mit einem Gesetzbuche herum in ganz Juda, um das Volk zu belehren, und den Götzendienst abzuschaffen. Er setzte in jeder Stadt Richter ein, und machte ihnen die strengste Gerechtigkeit zur Pflicht. In Jerusalem errichtete er einen großen Gerichtshof, bestehend aus Leviten und Priestern und angesehenen Israeliten, demselben sowohl die gesetzgebende als auch die vollziehende Gewalt über alles, was dem Gesetze unterliegt, anvertrauend. Ein Priester erhielt den Vorsitz in göttlichen, und das Oberhaupt des Stammes Juda in weltlichen Angelegenheiten. Die Leviten, welche die Musterrollen (die statistische Uebersicht über alles Eigenthum, alle Unterthanen und alle Einkünfte des Reiches) führten, unterstützten die Geschäfte. [1]) Hier findet sich die erste Spur einer Verfassung, die dem Inhalte des fünften Buches Moses entspricht.

Unterdeß machte auch Ahab, geleitet von seiner Phönizischen Gemahlinn, starke Aenderungen in der Verfassung seines Reiches. Alle Propheten des Israelitischen Gottes wurden ausgerottet, nur ein hundert derselben (woraus man auf deren früher größere Anzahl schließen mag) wurden von seinem Haushofmeister Obadjah heimlich ernährt und versteckt gehalten. An deren Stelle traten vierhundert und funfzig Baal-Propheten für den neuen Baaltempel in Samaria in Thätigkeit, von Isebel vorzüglich begünstigt. Ein einziger Gottesprophet, Eliah aus Gilead, wagte es, seine Stimme zu erheben. Die Kühnheit dieses Gottesmannes hat ihm eine Stelle in der Geschichte verschafft, worin er als der Heros der Propheten gefeiert wird. Je weniger poetisch begeisterte Reden von ihm im Umlaufe waren, desto poetischer ward seine Person selbst in der spätern Volkssage, und seine Wunderthaten erhoben seinen Werth über den der Volksredner, deren Geist sich in ihren

1) 2. Chr. XIX.

Reden klarer auf die Nachwelt erhalten hatte, während vom Eliah nur Wunder erzählt wurden. Sein Leben mußte auch wunderbar erscheinen, da er mit seiner einzigen Gotteskraft sich gegen die unermüdeten Verfolgungen Ahab's behaupten konnte. Einmal erscheint er vor Ahab, und verkündet ihm eine lange Dürre auf unbestimmte Zeit, und entflieht dann. Im Thale Crith hält er sich auf, der Bach tränkt ihn mit seinem Wasser, Raben bringen ihm Morgens und Abends Brot und Fleisch. Da der Quell versiegt, begiebt er sich vom Gottesgeiste begleitet nach Sarepta, im Gebiete Sidons, wo er bei einer armen Wittwe verweilt, deren weniges Mehl und Oel er ins Unendliche vermehrt, und deren sterbenden Sohn er mit seinem Gebete wieder ins Leben ruft. Dann wagt er sich nach Verlauf zweier Jahre zum Ahab. Ihm begegnet Obadja, den er ersucht, ihn beim König zu melden. Allein Obadjah fürchtet dies zu thun, da Eliah ihm unterdeß verschwinden könnte, was den Ahab nach so langer vergeblicher Nachforschung noch mehr aufbringen würde. Auf die Betheuerung des Eliah, daß er den König erwarten wolle, wird er gemeldet. Ahab geht ihm entgegen. Die Dürre ist groß, der König eben im Begriff, Anstalten zur Herbeischaffung von Trinkwasser zu treffen. Er ruft dem Eliah zu: »Bist du da, Verderber Israels?« — Eliah erwidert: »Nicht ich verderbe Israel, sondern du und dein Haus, durch Abfall von Gott und Einführung des Baaldienstes.« — Jetzt verlangt Eliah ein furchtbares Gottesgericht gegen die Volksverführer. Eine Versammlung des Volkes auf dem Berge Carmel soll öffentlich überzeugt werden von der Nichtigkeit des Baaldienstes. Ahab, wohl ohnehin schon durch die Noth nachgiebig geworden, muß dies bewilligen. Alle Baaldiener sollen dort opfern und beten, und ein Feuer vom Himmel ihre Opfer zu verzehren herabkommend, das Zeichen ihrer Wahrhaftigkeit sein. Als dies veranstaltet wird und das Volk auf die Wirkung ihres Gebetes vergebens harret, und sie nach Phönizischer

Weise sich den Körper blutig ritzen, und allerlei abergläubische Gebräuche ohne Erfolg geübt haben, baut Eliah einen Altar, begießt die Opferstücke sogar mit vielem Wasser, und auf sein kurzes Gebet kommt ein Feuer vom Himmel, und verzehrt seine Opfer. Das Volk geräth jetzt in Bewegung. Auf Eliah's Wink ergreift man alle Baal-Propheten, und schlachtet sie im Bache Kison. Dann verkündet Eliah dem Könige die Nähe eines starken Regens, der übrigens wirklich eintritt, als kaum der König seinen Wohnsitz in Jisreel erreicht hatte. Eliah folgt ihm dahin, allein Isabel drohet ihm mit dem Tode, und er muß abermals fliehen. Auch hier retten ihn übernatürliche Kräfte, während er durch seine Angst und Flucht die rein menschliche und irdische Schwäche bekundet, — ein Gegensatz, welcher oft der Poesie zum Stoffe dient. In Beersaba verwünscht er sein Leben, da entschlummert er, und ein Engel reicht ihm auf den weiten Weg stärkende Speise, bis er, sich durch Schlaf und Nahrung hinlänglich erquickt fühlend, eine Reise von 40 Tagen nach der Wüste machen kann. Er ruhet zuerst wieder am Horebberge in einer Höhle. Dort ruft ihm eine Gottesstimme zu: »Was willst du hier?« Und er antwortet: »Geeifert habe ich für den Gott des Herrn, weil Israel deinen Bund verlassen, deine Altäre zerstört, deine Propheten erschlagen, und ich allein blieb übrig; aber auch mir will man das Leben rauben.« Da ruft's ihm wieder zu, sich herauszubegeben, und am Berge einen göttlichen Befehl zu empfangen. Wie einst vor Moseh, zieht die Gottheit vor Eliah's Angesichte hin, durch einen Berge ausreißenden und Felsen zerschmetternden Sturm, entsetzlichen Donner und Blitz angekündigt, und nur mittelst eines sanften Nachhalles der tobenden Elemente bemerkbar. Abermals dieselbe Frage und Antwort. Darauf erhält Eliah den Auftrag, nach Damask zu gehen, und Hasael zum Könige über Syrien zu ernennen, den Jehu, Sohn Nimschi, zum Könige über Israel zu salben, und Elischa, Sohn Schaphat, zum Propheten

als seinem Nachfolger zu bestimmen. — Und in diesen wichtigen Aenderungen der bestehenden Verhältnisse liegt auch der Grund zu der Darstellung des Schicksals unsers Propheten; denn in ihnen zeigte sich dem von der Gerechtigkeit Gottes durchdrungenen Gemüthe, die nach so vielen durch Verleugnung der schützenden Gottheit herbeigeführten Verwirrungen und Stürmen, sich bewährende strafende Liebe des Gottes Israels, in damaliger Ansicht. —

Aus der mythischen Schilderung des Lebens dieses gefeierten Propheten ergiebt sich für die Geschichte nur dies, daß Ahab, ungeachtet seiner durch Mitwirkung seiner Gemahlinn gesteigerten Eigenmächtigkeit, doch in dem Volksgeist, der von den Propheten begünstigt auch die zeitigen Landplagen und Unglücksfälle der Regierung aufbürdete, großem Widerstand begegnete, und ihm seinen Lieblingsplan, Israel von seinem Gotte ganz loszureißen, bis zur Vernichtung der Baal-Priester habe aufopfern müssen; und daß er nachmals den Propheten etwas freiern Spielraum ließ, ja sich ihres Rathes oft bediente, um nicht alles durch Eigensinn einzubüßen; daß aber die Propheten und namentlich Eliah wohl einsahen, es sei diese Nachgiebigkeit nur das Werk des Zwanges oder Scheines, und von der gegenwärtigen Dynastie keine völlige Einheit zwischen Regierung und Volk zu erwarten, eine Revolution also dringend nothwendig, und durch Zuziehung der Syrer gehörig ausführbar.

Während Eliah so in der Einsamkeit eine Umwälzung der Reiche vorbereitete, wozu er vorläufig den Elisa, welcher bei Abel Mehola seinen Acker bestellte, vom Pfluge abrief, um ihm und einer höhern Bestimmung zu folgen, erschütterten mehrere Ereignisse das Reich Israel, obwohl der Erfolg besser war, als die Propheten erwartet hätten, und die beabsichtigte Neuerung weiter hinausgeschoben werden mußte. — Ben Hadad von Damask fiel in Israel ein, zwei und dreißig unabhängige kleine Fürsten zogen mit. Vor Samaria gelagert forderte er unbedingte Unterwerfung vom Ahab. Als diese bewilligt wurde, forderte er

die augenblickliche Auslieferung der königlichen Schätze und des Harems, im Weigerungsfalle mit Stürmung der Stadt drohend. Ahab berief seinen Rath. Alle stimmten für tapfern Widerstand. Als Ben Hadad hierauf sagen ließ: es werde Samaria nicht Staub genug für die Schuhe aller seiner Mannschaft haben, erwiderte der König Israels kurz: »sagt ihm: Der sich rüstet prahle nicht, wie der die Rüstung ablegt!« Ein Prophet ermunterte den König zu einem tapfern Ausfalle. Die Syrer schwelgten die Nacht hindurch, und am nächsten Morgen sollte gestürmt werden. Da zog Ahab mit seinen vornehmsten Kriegern hinaus, und die Syrer wurden mit starkem Verluste in die Flucht geschlagen. Ahab erholte sich hiedurch völlig.

Im nächsten Jahre fand der wieder angreifende Syrer, welcher erst alle jene Fürsten abgesetzt und dafür untergeordnete Pascha angestellt hatte, mit einem gleich zahlreichen und gut gerüsteten Heere seine Gegner besser vorbereitet. Er hatte Israels Gott für einen Berggott gehalten, und mied daher diesmal in seinem Aberglauben die Berge, indem er bei Aphek sich lagerte, dem öftern Kampfplatze der Israeliten gegen die Philister. Ahab stellte ihm, unter Billigung eines Propheten, ein viel kleineres, aber wohl genährtes und geübtes Heer entgegen. Eine furchtbare Schlacht entschied gegen die Syrer, deren Reste zum Theil in Aphek durch den Umsturz der Mauern ihren Tod fanden. Ben Hadad ergab sich auf Gnade, und Ahab behandelte ihn brüderlich, nahm ihn in seinen Wagen, und schloß mit ihm einen dauernden Frieden, dessen Hauptpunkte waren, die Räumung aller Israelitischen Städte, und die Genehmigung für die Israeliten, sich in Damask eigene Straßen anzubauen und dort zu wohnen, was früher den Syrern in Samaria bewilligt worden war. Ein solcher Frieden war dem Geiste der Propheten zuwider. Einer wagte, es dem Könige bildlich vorzubringen. Er ließ sich von einem Andern wund schlagen, und stellte sich an die Straße, wo der König vorüberfahren mußte. Sich un-

kenntlich machend, rief er den König um Gnade an; er sei, sagte er, für Entlassung eines ihm zur Verwahrung anvertrauten Gefangenen so übel zugerichtet worden. »Da geschieht dir Recht!« rief Ahab. Jetzt gab er sich zu erkennen, und setzte hinzu: »Du hast Gottes Feind entlassen, du und dein Volk müsset für ihn haften!« — Tief betrübt kehrte jetzt Ahab nach Samaria zurück. —

Noch tiefer beugte ihn ein anderer Vorfall. Neben seinem Garten in Jisreel hatte Naboth, ein dortiger Anwohner, seinen Weinberg. Diesen zu erwerben wünschend, bot ihm der König einen Tausch oder den Geldwerth dafür, allein Naboth weigerte sich, sein Erbtheil zu veräußern. Seine Verstimmung über diese Weigerung merkte sein Weib, und die Ursache erfahrend, beruhigte sie ihn; sandte heimlich Befehle, den Naboth unter Aufstellung falscher Zeugen des Hochverraths anzuklagen, und dem Gerichte seiner Stadt zu übergeben. Dies ward vollzogen. Naboth wurde gesteinigt, und sein Grundstück verfiel dem Könige. Eben wollte dieser von seinem neuen Garten Besitz nehmen, als Eliah ihm entgegentrat. »Mordest du, um zu erwerben? rief er ihm zu. Wo die Hunde des Naboth Blut aufleckten, werden sie das deine auflecken.!« — Erscheinst du noch vor mir Feind? sprach der König. — »Ja, erwiderte Eliah, da du dich feil giebst, um Bosheit auszuüben, wird dich und dein Haus das Schicksal Jerobeams ereilen!« — Der König entsetzte sich über die Unheil verkündende Rede des Propheten. Er zerriß sein Gewand, hüllte sich in einen Sack, und fastete, sich ganz dem Gram ergebend. — Dessen ungeachtet vergab sich Ahab von seiner königlichen Würde nichts gegen die Propheten, und alle ihre Einschüchterungen hatten nur den Erfolg, daß er die Propheten duldete, und ihrem Einflusse nicht entgegenwirkte. Auch beruhigte sich selbst Eliah bei der Demüthigung des Königs,[1]) und übereilte seine Pläne nicht.

1) 1. Reg. XXI. Ende.

4.

Fortsetzung. Sieg der Propheten. — Elischa.

Einige Jahre hatte der Frieden mit dem Damascenerfürsten gedauert, ohne daß von diesem sämmtliche Bedingungen erfüllt waren,[1]) namentlich behielt er Ramoth in Gilead in Besitz. Ahab beschloß, solches mit Gewalt zu nehmen. Joschaphat, König von Juda, verwandt mit Ahab durch eine Eheverbindung seines Sohnes mit dessen Tochter, war eben zu ihm gereis't. Ahab lud ihn zur Theilnahme am Feldzuge ein. Joschaphat erklärte sich bereit, sogar Fußvolk und Reiterei zu stellen, wenn die Propheten den Feldzug billigten. Daher ließ Ahab auf einer Dreschtenne vor dem Thore seiner Hauptstadt für sich und seinen königlichen Freund Throne hinsetzen, und hielt dann, neben diesem sitzend, mit königlicher Pracht umgeben, eine große Propheten=Berathung, zu welcher sich gegen 400 Propheten einfanden; ein Beweis, daß Ahab die Redefreiheit wieder zugestanden hatte. Allein obwohl Ahab die Propheten nicht mehr verfolgte, so waren sie doch zu sehr eingeschüchtert, um dem Willen des Königs unmittelbar zu widersprechen. Ahab's Frage ward daher von allen bejahet, und ein glücklicher Erfolg verheißen. Joschaphat war ohne Zweifel von dieser Uebereinstimmung betroffen, und entweder einige bekannte Propheten vermissend, oder die absichtliche Zurückhaltung der Nicht=Erschienenen vermuthend, jedenfalls aber nicht befriedigt durch die erlangte Schein=Antwort, erkundigte sich, ob nicht noch mancher Prophet fehle. Ahab erwiderte: Da ist noch Michajhu, Sohn Jimlah's, den ich hasse, weil er mir stets Unglück verkündet. Allein Joschaphat beseitigte dies Vorurtheil, und bat, auch ihn befragen zu dürfen. Sogleich befahl Ahab einem Verschnittenen, den Michajhu zu rufen. Unterdeß trat Zidkijah, ein Prophet, mit eisernen Hörnern hervor, reichte sie dem Könige, und sprach: »Mit diesen wirst du

1) 1. König. XXII.

die Syrer zerstoßen!« und alle Andern stimmten wieder ein. Der abgesendete Bote flüsterte auch dem Michajhu zu, dem Könige nicht entgegen zu sein; allein der Prophet erwiderte ihm, er werde seine Pflicht ohne Rücksicht erfüllen. Als der König ihn anredete: »Sag' an, Michajhu! Sollen wir gen Ramoth in Gilead ziehen oder es unterlassen?« erwiderte er gleichgiltig: »Geh, sei glücklich! Gott gebe es in die Hand des Königs!« — Doch merkend, daß dies nicht seine wahre Meinung sei, beschwor er ihn nochmals, ihm einen wahrhaften Gottesausspruch zu ertheilen. Da sprach der Prophet: Ich sah Israel zersprengt auf den Bergen wie eine hirtenlose Heerde herumirren, und Gott sprach: Alle diese haben keine Herren, möchten sie nur glücklich nach Hause gehn! — Und Ahab sprach zum Joschaphat: Sagte ich dir nicht, er verkünde mir nur Unglück? Aber der Prophet fuhr fort: »Höre Gottes Wort! Ich sah »den Herrn auf seinem Throne sitzend, und alle Heere des »Himmels neben ihm zu beiden Seiten stehen. Der Herr »rief: Wer will den Ahab bereden, nach Ramoth zu »ziehen, daß er dort falle. Einer sprach so und ein ande- »rer so. Da kam ein Geist, stellte sich vor den Herrn, »und sprach: Ich will ihn bereden! Gott fragte: Wie? — »Und der Geist erwiderte, ich will hingehen, und alle seine »Propheten fälschlich begeistern. Gott antwortete: Geh, »und es gelinge dir. — So ist ein falscher Geist in den »Mund aller deiner Propheten gefahren! Gott aber hat »dein Unglück beschlossen!« — Kaum hatte er diese sinnbildliche Erzählung beendet, als der genannte Zidkijah zu ihm hintrat, und ins Gesicht ihn schlagend, ausrief: Welchen Weges fuhr der Gottesgeist aus mir, um mit dir zu reden? — Michajhu erwiderte ruhig: »Du wirst es sehen, wann du aus einem Zimmer ins andere fliehest, um dich zu verstecken!« — Ahab übergab diesen ungünstigen Propheten dem Obersten der Stadt und einem seiner Prinzen mit dem Befehle, ihn bis zu seiner glücklichen Rückkehr bei kärglicher Nahrung verhaftet zu halten. Und Michajhu

rief noch einmal: »Kommst du glücklich zurück, so hat Gott nicht durch mich geredet. Hört es, alle Anwesenden!« — Kein Vorfall ist so wie dieser geeignet, den Einfluß der Propheten auf Staatsangelegenheiten darzustellen. Er klärt zugleich die Stellung der Propheten zum Staate und ihr Verfahren auf. Wir sehen aus ihnen unter der Zuchtruthe eines eigensinnigen Königes nicht den Volksgeist, den sie zu vertreten hatten, reden, sondern zum Werkzeug des Hofes herabgesunken, verkünden sie, was er wünscht. Andrerseits sind ihrer immer noch einzelne kräftig genug, um ihre Ansicht nicht zu verhehlen. In der Befolgung und Nichtbefolgung ihrer Aussprüche liegt auch gemeinhin das Schicksal verborgen, dessen Walten sie offenbaren; da sie leicht für dessen etwaige Nichterfüllung andere Gründe auffinden konnten. Der Zwist zwischen Königen und Propheten, und die Partheilichkeit der Schwächlinge unter den letztern, zeigten uns die Zerrüttung des Volksgeistes in Israel, welcher dieses in der That seine Unfälle zuzurechnen hatte. — Im vorliegenden Falle wollte Ahab seine Selbstständigkeit auf eine glänzende Weise darthun. Sie war sein Verderben. Er hatte erfahren, daß die Syrer hauptsächlich Befehl erhalten hatten, jedem Kampfe ausbiegend, der Person des Königs von Israel habhaft zu werden. Sich daher verkleidend, hoffte er unerkannt zu siegen. Man rückte aus. Die Syrer erblickten kaum den königlich gekeideten Joschaphat, als sie ihn anzugreifen eilten, allein da dieser seine Mannschaft zur Vertheidigung um sich sammelte, erkannten sie, daß es nicht Ahab sei, und sprengten davon. Aber schon ward Ahab von einem Pfeile verwundet, er ließ eilig umlenken, blieb jedoch außerhalb der Schlachtordnung auf seinem Wagen stehen, während er viel Blut verlor, bis der Abend die Kämpfer trennte. Ahab starb, und man schickte sich zum Rückzuge an. Sein Leichnam ward nach Samaria gebracht. Da man den blutigen Wagen des Königs nachher im Teiche vor der Stadt abspülte, so sahen die Geschichtschreiber hierin die Erfüllung der Drohung des

Eliah, daß die Hunde das Blut des Königs auflecken würden, und man fand das Gottesgericht noch stärker hervortretend, weil in demselben Teiche die Huren badeten. —

So endete dieser merkwürdige Fürst, der von allen am stärksten getadelt ward, und nach seinem Tode noch von den Geschichtschreibern vielleicht über die Gebühr gebrandmarkt worden. Er war übrigens gewiß minder böswillig, als vielmehr nicht ganz selbstständigen Characters, und unsicher in seinen Entschlüssen. Die meisten seiner Fehler sind mehr seiner phönizischen Gemahlinn beizumessen, die mit tyrischer Prunksucht auch Unabhängigkeit, besonders gegen die strengen Sitten der Propheten, erstrebte. Die Verschönerung vieler Städte unter Ahab, so wie die Ausdehnung seines Schloßgartens und der Aufbau eines elfenbeinernen Lusthauses sind Wirkungen desselben Strebens nach äußerlichen Genüssen, bei welchem Ahab doch nicht scheute, sich den Kriegesgefahren auszusetzen. Der Untergang der alten, oftmals angezogenen Regierungsjahrbücher ist hier besonders zu beklagen, da wir jetzt fast nicht im Stande sind, seinen Character ganz zu würdigen.

Joschaphat kehrte nach Jerusalem zurück, und fand auch dort bittern Tadel beim Propheten Jehu, Sohn Hanani's, der ihm über seine Verbindung mit dem gottlosen Ahab starke Vorwürfe machte. Dessen ungeachtet blieb Joschaphat treu seinem Bündnisse mit dem Hause Israels, stand den Nachkommen Ahabs in ihren Kriegen bei, und verband sich mit dem Ahasiah, dem unmittelbaren Nachfolger desselben, sogar zu einer Unternehmung nach Indien; allein die Schiffe scheiterten schon im arabischen Meerbusen, so daß Joschaphat dieselbe aufgab.

Während der Regierung Ahasiah's in Israel kündigte Mescha, König von Moab, der alljährlich eine bedeutende Zahl Schafe mit der Wolle liefern mußte, diesem den Gehorsam. Der König ward durch einen Fall am Gitter seines Speisesaals, der ihn aufs Krankenlager warf, verhindert, geeignete Maßregeln zur Dämpfung der Empörung zu ergrei-

fen. Er starb bald nachher, nach einer Regierung von etwas über ein Jahr. Sein Bruder Joram folgte ihm. Sogleich beschloß er einen Feldzug gegen Moab. Joschaphat schloß sich mit dem ihm untergebenen Statthalter von Edom dem Feldzuge an. Man rückte um die Südspitze des Salzsee's, [1]) gegen Moab vor. Nur ein Wunder konnte diesem Feldzuge einen glücklichen Ausgang verschaffen. Der Durst drohete alle zu verderben. Der Prophet Elischa, der sich in der Nähe befand, ward herbeigerufen. Dieser hatte die Stelle seines Lehrers, welcher, nachdem er mit ihm gemeinschaftlich durch das auf sein Geheiß gespaltene Jordanwasser hindurch gegangen war, ihm die Weihe ertheilt hatte, und dann, nach dem Ausdruck der Schrift, durch feurige Rosse und Wagen von ihm getrennt, in einem Sturme gen Himmel gefahren war, mit gedoppelter Kraft übernommen. Dem Könige von Israel seine Verachtung zu erkennen gebend, erwies er sich dem Joschaphat geneigt, und versprach, begeistert durch herbeigeschaffte Musik, dem Heere einen glücklichen Ausgang des Krieges. Bald zeigte sich ihnen ein Bach voll Wassers. In dessen Nähe gelagert, erwarteten sie den wohlgerüstet zur Vertheidigung ausrückenden Feind. Dieser sah am andern Morgen in der Ferne das von der Morgensonne geröthete Wasser. Der angeblich hieraus entstandene Wahn verbreitete sich, daß die Israeliten einander bekämpft hätten, und ihr Blut die Ebene bedeckte. In Unordnung eilten daher die Moabiter herbei, um zu plündern. Sie wurden niedergemacht und weithin verfolgt. Die Israeliten drangen in das Gebiet Moabs ein, verheerten die Felder, zerstörten die Städte, verstopften die Brunnen, fällten die Fruchtbäume, rissen Mauern nieder und belagerten den König von Moab in einer Stadt, als dieser seinen Erbprinzen auf der Mauer vor den Augen Israels opferte. Dies erregte einen allgemeinen Abscheu, vielleicht auch aber-

Um 896.

1) 2. Reg. III.

gläubische Besorgniß, und die Israeliten kehrten heim, ohne ihren Zweck zu erreichen, zufrieden mit der genommenen Rache, und in Siegesliedern darüber triumphirend.[1]) — Der König von Moab wendete seine Rache bald nachher gegen den König von Juda. Der erste Versuch, eine Mannschaft von 700 Kriegern nach Edom zu führen, um dieses zu strafen, oder von Juda abzulösen, mißlang.[2]) Dagegen brachte er nach der Rückkehr der Feinde einen unzähligen Haufen Moabiter, Ammoniter, und selbst Bewohner des Gebirges Seir, die also für den Abfall gewonnen waren, zusammen, und drang damit plötzlich in Juda ein. Joschaphat ward tief erschüttert durch die Nachricht von dem Einfall der Feinde, die bei En Gebdi lagen, ehe er Vorkehrungen treffen konnte. Ein Levit aber, Jachsiel, tröstete ihn mit der guten Sache. Joschaphat fastete, betete, und rückte dann mit geringer Mannschaft den Feinden entgegen. Aber diese waren fast verschwunden. Die von Seir waren, weil man von ihnen wahrscheinlich Verrath befürchtete, von den Moabitern und Ammonitern niedergemetzelt worden,[3]) und darüber war Zwist unter diesen entstanden, so daß sie sich unter einander bekriegten. Die Erscheinung des Heeres des Joschaphat sprengte sie völlig aus einander. Der König ließ ihr Lager plündern, und kehrte nach Jerusalem zurück, begleitet von singenden und Gott mit Saitenspiel und rauschender Musik lobenden Le-

1) Jes. XV. XVI. 1—12, vielleicht das älteste vollständige Lied, in Jerusalem verfaßt, wo man sich über die Zerstörung des Götzendienstes freuete; denn daß der Feldzug nicht eine Unterwerfung Moabs zur Folge hatte, ging Juda nicht an, vielmehr zeigt der Gesang, daß die flüchtigen Moabiter in Jerusalem Schutz suchten. — An dies Lied knüpfen Jesaias l. c. und Jeremias XLVIII. andere Reden, für ihre Zeitverhältnisse. 2) 2. König. III. 26. vergl. 2. Chr. XX. 3) Wahrscheinlich haben die Moabiter bei dieser Gelegenheit den Vice-König von Seir verbrannt; was als Ursache des künftigen Unglücks dieses Volkes verderbenbringend fortwirkte. Amos II. 1. Vergl. 1. Kön. XXII. 48. und 2. Kön. III. 9. mit 2. Chr. XX. 23.

Leviten. — Beide Könige hatten gesiegt, aber im Ganzen nichts gewonnen. Moab lieferte den Israeliten keinen Tribut mehr. — Nur die Propheten stiegen im Ansehen, und der Gott Israels ward selbst von auswärtigen Fürsten als mächtig anerkannt. Dadurch blühete das Prophetenwesen stärker empor, und die Zahl der Schüler, die sich dieser Gesellschaft anschlossen, mehrte sich sehr. Aus dieser und der nachfolgenden Zeit werden daher auch die meisten Wunderthaten der Propheten erzählt. Eliah hatte, den Berichten zufolge, den Sohn seiner Wirthin aus Sarepta aus dem Tode durch sein Gebet ins Leben gerufen; dem König Ahasiah, welcher in Ekron das Orakel des Balsebub befragen wollte, durch dieselben Boten seinen nahen Tod verkünden lassen; dessen Hauptleute, die der König zwei Mal mit je 50 Mann absandte, um ihn zu fangen, dem Feuer vom Himmel überliefert, und war mit der dritten Schaar auf flehentliches Bitten ihres Anführers zum Könige gegangen, um ihm mündlich sein bevorstehendes Verderben zu verkünden. An seinem oben erwähnten Verschwindungstage hatte Elischa ihn nicht verlassen, sie gingen von Gilgal nach Beth-El, von da nach Jericho, dann in Gegenwart von 50 ihnen folgenden Propheten durch den gespaltenen Jordan, bis Eliah im Sturme verschwand. Elischa schrie: Vater! Vater! Israels Wagen und Reiter! und zerriß sein Gewand. Aber der abgefallene Mantel Eliah's bahnte ihm den Rückweg über den Jordan, und er selbst verrichtete noch mehr Wunder. Bei Jericho machte er das bittere Wasser durch Salz trinkbar. Auf seinem Rückwege nach Beth-El strafte er mit seinem Fluche eine Schaar ihn lästernder Buben, welche alsbald von zwei Bären zerrissen wurden. — Der Wittwe eines in Schulden gerathenen Propheten half er gegen die Strenge der Gläubiger, ein Oelkrüglein, ihre ganze Habe, bis zu einem bedeutenden Maaße mehrend, so daß sie von dem Ueberfluß leben konnte. In Schunem verhieß er einer reichen gastlichen Frau, bei der er stets wohnte, einen Sohn, und

späterhin erweckte er diesen, da er bei seiner Ankunft eben gestorben war, durch sein Gebet aus dem Tode. Zur Zeit der Hungersnoth speis'te er mit wenigem Gerstenbrote und gesengtem Korn hundert Propheten. Ein anderes Mal tilgte er durch etwas Mehl den Geschmack der aus Versehen in den Speisetopf der Propheten geworfenen Koloquinten. — Den Syrischen Feldherrn Naeman, welcher aussätzig war, und von seiner Israelitischen Sklavinn die Wunderheilungen des Elischa erfahren hatte, heilte er durch Empfehlung eines siebenfachen Tauchbades im Jordan, ohne von ihm Geschenke anzunehmen. Seinen habsüchtigen Diener Gehasi aber, der dem Naeman nachreis'te, und vorgeblich für ein paar arme Propheten sich eine Gabe erbat, behaftete er mit Naemans Aussatze durch seinen Fluch. — Als einst viele Propheten sich am Jordan Wohnungen bauen wollten, verlor einer seine Axt, die ins Wasser fiel. Da sie ihm nicht gehörte, so klagte er dem Gottesmann sein Unglück. Dieser warf ein Holz hinein, und das Eisen kam schwimmend herauf. — Dem Könige von Israel verrieth er einst einen heimlich angelegten Hinterhalt der Syrer. Erbittert umgaben ihn diese, als er sich in Dothan aufhielt. Sie wollten sich seiner bemächtigen, aber er machte sie blind, und führte sie alle nach Samaria. Dann öffnete er ihnen die Augen, und sie sahen sich erstaunt in der Hauptstadt Israels, wo er sie gut bewirthen ließ, und fortschickte. — Bei einer Belagerung Samaria's durch die Syrer war die Hungersnoth in der Stadt entsetzlich. Eine Frau schrie zum Könige und flehete um Gerechtigkeit gegen eine Frau, die mit ihr bisher vom Fleische ihres geschlachteten Kindes gegessen, ihr aber nunmehr den eigenen Sohn nicht ausliefern wolle, wie man vorher übereingekommen war. Erbittert über diese Greuel, wollte der König den Propheten hinrichten, weil er der Stadt keine Linderung verschaffte. Da verkündete Elisa auf den morgenden Tag die größte Wohlfeilheit, und dem zweifelnden Freunde des Königs verkündete er, er werde es

sehen, ohne davon Genuß zu haben. Wirklich ward durch vier außerhalb der Stadt schmachtende Aussatzkranke, welche beschlossen, sich den Syrern in die Arme zu werfen, die Entdeckung gemacht, daß die Syrer, von einem panischen Schrecken ergriffen, entflohen waren, und die Kunde in die Stadt hineinrufend, veranlaßten sie eine schleunige Untersuchung, in Folge deren das Volk herausströmte und die Vorräthe der Syrer aus dem menschenleeren Lager in die Stadt holte. Der Zweifler sah den Ueberfluß, ward aber im Volksgedränge zerdrückt. — Der klagenden Frau rieth aber Elischa auszuwandern, und bessere Zeiten abzuwarten. Sie kam nach sieben Jahren zurück, und der König räumte ihr das verlassene Grundstück wieder ein, als er erfuhr, daß der Prophet ihr die Auswanderung befohlen hatte.

Wir haben hier in der Kürze die Wunderthaten dieses Gottesmannes, welche in den Quellen in schöner Darstellung erscheinen, zusammengefaßt, ohne auf deren Zeitfolge zu achten, auch den Namen des Königs eben so unbestimmt lassend, wie die alte Erzählung, die offenbar erst in viel späterer Zeit das Andenken dieses Mannes verherrlichte. Uns dienen dergleichen Sagen, (die man ja nicht durch natürliche Erklärung begreiflicher zu machen suche,) um daraus die Belehrung zu ziehen, daß die Propheten in der Zeit Ahabs und seiner Nachfolger ein entschiedenes Uebergewicht behaupteten, und daß hiedurch eine bedeutende, schon früher vorbereitete Umwälzung der Dinge verwirklicht ward. Wollte man aber aus diesen Thatsachen einen Schluß auf den Bildungszustand des Volkes zu jener Zeit ziehen, so würde man leicht irren; denn der Glaube an diese Wunderthaten gehört nicht dieser Zeit an, sondern vielmehr derjenigen, in welcher diese Ueberlieferungen entstanden, und zur weitern Belehrung verzeichnet wurden, — das ist aber eine gewiß um Jahrhunderte spätere. Im Reiche Israel achtete man wenig auf die Wunderthaten der Propheten, und nur ihr Gottesausspruch war von einiger

Wichtigkeit für Könige und Volk; wie dies die ganz unbefangene Darstellung überall nicht verleugnet. Daher ist die Wirksamkeit der Propheten von der politischen Seite besonders beachtenswerth.

5.
Vernichtung des Hauses Ahab in Israel und Aenderung der Verhältnisse in Jerusalem.

Elischa war in Damask, als der alte Ben Hadad erkrankte. Dieser sandte seinen Vertrauten Hasael zu dem Gottesmanne, um ihn über den Ausgang seiner Krankheit zu befragen. Der Prophet erwiderte: »Sage ihm, er werde leben. Allein ich weiß, setzte er seufzend hinzu, er werde sterben!« Hasael fragte: »Warum seufzt mein Herr?« und der Gottesmann sprach: »Weil ich die Uebel voraussehe, die du in Israel anrichten wirst; ihre Festungen wirst du niederbrennen, ihre Jünglinge erschlagen, die Säuglinge zerschmettern, die Schwangern aufreißen!« — »Wie sollte ich armer Hund so etwas thun?« fragte jener wieder. Da sprach der Prophet: »Du wirst König von Syrien sein, wie mich Gott schauen läßt.« — Es ist wahrscheinlich, daß Elischa durch seine Sendung den durch Hasael einst in Israel zu verübenden Greuelthaten vorbeugen wollte. Schon am nächsten Tage starb Ben Hadad durch unzeitige Dämpfung seines Fiebers mittelst kalter Wasserumschläge, und Hasael ward zum Könige ausgerufen. Die Anerkennung dieses Königs von Seiten eines angesehenen Israelitischen Propheten thut zugleich die Unzufriedenheit des Letztern mit seinem Vaterlande dar. Dasselbe verlor unter Joram immer mehr an Kraft. Und als im fünften Jahre desselben auch Joschaphat von Juda starb, und das Reich seinem Sohne Joram, Schwager des Erstern, hinterließ, schwand durch die Gleichheit der Sitten, die dieser einführte, dem Elischa alle Hoffnung auf bessere Gestaltung der Dinge, so lange vom Hause Ahab noch Regenten in einem der Reiche wären. Wirklich verlor auch

Juda einen Theil seiner Kräfte durch den Abfall Edoms und der Gränzstadt Libnah, die sich wahrscheinlich zu Edom schlug. Wie es scheint, hatte Joram von Juda diesen Verlust durch unzeitige Strenge gegen einige Empörer in Edom selbst veranlaßt.[1]) Seine Regierung wird von den alten Schriftstellern für so schlecht gehalten, daß man die fernere Erhaltung der Davidischen Dynastie einer besondern Gnade Gottes zuschrieb. Seine Brüder, welche Joschaphat mit Geschenken von Jerusalem entfernt hatte, ließ er zugleich mit andern Großen erwürgen. Dem Götzendienst leistete er Vorschub. Eine schriftliche ihm vom Eliah zugekommene Warnung und Unheilverkündigung,[2]) ließ er unbeachtet. Eine schwere Krankheit hielt ihn mehrere Jahre auf dem Lager, und in dieser Zeit kamen Philister mit herumstreifenden Arabern aus der südlichen Halbinsel (Aethiopien gegenüber) in Verbindung, und plünderten in Judäa, wobei seine Söhne ihr Leben verloren, bis auf Ahasiah, welcher entkam, und ihm nach seinem wenig betrauerten Tode in der Regierung folgte. Sein Einfluß war gering; seine Mutter Athaliah, Tochter Ahabs, lenkte auch seine Neigungen gegen die Strenge des Prophetenwesens und gegen den Priesterdienst von Jerusalem. Der Abfall von dem herkömmlichen und verfassungsmäßigen Gottesdienste hatte fast den höchsten Gipfel erreicht; der längst erwartete Zeitpunkt einer allgemeinen Umwälzung, zu deren Verwirklichung schon früher Eliah den Jehu, einen bereits als unruhigen Kopf anerkannten Mann,[3]) als Werkzeug bestimmt hatte, rückte näher. Er ward durch die enge Verbindung der beiden Könige begünstigt. Kaum war der zwei und zwanzigjährige Ahasia in Jerusalem zum Könige ausgerufen, als Joram ihn zur Theilnahme an einem Feldzuge gegen Hasael von Damask aufforderte. Beide Könige begaben sich nach Ramoth, welches der Syrer wohl endlich herausgegeben hatte, um von da aus

1) 2. Könige VIII. 21. 22. 2) 2. Chron. XXI. 12—15.
3) 2. Kön. IX. 20.

den Krieg zu leiten. Allein der König Joram ward bald darauf in einem Treffen von den Syrern schwer verwundet, und sah sich genöthigt, nach Jisreel zu reisen, um dort die Heilung seiner Wunden abzuwarten. Bald nachher begab sich sein Neffe und Freund, König Ahasiah von Juda, ebenfalls dahin, um sein Befinden wahrzunehmen. — Während dieser Zeit sandte Elischa einen Propheten-Schüler mit einem Oelkrüglein nach Ramoth, um den Jehu, Sohn Joschaphat, Sohn Nimschi's, zum Könige über das Volk Gottes, Israel nämlich, zu salben, und ihm die Rache-Vollziehung für Propheten und andere Diener Gottes, besonders gegen Isebel, aufzutragen. — Es war dieses der gewählteste Augenblick, da man dem Tode des Joram [1]) wohl schon entgegen sah, und beiden Reichen die grausame Regierung zweier verabscheuungswerthen Weiber, Isebel und Athaliah, bevorstand. — Der Bote des Propheten fand den Jehu zu Ramoth in Gesellschaft der Feldherren, zu denen er selbst, wie es scheint, gehörte. Ihn in ein inneres Zimmer nehmend, entledigte er sich seines Auftrags, und eilte davon. Jehu wollte die Sache wahrscheinlich bis zu Jorams Tode geheim halten. Allein seine Freunde fragten: »Was wollte der Verrückte [2]) von dir?« — Er erwiderte: »Ihr kennt ja den Menschen und sein Geschwätz!« Diese ausbiegende Antwort machte sie dringender, und er mußte die Wahrheit gestehen. Da brachen sie alle in laute Freude aus, man bildete aus der Haustreppe einen Thron, auf dessen Stufen jeder seinen Mantel ausbreitete, und den Jehu darauf führend, ließen sie die Posaunen ertönen, und Jehu ward zum Könige ausgerufen. Durch diese Eile überrascht, sah sich Jehu zu schleunigen Maßregeln genöthigt. Er bat seine Freunde,

---

1) Deshalb wird dem Jehu 2. Kön. IX. 7. nicht die Ermordung des Joram und des Ahasia aufgetragen, sondern nur der Sturz des Hauses Ahab, und Isebels Tod. 2) Ausdrücke dieser Art, welche der Erzähler den Personen in den Mund legt, sind für die Bildungsgeschichte von großer Wichtigkeit.

die Stadt zu schließen, und niemanden hinauszulassen, während er zu Wagen mit einer kleinen Mannschaft zu Rosse nach Jisreel eilte. Da der Thurmwächter dem kranken Könige die Ankunft einer Reiterschaar meldete, befahl dieser, ihnen einen Reiter entgegen zu senden. Jehu ließ dessen Friedensruf unbeantwortet, und hielt den Boten bei sich, eben so einen zweiten. Schon erkannte der Wächter das wilde Fahrwerk des Jehu, da fuhren die beiden Könige, jeder in seinem Wagen, ihm entgegen. Joram rief ihm zu: »Steht alles gut? Jehu!« — »Was soll gut stehen? rief jener, bei der Buhlerei deiner Mutter Isebel und ihren vielen Zaubereien!« — Da lenkte Joram um, dem Ahasia »Verrath!« zurufend, und in demselben Augenblicke traf ihn Jehu's Pfeil in die Seite, durch das Herz hervorkommend. Hierauf befahl Jehu seinem Hauptmanne Bidkar, den Leichnam des Königs auf das Feld des Naboth zu werfen, um dessen unschuldige Hinrichtung zu sühnen. Aber auch dem fliehenden Könige von Juda ließ er nachsetzen. Dieser ward ebenfalls tödtlich verwundet, und starb zu Megiddo, von wo jedoch Jehu gestattete, daß er nach Jerusalem abgeholt würde, um neben seinen Vätern begraben zu werden. — Isebel schauete aus dem Fenster wohlgeschmückt auf den ankommenden Jehu, und rief ihm zu: »Wie steht's? Simri! seines Herrn Mörder!« Da blickte er hinan, fragte: »Wer ist noch da oben?« — Einige Verschnittene ließen sich sehen. »Werfet sie herab!« rief er alsdann, und die Königinn ward hinabgestürzt, und vom Hufe der Pferde zertreten. Dennoch gestattete er, ihren bis zur Unkenntlichkeit zerstörten Leichnam in die Gruft zu senken.

Um seine Erhebung indessen mehr dem Beschluß des Höchsten und gleichsam dem Verhängniß, als seiner Empörung zu verdanken, und zugleich, um keinen Rächer aus dem Hause Ahabs übrig zu lassen, schrieb er an die vornehmsten Männer Samaria's, bei denen die vielen Kinder Ahabs (die Zahl wird rund auf siebenzig angegeben)

erzogen wurden, und denen zugleich die Aufsicht über die Waffenvorräthe, Festungen und Kriegeswagen anvertraut war, ein scheinbares Gesuch, sogleich den Tauglichsten unter Ahabs Nachkommen zum Könige auszurufen. Dieser Brief erregte die größte Verlegenheit in Samaria. Der Haushofmeister des Königs, der Stadtmeister und die Aeltesten und Prinzenerzieher erwiderten ihm, sie erwarteten zuvor seine Befehle. Er schrieb ihnen zum zweiten Mal: »Wollt ihr mir willfahren, so kommt mit den Häuptern der Kinder Eures Herrn morgenden Tages nach Jisreel.« Als dieser zweideutige Brief anlangte, tödteten die Samarier alle noch vorhandenen Kinder des Königshauses, und sandten deren Köpfe dem Jehu. Jetzt ließ dieser die Köpfe der Erschlagenen in zwei Haufen vor dem Thore des Ortes aufschichten, und rief den Anwesenden zu: »Ihr seid unschuldig hieran. Seht, ich habe meinen Herrn getödtet, aber wer hat diese erschlagen? Wisset denn, das ist die Erfüllung des göttlichen Wortes durch Eliah über den Untergang Ahabs!« — Somit schob er die Hinrichtung der Unschuldigen auf das Mißverständniß des Briefes, und nun ungehindert gen Samaria vorschreitend, vernichtete er überall Freunde, Priester und Werkzeuge Ahabs. Ja ein Trupp von 42 Verwandten und Freunden des Ahasia, welche ihm hier begegneten, und in der Absicht, nach dem Befinden des königlichen Hauses sich zu erkundigen, gekommen waren, wurden auf seinen Befehl lebendig gefangen, und bald von den Seinigen ebenfalls niedergemetzelt. — Hierauf kam ein angesehener Mann, Jonadab, Sohn Rehab, ihm entgegen, versicherte ihn seiner Uebereinstimmung mit den getroffenen Maßregeln, und fuhr mit ihm im Wagen nach Samaria, wo die Vertilgung des Ahabschen Hauses fortgesetzt und vollendet wurde. Ein Fest für alle Baal-Diener zum Scheine verkündigend, ließ Jehu alle Priester des Götzen versammeln, und ins Innere des Tempels zusammendrängen. Die Mauer des Hofes ward mit Wachen umstellt, und als eben die Priester zum

Opfern schritten, gab er den Befehl, sie alle zu erschlagen; die Bildsäule des Baal ward alsdann verbrannt, und der Tempel in einen Steinhaufen verwandelt. — Die Erfüllung des göttlichen Willens ward dem Jehu als Verdienst angerechnet, um dessentwillen seine Dynastie bis zum vierten Geschlechte fortgedauert habe, wie ihm dies prophezeiet worden sein soll,[1] obgleich er die goldenen Kälber Jerobeams nicht wegschaffte.

Im Reiche Juda wüthete Athaliah gleichzeitig gegen alle Nachkommen des königlichen Hauses, und ließ alle noch vorhandenen umbringen, um allein zu regieren. Nur ein Kind des Ahasia, Joas genannt, ward von der Schwester des Königs, des Priesters Jojada Gemahlinn, Josabath, gerettet, und im Tempelberge mit seiner Amme versteckt, während sich Athaliah der Regierung bemächtigte.

6.

Geschichte der Regierungen:

In Juda		gleichzeitig mit		In Israel; mit einzelnen anarchischen Jahrestheilen.
Athaliah's	6 — 7 J.	Jehu	27 — 28 J.	
Joas	40 „	Jehoachas (Joachas)	16 — 17 „	
Amaziah's	29 „	Jehoas (Joas)	15 — 16 „	
(mit Asariah 12.)		Jerobeam	40 — 41 „	
Asariah's (Usiah)	40 „	Zacharia	½ „	
	115 — 16 J.	Schallum	$\frac{1}{12}$ „	
		Menachem	10 — 11 „	
		Pekachjah	1 — 2 „	
			114 — 16 J.	

Priesterherrschaft in Judäa. Israels Macht und Verfall.

Um 880 bis 764.

Während Athaliah sechs Jahre hindurch ihre verabscheuete Regierungsweise übte, gründete Jehu seine Herrschaft unter dem Beifall Elischa's, obwohl nicht ganz die Gottesherrschaft einführend. Man rühmt ihm Thätigkeit und Tapferkeit nach, aber seine Länder jenseit des Jordan

1) 2. Kön. X. 30.

wurden von den Damascenischen Syrern unter Hasael verwüstet. In Juda erhielt aber endlich alles ein anderes Ansehen. Der Priester Jojada stiftete einen engen Bund unter vielen Vornehmen und obersten Staatsdienern, um des jungen Königs Person vor jeder Gefahr zu schützen, umgab diesen mit einer enggeschlossenen Leibwache mit dem Befehle, jeden niederzuhauen, der die Reihen zu durchbrechen wagen würde. Nachdem alles vorbereitet war, ließ er den jungen König mit der Krone auf dem Haupte, und der Bundeslade neben ihm, öffentlich erscheinen, er salbte ihn, und alles Volk schrie unter lautem Jubel: Es lebe der König! Dieser betrat ein Gerüst, welches für die Könige an der Seite des Tempels angebracht war, und das Volksgewühl nahm zu, während die schmetternden Instrumente des neuen Königs Einsetzung verkündeten. Athaliah eilte erschrocken herbei, Jojada ließ sie ergreifen, und durch die erhöhete Seitenstraße, welche für die Pferde aus dem königlichen Pallaste angelegt war, abführen, und niederhauen. — Jojada übernahm die Vormundschaft für den König, und schloß ein feierliches Bündniß zu Gunsten der Gottesherrschaft. Man führte den König feierlich in seinen Pallast und setzte ihn auf den Thron. Mathan, der Priester des Baaltempels, ward vor seinem Altare erschlagen, der Baaltempel niedergerissen. Die nächste Sorge des Priesters war, den Tempel wieder in den gehörigen Stand zu setzen, den die Baubeamten der Athaliah hatten verfallen lassen. Dem Schatze kam man durch Einziehung einer Kopfsteuer zu Hilfe. Das einkommende Geld ward nun alljährlich zum Anbau des Tempels verwendet. Und als die damit beauftragten Priester nach Verlauf mehrerer Jahre das Geld unterschlugen, wurde ihnen das Amt des Geld-Einziehens abgenommen, und dafür ein Geldkasten an der Seite des großen Altars angebracht, in welchen die Einwohner alles Geld, wie es einkam, durch ein Loch werfen mußten. Ein Schreiber des Königs und der oberste Priester Jojada zählten es alsdann nach, und besorgten Einnahme und Aus-

gabe durch getreue Männer, die den Ankauf der Bau-Erfordernisse und sonstige dringende Ausgaben, ohne Rechenschaft abzulegen, bestritten. Die Priester erhielten fernerhin nur die Auslösungsgelder für Opfer. [1]) — Wir bemerken hier viele Neuerungen, als: die Anstellung eines Oberpriesters, wovon bisher kein Beispiel vorkam, so wie das ganze Verfahren bei diesem Tempel-Ausbau, endlich auch, daß man Schuld- und Sündenopfer mit Geld bezahlte. Im Uebrigen stellte Jojada den ganzen Priesterdienst wieder her, und verschaffte somit den Priestern einen entschiedenen Einfluß über den König, von dessen Thaten fast nichts verlautet. Vielmehr erkaufte er vom Könige von Syrien, Hasael, welcher nach der Eroberung von Gath auch Jerusalem bedrohete, eine nicht ehrenvolle Ruhe.

In seiner Zeit litt Israel viel vom Hasael, der nach dem Tode des Jehu seine Feldzüge gegen dessen Sohn, Joachas, fortsetzte, und fast dessen Reich vernichtet hätte; dennoch widerstand Israel, durch die Gegenwart eines Elischa ohne Zweifel oft neu belebt und ermuthigt. Nach Joachas sechzehn- bis siebenzehnjähriger, wenig glücklichen Regierung bestieg Joas, sein Sohn, den Thron Israels. Bei einem Besuche, den er, seufzend über den Verfall des Reiches, dem sterbenden Elischa abstattete, stärkte dieser Prophet seine Hoffnungen. Er ließ ihn in seinem Zimmer einen Pfeil gegen Morgen abschießen, und verhieß ihm Glück gegen Syrien. Und in der That bekämpfte Joas mit dem glücklichsten Erfolge den Ben Hadad, Sohn Hasaels, und nahm ihm alle an Syrien verlorene Plätze wieder ab. Von Moab aber hatte Israel damals durch wiederholte Einfälle manche Uebel zu erdulden.

So lange Jojada lebte, übte er, vielleicht durch sein hohes Alter, (denn er soll 130 Jahre alt geworden sein,) einen entschiedenen Einfluß auf Joas, König von Juda. So wie er aber starb, ward die Gegenpartei laut, und

---

1) 2. Kön. XII. 7—17.

begrüßte den König, mit der Aufforderung, den fremden Gottesdienst wie vormals zuzulassen. Der König willfahrte ungeachtet des Einspruchs der Propheten, ohne Zweifel, um endlich der Priesterherrschaft sich zu entwinden. Secharjah, Sohn des Jojada, welcher sich aufwarf, das Volk gegen diese Parthei zu stimmen, ward auf Befehl des Königs im Vorhof des Tempels gesteinigt. Eine göttliche Strafe dafür war, nach damaliger Ansicht, der erwähnte Feldzug des Hasael, zu dessen Beschwichtigung er den Tempelschatz leerte. Aber eine wichtigere Folge war die an ihm verübte Blutrache, indem zwei seiner Staatsdiener ihn ermordeten. — Er hatte ungefähr 40 Jahre regiert.

Ihm folgte sein Sohn Amaziah, dessen Verwegenheit seinem Reiche sehr verderblich werden konnte. — Die Mörder seines Vaters ließ er hinrichten. Bei dieser Gelegenheit wird zuerst wahrgenommen, daß er einen Grundsatz der Milde beobachtete, der auch in dem Mosaischen Gesetze sich vorfindet, daß er nämlich die Kinder der Verbrecher verschonte. [1]) — Er unternahm einen Feldzug gegen Edom, und eroberte nach einer gewonnenen Schlacht die Felsenburg, Hauptstadt dieses Landes. [2]) Dieser Sieg machte ihn kühn genug zu einem Unternehmen gegen Israel. Die Veranlassung waren die häufigen Streifzüge Israelitischer Krieger, welche Amaziah vom Joas gemiethet, nachher aber auf Zureden eines Propheten wieder, ohne sie zu benutzen, entlassen hatte, wofür sich die Truppen zu rächen suchten, und an den Gränzen plünderten. [3]) Er erklärte dem Joas den Krieg. Großmüthig wies dieser die Ausforderung zurück, ihm sagend: »Der Dornbusch am Libanon sandte einst zur Zeder, und forderte eine Zedertochter

---

1) 2. Kön. XIV. 6. Die Bemerkung, daß solches mit dem Gesetze übereinstimme, ist vom Berichterstatter, (nicht aber, wie 2. Chr. XXV. 4. angedeutet, der Grund des Amaziah, der das Gesetz nicht kannte,) wie dies der Accent richtig unterscheidet. Es ist ihm dies mit Recht nach so vielen andern Beispielen auffallend. 2) Vergl. Gesen. in Jes. 3) 2. Chr. XXV. 10. 13.

für seinen Sohn zur Frau; da kamen die Waldthiere des Libanon und zertraten den Dornbusch. Du bist durch deinen Sieg über Edom übermüthig geworden. Genieße deiner Ehre in Friede! was willst du dich und Juda unglücklich machen?« Allein Amaziah ließ sich nicht von seinem Plane abbringen. Er rückte ins Feld, und ward bei Beth-Schemesch völlig aufs Haupt geschlagen, und selbst gefangen genommen. Joas war indeß großmüthig genug, davon zur Ausdehnung seines Gebietes keinen Gebrauch zu machen. Er ließ sich die Tempel- und Pallast-Schätze Jerusalems ausliefern, und riß einen Theil der nördlichen Mauer Jerusalems ein. Das Unglück des Amaziah wird ebenfalls seinem Abfalle von der Priesterherrschaft zugeschrieben, besonders seiner Verachtung der ihm besser rathenden Propheten. Er änderte indeß seinen Sinn keineswegs. Auch er ward das Opfer einer Parthei, die sich gegen ihn verschwor, und, nachdem er neun und zwanzig Jahre regiert hatte, ihn förmlich absetzte, und seinen seit seiner Gefangenschaft regierenden [1]) Sohn, Usiah (auch Asarjah) genannt, auf den Thron erhob. Der König ergriff die Flucht, ward aber zu Lachis eingeholt und getödtet. Usiah fügte sich besser den Priester-Einrichtungen, während seiner zwei und funfzigjährigen Regierung, von denen 11 bis 12 in die Zeit seines Vaters gehören. [2]) — Zwei der tüchtigsten Könige regierten jetzt die beiden Reiche: Jerobeam in Israel und Usiah in Juda. Beide Reiche erstiegen unter ihnen den Gipfel ihrer Blüthe, mit welcher

1) Vor dem Tode des Vaters, 2. Kön. XIV. 21. 22., wahrscheinlich schon 11—12 Jahre früher. Vergl. 2. Chr. XXV. 27.
2) Da kein Interregnum in Israel angegeben ist, so darf kein solches angenommen werden. Vielmehr deutet die Zahl von 27 Jahren, 2. Kön. XV. 1., welche dort irrig auf Jerobeam bezogen ist, auf ein Mißverständniß des alten Epitomators, der den Fehler beging, das Alter des Asarjah, damals 27 Jahre, als er allein die Regierung antrat, für eine gewöhnliche synchronistische Angabe zu halten. Hiemit stimmt der Ausdruck XIV. 17., er lebte, wahrscheinlich ohne zu regieren.

die Predigten der Propheten einen merkwürdigen Gegensatz bildeten. Jerobeam, der zweite, nämlich eroberte alle Länder jenseit des Jordan, von Damask und der nördlichen Gränze bis an das Todte Meer. Usiah war groß durch die innere Kraft, unter Anleitung eines Propheten, Sacharjah. Nach Besiegung der Philister, deren Festungen Gath, Jaban und Asdod er schleifte, und der südlichern Araber, denen er den Hafenplatz Elath abnahm, und zur Sicherheit gegen dieselben befestigte, wie auch der Ammoniter, die er zinsbar machte, bauete er äußerst starke Thürme in Jerusalem, und in der nahen Wüste, auch ließ er viele Cisternen anlegen. Land- und Weinbau beförderte er vorzüglich. Er errichtete ferner ein stehendes Heer, und wohlgerüstete Besatzungen, und ließ hierüber gehörige Musterrollen und Rechnungen führen, so daß man an ihm den ersten Regenten Juda's erkennt, welcher auf Ordnung und Genauigkeit, ja auf einen gewissen Grad von Wissenschaftlichkeit in der Regierung sein Auge richtete.[1]) Je größer aber seine Kraft emporwuchs, desto mehr sank die der Priester, und zuletzt wagte er es sogar, sich den Rang eines Oberhauptes der Priester anzumaßen, betrat das Heiligthum und opferte Rauchopfer. Da begab sich Asarjah, der Priester, mit achtzig andern zu ihm, und rief: »Das ist nicht deines Amtes, Usiah, das Räuchern zu üben! das kommt den heiligsten Priestern, Söhnen Ahrons, zu. Geh' aus dem Heiligthume!« Der König aber zürnte und drohete. Unterdeß bemerkten die Priester einen Ausschlag an seiner Stirn, und drängten den König als Unreinen aus dem Tempel. Der König mußte seiner Krankheit wegen sich zurückziehen, und die Regierung seinem Sohne Jotham überlassen.

Die lange Regierung dieser beiden Könige hob den Wohlstand beider Staaten durch den Zufluß der Reichthümer eroberter Ländereien. Mit dem Reichthume stieg der

1) 2. Chr. XXVI.

Luxus, und mit diesem die Liebe zur Ungebundenheit. Wenn sonst ein Prophet durch einen augenblicklichen Bescheid Gottes wirkte, so ward er jetzt weder befragt noch gehört. Er mußte neue Mittel ergreifen, um durchzudringen, und wo nicht zu bessern, doch die Wahrheit zu lehren, und dadurch das Volk möglicher Weise vor seinem gänzlichen Untergange zu sichern. Die Poesie und Schriftstellerei im Fache der Staats- und Religions-Interessen wurden herrschend, anfangs mündlich, indem ein Prophet wie vormals durch eine symbolische Handlung Aufsehn zu erregen suchte, und alsdann die Gelegenheit, öffentlich darüber zu predigen, ergriff, dann indem er an bekannte Verse oder Lieder neue Gedanken anknüpfte; bald aber verbreiteten sich dergleichen Verse und Sinnsprüche schriftlich. Wir besitzen nur Weniges aus jener Zeit, aber doch genug, um sie uns zu characterisiren. Sie tragen fast alle das Gepräge einer aus hoher Begeisterung hervorgehenden Verkündigung der nahen Zukunft, so oft von politischen, oder einer fernen Zukunft, sobald von allgemein religiösen Angelegenheiten die Rede ist. Sie schwingen sich in solcher Begeisterung kühn auf, malen die grellesten, oft auch sehr schöne Bilder, ihre Sprache bewegt sich in einem gewissen Rhythmus, bald lebhaft bald schwerfällig, nach dem Inhalt oder der Redekraft des Verfassers. Die Declamation beim Vortrage war ohne Zweifel lebendig, oft heftig, sie nahm außer den Bewegungen des Körpers meist noch eine Art dramatischer Darstellung des Inhaltes zu Hilfe, um diesen recht zu versinnlichen. Die innere Ordnung der Vorträge ist vielleicht öfters zerrüttet worden von späten Sammlern, aber in den noch als ganze Stücke erhaltenen Reden zeigt sich häufig ein lebhafter Sprung des Gedankens von diesen Gegenständen zu andern, von diesem Bilde zu einem andern, und von dieser Handlung zu einer andern, bis endlich ein allgemeines Ergebniß sie alle wieder umschließt. [1])

---

1) Eine sehr schöne, zu neuen Resultaten führende Untersuchung

Von den Propheten, die unter Usiah und Jerobeam sich auszeichneten, kennen wir namentlich Amos, und vielleicht auch Joel. Jener war ein Hirte gewesen, hatte sich aber in seiner Begeisterung hinbegeben nach Beth-El, dem Sammelplatze opfernder Israeliten. Dort predigte er mit Kraftausdrücken, mehr erschütternd als ermahnend, in vielen Gegensätzen und strophischen Parallelen über die allgemeine Sitten- und Rechtlosigkeit in Juda und Israel, in Damask und Gaza, in Tyrus und Edom, in Moab und Ammon, und den Verfall aller dieser nicht-israelitischen Staaten aus ihres Geistes Verfall herleitend, verkündete er ein gleiches Schicksal seinem Vaterlande, beiden Reichen, deren Verbrechen um so strafbarer sei, als sie durch Gottes Gnade Propheten haben, die ihnen den rechten Weg zeigen, und nur durch die despotische Gewalt der Könige öfters zum Schweigen gebracht seien. — Die kräftigen Reden dieses nicht in einer Schule gebildeten, sondern frei aus eigenem Geistesschwunge predigenden Mannes scheint auf die Gemüther gewirkt zu haben. Als er aber dem Jerobeam einen unnatürlichen Tod und Israel den baldigen Untergang verkündigte, da sandte der Priester Amaziah aus Beth-El zum Könige, und ließ den Amos, als einen gefährlichen Empörer, der das ganze Land in Aufruhr bringen würde, anklagen. Gleichzeitig aber sprach er zum Amos: »O du Seher! Flieh nach Juda, nähre dich dort, und verkündige! aber in Beth-El höre auf zu reden, denn hier ist des Königs Heiligthum und Sitz der Herrschaft!« Allein Amos antwortete ihm ohne Scheu, und endete seinen Vortrag ungehindert. Der nachmals mythisch gewordene Jonah, Sohn Amithai, verkündete aber demselben Könige nur Gutes. [1])

Sein Zeitgenosse Joel predigte in noch schönerer Sprache und

über die Ebräische Poesie befindet sich in d. Theol. Stud. u. Kritiken. Jahrg. 1831. H. I. p. 40 ff., vom Prof. Köster in Kiel.

1) 2. Kön. XIV. 26.

und in edlerm Style zu Jerusalem, das Volk zur Buße auffordernd, da eben eine große Heuschrecken=Plage und eine allgemeine Dürre Unglück und tiefe Trauer verbreitet hatten. Er kündigte noch grausenvollere Schrecknisse an, wofern nicht die Besserung der Sitten einträte, durch welche Phönizier und Philister und Edom und Aegypten wieder den Namen des Israelitischen Volkes achten würden. — Auch der Prophet Hosea begann zur Zeit Jerobeams durch Benennung seiner von einer Lustdirne erzeugten Kinder in den letzten Jahren dieses Königs, seine Ansicht von dem nahen Unglück des Israelitischen Staates darzustellen. [1]) Er nannte seine Tochter in dieser Absicht: Nicht=Bemitleidet; und seinen Sohn nachher: Nicht mein Volk; andeutend, daß Israel einer ungetreuen Lustdirne gleich sich von Gott gewendet, und Gott darum weder sie noch ihre Kinder weiter anerkennen wolle.

Seine Verkündigung traf bald ein. Im 41sten Jahre seiner Regierung starb Jerobeam, das Reich seinem Sohne Secharjah hinterlassend, welcher aber nach sechs Monaten von dem Empörer Schallum ermordet ward. So endete der Stamm Jehu's. Dem Empörer blieb nicht lange der Thron, den er an sich riß. Nach einem Monate ward er von Menachem aus Thirzah ermordet, dem es durch gewaltsames Erdrücken aller Gegner gelang, zehn Jahre zu regieren. Während seiner Herrschaft zeigte sich der damalige Herrscher Assyriens, Phul, an den Gränzen seines Gebietes, ohne Zweifel auf einem glücklichen Feldzuge gegen Damask und die Umgegend, wobei er auch viele Israeliten jenseit des Jordan gefangen wegführte, und in sein Reich übersiedelte. Nur mittelst einer schweren Summe Geldes, und indem er sich selbst dessen Schutze übergab, erlangte er von ihm, daß das Assyrische Heer nicht das übrige Israel ausplünderte. Eine Maßregel, die von den

1) So ist die Ueberschrift mit I. V. 2. zu verbinden. Seine Reden fallen in die Zeit seines höhern Alters, das über 70 Jahre angenommen werden muß.

Propheten laut als das Vorspiel größerer Leiden getadelt und dargestellt wurde. Allgemein verhaßt, theils wegen seiner Tyrannei, theils wegen Zwangsauflagen, und theils wohl wegen dieses Verkaufs der Krone, ward sein Haus das Opfer einer Verschwörung, besonders der Gileaditen, deren funfzig, mit dem Feldherrn Pekah, Sohn Remaljah, an ihrer Spitze, seinen Sohn Pekachiah im Pallaste überfielen und niedermachten. Er hatte nur ungefähr zwei Jahre regiert. Pekah übernahm die Regierung. Bald nach seinem Regierungsantritte starb auch der kranke Usiah, und Jotham folgte ihm.

7.

Untergang Israels.

In Juda:		In Israel:	
Jotham	16 J.	Pekah	20 J.
Achas	15 =	Hoseah	18 =
Hiskiah	7 =		

Um 770. So wenig wir auch von der Geschichte Assyriens dieser Zeit unterrichtet sind, so erhellt soviel daraus, daß das neuere Reich dieses Namens von Arbaces, nach dem Sturze des Sardanapal und überhaupt seiner Dynastie, gegründet,[1]) eben aufblühete, und seine Waffen erobernd nach Vorderasien wandte, vielleicht schon in der Absicht, Aegypten mit in die Gränzen des großen Reiches zu ziehen. Vorläufig beschränkte sich einer der ersten Könige Assyriens, Phul genannt, auf Zinsbarmachung der ihm nahe gelegenen kleinen Königreiche, so fern von ihnen keine Gefahr zu befürchten war. Auf diese Weise wurden die kleinen Reiche in Syrien, Israel mitgerechnet, Lehns=

---

1) In diese Zeit versetzt den Leser der späte Verfasser des Buches Jonah, der wider Willen dem Drange des Prophetengeistes folgen muß, um der bereits in den letzten Zügen liegenden Stadt Ninive durch Buße wieder aufzuhelfen, und der darüber in eine ahnungsvolle Schwermuth versinkt, weil Israel von Assyrien unterjocht ward.

staaten von Assyrien, und ziemlich frei im Innern. Daß Juda nicht dasselbe Schicksal hatte, dürfte unbegreiflich erscheinen. Allein die gute Ausrüstung aller Festungen, und die starke bewaffnete Macht, welche Usiah erhoben hatte, mochten zu große Opfer für eine Eroberung erheischen, die den Anstrengungen keinen Ersatz zu bieten sich eignete. Ob aber nicht Juda selbst bereits den Wunsch hegte, sich entweder an Assyrien oder Aegypten anzuschließen, vermögen wir nicht zu bestimmen. Wir sind überhaupt berechtigt zu glauben, daß nach dem siegreichen oder wenigstens weit vordringenden Phul, der Assyrische Staat in andern Gegenden starke Beschäftigung gefunden, so daß dessen Aufmerksamkeit von Syrien abgelenkt wurde. Daher blieb die Ermordung des dem Assyrischen Staate befreundeten Fürsten Samariens unbestraft, daher regierte Pekah unabhängig, und daher sehen wir in seiner Zeit wieder einen selbstständigen Fürsten von Damask, Rezin genannt, auftreten und mit Pekah im Bunde handeln, wahrscheinlich um gemeinschaftlich noch einige kleine Staaten, so auch Juda, zu erobern, und Syrien gegen Assyrien zu sichern. Die Feindseligkeiten gegen Juda begannen bereits unter Jothams Regierung, wiewohl ohne günstigen Erfolg. Jotham hatte die Vertheidigungsmittel geerbt, und seine beiden Feinde, Pekah und Rezin, waren viel zu schwach, um Juda zu unterdrücken. Ja er kämpfte sogar siegreich gegen Ammon, und erzwang drei Jahre hinter einander starke Beisteuer. Er ließ übrigens viel bauen, und es erhoben sich immer mehr Vertheidigungsthürme in Juda, und öde Plätze erhielten Bewohner. Was aber gegen seine Kraft vergebens unternommen ward, das ängstigte den Achas, welcher ihm nachfolgte. Rezin und Pekah wurden zwar in der Meinung, den zwanzigjährigen Achas sogleich in seiner eigenen Hauptstadt überraschen, und mit deren Einnahme dem Reiche Juda ein Ende machen zu können, oder einen ihrer Geschöpfe, Ben Tobal genannt, dahin als Statthalter zu setzen, völlig getäuscht, und muß-

ten unverrichteter Sache abziehen, allein sie setzten die Feindseligkeiten dennoch fort, eroberten Eilath, jagten die Judäer hinaus, und bevölkerten die Stadt mit Edomiten unter Syrischer Botmäßigkeit. Nach diesem Verluste stand noch Größeres zu befürchten. Wie sehr auch der schon seit dem letzten Jahre Usiah's zum Propheten geweihete Jesaiah, Sohn Amoz, dem Könige jeden übereilten Schritt widerrieth, wie sehr sich seine Verkündigungen während der Belagerung Jerusalems [1]) zum Theil schon bewährt hatten. — Achas gab dem Propheten nicht Gehör; er beschloß, sich dem Könige von Assyrien in die Arme zu werfen, und diesen zur Bestrafung seiner beiden Feinde zu bewegen. Jesaiah predigte dessenungeachtet über das aus dieser Maßregel hervorkeimende Unheil. Seinen ersten, zur Zeit des Einfalles beider Könige, trotz des ihn bespöttelnden Königs Achas, eben gebornen Sohn Immanu-El (Gott ist mit uns) nennend, und damit eine baldige Befreiung bezeichnend, erklärte er im Beisein des Priesters Uriah und eines andern beglaubten Mannes, er werde seinen zweiten Sohn: Maher Schalal Hasch Bas (Eil-Beute Hast-Raub) auf Gottes Geheiß nennen, denn ehe dieser Knabe werde Vater oder Mutter sagen können, werde Damask und Samaria von Assyrern ausgeplündert sein; dies Volk aber werde dann auch Juda überfluthen und al-
740. les vernichten. Thiglath-Pileser, [2]) damaliger König von Assyrien, stand eben mit einem Heere in Syrien, und entvölkerte Gilead, wie überhaupt die Gegenden am linken Jordanufer, deren Israelitische Bewohner er nach Medien verpflanzte. Das Gesuch des Achas bestärkte den Assyrischen Herrscher, den wohl vorher schon Rache gegen die Gegner seiner Vasallen herbeigerufen hatte, mit desto größerer Strenge zu wüthen, als diese ihm ein neues kräftiges Gränzreich unterthänig machte. Die reichen Geschenke des Achas wirkten also mit andern Umständen zusammen.

1) Jes. VII et VIII. 2) 2. Kön. XV. 29. 1. Chr. V. 26. Jes VIII. 23.

Thiglath=Pileser drang in Damask [1]) ein, versetzte die Einwohner nach Kir, einer Medischen Stadt, und tödtete den heimkehrenden Rezin. — Dorthin begab sich Achas, um mit dem Assyrerkönige zu unterhandeln. Während seines dortigen Aufenthaltes ließ er den schönsten Altar von Damask abzeichnen, und sandte den Riß dem Priester Uriah nach Jerusalem, mit dem Befehle, danach einen neuen Altar zwischen dem kupfernen Altar und dem Tempel nördlich hinsetzen zu lassen, und darauf die königlichen, die täglichen und die vom Volke dargebrachten Opfer zu verbrennen, was Uriah vollführte. Die Beckengestelle wurden deshalb weggeräumt und wahrscheinlich ebenfalls um Platz zu gewinnen, auch die zwölf Stiere unter dem sogenannten Meere fortgeschafft. Einige andere wichtige Veränderungen am Tempel hatten Statt. Alles dies geschah auf Verlangen des Assyrischen Königs, oder doch um ihm zu gefallen. [2]) — Seine Zusammenkunft mit diesem hatte die traurigsten Folgen für Israel. Die angesehensten Männer daselbst bedauerten den Feldzug gegen Juda, und suchten zu spät durch gütige Behandlung der Gefangenen und Rücksendung derselben, nach dem Rathe des Propheten Oded, [3]) die Gegenwirkung zu mildern. Allein es war augenscheinlich, daß Samariah keine Ruhe zu hoffen hatte, so lange Pekah regierte. Dieser mußte fallen. Ihn tödtete im Einverständniß mit einer herrschenden Parthei Hoseah, Sohn Elah, der wahrscheinlich bis zur Abwendung der drohenden Gefahr den Thron Samariah's erledigt stehen ließ. Dieser ersann einen Plan, der das ganze Reich stürzte. Er beabsichtigte eine Verbindung mit Aegypten, wozu eben jetzt in der Stille Maßregeln getroffen wurden. In dieser Zeit verfaßte der über die Sitten= und Ehrlosigkeit der Politik Samariah's und die eingerissene Volks=Zügellosigkeit, besonders während kein König [4]) herrschte, tief

1) 2. Könige XVI. 9. Jes. XVII. 2) 2. Könige XVI. 28.
3) 2. Chr. XXVIII. wo alles übertrieben, aber gewiß in der Hauptsache richtig erzählt wird. 4) I. 4. III. 4. VII. 7. X. 3. 7.

ergriffene Prophet Hoseah, seine eben so treffenden als rührenden Schilderungen des allgemeinen Elendes, und des Hohnes, womit man die Warnungen der Propheten abwies. Dennoch eröffnete er Aussicht auf einen glücklichern Zustand, falls man schleunig alles änderte und sich zum Guten wendete. Seine Ermahnungen waren vergebens und seine Hoffnungen wurden vereitelt.

Während so das nördliche Reich seinem Verfalle mit schnellen Schritten zueilte, erreichte auch Achas seine Absicht nicht. Der Assyrische König nahm sich seiner nicht sonderlich an,[1] und des Jüdischen Königs Versuche, ihm durch Einführung der Syrischen Gottheiten, womit er eine Verschmelzung Syriens und Juda's zu beabsichtigen schien, zu schmeicheln, thaten geringe Wirkung. Die Philister, vom Usiah zurückgedrängt, benutzten den Augenblick, und bemächtigten sich mehrerer Städte im Westen und Süden.[2] Achas konnte nichts gegen sie unternehmen.

Wahrscheinlich zog unterdeß Thiglath-Pileser zurück. In Samariah ward die Parthei des Hoseah mächtig. Nach neunjähriger Vorbereitung, vielleicht nicht ohne 731. Partheienkampf, bestieg Hoseah den Thron. Scheinbar zahlte er dem Könige von Assyrien Tribut, desto lebhafter aber verfolgte er seine Pläne. In Aegypten wogten damals mehrere Dynastien,[3] unter denen die von Ober-Aegypten mit Aethiopien verbunden den Vorrang behauptete, und ihren Einfluß bis über die Landenge, oder eigentlich wohl über den Arabischen Meerbusen nach Asien hin auszudehnen suchte, obwohl ohne Zweifel mehr, um an Arabien und Syrien eine Vormauer gegen Asiatische Eroberer zu haben, als um sich selbst mehr auszubreiten. Dies war damals nicht in Aegyptens Interesse. — Hoseah hatte eben Gesandte an So (Sevechus), König von Ober-Aegypten, abgefertigt, als seine Absicht dem Könige Sal-

1) 2. Chr. XXVIII. 20 ff. 2) Jes. IX. und das spätere Lied desselben Propheten XIV. 29. 3) Man sehe des trefflichen Gesenius Erklärung zu Jes. XIX.

manefer von Assyrien verrathen ward. Dieser zog im 725. 7ten Jahre des Hoseah herbei, und da Hoseah eben damals aufhörte, seinen Tribut zu zahlen, so war seine Schuld erwiesen. Er ward bedrängt, gefangen genommen, und in einen Kerker geworfen. Allein so sicher oder kräftig dünkte sich seine Parthei, daß sie sich in Samariah einschloß, und eine mehr als zweijährige Belagerung aushielt, dann aber mußte Samariah sich ergeben. Das Reich Israels war nun erloschen. Der Assyrische König wüthete nicht wie ein beleidigter Feind, sondern verfuhr nach den bisherigen Grundsätzen des Neu-Assyrischen Reiches.[1]) Er versetzte die allzuhartnäckigen Vertheidiger ihres Vaterlandes in andere Gebiete, wo sie ihre Thätigkeit fortsetzen und glücklich leben konnten, ohne ihrem Oberherrn gefährlich zu werden. Die Israeliten erhielten ihre Wohnsitze in Halach, an dem Flusse Haboras (der auch Fluß Gosans[2]) genannt wird) und in mehreren Medischen Städten; welche in Mesopotamien zu suchen sind, wohin auch schon die frühern Israeliten versetzt wurden. Das Land blieb hierauf einige Zeit wahrscheinlich meistens wüst, nur noch vom stillern Landvolke bewohnt. Bemerkenswerth ist, daß von der großen Zahl und dem etwaigen Unglück der gefangen weggeführten Israeliten nicht geredet wird. Wir schließen daraus, daß beides der historischen Aufzeichnung nicht werth befunden ward. Denn abgesehen davon, daß ein großer Theil der Israeliten bereits früher weggeführt war, und das Israelitische Reich am Ende sich auf die Hauptstadt und deren Umgebung beschränkte, so wurden höchst wahrscheinlich nur die Reichen und die Kämpfer mit ihren Familien weggeführt, während

---

1) Die Beschreibungen von Grausamkeiten bei einzelnen Propheten sind vielleicht zu grell, höchstens aber nur von einzelnen Unthaten gemeint, sonst hätten die Geschichtsbücher es nicht zu melden verfehlt. Vergl. Buch Tobia. 2) 2. Kön. XVII. 6. wo zu merken, daß das Wort Fluß Gosan offenbar Apposition zu Habor ist. Ganz so XVIII. 11. — Uebrigens ist noch jetzt die genauere Lage dieser Oerter nicht genügend ermittelt. Vergl. Rosenmüller Bibl. Geogr. I. S. 296.

die Mehrzahl der Bewohner bereits in der Zeit des Feldzuges der Assyrer und vielleicht schon bald nach der Thronbesteigung des Hoseah sich nach Juda zurückzogen und nach verschiedenen Richtungen zerstreueten. Daher mochte die Zahl der Gefangenen gering sein. Unglücklich aber werden diese nur deswegen geschätzt, weil sie ihr Vaterland einbüßten und die hoffnungslose Zerstörung ihres Reiches ansehen mußten. Diese Hoffnungslosigkeit ergab sich indeß erst späterhin, nach einem etwa funfzigjährigen Zeitraume. Bis dahin mag noch immer der Gedanke genährt worden sein, daß das Reich Israel oder Ephraim wieder hergestellt werden dürfte. Allein als Assarhaddon, der Nachfolger Sanheribs, König von Assyrien und Babylonien, dieses Land von neuen Colonisten wieder bevölkern ließ, die er aus verschiedenen Gegenden seines Reiches dahin sandte, war Ephraims letzte Hoffnung verschwunden.[1]) Einzelne Theile desselben scheinen an das Reich Juda gekommen zu sein;[2]) und viele Bewohner des Israelitischen Reiches hatten sich an dieses wieder angeschlossen, wozu die dortigen Neuerungen Anlaß gegeben hatten. Achas nämlich, der unglückliche Schützling Assyriens, starb sehr jung in einem Alter von 36 Jahren, im 4ten Jahre der Regierung Hoseah's. Man betrauerte seinen Verlust nicht. Seine Verletzung des Heiligthumes, das er am Ende gänzlich schloß, um anderm Gottesdienste zu huldigen, hatte ihm die Unzufriedenheit der

1) 2. Kön. XVII. 24. ist Assarhaddon gemeint, vergl. Esra IV. 2. In Rücksicht auf Chronol. urtheilt Des-Vignoles Chron. Sainte V. 6. u. II. 43. richtig, nur traut er dem Josephus zu viel. — Hiemit rechtfertigt sich die Angabe von 65 J. in einer ungeschickt beigeschriebenen Glosse zu Jes. VII. 8. vollständig. Gesen. z. d. St. häuft ohne Noth die Zweifel hiergegen. Wir glauben, Jesaias wolle sagen, daß Damask und Samaria nur noch Rezin und Pekah als Häupter anzusehen haben, mit deren Falle beide Reiche sinken. Der Glossator aber giebt dem Propheten noch einen bestimmtern entferntern Blick in das wirkliche Ende des Ephraimschen Staates nach 65 Jahren, bis wohin gewiß noch das Land Ephraim, obwohl verwüstet, so genannt ward. 2) 2. Kön. XXIII. 19.

Propheten und des Volkes zugezogen. Sein Leichnam ward daher nicht ins Grab der Könige gesetzt, sondern in der Stadt Jerusalem beerdigt. Aller Augen waren auf den schon vom Propheten Jesaiah als den bessern Volkslenker im Voraus gepriesenen Hiskiah gerichtet.[1]) Dieser war ganz im Geiste der Propheten erzogen, und die Gottesherrschaft von neuem zu begründen war sein innigstes Bestreben. Augenblickliches Anschmiegen an die Assyrer war hierzu nothwendig, da eben ihre Macht immer höher anschwoll, während im Hintergrunde die Absicht, das Joch möglichst bald abzuschütteln, verweilte. Ob diese Politik, welche von den Propheten begünstigt ward, die richtige sein mochte, vermag niemand zu bestimmen, dem die innern Verhältnisse Assyriens in jener Zeit aus Mangel guter Quellen verschlossen sind. Wir glauben, daß die Propheten mit Recht Jerusalem für unbezwinglich hielten, wenn alle Bergbewohner zum Schutze des Heiligthumes begeistert waren. Denn die großen Heere fanden in Palästina keine Nahrung, und dies damals um so weniger, als die fruchtbarern Gegenden im Norden entweder verwüstet waren, oder es beim Einfall eines zahlreichen Heeres werden mußten. Der Prophet Jesaiah erklärte auf das Bestimmteste, daß jedes etwa bis Jerusalem vorrückende Assyrische Heer von selbst, das heißt, durch Gottes Hand, vernichtet werden müsse.[2]) Dieselbe Ansicht theilte Micha, der gleichzeitige Prophet, nur daß dieser verzweifelte ob der unverbesserlichen Sittenlosigkeit des Volkes. Die geographische Lage Jerusalems

---

1) Gesen. zu Jes. IX. 5. XI. 1. Uebrigens ist in der Angabe des Alters des Hiskiah oder seines Vaters ein Fehler, wie die Zeitrechnung ergiebt. 2) Cap. X. und XI. sind vollkommen prophetisch, und X. 25. giebt das im Voraus gedachte Bild des anrückenden Heeres; wie es sich unter Sanherib verwirklichte. Das Stück gehört in die Zeit der Anarchie Israels. Der Prophet sieht Samaria bald zerstört, und den Rest sich in Jerusalem vereinen, unter der Leitung des herrlichen Königs, der allgemeinen Frieden herstellen werde. Eben so Micha IV. V.

scheint zwar nicht genügt zu haben, um sich auf sie allein zu verlassen, aber sie konnte ein begeistertes Volk lange beschützen, namentlich wegen der Nähe Aegyptens, das mit aller Kraft danach streben mußte, die Asiatischen Eroberer fern zu halten, und keinen Angriff auf diese nahen Bergsitze zu dulden. Die Politik der Propheten bestand daher in der Aufrechthaltung der strengsten Neutralität gegen beide mächtigen Staaten, indem die Hinneigung zu einem derselben nothwendig die Eifersucht des andern wecken mußte.

Mit diesen politischen Begriffen vertraut und selbst unzufrieden mit seines Vaters Ausschreitungen, bestieg Hiskiah den Thron. Je mehr sein Vater nach einer Vereinigung aller Partheien gestrebt hatte, ja sogar seine Kinder durchs Feuer zog (was bei mehrern Syrischen Stämmen als Weihe zum Dienste des Moloch Sitte war) und Tempel für alle Syrische Gottheiten errichten ließ; je mehr Achas die strenge Parthei der Propheten und der Priester zu schwächen gesucht hatte, desto eifriger suchte Hiskiah das Volk in sich selbst zusammen zu drängen, zu einigen und die ursprüngliche Verfassung wieder herzustellen. Der nahe Fall Samaria's, den die Propheten als unvermeidlich schilderten, weil Hoseah's Pläne übel angelegt waren, bestärkte den Hiskiah in der Hoffnung, ein einziges Jüdisches Reich zu stiften, und die Israeliten wieder nach Jerusalem zu ziehen. An demselben Tage, an welchem er seine Regierung antrat, am Ersten des Frühlingsmonates,[1]) ließ er das östliche Thor, das zum Tempel führte, öffnen, und Priester und Leviten auf dem freien Platze versammelnd, befahl er ihnen sogleich, das Heiligthum zu reinigen, und für den Dienst einzurichten. Dies Geschäft dauerte zwei Wochen. Alsdann versammelte der König die Großen und das Volk auf dem Tempelberge, und ließ Sühnopfer für das Reich, das Heiligthum und ganz Israel darbringen, eine Feier, die durch den vorschriftsmäßigen,

---

1) 2. Chr. XXIX. 3. 17.

von David, Gad und Nathan dazu bestimmten Gesang der Leviten und begleitendes Spiel der verschiedenen Instrumente verherrlicht ward. Die Wiedereinführung des Gottesdienstes ward mit großer Freude aufgenommen,[1]) obwohl die Sache so überraschend kam, daß es an Priestern fehlte, um die Einweihung völlig zu vollziehen, und man sich der Leviten statt Priester bedienen mußte. Dies bestimmte den König, sogleich noch einen Schritt weiter zu gehen. Man beschloß nach reiflicher Berathung, ganz Israel zur Rückkehr zum väterlichen Gotte aufzufordern. — Es wurden sogleich Boten mit Briefen abgefertigt, welche in ganz Israel verkündeten, es sei das eigentlich in diesem Monate zu feiernde Passah-Fest, weil es unmöglich war, solches zu seiner Zeit zu halten, für dies Jahr auf den zweiten Monat verlegt. Es möchten daher die Israeliten aus allen Stämmen sich einfinden, und alsdann sich auf die göttliche Gnade verlassen, die sich ihnen wieder zuwenden werde. An König Hoseah schrieb man nicht, woraus zu schließen sein dürfte, daß er damals bereits wegen seines Abfalles anderweitig beschäftigt war. Die Abgeordneten des Hiskiah fanden zwar nicht überall eine erwünschte Aufnahme, vielmehr wurden sie in Ephraim und Menasse meist verhöhnt und verspottet, indeß folgten dennoch manche aus letzterm, wie auch aus Assa, Isaschar und Sebulun dem Rufe, (die übrigen Stämme waren nicht mehr im Lande). Aus Juda strömte man von allen Seiten herbei.

Zahlreich besucht, ward in Jerusalem ein Passahfest gefeiert, wie man davon kein Beispiel seit Salomo's Zeiten erlebt hatte. Die Freude des Volkes war unbeschreiblich, die Ausrottung alles Götzendienstes ward allgemein von den Anwesenden beschlossen. Die Festtage waren kaum vorüber, als die heimkehrenden Theilnehmer desselben überall die Bildsäulen zerschlugen, Haine umhieben, Altäre zer-

1) 2. Chr. XXIX. 36.

störten und die Heiligthümer auf den Höhen vernichteten. Hiskiah ging in seinem Eifer so weit, daß er sogar eine eherne Schlange, welche das Volk angeblich schon seit Moseh's Zeiten, weil er damit das Volk in der Wüste geheilt habe, verehrte, zerschlagen, und alle sonstigen Ueberbleibsel des Aberglaubens vertilgeu ließ. — Er ordnete hierauf die zur Erhaltung des täglich unter so vielen Vorkehrungen anwachsenden Priesterstandes nöthigen Abgaben, und stellte somit den Gottesdienst wieder fest. Derselbe erhielt noch mehr Anhänger nach der Einnahme Samariens durch die Assyrer, welche, den Hiskiah übrigens als treuen Bundesgenossen und tributzahlenden Vasallen ansehend, seinen Anordnungen nichts in den Weg legten.

8.

Verfall und Untergang Juda's.

722 bis 589.

Regierung Hiskiah's noch	23	Jahre.	
Manasseh	54 — 55	=	
Amon	1 — 2	=	
Josiah	30 — 31	=	
Joachas			3 Monate.
Jojakim	11	=	
Jechonjah			3 =
Zedekiah	11	=	
	132 — 33	Jahre.	

Der Untergang Israels wirkte ohne Zweifel mehr auf die Entschlüsse des Königs von Juda, als auf das Benehmen des Volkes. Letzteres, obwohl auf seinen König vertrauend, war dennoch in Partheien zerrissen. Die Ueberzeugung, daß die neu herangewachsene Aethiopische Macht in Aegypten dem Reiche Juda genügenden Schutz gegen Assyrien leihen würde, drängte sich den Großen immer mehr auf, weil sie die Aegyptische Reiterei für geeignet hielten, das Reich Juda selbst in den Niederungen zu beiden Seiten der Gebirge von andringenden Assyrern frei zu halten. Andere waren sicherlich für die bereits mächtigen Assyrer, denen Hiskiah

schon lange hatte Tribut zahlen müssen. Von der religiösen Seite scheint man auch getheilt gewesen zu sein: Einigen genügte der Tempel ohne Bild, Andere verehrten die Bilder und Naturkräfte, entweder aus Gewohnheit, oder um sich den Syrern gleich zu machen und die Scheidung von Volk und Volk nicht mehr so schroff bestehen zu lassen, weil es die Ehen und das bürgerliche Leben überhaupt störte. Von Religionslehre als solcher, war damals noch nicht die Rede. Ueber Glaubenssachen stritt man nicht, es wäre denn, daß die Propheten die Thorheit, sich vor einem Machwerk von Menschenhänden niederzuwerfen, deutlich darstellten. In Hinsicht der Sitten blieb alles wie es war. Wer hätte auch durchgreifend die einmal verdorbenen Sitten umformen wollen, in einer Zeit, wo Einer dem Andern mißtrauete, wo man in Schwelgerei und Sinnengenuß das Andenken an die Schwäche des Staates erstickte, und im Augenblick des Erwachens bang nach außen schauete, und auf Mittel sann, sich und die Seinen der allgemeinen Noth zu entziehen? Hiskiah that alles was er vermochte, um sich zu stärken, und das Volk mittelst innerer Kraft gegen alle Angriffe zu stählen. Er nahm den Augenblick wahr, da das Assyrische Heer, welches in einem hartnäckigen Kampfe gegen Tyrus geschlagen worden war, und sich vergeblich bemühete, diese stolze Stadt zu unterwerfen. Beleidigt über den schnöden Abfall einiger Städte, [1]) Sidon, Alttyrus und anderer, welche den Assyrern ihre Thore geöffnet hatten, behauptete Tyrus sich gegen die übermüthigen Eroberer mehrere Jahre hindurch. In dieser Zeit strafte Hiskiah die Philister, und nahm ihnen die besetzten Städte wieder ab. Da der Krieg gegen die Tyrier unterdeß fortdauerte, ohne daß die Assyrer ihren Zweck erreichten, da die Macht Aegyptens immer zunahm, und da endlich Salmanassar in der Zeit starb, so wagte es Hiskiah, die Zahlung des Tributs einzustellen, und so sein Land von einem drückenden Joch zu befreien. Der Prophet Jesaiah,

1) Jos. Ant. IX. 14.

der vertraute Freund dieses Königs, billigte diesen Schritt selbst dann noch, als Sanherib, der neue König von Assyrien, mit einem äußerst zahlreichen Heere heranzog, und durch prahlende Manifeste, alles was ihm widerstehen würde, zu vernichten drohete. [1]) — Mittlerweile unterließ Hiskiah nichts, was zur Gegenwehr und zum langen Widerstande dienen könnte. [2]) Er ließ die Quellen und Brunnen außerhalb Jerusalems verstopfen, die Bäche ableiten, überflüssige Häuser abreißen, Mauern und Thürme erhöhen, und Waffenvorrath herbeischaffen. Nebenher rechnete er auch auf den König von Aethiopien und Aegypten, Thirhaka, der gegen die Assyrer zog. Allein ehe dieser weit genug vorrückte, stand 714. schon des Sanherib Heer in Syrien, und kam von Phönizien abwärts, um von der Westseite nach rascher Einnahme der kleinern Bergstädte auf Jerusalem vorzudringen. Der Prophet Jesaiah predigte Buße, und tadelte die allzugroße Sicherheit des Volkes, das zur Zeit der allgemeinen Noth sich allen Sinnenfreuden hingab. Vorzüglich aber tadelte er den Haushofmeister Schebnah, der ohne Zweifel mit der Verwaltung der königlichen Grundstücke beauftragt, sich eitel mit der Pracht seines eigenen Hauses und dem Ruhm seiner Familie beschäftigte, statt dem Allgemeinen jetzt mit Ernst zu dienen. Da dieser gar eben für sich bei Jerusalem ein Grabmahl bauen ließ, so kündigte ihm Jesaiah seine Absetzung und Verweisung an, und ernannte zu seinem Nachfolger den frömmern Eljakim. So ward Schebnah abgesetzt, aber wahrscheinlich aus Schonung doch zum Schreiber des Königs ernannt. [3]) Schon stand Sanherib mit seinem Heere bei Lachis, bereit, von da aus Jerusalem anzugreifen, so wie gleichzeitig gegen Aegypten hin sich zu wenden, als Hiskiah, allzusehr überrascht, zu unterhandeln begann. Er erklärte sich dem Sanherib zur Tributpflicht bereit, und sandte ihm,

1) Jes. XXXI ff. XXXVI ff. cf. 2. Kön. XVIII. 2) 2. Chr. XXXII. 2 ff. Jes. XXII. 9. 10. 3) Jes. XXII. In diese Zeit gehören wahrscheinlich die Bußpredigten I — VI.

um Abzug aus Juda bittend, zugleich eine geforderte große Summe an Silber und Gold, wozu er sogar die Goldplatten von den Tempelthüren nehmen mußte. Sanherib nahm seine Unterwerfung und das Geschenk an, ward aber dadurch noch mehr von der traurigen Lage Jerusalems überführt, und beschloß daher, die Stadt dennoch einzunehmen. Wir glauben, er habe besorgt, Hiskiah erwarte die Aegypter, und wolle nur Zeit gewinnen. Daher sandte er drei seiner angesehensten Begleiter oder Feldherren, Tharthan, Rabsaris, Rabschake, nach Jerusalem mit einem starken Gefolge. Zu ihnen schickte der König Eljakim, den Haushofmeister, Schebnah, den Schreiber, und Joach, den Canzler. Man unterredete am Thore. Die Assyrer trugen ihren Gegnern auf, dem Könige im Namen Sanheribs zu sagen, er irre sich, wenn er eitele Worte für eine ächte Bürgschaft ausgebe, noch mehr aber, wenn er auf den gebrechlichen Stab, Aegypten, sich stütze. Was er von seinem Gotte zu erwarten habe, das werde er wohl jetzt schon sehen, da ihm die Mittel fehlten, 2000 Pferde mit Reitern zu besetzen. Ja, er, Sanherib, komme selbst auf Geheiß des Israelitischen Gottes, um alles zu verwüsten, wofern ihm Widerstand geleistet würde. Erschrocken über diese Anrede, sprachen die Abgeordneten des Königs: »Rede doch mit uns Syrisch, wir verstehen diese Sprache, nicht aber Jüdisch, damit das Volk auf der Mauer es nicht höre!« Allein jetzt riefen sie noch lauter. »Kommen wir denn zu Eurem Herrn und Euch? Gerade mit diesen Ausgemergelten und Verschmachteten auf der Mauer wollen wir reden! Ihr da, höret des großen Königs Wort! Hiskiah verleite Euch nicht! Er kann Euch nicht retten. Auch möge er Euch nicht von Gott Rettung zusichern! Kommt in Frieden heraus, und genießet Euren Wein, Eure Feigen, Euer Cisternen-Wasser, bis ich Euch ein fruchtbares Land anweise, wo ihr fröhlich leben könnt. Euer Gott wird so wenig Euch helfen, als die Götter anderer Staaten diese zu retten vermochten!« Aber das Volk schwieg auf königlichen

Befehl. Die Abgeordneten erstatteten dem Hiskiah einen betrübenden Bericht. Der König sandte sie nebst Priestern in Trauer gehüllt zum Propheten Jesaiah. Dieser ließ ihn beruhigen, Sanherib werde bald wegen wichtiger Nachrichten aus dem Lande ziehen. In der That war er bereits vom Thirhaka, Könige von Aethiopien und Aegypten, bedroht. Die rückkehrenden Abgeordneten fanden ihn nicht mehr zu Lachis, sondern vor Libnah, wo er eben sich zum weitern Vorrücken gegen Thirhaka anschickte. Nach Jerusalem sandte er jedoch sogleich Drohbriefe, welche Hiskiah im Tempel offen hinlegte, um zum Herrn der Welt gegen den höhnischen, Gott lästernden Feind zu beten. Jesaiah versicherte ihn abermals, daß vom Sanherib nichts zu befürchten sei. In der That erlitt, nach mehrern Siegen in Aegypten, Sanheribs Heer, wir wissen nicht wo, ohne Zweifel durch ansteckende Krankheit und Durst einen erstaunlichen Verlust, der ihn nöthigte, den ganzen Feldzug aufzugeben, und sich nach Niniveh zurückzuziehen, wo er späterhin von zweien seiner eigenen Söhne getödtet ward. [1]) — Für Juda hatte dieser Feldzug die wichtigsten Folgen. Die Weissagungen des Jesaiah über den Ausgang des Krieges hatten sich in jeder Hinsicht bewährt. So wie er bereits während des Assyrisch-Phönizischen Krieges eine Demüthigung des stolzen Tyrus verkündigt hatte, so sprach er auch im Beginne dieses Krieges, als der Feldzug der Assyrer sich mit der Belagerung und Einnahme von Asdod, der Festung, die auf dem Wege nach Aegypten zuerst ein Hinderniß darbot, eröffnete, über das bevorstehende Unglück Aegyptens. Mit gelösetem Gürtel [2]) und barfuß zeigte er sich in Jerusalem dem Volke, ohne Zwei-

1) 2. Kön. XIX. 35. sagt: ein Engel habe in einer Nacht 185000 Assyrer im Lager getödtet. Die Aegypter behaupten, bei Pelusium sei das Heer des Sanherib, dessen Rüstungen in einer Nacht von den Mäusen zernagt worden, von dem schwachen Heere des Königs Seth niedergemacht worden. Herod. II. 141. 2) Jes. XX. 1 ff. Der Name Sargon bezeichnet wahrscheinlich einen in Syrien, nach Salma-

Zweifel zum Schrecken der dort angesehenen Aegyptisch-Gesinnten, laut verkündend, daß im dritten Jahre man die gefangenen Aegypter und Aethiopier nach Assyrien fortschleppen sehen würde.[1]) — Noch glänzender hatte Jesaiah sein Prophetenthum bewährt, als Hiskiah während dieser Unruhen in eine tödtliche Krankheit verfiel, und tief bekümmert um den Fall seines Landes und Hauses, denn er hatte noch keinen Leibeserben, weinend betete. Damals erschien der Prophet, ließ ihm Feigen auflegen, wodurch er sich erholte, und verkündete ihm eine längere Lebensdauer (15 Jahre), so wie Erhaltung und Beschützung seines Reiches, um Gottes und Davids willen, womit er auch auf die Geburt eines Nachfolgers deutete. Ja, er versprach ihm, daß er nach drei Tagen wieder den Tempel besuchen werde, und gab ihm auf sein Verlangen ein Wunderzeichen daran, daß auf sein Gebet (wenn man richtig die Angabe versteht) der Schatten an einem Sonnenzeiger des Achas, vielleicht an der Treppe des damascenischen Altars, den Achas hatte bauen lassen, um zehn Stufen zurückwich. Hiskiah genas und hatte die Freude, bald das Land von Assyrern befreit zu sehen. Ein schönes Danklied wird ihm zugeschrieben,[2]) welches den Geist vieler andern heiligen Volkslieder athmet.

Das Ansehen des Propheten, so wie seines politischen Blickes gewann noch mehr, da eben nach dem Rückzuge Sanheribs in dem kolossalen Syrischen Reiche große Unruhen entstanden, indem Medien und Babylonien an Abschüttelung des Assyrischen Joches dachten, was die Israeliten zum Theil sogleich erfuhren. Denn Merodach-Baladan, Regent[3]) von Babylon, bisher den Assyrern unterworfen, nahm schon während jenes Rückzuges eine drohende Stel-

maneserß Absterben, kurze Zeit anerkannter König von Assyrien, der jedoch bald dem Sanherib weichen mußte.

1) Aus Nahum II. ist zu schließen, daß Theben von den Assyrern besetzt gewesen war. Vergl. Jes. XVIII. XIX. 2) Jes. XXXVIII. 10—20. 3) Hierüber siehe Gesenius zu Jes. XXXIX.

lung an, und hatte Gesandte nach Syrien geschickt, die sogleich nach Hiskiah's Genesung in Jerusalem eintrafen. Der Zweck dieser Gesandten kann ein doppelter gewesen sein, erstlich den Gang des Krieges in der Nähe zu beobachten, um ihrem Herrn darüber zu berichten, zweitens, im Fall er für Sanherib unglücklich ausfiele, die kleinern Könige aufzufordern, sich an Babylonien anzuschließen, um der Tyrannei des Sanherib zu entgehen. Zu Hiskiah kamen die Babylonischen Bevollmächtigten, da er gerade noch über seine Rettung aus Krieges- und Lebensgefahren in lebhafter Freude war, und fanden daher eine willkommene Aufnahme. Sie gaben vor, ihre Absicht sei, ihm wegen seiner Genesung Glück zu wünschen; nach Anderen, wollten sie sich nach den geschehenen Wundern erkundigen.[1]) Der König sah dies als den höchsten Triumph an, daß er sich den Unterdrückern Assyriens anschließen durfte. Nach Lesung ihrer Briefe, die ohne Zweifel politischen Inhalts waren, führte Hiskiah die Fremden in seine Vorrathskammern, und zeigte ihnen sein Silber und Gold, Gewürz und Oel, Waffen und andere Schätze, die er zur Zeit Sanheribs nicht offenbart hatte, um wohl nicht des Assyrers Habsucht zu reizen, jetzt aber kund machte, um sich in den Augen der Fremden einiges Gewicht zu geben. Alles dies war ohne Mitwissen des Jesaiah geschehen, weil der König wohl seine Ansicht kannte, aber dem Reiz, Juda zu Ehren zu bringen, nicht zu widerstehen vermochte. Allein der Prophet tadelte bitter dieses Benehmen, voraussehend, daß Babylons Macht dereinst noch Juda's Rest zertrümmern werde. »Es werden Tage kommen, sprach er, da man deine und deiner Vorfahren Schätze nach Babylon führen, und deine Nachkommen am Hofe des dortigen Königs anstellen wird!« Gut! erwiderte Hiskiah, so wird doch in meiner Zeit Ruhe und Friede bleiben! — Eben so erfuhr man in Jerusalem gewiß die einige Jahre nachher

1) 2. Chr. XXXII. 31. Vergl. 2. Kön. XX. 12 ff.

ausgebrochene Empörung Mediens, welches erst demokratisch, hernach unter Dejoces ein eigenes Reich zu bilden anfing, das den Juden in Medien um so willkommner sein mußte, als Sanherib nach seiner Rückkehr sie hart und grausam behandelte.[1]) Der Prophet Nahum sang alsbald die bevorstehende Demüthigung der stolzen Niniveh. — Juda war also wieder ein ruhiges stilles Reich, fern von dem Schauplatz der Weltbegebenheiten, und auf seinen wenigen Quadratmeilen im Stande, sich selbst genügend auszudauern, so lange innere Eintracht herrschte. Ja der Stamm Simon erweiterte sogar gegen Süden hin seine Wohnsitze mittelst Vertilgung der Ueberreste Amaleks, des alten Feindes der Israeliten.[2]) Die Unzufriedenen mußten jetzt die Weisheit der politischen Leitung Hiskiah's und seines Propheten einsehen, und es scheint, als sei wirklich ein friedlicher Zustand eingetreten. Diesen benutzte der König zu innern Verbesserungen. Von diesen wissen wir nur, daß er die Wasserleitungen in die Stadt hereinzog, und daß er, außer der Vermehrung seiner Vertheidigungsmittel, auch der Literatur seine Aufmerksamkeit schenkte. So finden wir eine kleine Sammlung von Sinnsprüchen, die er durch seine Diener zu einer bereits bestehenden Sammlung nachtragen ließ.[3]) Seine Regierungszeit war zugleich die der Blüthe prophetischer Schriftstellerei, und wir glauben, auch der Umwandlung der Religionsbegriffe. Gott erscheint in der Vorstellung der damaligen Propheten nicht mehr als einziger Gott Israels, sondern als Gott aller Völker, er schützt die Bessern und straft die Sündhaften.[4]) Der Vorzug Jerusalems besteht darin, daß von hier aus der Irrthum und die Thorheit des Götzendienstes bekämpft wird, und der reine Gottesdienst sich verbreitet in alle Länder der Erde.[5]) Die Besserung des Volkes soll sich nicht in eiteln, sinnlosen Gebräuchen zeigen, sondern in der Aus-

1) Tobiae I. 18. 2) 1. Chr. IV. 39—43. 3) Prov. XXV. 1. 4) Jes. XVIII. XIX. XXIII. Jonah. Micha IV. 5) Jes. II. XI. XII. Micha III.

übung bürgerlicher Tugenden und der Herrschaft des Rechtes, wodurch übrigens auch andern Nationen Gedeihen verheißen wird. [1]) — Diese Reform der Religionsbegriffe stieg von jetzt an, obwohl in Jerusalem noch eine Unterbrechung eintrat, und die gegenwärtige Zeit es erforderte, die Rettung Juda's auf den besondern göttlichen Schutz, den Hiskiah's Frömmigkeit verdiente, zu beziehen, dagegen die Zerrüttung der übrigen Nationen deren Wildheit und Uebermuth zuzuschreiben. — Die Sprache der Propheten war damals die gebildetste, zart und stark zugleich, und voll der treffendsten Bilder, so daß selbst die feinere Volkssprache davon einige Farben entlehnte. Auch der König Hiskiah versuchte sich in der Dichtkunst, und wie wir aus seiner Genesungs-Hymne sehen, mit einigem Glücke. [2]) Wir glauben aus der auffallenden Aehnlichkeit vieler von Jesaiah und Andern eingeschalteten Gesänge mit den geistlichen Liedern, die unter dem Namen der Psalme bekannt sind, schließen zu dürfen, daß letztere, in so fern sie nicht eine noch spätere Zeit bekunden, meistens, behufs des Absingens beim Gottesdienste, erst damals so abgefaßt wurden, wie sie jetzt vorhanden sind, was der politische Inhalt derselben noch mehr zu bestätigen scheint.

Uebrigens entschwanden die letzten Thaten, sowohl des Königs als des Propheten, dem Auge der Geschichtschreiber, und nur noch von des Erstern Tode wird berichtet, daß er mit allgemeiner Trauer und in großen Ehren in den Gräbern der Könige bestattet ward. Jesaiah's Ende ist unbekannt. Eine Sage will ihn einen gewaltsamen Tod durch den Nachfolger Hiskiah's erleiden lassen, doch fehlt ihr die Begründung. Jedenfalls hat er wahrscheinlich noch nach Hiskiah's Hinscheiden einige seiner Weissagungen geschrieben.

---

1) Jes. I—VI. X. XXVIII. XXXII. Micha III. VI. 7. 8.
2) Jes. XXXIX. 9. ff.

9.

Fortsetzung. Manasse; — Samaritaner-Colonie. Amon, Josiah.

Der Sohn des Hiskiah, Manasse genannt, bestieg 698. den Thron in einem Alter von zwölf Jahren, zart und unerfahren, und ziemlich früh des strengen Propheten beraubt, dem kein so kräftiger Mann als Rathgeber folgte. Die politischen Verhältnisse waren nicht dringend, daher eine Erschlaffung leicht eintrat. Assyrien war beschäftigt, es hatte eben Babylon wieder zum Gehorsam gebracht, und Assar-Haddon, Sohn des Sanherib, regierte daselbst bis zur Ermordung seines Vaters, dessen Thron er nachher einnahm. Medien blieb frei, ungeachtet Sanherib einige Feldzüge nach Westen unternahm, die ihm einen Theil Klein-Asiens verschafften, wo er die Stadt Tarsus erbauen ließ. Von Aegypten her stand ebenfalls kein Krieg zu erwarten, dort herrschten Unruhen seit Sanheribs Abzuge, und waren zwar durch die Herrschaft von 12 Königen, die sich zu gemeinschaftlicher Regierung vereinigten (Dodekarchie), beigelegt, aber eben dies hinderte auswärtige Unternehmungen, und ein Orakel erhielt die verbrüderten Könige in Eifersucht gegen einander, bis endlich in den ersten Jahren der Regierung Manasseh's, einer derselben, Psammetich, des Verrathes verdächtig, aus dem Bunde gestoßen war, worauf er mit Griechischen Hilfstruppen seine Verfolger besiegte, und allein herrschte, was Jesaiah als den Untergang der Kraft Aegyptens betrachtet. [1]) In Juda fehlte also das Mittel zur Erhaltung der Einheit, äußerer Andrang von Feinden, daher ward der alte Hang zur Ungebundenheit wieder lebhaft. Das junge Gemüth des Königs ward um so leichter für die Freiheit gewonnen, als die königliche Macht dabei zu wachsen schien, wenn der Propheten Einfluß vernichtet war. Dies veranlaßte daher die Wiedereinführung der Götzen, [2]) ja es ward bald auf

1) Cap. XIX. 5. 2) 2. Kön. XXI. 1. 2. Chr. XXXIII. 1.

Befehl des Königs eine Baal=Bildsäule errichtet, und ein Astartenbild gar in den Tempel hineingesetzt, und in den Vorhöfen Altäre den Himmelskörpern errichtet. Den Eingang des Tempels zierte bald auch ein Sonnenwagen. Zum Dienste im Tempel oder in den Vorhöfen waren unkeusche Weiber angestellt, welche Teppiche für die Göttinn wirkten. Es scheint sogar, daß unkeusche Männer ebenfalls angestellt wurden, um den ganzen Mysteriendienst der Heiden darzustellen.[1] Auch ließ er seinen Sohn durchs Feuer führen, hatte Zauberer und Magier um sich, so wie andere Betrüger dieser Art. Es ist wohl möglich, daß die Chaldäer, stets der Zauberei und solchen Künsten ergeben, seit dem Zuge des Sanherib, der viele mitgebracht hatte, in Syrien ihre Künste geltend zu machen suchten, und mehrere derselben in Jerusalem sich aufhielten. Diejenigen, welche sich dem Unfuge zu widersetzen suchten, wurden hingerichtet. Einige Propheten wagten zu widersprechen, wurden aber nicht gehört, und es blühete in der ganzen Zeit dieses Königs nicht ein Prophet von Bedeutung. Vielleicht änderte das große Glück Assar=Haddons, welcher Assyrien wieder gehoben hatte, die Politik der Judäer, und ließ sie an ein Bündniß mit Assyrien denken, woran sie indeß durch eine unerwartete Maßregel Assar=Haddons gehindert wurden.

678 bis 677. Im 22sten Jahre des Manasseh, wie man glaubt, bevölkerte dieser König die seit langer Zeit verödeten Städte Samariens mit neuen Colonisten aus andern eroberten Provinzen, nämlich aus Babel, Cuth, Awa, Hamath und Sepharvaim, wovon nur die erste und vierte genauer bekannt, die übrigen wahrscheinlich in Mesopotamien lagen, und den Medern abgenommen waren. Die Geschichtsbücher erwähnen nichts von der Wirkung dieser Maßregel auf Juda, sie erzählen nur, daß einige Feldherren Assyriens den König Manasseh, in Dornen versteckt, gefangen

1) 2. Kön. XXIII. 7 ff.

nahmen, und in Ketten nach Babylon abführten, wo er seinen Wandel bereuete, zu Gott betete, und wieder befreiet ward. Wir sind auf Vermuthungen angewiesen, glauben aber durch den Schleier Folgendes zu erblicken. Die lange Sicherheit Juda's, welches ganz gewiß die Herrschaft über die noch im gewesenen Reiche Israel vorhandenen Reste erlangte, war dem Assyrier um so unangenehmer, als dessen geheime Verbindung mit dem einige Zeit empörten Babylon bekannt worden war. So lange dies Ländchen indeß auf sich beschränkt war, gab es keine Gelegenheit zu Besorgnissen. Die freiere Regierung des gegenwärtigen Königs aber, der vermöge der Zulassung heidnischer Götter vielen Syrern und Chaldäern einen Aufenthalt in Jerusalem gestattete, mochte wohl eher dem Wahne Raum geben, daß eine Befreundung der Syrischen Stämme den Assyrern gefährlich werden dürfte. Fern jedoch von dem Gedanken an eine verheerende Bekriegung Syriens, beugte Assar-Haddon dem Uebel dadurch vor, daß er Colonisten in den minder bevölkerten Theil Palästina's sandte, mit dem Rechte, dort ihre Götter hin zu verpflanzen, und das Land eigenthümlich zu behalten, ohne Rücksicht auf die noch ansässigen Ephraimiten. Dies muß schon den Manasseh geängstigt haben. Er ward es noch mehr, als die neuen Bewohner, die, von einigen aus dem Walde hereingebrochenen Löwen beunruhigt, dies Uebel der Ohnmacht ihrer Götter in dem Lande Jehova's zuschreibend, sich vom Assyrischen Könige einen Israelitischen Priester erbaten, der sie belehrte, dem Landesgott ihre Verehrung darzubringen. Die Ankunft eines solchen Lehrers ließ befürchten, daß die Reste von Ephraim sich den neuen Bewohnern anschließen würden, was dem Reiche Juda's Gefahr drohete. Manasseh wollte wahrscheinlich sich von der Gestaltung der Dinge überzeugen, fiel aber den Assyrischen Anführern in die Hände, versteckte sich, und ward gefangen nach Babylonien geführt. Dazu trug vielleicht auch der Umstand bei, daß eben ein Heer der Aegypter vor Asdod lag, um

diese wichtige Stadt den Assyrern wieder abzunehmen, welche Belagerung 29 Jahre dauerte, ohne daß der Zweck erreicht ward. Man fürchtete daher auch wohl eine Verbindung Manasseh's mit Aegypten. In Babylon konnte er am besten sich überzeugen, daß Babylon ihm keine sonderliche Hoffnung gewähren könne, während sein großes Unglück ihn nachdenklich machte, und auf den Gedanken führte, daß Jerusalem sich nur durch Festigkeit in der alten Verfassung erhalten würde. Andrerseits erkannte man dort leicht, daß er sich keines Verbrechens schuldig gemacht hatte, und entließ ihn wieder. — Auf ihn und sein Reich hatte es die Wirkung, daß er bei seiner Rückkehr sich den Propheten in die Arme warf, seine Altäre und Bilder wieder zerstörte, und Jerusalem, so wie alle andern festen Städte Juda's, von neuem stark befestigte, und alles auf den Fuß stellte, wie es zur Zeit seines Vaters war. — Von seiner fünf und funfzigjährigen Regierung wird nichts weiter gemeldet.[1] Er starb in Frieden, und ward in seinem Pallaste beigesetzt. Die Parthei des Tempels hatte während seiner Regierungszeit die Oberhand behalten. Als daher sein Sohn Amon die Regierung übernahm, und sich derselben durch Einführung des Götzendienstes entziehen wollte, ward er von einigen Beamteten im zweiten Jahre seiner Herrschaft, in einem Alter von 24 Jahren, ermordet. Die Verbrecher büßten zwar mit dem Leben durch die gereizte Wuth der Gegenparthei, dessen ungeachtet ward sein zarter Sohn Josiah, unter dem Einfluß der Tempelparthei, auf den Thron gesetzt, und in ihrem Sinn für Erhaltung der Verfassung gewonnen. In einem Alter von acht Jahren bestieg er den Thron. Da er funfzehn Jahre zurückgelegt hatte, begann er, bereits Vater geworden, sich um den Zustand des Gottesdienstes zu bekümmern, und einige Jahre

644. 643.

1) Man setzt in seine Zeit die Geschichte der Judith. Allein das Buch, das diesen Namen trägt, bewährt sich als das sehr späte Machwerk eines völlig der Geschichte Unkundigen, und ist wohl nur eine erbauliche Dichtung.

später zerstörte er die öffentlichen Reste des Götzendienstes 631. in Juda und den ihm untergebenen Theilen von Israel. Juda scheint in dieser ganzen Zeit und noch mehrere Jahre später einer gänzlichen Unabhängigkeit genossen zu haben, die von der Bedrängniß der Assyrisch-Babylonischen Monarchie durch Phraortes, König von Medien, welcher viele Kriege gegen dieselben führte, und so die Feinde Israels beschäftigte, herrührte. Und kaum war er vor Ninive gefallen, als Cyaxares der Erste von der Unternehmung gegen diese Stadt durch die Empörung der Scythen abgerufen ward, welche um diese Zeit sich zu einer erstaunlichen Macht erhoben, und ihre Streifzüge über Syrien bis an die ägyptische Gränze hin fortsetzten, ohne jedoch das abgelegenere Juda zu berühren, während sie im Philisterlande plünderten,[1]) Klein-Asien unterwarfen, und 28 Jahre hindurch ganz Vorder-Asien in Furcht erhielten, bis der Mederkönig sie wieder vernichtete. Obwohl sie in Palästina die Stadt Bethsan besetzten, die nachmals davon Scythopolis (Scythenstadt) hieß, so war doch Juda ruhig, und fast unbekannt mit den Welthändeln, welche indeß zum Theil durch ihre drohende Nähe wohl dazu beitragen mochten, die Partheien mehr auszusöhnen.

Alles dies waren nämlich begünstigende Umstände für die Theokratie, denn bei nicht allzudringender Gefahr konnte ein Prophet mehr über einen sonst nicht selbstständigen König ausrichten, als zur Zeit eines erschütternden Andranges, wo alle Maßregeln zu spät kommen, oder zur Zeit der entnervenden Ruhe und Sicherheit. Der gute Wille des jungen Königs erzeugte wieder einen trefflichen Propheten, Jeremiah, Sohn des Hilkiah, vom Priesterstamm aus Anathoth, einen feurigen, für die Religion erglühenden Jüngling, unerschrocken, frei zu dem verwahrloseten Volke, so wie zu den entarteten Höflingen redend, und jede ihm daraus entstehende Gefahr und Mißdeutung verachtend.

1) Zephanja c. II. spielt darauf an.

Sein Prophetenthum bewährte sich vor seinen Augen, und ist mit der Tagesgeschichte noch mehr verflochten, als das seines Vorgängers und in mancher Hinsicht auch Vorbildes Jesaiah. Diesen erreicht weder sein Ausdruck noch sein Gedankenflug, aber seine Worte athmen eine reizende Schwermuth, ein tiefes wehmüthig klagendes Gefühl, dessen Grund sich in der Geschichte selbst bewährt. Minder kräftig sind seine symbolischen Handlungen. Durchgreifend wirkte sein Vortrag überhaupt nicht. — Im dreizehnten Regierungsjahre des Josiah [1]) trat der Prophet auf, sich dem Volke als Gesandter Gottes kund gebend, der durch sein Inneres aufgefordert hervortrete, obwohl jung, Groß und Klein auf die vom Norden her drohende Gefahr aufmerksam zu machen, und zur rechten Zeit Besserung der im höchsten Grade ausgearteten Sitten zu bewirken, ganz besonders aber dem Volke einleuchtend zu machen, daß nicht der äußere Gottesdienst die Hauptsache sei, sondern nur neben Tugend und Rechtschaffenheit seinen Werth behaupten könne. Seine Rede über diese Angelegenheit [2]) ist voll treffender Bilder, öfters sehr stark ermahnend, sich wiederholend, und wie es scheint, eindringend, doch stets großes Unglück verkündend, dafern nicht alles zum Herrn zurückkehrte. Diese Rede, welche die meisten übrigen, dem Volke nur Glück weissagenden Propheten niederschmetterte, ward unter dem Schutz des Königs gehalten, der mit der Abschaffung des Götzendienstes fortfuhr. — Gleichzeitig predigte im ähnlichen Sinne der Prophet Zephaniah.

625. Im achtzehnten Jahre seiner Regierung sandte Josiah seinen Schreiber Schaphan in den Tempel, um dem Ober-Priester Hilkiah aufzugeben, das (wie vormals unter Joas) für Ausbesserung des Tempels gesammelte Geld

---

1) Jerem. I. 2. 2) Aus III. 6. ersieht man, daß der Prophet (sie später niederschreibend) sie erst recht ausgearbeitet habe. Sie geht von Cap. I. bis incl. X., ist aber wohl mehr eine Sammlung kleinerer Propheten-Aussprüche, zu verschiedenen Zeiten, jedoch stets eines Hauptinhaltes, gegeben.

zu berechnen, und den Arbeitern ihren Lohn zu zahlen. Bei dieser Gelegenheit eröffnete Hilkiah dem Schreiber, man habe beim Bauen das Mosaische Gesetzbuch gefunden. Der Schreiber las es, wie es scheint, ohne es zu kennen. Er ging zum Könige zurück, entledigte sich seines Auftrags, und fügte hinzu: Ein Buch hat mir der Priester Hilkiah gegeben! worauf er es dem Könige vorlas. Dieser ward bestürzt, zerriß seine Kleider, und wehklagte über das darin seinem Volke angedrohete Unglück. Der König sandte sogleich den Hilkiah nebst vier andern Großen des Reiches, um Gottes Wort zu erfahren, zu der Prophetinn [1]) Hulda, Frau des Aufbewahrers der heiligen Kleider. Sie erwiderte: es sei allerdings Gottes Rathschluß, das Volk wegen seines Abfalles mit dem Untergange zu strafen, aber es werde dieses Strafgericht nicht zur Zeit des frommen Königs Josiah eintreffen. Da man gewohnt war, Unglücksbotschaften nicht für unwiederbringlich zu halten, sondern Gottes Rathschluß durch Buße ändern zu können vermeinte, so beschloß Josiah, dem Inhalte des ihm und seinem Volke bisher unbekannten Buches zufolge, eine gänzliche Umschaffung des Gottesdienstes und der Sitten eintreten zu lassen. Er veranstaltete sogleich eine Versammlung des Volkes, der Priester und Propheten im Vorhof des Tempels, ließ das Bundesbuch [2]) vorlesen, betrat dann einen hohen Ort, und erklärte den Mosaischen Bund für erneuet, und alle Anwesenden umschließend.

Damals predigte Jeremiah zu Gunsten des Bundesbuches, [3]) ungeachtet seine Landsleute aus Anathoth ihn mit Drohungen davon zurückhalten wollten. Wir verneh-

1) Der Name Prophetinn könnte hier bezeichnen, Frau eines Propheten, (wie Jes. VII. 9.), und sie ward wahrscheinlich deshalb befragt, weil sie entweder mit dem Schicksale des Buches, das man in den Kleiderkammern fand, und vielleicht mit dessen Inhalte näher bekannt war. Sie war indeß wohl auch eine Begeisterte, und antwortete, wie sie es in der Begeisterung sah. 2) Vergl. Exod. XXIV. 7. Dies führt auf eine kleine Gesetzsammlung. 3) Jerem. XI.

men bei dieser Gelegenheit mit Erstaunen, wie groß der Unfug des Götzendienstes in Jerusalem war, ungeachtet mehrere frühere Könige denselben abzuschaffen bemüht gewesen waren, und Josiah selbst schon eine Reinigung vorgenommen hatte. Man muß sich hierbei erinnern, daß die Idee des Gottesdienstes schon von dessen Schöpfer, Salomo, durch Aufstellung mehrerer Neben-Tempel für fremde Götter, verunstaltet war, und daß sich immer die Zügellosigkeit des Volkes der Tempel-Einheit widersetzte. Die Vornehmen scheinen hierin nie einen Eingriff, selbst nicht der theokratischen Könige, geduldet zu haben, und so häuften sich die Anstalten für fremden Dienst bis zur Unvertilgbarkeit. Nur eine so durchgreifende Vorkehrung, wie des Josiah, vermochte endlich dem Unfuge zu steuern. Er fand eine Menge für den Baal, und den Sterndienst gearbeitete Gefäße, im Tempel selbst gebraucht, diese ließ er außerhalb Jerusalems verbrennen, mit diesen das noch im Tempel vorgefundene Bild der Astarte;[2]) die Asche ward zur Verunreinigung auf die Gräber gestreut. Die Nischen zu dergleichen Bildern, zugleich Sitzplatz für wollüstige Weiber, welche dort zu weben pflegten, ließ er abreißen.[1]) Alle Höhen-Priester in sämmtlichen Städten Juda's mußten ihre Höhen verunreinigen, hierunter besonders zwei Höhen am Thore, zur Linken (das heißt im Norden) der Stadt, an jeder Seite des Thores, welches dem Stadtherrn Josua anvertrauet war. Die Priester durften nicht mehr daselbst opfern, erhielten aber ihre Nahrung. Verunreinigt ward ferner der Fleck im Thale Hinnom, im Süden Jerusalems, wo man die Kinder zu Ehren des Moloch durchs Feuer zog. Abgenommen wurde jener auf dem östlichen Eingangsthor zum Tempel errichtete Sonnenwagen; dessen Pferde wurden in ein Zimmer des Königlichen Hofdieners Nathan-Melech gebracht, der Wagen aber ward verbrannt. Die Altäre, sowohl der mit vier Trep-

1) Vergl. Gesen. zu Jes. XVII. 7. 2) 2. Kön. XXIII. 7.

pen versehene, vom Achas (wahrscheinlich zu Ehren der Sonne,[1])) angelegte, und zwei andere des Manasseh in den Vorhöfen, wurden abgerissen, und ihr Staub in den Kidron geworfen. Die Anhöhen des Salomo, südlich vom Oelberge, errichtet für die sidonische Astarte, den Moabitischen Chemosch, und den Ammonitischen Milkom, wurden verunreinigt, die Bildsäulen zerbrochen, die Haine abgesägt. Alle diese Plätze wurden mit Menschengebein bedeckt, wodurch sie unbrauchbar wurden. Auch zu Beth-El zerstörte er den Altar und die Höhe, wo Jerobeam geopfert hatte, und verbrannte darauf Menschengebeine, die man ausgrub. Dabei bemerkte der König ein ungewöhnliches Grabeszeichen, und man erzählte ihm, daß hier ein Prophet liege, der einst, wie schon oben gemeldet, dies Unheil über Jerobeams Altar verkündet hatte; daher ward auf Befehl des Königs dies Grab verschont. — So vollendete Josiah die Reinigung, indem er alle sonstigen Hausbilder und Werkzeuge des Aberglaubens vertilgen ließ. Alsdann kehrte er nach Jerusalem zurück. Ein Passahfest ward hierauf gefeiert, desgleichen nicht seit der Richterzeit gefeiert worden war. Das Gesetzbuch ward als Staatsgesetz eingeführt, und alle Einrichtungen nach Vorschrift angeordnet. Jedoch wird nur von dem wirklichen Eintritt der Priestergesetze gesprochen, da eine gänzliche Umbildung des Volkes nach der Vorschrift der Mosaischen Bücher, wie wir sie jetzt haben, kaum ausgeführt werden konnte. Wir sehen es aus der Bemühung des Propheten Jeremiah, welcher zu Gunsten der Sabbathfeier eine Rede hielt.[2]) Alle seine Vorträge vermehrten nur die Zahl seiner Widersacher, denn das Volk war trotz des Bundes nicht mehr für das Gesetz empfänglich.

Ein Jahrzehend verstrich über die Anordnung der innern Angelegenheiten, als die politischen Ereignisse Juda wieder mit in die Welthändel hereinzogen. Sobald nämlich die

1) 2. Kön. XXIII. 12. ist wohl nur so erklärbar. 2) Cap. XVIII. vergl. XXVI.

Scythen einigermaßen wieder zurückgedrängt waren, wand-
614. ten die Könige Cyaxares von Medien und Nabopo-
lassar von Babylon ihre Waffen gegen das sinkende Assyrien,
eroberten Niniveh, und stellten dadurch ihre eigenen zum
Theil aus den Trümmern Assyriens gebildeten Reiche fest.
Da Babylon schon vorher öfters neben Niniveh der Sitz
des Assyrischen Königs war, so ward dieser bisher eigentlich
von Assyrien abhängige Provinzialstaat jetzt das Oberhaupt
des ganzen, und übernahm gewiß auch die Belehnung der-
jenigen Staaten außerhalb des Reiches, die schon früher
in Babylon Treue geschworen hatten. Hierzu gehörte das
Reich Juda seit Manasseh's Gefangenschaft, wo nicht
schon früher. Josiah hatte durch treue Anhänglichkeit für
das Bündniß mit Babylon auch den Vortheil erlangt, daß
er seine Umbildungs-Vorkehrungen bis über das Land Is-
rael diesseit des Jordan ausdehnte, und fast das alte Reich
unter seine Herrschaft brachte. — Der Sturz des Assyri-
schen Reiches veranlaßte den unternehmenden König Ne-
chao von Aegypten, einen Eroberungszug nach Asien zu
wagen, um den Plänen der jetzt mächtigen Reiche ein Ziel
zu setzen. Da er seinen Weg, wie es scheint, durch der
Philister Land nach dem Euphrat zu nahm, so sah Jo-
siah die Gränzen des ihm befreundeten Königs bedroht,
und sammelte daher sein Volk, um sich dem Durchzuge der
Aegypter bei Megiddo am Jordan zu widersetzen. Dies
war dem Nechao völlig unerwartet. Er ließ dem Könige
von Juda sagen, er sei auf Befehl der Götter gegen seine
Feinde ausgerückt, habe gegen Juda nichts im Sinne, und
ersuche ihn, von jeder Gegenwehr abzustehen, dafern er
nicht Verderben über sein eigenes Land bringen wolle. Al-
lein Josiah beharrte auf seinem Widerspruche. Es kam
zur Schlacht, und Josiah ward von einem Pfeile tödtlich
getroffen. Man fuhr ihn sogleich zurück nach Jerusalem,
aber er starb schon zu Megiddo. Der Tod dieses Kö-
nigs verbreitete Schrecken und tiefe Trauer. Jeremiah
verfaßte Klagelieder, die bald von Munde zu Munde gin-

gen, und nachmals, wahrscheinlich alljährlich am Todestage des Königs, gesungen wurden; [1]) so daß die Klage vom Thale Megiddo ein allgemeiner Ausdruck für Volkstrauer ward. Josiah hatte vier Söhne, [2]) von denen der älteste, Johannan, nicht weiter vorkommt, die übrigen waren, Eljakim, nachmals Jojakim genannt, Zidkiah, Schallum. Letztern setzte das Volk in der Eile auf den Thron, und er regierte unter dem Namen Joachas 3 Monate. Die Zustimmung der Propheten scheint 611. bei dieser Wahl gefehlt zu haben. [3]) Nechao war entrüstet über diese Königswahl. Auf dem Rückzuge von der vielleicht mißlungenen Unternehmung gegen Carchemisch [4]) am Euphrath begab er sich mit seinem Heer nach Jerusalem, welches im Munde der Aegypter Cadytis hieß (von Kadesch, heilig, wie davon später der allgemeine Name dieser Stadt, El-Kods, für Jerusalem gebildet), womit sie das Andenken des Einzuges in die heilige Stadt noch Jahrhunderte später feierten. [5]) Auf seinem Zuge dahin ließ er den Joachas, der ihm nach Riblah entgegen kam, in Fesseln legen, und setzte ihn ab. Nechao schrieb eine starke Brandschatzung aus, erhob den Eljakim, den er Jojakim nannte, zum Könige, der ihm vermittelst großen Zwanges die geforderte Geldsumme eintrieb, und nahm den entthronten Schallum mit nach Aegypten.

10.

Untergang Juda's.

Diese Unglücksfälle zerstörten alle Hoffnungen Jeremiah's auf einen bessern Zustand, und zugleich alle An-

1) 2. Chr. XXV. 25. vergl. Zephanjah XII. 11. 2) 1. Chr. III. 15. 3) Jerem. XXII. 11. nannte ihn Schallum und tadelnd. 4) Schmeidler in s. Der Untergang des Reiches Juda, (1831) S. 61. bezweifelt mit Recht die Einnahme von Carchemisch. 5) Herodot. II. 159. Die Einwürfe Schmeidler's sind mir nicht einleuchtend. Auch ist Herodot in seinem Berichte sehr ungenau und flüchtig.

stalten des Königs Josiah. Schon Joachas hatte dem Volke, dem er seine Erhebung verdankte, nachgegeben; Jojakim ging noch weiter und fiel in die Salomonische Tyrannei. An Aegypten sich lehnend hielt er sich für sicherer als er es war, und bedeckte sogleich bei seinem Regierungsantritte das Elend seines Volkes durch Selbstständigkeit gegen die erstern Propheten, welche schon nicht mehr das Organ des Volkes waren, so wie durch Prachtbauten, wobei er als Zwingherr die niedere Masse beschäftigte. Hiergegen erhob sich zwar der kühne Jeremiah, welcher, sich in des Königs Pallast begebend, unter Unheilsdrohungen[1]) Folgendes sprach: »O weinet nicht mehr um den Verstorbenen, trauert nicht mehr um ihn! weinet über den, der fortging und nicht wiederkehrt, um sein Vaterland zu sehen! (nämlich über das Unglück Schallums und die Herrschaft der Aegypter!) Wehe dem, der ohne Gerechtigkeit sein Haus baut, seine Stiegen ohne Recht, seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt, dem Arbeiter keinen Lohn zahlt! sprechend: ich will mir einen ansehnlichen Pallast bauen, große weite Stiegen, mit Fenstern unterbrochen, mit Zedern belegt und mit Farben bestrichen. Befestigst du etwa deine Herrschaft durch die Zedern? — Auch dein Vater aß und trank, übte aber Recht und Tugend, und befand sich wohl dabei! Er richtete selbst den Armen und Dürftigen nach Gerechtigkeit. Damals war alles gut; das hieß mich erkennen, spricht Gott! Aber du hast Auge und Herz nur auf den Eigennutz gerichtet, übst nur Gewalt und Unterdrückung. Ueber Jojakim verhängt Gott, daß man nicht um ihn trauern werde: »Ach Bruder! Ach Schwester! Ach Herr! Ach Glanz!« (Anfänge gewöhnlicher Trauerlieder.) Wie ein Esel wird er begraben werden, hinaus vors Thor Jerusalems geschleift!« — So redend wies Jeremiah bald dichterisch sich emporschwingend, bald wieder geradehin drohend, auf die alles zertrümmernde Macht der Chaldäer hin, die unter dem kriegerischen Prinzen Ne-

1) Jerem. XXII. 10. bis Ende XXIII.

Nebucadnezar über Juda und Jerusalem einbrechen werde, so daß nach Vernichtung des gegenwärtigen Regierungshauses einem spätern Sproß aus Davids Stamme es erst gelingen werde, Juda durch Gerechtigkeit wieder herzustellen. — Dann ging er über zum schmählichen Tadel der heuchlerischen Priester und Propheten, die dem Könige stets zu Willen sprächen. — Nachdem er dort ausgeredet hatte, trieb ihn der Propheten-Geist hinauf in den Vorhof des Tempels,[1]) wohin aus allen Städten Fremde sich versammelten, und verkündete dem Lande Untergang, dafern nicht die Mosaische Lehre pünktlich eingeführt werde. Priester, Propheten und Volk hörten die Rede mit Erstaunen, und alles rief: »Er hat den Tod verdient!« Er ward ergriffen und von der Menge hingeschleppt nach dem neuen Tempelthore im Osten, wo sich eben die vornehmsten Herren aus Juda, die bei dem Könige gewesen waren, niedersetzten, um über Jeremiah zu richten. Der König hatte sicher diese Volksbewegung veranlaßt, um nicht selbst den Propheten anzuklagen. Auf das allgemeine Geschrei der Priester und Propheten gegen den vermeinten Verräther erwiderte Jeremiah: »Ich habe in Gottes Auftrage gesprochen! Nur Eure Besserung kann das Unheil abwenden. Uebrigens bin ich in Eurer Hand; thut mir, wie euch beliebt: aber wißt, ihr vergießet unschuldig Blut, wenn ihr mich tödtet.« —

Das Urtheil der Fürsten fiel günstig aus. Die angesehensten Männer traten nämlich zu seiner Vertheidigung auf. Sie beriefen sich auf frühere Beispiele. »Zur Zeit Hiskiah's, sprachen sie, prophezeiete Micha aus Moreseth, Zion werde einem Felde gleich gepflügt, Jerusalem zur Einöde und der Tempelberg ein Waldhügel werden! Hat wohl der König deshalb den Propheten getödtet? Nein, vielmehr fürchtete er Gott, flehete zu ihm und das Unglück ward dadurch abgewendet. Warum sollen wir Unheil über

1) Jerem. XXVI. Zu merken ist, daß die Ueberschr. v. XXVII. einen Fehler enthält, wie V. 3. beweist.

uns bringen?« — Nach solcher Vertheidigung lautete der Ausspruch: Der Mann verdient nicht den Tod! denn er hat im Namen unsers Gottes zu uns gesprochen! — Dennoch mußte Achikam, Sohn des Königlichen Schreibers Schafan, den Jeremiah vor der Volkswuth schützen. — Schlimmer ging es dem Uriah, einem in gleichem Sinne damals predigenden Propheten, der, vom Könige verfolgt, nach Aegypten floh, von da aber requirirt, und auf Befehl des Königs ohne förmliches Rechtsverfahren hingerichtet ward. — Hiemit characterisirt sich des Jojakim Verfahren, so wie seine unsichere Stellung; denn wiewohl er von Aegypten die größte Sicherheit erwartete, und eben deshalb gewaltsam zu regieren versuchte, war er dennoch von der entgegengesetzten ansehnlichen Propheten-Parthei umgeben, die eine Aenderung der Verhältnisse mit Ungeduld erwarteten. —

607 bis 606. Diese trat nach wenigen Jahren ein. Im dritten Jahre des Jojakim zog Nebucadnezar gegen Carchèmisch, wo sich entweder noch Aegypter seit dem ersten Zuge des Nechao befanden, oder wohin ein zweiter Feldzug unternommen worden war, schlug die Aegypter und deren Aethiopisches und Lydisches Hilfsheer aufs Haupt, und verfolgte sie bis an die Gränzen ihres Gebietes. Jojakim sah sich genöthigt, sich in den Schutz des Babyloniers zu begeben, der sich dessen Treue durch Entführung der vornehmsten Jünglinge Juda's versicherte, auch mehrere heilige Geräthe für seinen Tempel aushändigen ließ.[1]) Damals eröffnete Jeremiah wieder seine Vorträge.[2]) Zunächst rief er den Vornehmen Juda's zu, wie nothwendig die Besserung sei, wie nahe die Gefahr. Dann zeigte er, wie Gott ihm aufgetragen, den Giftbecher allen Völkern umher zu reichen, und alles von den heranrückenden Babyloniern werde vernichtet werden. Besonders predigte er mit Begeisterung gegen die Aegypter.[3]) Da er wenig Gehör fand,

1) Daniel I. 1—3. Gefangen ward Jojakim damals nicht.
2) Jerem. XXV. 3) Die sehr schöne Rede ibid. c. XLVI., woran

nahm er einige Männer aus dem Hause Rechab, um sie als Beispiel aufzustellen. Diese Familie stammte von einem angesehenen Manne, Jonadab, Sohn Rechab, her, welcher zur Zeit des Jehu blühete, wahrscheinlich aber wegen des Elendes, worin Israels Volk versank, sich zurückzog, und die Viehzucht zu seiner Beschäftigung machte. Er befahl seinen Söhnen, bei dieser Lebensart zu verweilen, kein Grundstück zu erwerben, und weder Ackerbau noch Weinbau zu pflegen, und damit sie von allem städtischen Luxus fern blieben, verbot er ihnen Wein zu trinken und in Häusern zu wohnen. So bildete sich eine zahlreiche patriarchalisch lebende Nomadenfamilie, die streng an den Satzungen ihres Ahnen hielt. Diese Familie war eben wegen der drohenden Kriegesgefahr nach Jerusalem geflüchtet. Jeremiah lud einige Mitglieder derselben hinauf in eine Halle des Tempels, und stellte ihnen volle Becher vor, sie zum Trinken ermunternd. Da sie sich aber mit ihrem Familiengesetz entschuldigten, so predigte Jeremiah laut, die Frömmigkeit der Rechabiten preisend, und ihnen Heil verkündend, während er sein Volk, des Ungehorsams wegen, bitter tadelte. Er ließ kein Mittel seiner Phantasie unversucht. In die Werkstatt eines Töpfers sich begebend, predigte er über die Zerbrechlichkeit der Gefäße und die Möglichkeit der Umbildung des Thones, und übertrug das Bild auf Gottes Absichten mit Israel.[1]) — Bald darauf nahm er einen irdenen Krug, und mehrere Vornehme mit sich hinausführend ins Thal Hinnom, zeigte er ihnen die Stätte alter Greuel, deren Wirkungen fortbestånden, und schreckliches Unheil zur Folge haben würden; und während er sprach, zerschellte er das Gefäß in Stücke, damit ein gleiches Verderben Juda's bezeichnend. Von da begab er

die übrigen gegen die den Philistern zugethanen Völker, Moab, Ammon, Edom und andere Syrische Gegenden gerichteten Reden sich anschließen, c. XLVII.—XLIX., bei deren Vortrage der Prophet ältere Lieder benutzt.

1) Jerem. XVIII. scheint in diese Zeit zu fallen, so wie XIX.

sich in den Tempel-Vorhof, und redete in gleichem Sinne zu dem versammelten Volke. Als aber der Priester Paschchur, Sohn des Immer, der damalige Hauptmann des Tempels (ein wahrscheinlich neues Amt) davon hörte, schlug er den Propheten, und warf ihn in einen Kerker am obersten Thore des Tempels, wohin niemand zu seiner Befreiung bringen konnte. Erst am andern Morgen nahm er ihn von da, um ihm den fernern Besuch des Tempels zu verbieten. Fluchend dem Tyrannen trat Jeremiah hervor, und bitter beklagte er in seiner Einsamkeit seine verfehlte Bestimmung. — Hier dictirte er seinem Freunde Baruch, Sohn Neriah, im vierten Jahre Jojakims, alle seine bisher gehaltenen prophetischen Reden in die Feder. [1])

605 bis 604. In den zwei Jahren, welche seit dem Einfall Nebucadnezars in Syrien verstrichen waren, dauerten die blutigen Kämpfe besonders gegen die Aegypter fort. Die Babylonier waren siegreich, und ganz Syrien war ihnen zugefallen. Nebucadnezar bestieg unterdeß den Thron seines Vaters. Was nun den schwachen Jojakim vermocht haben dürfte, sein Wort gegen den mächtigen König zu brechen, ist uns nicht klar, doch steht zu vermuthen, daß einige Bewegungen der Aegypter nach der Rückkehr Nebucadnezars, ihm wieder neue Hoffnungen einflößten, welche die Hofpropheten stets zu beleben suchten. Eben darum mußte Jeremiah schweigen. Bei der wachsenden Gefahr aber konnte er seinem innern Drange nicht widerstehen, und darum ergriff er ein anderes Mittel. Als nämlich die Chaldäischen Truppen anfingen, Juda feindlich anzugreifen, und es augenscheinlich ward, daß Nebucadnezar beschlossen hatte, Juda ins Verderben zu stürzen, trug er dem Baruch auf, an dem nächsten Fast- und allgemeinen Bet-Tage, der, wie es scheint, der Landesgefahr wegen angesetzt ward, sein ihm dictirtes prophetisches Buch im Tempel dem Volke vorzulesen. [2]) Auf eine gute Wirkung vertrauete

---

1) Jerem. XXXVI. 1. 2) Ibid. 5. sagt nicht, daß Jeremiah

er um so sicherer, als der wichtigere Theil seiner Verkündigungen bereits durch den Erfolg sich bewährt hatte. Es war im fünften Jahre [1]) Jojakims, im neunten Jahresmonat, als der ausgerufene Fasttag eine große Zahl Volkes nach Jerusalem versammelte. Baruch entledigte sich seines Auftrags. Michajhu, Enkel des Schreibers Schaphan, war zugegen. Er eilte alsbald von da in den Pallast in das Zimmer des Geheimschreibers, wo die Großen des Reiches saßen, und erzählte, was er gehört hatte. Baruch ward sogleich vorgeladen, und mußte auch hier den Inhalt der Schrift vorlesen. Erschrocken baten sie den Baruch, das Buch da zu lassen, sich aber und Jeremiah der Verfolgung schleunig zu entziehen, da man dem Könige dies Ereigniß nicht vorenthalten dürfe. Der König saß in seiner Winterstube am Feuer, als die Vornehmen hereintraten, um ihm Bericht zu erstatten. Sogleich ließ er die Rolle holen, und Jehudi, der Bote, las ihm daraus vor. So oft er drei bis vier Zeilen gelesen hatte, schnitt er auf königlichen Befehl das Gelesene ab, und warf es ins Feuer, bis das Ganze verbrannt war, wie sehr auch mehrere Großen den König baten, von diesem Vorhaben abzustehen. Er verhängte hierauf eine Verfolgung über den Propheten und seinen Schreiber. Sie wurden aber nicht entdeckt. — Jeremiah ließ nachher den Inhalt der verbrannten Rolle abermals durch Baruch, Sohn Neriah, aufschreiben, und noch mehreres hinzusetzen. Diese Schrift bildete dann späterhin die Quelle und Grundlage der Worte unsers Propheten, wovon gewiß dennoch vieles verloren ist. —

Der Krieg war indeß bald durch Gefangennehmung des Jojakim beendigt. Er sollte in Ketten nach Babylon abgeführt werden, erhielt aber auf das Versprechen unbe-

---

im Gefängnisse saß, sondern, daß ihm der Zutritt zum Tempel verboten war. 1) Jerem. XXXVI. 6. 2. Kön. XXIV. 1. Dies war das dritte Jahr seit seiner Unterwerfung. In die Mitte fällt Nebucadnezars Regierungsanfang, so daß sein erstes mit 4 und 5 des Jojakim zusammentrifft.

dingten Gehorsams seine Freiheit wieder, und regierte hierauf nach seiner Weise noch sechs Jahre, während welcher kleine Kriege gegen einfallende Schaaren von Chaldäern, Moabitern, Ammonitern, Edomitern geführt wurden; eine natürliche und gewöhnliche Folge großer Kriege. In der ganzen Zeit sehen wir den Jeremiah ein tiefes Schweigen beobachten, und wir glauben, daß die Gewaltthätigkeit des Königs ihn schreckte, oder ein ausdrücklicher Befehl ihn in Ruhe erhielt. Er mag auch damals an Einfluß verloren haben, da seine Drohungen noch nicht eintrafen. Die Geschichte weiß auch nicht von einem schmählichen Begräbnisse des Jojakim, welches er ihm verkündet hatte.[1])

599. Dem Jojakim folgte sein 18jähriger Sohn Jojachin (auch Jechonjah und Chonjah genannt),[2]) ohne des Nebucadnezar Bestätigung abzuwarten. Die Feldherren dieses Königs sammelten sogleich ihre Truppen vor Jerusalem, welches sich zum Widerstande anschickte. Wir kennen weiter keinen Anlaß zu diesem Kriege, als die angemaßte Selbstständigkeit dieses jungen Königs. Die Stadt ward eingeschlossen, bis Nebucadnezar selbst mit seinem Heere heranzog. Jojachin sah sich schon nach drei Monaten und zehn Tagen außer Stande, die Belagerung auszuhalten. Er ergab sich auf Gnade und Ungnade. Mit seiner Mutter, seinen Kindern und seinen vornehmsten Beamten begab er sich aus der Stadt ins Lager der Feinde. Nebucadnezar ließ ihn in Ketten nach Babylon abführen, wo er 36 Jahre im Kerker schmachtete. Der Babylonische König zog nunmehr in Jerusalem ein, nahm den Tempelschatz und den königlichen Schatz weg, schlug die vom Salomo gemachten noch vorhandenen Gefäße ab, und ließ sie nach Babylon schaffen, und schwächte das Land

1) 2. Kön. XXIV. 6. Josephus und die Legenden schließen die Erfüllung aus der Prophezeiung. 2) Ibid. 2. Chr. XXXVI. 9. Jerem. XXII. 24—30. Die wenigen Monate des Jojachin gehören theils dem 7ten, theils dem 8ten Jahre Nebucadnezars. — Das Alter von 8 Jahren in der Chronik ist ein Fehler.

durch Gefangennehmung aller Vornehmen und Krieger, aller Zimmerleute und Schmiede, deren Zahl sich in allem auf mehr als 10000 belief.[1]) Alle diese wurden sammt dem königlichen Hause nach Babylon gebracht. Unter ihnen befand sich der nachmals berühmte Prophet Hesekiel. —

Nebucadnezar ernannte den Bruder des Jojakim und Onkel des gefangenen Königs, Mathanjah genannt, unter dem Namen Zidkiah zum Könige über Juda, und zog dann wieder aus dem Lande ab, das er in einem keine weitern Besorgnisse erregenden Zustande zurückließ. Zidkiah war eigentlich nichts anderes, als ein Babylonischer Statthalter in Juda, und sein Zweck ohne Zweifel, um bei einem etwaigen Angriff der Aegypter als erster Vertheidiger des Chaldäer-Reiches zu dienen, und eine Besatzung in Jerusalem aufzunehmen, die im Rücken oder an der Seite der Feinde agiren könne. Nicht so betrachtete der neue König die Großmuth des Eroberers, und die übrigen gedemüthigten Völker Syriens scheinen desselben Sinnes gewesen zu sein. Man erwartete allgemein den baldigen Sturz des Babylonischen Reiches, und gründete darauf die Hoffnung der baldigen Erlösung aller Gefangenen, und der Wiederherstellung der zertrümmerten Reiche.[2])

598

Jeremiah, bisher ruhig, konnte seinem innern Drange, den Gefahren seines Volkes vorzubeugen, nicht widerstehen. Schon sah er eine gefährliche Verbindung zwischen Edom, Moab, Ammon, Tyrus, Sidon, welche im Anfange der Regierung Zidkiah's Gesandte nach Jerusalem schickten, deren Zweck bald verlautete,[3]) sich ent-

1) 2. Kön. XXIV. 14—17. vergl. mit Jerem. LII. 28. scheint so zu verstehen, 10000 in allem, nämlich vom Lande 3000, und nachher 7000, worunter 1000 Schmiede und Handwerker. 2) Ibid XXVII. 9. 10. XXVIII. 11. Vergl. mit Hesek. XVII. 12—14. 3) Jerem. XXVII. 1. Von einem Glückwunsche ist nicht die Rede; wohl aber von einem Complott. Dies konnte erst einige Jahre nach Zidkiah's Regierungsantritte, und zwar nach dem Abzuge der ohne Zweifel noch in Jerusalem gebliebenen Besatzung der Chaldäer Statt finden. Daher wird das vierte Jahr Zidkiah's noch immer der

wickeln, eine Verschwörung, deren Ausgang Verderben bringen mußte. Auch hörte er, daß die mit Jechonjah abgeführten Gefangenen sich mit einer baldigen Erlösung schmeichelten, welche Hoffnung die mitgefangenen Propheten belebten. Als daher Zidkiah nach einiger Zeit (wahrscheinlich nach dem letzten Abzuge der Chaldäischen Besatzungen aus dem Lande) eine Gesandtschaft nach Babylon abfertigte, sandte Jeremiah einen Brief an die Gefangenen durch die Gesandten Elasah, S. Schaphan, und Gemarjah, S. Hilkiah, des Inhaltes: »Die nach Babylon verpflanzten Judäer möchten ihre Gefangenschaft nicht als bald beendigt ansehen.[1]) Ueber Menschen-Alter hinaus (70 Jahre, welche nachmals durch Zurückzählung der seit dem ersten Einfall Nebucadnezars verstrichenen Jahre, als genaue prophetische Angabe gerechnet wurden,) werde ihr Aufenthalt in Babylonien dauern. Jeder möge sich dort völlig ansiedeln, Häuser bauen, das Feld bestellen, Gärten anlegen, und als Bürger des Babylonischen Staates für dessen Wohlsein beten. Die von den Propheten dort verbreitete Verkündigung einer baldigen Rückkehr sei eitel und werde ihnen selbst und dem Vaterlande noch größeres Unglück zuziehen!« — Der Brief des Jeremiah ward dort mit großem Unwillen gelesen. Ja Schemajah, einer der gefangenen Propheten, schrieb an Zephanjah, den Tempelhauptmann in Jerusalem: Er möge doch, da es sein Amt sei, jeden Verrückten und Schwätzer (Propheten nämlich) vom Tempel des Herrn abzuhalten,[2]) auch den Jeremiah, solcher Briefe halber, einsperren lassen. — Allein dieser zeigte dem Jeremiah den Brief, worauf derselbe einen zweiten Brief gleichen Inhaltes, mit Flüchen gegen Schemajah und zwei andere Propheten, erließ, deren Unsittlichkeit er außerdem als Ursache ihres baldigen Flammentodes kund that, um ihren Einfluß völlig zu dämpfen.

Anfang seiner Regierung genannt. c. XXVIII. ist gleichzeitig dem c. XXVII., wie das Bild vom Joche zeigt.

1) Jerem. XXIX. ist der zweite Brief dess. Inhaltes. 2) Ibid. 26.

Während diese Briefe gewechselt wurden, entspann sich die Verschwörung zu Jerusalem gegen das Chaldäer-Reich. Da trat Jeremiah wieder völlig hervor. Zuerst versuchte er es, die fremden Gesandten von ihren Vorschlägen abzubringen. Jedem derselben schickte er ein hölzernes Joch, dergleichen er sich selbst eins über den Nacken legte, und ließ ihnen sagen, daß sie unter dem Joche der Chaldäer, trotz aller Vorkehrungen, verbleiben, mit ihren Plänen aber sich und ihre Nationen, so wie Zidkiah mit Jerusalem ins Verderben stürzen würden;[1]) schon sehe er alle noch übrigen Heiligthümer Jerusalems nach Babylon abführen, und das königliche Haus und das ganze Volk Juda's in Gefangenschaft schmachten. — Mit seinem Joche betrat der Prophet endlich wieder den Tempel-Vorhof. Dort hörte er einen Propheten Hananjah vor den Priestern und dem Volke ausrufen: »Der Herr spricht, ich breche des Babylonischen Königs Joch. Binnen zwei Jahren wird alles geraubte heilige Geräth zurückgebracht werden, der gefangene König Jechonjah wird zurückkehren mit allen anderen Gefangenen!« »Amen! rief Jeremiah hierauf laut; möge es Gott so gefallen zu thun! Aber höre, was ich dir sage! »Nur wenn das Verkündete eintrifft, bewährt sich der Prophet!« Hananjah trat zu ihm hin, riß ihm das Joch vom Nacken und rief, indem er es zerbrach: »So zerbreche ich, spricht Gott, das Joch Nebucadnezars!« — Jeremiah ging still fort. Nachher aber sagte er zum Hananjah: Du zerbrachst hölzerne Stangen, dafür mache nur eiserne, denn hart wird Nebucadnezars Joch alle diese Völker drücken! Höre doch, Hananjah! dich hat Gott nicht gesendet, und du flößest dem Volke falsches Vertrauen ein! Sterben müssest du noch in diesem Jahre! (dieser Fluch traf, wie ein Zusatz berichtet, bald ein.) — In eben diesem Jahre scheint Zidkiah in eigener Person[2]) mit seinem

596 bis 595.

1) Jerem. XXVII. 2) Ibid. LI. 56. In Beziehung hierauf ist die Erzählung des Buches Baruch entstanden, so wie die darin gedichtete Briefe.

Kammerherrn Serajah, S. Neriah, (dessen Amt vermuthlich die Sorge für des Königs Person war,) nach Babylon gereis't zu sein, wo er denn keinen andern Zweck gehabt haben mag, als jeden Argwohn Nebucadnezars zu zerstreuen, und dessen Vertrauen zu gewinnen, nebenher allenfalls sich mit manchem angesehenen Gefangenen zu besprechen. Jeremiah gab dem Serajah ein Schreiben mit, worin er, ohne jedoch den Volksplänen das Wort zu reden, Babylons Sturz, als vom Verhängniß beschlossen, weissagte. Er beauftragte seinen Freund, dies dort vorzulesen, und alsdann die Rolle, an einen Stein gebunden, in den Euphrat zu senken. Was wir davon haben, ist also eine spätere Bearbeitung nach Gedächtniß und nach den eingetretenen Umständen. — Wir schließen aus dieser Reise, daß Zidkiah den Vorstellungen Jeremiah's, den er überhaupt mehr beachtete, obwohl er mit den andersgesinnten Großen vorsichtig umgehen mußte, für jetzt Gehör gegeben habe.

Allein es dauerte jedenfalls dies Einverständniß nicht lange. Denn da um diese Zeit Psammis, der Nachfolger des Nechao, in einem Feldzuge blieb, und Apries (Pharao Hophra) in Aegypten den Thron bestieg, so ward die ägyptisch gesinnte Parthei, auf den Unternehmungsgeist dieses Fürsten rechnend, wieder mächtig. Der gleichzeitige Tod des Cyaxares von Medien, dem Astyages folgte, mag ebenfalls die Aussichten geändert haben. Auch während dieser neuen Periode der Meinungsverschiedenheit schwieg Jeremiah. Unterdeß aber predigte Hesekiel, ein Prophet aus priesterlichem Stamme, in Babylonien am Chaborflusse, seine politischen Ansichten in allerlei bildlichen Zeichnungen darstellend, die den Geschmack seiner Zeit bekunden, seinen Tadel gegen Israel aber stets mit den bereits von andern Propheten angenommenen Bildern, oder auch im freien Vortrage aussprechend. Er schrieb späterhin alle seine Reden selbst nieder, und versah sie mit Jahreszahlen, wodurch sie einiges Licht in ihre Zeit werfen, ob-

wohl sie meist nur sehr allgemein lauten. Seine Thätigkeit zeigt indeß keine unmittelbare Wirkung. Nur als Schriftsteller gehört er der Geschichte an.

Zidkiah schloß mit Apries ein Bündniß, und im achten Jahre seiner Regierung verlautete sein Abfall.[1]) An diesen Bund schlossen sich alle die oben benannten Syrischen Nationen, woraus zu entnehmen, daß das geheime Einverständniß bisher fortgedauert habe. Nebucadnezar erschien alsbald mit einem zahlreichen Heer in Syrien. Nach Befragung der Eingeweide der Thiere, und nach Loosung mit Pfeilen, (welche mit dem Namen der anzugreifenden Nationen beschrieben, alsdann gezogen wurden,) entschied sich der Chaldäer-König, in Zweifel, ob man erst nach Ammon oder nach Juda ziehen solle, für letzteres.[2]) Bald waren die meisten Städte von Juda im Besitz der Feinde, nur Lachis, Aseka und Jerusalem hielten sich, und erwarteten eine Belagerung, mit der Zuversicht auf baldigen Entsatz durch Aegypten. Jeremiah erhob jetzt wieder seine Stimme, und verkündete dem Zidkiah Gefangenschaft;[3]) allein er fand wenig Gehör. Um bei dieser Gefahr die Zahl der Kämpfer zu vermehren, ward eine bisher unerhörte Maaßregel ergriffen, die Befreiung sämmtlicher Sklaven. Der König bekräftigte diese durch einen förmlichen Eid. Ein Kalb wurde zerschnitten, und zwischen den nach zwei Seiten hin gelegten Hälften gingen der König und alle Großen, und alle Eigenthümer von Sklaven durch, welches als ein feierlicher Bundesschluß galt. Alsbald waren alle Sklaven beiderlei Geschlechtes für frei erklärt. — Allein, da die Gefahr vorüber war, indem ein großes Heer aus Aegypten bald den Chaldäerkönig beschäftigte, und von Juda ablenkte, bereuete man in Jerusalem das Geschehene, und Jeder brachte wieder seine Sklaven gewaltsam in den Dienst. Dies Verfahren tadelte Jeremiah mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit, die baldige

589.

1) Hesek. XVII. 15. 2) Ibid. XXI. 18 ff. Jerem. XXXIV.
3) Ibid. XXXIV.

Rückkehr der Chaldäer verkündend. — Dessen ungeachtet enthielt sich der König aller Gewaltthätigkeit gegen den Propheten. Ja, während die Chaldäer gegen die Aegypten hin zogen,[1]) sandte er zwei Vornehme zu ihm, und ließ ihn ersuchen, für das Wohl des Reiches zu Gott zu beten. Aber Jeremiah erwiderte, er solle sich nicht mit dem Abzuge der Chaldäer schmeicheln, das Heer der Aegypter werde bald zurückgedrängt sein, und die Belagerung der Stadt wieder beginnen.

Schon am zehnten Tage des zehnten Monats dieses Jahres stand das siegreiche Heer Nebucadnezars wieder in Juda, und Jerusalem ward förmlich belagert. Der Ausgang war nicht mehr zweifelhaft, doch entschloß man sich zum Kampfe, obwohl Jeremiah nicht unterließ, zur Uebergabe zu rathen. Selbst Hesekiel in Babylon sah damals den Untergang des Jüdischen Reiches für entschieden an;[2]) predigte aber auch gegen das treulose Aegypten, das in seiner Ohnmacht durch falsche Verleitung Syriens alle diese Völker ins Unglück gestürzt hatte.

Trotz der Rückkehr der Chaldäer war die Aegyptische Parthei in Jerusalem die herrschende. Den Jeremiah suchte man mit Gewalt zum Schweigen[3]) zu bringen. Er hatte, bevor die Chaldäer die Belagerung wieder förmlich angefangen hatten, einen Versuch gemacht, aus dem Benjamin-Thore in Jerusalem zu seinen Benjaminitischen Freunden zu gehen, als der Thor-Wacht habende Hauptmann Jirijah ihn anhielt, und als einen Ueberläufer vor Gericht brachte. Aller Betheuerungen seiner Unschuld ungeachtet, ward er geschlagen und festgenommen. Er ward in einen ungesunden Kerker im Hinterhause eines Schreibers Jonathan geworfen. Der König ließ ihn von da heimlich zu sich rufen, und befragte ihn; erhielt aber stets dieselbe Antwort. Dennoch erlangte er von ihm die Gnade, daß er eine bessere Haft (wie es scheint, in der Wache beim Kö-

1) Jerem. XXXVII. 1—5. 2) Hesek. XXIV. 1. 2. 15—18. XXIX. 3) Jerem. XXXVII. et XXXVIII.

niglichen Pallaste) und tägliche Nahrung erhielt. Da Jeremiah auch jetzt seine bösen Verkündigungen fortsetzte, so ward er beim Könige angeklagt, alle Kriegesmänner mit seinen Reden zu entmuthigen, und seine Verfolger trugen auf seine Hinrichtung an. Doch wagte Zidkiah keinen solchen Ausspruch, sondern erwiderte: »Er ist in Euern Händen; der König vermag ja über Euch nichts!« Da warfen sie den Propheten in eine Cisterne desselben Hauses, wo er fast in Schlamm umgekommen wäre, hätte nicht ein Verschnittener, Ebed-Melech, aus dem Pallaste darüber dem Könige berichtet, der ihn sogleich wieder hervorziehen ließ. Ja während der Belagerung wurde der Prophet heimlich vor den König in ein Thor des Tempels geführt, wo der König zu ihm also sprach: Gieb mir ungeheuchelt Antwort auf meine Frage! Worauf Jeremiah erwiderte: »Sage ich dir die Wahrheit, so tödtest du mich. Gebe ich dir einen Rath, so hörst du nicht darauf.« Da schwur ihm der König: So wahr Gott lebt, der uns das Leben giebt, ich tödte dich nicht und liefere dich nicht deinen Verfolgern aus! — Jeremiah erwiderte: »Gehst du zu den Feldherren des Babylonischen Königs hinaus, so rettest du dich und die Stadt und dein Haus; wo nicht, so wird die Stadt den Chaldäern in die Hände fallen, und verbrannt werden; du aber wirst nicht entkommen.« — Zidkiah antwortete: Ich besorge, die zu den Chaldäern übergetretenen Judäer werden mich verrathen, und mißhandeln. — »Das werden sie nicht, sprach der Prophet, folge mir, so wird dir wohl sein. Andernfalls werden deine Weiber verrathen, wie sehr du durch deine Gefährten verleitet bist!« Und so rückte er ihm die Gefahr abermals unter die Augen, besonders ihn darauf hinweisend, daß der König der Chaldäer nicht gegen seine Person, sondern vielmehr gegen die Aegyptisch-Gesinnten Krieg führe, so daß Zidkiah durch Verleugnung seiner Theilnahme daran das Land noch retten könnte. Der König befahl dem Jeremiah, diese ganze Unterredung geheim zu halten, und dafern jemand

ihn ausforschen wolle, zu erwidern, er habe sich die Gnade erbeten, nicht wieder in das vorige Gefängniß, beim Schreiber Jonathan, gebracht zu werden. In der That blieb seine Unterredung mit dem Könige nicht verborgen, und er mußte durch diese Ausrede sein Leben retten.

Jeremiah hatte alles richtig gesehen. Ja er hoffte von der unvermeidlichen Strafe des Volkes eine allgemeine Besserung zum dereinstigen Wohl des Landes, und bethätigte diese seine Ansicht durch den förmlichen Ankauf eines Feldes seines Vetters Hanamel aus Anathot, und durch Aufnahme eines Kaufbriefes, den er zur bessern Dauer in ein irden Gefäß verschließen ließ, und dem Baruch anvertrauete, um zu zeigen, daß er bald wieder dies Land bewohnt und angebauet zu sehen erwarte. [1]) Nebucadnezar übte keine Grausamkeit gegen die ihm zulaufenden oder in die Hände fallenden Judäer. Gleich anfangs sandte er 832 Gefangene nach Babylon. [2]) Auch beschränkten sich die Belagerer darauf, daß sie die Stadt aushungerten. Es zeigte sich auch in den spätern Vorkehrungen des Chaldäerkönigs die gemessenste Haltung gegen seine Feinde. Wir hören nichts von Hinrichtungen und wilder Wuth. Nach einer Belagerung von achtzehn Monaten war Jerusalem gezwungen, um nicht alles durch Hunger umkommen zu lassen, die Thore zu öffnen. Am siebenten Tage des vierten Monates, im Sommer, ward Jerusalem von den Feldherren Nebucadnezars eingenommen. Zidkiah versuchte, während die Feinde einrückten, mit seinen Truppen aus einem andern Thor zu entfliehen, ward aber im Thale bei Jericho eingeholt, und sogleich nach Riblah gebracht und vor ein Gericht gestellt. Gegen ihn und seine Rathgeber ward mit der größten Strenge verfahren. Seine Kinder wurden vor seinen Augen getödtet, die vornehmsten Rathgeber erlitten gleiches Schicksal, dann ward er selbst geblendet und in Ketten nach Babylon abgeführt. Dort starb

1) Jerem. XXXII. XXXIII. 2) Ibid. LII. 29.

er im Kerker. — Da sich in der Untersuchung ergab, wie umfassend die Verschwörung gewesen sei, so ward Jerusalem ebenfalls mit Strenge, doch nicht das Volk mit Härte bestraft. Nebusaradon, Oberschlächter des Babylonischen Königs, erschien zur Vollziehung in Jerusalem. Auf seinen Befehl wurden der Oberpriester Serajah und sein Stellvertreter Zephanjah, nebst mehrern Tempeldienern, einen Obersten des Kriegesvolkes, und einen Schreiber, der die Volkslisten führte, nebst fünf Vornehmen, nach Riblah abgeführt. Dort erlitten sie den Tod. In Jerusalem wurden indessen alle noch vorhandenen Tempel-Geräthe, und selbst die beiden großen kupfernen Säulen fortgenommen, und alles ausgeplündert, dann verzehrten die Flammen, vom 7ten Tage des 5ten Monats an, den Pallast, den Tempel und jedes ansehnliche Gebäude, und die Stadtmauern wurden niedergerissen. Das Volk zerstreute sich, zum Theil in die benachbarten Gebiete entfliehend, theils aber war es in Gefangenschaft gerathen, und mußte dem Nebusaradon nach Babylon folgen. — Was den bis zur Einnahme der Stadt gefangen gewesenen Jeremiah betrifft, so hatte Nebusaradon besondere Befehle, diesen Propheten aufzusuchen, und auf freien Fuß zu stellen, ihm auch, was er wünschte, zu gewähren.[1]) Der Feldherr nahm daher den Propheten unter seine Obhut. Zu Ramah aber entließ er ihn, da Jeremiah lieber in seinem Vaterlande bleiben wollte, und beschenkte ihn reichlich.

Ungeachtet dieser Verwüstung blieb noch viel armes Volk im Lande, besonders Landleute und Arbeiter, wovon der Sieger das Land nicht entblößen wollte. Zum Landpfleger ließ er den Gedaljah, einen edlen Judäer, Enkel des oft erwähnten Schreibers Schaphan, im Lande, zu Mizpah, mit einer guten Chaldäerwache. Diese großmüthige Maßregel flößte dem nach allen Seiten hin entflohenen Volke wieder Zutrauen ein. Wer nur konnte, kehrte

1) Jerem. XXXIX. 11—14. XL. 1—6.

beruhigt durch die Versicherungen des Gedaljah, daß alle Verfolgung aufhöre, zu seinem Heerde zurück. Unter diesen waren viele Vornehme, besonders Johanan und Jonathan, Söhne Kareach, Serajah, Sohn Tanchumeth, Asarjah, Sohn Hosajah, Ismael, Sohn Nethanjah, letzterer ein Verwandter des königlichen Hauses. Diesen verdroß der Vorzug des Gedaljah, und er kam mit verrätherischen Absichten, wozu Baalis, der Ammoniterkönig, ihn besonders aufgereizt hatte. Schon warnte Jochanan den Landpfleger vor diesem gefährlichen Heuchler, allein Gedaljah war edelmüthig, und fiel als Opfer seiner Tugend. Auf einem Gastmahle zu Mizpah, wo der Verräther als Gast saß, stand dieser plötzlich auf, zehn andere folgten seiner Anweisung, und sie erschlugen den Gedaljah (der nicht volle zwei Monate regiert hatte) und alle Judäischen und Chaldäischen Krieger auf Mizpah. Noch war die That unbekannt, als am andern Tage 80 Personen aus Sichem, Schiloh, Samariah in Trauer herkamen, um einige Opfer nach dem Tempelberge zu bringen. Ismael ging ihnen seufzend entgegen, und lud sie zum Statthalter hin. Kaum waren sie in der Stadt, so nahm er sie gefangen, und ließ sie alle in einem Graben, der ehemals vom König Assa angelegt war, schlachten, bis auf zehn, die durch Nachweisung verborgener Vorräthe verschont wurden. Hierauf ergriff Ismael die Flucht, indem er viele der Bewohner gewaltsam entführte, nach Ammon zu. Allein Jochanan setzte ihm nach, und der Verräther entkam nur mit acht Mann; alle Uebrigen schlossen sich dem Jochanan an. Dieser beabsichtigte, nach Aegypten zu fliehen, da Nebucadnezars Rache das Schlimmste befürchten ließ. Man wanderte bis Beth-Lehem. Hier befragten die Anführer des Haufens den mitgenommenen Propheten Jeremiah. Dieser rieth abermals, im Lande zu verweilen, weil Aegypten ein verheerender Krieg bevorstehe. Allein dieser Rath mißfiel, und man beschuldigte den Propheten eines mit seinem Freunde Baruch verabredeten

deten Verrathes, diesen Ueberrest Juda's den Chaldäern auszuliefern. Sie bestanden daher, ungeachtet aller Vorstellungen des Propheten, auf die Wanderung nach Aegypten. In Daphne nahmen sie ihren Wohnsitz, wo bereits viele andere Judäer ihre Zuflucht gefunden hatten. Sonst waren noch viele ihrer Landsleute in Magdol, Memphis, Pathros und andern Städten Aegyptens. Allein auch hier verkündete Jeremiah den bald eintretenden, dies Land verheerenden Krieg, der den Nebucadnezar zum Herrn von Aegypten machen würde. Er hoffte hiedurch seine, dort dem groben Götzendienste ergebenen Volksgenossen für den heimathlichen Gottesdienst zu gewinnen, aber er drang nicht durch.[1]) Erfüllt aber wurde seine und des Hesekiels gleichzeitig ausgesprochene Prophezeiung gegen Aegypten vollständig. Denn der Babylonische König unternahm einen Feldzug nach Syrien, bestrafte alle Anhänger des Aegyptischen Bundes; bei welcher Gelegenheit noch 745 Judäer[2]) gefangen wurden. Er belagerte auch Tyrus dreizehn Jahre, nahm die Altstadt auf dem Festlande weg, nachdem die Phönizier sich nach der Insel in Neu-Tyrus zurückgezogen hatten, und belohnte seine, hier mit geringer Beute abziehenden, ermüdeten Krieger mit der größern Beute in Aegypten, welches er völlig unterwarf.

Und so endet die Geschichte der Israelitischen Herrschaft in Palästina, und es ward nie wieder ein selbstständiges Reich in dem Sinne, wie es damals allgemein erwartet wurde, in diesem Lande gegründet. Der Verfall des Israelitischen Volkes wird von allen Schriftstellern jener Zeit der von jeher nicht beobachteten Selbstständigkeit Schuld gegeben. Die Propheten sahen nur die Möglichkeit einer Erhaltung des Staates in der Einheit eines Gesetzes unter der Leitung Gottes, und in der Treue für den Landesgott, den sie als den Weltregenten bezeichneten, und als dessen Werkzeuge sie alle die gewaltigen Feinde Israels darstell-

1) Jerem. XLIII. XLIV. Hesek. XXIX. ff.   2) Jerem. LII. 30.

ten. Wir können nach so vielen Jahrhunderten nur ihrer Ansicht beipflichten, da in jener Zeit die Völker sich nach ihren Göttern characterisirten, und in deren Vertheidigung ihre Kraft suchten. Wir müssen aber auch eingestehen, daß das Volk von seinem ersten Anfange her nie selbstständig angesiedelt worden, daß es keine Kunde seines Gesetzes hatte, und daß in den Zeiten, wo man die Herrschaft des Gesetzes und Gottes fester zu gründen strebte, es jedesmal zu spät war, um den fremden Einfluß zu verdrängen. Dennoch ward die Erscheinung dieses Volkes, seine Geschichte, und die Fortdauer seiner Trümmer, die erst in der Zerstreuung zu dem wurden, was sie ursprünglich hatten werden sollen, bedeutungsvoll für die Nachwelt, und wirkt in unendliche Zeiten fort, wie dies die Propheten ebenfalls richtig erkannten und zum Theil vorbereiteten.

Sechstes Buch.

Schicksale der Israeliten unter fremder Herrschaft bis zum Befreiungskriege.

(596—187.)

1.

Schicksale der Juden im Babylonischen Reiche. Behandlung der Gefangenen.

Die Chaldäer hatten, so viel wir aus der Geschichte wissen, sich nicht als rohe Sieger betragen, obwohl die Propheten von ihnen viel Grausamkeit erwarteten,[1]) und im Einzelnen vom gemeinen Krieger viel Schandthaten begangen wurden; vielmehr behandelten sie die Besiegten ganz

1) 2. Chr. XXXVI. 17. ist nur allgemeiner Ausdruck, den Propheten entlehnt.

wie ihre Assyrischen Vorgänger, mit Menschenliebe, und versetzten sie an Oerter, wo sie durch Urbarmachung minder bevölkerter Länder Nahrung finden konnten. Die Gegend des Euphrat scheint vorzüglich der Sitz der Judäer geworden zu sein, sie fanden hier noch Reste ihrer Volks- und Sprach-Verwandten, die mit ihnen bald nur einerlei Volk bildeten, das nachmals den Namen der Juden trägt. Da von Stammverschiedenheit bei solcher Verschüttung der ganzen Nation fast nicht mehr die Rede sein kann, so paßt eben der Name Juden für alle, und wir betrachten alle fernere anderweitige Aufsuchung der Reste des Reiches Israel als ein müßiges Spiel der Phantasie, die sich daran ergötzt, in Aehnlichkeiten der Sitten und Gebräuche Verwandtschaften zu suchen, welche oft nur das Werk des menschlichen Geistes sind, der hie und da ähnliche Erzeugnisse aus verschiedenen Saaten hervorgehen läßt. Israel war von Juda nie durch Volksthümlichkeit vollständig gesondert gewesen, die Reste des Erstern hatten sich schon beim Fall des Reiches an Letzteres angeschlossen, und so war es auch jetzt, wo es den aus ihrem Vaterlande Gedrängten ein Trost sein mußte, keine Spaltung mehr anzuerkennen, und sich, so fern die früher Verwiesenen nicht schon mit dem neuen Vaterlande verwachsen waren, einander die Hände zu bieten.

Alle ihres Vaterlandes verlustigen Israeliten fanden Beschäftigung und Nahrung, theils im Medischen, theils im Babylonischen Reiche. Von diesem reden wir zuerst, um dem Faden der Geschichte besser folgen zu können. Mit der Freiheit des Lebens in dem neuen Lande, war den Israeliten kein Rede- oder Schriftzwang auferlegt. Die Propheten ermahnten das Volk wie bisher; das Trostversprechen einer dereinstigen Rückkehr, oft und laut wiederholt, galt nicht für Verrath, ja die Propheten standen beim Nebucadnezar in Ehren. Selbst die gegen den Bestand des Chaldäerreiches gemachten Aeußerungen, deren Gleichzeitigkeit darum keineswegs verdächtig ist, erregten

keine Verfolgung, obwohl es nicht an Angebern gefehlt haben dürfte. Man raubte den Unglücklichen nicht den Geist, nachdem den Händen das Schwert entwunden war. Die beiden königlichen Brüder schmachteten zwar im Kerker, aber während der geblendete Zidkiah daselbst verstarb, lebte sein Bruder Jojachin noch zum Genusse eines bessern Alters. Zudem erhob Nebucadnezar, um seinen Sieg mit Menschlichkeit zu zieren, die fähigern jüdischen Gefangenen zu Staatsdienern, die seiner Person nahe standen. Auf seinen Befehl wurden die vornehmern Knaben, welche noch vor Jojachin weggeführt worden, in Chaldäischer Sprache und Schrift unterrichtet, und diejenigen, welche nach dreijährigem Unterricht sich auszeichneten, sollten zu Aemtern befördert werden. [1]) Als die Bemerkenswerthesten werden uns mehrere genannt, die noch viele Jahrhunderte später in der Volkssage glänzten, nämlich Daniel, Baltschazar genannt, welcher sich durch vernünftige Deutung der Träume zur Würde eines Obersten der Magier emporschwang, und bis zur Regierung des Cyrus lebte; und seine durch ihn mit erhobenen Freunde Hananjah (Schadrach), Mischael (Meschach) und Asarjah (Abad-Nego). Diese werden von der Nachwelt besonders als treue Anhänger ihrer Religion verehrt, die ihnen wunderbar beigestanden habe, als Nebucadnezar sie zwingen wollte, sich vor einem von ihm errichteten colossalen Götzenbilde niederzuwerfen, und wegen ihrer Weigerung sie in einen Feuerofen werfen ließ, aus welchem sie unversehrt entkamen; so wie später auch Daniel, in eine Löwengrube geworfen, dennoch unbeschädigt herauskam. Dergleichen Erzählungen, obwohl die geschichtlichen Verhältnisse umstellend, zeigen uns das Wesentliche, die geschichtliche Grundlage, ohne daß wir den frommen Zweck der Volkssage verkennen.

Das unglückliche Volk ward also von Seiten der Chaldäischen Herrscher nicht mißhandelt, sondern im Ganzen den

1) Daniel I.

übrigen Colonisten gleich gestellt. Die aus ihrem Vaterlande Verstoßenen lernten über ihr Schicksal nachdenken, und die Thorheit des Götzendienstes noch mehr in der Nähe erkennend, betrauerten sie noch stärker ihren Abfall vom väterlichen Gott, da sie eben dies als die Ursache ihrer Verstoßung betrachteten. Es bildete sich durch den Drang der Umstände und den Einfluß der Propheten ein reinerer und klarerer Begriff von dem zu verehrenden Schutz-Gotte Israels, und gewiß eine Art gottesdienstlicher Zusammenkünfte, wobei öfters gefastet und um Erlösung gebetet ward. In diese Zeit fällt die Entstehung vieler wehmüthigen Gesänge, die nachher sich als Volksgebete oder heilige Lieder erhielten; was sie um so eher bleiben konnten, als sie, um nicht die Regierungen zu beleidigen, in ziemlich allgemeinem Ton des Volkes Unglück und Hoffnung oder Sehnsucht malten. [1]) Alle Gesänge, die unsrer Ansicht nach das Gepräge jener Zeit tragen, athmen einen poetischen Geist, dessen Bilderreichthum, durch den Druck der Verhältnisse beschränkt, doch ausreicht, um ein tiefes Volksgefühl auszusprechen und zu beleben. Es ist fast immer derselbe Gedanke, auf verschiedene Weise bearbeitet. Die Sprache ist edel und meist in hohem Schwunge, woraus zu sehen, daß diese Gesänge von gebildeten Männern verfaßt sind; eine gute Zahl derselben giebt sich als von einem einzigen Verfasser herrührend zu erkennen, wenn nicht Nachahmung Statt fand.

---

1) Jes. LVIII. weiset auf Gottesdienst ohne Opfer in der Fremde, V. 14. Ueberhaupt sind von c. LIX. an schöne Trostreden aus jener Zeit. — Volksgesänge dieser Zeit sind vielleicht die meisten Ps. II. — XLI. vergl. III. 9. XIII. 9. XIV. 6. XXII. XXV. 21. XXVIII. XXXV. XXXVII. 9. 22. 29. Wo kein sicheres Zeichen, leitet die Gleichheit des Styles auf Gleichzeitigkeit. Ps. XLII. XLIII. XLIV. sind ganz klar. Die folgenden bis L. sind noch später. Dagegen gehören hieher LI. LIX. LX. LXIX. 35. LXXIV. LXXVII. LXXIX. LXXX. LXXXVI. LXXXIX. XC. CVI. u. a. Die meisten sind ihrem Inhalte nach später verfaßt, wie dies auch die Religionsideen beweisen; wenige sind wie XVIII. wohl älter, und manchen dienten ältere Gesänge zur Grundlage.

Die Verallgemeinerung der Gottheit, die Verspottung des Götzendienstes ist öfters darin deutlich vorherrschend, besonders aber die Besserung der Sitten, die Reinigung des Herzens, und Tugend im Lebenswandel als das Ziel der Gotteserkenntniß und des Gottesdienstes hervorgehoben.

Was die Propheten vorbereitet hatten, erscheint hier vollendeter, und die Verstoßenen wünschen eine Wiederherstellung ihres Gottesdienstes, damit alle Völker den wahren Gott erkennen. — Wir schließen aus diesen Gesängen, daß man den Unglücklichen nicht zur Pflicht gemacht habe, die Landesgötter Babyloniens anzuerkennen, noch weniger sich des Zwanges bedient habe, (wie man aus der Sage vom Daniel, die in der Syrischen Zeit verfaßt ist, schließen könnte,) denn die Klage darüber wäre sicherlich ausgesprochen worden. Es ist überhaupt nicht Sitte des heidnischen Alterthums gewesen, die Religion anderer, selbst unterworfener Nationen zu beleidigen, und läßt man auch eine Ausnahme beim Nebucadnezar zur Zeit seines Uebermuthes, den ihm die Sage Schuld giebt, gelten, so ändert dies nicht die Haupt-Wahrheit.

Als Nebucadnezar nach 43jähriger Regierung starb, 560. und Ewil-Merodach den Thron bestieg, ward der seit 36 Jahren gefangene König Jojachin wieder auf freien Fuß gestellt und in Ehren gehalten.[1]) Er erhielt ein seinem Range angemessenes Gehalt, und ward unter den Vasallen des Babylonischen Königs obenan gesetzt. Die nächstfolgenden, nicht sonderlich ausgezeichneten Könige Babylons sind in der Jüdischen Geschichte kaum dem Namen nach bekannt; ein Beweis, daß sie den Zustand der Gefangenen nicht verschlimmerten. Auch verfiel das Babylonische Reich durch Schwelgerei und Luxus in eine verderbliche Erschlaffung. Die Persisch-Medische Macht erhob sich bald so sehr, daß die Juden von ihr die Zerstörung des Babylonischen Reiches und zugleich die Genehmigung zur Wiederherstellung ihres Heiligthumes erwarteten.[2])

1) 2. Kön. XXV. 7. Jerem LII. 31. 2) Jesaia XL. ff.

Daniel blieb bei allen diesen Königen, der Sage zufolge, einer der ersten Staatsverwalter, und hatte alsdann wohl Einfluß genug, um von seinen Volksgenossen größeres Unglück abzuwenden. Jedenfalls vermischten sich die gefangenen Juden nicht mit den Landeskindern. Und obwohl die in Babylonien gebornen Kinder die Sprache ihres alten Vaterlandes nicht sprachen, sondern einen chaldäischen Dialect annahmen, so fesselte sie doch die rege erhaltene Hoffnung zur Rückkehr an ihre Volksthümlichkeit, und die Gelehrtern redeten zum Volke stets noch in Hebräischer Sprache. Auch behielten die Familien die Namen ihrer Ahnen oder auch ihrer frühern Besitzungen und Wohnorte größtentheils bei. Im Heere der Babylonier scheinen sie nicht gedient zu haben; denn bei der nachmaligen Eroberung von Babylon wurden ausdrücklich die Syrisch verstehenden Einwohner von dem Blutbade ausgenommen und verschont,[1] welches auf alle die aus Syrien nach Babylon versetzten Bewohner deutet. — Außerdem läßt sich aus den Nachrichten von der nachmaligen Befreiung der Juden schließen, daß es ihnen gestattet war, Grundstücke und Sklaven zu erwerben, und daß sie keinesweges in Sklaverei versunken waren, wenn gleich sie die Schmach der Besiegten und Fremden öfters bitter erdulden mußten, auch gewiß die großen Lasten der Kriege, welche Nebucadnezar führte, mit tragen, ja wohl stärker belastet wurden.

2.

Schicksale der Juden im Medisch-Persischen Reiche. Esther.

Schon seit den verschiedenen Verpflanzungen der Israeliten durch Assyrische Könige wohnten diese in dem Medischen Reiche, das unterdeß an Macht zunahm und gemeinschaftlich mit Babylon dem Assyrischen Reiche ein Ende machte. Den letzten Schlag übten Nebucadnezar und

1) Cyrop.

Cyaxares zusammen durch Zerstörung der weltberühmten Niniveh. Alle diejenigen Israeliten, welche in der Zwischenzeit theils als Gefangene, theils als Uebersiedler in den neuen großen Reichen ihre Wohnsitze erhielten oder nahmen, und die nicht mit den Landeskindern verschmolzen, gehörten gesetzlich nicht mehr dem Volke Israel, welches nicht mehr existirte, sondern dem Volke Juda an, welches noch bestand, und schlossen eine Gesammtheit unter dem Namen Jehudim, Juden, welcher der allgemeine Name ward. Ihre Volksthümlichkeit ward geachtet, wie die jedes andern besiegten Volkes, und das wohl um so mehr, als die Juden gebildet waren und Sprache und Schrift besaßen, in welchen die vielen Uebersiedelten, meist Vornehme, erfahren sein mußten. Cyaxares, den einige Griechen Astybares, die Juden aber nach gewöhnlicher Lesart Ahasverus (eigentlich, mit Weglassung der Vorsylbe Cy, die König bezeichnen soll, Achsoares zu sprechen, woher in andern Mundarten Assuwares, und selbst Astubares entstehen konnte) nennen, befand sich nach der Einnahme von Niniveh und Besiegung der seit acht und zwanzig Jahren einen großen Theil seines Ländergebietes verheerenden Scythen, im Besitz eines ungeheuren Reiches, das sich von Indien bis an Klein-Asien erstreckte, was ein späterer Schriftsteller,[1]) nach dem aus dem Persischen Reiche entstehenden Sprachgebrauche, von Hoddu (Hindu) bis Cusch (Aethiopien oder Südarabien) nannte. Der Sitz des Reiches war damals noch Susa, nachher aber Ekbatana, bis die Perser späterhin wieder Susa erwählten. Das 593. Reich führte den Namen eines Medisch-Persischen, weil Persis schon früher von den Medern unterworfen war.

Die Zahl der in diesem Reiche angesiedelten Juden konnte nicht unbedeutend sein, obwohl die malerische Darstellung des gleich zu erwähnenden Vorfalles sie etwas zu hoch anzuschlagen scheint. Jedenfalls hatten zahlreiche Aus-

1) Verf. des Buchs Esther. Vergl. Herod. I. 6. Tobiae XIV. 16.

wanderungen aus Palästina, wo Aegypten und die nördlichen Eroberer das Eigenthum und Leben der Bewohner wechselseitig seit Jahrhunderten bedrohet hatten, Statt gefunden. Die Länder der Sieger boten den Ankömmlingen sichere Wohnorte. Daß die Juden die Sitten ihres Vaterlandes nirgend mit den Landessitten vertauschten und mit andern Völkern verschmolzen, lag in den allgemeinen Verhältnissen der Asiatischen Welt, wo die Vaterlandsliebe an Landesgötter geknüpft war, und jeder Fremde den Gott seines Vaterlandes verehrte, mithin seine Sitten zu Gunsten seines Wohnortes nicht aufgab. Zudem standen die Juden mit ihrer Gottheit im Widerspruche mit allen andern Völkern, während die andern ihre Gottheiten gegenseitig anerkannten. Dessenungeachtet unterschieden sich die Juden in ihrem Aeußern nicht sonderlich von andern Bewohnern der Asiatischen Länder. Dies vorausgesetzt kommen wir zur Sache. Das Buch Esther erzählt Folgendes:

Der Persisch-Medische König feierte im dritten Jahre seiner Regierung ein allgemeines Fest, mit Asiatischer Hofpracht, ein halbes Jahr hindurch, und gab dann auch dem Volke zu Susa ein siebentägiges Gastmahl im Schloßgarten, während die Königinn in ihrem Pallaste die Frauen der Hauptstadt bewirthete. In der Weinlust befahl der König der Königinn, in ihrem Schmucke vor seinen Großen zu erscheinen. Sie weigerte sich, und darüber beschloß der eben so wenig besonnene Staatsrath, sie abzusetzen, und ein Gesetz zu Gunsten der Herrschaft jedes Ehemannes in seinem Hause zu erlassen. Dann wurden die schönsten Jungfrauen zur Wahl einer neuen Königinn an den Hof berufen, und dort im Harem zwölf Monate gepflegt, gesalbt und geschmückt, bis es dem Könige beliebte, eine nach der andern zu sich zu fordern. Unter diesen befand sich Esther, ein schöne Jüdinn, Pflegetochter eines unter Nebucadnezar mit dem Könige Jechonjah fortgeführten Benjaminiten, Mardochai, ohne daß man ihre Abkunft kannte. Im siebenten Jahre des Königs ward sie vorgeladen, und

fand eine gnädige Aufnahme. Ihr wurde die Krone zuerkannt.

Mit ihrer Erhebung erhielt auch ihr Pflegevater Sitz im königlichen Rathe. Er errang noch die besondere Gunst des Königs durch Aufdeckung einer gegen das Leben des Königs angezettelten Verschwörung zweier Hofbedienten, die ihr Vorhaben mit dem Leben büßten. — Bald darauf ward sein Glück durch einen Günstling des Königs, Haman genannt, bedrohet. Dieser erhielt vom Könige das Recht, daß alle Untergebene des Königs sich vor ihm niederwerfen mußten. Mardochai that es nicht, wie es scheint, aus religiöser Rücksicht. Von Rachegefühl entflammt, beschloß er den Widerspenstigen und mit ihm alle Gleichgesinnten zu verderben. Im ersten Monate des zwölften Regierungsjahres des Königs loosete er, nach dem Aberglauben seiner Zeit, über den besten Tag zur Ausführung seines Vorhaben, und der dreizehnte des Monats Adar, der zwölfte im Jüdischen Jahre, ergab sich. Dann erbat er sich vom Könige die Gnade, durch einen vom Könige unterzeichneten, in alle Provinzen zu sendenden Befehl, die Juden, als Sonderlinge und den Staatsgesetzen zuwider handelnde Fremdlinge, am dreizehnten Adar vertilgen lassen zu dürfen, wofür er dem Schatze eine ungeheure Silbermasse versprach. Der König gewährte ihm dies, ohne Zweifel in der Meinung, es sei von Empörern die Rede. Der Befehl war kaum ausgefertigt und abschriftlich versendet, als sich der Juden überall Schrecken und Angst bemächtigte. Eine allgemeine Auswanderung war nicht zu erwarten, vielleicht auch nicht möglich. Mardochai trauerte. Den König konnte Niemand sprechen, der Günstling galt bei ihm alles; ein vom Könige besiegelter Befehl durfte auch nicht zurückgenommen werden. Durch einen Verschnittenen erfuhr Esther, was vorging. Sie entschloß sich, ungerufen und auf Gefahr, ihr Leben einzubüßen, dem Könige Gegenvorstellungen zu machen. Nach dreitägigem Beten und Fasten, woran ihre Sklavinnen Theil nahmen, erschien sie am Ein-

gange des Thronzimmers, der König reichte ihr zum Zeichen der Gnade sein Scepter zur Berührung hin, und versprach ihrem Gesuche Gewährung. Sie lud den König nebst Haman zur Tafel, und beim Mahle erbat sie sich dieselbe Ehre auf den zweiten, verhängnißvollen Tag. In derselben Nacht ließ der König, Schlaflosigkeit halber, sich aus den Hofnachrichten vorlesen. Mardochai's Dienstleistung war dort verzeichnet, sie war noch nicht belohnt worden; gleichzeitig brütete Haman, von seinen Verwandten umgeben, höchst entrüstet über die Unbeugsamkeit seines Gegners, auf Mardochai's augenblicklichen Tod. Ja, man errichtete in seinem Hofe einen hohen Pfahl, an welchem Haman schon am nächsten Morgen seinen Widersacher gehängt sehen wollte. Er begab sich in der Frühe zum Könige, der ihn sogleich fragte: »Welcher Weise wohl die königliche Gnade sich einem Manne aufs Feierlichste darthun könne?« Da Haman sich für den Allein-Begünstigten hielt, so meinte er: »ein solcher Mann solle in königliche Gewänder gekleidet, mit einer Krone auf dem Haupte, ein Roß des Königs reitend, von einem der ersten Staatsdiener durch die Stadt geführt werden, der dabei ausrufen müsse: »Das geschieht dem Manne, den der König ehren will!« Er hatte dies kaum ausgesprochen, als der König ihm befahl, selbst diesen Rath am Mardochai zu vollziehen. Dieser erstaunliche Gegensatz zu seiner Absicht brachte den Haman in die schrecklichste Bestürzung. Noch klagte er in seinem Hause über sein Mißgeschick, als er zur königlichen Tafel gerufen ward.

Abermals aufgefordert, ihren Wunsch auszusprechen, antwortet die Königinn endlich: »Darf ich mir eine Gnade erflehen, so geruhe der König mir mein Leben zu schenken, und meine Fürbitte für mein Volk anzunehmen. Denn ich und mein Volk, wir sind zur Vertilgung verkauft. Gälte es bloß Sklaverei, ich hätte geschwiegen. Aber der Rachsüchtige achtet nicht auf des Königs Schaden!« — »Wer ist es? Wer wagt das?« — »Dieser arge Feind, Haman, da!« —

Bestürzt sah dieser den König aufspringen und hinauseilen. Er wollte eben auf seinen Knieen die Gnade der Königinn erflehen, als der König wieder hereintrat und ihn anschrie: »Was? Willst du der Königinn in meinem Pallaste Gewalt anthun?« — Ein Diener fügte hinzu, Haman habe für den edlen Mardochai einen Galgen errichtet. Da rief der König in der Wuth: »hängt ihn selbst daran!« — So fiel Haman für seinen Uebermuth, ein Opfer derselben unbesonnenen Uebereilung, die er gegen die Juden benutzt hatte. Auf ferneres Ansuchen der Esther ward Mardochai ermächtigt, geeignete Maßregeln zur Verhinderung des Blutbades zu ergreifen. Des Königs erster Befehl war unwiderruflich; man half sich daher durch einen zweiten, der im Monat Sivan erlassen ward, und vermöge dessen den Juden aller Orten freigestellt ward, sich an dem bestimmten Tage gegen jeden Angriff mit den Waffen zu vertheidigen. Hieraus war also die Aenderung der Gesinnung des Königs klar, und man hoffte somit allem Uebel vorzubeugen. Dieser Gegenbefehl erregte Aufsehen, und verschaffte den Juden hohe Gönner und Beistand. Dessenungeachtet ging es nicht ohne Blutvergießen ab, wozu die in dem ersten Befehl gegebene Erlaubniß, das Eigenthum der erschlagenen Juden zu plündern, wohl Anlaß gewährte. Am dreizehnten Adar geschahen an vielen Orten, selbst in Susa, Angriffe auf die Juden, und sie mußten sich durch die Waffen wehren; in Susa dauerten die Unruhen sogar noch einen Tag länger. Da indeß die Juden überall den Schutz der Beamten genossen, so behielten sie die Oberhand, und den Tag nach dem Unglückstage feierten sie ein Dankfest, aller Orten am 14ten, in Susa am 15ten Adar. Mardochai blieb Günstling des Königs, und setzte dies Freudenfest unter dem Namen Purim (die Loose, in Beziehung auf Hamans Loosung) als eine jährliche Feier ein, welche die Juden, soweit seine Rundschreiben reichten, annahmen, und späterhin beibehielten. Doch haben die Juden vom Anfange an stets dies Fest mehr als eine mit

Lustbarkeit und Armenspeisung zu begehende Feier betrachtet, und somit eine Gelegenheit gewonnen, gleich andern Völkern ein Fest einzuführen, in welchem statt des ernsten religiösen Sinnes anderer heiligen Tage Jeder nach kurzer Anregung sich den muntern Lebensfreuden ergiebt, und selbst den Ausschweifungen einer durch Wein erhitzten Phantasie überläßt, damit es ganz den Unsinn darstelle, der es veranlaßt hatte. Denn Unsinn nur läßt sich das ganze Verfahren des Medisch=Persischen Hofes nennen, in welchem die Despotie fast ihr höchstes Ziel erreicht. Für andere gebildete Nationen ist die Geschichte des Hamanschen Unternehmens eine fast unglaubliche Thatsache, die dem Geschichtsforscher indeß, bei so vielen Beispielen ähnlicher Thorheiten im Kleinen, nicht mehr so unglaublich erscheinen darf. Nur einzelne Züge des von einem späten Verfasser entworfenen Gemäldes, welches offenbar kunstvoll zu schildern und den Leser zu überraschen bemüht ist, tragen die Eigenschaft morgenländischer Bilder=Ueberfüllung. Die Zeit, in welche die Geschichte versetzt wird, ergiebt sich als eine solche, in der Jerusalem nicht mehr bestand, und noch nicht wieder erbaut war. Auch der Wohnort des Verfassers ist wahrscheinlich das Ausland.

Das Medisch=Persische Reich machte in dieser Zeit große Fortschritte, sowohl unter diesem Axoares, der im dreizehnten Jahre nach Eroberung Ninive's starb, als unter dem Astyages, in dessen Zeit sich Cyrus, der Persische Held, hervorthat, um eine ungeheure Monarchie zu gründen. Es ist bei der großen, nicht mehr auszugleichenden Verschiedenheit der Berichte von der Medischen und Babylonischen Nachfolge für die Geschichtschreiber dieser beiden Reiche, und selbst für die des Cyrus, die allerschwerste Aufgabe, die Zeit, von der wir reden, gehörig mit unbezweifelten Thatsachen zu füllen, und den verschiedenen Regentenhäusern ihre Frist wie die Ausdehnung ihrer Herrschaft nachzuweisen. Desto weniger können wir es wagen, genau die Regierungen darzustellen, denen die Israeliten

vom Schicksal überwiesen waren. Doch glauben wir, daß während der vielen Kriege der Meder mit den nahen und entfernten Nachbaren, das Babylonische Reich theils an Gebiet zum Vortheile der erstern einbüßte, theils durch Schwelgerei und Sittenlosigkeit so sehr an innerer Kraft verlor, daß mit dem den Staat erhebenden, Babylon herrlich erbauenden, und kraftvoll regierenden Nebucadnezar, nach seiner langen Regierung, auch sogleich alles wieder in Verfall gerieth. Nach mehrern kurzen Regierungsfristen einiger Despoten, unter denen jedoch ein Daniel sich als tüchtiger Staatsmann behauptete, was den Juden gewiß Ruhe verschaffte, ward endlich das Babylonische Reich von dem Perserkönige Cyrus erobert. Diesem gehörte bereits das Medische Reich durch Besiegung des Astyages, und er setzte aller Wahrscheinlichkeit nach den Medischen Prinzen Darius, Sohn des Cyaxares,[1]) einen ihm treuen Prinzen zum Regenten ein, während er seine Siege verfolgte. Dieser war damals 62 Jahr alt, und regierte im Ganzen vermuthlich nur ein Jahr. Er errichtete drei Ober-Satrapien über 120 Provinzen, und einer der Ober-Satrapen ward der bereits bekannte Daniel, dessen Einsicht sehr geschätzt wurde. Die Hofbeamten suchten zwar auch hier die Religion desselben dem neuen Könige verdächtig zu machen, allein er siegte und blieb im Amte. Auch diese Thatsache wird uns nicht deutlich erzählt. Der späte Berichterstatter sagt uns, man habe den Medier zu einem Decrete vermocht, daß binnen 30 Tagen nach seinem Regierungsantritte kein Gebet zu einer Gottheit gehalten werden solle, bei Strafe, in eine Löwengrube geworfen zu werden. Daniel habe, weil er dennoch sein tägliches Gebet verrichtet, diese Strafe erduldet, sei aber von den Löwen nicht berührt worden, daher der neue Fürst ihn noch höher, als bisher, schätzte. Uns dienen diese Sagen nur zur Be-

---

1) Dan. IX. 1. Vergl.
nol. Sainte etc. V. 13 et

stätigung des Hauptsatzes, daß keine besondern Kränkungs-maßregeln gegen die Juden im Ganzen ergriffen wurden.

3.

Erste Rückkehr der Juden in ihr Vaterland.

Wie dem aber sei, so ist gewiß, daß in allen Asiatischen Ländern, wo Juden sein konnten, die großen Fortschritte des Cyrus (Cores) ihnen Hoffnung zur Freiheit machten. Da er wohl an zwanzig Jahre Krieg führte, bevor er Babylon einnahm, so haben wahrscheinlich seine allgemeinen Beweise der Milde gegen Besiegte den Juden in Medien Gelegenheit gegeben, bei ihm den Wiederbau des Tempels von Jerusalem nachzusuchen, was er ihnen sicherlich versprach, wofern er das Babylonische Reich überwältigen würde. Eine solche Aussicht stärkte den Muth zu prophetischem Aufschwung in der Zeit der Vaterlandslosigkeit. Und als endlich das Persische Heer wirklich in die Nähe des entnervten, sich selbst nichts mehr zutrauenden Babylon rückte, so stieg die Hoffnung einer Rückkehr bis zur Gewißheit. Man betrachtete Cyrus als den Gottgesandten, man eilte, das Jahr der Einnahme Babylons als das 70ste der Weissagung Jeremiah darzustellen, und Cyrus gewann am Ende selbst die Ueberzeugung, daß er dazu bestimmt sei, dem allgemeinen Weltgotte seinen alten Tempel wieder zu geben.

Im ersten Jahre der Regierung dieses Königs über Syrien, das ist, im zweiten oder dritten Jahre nach der Einnahme von Babylon, erließ Cyrus den längst erwarteten Aufruf, welcher lautete: »Alle Reiche der Erde hat mir der Gott des Himmels verliehen, und mir aufgetragen, ihm einen Tempel zu Jerusalem in Juda zu erbauen. Wer seines Volkes es wünscht, der ziehe mit Gott nach Jerusalem, und erbaue den Tempel des in Jerusalem verehrten Gottes. Die Zurückbleibenden aber sollen außer den freiwilligen Opfern zur Erhaltung derer, welche hinziehen, den Bedarf an Golde, Silber, Vieh und andern Dingen

zusammenschießen.« — Gleichzeitig trug der König dem Schatzmeister Mitridat auf, dem Scheschbazar, dortigem Oberhaupte der Juden, alle aus Jerusalem nach Babylon gebrachten Tempelgeräthe wieder auszuliefern. —

Dieser Aufruf und diese Gnade des Cyrus entsprach keineswegs den gepriesenen Erwartungen der Propheten. Denn von einer allgemeinen Wiederherstellung des Reiches Juda war gar nicht die Rede, ja nicht einmal vom Wiederaufbau der Stadt Jerusalem, geschweige denn von einer Erlösung des ganzen Volkes. Allein dessen ungeachtet erregte das Eintreffen der Verkündigungen in Beziehung auf die Wiederherstellung des Tempeldienstes eine bewundernswerthe Begeisterung, die von einer großen Veränderung des Volksgeistes zeugt. Im Laufe der zwei oder drei und funfzig Jahre der gänzlichen Entfernung vom Vaterlande, hatten die Juden, wie schon die vielen vorher im fremden Lande angesiedelten Brüder anderer Stämme, die Welt anders zu betrachten sich gewöhnt. Schon lange als Volk zerrissen, nur noch in dem Dasein des Tempels eine Einheit erblickend, zu welcher die kleinen Splitter bereits zerstreueter Stämme sich noch um der innern Befriedigung willen hinwendeten, war allmählig statt der Staats-Einheit der ganze Begriff des Judenthumes in Religionseinheit aufgegangen. Mit der Auffindung des Gesetzbuches unter Josiah — wodurch zum ersten Male das Volk mit seinem eigenen Gesetz-Entwurfe bekannt ward, — hatte das Volk gleichsam einen verklärten Körper erhalten. Der Staat war seinem Untergange bereits nahe, ihn von dem Falle zurückzuhalten, wäre unmöglich gewesen. Das sagten die Propheten, das erkannte auch Jeder. Aber mit dieser Ueberzeugung verbanden sie auch die einer nothwendigen Erlösung des Volkes aus den Banden des Götzendienstes, den Eintritt eines neuen Bundes, die abermalige Offenbarung des großen Gottes bei der Erlösung der Gesunkenen, der Bestraften, den Anfang einer großen Zeit, da dies einmal verletzte Gesetz zwar nicht seine Kraft verlieren, aber

der

der Gesetzgeber bei aller Welt verherrlicht werden, und alle Völker über den Sieg des Höchsten erstaunen und den Gott Israels anbeten würden. Nun war der erste Theil der Weissagungen, selbst des Inhaltes der damals gelesenen Gesetzbücher erfüllt, — ja nach geschehenem Strafgerichte bewährte sich auch der andere Theil des Volksglaubens. Wie mußte das nicht alle Herzen neu beleben, alle Reichen zur Freigebigkeit und Unterstützung des großen Werkes ermuntern, alle minder Begüterten zur Rückkehr in die Heimath ermuthigen, alle Sänger und Propheten begeistern, zum Lobe des gütigen Fürsten, zum Preise des Herrn der Welt, zur Erweckung edler Entschlüsse, zur lauten Verkündigung des Vorzugs Israels? — Nicht Strafreden wurden jetzt gehört, sondern Ermahnungen zur Kraft; Erinnerungen an die Volksgeschichte,[1]) aufgefrischt in schöner blühender Sprache, gaben dem Volke mehr Kraft, als es je gehabt hatte, nicht mehr zum Kampfe gegen Unterdrücker, sondern zur Geistes-Einheit, zur Gleichheit der Gesinnung in religiöser und sittlicher Hinsicht. Nicht mehr der Länderbesitz, sondern das Gesetz war das Ziel, worauf alle Augen gerichtet waren, und nicht mehr des einzelnen Gesetzes Erfüllung, denn diese war ja ohne Länderbesitz unerreichbar, sondern die mögliche Erringung der neugewonnenen höhern Bestimmung Israels, war der Gegenstand, auf den die Propheten hinwiesen. — Der Begriff war im Ganzen verworren. Man erwartete von der Erreichung dieses Zieles am Ende die irdische Größe Israels nicht minder, als die Größe und allgemeine Verehrung des Israelitischen Gottes, und doch ward zu keinem Mittel einer etwaigen Wiedergewinnung des Landes ein Rath gegeben. Das Volk ward durch die schwankende Idee, daß die Wiedererrichtung des Tempels auch der Keim der Volkswiedergeburt sei, hinlänglich begeistert.

Obgleich also die Judäer, die wir nunmehr mit dem

1) Jes. XL. ff. Psalm CIV. ff. CXX. ff.

gemeinsamen Namen Juden nennen, sich im Persischen Reiche sehr wohl befanden, Aemter bekleideten, im Heere dienten, wie dies ausdrücklich bei Aufzählung der Truppen des Xerxes gegen die Griechen angeführt wird, ja als ein mit Literatur von einigem Alter versehenen Volke, neben den vielen, weit rohern Völkern von Seiten des Siegers Achtung sich erwarben; obgleich die einmal in den schönen Gegenden des Euphrat und Tigris, vielleicht selbst noch viel weiter nach beiden Seiten hin angesiedelten Juden, sich nicht veranlaßt fühlten, ihre angenehmen Wohnsitze zu verlassen, um das verödete Palästina wieder urbar zu machen, — so erfreuete sie die Morgenröthe einer offenbar sich entwickelnden Selbstständigkeit mittelst des Wiedererstehens ihres zeither beklagten Tempels. Die Zahl derer, die das alte Vaterland wieder aufzusuchen beschlossen, war bedeutend genug, um von ihnen eine baldige Ausführung des großen Werkes, und Beschützung desselben vor neidischen Feinden zu erwarten.

Das Oberhaupt der Juden, Scheschbazar, nahm vom Schatzmeister die heiligen Geräthschaften in Empfang, es waren zusammen 5400 Stück aus Gold und Silber. An die Spitze der Wallfahrter stellte sich Serubabel, Sohn Scheelthiels, nebst andern trefflichen Männern.[1]) Zu ihnen gesellten sich aus mehrern und dreißig Familien, theils nach Stammvätern, theils nach ehemaligen Wohnorten benannt, viele, die nicht ihren Israelitischen Ursprung erweisen konnten, und entschiedene Fremde,[2]) ferner Leviten und Priester-Abkömmlinge, Nethinim, welches untergeordnete Diener des Heiligthums waren, eine Art Leibeigene des Tempels seit Salomo's Zeit, wahrscheinlich ursprünglich aus Nicht-Israeliten bestehend, eine Gesammtmasse von

1) Daß Scheschbazar und Serubabel eine Person seien, ist nicht zu erweisen. Unter den Uebrigen werden Mardechai und Nehemiah genannt, jener scheint eben so wenig der des Buches Esther zu sein, als dieser der nachmalige Pascha sein kann. — Esra I. und Nehem. VII. mit Abweichungen der Namen und Zahlen.
2) Ibid. cf. Jes. LVI. 3. 4.

42360 Männern, nebst männlichen und weiblichen Dienstboten 7367, und 200 Sängern und Sängerinnen, welche diesem Zuge nach morgenländischer Weise sich anschlossen. Sie hatten 736 Pferde, 245 Maulthiere, 435 Kameele, 6720 Esel. Der ganze Zug kam glücklich in Jerusalem an. 536. — Sie brachten an Gold 61000 Drachmen, und an Silber 5000 Minen mit, was zur Herbeischaffung der Baumaterialien und Opfer bis zum Eintreffen anderer Zuschüsse genügte. — In Judäa angelangt, eilte aber das Volk, jeder nach dem Besitzthum seiner Väter, und traf Vorkehrungen, sein Familieneigenthum in brauchbaren Stand zu setzen, während Serubabel mit seinen Freunden und der vornehmste Priester Jeschua oder Joschua, Sohn Jozadaks, für Einrichtung des Opferdienstes Sorge trugen, und Arbeiter nach dem Libanon sandten, um von dort Zedern zu holen. Man begnügte sich mit Herstellung des Altars. Im siebenten Monate ward eine Volksversammlung nach Jerusalem berufen, zur Feier des Laubhüttenfestes. Erst sie- 535. ben Monate später konnte man Hand ans Werk legen. Priester und Leviten ordneten die Geschäfte und beaufsichtigten den Bau des Tempels, der auf seinen alten Grundlagen wieder emporsteigen sollte. Bei der Grundlegung schmetterten die Trompeten, es erklangen die Cymbeln, und laute Danklieder erfüllten die Lüfte. Greise, die sich noch des alten Tempels erinnerten, vergossen Thränen der Freude und inniger Rührung. [1])

Allein diese erste Freude war von kurzer Dauer. Sobald die Assyrische Colonie Samaria's von diesem neuen Unternehmen hörte, trugen ihre Vorgesetzten darauf an, daß ihnen verstattet sei, mit den Juden gemeinschaftlich den Tempel zu bauen, und als Serubabel und Jeschua ihnen dies Gesuch verweigerten, wußten sie durch Ränke und Bestechung es dahin zu bringen, daß der Bau nicht vollendet werden durfte. Was für Vorwände gebraucht wur-

1) Esra III. 8—13.

den, um das unschuldige Unternehmen zu stören, wird uns nicht gesagt. Wir glauben, daß Cyrus während der Untersuchung der Sache und vor deren Erledigung in seine letzten Kriege verwickelt ward, in denen er bekanntlich das Leben einbüßte, daß auch sein Sohn und Statthalter Tanoxares (der Ahasverus des Buches Esra), bei welchem die Juden aufs Gehässigste dargestellt wurden, vor gehöriger Prüfung der Angelegenheiten ermordet ward, der vorgebliche Smerdis sich aber gar nicht darum bekümmerte, während Kambyses durch seinen Zug nach Aegypten, bei seiner harten Gemüthsart, leicht zu einem Verbote des Tempelbaues vermocht werden konnte.

521. So blieb nun das Unternehmen liegen, bis Darius den Thron bestieg. Der Zeitraum von funfzehn Jahren hatte selbst das Volk lau gemacht für das Unternehmen; die Juden verzweifelten, und hielten die Zeit nicht für angemessen, den Tempel zu erbauen. [1]) Da trat der Prophet Haggai zum Serubabel, der jetzt Pascha war, und zu dem Priester Jeschua hin, und rief ihnen Muth zur Fortsetzung des Baues zu. Nachdem er diese gewonnen, belebte sein gedrängter Vortrag auch das Volk, und die Arbeit begann. Am ersten Tage des sechsten Monats im zweiten Regierungsjahre des Darius hatte er die Aufforderung erlassen, und am vier und zwanzigsten desselben Monates verkündete er ihnen abermals, daß dieser neue Tempel zu einem hohen Glanze emporsteigen, ja den erstern übertreffen werde. Drei Monate später ward der Grund zum innern Tempel gelegt, bei welcher Feier der Prophet dem Serubabel wegen seiner Verdienste ein hohes Lob ertheilte. [2]) — Gleichzeitig predigte Secharjah, der Prophet, seine Gedanken in Bilder-Erscheinungen hüllend, und dann auslegend. Zwei Monate nach der Gründung des innern Tempels wies er auf den Ablauf der siebenzig Jahre seit der Verbrennung des Tempels hin, um

1) Haggai I. 2. 2) Ibid. II. 23.

damit ohne Zweifel darzuthun, daß eben jetzt des Tempels Wiederherstellung eintreffen müsse. Dem Jeschua verkündete er ebenfalls seine höhere Ernennung zum Oberpriester. Bald nachher setzte er ihm selbst eine Priesterkrone auf, wozu ihm mehrere neue Ankömmlinge aus Babylon das Gold lieferten. [1]) Im vierten Jahre des Darius erklärte der Prophet die wegen der Zerstörung Jerusalems eingeführten Fasttage für nicht mehr giltig, da der Tempel nun sich erhob, und auch zum Aufbau Jerusalems sich Hoffnung zeigte.

Begeistert von diesen Propheten, arbeiteten Serubabel und Jeschua unablässig an dem Ausbau des Tempels. [2]) Abermals drohete ihnen ein Sturm. Der Pascha von Syrien, Tathenai, begab sich nach Jerusalem, um zu sehen, was hier vorginge. Nachdem er sich nach allem erkundigt, fertigte er einen Bericht an den König Darius ab, ohne jedoch die Juden zu hindern, um des großen Königs Befehle zu erwarten, weil sich die Juden auf einen Befehl des Cyrus beriefen, wovon sie indeß keine Abschrift gehabt zu haben scheinen, oder welchen Scheschbazar bei Abtretung seiner Würde an Serubabel wieder zurückgebracht hatte. [3]) Der Erfolg dieses Berichts war günstig. Tathenai erhielt, auf den Grund der zu Ekbatana nach angestellter Forschung gefundenen Verfügung des Cyrus, den Befehl, nicht allein den Pascha der Juden und deren Aeltesten in Ruhe den Tempelbau vollenden zu lassen, sondern auch aus königlichem Schatze seiner Statthalterei den Priestern von Jerusalem allen etwa nöthigen Vorschub zu leisten. So ward der Bau fortgesetzt, und im letzten Monate des sechsten Jahres des Darius vollendet. Als Zeichen der Huldigung ward auf der obern Thorschwelle des Thores am Tempelvorhof das Bild der Stadt Susa in erhobener Arbeit angebracht. Man feierte mit Fröhlichkeit die Einweihung des Tempels, ordnete den Dienst, und beging

520.

516.

1) Zach. VII. 9 ff. 2) Esra V. 1. 3) Ibid. V. 15.

Bestürzt sah dieser den König aufspringen und hinauseilen. Er wollte eben auf seinen Knieen die Gnade der Königinn erflehen, als der König wieder hereintrat und ihn anschrie: »Was? Willst du der Königinn in meinem Pallaste Gewalt anthun?« — Ein Diener fügte hinzu, Haman habe für den edlen Mardochai einen Galgen errichtet. Da rief der König in der Wuth: »hängt ihn selbst daran!« — So fiel Haman für seinen Uebermuth, ein Opfer derselben unbesonnenen Uebereilung, die er gegen die Juden benutzt hatte. Auf ferneres Ansuchen der Esther ward Mardochai ermächtigt, geeignete Maßregeln zur Verhinderung des Blutbades zu ergreifen. Des Königs erster Befehl war unwiderruflich; man half sich daher durch einen zweiten, der im Monat Sivan erlassen ward, und vermöge dessen den Juden aller Orten freigestellt ward, sich an dem bestimmten Tage gegen jeden Angriff mit den Waffen zu vertheidigen. Hieraus war also die Aenderung der Gesinnung des Königs klar, und man hoffte somit allem Uebel vorzubeugen. Dieser Gegenbefehl erregte Aufsehen, und verschaffte den Juden hohe Gönner und Beistand. Dessenungeachtet ging es nicht ohne Blutvergießen ab, wozu die in dem ersten Befehl gegebene Erlaubniß, das Eigenthum der erschlagenen Juden zu plündern, wohl Anlaß gewährte. Am dreizehnten Adar geschahen an vielen Orten, selbst in Susa, Angriffe auf die Juden, und sie mußten sich durch die Waffen wehren; in Susa dauerten die Unruhen sogar noch einen Tag länger. Da indeß die Juden überall den Schutz der Beamten genossen, so behielten sie die Oberhand, und den Tag nach dem Unglückstage feierten sie ein Dankfest, aller Orten am 14ten, in Susa am 15ten Adar. Mardochai blieb Günstling des Königs, und setzte dies Freudenfest unter dem Namen Purim (die Loose, in Beziehung auf Hamans Loosung) als eine jährliche Feier ein, welche die Juden, soweit seine Rundschreiben reichten, annahmen, und späterhin beibehielten. Doch haben die Juden vom Anfange an stets dies Fest mehr als eine mit

Lustbarkeit und Armenspeisung zu begehende Feier betrachtet, und somit eine Gelegenheit gewonnen, gleich andern Völkern ein Fest einzuführen, in welchem statt des ernsten religiösen Sinnes anderer heiligen Tage Jeder nach kurzer Anregung sich den muntern Lebensfreuden ergiebt, und selbst den Ausschweifungen einer durch Wein erhitzten Phantasie überläßt, damit es ganz den Unsinn darstelle, der es veranlaßt hatte. Denn Unsinn nur läßt sich das ganze Verfahren des Medisch-Persischen Hofes nennen, in welchem die Despotie fast ihr höchstes Ziel erreicht. Für andere gebildete Nationen ist die Geschichte des Hamanschen Unternehmens eine fast unglaubliche Thatsache, die dem Geschichtsforscher indeß, bei so vielen Beispielen ähnlicher Thorheiten im Kleinen, nicht mehr so unglaublich erscheinen darf. Nur einzelne Züge des von einem späten Verfasser entworfenen Gemäldes, welches offenbar kunstvoll zu schildern und den Leser zu überraschen bemüht ist, tragen die Eigenschaft morgenländischer Bilder-Ueberfüllung. Die Zeit, in welche die Geschichte versetzt wird, ergiebt sich als eine solche, in der Jerusalem nicht mehr bestand, und noch nicht wieder erbaut war. Auch der Wohnort des Verfassers ist wahrscheinlich das Ausland.

Das Medisch-Persische Reich machte in dieser Zeit große Fortschritte, sowohl unter diesem Axoares, der im dreizehnten Jahre nach Eroberung Ninive's starb, als unter dem Astyages, in dessen Zeit sich Cyrus, der Persische Held, hervorthat, um eine ungeheure Monarchie zu gründen. Es ist bei der großen, nicht mehr auszugleichenden Verschiedenheit der Berichte von der Medischen und Babylonischen Nachfolge für die Geschichtschreiber dieser beiden Reiche, und selbst für die des Cyrus, die allerschwerste Aufgabe, die Zeit, von der wir reden, gehörig mit unbezweifelten Thatsachen zu füllen, und den verschiedenen Regentenhäusern ihre Frist wie die Ausdehnung ihrer Herrschaft nachzuweisen. Desto weniger können wir es wagen, genau die Regierungen darzustellen, denen die Israeliten

wegte sich der Zug langsam, man erreichte am ersten des fünften Monates die Trümmer von Jerusalem. Nach dreitägiger Ruhe ward den damaligen Aufsehern des Tempels alles Silber und Gold eingeliefert, alles gehörig aufgezeichnet, und dann eine Menge Opfer dargebracht.

Der gegenwärtige Zustand der ersten Colonie war so elend, daß Esra, der uns dies selbst berichtet, weder von einem Oberpriester, noch von sonst einflußreichen Männern, noch von einem freudigen Empfange der Ankömmlinge, noch sonst von einer allgemeinen Theilnahme der Juden an dieser neuen Erscheinung, Meldung zu thun, Gelegenheit findet. Vielmehr naheten die Vornehmen, und schilderten dem Esra die Lage der Dinge, namentlich den Leichtsinn des Volkes sowohl als der Priester und Leviten, ja sogar vieler Häupter des Volkes selbst, in Ehelichung der Landestöchter und Erzeugung von Kindern, die dem Judenthume fremd bleiben mußten. Esra erschrak hierüber, den Untergang der ganzen Colonie voraussehend. Er zerriß sein Obergewand, raufte sich Haar vom Haupte und Barte, und setzte sich tief trauernd vor den Tempel nieder. Um ihn versammelten sich die der Lehre Moseh's Zugethanern. Gegen Abend stand er dann auf und betete, während die zuhörende Versammlung immer sich vermehrte, und endlich in seine Bußworte seufzend einstimmte. Einer aus dem Volke trat hierauf vor Esra hin, und erklärte die Nothwendigkeit einer vollständigen Reform der Ehen, so wie die Bereitschaft des Volkes, ihm unbedingt zu gehorchen. Esra vereidete sogleich alle Häupter zum Gehorsam, begab sich alsdann in das Wohnzimmer Jochanans (Sohn des Hohenpriesters Eljaschib), und hielt sich zurückgezogen, bis die nöthigen Maßregeln reiften. Ein Aufgebot forderte sämmtliche Juden binnen drei Tagen nach Jerusalem, bei Strafe der Einziehung ihres Vermögens und Ausstoßung ihrer Person aus der Gemeinde. Dem zufolge versammelten sich alle am 20sten des 9ten Monats, ungeachtet der schlechten Jahreszeit. Esra redete das Volk kurz an, und befahl,

sogleich alle fremden Frauen und deren Kinder zu entfernen. Man erklärte sich bereit, jedoch bat man, wegen des Regenwetters, diese wichtige Angelegenheit nicht auf den Augenblick zu erledigen, sondern in jedem Orte durch den Stadtrichter und die Aeltesten besorgen zu lassen. Allein es ward sogleich ein Ausschuß beauftragt, diese Reinigung in regelmäßigen Sitzungen vorzunehmen, und baldmöglichst zu beendigen. In drei Monaten war das Geschäft beschlossen. Ein hundert und zwölf Familien, darunter die Nachkommen des ersten Hohen-Priesters, wurden auf Befehl des Esra von Fremden gereinigt.[1]) — Bemerkenswerth ist, daß der damalige Hohe-Priester Eljaschib bei der ganzen Verhandlung nicht genannt wird, woraus zu schließen, daß das Hohe-Priester-Amt damals gar nicht geübt wurde, oder kein Ansehen verschaffte, zumal dessen eigene nahe Verwandten mit zu den Schuldigen gehörten.

Maßregeln dieser Art, welche unserm Gefühle nach die Bande der Natur grausam zerreißen, aber in jenem Lande der Vielweiberei, und in jener Zeit, unter den gegebenen Umständen als ein nothwendiges Uebel angesehen, mußten jedenfalls die Nachbaren gegen die Juden reizen. Es mag nun die Absicht des Esra gewesen sein, Jerusalem wieder mit einer Mauer zu versehen, oder hatte man wirklich Hand angelegt, — darüber schweigen die Urkunden, wie über so manche wichtige Verhältnisse, — genug, der Befehlshaber von Samaria, Rehum genannt, sandte einen Bericht an den großen König von dem Vorhaben der Juden, die Stadt Jerusalem wieder zu erbauen und mit einer Mauer zu umgeben, mit dem Bemerken, daß die Ausführung dieses Planes eine gänzliche Losreißung dieses Landes von der Persischen Botmäßigkeit zur Folge haben würde,[2]) wie die

1) Der letzte Vers in Esra sagt: Einige der angeführten Namen sind Frauen, deren Söhne unter den Namen ihrer Väter angesiedelt wurden. Die Wittwen wurden also entfernt aus der Juden-Colonie. 2) Esra IV. 7—23. Diese Eingabe und Antwort ist von dem Sammler durch ein Mißverständniß hier eingerückt, der daraus

Geschichte hinlänglich darthun könne. Der König erließ sogleich einen Befehl an Rehum, sich nach Jerusalem zu begeben, und den weitern Bau bis auf andere Befehle des Königs einstellen zu lassen. Dies geschah denn auch, da Esra zum Aufbau Jerusalems nicht bevollmächtigt war. Dies abermalige Hinderniß des Fortschreitens unsrer neuen Colonie lähmte auch des Esra Thätigkeit mehrere Jahre. Die Warnungsreden des Propheten Maleachi, welche dem Inhalte nach in diese Zeit zu gehören scheinen, bewirkten keine Begeisterung. Nur ein weltlicher Mann, von Macht und Characterfestigkeit zugleich, konnte dem völligen Untergange vorbeugen. Ein solcher Mann trat jetzt auf. Nehemiah, Sohn des Hachaljah, Mundschenk des großen Königs, erfuhr von seinem Bruder Hanani und andern aus Jerusalem nach Susa kommenden Freunden, in welchem Zustande sich die heilige Stadt befinde, die Kraftlosigkeit der Jüdischen Colonisten, und den Hohn, den sie von den Nachbaren zu erleiden hätten. Tief ergriffen von dieser Nachricht fastete und betete er, und beschloß, dem Elende seiner Genossen ein Ziel zu setzen. Es war im Frühjahre des zwanzigsten Jahres des Artaxerxes, als er mit kummervollem Angesicht dem Könige in Gegenwart der Königinn den Becher reichte. Der König fragte nach der Ursache seines Grames, und er erwiderte: »Lange lebe der König! Wie sollte ich nicht betrübt sein, da die Stadt, wo meine Väter ruhen, zerstört da liegt, ihre Thore ein Raub der Flammen?« — Der König erwies sich gnädig, und Nehemiah faßte Muth, und bat um Erlaubniß, nach Jerusalem reisen, und die Stadt wieder erbauen zu dürfen. Er traf eine glückliche Stimmung, alles ward ihm gewährt. Der König bewilligte ihm Briefe an die Pascha jenseit des Euphrat, eine gehörige Bedeckung von Kriegern, und ge-

444.

die Störung des Tempelbaues erklärt (24). Allein Artaxasta ist offenbar derselbe des Nehemiah, und da darin nicht vom Tempel, sondern von der Stadtmauer die Rede ist, so schwindet fast aller Zweifel gegen unsre Muthmaßung.

messene Befehle zu nöthigen Holzlieferungen aus königlichen Forsten. — Mit geringer Begleitung betrat er Judäa, auf einem Esel reitend, und kam in aller Stille nach Jerusalem. Ohne mit den Priestern und sonstigen Vorgesetzten eine Verabredung zu treffen, ritt er in den Nächten öfters umher, betrachtete die Lage der Mauern, und berechnete seinen Plan. Dann aber forderte er alle auf, Hand ans Werk zu legen, und sogleich begann der Bau. Er selbst ordnete den Gang der Arbeit, bestellte die Aufseher, die vornehmsten Männer, selbst der Oberpriester Eljaschib, mußten die ihnen angewiesenen Stellen beaufsichtigen. Nicht ohne Schwierigkeiten ging die Arbeit vor sich, dennoch war Eile dringende Forderung bei der Launenhaftigkeit Persischer Könige. — Kaum war die Arbeit begonnen, als schon Sanballat (wie es scheint, Pascha von Samarien) und seine Genossen Tobiah, der Ammonite, und Geschem, der Araber, Abgeordnete nach Jerusalem sandten, und ihnen droheten, sie als Empörer anzuklagen. Nehemiah ließ sich auf keine Erklärung ein, und wies sie kurz ab.[1]) Der rasche Fortgang des Werkes erregte aber noch mehr den Zorn der Widersacher. Diese versammelten sich zu einem Streifzuge gegen die Bauenden, wenigstens um sie zu stören, allenfalls um sie zu bekämpfen. Wie dies nach der ausdrücklichen Erlaubniß des Königs ungestraft hätte geschehen können, wird uns dadurch begreiflich, daß man das Gerücht verbreitete, Nehemiah beabsichtige, die Juden unabhängig zu machen, und sich selbst zum Könige ernennen zu lassen.[2]) Allein der wachsame Nehemiah ließ einen Theil seiner Diener bewaffnen, und für die Bauenden wurden Schwerter, Spieße und Bogen herbeigebracht, die neben ihnen stets zur Hand bleiben mußten, um auf das erste Zeichen alles zum Kampfe bereit zu halten; ja selbst die Lastträger wurden angewiesen, mit einer Hand zu arbeiten und mit der andern das Schwert zu halten. Er

1) Nehem. II. 20. 2) Ibid. IV. 6.

selbst hatte einen Hornisten stets bei sich, der durch den Schall des Hornes das Zeichen zur Versammlung geben sollte. Während der Dauer des Baues blieben Nehemiah, die Bewaffneten und die Wächter beständig in ihren Kleidern und gerüstet. Innerhalb 52 Tage, vom 2ten Ab bis zum 25sten Elul ward die Mauer fertig, und mit großer Feierlichkeit und Freude eingeweiht. [1]) Die Feier bestand in zwei Leviten-Chören, an welche sich die vornehmsten Herren anschlossen, und welche zwei Umzüge auf der Mauer bildeten, die sich an dem Tempel trafen. Gesang und Tonspiel erhöheten die Feier, welche sich mit Opfern schloß. Alle Ränke hatte Nehemiah glücklich und kraftvoll besiegt, allen Nachstellungen heimlich gegen ihn aufgestellter Propheten und Prophetinnen, durch deren Eingebung man ihn bald zu einer Unterredung mit seinen Feinden, bald zur Flucht ins Innere des Tempels, was ihm nachher hätte verargt werden können, verlocken wollte, war er entgangen, und ohne Blutvergießen oder Gewaltthat sein Ziel erreicht. Alle Anschläge der nicht unbedeutenden Verwandten des Tobiah, welche als scheinbare Freunde des Nehemiah diesen zu verrathen suchten, waren vereitelt. Dennoch war stets eine heimliche Parthei gegen Nehemiah; allein unerschrocken fuhr dieser, ohne Zweifel während der Einholung seiner Bestallung als Pascha [2]) von Judäa, in seinem Wirkungskreise fort. Seinen Bruder Hanani, und (nachher, wie es scheint) einen wackern Mann, Hananiah, setzte er als Oberhaupt der Stadt an, und befahl alle Nächte die Thore zu schließen, und diese immer erst nach Sonnenaufgange zu öffnen. Dann hielt er eine große Volksversammlung, nachdem er die alte Liste der früher eingewanderten Familien untersucht hatte, die überall zerstreut wohnten. —

Am Ersten des Tischri [3]) (eines der nächsten Jahre)

---

1) Nehem. XII. 2) Er war damals noch nicht Pascha, da er in den Akten noch als Mundschenk bezeichnet ist. Daher setzen wir seine Thaten als Pascha später. 3) Ibid. VIII.

in der Frühe waren sämmtliche Familienväter mit ihren Frauen beisammen auf einem großen Plätze in Jerusalem. Esra bestieg mit Sonnenaufgang ein dazu bereitetes hölzernes Gerüst, neben ihm standen die vornehmsten Leviten zur Rechten und Linken. Er öffnete die Rolle der Mosaischen Bücher vor den Augen aller; das Volk erhob sich von seinen Sitzen. Esra sprach einen Segen= oder Dankspruch an den Gott der Götter (einzigen Gott), worauf alle mit erhobenen Händen: Amen! riefen, und dann sich anbetend niederwarfen. Hierauf las Esra das Gesetz bis zum Mittage vor, während viele angesehenen Männer und Leviten den Entferntern seine Worte wiederholten, und den Sinn erklärten. Mit einer unbeschreiblichen Rührung hörte man den Vortrag, und Thränen besiegelten die allgemeine Theilnahme. Da riefen denn zum Schlusse Nehemiah und Esra und die übrigen Redner dem Volke zu: »Ein heiliger Tag ist der heutige! weinet nicht, und laßt ab vom Kummer. Esset und trinket und beschenket den Dürftigen, und seid heitern Gemüthes!« So ward dieser Tag in Lustbarkeit beschlossen. Am Tage darauf ward abermals gelesen, und so fort bis zum 24sten des Monates. Während dieser Zeit ward zum ersten Male ein wirkliches Laubhüttenfest gefeiert, indem man nach Vorschrift des Gesetzes auf den Dächern, Höfen und Plätzen Jerusalems aus Oelzweigen, Myrthen, Datteln und Weiden geflochtene Hütten sieben Tage hindurch bewohnte. [1])

Am 24sten desselben Monates war eine besondere Schlußfeier. Es war ein Fasttag. In Trauer gehüllt erschien das Volk. Drei Stunden ward vorgelesen, dann wieder drei Stunden um Sündenerlaß gebetet. Es betraten acht Leviten ein für sie aufgestelltes Gerüst, und beteten

---

1) Die Beschreibung dieser Feier ist höchst merkwürdig. Man vermißt in derselben das Fest der Posaune am Ersten, den Fasttag am 10ten und die sonstigen Ceremonien am Laubhüttenfeste. Sind diese alle vielleicht erst spätern Ursprungs? Vorher geschieht deren nirgend Erwähnung.

feierlich und laut im Namen des Volkes, die Vorzeit und alte Größe der Israeliten mit dem gegenwärtigen kläglichen Zustande dieses Volkes, das nun abhängig und dienstbar sich nur der Religionsfreiheit erfreuen durfte, vergleichend. Obwohl Sklaven auf dem heimischen Boden, sagten sie zuletzt, haben wir uns zum Abschluß eines neuen Bundes vereinigt, den die Vorgesetzten, die Leviten und Priester als einen Vertrag unterzeichnet haben. Sie verlasen 84 Unterschriften (denen wahrscheinlich nachher mehrere beitraten), und die einzelnen Punkte der Uebereinkunft. Unter jenen steht obenan Nehemiah, der Mundschenk, dagegen vermissen wir Esra und die Hohen-Priester-Familie, vielleicht durch Versehen der Abschreiber, wofern sie nicht zu den später Gezeichneten gehörten; denn jeder Schreibkundige zeichnete nach.

Der neue Bund, an welchen sich viele Nicht-Juden freiwillig anschlossen, enthielt folgende Punkte. Es verpflichten sich alle, die demselben hiemit eidlich beitreten: erstlich, sämmtliche Gesetze des Moseh zu halten und auszuüben, insbesondere aber: zweitens, alle Verschwägerungen mit den Nachbarsvölkern zu vermeiden; drittens, am Sabbath und sonstigen heiligen Tagen den zu Markte hereinkommenden Fremden nichts abzukaufen, und jedes siebente Jahr den Boden und alle Schulden ruhen zu lassen; viertens, jährlich zum Gottesdienst und die nöthigen Opfer, für jede Person ein Drittel Schekel, einzuzahlen; fünftens, nach Bestimmung einer durchs Loos festgesetzten Ordnung, alljährlich Altar-Holz zu liefern; sechstens, die Erstlinge der Früchte und des Viehes den Dienst thuenden Priestern zu verabfolgen; siebentens, den Leviten von allen Landesfrüchten den Zehnten zu übergeben, welchen alsdann obliegt, an den Tempelschatz den Zehnten davon abzutragen. Es ward ferner beschlossen, daß alle Vornehmen, und wahrscheinlich die Besitzer großer Güter, in Jerusalem ihren Wohnsitz nehmen, und außerdem der zehnte Theil des Volkes, wie es theils der freie Wille, theils das Loos bestim-

men würde, nach Jerusalem ziehen sollte, daß aber die Priester, Leviten, Nethinim und sonstige Diener des Heiligthumes stets auf ihren Posten bleiben und das Heiligthum beschützen sollten. —

Die äußerst verworrene Schilderung der Vorkehrungen Nehemiah's läßt uns, wir gestehen es zur Steuer der Wahrheit, keinen recht klaren Zusammenhang der dadurch errichteten Volksverfassung wahrnehmen. Wir finden nämlich, daß in Folge derselben 468 reiche Männer vom Stamme Juda unter zwei Oberhäuptern aus der Familie Perez ihren Sitz zu Jerusalem aufschlugen, von Benjamin hingegen 928 ebenfalls unter zwei Anführern; über alle aber einen Stadt-Bürgermeister, nebst einem Gehülfen, angesetzt; Priester zum Tempeldienst waren 822 unter zwei Anführern, ferner 242 Familienhäupter, unter einem Oberhaupte, und 128 reiche wieder unter Einem; es wird dabei ein Tempelhauptmann,[1]) ein Oberster der Priesterschaft, und verschieden von diesem, nachher noch ein Oberpriester genannt. Leviten sind in allem in Jerusalem 284 eingezogen, drei Häupter hatten die Besorgung der äußern Tempelgeschäfte, ein anderes Oberhaupt aus Assaphs Familie die des Gebetes und die Leitung der Chöre, worin ihm ein Gehülfe beigesellt ward, einer von Jeduthuns Sproß scheint eben dazu bestimmt; alle Leviten hatten wieder ein gemeinsames Haupt. Nethinim erhielten eine besondere Wohnung an der Mauer unweit des Tempels, und wurden geleitet von zwei Häuptern; eben so standen unter zwei besondern Obersten 172, welche die Wachen an den Thoren besetzten. Endlich war noch ein weltliches Oberhaupt zugleich Vertreter des Volkes beim Könige, und wahrscheinlich erster Richter.[2]) Wenn wir nun aus so winzigen Angaben einen Schluß ziehen dürfen, so scheint Nehemiah, und überhaupt der Pascha von Judäa, welches jetzt 34, theils offene, theils feste Städte, ohne die Dörfer, umfaßte,

---

1) Neh. XI. 11. 14. XII. 26. 2) Ibid. XI. 24.

nur ein Stellvertreter des Königs, und bevollmächtigt, im Allgemeinen den Landestribut zu erheben, und über die Gesetzlichkeit des Verfahrens, über die öffentliche Ruhe und Wohlfahrt zu wachen; unter ihm stand ein weltlicher Geschäftsführer und Richter, gleichsam sein Minister für innere Angelegenheiten, und unter diesem waren die übrigen Beamteten vertheilt, deren einige für bestimmte Geschäfte, andere allgemeiner für ihre Stamm- und Familiengenossen zu sorgen hatten. Die für Geschäfte des Heiligthumes und die öffentliche Sicherheit Angestellten wurden theils durch Beiträge, theils durch die Zehnten besoldet. [1])

5.

Nehemiah als Pascha.

So weit, wie wir den Handlungen des Nehemiah folgen können, finden wir nicht, daß er den Juden eine ältere, oder auch eine sonst wo vorgeschriebene Verfassung zu geben trachtete, am wenigsten aber, daß er eine Hierarchie hatte stiften wollen. Die innere Einrichtung ist meist nur herkömmlich, und durch inneres Bedürfniß gleichsam von selbst entstanden. Der Kastengeist, der sich darin zeigt, war offenbar mehr aus Gewohnheit, als aus einem Gesetze auf diese Colonie herabgekommen; denn nirgend findet sich die Nothwendigkeit einer Beschränkung besonderer Familien auf den Gesang, auf Wachen, oder sonstige Aemter. Nehemiah ließ bloß alles, wie es einmal war, und gab keine neuen Gesetze darüber, hoffend, daß die Annäherung an die Mosaischen Gesetze alles noch besser ordnen werde, wiewohl manche Abweichung davon jetzt unvermeidlich war. Sein Regiment war daher nur weltlich. Er übergab den Priestern keine Macht, ja er entwand ihnen sogar das Richteramt, welches ihnen das Mosaische Gesetzbuch zugesteht, indem ein Mann aus dem Stamme Juda die weltliche Leitung erhielt. Selbst die Besetzung der Aemter, welche

1) Neh. XII. 47.

welche mit dem Heiligthume in Verbindung standen, als die Aufsicht über den Schatz, und die Ausgabe und Einnahme, und dergleichen, behielt er sich und den weltlichen Vorgesetzten vor, welche er für Vernachlässigungen verantwortlich machte.[1]) Mit den Hohen-Priestern, die das Amt durch Erbfolge erhielten, stand er fast in keiner Verbindung; sie scheinen ihm ganz gleichgiltig und, nur für ihr besonderes Geschäft bestimmt, von keinem Einflusse auf den kleinen Staat. Sie verdienten um so weniger seine Gunst, als sie mit seinen Gegnern in enger Freundschaft, sogar Verwandtschaft standen.[2])

Seiner weltlichen, kraftvollen Regierung, welche ungefähr zwölf Jahre währte, verdankten die Juden die Abstellung mehrerer Mißbräuche. Es hatte sich hier durch den Drang der Umstände seit dem ersten Einzuge der Juden von Babylonien ein Verhältniß gebildet, das der Einführung Mosaischer Gesetze sehr entgegen stand. Wir denken uns, den Quellen zufolge, so: Die ersten Einwandrer nahmen ihr ehemaliges Familien-Erbtheil ein. Jeder Familien-Vater ward daher ein Gutsbesitzer, und dehnte sein Gebiet so weit aus, als die damalige Wohlfeilheit der Grundstücke nur zuließ. Alle die, welche sich nicht über ein Erbbesitzthum ausweisen konnten, fanden wahrscheinlich nur durch Ankauf oder durch Begünstigung ein Besitzthum, während die hiervon Ausgeschlossenen sich bei den Reichern vermietheten. Letztere erlangten durch ihr Vermögen eine Art von Schutzherrschaft über die Minderbemittelten, und über alle, welche nachmals einwanderten. Sie mißbrauchten diese zur Unterdrückung derselben, was gewiß um so leichter geschehen konnte, als die Forderungen des Königs sich wahrscheinlich steigerten, gewiß aber die Statthalter große Summen für ihren eigenen Haushalt verlangten. Ein Schauspiel, welches einige Zeit zuvor die kaum aufblühende Römische Republik erschüttert hatte, und dessen Eindruck eben

1) Nehem. XIII. 10—14. 2) Esra X. 18. Neh. XII. 26. XIII. 4. 28.

noch verspürt ward, wiederholte sich in Jerusalem, wo, wie dort, eben noch kein geschriebenes Gesetz diese Verhältnisse regelte. Die Schuldner klagten bitter über die Strenge der Gläubiger, über deren Habsucht und den traurigen Zustand, in welchen das Volk gerathen war. Viele hatten um des drückenden Wuchers willen schon ihr Grundstück verlassen und den harten Gläubigern einräumen, ja sogar ihre Kinder zu Sklaven übergeben müssen. Nehemiah war erstaunt und tief erschüttert über diese Klagen. Er berief das Volk, die Großen. »Wie? rief er diesen zu, wir haben nach Kräften unsre verkauften Brüder losgekauft, und ihr verkauft sie wieder? ja ihr nöthigt sie, sich uns zu verkaufen? (Alles schwieg.) Ihr handelt nicht recht! Ihr solltet doch in Gottesfurcht wandeln, und Euch vor unsern Feinden schämen! Wohlan! Ich und meine Freunde und Getreuen haben dem Volke Geld und Getreide geliehen, wir erlassen ihnen die Schuld. So gebt auch ihr die Felder, Wein- und Oelberge und Häuser zurück, oder schenkt ihnen das wenige [1]) Geld, Getreide, Most, Oel, so ihr vorgestreckt!« — Diese Worte griffen durch. Alle versprachen, die Schulden zu tilgen. Nehemiah vereidete die Priester, welche wahrscheinlich die Register über das Grundeigenthum führten, oder bloß, um die Handlung zur Religionssache zu machen. Dann aber riß er sein Obergewand vor der Brust auf, und rief: »Also reiße Gott den Mann, der dies nicht hält, aus seinem Hause und seinem Erwerbe, daß er bloß und leer sei!« Und alle riefen: Amen! (es werde wahr!) Er ging mit so gutem Beispiele voran, indem er trotz des nöthigen Aufwandes, keine Beiträge für sich forderte, daß die Vornehmen beschämt sich fügten. — Aber bemerkenswerth ist, daß Nehemiah sich weder auf das Mosaische Gesetz berief, noch sonst die in demselben vorgeschriebenen Bestimmungen über Ebräer-

1) »Die hundert Silberlinge,« sagt er, nach seiner Ausdrucksweise. Wie kam man doch auf den Einfall, dies für ein Procent monatlich zu verstehen?

Sklaven geltend machte. Wir fanden gleiche Unabhängigkeit bei der Volksfeier. Sind das nicht Beweise von dem Mangel an Ansehen dieser Gesetze zu dieser Zeit? Beweise von deren Neuheit für ein Volk, das nur, sobald ihm Einzelnes daraus bekannt wurde, auch dasselbe auszuüben sich geneigt zeigte? Als man ein Laubhüttenfest darin vorgeschrieben fand, (es war also bisher keine herkömmliche Volkssitte,) feierte man ein solches Fest; als man las, es solle kein Ammonite oder Moabite in Israels Gemeinschaft treten, entfernte man sich von den Fremden. Aber in Betreff der Sklaven ward nur der Befehl des Pascha gehört, nicht das Gesetz gelesen. Wir schließen hieraus, daß nicht alle Gesetze, wie wir sie in den Mosaischen Büchern finden, damals dem Volke vorgelegt, vielleicht noch nicht mit in der ersten Sammlung verzeichnet waren. Esra beschäftigte sich wohl noch damit, alles zu ordnen. Bei der nachher beschworenen Verfassung ward das Gesetz des Erlaßjahres mit geltend gemacht, wie schon erwähnt. Daraus ist zu ersehen, daß obige Güter-Ausgleichung früher geschah. —

Ein anderer Mißbrauch war die öffentliche Verletzung des Sabbath-Tages, wahrscheinlich ebenfalls, ehe die Verfassungs-Urkunde gezeichnet war. Juden arbeiteten am Sabbath-Tage in den Keltern, luden Garben auf die Esel, brachten Wein und Trauben, Feigen und sonstige Lasten ein, und führten alles nach Jerusalem zu Markte, auch brachten Tyrier und andere Phönizische Krämer ihre Fische, Wild, und Waaren am Sabbath zu Markte. Nehemiah war aufgebracht über diese Verletzung des Ruhetages, und befahl sogleich, diesen Mißbrauch abzustellen. Seine eigenen Gefährten und Diener stellte er an, um vor Sonnenuntergang am Vorabende die Thore Jerusalems zu schließen, und keine Last wurde am Sabbath eingelassen. Ja er drohete den Kaufleuten, welche jetzt außerhalb der Mauer in der Nähe verweilten, mit Schlägen, wofern sie dies nicht unterließen. Die Sabbathfeier machte daher Nehemiah zu einem besondern Punkte der Bundesacte. — Ein

dritter Mißbrauch war die noch nicht ganz unterdrückte Entäußerung der Volksthümlichkeit durch Eheverbindungen mit den Nachbaren. Viele Söhne der Juden sprachen schon nicht mehr die Jüdische Sprache, (die wahrscheinlich ein Ebräischer mit Chaldäisch gemischter Dialect war,) sondern die ihrer fremden Mütter. Da diesen am Ende der Sinn für ein heimisches Gesetz ganz verschwinden mußte, so machte Nehemiah dem Volke bittere Vorwürfe darüber. Ob auch er die Ehen trennte, ist nicht gesagt, aber er entfernte alle, die sich dem Volksthum nicht anschlossen, und gegen die Juden, welche dennoch fremde Ehen eingehen wollten, bediente er sich der Gewalt. Er ließ sie geißeln, und beschwören, von ihrem Vorhaben abzugehen. Ja einen Verwandten des Hohen-Priesters, der seine Verbindung mit Sanballat nicht aufgeben wollte, jagte er aus dem Lande.

Ueber die Zeitfolge der Thaten Nehemiah's sind wir im Dunkeln. Fast scheint es, als sei über diesen und ähnlichen Vorkehrungen viel Zeit verstrichen, und die Verfassungsurkunde erst gegen das Ende seiner Amtsführung unterzeichnet worden. — Nach seiner Rückkehr zum Artaxerxes erbat er sich nochmals Urlaub, und fand in Jerusalem wieder Unordnungen. Eljaschib, der Hohe-Priester, hatte dem Tobiah eine Wohnung nahe dem Tempel, und zwar die frühere Tempelschatzkammer, eingeräumt. Die Fremden machten ihren Einfluß geltend. Leviten und Sänger und Wachen hatten ihre Dienste verlassen, Abgaben und Gehalte wurden nicht gezahlt. Nehemiah mußte alles von neuem wieder herstellen, und Beamtete einsetzen, die er nächst den Vornehmen für fernere Verletzungen verantwortlich machte.

Die ganze Verfahrungsweise des Nehemiah zeigt deutlich, daß er nur eine selbstständige gesetzmäßig geleitete Statthalterschaft zu errichten suchte, und daß er als Mittel dazu die Bestimmungen der Mosaischen Gesetzsammlung für gut erachtete. Obgleich er wohl sehen mußte, daß viele

darin aufgeführte Gesetze gegenwärtig keine Anwendung fanden, so war doch alles Ausführbare erheblich für die Abhaltung fremder Einflüsse, besonders für die Feststellung der leitenden Religions-Ideen. Was man bisher ohne genaue Ordnung in Volksliedern sang, das konnte man jetzt als Geschichte in einem zusammenhangenden Buche lesen. Es mußte sich dem Volke die Wahrheit der Hauptbegriffe um so fühlbarer eindrücken, als das Schicksal des Volkes von der Anerkennung oder Nichtanerkennung derselben hergeleitet wird, was die jüngern Propheten, deren Schriften vielleicht damals schon zerstreut gelesen wurden, bestätigten. Und die bestehende Beschaffenheit Israels war ja die beste Gewähr der Behauptungen der Propheten!

Das Ansehen der Bücher Moseh's (später in fünf eingetheilt) stand von der Zeit an unerschütterlich fest. Von weitern religiösen literarischen Unternehmungen Nehemiah's und Esra's wird gar nichts erzählt. Selbst von ihrem Lebensende verlautet nichts. —

Beide Männer sind in der Jüdischen Geschichte mythisch geworden. Die Sage schreibt ihnen noch allerlei spätere Anordnungen als deren Urhebern zu. Sie feiert besonders den Esra als den neuen Gesetzgeber, von welchem die Verordnungen über den Synagogenbau, die Gebetformeln für gewöhnliche Tage und Feste, die übrigen Einrichtungen des Synagogendienstes, die Ansetzung der Landesgerichte und deren Geschäftsordnung, und viele andere kleinere Gebräuche herrührten. Alles dies ist nur Sage, aber sie gründet sich darauf, daß beide Männer durch Feststellung einer Volksthümlichkeit, die fast schon gewichen war, den Anfangspunkt jeder weitern Entwickelung darbieten.

Die Bücher, welche ihren Namen führen, sind von ihnen selbst in Gestalt von Sendschreiben verfaßt, nachmals aber durch fremde Hände mit geschichtlichen Notizen ergänzt. Die gegenwärtige Gestalt der Bücher läßt einen Zwischenraum von mehr als einem Jahrhundert zwischen Abfassung und Schluß wahrnehmen.

6.

430 bis 330.

Innere Angelegenheiten. Volksthümliche Einrichtungen. Volksliteratur, Gesetz und Recht, Schule, Gottesdienst.

Die Juden waren nunmehr in ihrem Vaterlande, aber sie gehörten fremden Herren. Sie waren jetzt nicht mehr als Eroberer heimgezogen, sondern als Bemitleidete, denen der große Herr zu Susa ein Obdach in der Heimath gewährte. Diese war kaum ein Drittel von der alten. Das ganze Verhältniß hatte sich geändert. Die Juden waren völlig verschieden von der ehemaligen Gesammtheit der Israeliten. Und wenn gleich sie durch Esra zum Besitz ihres eigentlichen Volksschatzes, des Gesetzes, gelangten, so konnte es ihnen doch nicht entgehen, daß sie sich auf der Kehrseite des Mosesthumes befanden, wie Nehemiah dies in dem Einleitungsgebet zur Bundesacte unverhohlen aussprach. Kräftiger und deutlicher zeigte das nunmehr dem Volke eröffnete Gesetzbuch, mit allen eingetragenen Ueberlieferungen, Warnungen und Schilderungen der Zukunft dem Volke einen Spiegel seiner selbst. So wie es hineinblickte, erkannte es die Geschichte seines verstrichenen Jahrtausends. Alles hatte, dem Inhalte nach, der Gesetzgeber vorher gesehen. Für den Fall des völligen Unterganges des Volkes war noch ein Ausweg offen geblieben, und auf diesem befand man sich eben. Aber eine Rückkehr zum Mosesthume — war diese möglich? Lassen sich die Eindrücke eines Jahrtausends so vertilgen? Ja, wenn auch die völlige Wiederherstellung des Mosesthumes denkbar gewesen wäre, durfte man hoffen, die Zeit dazu bereits erreicht zu haben? Gab es jetzt ein unabhängiges Volk? War nicht der angesehenere Theil in Persien geblieben, lebte nicht ein Theil noch abgesondert in Aegypten? War nicht die Judäische Colonie dem Persischen Statthalter unterworfen. Wie konnte hier ein Mosaisches Volk sich bilden? — Die Propheten selbst hatten so etwas nicht gehofft, und wenn gleich sie

ihren Genossen einen weit höheren Glanz verkündeten, als welcher sie jetzt umgab, so hatten sie doch nur den Ruhm Israels in Beziehung auf Religionsbegriffe, auf bessere Erkenntniß, woran einst alle Völker der Erde Theil nehmen würden, im Auge gehabt. Nicht durch Macht sollten die Israeliten je wieder groß werden, sondern durch die Achtung, welche der Gott Israels überall sich verschaffen würde. Daher sahen auch die Propheten ein, daß ein neuer Bund eintreten müsse, in welchem manche herkömmlich dem Mosaischen Bunde einverleibten Sonderungspuncte nicht als so wesentlich erscheinen, wie die Gotteserkenntniß zur Bedingung eines guten Lebens. Also auch die Propheten hofften nicht auf ein wiederherzustellendes Mosesthum, sondern vielmehr auf eine neue aus desselben Stammes Frucht gezogene edlere Pflanze. — Bis jetzt war man aber so weit noch nicht gelangt. Im Gegentheil hatte man für die Rückkehr zum Mosesthume nur eigentlich einen Gemeinde-Contract aufgesetzt, der die beschworenen Mitglieder zusammenhielt. Wie sich die auswärtigen Juden nunmehr zu den heimathlichen verhielten, wird uns nicht gesagt. Wir werden auf sie noch zurückkommen. Jedenfalls waren sie alle durch Ausschließung fremder Ehen (was nur herkömmlich, und keinesweges verpönt war) unter einander verwandt, und in so fern ein Volk zu nennen. In jeder andern Hinsicht bildeten sie aber eine zerrissene Masse, die politisch vertheilt sich nicht zu einem Volke vereinen konnte.

Worauf aber gründete sich wohl das Vertrauen eines Esra und Nehemiah auf eine längere Dauer so wenig haltbarer, ja in ihrer Gegenwart schon wieder wenig geachteter und verletzter Verfassungsgesetze? Auf nichts anderes als das Dasein des Gesetzbuches und einzelner andern Schriften, welche die Volksgeschichte stets in Beziehung auf frühere Verfassung enthielten. Die innere Wahrheit, welche das öffentlich vorgelesene Gesetzbuch entdeckte, die Beweise, welche die Geschichte selbst für deren Wahrheit lieferte, mußten diesem neuen Volke eine erstaunliche

Ehrfurcht für dasselbe abdringen. Die neuen Leser desselben, und noch mehr die Zuhörer, welchen es nach gehöriger Erklärung begreiflich ward, da die Schriftsprache der Propheten ganz ausgestorben war, oder bereits in den letzten Zügen lag, erwachten jetzt, wie aus einem Schlummer. Sie mußten diesen Zeitpunct für den Anfang der Rückkehr des Mosesthumes ansehen, da kein König mehr das Volk despotisch zum Götzendienst lenkte, oder durch sein Beispiel verführte. Alle Anwesenden hatten Interesse an der Wiederherstellung des Tempels, folglich auch an Unterstützung seines Ansehens. Das Buch war jetzt der Stellvertreter einer gebietenden Macht. Mit dem Wunsche, diesem Buche, so weit es die Umstände erlaubten, nachzuleben, dem Tempeldienst allen Vorschub zu leisten, und den Ruhm des Israelitischen Gottes zu erhöhen, sah man sich bald in der Nothwendigkeit, gewissen allgemeinen Einrichtungen Raum zu geben, ohne welche keine Gesellschaft bestehen kann. In der neuen Bundesacte ist etwas der Art bereits zu finden; die Pflichten, welche die Gemeinde übernahm, erfordern mancherlei Anstalten. Noch mehr drückt der Brief des Artaxerxes aus, der dem Esra aufgiebt, Richter und Beamtete zu ernennen, und das Mosaische Gesetz in Anwendung zu bringen. Eine Handlung bei der Eidesleistung des Volkes, nämlich die das Vorlesen begleitende Erklärung der Schrift durch bestimmte, dazu anwesende Männer, zeigt uns noch andere Volksbedürfnisse. Wurden nun gleich nicht alle zeitgemäßen Anforderungen auf einmal befriedigt, so rechtfertigt doch das Fühlbarwerden derselben das allgemeine Gerücht von den Anstalten der Männer der großen Versammlung, wie man einige Jahrhunderte später die Mitglieder der unter Nehemia veranstalteten Volksversammlung nannte, [1]) ja sogar diesen Namen

1) Ein so alter Ausdruck, den die alten Rabbinen, weil das, was er bezeichnete, jedem bekannt sein konnte, nicht einmal zu erläutern für nöthig finden, hätte nicht geradezu einer Fiction zugeschrieben werden müssen. Die große Synagoge ist, wie alle Stellen

nachher geschichtlich ihrer ganzen Nachfolge überwies. Es war unmöglich, nach der ältern Stellung der Priester, oder nach dem Inhalte des Gesetzbuches, ihnen jetzt das Lehr- und Richteramt, oder den Gottesausspruch zu überweisen. Das Erstere war politisch nicht thunlich. Solche Hierarchie würde die Regierung nicht geduldet, und die zerstreueten und fernwohnenden Juden ihrer Mutterstadt entfremdet haben. Zudem war die Zeit eine andere. Die Priester, welche zur Zeit des Josiah das Gesetzbuch zuerst ans Tageslicht brachten, hatten wohl nicht berechnet, daß die Bekanntwerdung des Buches ihrer schon nicht sehr großen Macht schaden würde. Bis dahin konnte bisweilen eine Antwort des Heiligthumes über die wichtigsten Dinge entscheiden; jetzt aber konnte man das geschriebene Gesetz lesen und deuten. Esra übergab mit dem Buche auch die ganze Jüdische Gelehrsamkeit dem Volke. Jeder konnte studiren und gelehrt werden, also Lehrer oder Richter sein. Die Priester waren also nur Diener des Heiligthums, welches jetzt Schützling, nicht mehr Gebieter des Volkes war. Priester waren nunmehr keine heilige Kaste, ihr Wort war nicht unfehlbar, ihre That noch weniger. Die Propheten hatten schon öfters den Lebenswandel der Priester getadelt, sie selbst beobachteten nicht mehr die strengen Gesetze des Mosesthumes. Sie erwarben Grundstücke, nahmen Wittwen zu Frauen, zogen mit in Krieg, und sahen in ihrem Wandel Jedem des Volkes ähnlich. Ihr Dienst war nur ein äußerlicher, und mußte am Ende erst durch den Ausspruch der Gelehrten geregelt werden. Also die Priester als solche konnten nicht die Lenker des Volkes wer-

---

beweisen, die des Esra und Nehemiah; und weil sie nicht allein alles bewirkten, sondern bis zum Beginne der Schulen vieles nachgetragen ward, so hießen in der Geschichte die ungenannten Nachfolger der beiden Reformatoren, bis auf Simon den Gerechten, in der Geschichte: die Männer der großen Synagoge. Hiedurch ist alles gerechtfertigt. Vergl. Hartmanns: die Verbindung des A. T. mit d. N. (1831.)

den. Es mußte also ein Regierungsausschuß sich bilden, und der bestand wahrscheinlich aus den reichsten Gutsbesitzern, die unter Nehemiah nach Jerusalem zogen, und in Verbindung mit den ersten Schriftgelehrten, das heißt, Kennern und Auslegern der Mosaischen Bücher, eine Art von Senat bildeten, welcher sich an gewissen Tagen versammelte, um über wichtige Dinge zu berathschlagen. Da wir einige Jahrhunderte später den stehenden Gebrauch finden, daß jede Gerichtsbehörde am zweiten und fünften Tage jeder Woche, an welchen die Landleute zu Markte in die Städte kamen, ihre Sitzungen hielten, in der Zwischengeschichte aber kein abermaliger Reformator genannt wird, so mag diese Einrichtung eben jetzt entstanden sein.[1]) Es lag alsdann in der Natur der Sache, daß nach ihrem Beispiele, und unter ihrer Autorität, sich in jeder Landstadt auch eine kleinere Regierungsbehörde bildete, wie dergleichen von jeher bestanden hatte, und Esra selbst sie zum Theil vorfand. Vielleicht ordnete er, seiner Vollmacht gemäß, auch noch die successive Wahl einzelner Häupter, nach bestimmten Verfügungen. Wir sind jedoch nicht berechtigt, das Reich der Vermuthungen zu erweitern. Genug, das Volk hatte eine ziemlich geordnete Regierung. — Da die Furcht vor Götzendienst nicht mehr herrschte, ja, seltsam genug, nicht mehr in Anregung kam, so fand man bald nicht mehr für nöthig, das Volk, dem Inhalte des Gesetzes gemäß, nur in Jerusalem zu unterrichten, auch nicht diesen Unterricht so sparsam zu machen, daß nur alle sieben Jahre das Gesetz verlesen würde. Vielmehr fand man es ersprießlicher, die Abschriften zu vervielfältigen, und in jeder Gemeinde öfters das Gesetzbuch abschnittweise vorlesen zu lassen, damit die Kenntniß aufhöre, Eigenthum Weniger zu sein. Dazu bedurfte es Häuser der Zusammenkünfte. Die Gerichtstage waren dazu am geeignetsten. Daher ist auch die Nachricht von der damals verordneten Einführung des

1) Baba Kama 82. 1.

Vorlesens der Schrift in jeder Stadt am zweiten und fünften Tage jeder Woche höchst wahrscheinlich. — Solche Versammlungen wurden später gewiß zur Nachahmung des Levitengesanges, mit Absingung einiger Psalmen eröffnet, woraus der Gebrauch des Gebetes sich entwickeln mußte. Die vorhandenen Gebetformeln, deren alle Nicht-Psalmen ihren spätern Ursprung an sich bekunden, führen von selbst auf solche Vermuthung, daß nur Psalmen den Anfang machten. — Dies nun waren die vorzüglichsten Jüdisch-Volksthümlichen Einrichtungen, durch welche die priesterliche Gewalt, die Macht des Heiligthumes, das Prophetenwesen, und der Höhendienst, welche früher den Israeliten eigenthümlich waren, völlig verschwanden. An ihre Stelle traten: Bürgerliche Behörde, Gesetzbuch, Schriftgelehrte, und Versammlungsörter, nachmals griechisch: Synagogen benannt. Alles dies bildete sich gleichsam von selbst durch den Drang der Umstände, daher auch nichts darüber schriftlich aufgezeichnet worden.

Der nunmehr angeregte Rückblick auf die Vorzeit mußte das Interesse an die Trümmer alter Schriftwerke ungemein erhöhen. Es war also natürlich, daß alle Freunde der Schriften der Propheten daran dachten, sich Abschriften alles theils im Gedächtnisse, theils in Schriften Vorgefundenen zu verschaffen. Manches war vollständig da, manches noch stückweise, mancher Gesang vielfältig und ungleich; von einem Stücke kannte man Verfasser und Zeit, von andern wußte man nur die Worte; manches war vielleicht zu weitläufig, so daß man sich mit Auszügen begnügen konnte. So entstand jene Volksliteratur der Juden, anfangs wohl noch von geringem Umfange, nach Verlauf der Jahrhunderte endlich zu der Stärke gediehen, die nach den verschiedenen spätern Abtheilungen 22 bis 25 Bücher ausmachte. Daß diese Schriften mit allen ihren innern Schwierigkeiten des Verständnisses, Dunkelheiten in Sprache und Sache, Widersprüchen und selbst Verschiedenheiten der Lesart ein heiliger Schatz der Juden wurden, ist um so weniger zu

verwundern, als die Sprache bereits eine alterthümliche geworden war, und Niemand mehr in derselben schrieb, als höchstens die Gelehrten, die aber selbst mit dem Abschreiben des Vorhandenen beschäftigt genug waren, und dasselbe nicht zu vermehren beabsichtigten. Nur eine Bearbeitung der Geschichte Esthers, dann einige Sammlungen halb verlorener Reste (in der Chronik), die Geschichte Esra's und Nehemiah's, und endlich die Prophezeiungen Daniels verrathen eine sehr späte Nachtragung, und sind eine mehr im Geiste der alten Sprache, auf den Grund vorhandener Erzählungen, Briefe und Verzeichnisse, bearbeitete Geschichte.

Die Sprache dieser Schriftsammlung verräth, unsrer Meinung nach, keine so lange Entwickelung, als welche die vielen Jahrhunderte zwischen der überall angenommenen Abfassung der ältesten und der jüngsten Schrift verstrichen sein müßte. Sie ist die Ebräische Mundart der weit verbreiteten semitischen Sprache. Sie bleibt im Allgemeinen einer bestimmten Analogie getreu. Die einzelnen Abweichungen in Ausdruck, grammatischer Wendung und Schreibeweise sind nicht so groß, wie ein so kleines, zerrissenes, selbst in Dialecte getheiltes Volk, stets im Verkehr mit, und oft lange Jahresreihen unterdrückt von Nachbaren, in einer Zeit von einem Jahrtausend hätte darbieten müssen. Dies unterstützt die Meinung, daß die Ebräische Schriftsprache, seit der königlichen Regierung verfeinert und gebildet, erst ungefähr seit Jesaiah geblüht habe, und daß alles Aeltere, nach Urkunden und Sagen, in der damals blühenden Schriftsprache von den Schriftgelehrten theils früher, theils später, bruchstückweise verfaßt sei. Daraus erklärt sich die Verschiedenheit des Ausdrucks hinlänglich, aber noch weit mehr das Hineintragen neuer Vorstellungen, Namen und Begebenheiten in die ältern Dokumente, die ohne solche Nachhülfe räthselhaft geblieben wären. Auch erklärt sich daraus der namentlich in dem historischen Theile überall herrschende Geist der absichtlichen Kundmachung göttlicher Weltleitung und besonders des Zweckes der Israeliten, ein

Geist der Frömmigkeit des sich bewußt gewordenen Volkes; ferner das Interesse an dem Schicksale anderer Völker, und an geographischen Nachweisungen; kurz eine Menge unnützer Räthsel schwindet bei dieser Annahme. Was die Schriftzeichen betrifft, so ist nicht ganz erwiesen, daß die seit der Verallgemeinerung dieser Bücher herrschende Quadratschrift aus Babylonien erborgt sei, und eine ältere verdrängt habe. Wir glauben vielmehr, daß sie sich auch aus der für ächter gehaltenen, noch vorhandenen Samaritanischen leicht entwickeln konnte. Die äußere Beschaffenheit der erhaltenen Bücher und Bruchstücke in jener Zeit ist uns entzogen, so wie uns die Quellen fehlen, auf welche sie sich öfters berufen. Dies erschwert uns die Einsicht in so manche Einzelnheit, die zur bessern Erklärung des Innern der Bücher diente. Wie eine geschaffene Welt, worin der Mensch zuletzt auftritt, und die Dinge vorfindet, steht vor den Augen der Gelehrten, wenige Jahrhunderte nach ihrem Entstehen, eine Schriftsammlung, deren anerkannte Heiligkeit eine allzunahe Betrachtung von sich abhält, und den Forschern nur gestattet, ihre Erscheinung durch Hilfsmittel zu verdeutlichen und ihr Feld zu neuen Schöpfungen menschlichen Geistes zu benutzen, nicht aber bis auf ihren ersten Ursprung innerlich durchdrungen sein will.

In der That offenbart sich der innere Werth dieser Schriften so augenscheinlich und so ungezweifelt, wie in der Natur selber sich die Weisheit ihres Schöpfers darstellt. Bei aller Mangelhaftigkeit der Bruchstücke, bei aller Einseitigkeit der Bestimmung manches Gesanges, mancher Erzählung, bei aller Verschiedenheit und Besonderheit der den Verfassern vorschwebenden Welten und Zeiten, kurz bei allen den Wahrnehmungen, welche die Sammlung jener Schriften in den Kreis einer kleinen Erdenfamilie einheimisch setzen, und deren Verbreitung über fremde Kreise unmöglich zu machen scheinen, — bahnte sich diese Israelitische Volksliteratur den Weg in die fernesten Länder und Zeiten, und ward der Liebling, das geschützte Heiligthum unzähliger Na=

tionen. Es liegt ein Kern von innerer Wahrheit in diesen Schriften, den Jeder ahnet, wenn auch nicht Jeder erkennt. Uebersetzt in fremde Sprachen, oft nur höchst unvollkommen wiedergegeben, erwarben sich diese Bücher einen entschiedenen Vorzug vor andern Werken der Grazien und Musen. Wie viel einzelne Kämpfer gegen dieselben auftraten, (und Einzelne waren es immer nur,) welche Mittel sie auch anwendeten, um diese Bücher ihres Ansehens zu berauben, ihr weltliches Aeußeres zu zersetzen, und das Göttliche darin als ein Trugbild verschwinden zu lassen, — es war vergeblich, die bessern Geister erkannten immer wieder das Göttliche, die Minder-Gelehrten fühlten es, und man kam wieder auf den Glauben zurück; ja man faßt diesen um so stärker, je mehr die Zweifel durch äußere Unvollkommenheiten der Bücher hervorgetreten waren. Man wird eben hiedurch den Büchern selbst eine Geschichte ansehen; sie hatten ihre verschiedene Entstehungszeit, sie geriethen unter Verständige und Unverständige, wurden betrachtet, betastet, gerieben, verändert und gedeutelt, theils bevor, theils nachdem sie zusammen waren. Davon zeugt die Verschiedenheit der Lesarten, die der Uebersetzungen, und die nachmalige Beschaffenheit der Bücher selbst. Was man in alter Zeit kaum wagte, ist in den neuesten Zeiten versucht worden. Es hat den Werth dieser Bücher stets erhöht, daß man ihrem Entstehen nachforschte, und wir werden allen zu danken haben, welche dieser noch lange nicht beendeten Entdeckungsreise in die Vorzeit ihre Kräfte widmen, ohne sich von alten Sagen irren zu lassen.

So weit unsre schwachen Versuche reichen, schienen uns folgende Thatsachen ausgemacht: Alle Bücher der heiligen Schriften der Israeliten tragen an sich das Gepräge der Aechtheit, das heißt, es ist keines derselben verfaßt, um bei den Lesern eine Täuschung hervorzubringen. Sie sind theils unmittelbare Erzeugnisse des lebendigen, ihren Verfassern innewohnenden Geistes, (so die Gesänge, Dichtungen, prophetische Schilderungen und Wundersagen,)

theils Bearbeitungen älterer Urkunden, Ueberlieferungen, Denkmäler und Andeutungen nach der Ueberzeugung des jedesmaligen Verfassers, die in seiner Zeit, seiner Thätigkeit und seiner Bildung ihren Grund hat. Es kommt allen nur auf Wahrheit des Inhalts an, wie sie sich jedem Verfasser darstellt, nicht aber auf Kunst des Ausdrucks, die jedoch in der begeisterten Rede der Propheten von selbst hervortritt. Jeder bedient sich der ihm geläufigen Ausdrucksweise, und citirt selbst das Alte in der ihm und seinen Lesern verständlichen Sprache, bisweilen einen ältern Ausdruck, der nicht mehr im Gange ist, oder eine ältere zu seiner Zeit erloschene Sitte erläuternd. Aus diesen Wahrnehmungen, verbunden mit der Betrachtung der ziemlichen Gleichheit des Sprachcharacters, ergiebt sich die Regel, daß die in der Zeit letzten Thatsachen oder Erscheinungen, die ein Buch oder ein Bruchstück desselben, so fern es sich als gesondert erweis't, erwähnt sind, den Bestimmungsgrund für die früheste Abfassung der Schrift in der vorhandenen Gestalt enthalten, und daraus wird sich dann ergeben, daß kaum eine Differenz von zwei Jahrhunderten zwischen der frühesten Abfassung und der frühesten Allgemeinwerdung der Volksschriftenkunde gedacht werden könne. [1]) Nächstdem glauben wir feststellen zu dürfen, daß Volksgesänge, welche nur die augenblicklichen Affecte ausdrücken, aller Literatur vorausgehen, während die, welche Geschichte darstellen, folgen, und die größern Werke innerer Kunst, Betrachtung der Welt, der menschlichen allgemeinen Verhältnisse, und des innern Menschen, eine höhere Bildung und größere Kenntniß vor-

1) Ewald will in seiner übrigens trefflichen Sprachlehre eine Geschichte im Stufengang der Formen entdecken; allein über das früher und später fehlen die Beweise. Die Formen weichen auch neben einander in jeder Sprache ab; und wäre das Nacheinander auch entschieden, so wären die nöthigen Intervallen zu erweisen. — Die bis jetzt nachgewiesenen Verschiedenheiten, die einen geschichtlichen Werth haben, beschränken sich auf die Beobachtung der Chaldaismen. Alles Uebrige bedarf noch einer vorsichtigen Kritik.

aussetzen; Geschichte selbst, und Gesetz= und Urkundensammlung ist immer erst das Bedürfniß später Zeit. Die nach diesen allgemeinen Grundsätzen das Besondere ferner untersuchende Kritik wird bald finden, daß die uns hinterlassene Sammlung der heiligen Schriften der Ebräer, übrigens nur so von selbst entstanden, der Zeit der Abfassung nach, einer ordnenden Hand bedarf. Wir begnügen uns für jetzt damit, dies anzudeuten, und auf die nach verschiedenen Grundbegriffen bearbeiteten Einleitungen in die Schriften des alten Testaments zu verweisen, hinzufügend, daß wir den Gegenstand für noch lange nicht erschöpft halten.

In Esra's Zeit besaß man im Volke noch nicht alles, was die Sammlung enthält, aber genug, um den Nationalstolz auf den literarischen Schatz zu gründen, die Bücher zur eigenen Erhebung und Stärkung zu lesen, und in ihrem Besitz die politische Nichtigkeit zu vergessen. Das Gesetz war das Princip der Gesammtheit, obwohl in sehr unbestimmtem Begriffe. Es kam darauf an, das Volk an die Ausübung eines Gesetzes zu gewöhnen, das bereits kein seiner Idee entsprechendes Volk vorfand. Alle Gesetze über Grundbesitz, Volkseintheilung, Levitenvertheilung, Steuern, Krieg, und überhaupt die mit dem vollen Landesbesitze in Verbindung standen, oder politische Unabhängigkeit voraussetzten, waren wenig oder gar nicht anwendbar. Man kann daher von selbst daraus schließen, daß jetzt die Sonderungs=, Reinigungs= und Heiligungs=Gesetze als die Beachtungswerthesten hervortraten. Dahin gehören die Gesetze über Ehe, über Speisen, über Feiertage und Opfergebräuche, über Rein und Unrein, und dergleichen. Was die Civil= und Criminal=Gesetze betrifft, so ließen die sehr allgemein gehaltenen Bestimmungen des Mosaischen Gesetzes jede Modification zu, und die ins Besondere eindringenden, so wie die des nicht mehr ausführbaren Vergeltungsrechts gingen unter. Beim Lesen der Gesetzbücher hatte man stets einen Erklärer zur Hand, der wahrscheinlich auf die Art der nunmehrigen Beobachtung der Gesetze, mittelst Erläuterungen

gen hinwies. Diese mußten, wie bei allen gebildeten Völkern, zunehmen. Das Bedürfniß solcher Erläuterungen ward stets dringender, je weniger das Jüdische Leben dem heiligen Leitfaden folgte. Und daraus entstand das mündliche Gesetz. Während die Redlichkeit der erstern Volkslehrer sich scheuete, dies ebenfalls der Schrift zu vertrauen, und es dem Heiligthume gleichzustellen, ward es selbst allmälig mythisch, und jenem in dem Sinn des Volkes wirklich gleichgestellt.

Diese bedeutende Neuerung hätte billiger Weise auf Anlegung von Gesetz-Lehr-Schulen führen müssen; wir finden aber noch lange Zeit keine Schulen in Palästina. Wahrscheinlich war der Vortrag in den Gebethäusern zugleich aller Volksunterricht, und diejenigen, welche sich dem Richteramte widmeten, übten sich in den Sitzungen durch Zuhören, so wie Jeder zu Hause durch fleißiges Lesen der Schrift. — Der Gottesdienst war wohl am meisten dem Gesetze angemessen. Er hing von den wenigen Priesterfamilien ab, die Zeit hatten, alles mit Strenge und Regelmäßigkeit einzuführen, zumal es ihr Vortheil war. Auf das Volk legte man keine neue gottesdienstliche Pflicht. Jeder bestieg den Tempelberg, wenn sein Gemüth ihn aufforderte, oder wenn er Opfer zu leisten hatte, die übrigens ausgelöst werden konnten. Die Gewohnheit aber setzte ein tägliches dreimaliges Erscheinen zum gemeinschaftlichen Gebete fest, welche Sitte schon zur Zeit der Abfassung des Buches Daniel herrschte. Die Gebete scheinen nur Psalmen gewesen zu sein. Gesetzlich sollten alle Männlichen jährlich drei Mal im Tempel zu Jerusalem erscheinen. Diese Sitte ward gewiß nicht in der ganzen Ausdehnung beobachtet, obwohl die Mehrzahl ihr folgte. Solche Volksversammlungen knüpften die Herzen an einander, und gaben dem Volke allmählig Begriffe von seiner Zahl und Kraft. —

Wie dieser Zustand der Dinge sich schnell genug auch über die auswärtigen Juden verbreiten konnte, um sie in religiöser Bildung den einheimischen ähnlich zu stellen, würde

minder begreiflich erscheinen, wüßten wir nicht, wie sehr sie ihren Stolz darein setzten, obwohl ihre Häuser und Gärten sie an das neue Vaterland fesselten, die Religion ihrer Väter aufrecht zu halten. Sie empfingen oder hatten schon die Abschriften der Bücher, sie unterwarfen sich gewiß gern den neuen Anordnungen, deren manche vielleicht von ihnen selbst ausgegangen waren, wie zum Beispiel das Synagogenwesen, das öftere gemeinschaftliche Lesen der Propheten, und manches Andere, das seinen Grund in dem Verlust des Vaterlandes gehabt hatte. Ja man hatte sich so sehr an fremde Einrichtungen und Vorstellungen gewöhnt, daß die Namen und Rechnung der Chaldäischen Monate, und mit ihnen die Feier des Neujahrstages, ohne Schwierigkeit zur Berechnung der Jüdischen Feste in Anwendung gebracht werden, und daß selbst die Begriffe vom Satan, und die Namen der Engel oder Genien bestimmter Gottes-Eigenschaften, von den Magiern entlehnt, die Jüdischen Dichtungen bereicherten. Und so dürfen wir behaupten, daß in dieser Zeit sich ein allgemeines Judenthum bildete, das ein vernichtetes Volk als Gemeinde vereinigte, während Land und Landessitte sie übrigens trennte.

7.
Spaltung zwischen Juden und Samaritanern. Innere Unruhen.

Die Neuerungen in Judäa erregten ohne Zweifel die Unzufriedenheit Vieler, und zum Theil selbst der Vornehmsten. Die Mißvergnügten hatten eine Stütze an den Samaritanern. Wir wissen, daß diese aus einem Gemisch fremder Colonisten bestanden, welche bald nach ihrem Einzuge in Samaria und die Provinz von Löwen beunruhigt wurden, deren Zahl und Dreistheit die längere Verwüstung des Landes vermehrt hatte; daß sie dies Unglück der Verdrängung des einheimischen Gottesdienstes zuschrieben, und daher sich einen Israelitischen Priester kommen ließen, der sie eines Bessern belehrte. Sie hielten sich daher an die Mosaische

Lehre, und wurden deshalb späterhin von den Juden mit dem Spottnamen: Löwen-Bekehrte, belegt. Obwohl uns von ihnen keine genaue Kunde erhalten worden, so ist so viel gewiß, daß sie allmählig sich mehr an den Mosaischen Gottesdienst anschlossen, daher sie gern den Tempel Jerusalems mit erbauen wollten. Die Weigerung der Juden erregte Eifersucht bei ihnen, und machte sie allen neuen Einrichtungen abgeneigt, bald sogar, wegen Verwerfung der mit ihnen eingegangenen Ehen, zu offenbaren Feinden. Der Zwist ward um so stärker, als die mißvergnügte Parthei der Juden sich mit ihnen verband. Den Hauptvorwand konnten eben die Abweichungen vom Mosaischen Gesetze darbieten. Die Spaltung erhielt also einen religiösen Character. Um dies auszusprechen, soll Manasse, so wird der vom Nehemiah fortgejagte Priester und Schwiegersohn des Sanballat genannt, auf Veranlassung seines Schwiegervaters einen, dem Tempel Jerusalems ähnlichen Tempel auf dem Berge Gerisim, bei Sichem (heut Nablus), erbauet haben. Wir haben keinen Grund, diese Nachricht unter die Fabeln zu setzen, aber jedenfalls ist es alsdann fabelhaft, daß dieselben Personen deshalb mit Alexander dem Großen unterhandelt haben;[1]) denn fast 100 Jahre liegen dazwischen. — Wie dem aber sei, das ist gewiß, daß der Tempel in dieser Zeit erbauet worden, daß die Samaritaner bald den Schein des reinern Mosesthumes annahmen, und daß die Partheisüchtigen in Judäa dies zum Vorwande benutzten, um zu den Samaritanern überzutreten. Ein solcher Gegentempel erhielt die Spaltung zwischen den halbverwandten Samaritanern und Juden, sie haßten bald einander mit dem bittersten Verfolgungsgeiste. Eine entschiedene Trennung bewirkte die Samaritanische Abschrift der fünf Bücher Moseh, des einzigen Buches, welches sie für heilig anerkannten, in welches sie aber einzelne ihrer Religionslehren, oder viel-

1) Joseph. Ant. XI. 8. Prideaux setzt das Jahr 409. Doch bleibt die Thatsache nach Josephus dunkel, und vielleicht aus Nehemiah Ende nur erfunden.

mehr ihrer Absonderung günstige Aenderungen einzutragen sich erlaubten. Die Schriftzüge sind die eigenthümlichen, althebräischen, verschieden von der neuen, in Judäa üblich gewordenen Quadratschrift, was denn selbst in litterarischer Hinsicht die Trennung vergrößerte. Die Rückkehr zum alten Gesetz, das aber gleichfalls nicht ganz ausgeübt werden konnte, bewirkte bei den Samaritanern einen starren Stillstand in der Religionsbildung, so daß sie jeder neuen Idee allen Eingang versperrten. Daher haben sie auch nie eine innere Thätigkeit zum Fortschreiten bewiesen, und ihre ganze Litteratur bestehet nach Jahrtausenden nur aus Uebersetzungen und liturgischen Liedern. Sie sind nur als der Gegensatz der Juden in der Geschichte bekannt worden, und heißen bei diesen im Geschäftsstyl stets Chuthim, von Chuth, einer der Mutterstädte der ersten Colonisten.

Uebrigens schweigen die Geschichtsbücher über diese Gegend in jener Zeit gänzlich. Einheimische Geschichtsschreibung war den Juden damals um so weniger Bedürfniß, als das kleine Ländchen Judäa weder Reichthum noch Macht besaß, um fremde Habsucht zu reizen, und Kraftanstrengungen zu veranlassen. Es entwickelte sich also diese vom Persischen Reiche abhängige Colonie auf dem gewonnenen Boden fort, ohne, wie es scheint, eine Persische Besatzung zu haben, die Städte einigermaßen wieder befestigend, und an Jerusalems Heiligthum, welches Pilger und reiche Geschenke herbeizog, sich lehnend. Josephus, der Geschichtschreiber, dessen Zuverlässigkeit fast auf jeder Seite verdächtig wird, berichtet uns, daß Johann, Sohn des Hohen-Priesters Juda, seinen Bruder Jesu, der das Hohe-Priesteramt vom Persischen Feldherrn Bagoes (oder Bagoses) sich erschlichen hatte, im Tempelhofe ermordet habe, was den Bagoes veranlaßte, in den Tempel einzudringen, und dem Tempel eine drückende Abgabe von 50 Drachmen Silber für jedes tägliche Opfer aufzulegen, welche Strafe sieben Jahre gewährt hat.[1]) Da das Buch Ne-

1) Ant. XI. 7.

hemiah bei Anführung dieses Johanan nichts davon meldet, da ferner Bagoes nicht einmal ein Statthalter Syriens genannt wird, da die Einmischung in diese innern Angelegenheiten durch nichts begründet wird, ja auch der dabei genannte Artaxerxes durch keinen Beinamen klar hervortritt, so vermuthen wir hier eine Unklarheit des Berichterstatters. Wenn etwas Wahres daran ist, dürfen wir vermuthen, es sei hier von dem Verschnittenen Bagoes die Rede, welcher unter Artaxerxes Ochus eine bedeutende Rolle spielte, und nach dessen Vergiftung über den Thron verfügte. Von diesem ist es denkbar, daß er bei dem Phönizisch-Aegyptischen Feldzuge des Ochus, welcher die Juden ebenfalls hart traf, sich erlaubte, einem Günstling das Hohe-Priesterthum zuzusagen, und nachdem der Bruder desselben in der Hitze ihn erschlagen hatte, dem Tempel jene Strafe auflegte, die mit der Thronbesteigung des Darius Codomannus, welcher den Bagoes bald nachher tödten ließ, aufhörte. 350.

Ob die Namen der Priester richtig angegeben seien, vermögen wir nicht zu entscheiden. Wir kennen nur die Reihe der Hohen-Priester von Jeschua an in gerader Linie, nach der Angabe des Buches Nehemiah: Jojakim, Eljaschib, Jojada, Jonathan, Jaddua, denen spätere Chronologen eine Verwaltungszeit abmessen, welche wir stets in Ermangelung besserer Quellen für unächt halten. Derselbe Feldzug des Artaxerxes soll auch nach unzuverlässigen Berichten den Juden dadurch verderblich gewesen sein, daß der König sich bewogen gefunden hätte, Jericho zu erobern, und viele Juden nach Aegypten zu schleppen, andere hingegen nach Hyrcanien zu verpflanzen. [1])

Aus nicht viel besserer Quelle fließt die Nachricht von dem Benehmen Alexanders des Großen gegen Juden und Samaritaner auf seinem Phönizisch-Aegyptischen Feld-

1) Man beruft sich auf Solin c. 35. Syncell. ex Afric., Oros. L. XXXI. 7. und Joseph. c. Apion. Letzterer, die Hauptquelle, berichtet davon gar nichts.

zuge. Es haben, so erzählt Josephus allein, die Samaritaner dem Eroberer, da er Tyrus belagerte, auf seinen Befehl 8000 Mann Hülfstruppen zugesendet, die Juden aber sich auf ihren, den Persern geleisteten Eid berufen und den Zorn des jungen Helden gereizt, der sogleich nach der Einnahme von Tyrus auf Jerusalem hinzog, um die widerspenstigen Juden zu züchtigen. Der Hohe-Priester Jaddua aber habe, einem Traum zufolge, eine Priesterprocession veranstaltet, an deren Spitze er dem Alexander feierlich entgegenzog, der kaum den prachtvoll gekleideten Greis mit dem Gottesnamen auf der goldenen Stirnbinde erblickte, als er ehrfurchtsvoll sich verneigte, den Priester umarmte, ihn nach Jerusalem begleitete, und, weil die jüdischen Bücher des Daniel den Macedonischen Helden als Vernichter des Persischen Reiches verkündeten, sich den Juden höchst gewogen zeigte, ihnen Religionsfreiheit zusagte, und ihrer viele Freiwillige in seine Dienste nahm. Gegen den verwunderten Parmenio soll er geäußert haben: eine Erscheinung, wie dieser Greis, habe ihn zu Dio, im Traume der glänzendsten Siege versichert; daher seine Ehrfurcht. Den Samaritanern habe er gleiche Freiheiten zuzugestehen gezögert, doch nachmals auch gewährt. — Wir halten die ganze Nachricht mit den vielen Einzelnheiten, die dabei erzählt sind, für eine Fabel, welcher wahrscheinlich nur der eine Umstand zum Grunde liegt, daß der Hohe-Priester (ob Jaddua noch lebte, steht dahin) sich im Geleite seiner Unter-Priester in das Hauptquartier des nach Gaza rückenden Alexander, dessen Kriegesglück in Syrien keinem Zweifel mehr unterlag, begeben habe, um jeder gewaltsamen Unterwerfung Judäa's, ja selbst jeder Anschwärzung Seitens der Samaritaner vorzubeugen. — Uebrigens war Alexander bei den ertheilten Freiheiten nicht von seiner Regel abgewichen, ja er befolgte hierbei nur das Beispiel aller Eroberer, die beim Einrücken in leicht unterworfene Staaten die Milde vorherrschen lassen, um ihr Hauptziel desto eher zu erreichen. — Günstig für die Juden war indeß ein Auf-

333.

stand der Samaritaner, die den zeitigen Statthalter Andromachus, den er während seiner Abwesenheit in Palästina, und wie es scheint in Samaria gelassen hatte, seiner Erpressungen wegen in seinem Palaste verbrannten;[1]) was bei seiner Rückkehr eine die Samaritaner sehr schwächende Züchtigung zur Folge hatte. Die Urheber des Mordes wurden hingerichtet, viele kriegesfähige Samaritaner nach Thebaïs in Aegypten verpflanzt, und die meisten Samaritaner flohen den Ort des Aufstandes und ließen sich zu Sichem nieder, neben ihrem Tempel, — während Griechen die verlassenen Oerter besetzten. Ein Theil des Landes ward den Juden überwiesen.

Bald hernach besiegte Alexander die Perser gänzlich, und die Juden aller Orten wurden Unterthanen des kurzen Weltreiches der Macedonier. Troß ihrer belobten Treue gegen ihre bisherigen Oberherren, sahen sie ohne Gram die Vernichtung der Satrapen-Willkühr, unter welcher sie öfters hatten seufzen müssen, und obgleich nicht selbstständig hervortretend erkannten sie doch, daß das Joch der Griechen viel sanfter sein würde. Selbst dem Alexander sollen sie, da er sie vergeblich zum Aufbau des Baaltempels in Babylon habe zwingen wollen, durch ihre Festigkeit im Widerstande gegen das Ansinnen, ihre Hand dem fremden Gottesdienst zu leihen, Achtung und billige Berücksichtigung ihrer Religionsmeinung abgenöthigt haben.

8.

Schicksale der Juden unter Griechischer Herrschaft.

Griechen konnten, obwohl Einem gehorchend, ihren Geist in die Gebiete der Tyrannei und Engherzigkeit hineintragen, ohne von dieser angesteckt zu werden; vielmehr löseten sie die Fesseln des Orients, und heilten mit siegender Milde die Wunden alter Bedrückung. Sie brachten

1) Jos. c. Apion. — Cf. Curt. IV. 8.

eine wohltönende Sprache, liebliche Lieder, einen philosophischen Blick, einen kühnen Sinn mit ins Morgenland, das für diese Gaben wenig Entsprechendes darbot, sie aber als Preis einer übereilten Unterwerfung annahm, und unter sein bisheriges Eigenthum mischte. Die Griechen erlagen zwar der Weichlichkeit wärmerer Gegenden, und großer Besitzfülle; allein nur kurze Zeit schwelgend, erwachte ihr kühner Geist wieder zum Kampfe für Rechte, die nur das Schwert wieder zur Uebung bringen konnte. Man darf die Geschichte der Kämpfe, welche Alexanders Feldherren nach ihm führten, als bekannt voraussetzen. Sie dienten dazu, den seit Darius und Xerxes herausgeforderten Geist der Griechen zum Beherrscher der gebildetsten Staaten zu machen. Solchen Siegern gehörten die der Welt zu Gunsten einiger heiligen Bücher immer stärker entsagenden Juden. Es konnte nicht fehlen, daß auch sie der Griechische Geist berührte; sie mußten zu ihm, alles Hasses gegen den Götzendienst ungeachtet, Zutrauen fassen, obgleich Alexander so wenig, als die Griechen überhaupt, ihrer Gotteseinheit gewogen sein konnte.

Die Kriegesereignisse mußten auch die davon betroffenen Juden wecken, ihren bisher auf den Acker, den Tempel und das Gesetz gerichteten Blick auf sich ziehen, und so ihre Interessen theilen. Früherhin waren viele Juden nach Aegypten, der Wiege Israels, geflohen. Der Prophet Jeremiah hatte diesen Colonisten, deren letzter Trupp ihn selbst mit hinschleppte, Verderben angekündigt, indem auch Aegypten werde fallen müssen. Da letzteres eintraf, so gingen die meisten Juden ins Chaldäische und Persische Reich über, und blieben gewiß nicht viele in dem gesunkenen Aegypten. Jetzt aber zog die Freiheit wieder Juden von Unternehmungsgeist dorthin, nach der eben erbaueten Stadt Alexandrien, wohin der Erbauer Macedonier, Aegypter, Juden und sonstige freiwillige Bewohner, allen gleiche Rechte zugestehend, anlockte und verpflanzte. Dadurch erhielten die Juden eine nicht mehr getadelte, sondern viel-

mehr geachtete Colonie in Aegypten, und zwar eine Handelscolonie, die mit allen drei Welttheilen in Verbindung kam. Da wir außerdem Grund haben zu vermuthen, daß schon viele Judengemeinden sich über die fernsten Gebiete des Persischen Reiches, und namentlich im Osten, vielleicht schon bis Indien und China, westlich aber bis an die Jonische Küste hin verbreitet hatten, so fanden die Alexandrinischen, welche bald bis Cyrene hin, und vielleicht auch landeinwärts sich ausdehnten, überall zu Lande und zu Wasser Anknüpfungspunkte an Religionsgenossen und Abkunftsverwandte; Bande, welche selbst die Verschiedenheit der bald eingetretenen Reichsverhältnisse nur im Laufe eines Kampfes zerreißen konnte, die aber leicht wieder geknüpft werden. Da kein politisches Interesse für jetzt die Juden zusammenhielt, so bewirkte die Zusammenschüttung der Völker auch eine Vertheilung der Juden nach Maaßgabe der Vortheile, welche die minder Beschäftigten eines Ortes anderswo hinlockten. Es genügte ihnen, zu wissen, daß der Tempel in Jerusalem existire; ihn zu erhalten, trug Jeder sein Scherflein bei, sonst aber sahen sie nur den Boden, der sie ernährte, für ihr Vaterland an. Das eigentliche Staatsleben der Juden als solcher war vernichtet.

Auch hat man in den aus dem Macedonischen Reiche entstandenen Staaten die Juden lange Zeit nicht wieder als Theile eines Staates betrachtet. Die Juden selbst hörten auf, sich so anzusehen, denn es tritt eben jetzt eine Periode von mehr als anderthalb Jahrhunderten ein, deren sie sich in der spätern Zeit nicht mehr geschichtlich erinnern. Selbst der im prophetischen Tone die Weltereignisse schildernde **Daniel** weiß sein eigenes Volk nicht darin aufzufinden, so sehr ist sein Blick auf die Massen gerichtet. Nur Bruchstücke haben wir zu berichten; Schicksale, mehr durch die Weltbegebenheiten bestimmt, als durch eine innere Thätigkeit. Aus **Antigonus** tyrannischer Gewalt kamen die West-Asiatischen Juden in den Schutz des mildern **Seleucus Nicator**, während **Ptolomäus** in Aegypten den

301 bis 280.

Afrikanischen Hoffnung eines bessern Daseins gewährte. In die vielen Städte, welche Seleucus erbauete, zogen Juden als Colonisten ein. Antiochia am Orontes und Seleucia am Tigris erhielten sehr bedeutende Gemeinden. In ihrer weitern Zerstreuung über Klein-Asien bildeten sie deren viele, jede für sich unabhängig mit einer Art von Autonomie. Im Uebrigen hatten sie gleiche Freiheit mit allen Griechen. Nicht viel anders verhielt es sich mit den Juden in dem Aegyptischen Reiche. Ptolomäus Soter (Lagi) hatte Syrien und Phönizien in seine Gewalt bekommen. Jerusalem leistete einen kurzen Widerstand, und ward am Sabbath, wo die Juden nicht kämpften, erobert. Er fand sich veranlaßt, eine große Zahl Juden (die Josephus auf 100000 angiebt) nach Aegypten, Lydien und Cyrene zu verpflanzen, und ihnen zum Theil den Schutz der eroberten Städte anzuvertrauen. In Alexandrien ward die Gemeinde äußerst groß, wie dies aus der Folge ersichtlich ist. Wohlstand und Thätigkeit aller Art fesselte die Juden an das neue Vaterland. Man findet in ihren Erinnerungen keine Klagen über den damaligen Fall Jerusalems, oder den Verlust des heiligen Landes. Auch war Ptolomäus mild genug, um den Gottesdienst der Juden in Jerusalem nicht zu stören.

Uebrigens war damals kein Vorurtheil gegen die Juden, als solche unter den Griechen herrschend. Vielmehr soll der am Aegyptischen Hofe lebende Hekataios von Abdera durch Umgang mit einem gelehrten Juden, Namens Ezechias, der aus Judäa nach Alexandrien gekommen war, mit den Jüdischen Religionsbüchern näher bekannt, ein ausführliches, sehr günstig urtheilendes Werk über die Juden, ihre Geschichte, ihre Verfassung und Lehren geschrieben haben. — Derselbe erzählt von einem Jüdischen Bogenschützen Mosollam, der auf einem Zuge nach dem rothen Meere hin einen Vogel aus der Luft herabschoß, um einem sich nach dem Fluge dieses Vogels richtenden Wahrsager zu beweisen, wie thöricht sein Wahn sei:

da ein Thier, das sein eigenes Schicksal nicht vorher wisse, nicht als die Zukunft andeutend betrachtet werden könne. Bei so spärlichen Nachrichten ist auch eine so geringfügige Thatsache nicht ganz uninteressant. Wir vermissen mit Bedauern ein Werk, woraus mancher Aufschluß für die dermalige Geschichte der Juden zu ziehen wäre, wenn es sich länger erhalten hätte. —

Im Ganzen erschienen die Juden, obwohl ziemlich zahlreich, den Griechischen Oberherren in so fern unbedeutend, als sie keiner gemeinsamen That fähig waren. Die Colonie zu Jerusalem und der Umgegend ward aller Wahrscheinlichkeit nach in ihrer Abhängigkeit von dem sie beherrschenden Staate ungefähr eben so geleitet, wie vorher, da sie Persien angehörte. Sie blieb Aegyptisch unter Ptolomäus Soter, Philadelphus, Evergetes, Philopator, zusammen 98 Jahre, bis sie unter Antiochus dem Großen ins Syrische Reich überging. Bis 203.

Das Oberhaupt Jerusalems und der Juden war durch Uebereinstimmung und Ansehen des erblichen Amtes der Hohe-Priester. Man läßt auf Jaddua, nach nicht sehr zuverlässigen Berichten, folgende Reihe eintreten: Simon, genannt der Gerechte, 9 Jahre, Eleasar, dessen Bruder, 15 Jahre, Manasse 26 Jahre, Onias, Sohn des Simon, der zweite benannt, 33 Jahre, Simon, der zweite benannt, 22 Jahre und vielleicht noch länger,[1]) von denen 15 auf die Aegyptische, die übrigen auf die Syrische Zeit zu rechnen seien. Von bedeutendem Einflusse waren sie alle nicht. Ihr Reich beschränkte sich auf die Erhaltung des Gottesdienstes, und der dazu erforderlichen Gesetze. In weltlicher Hinsicht wirkten sie nichts Erhebliches.

Aeußerlich bildeten sich die Juden immer mehr nach griechischer Weise. Die Aegyptischen waren in dieser bald so einheimisch, daß sie, ungeachtet der Festigkeit in der ei-

1) Jos. XII. 4. läßt vermuthen, daß Onias III. nicht so lange regiert habe, als die spätern, auf Muthmaßung beruhenden, und sich selbst widersprechenden Tabellen angeben.

genen Religion, welche vorzüglich in dem Kampfe gegen Annahme der Bilder bestand, und durch den Besitz der heiligen Schriften unerschütterlich festgestellt war, doch die Sprache und Sitten der Griechen annahmen, so daß sie sich bald genöthigt sahen, von den Ebräischen Büchern griechische Uebersetzungen anzufertigen, und daß man nachher erbauliche Geschichten in griechischer Sprache verfaßte. Die griechischen Grazien standen zwar den Verfassern nie zur Seite, allein wie sehr auch noch in dem fremdartig angeeigneten griechischen Ausdrucke der Uebersetzungen sowohl, als der andern sein sollenden historischen Schilderungen der chaldäische Fabelgeist, von biblischen Begriffen geschwängert, immer durchscheint, so mußte doch das Griechenthum sich mehr und mehr des Volkssinnes bemächtigen. — Man hat der Uebersetzung der heiligen Schriften, die übrigens nur sehr allmählig hervorkam, und in sehr später Zeit den Namen der LXX (d. h. Siebenzig Uebersetzer) erhalten, von einer Fabel hergeleitet, die einige Jahrhunderte später in Umlauf gesetzt ward, daß Philadelphus bei Vergrößerung der Alexandrinischen berühmten Büchersammlung auch die Werke der Juden von 70 oder 72 eigends dazu aus Jerusalem verschriebenen Gelehrten sich habe übersetzen lassen. Eine gehaltlose, sonst noch ausgeschmückte Fabel, die nur ihrer Verbreitung wegen in der Geschichte einer schwachen Erwähnung werth ist. — Der Hellenistisch-Jüdischen Schriftstellerei verdanken wir einige, obwohl etwas entstellte Ergänzungen in der Geschichte.

Um 227. Die Juden zahlten aus Jerusalem an ihren Schutzherrn jährlich 20 Talente. Der Hohe-Priester Onias weigerte sich endlich, diese zu leisten. Ptolomäus Evergetes, welcher selbst früherhin auf seinem Zuge nach Syrien im Tempel geopfert, und wahrscheinlich dadurch Gelegenheit zu dem Wahne gegeben hatte, als werde er demselben die Abgabe leicht erlassen, sandte den Athenio nach Jerusalem, mit Zwange drohend. Die Sache ward indeß durch des Hohen-Priesters Neffen, Joseph, einen gewand-

ten jungen Mann, welcher es übernahm, den König zu versöhnen, wieder ausgeglichen. Er hatte den Anthenio durch feines Benehmen gewonnen, und auf seiner Reise nach Aegypten überdachte er einen Plan, die Einkünfte von Phönizien, Cölesyrien und Palästina, welche eben verpachtet werden sollten, vom Könige gegen eine sehr hohe Pacht zu übernehmen. Er überbot alle Mitbewerber, und schaffte durch seine strenge Verwaltung dem Schatze einen ungeheuern Ertrag. Er blieb 22 Jahre in diesem Amte. — Etwa 9 Jahre später trat ein neues Ungemach ein. Während des Krieges gegen Syrien um den Besitz der Lande am Libanon, — denn Syrien behauptete stets seine Ansprüche an diese Länder — opferte Ptolomäus Philopator in Jerusalem. Das Innerste des Tempels erregte seine Neugier. Die Weigerung der Priester, ihn zuzulassen, erhöhete seinen Muthwillen. Ungeachtet aller Gegenvorstellungen des Hohen-Priesters Simon und des Angstgeschreies des Volkes drang er gewaltsam vor. An der Pforte des Tempels sank er aber ohnmächtig nieder. Um sich zu rächen, verbot er nach seiner Rückkehr in Alexandrien durch eine Inschrift an seiner Schloßpforte allen den Eingang, die nicht den Landesgöttern opferten; eben so machte er den Götzendienst zur Bedingung der bürgerlichen Freiheiten, obgleich er die Juden zum Kriegesdienste dennoch zwingen ließ. Nur einige Hunderte der dortigen Juden bequemten sich in diese Verfügung. Die große Mehrzahl verließ lieber den Hof und die Aemter, und sank in die unterste Volksklasse der gemeinen Aegypter zurück. Hierüber noch mehr erbittert, beschloß der König, die Widerstrebenden zu vertilgen. Er ließ sie nach dem Hippodromus (Platz zum Pferderennen) schleppen, wo sie von Elephanten zertreten werden sollten. Zwei Tage mußte die Hinrichtung, weil der schwelgende König die Zeit verschlafen hatte, verschoben werden. Am dritten wurden die Elephanten losgelassen. Aber sie drangen, statt die Opfer zu zerstampfen, wüthend auf die Zuschauer ein, und der abergläubische König gab

217.

den unsinnigen Plan auf, dem die Götter entgegen waren. — Wir berichten, wie wir es vorfinden, und wie es auch wohl geschehen sein konnte. Nur denke man sich nicht, daß alle Juden hier gebunden beisammen waren. Dem Anscheine nach sollten nur die dem Kriegesdienste, wegen des ihnen einzubrennenden Weinblattes als Zeichen der Verehrung des Bacchus, sich Entziehenden dafür den Tod erleiden. — Die Folge dieser Begebenheiten war ein Widerruf aller ungünstigen Befehle, und Wiedereinsetzung der frühern Verordnungen und Freiheiten.

Der Krieg um Palästina dauerte nach dem Tode des Philopator mit wechselndem Glücke fort. Die Vormünder des Ptolomäus Epiphanes ließen dabei einmal Jerusalem plündern, und verstärkten dadurch die Syrisch
204. gesinnte Parthei der Juden. Freudig empfingen die Juden bald nachher den siegenden Syrerkönig, Antiochus den Großen, der ohnehin den morgenländischen, ihm im Kriege gegen die Parther sehr nützlich gewordenen Juden sich günstig gezeigt, und 2000 Familien nach Lydien und Phrygien zur Beschützung der Festungen verlegt, und mit Häusern
203. und Aeckern beschenkt hatte. — Die eingezogenen Syrer verdrängten die noch vorhandene Aegyptische Besatzung unter dem Beistande der Juden. Judäa ward syrisch. Der Tempel ward vom Könige für heilig erklärt, und sollte ihn kein Ungeweiheter betreten. Auch sonst erhielten die Juden gleiche Rechte mit den Griechen. — Indeß dauerte der Krieg gegen die übrigen, noch von Aegypten besetzten Städte fort. Das Land und Jerusalem selbst litten so sehr von den Kriegeszügen und Mangel an Nahrung, daß sie sich nur langsam wieder erholen konnten. Jerusalem war stark beschädigt, ein Theil der Stadt war niedergerissen worden. Antiochus ertheilte späterhin die Erlaubniß zu deren Wiederherstellung. Das Unglück aber, das diesen König in den letzten Jahren verfolgte, ließ bald wieder die Aegyptische Parthei die Oberhand gewinnen, zu welcher der erwähnte Joseph gehörte, welcher sogleich wieder sein Amt

antrat, und die Steuern für Aegypten einzog. Man muß sich Palästina damals von fremden Truppen ziemlich entblößt, und von innern Partheien sehr zerrissen denken. Die Hohen-Priester Simon und Onias, der dritte dieses Namens, gehörten zur Aegyptischen Parthei. Die hieraus hervorgehenden Verhältnisse erzeugten innere Unruhen und lange dauernde Kriege, aus welchen das Jüdische Volk frei und selbstständig wieder hervortrat. Um 195 bis 172.

Siebentes Buch.

Jüdischer Befreiungs-Krieg und dessen Folgen bis zur Wiederherstellung des Königthumes.

1.

Vorspiele zum Befreiungskriege.

In demselben Jahre, wo Antiochus der Große durch Meuchelmord fiel, knüpfte Joseph, der Zollpächter Palästina's, die Verbindung mit Ptolomäus Epiphanes fester, indem er seinen Sohn Hyrkan nach Alexandrien sandte, um diesem Könige wegen der Geburt eines Thronfolgers Glück zu wünschen. Durch ein Abenteuer in die Welt gesetzt, denn sein Vater hatte einst in Alexandrien eine Tänzerinn geliebt, wofür ihm aber sein Bruder, statt den Unterhändler einer unerlaubten Verbindung zu machen, eine eigene Tochter zuführte, welchen Liebesdienst nachmals Joseph, seine Nichte zur Frau nehmend, dankbar anerkannte, führte Hyrkan, der Sproß dieser Ehe, ein abenteuerliches Leben. Mittelst der Beglaubigungs-Briefe seines Vaters erhielt er von dessen Geschäftsführer in Alexandrien ungeheure Summen, wofür er den König mit 100 Sklaven, und die Königinn mit 100 Jungfrauen, die Hofleute au- 187.

ßerdem reichlich beschenkte. Man belohnte seine Gefälligkeit und Gewandtheit mit dem Amte der Abgaben=Einnahme der Ländereien am linken Jordanufer. Der Vater war darüber aufgebracht, noch mehr aber seine ältern sieben Brüder, Söhne erster Ehe. Diese zogen mit ihren Anhängern dem unter Bedeckung ankommenden Bruder entgegen. Im Kampfe fielen ihrer zwei, Hyrkan war Sieger geblieben. Ueber Jerusalem, wo man ihm feindselig begegnete, eilte er in seine Provinz. Der Tod seines Vaters erneuete bald den Bruderkrieg, in welchem aber Hyrkan den Kürzern zog, da der Hohe=Priester [1]) seine Brüder unterstützte. Hyrkan entschädigte sich durch Erbauung eines festen und prachtvollen Raubschlosses, Tyr genannt, von wo aus er nach dem Peträischen Arabien Streifzüge machte.

Aus dieser so seltsam isolirten Geschichte in einer Zeit, wo man von einiger Einwirkung entweder Aegyptischer oder Syrischer Seite zu hören erwarten müßte, ist zu ersehen, daß der Syrer, Seleucus Soter, noch nicht wieder sein Auge auf diese Provinzen richten konnte, während Ptolomäus Epiphanes, zufrieden mit den Abgaben, die Juden sich selbst überließ, so daß Joseph schon eine Art von Selbstherrschaft in weltlichen Dingen führte. Dieser schwankende Zustand erhielt sich in seiner Unbestimmtheit noch einige Jahre, während der Minderjährigkeit des Philometor, welcher als Kind von 6 Jahren den Thron bestieg. Aegypten war damals durch innere Unruhen beschäftigt, die Syrische Macht war wieder im Zunehmen. Wenige Jahre später ward Antiochus Epiphanes, Bruder des Seleucus, König von Syrien. Wem in dieser Zeit das eigentliche Recht auf Palästina und Cölesyrien zugesprochen werden müsse, wird aus den vielfachen Berichten nicht recht klar. Denn während Aegypten die Landes=Einkünfte, oder einen Theil derselben, als Mitgift der Tochter des großen Antiochus bezog, finden wir, daß der Sohn desselben

[Randnotizen: 180. 175.]

1) Nach Josephus noch immer Simon.

selben, Seleucus, einen Statthalter für diese Provinzen hielt. An ein desfalls getroffenes Uebereinkommen, vermöge dessen Syrien die Herrschaft und Aegypten seine Einkünfte behauptet hätte, dürfte schon deshalb nicht zu denken sein, weil beide Kronen damals, wo nicht in völligem Kriegeszustande, doch sehr gespannt waren. Es bleibt also nur zu vermuthen übrig, daß diese Ländereien, von fremden Truppen entblößt, ihre Abgaben noch an Aegypten zum Theil entrichteten, aber zum Theil an Syrien, und daß dies Verhältniß den Partheien zum Streite Gelegenheit gab. Seleucus behauptete jedenfalls in seinem letzten Regierungsjahre ein Uebergewicht. Schon befürchtete Hyrkan, von den Syrern überwältigt zu werden, und um nicht seine unter Aegyptischem Schutze gesammelten Schätze in ihre Hände zu liefern, hatte er sie, ungeachtet seines Zwistes mit dem Hohen-Priester, nach Jerusalem zur Verwahrung gesendet. Bald nachher, als der Syrer ihm Verderben drohete, entleibte er sich. Die Minderjährigkeit in Aegypten, und noch mehr die geringe Neigung der dortigen Großen zu einem Feldzuge gegen Syrien, (welcher Abneigung der Tod des Ptolomäus Epiphanes zugeschrieben wird,) hatten dem Seleucus die Wiedergewinnung von Cölesyrien und Palästina erleichtert. Seinen Pflichten gegen die Römer, denen er 1000 Talente jährlich zu zahlen hatte, war diese damals besonders erwünscht. Er begnügte sich daher auch, ohne sich in innere Angelegenheiten zu mischen, mit Geldforderungen. [1])

Seine Habsucht erhielt Nahrung durch einen Streit, welcher zwischen Simon, dem dermaligen Schatzmeister zu Jerusalem, und dem Hohen-Priester Onias ausbrach, an welche sich die Partheien für und wider anschlossen. Simon, unmuthig über die Schwäche der Seinigen, eilte von Rache glühend zum Apollonius, dem Syrischen Statthalter, und verrieth ihm die Tempelschätze. Der hiervon

1) Daniel XI. 20. characterisirt ihn richtig.

benachrichtigte König sandte seinen Schatzmeister Heliodor nach Jerusalem mit dem Befehl, sich derselben zu bemächtigen. In Jerusalem angekommen, forderte er den Onias auf, ihm die Schätze auszuliefern. Allein der Hohe-Priester leugnete die Größe des angeblichen Schatzes, und erklärte ihm, daß außer den Opfer- und Armengeldern nur in Verwahrung gegebenes Eigenthum Einzelner, so wie auch des Hyrkan, vorhanden sei, welches zu verrathen er wider seine Pflicht hielte. Da aber Heliodor Gewalt brauchte, auf den Tempel losrückte, und die vordere Eingangspforte abbrechen lassen wollte, sah er seine Syrer, von einem plötzlichen Schreck ergriffen, entfliehen, und er selbst ward von einem kostbar gekleideten Reiter überritten, und halbtodt davon getragen. Onias wollte den Schein, dies veranlaßt zu haben, von sich abwenden, und brachte Opfer für die Genesung des Heliodor, welcher nach seiner Wiederherstellung nach Antiochien reis'te, und seinem Könige rieth, wenn er einen Feind habe, demselben das Geschäft zu übertragen. Der Streit aber, der die Partheien in Jerusalem zerrüttete, ward heftiger. Der Hohe-Priester sah sich genöthigt, nach Antiochien zu reisen, und des Königs Beistand in Anspruch zu nehmen. Er erlangte zwar, was er nachgesucht hatte, denn Simon ward bestraft; aber die Früchte seiner Bemühungen genoß er nicht, wie wir nachher sehen werden. Die Regierungsveränderung in Syrien durch die Thronbesteigung des Epiphanes in demselben Jahre gab keine Hoffnung auf den baldigen Eintritt besserer Zeiten.

Wir müssen nunmehr einen Augenblick inne halten, um den Zustand der Volksleitung in Judäa ins Auge zu fassen, theils um möglicherweise uns die innern Bewegungen zu erklären, theils um überhaupt die Fortschritte und neugestalteten Verhältnisse beurtheilen zu können. Judäa erscheint in dieser ganzen Zeit als eine kleine, von einem benachbarten Reiche beschützte, und dafür mit Abgaben belastete Provinz, nicht ganz frei im Innern, aber auch wieder nicht ganz einem fremden Einflusse hingegeben. Denn

einerseits setzen fremde Fürsten den Juden Oberhäupter ein, andrerseits üben sie ein eigenes Gesetz aus. Ihr Zustand ist mehr ein leidender, als ein thätiger. Daher wird das Auge der Geschichtsforscher nicht auf sie gerichtet, und sie selbst finden an sich nichts Bemerkenswerthes, als höchstens einige Gewaltthaten, deren Wirkung vorübergehend ist. Sie lassen sich selbst gehen. Es bietet sich keine Gelegenheit zu großen Unternehmungen dar. Still und friedlich zur Zeit der Ruhe lebt man nach der Weise der Väter; in Zeiten der Noth wird klagend gebetet, Uebermuth geduldet, dem siegenden Befreier gehuldigt, und nur selten etwas gethan, was ein Leben der Nation kund giebt.

Wie aber ein Stillstand einer Nation mehrere Jahrhunderte hindurch nur unter völliger Despotie, und nur bei Unterdrückung aller Bildungsmittel gedacht werden kann, so darf um so weniger bei den Juden ein Stillstand angenommen werden, als sie weder unter Despotie seufzten, noch ihrer Nationalschriften entbehrten, und besonders, als sich zu Ende dieser Periode plötzlich ein Leben zeigt, das von dem frühern verschieden sich darstellt, also eine Entwickelungszeit gehabt haben muß, und diese ist dieselbe, von der wir hier reden. Unvermerkt knüpfen sich Verhältnisse an, die alle Ansichten verändern, neue Gegenstände der Aufmerksamkeit und Thätigkeit darbieten, die Bestrebungen hiehin und dorthin lenken, und am Ende eine Theilung der Interessen hervorbringen, aus denen ein Kampf erblühen muß; ein Kampf um Inneres, Geistiges, nicht sowohl um Rechte auf äußern Besitz, als vielmehr um Selbstständigkeit des Eigenthümlichen.

Die Jüdischen Geschichtschreiber wissen nichts von merkwürdigen Männern oder Thaten von der Rückkehr und Einsetzung des neuen Gottesdienstes an bis auf Simon den Gerechten, den Hohen-Priester, welchen sie nach Ueberlieferungen kennen, und als den Ausgangspunkt des provisorischen Zustandes setzen, den sie mit dem Namen der Großen Synagoge bezeichnen. Dieser Mann tritt, abgese-

hen von einer ihm mythisch zugeschriebenen Bedeutsamkeit, gleichsam typisch als der Anfangspunkt einer neuen mindestens literarischen Welt hervor. Man weiß von ihm nichts als nur dieses. Und dabei steht man zweifelnd, ob dem erstern dieses Namens, oder dem zweiten, das Prädicat des **Frommen** beigelegt sei. Eine Erwähnung der Tradition, daß nämlich seine Söhne in einen das Volk zerrüttenden Zwist gerathen seien, scheint auf die Muthmaßung zu führen, daß der **zweite** gemeint sei, was auch die viel spätern Geschichtschreiber, durch allerlei Schlußfolgen und Zusammenfügungen verleitet, sagen mögen, um ihn mit Alexander dem Großen gleichzeitig zu setzen. Wie dem aber sei, so finden wir kurz nach ihm Schulen der Juden, das heißt, getheilte Lehr= und Lebensansichten, die nicht unmittelbar aus dem Besitze der heiligen Schrift fließen konnten, sondern im Conflicte mit andern unsichtbaren Momenten ihre Entstehung erlangt haben müssen.

Während der Körper der Nation ruhete, träumte der Geist, mehr und minder lebhaft, je nach dem äußern Einflusse. Gewöhnt, in der Jugend die heiligen Schriften zu lesen, und sattsam von der Idee der innern Wahrheit derselben genährt, sahen die Juden auf das Treiben der großen Welt hin, ohne dasselbe recht zu würdigen, nur stets darauf bedacht, dereinst zu sehen, wie Gott durch seine wunderbare Weltleitung die gehoffte Uebereinstimmung aller Welt, nach der Darstellung der Propheten, endlich hervorgehen lassen würde. Alles Gegenwärtige erschien ihnen nur als eine Vorbereitung zu dem friedlichen Gottesreiche. Die Anfänge dazu erkannten oder ahneten sie in den bereits in Umschwung gebrachten, den Götzendienst innerlich vernichtenden Philosophemen, sowohl der Perser und Chaldäer, als auch noch mehr der Griechen. Wenn sie auch deren Bücher wenig studirten, so drängten sich ihnen doch durch täglichen Umgang deren Lehrsätze in Meinungen, Sprüchwörtern, und im Leben selbst auf. Wenn die mehr aus der Unmittelbarkeit des Gefühls geschöpfte Darstellungsweise

morgenländischer Philosopheme die Juden schon deshalb ansprach, weil sie mit der Sprachweise der heiligen Schrift im Zusammenhange stand, so mußte die eben daher sich ableitende Platonische Denkweise sich bald Eingang verschaffen, und zugleich die Reflexion wecken, die nachmals wieder durch die Aristotelische Schule ausgebildet ward. Es studirte darum nicht Jeder Philosophie, aber im Besitze der heiligen Schrift, und mit dem festen Glauben daran, und bei den fortwährenden Berührungen mit anders denkenden Menschen, welche sogar häufig Besprechung über die Jüdischen Eigenthümlichkeiten zu Wege bringen mußten, (wenn wir auch nicht die witzigen Dichtungen von vorgefallenen Gesprächen am Aegyptischen Hofe aus wahrer Quelle herleiten,) konnte es nicht fehlen, daß viele Juden theils das fremde Einleuchtende in der heiligen Schrift bereits zu haben glaubten, theils das Unwahrscheinende aus ihr zu entkräften suchten. Sie wollten und sollten nur die heilige Schrift als Nationalschatz haben. Ihn aufzugeben war Verrath, an ihn knüpften sich alle ihre Erinnerungen und Hoffnungen. Und doch war die Verführung so groß, die Lockung so reizend, die Griechische Freiheit so ansprechend, die Meinung so überzeugend. Es ward also ein Streben nach innerer Befestigung allgemein, und der Glaube sollte sich zur Ueberzeugung hinarbeiten, um der Welt zu widerstehen, und Gott festzuhalten, ihn von Israel nicht abermals abwendig zu machen. Man sah sich wider Willen und ohne es eigentlich zu merken, genöthigt, sich Wege durch das Labyrinth zu bahnen, um mit sich selbst einig zu sein und es zu bleiben. Die kraftvollste, eigentliche Nationalparthei, bestehend aus dem im Ganzen nicht forschenden, und der Gewohnheit nicht gern etwas entreißenden Haufen, und seine Vertreter verschanzten sich hinter ihr Gesetz. Ein solches besaßen sie, in Verlegenheiten mußte es nach dem Herkommen gedeutet werden; die daraus entspringenden einzelnen, der heiligen Schrift angepaßten Vorschriften für neu entstandene Verhältnisse genügten zur Beschäf-

tigung der Schriftausleger und der zu leitenden Masse. Ungestört durch die Aenderungen der Gedankenwelt, blieben sie ihrem Herkommen getreu, und vermehrten nur die Sorge für Gesetzlichkeit des Wandels, durch möglichste Vervielfältigung gesetzlicher Vorschriften. Eine gebildetere Parthei war aber ohne Zweifel schon vorhanden, der es um die Achtung der Mitwelt zu thun war. Griechisch erzogen, oder wenigstens mit Griechen im Verkehr, fanden sie alle Philosopheme und Reflexionen, die sich ihnen aufdrängten, in der heiligen Schrift, und ihr Streben ging darauf hinaus, sogleich von vorn herein beim Lesen der Nationalschriften alle gebilligten Vorstellungen von Gott, Pflicht, Sittlichkeit, Unsterblichkeit und Vergeltung möglichst vollständig zu lehren, und nachmals durch kurze Sinnsprüche, Allegorieen, Dichtungen dem Gedächtnisse erbaulich zurückzurufen. Sie besaßen ein verständig raisonnirendes Judenthum, das die väterlichen Einrichtungen nicht zu zerstören, sondern zu rechtfertigen suchte. Daß aber diesem Streben ein Gefühl von Gebrechlichkeit am Glauben zum Grunde läge, sah die erstere Parthei sicherlich ein, und sie nahm daher keines der Werke, welches die Juden-Griechen verfaßten, so sehr sie sich auch an die Nationalliteratur anzuschließen suchten, mit in diese auf. Diese Werke, wovon wir einige in den Apokryphen noch besitzen, blieben unbeachtet, und wahrscheinlich nur bei Gleichgesinnten ein Mittel zur Erbauung. — Denjenigen Denkern, welche weder dieses halbe Griechenthum, welches offenbar die Volksthümlichkeit zu verrathen bestimmt war, noch jene äußere blind gehorsame Werkheiligkeit gut hießen, zeigte sich ein dritter Ausweg als den einzig richtigen, nämlich die Versöhnung des unmittelbaren Glaubens mit der Philosophie. Wenn die erstern das Judenthum als nothwendig, die zweiten als nützlich verehrten, so suchten diese darin die innerste Wahrheit. Sie achteten es wenig, ob die Welt, oder selbst die ausübende Masse völlig den geistigen Inhalt seiner Gesetze erkenne; sie forderten vom Nicht-Kenner nur den Glauben,

die innere Ueberzeugung von der Wahrheit, die in der Ausübung der Gesetze bethätigt würde; sie selbst aber wollten diese Wahrheit begreifen, und ihren fähigsten Freunden eröffnen. Solche Menschen zogen sich immer mehr zum beschauenden Leben zurück. Sie studirten im eigentlichen Sinne, um nach dem wahren Geiste des Judenthumes das gesetzliche Leben zu entwickeln. Wenn sie auch Fremdes unwillkührlich in sich aufnahmen, so zerfloß dies sogleich in alle Adern des Judenthumes, und mußte sich diesem anbilden. Es sind dies die eigentlichen Gesetzlehrer, die wegen ihres schärfern Denkens bald über die gewöhnlichen Schriftausleger den Sieg davon trugen, weil ihnen das Zutrauen zu Theil ward, daß sie tiefer den innern Sinn der heiligen Schrift durchdrängen. Dies Zutrauen ward ihnen um so leichter, als ihre Erscheinung nichts Neues war, sondern sich von den Propheten herab im Volke vorfand. Sie bildeten in der That nur eine Fortsetzung der sogenannten Traditionskette, und nur das Eine unterschied die neuern Volkslehrer von den ältern, daß jene auf eigentliche Begeisterung verzichteten, und eine methodischere Entwickelung übten.

Die erstere Klasse unterwarf sich dieser letztern in vielen Fällen, dennoch erhielt sich bei ihr ein Streben nach Selbstständigkeit, und öfters Unlust, sich diese, für sie nicht hinlänglich begründeten Entwickelungssätze gefallen zu lassen. Obwohl alle nach einem Hauptziele strebten, so fürchteten die rationalistischen Schriftgelehrten von den übrigen entweder eine allzufreisinnige Anbequemung, oder eine frömmelnde Ueberspannung; die Griechischen haßten die ihnen lästig werdende, unbegründete Werkheiligkeit, und die letzte Parthei konnte nichts zu Gunsten der freier Denkenden aufopfern, ohne ihr ganzes Gebäude einstürzen zu sehen. Aus solchen verschiedenartigen Besorgnissen und Bestrebungen, die sich natürlich lange Zeit nicht vollständig darstellen, sondern welche das Auge des Geschichtsforschers erst an der Frucht erkennt, gingen endlich bestimmtere Secten oder Partheien hervor, die nach langem Schwanken sich erst gewisserma-

ßen ihrer selbst bewußt werden. Im Beginne scheinen sie alle auf einen Zweck hinzuarbeiten, aber die verschiedenen Richtungen machen sich bemerkbar durch die eingeschlagenen Wege. Vornämlich bezeichnet man Simon den Gerechten und seinen Schüler, oder besser, einen in seine Ansicht eingegangenen Lehrer, Antigonus von Socho, als die Beförderer der herkömmlichen Gesetzgebung, die auf das Ansehen der Vorgänger sich gründet oder gründen soll, und deren Wahrheit aus unbestreitbarer Offenbarung hergeleitet wird. Zweien Schülern des Antigonus, nämlich Zadok und Boëthus, wird der rationalistische Gegensatz zugeschrieben, vermöge dessen sie mittelst des Wortes der heiligen Schrift deren Auslegung für unbeglaubt erklärten. Beide Partheien finden sich in der Folge, die erstere in Abstufungen als: Kabbalisten, Pharisäer, Rabbinen, die andere in Abstufungen als: Samaritaner, Zadducäer, Karaiten. Die gräzisirenden Juden lös'ten sich endlich vom Judenthume ab, wie es vorherzusehen war. Von diesen Umgestaltungen haben wir späterhin zu reden. In den noch vorhandenen Denkmälern der Partheien finden wir nur Weniges, das uns sicher leiten könnte. Aber gewiß ist, wie schon das Buch des Jesus Sirach und noch stärker das Buch der Weisheit zeigen, daß das Griechenwesen, und besonders die Alexandrinische Schule, welcher auch ein nur noch den Namen nach bekannter damaliger Philosoph Aristobul angehörte, einen starken Einfluß auf die Denkweise übten, der weder durch die Arbeiten Simons noch des Antigonus geschwächt ward, weil man eben von diesen Männern und ihren Zeitgenossen keine Arbeit aufzuweisen hat. Nur angedeutet ist der von ihnen eingeschlagene Weg, durch ein paar allgemein hingestellte, von ihnen in Anwendung gebrachte Grundsätze. Simon [1]) pflegte zu sagen:

---

1) J. H. Otton. hist. doct. Mischn. p. 14—39. ist völlig fehlerhaft und unbrauchbar. So auch alle Jüdischen Historiker; und nur die Nachrichten des Talmud im Aboth und Joma haben Werth, obwohl letztere Stelle hyperbolisirt. Es ist übrigens eben so unsicher,

»Auf dreien Dingen beruhet die Welt (d. h. das Heil der Gesellschaft): auf Lehre, Gottesdienst und guten Werken!« Diese drei Dinge in Einklang zu bringen, macht das Wesen der öffentlichen Leitung aus, wie sie nachmals im Rabbinismus sich findet. Antigonus sagte: »Seid nicht wie Sklaven, die den Herrn um des Lohnes willen dienen, sondern wie solche, die ohne Rücksicht auf Lohn arbeiten.« Vortreffliche Grundsätze. Man hat ohne Kritik behauptet, die letztere Meinung habe der Zadducäersecte zum Anfangspuncte gedient, indem Zadok aus obigem Lehrsatze bewiesen habe, Antigonus selber leugne Belohnung und Strafe. Es ist dies an sich ein sehr gesuchtes Mißverständniß, das aller wahrhaften Quellen-Nachweisung entbehrt, auf keinen Fall aber zur Entstehung einer Secte, welche das Wort der heiligen Schrift zur Richtschnur nimmt, dienen konnte, da in ihr Lohn und Strafe überall vorgetragen wird. Es mögen zwei Schüler des Antigonus sich damals großen Anhang verschafft, und gerade umgekehrt dessen Vortrag getadelt haben; um mit der heiligen Schrift in der Hand, die Pflicht, nach weltlichen Vortheilen zu streben, erwiesen haben, was den Character ihrer Parthei später ausmachte, und Anhänger an sich zu ziehen sich eignete. — Jedenfalls waren die Beförderer beider Ansichten damals in weltlicher Hinsicht nicht sehr einflußreich. Das Griechenwesen mußte äußerlich Ansehen gewinnen; es hatte den Aegyptischen und Syrischen Staat für sich. Es mußte, weil es allzuschaal über das Judenthum hinschwamm, verderbend einwirken; es mußte sich eine äußere Geltung zu verschaffen suchen, um sich an der Außenseite des Judenthumes über dasselbe hinauszuranken; die innere Welt des Judenthumes mußte aber doch zuletzt von diesem nächsten Feinde seiner selbst angegriffen werden, und entweder gänzlich erliegen, oder sich gewaltsam des

die beiden Männer zu Oberhäuptern einer Schule oder gar eines Synedriums zu machen; da von der Existenz des Einen wie des Andern in dieser Zeit alle Spuren fehlen.

Ungleichartigen entschlagen, und kräftig heraustreten. Das Letztere geschah.

2.

Kampf des Jason und Menelaus um das Hohe-Priesterthum, und traurige Folgen desselben.

Antiochus, mit dem Beinamen Epiphanes, hatte eben den Thron bestiegen, als Onias nach Jerusalem zurückgekehrt war. Er ward abermals nach Antiochien berufen, um sich zu rechtfertigen, ward aber daselbst als Verbannter gehalten, und seines Amtes entsetzt. Da sein gleichnamiger Sohn noch ein Kind war, seine Brüder aber, Jesus und Onias, griechisch Jason und Menelaus genannt, wegen ihres Gräcisirens nicht wohl zu dem Amte sich eigneten, so entstand in Jerusalem eine Verlegenheit in Betreff der Nachfolge. Dennoch strebten Beide danach, und an Mitbewerbern scheint es gefehlt zu haben. Jason benutzte den Geldmangel des jungen Syrerkönigs, um für 175. 440 Talente sich das Amt des Hohen-Priesters zu erkaufen. Jason zahlte alsdann noch 150 Talente für die ihm gern ertheilte Erlaubniß, in Jerusalem ein Griechisches Gymnasium, das heißt, ein Haus zur Uebung der Körperkräfte, und ein Ephebeum, eine Erziehungsanstalt nach Griechischer Weise, zu errichten, und allen nach seiner Weise erzogenen Jünglingen das Bürgerrecht in Antiochien, der Hauptstadt, verleihen zu dürfen. Es waren dies ausgedehnte Vollmachten, deren Ankauf beweiset, auf welche zahlreiche Parthei Jason sich dabei stützte. Offenbar beabsichtigte Jason nichts weiter, als eine Griechische Erziehung der Juden, nicht aber einen Umsturz der Religion selbst, als deren Vertreter er das Hohe-Priesteramt bekleidete. Er wollte vielmehr alles vereinen, und glaubte es dadurch zu bewirken, daß er einheimische Anstalten zur zeitgemäßen Erziehung der Jugend für alle, die daran Theil nehmen wollten, eröffnete. Seine Gefälligkeit gegen die fremden Ansichten ging so weit, daß er ein Jahr nachher, als in Tyrus zu Ehren des

Melkartha (des Stadtbeschützers, des Tyrischen Herkules) Feste gefeiert wurden, ein bedeutendes Geld zu Opfern hinsandte, welches aber seine Jüdischen Boten sich scheueten, diesem Zwecke zu widmen, und statt dessen dem Tyrischen Flottenbau zuwendeten. Uebrigens ward Jason von der Volks- und Schriftgelehrten-Parthei nicht angefochten; vielmehr scheint er eine gewisse Mäßigung beobachtet zu haben, die man eher für Klugheit als für Verrath hielt. Ja als der Syrische Gesandte Apollonius, vom Aegyptischen Hofe nach Syrien zurückkehrend, über Joppe nach Jerusalem kam, fand er daselbst eine glänzende Aufnahme, und den besten Geist für Syrien, was ihm bei der drohenden Stellung, die Aegypten annahm, sehr erfreulich sein mußte. Dessen ungeachtet fiel Jason durch die Ränke seines Bruders Menelaus in der Gunst des Königs. Er hatte diesen seinen Bruder mit Aufträgen nach Antiochien gesandt. Statt diese auszurichten, suchte er durch Schmeichelei und durch mancherlei Verleumdungen des Königs Gunst für sich zu gewinnen, und erlangte endlich mittelst eines höhern Gebotes von 300 Talenten die Bestallung als Hoher-Priester. Er hatte reiche Anhänger, namentlich die Nachkommen des Joseph, oder die Familie Tobias. Da man ihn ohne Zweifel als einen starken Widersacher der Jüdischen Eigenthümlichkeit kannte, so fand er bei seiner Rückkehr nach Jerusalem keine günstige Stimmung. Jason ward vom Volke gehalten. Menelaus und seine Freunde sahen sich genöthigt, nach Antiochien zu ziehen und sich von dem Könige Unterstützung zu erbitten. Sie erhielten solche durch das Versprechen, das ganze Judenwesen umzugestalten, Griechischen Gottesdienst einzuführen, und somit allen Grund zum Widerstande gegen die Syrische Herrschaft gänzlich zu tilgen. Antiochus ließ sich durch solche Vorspiegelungen irren, und sah nicht, daß es leichter sei, einem Volke die Freiheit als die Religion zu rauben, und daß ein Versuch dieser Art die Gemüther im höchsten Grade empören mußte. Er gab dem Menelaus Kriegesvolk mit.

172.

Jason scheuete den Kampf, und ergriff die Flucht; sein Bruder Menelaus nahm Jerusalem in Besitz. Während jener im Lande des linken Jordanufers verweilte, ängstigte den Menelaus der Mangel an Geldunterstützung, worauf er zu stark gerechnet hatte. Nicht im Stande, die dringenden Forderungen des Königs zu befriedigen, ward er mit dem Befehlshaber der Besatzung nach Antiochia berufen. Der König war damals abwesend, Andronikus

171. versah die Geschäfte. Dieser ward durch Geschenke gewonnen, und bis zur Rückkehr des Königs fand Menelaus Mittel, durch seinen in Jerusalem zurückgelassenen Freund Lysimachus, die kostbarsten Geräthe aus dem Tempel entwenden, und in Tyrus verkaufen zu lassen, so daß er seine Schuld abtragen konnte. Onias machte seinem Bruder darüber Vorwürfe. Dies erregte dessen Zorn, vielleicht auch Furcht; er bestimmte den Andronikus, den Onias tödten [1]) zu lassen. Allein die Ermordung dieses in Antiochien sehr geachteten Mannes brachte alle Einwohner auf. Sämmtliche Bürger baten den zurückgekehrten König um Untersuchung dieser Schandthat, und Andronikus ward an dem Orte des Mordes hingerichtet. — Aber auch in Jerusalem ertrug man den am Heiligthume begangenen Raub nicht mit Ruhe. Das Volk ward aufrührisch, und bald drang man von allen Seiten auf Lysimachus ein. Drei tausend Mann, die ihn beschützen sollten, wurden geschlagen, und er selbst in der Schatzkammer des Tempels getödtet. Sie blieben dabei nicht stehen. Drei Männer aus dem Bürgerrathe von Jerusalem [2]) wurden nach Tyrus gesendet, wo der König eben nach einem glücklichen Feldzuge

---

1) Es ist wahrscheinlich, daß Onias sehr jung war, und seine Würde nicht trug, wie das Chron. Alex. will. — Bei der Unsicherheit der Angaben muß man auf Wahrscheinlichkeit seine Muthmaßungen gründen. Denn die Zahlen sind bei den Chronisten in Ermangelung anderer Quellen meist für erdichtet zu halten. 2) 2. Maccab. IV. 44. ἄνδρες τρεῖς ὑπὸ τῆς γερουσίας, also nicht vom Synedrium, das damals nicht existirte.

gegen Aegypten die Winterquartiere bezogen hatte, und wo sich Menelaus, wohl aus Furcht nicht zurückkehrend, ebenfalls aufhielt. Sie brachten eine Entschuldigung des Geschehenen und Anklage gegen den Urheber des Unheils vor. Ihre Sache ward gerecht befunden, allein es konnte dem Menelaus nicht schwer fallen, die Bürger Jerusalems des Verrathes zu beschuldigen, und sich mit Pflichteifer zu rechtfertigen. Er ward frei gesprochen, und die drei unschuldigen Botschafter wurden hingerichtet; eine That, worüber selbst die Tyrier ihren Abscheu ausdrückten, indem sie die Leichname der Unglücklichen ehrenvoll bestatteten. — Der Eindruck, den dieses entsetzliche Verfahren in Jerusalem gemacht haben müsse, läßt sich denken. Alle Thatkraft war gelähmt. Menelaus kehrte zurück, und lehnte seine Gewalt an die des siegenden Syrerkönigs, der bald seinen Feldzug gegen Aegypten mit stärkerm Nachdruck unternahm, und fast ganz Aegypten eroberte. Die Juden mußten sich fügen. Aber ein bloßes Gerücht, Antiochus sei in Aegypten umgekommen, blies die glimmenden Kohlen wieder zur helllodernden Flamme. Ganz Jerusalem stand wider Menelaus auf. Jason zog mit einer Schaar von mehr als tausend Mann ein, drängte seinen Bruder in die Burg, und übte grausame Rache an denen, die denselben begünstigt hatten. 170.

Kaum erhielt Antiochus hiervon Kunde, als er sogleich mit einem zahlreichen Heere nach Judäa eilte. Jerusalem sollte seinen ganzen Zorn tief empfinden. Ihm erschien dieser Bruderkampf als eine Empörung gegen Syrien, zumal da man seinen Tod als Vorwand genommen hatte. Nach einem kurzen Kampfe ward Jerusalem von dem Syrischen Heere eingenommen, und nun erfolgte ein schauderhaftes Blutbad. An 40000 Menschen wurden getödtet, und eben soviel gebunden und auf die Sklavenmärkte geführt. Vernichtung der Juden durch völlige Entweihung ihrer Heiligthümer ward von dem rachgierigen Landesherrn beschlossen. Er selbst betrat den Tempel und

das Allerheiligste; er gab Befehl, eine Sau auf dem Brand-opfer-Altar zu opfern, und ein Stück derselben zu kochen, und dessen Brühe im ganzen Tempel umher zu sprengen. Alsdann plünderte er die vielen goldenen Geräthe und die Schatzkammern, wie auch zum Theil die Stadt selbst, und zog, um 1800 Talente reicher, von dannen, den Phrygier Philippus als Statthalter zurücklassend, über Naplus, wo er ebenfalls einen Statthalter einsetzte, nach Antiochien.

Von den beiden Brüdern blieb Menelaus in Jerusalem; Jason war sogleich, als Antiochus einrückte, entkommen, soll, bei Areta, Könige von Petra in Arabien, verrathen, weiter nach Aegypten geflohen sein, bis er endlich in Lacedämonien [1]) seine Tage elend beschlossen habe.

Was Menelaus zur Wiederherstellung der Ordnung vorgenommen habe, wird nicht berichtet. Wir haben Grund zu vermuthen, daß die vornehmern und begüterten Einwohner Jerusalems sich entfernten, und daß Menelaus selbst nur einen sehr geringen Wirkungskreis fand; denn die noch übrig gebliebenen Bewohner wurden ohne Zweifel durch Anforderungen um Beisteuer zu dem noch fortdauernden Aegyptisch-Syrischen Kriege hart gedrückt. Menelaus war verhaßt, und durch ihn die Syrische Herrschaft.

Unter den Juden mußte daher die plötzliche Hemmung der Syrischen Siege durch den Eingriff der Römer, etwa anderthalb Jahre nach dem erlittenen Unfalle, keine geringe Freude, und sogar neue Hoffnungen erwecken. Auf seinem 168. vierten Zuge gegen Aegypten, nachdem Ptolomäus Epiphanes auf den Thron erhoben war, und der von Antiochus wieder auf freien Fuß gestellte Philometor nicht

---

1) Angeblich wegen alter Verwandtschaft der Juden und Spartaner; welche Meinung einige von Josephus und dem Verfasser des 2. Buchs der Maccab. angezogene, zwischen Areus und Onias gewechselte, Briefe geltend machen sollen. Da nur Oniah I. mit einem Spartanerkönig Areus gleichzeitig war, so sollen die Briefe damals geschrieben sein. Sie sind aber unecht, so lange sie nicht bessere Vertheidiger finden, als Palmer, de epist etc. veritate 1828.

der listigen Absicht zufolge gegen seinen Bruder kämpfte, sondern sich mit ihm vereinigte, um dem Syrer zu widerstehen, als fast ganz Aegypten abermals den Syrischen Waffen erlag, und Alexandriens Fall den Sieg krönen sollte, sah Antiochus plötzlich zu Leusine den Popilius als Römischen Abgeordneten in sein Zelt treten, der in wenigen Worten ihm im Namen der Besieger Macedoniens ihm die Wahl stellte, ganz Aegypten zu räumen, oder die Römer zu bekämpfen. Popilius gönnte ihm nicht die verlangte Bedenkzeit, sondern mit seinem Stabe im Sande einen Kreis um ihn ziehend, forderte er bestimmte Antwort, ehe er über die Linie hinausschritte. Ueberrascht mußte Antiochus alles bewilligen. — Hatten die Juden in Jerusalem dies erfahren und eine schadenfrohe Miene gemacht, oder fürchtete Antiochus Unruhen in Palästina, oder wollte er noch eine Beute mitnehmen, ehe er alles einbüßte, — genug, er sandte seinen Feldherrn Apollonius mit 20000 Mann nach Jerusalem, mit dem Auftrage, das Volk zu vernichten. In freundlichem Anschein zog Apollonius ein, aber am nächsten Sabbath überfiel er die Betplätze, erschlug alle Männer, und die unglücklichen Frauen und Kinder wurden in die Sklaverei verkauft. Der größte Theil der Stadt ward niedergebrannt, und auf der südlichen Höhe, die den Tempelberg beherrschte, eine starke Festung erbaut. Von Jerusalem blieb nichts weiter übrig, als diese von Syrern stark besetzte, und mit Waffen gut versehene Festung, und der verödete Tempel, verunreinigt durch tägliche Morde, an denen verübt, die es dennoch wagten, daselbst zu beten und zu opfern.

Damit noch nicht beschwichtigt, erließ Antiochus von seiner Hauptstadt aus einen Befehl zur Einführung einer gleichmäßigen Gottesdienstweise in allen Gebieten seiner Herrschaft. Er glaubte dadurch allen Empörungen vorzubeugen, wenn die Götter, die er selbst verehrte, allgemeine Anerkennung fänden. Bei den Griechischen Tempeln bedurfte es keiner gewaltsamen Anordnungen, um die Priester

zum Gehorsam zu bringen. Die Juden litten am stärksten dabei. Die Samaritaner bequemten sich, ihren Tempel auf dem Berge Gerisim dem Zeus weihen zu lassen. Gegen die Juden aller Orte verfuhr man aber mit entsetzlicher Strenge. Viele entzogen sich dem Unheil durch freiwilligen Eintritt in die Griechische Hofreligion, und trugen mit bei, ihre minder besiegbaren Brüder zu verfolgen. Die Beschneidung ward verboten, alle vorgefundenen Gesetzrollen zerrissen, der Synagogendienst überall untersagt. Athenäus, ein Griechischer Priester, ward nach Jerusalem gesandt, um den Tempel völlig zu verunreinigen und dem Olympischen Zeus zu weihen, dessen Bildsäule auf den Brandopferaltar gesetzt ward, vor welchem ein kleiner Opferaltar errichtet wurde. Die Juden wurden gezwungen, aller Orten sich beim Götzendienste einzufinden, die Bacchanalien mit zu feiern, und wer sich widersetzte, oder bei Ausübung eines Jüdischen Gebrauches betroffen ward, erlitt den Tod. Länger als sechs Monate ward auf diese Weise gegen das Jüdische Volk gewüthet. Antiochus selbst soll im nächsten Jahre nach Judäa gekommen sein, um sich von dem Erfolge zu überzeugen, der seinen Wünschen nicht ganz entsprach, da sich noch stets Widersetzlichkeit blicken ließ. Bei dieser Gelegenheit soll Eleasar, ein neunzigjähriger Greis, standhaft den Tod erlitten haben, auch sollen sieben Brüder, die nach einander allen Befehlen des Königs, sich vor einem Götzen zu verneigen, Trotz geboten haben, nach einander vor den Augen ihrer seelenstarken Mutter abgeschlachtet worden sein, worauf diese, wie es heißt, sich durch einen Sturz vom Dache das Leben nahm. — Vielleicht indeß gehört diese Erzählung zu den übertreibenden Schilderungen.

Jedenfalls waren alle diese Gräuelscenen die Folge des herrschend gewordenen Griechenwesens, und der schon vorangegangenen Unterdrückung der Volksthümlichkeit durch Einmischung des Fremdartigen, das sich mit derselben nicht vereinigen konnte. Aber wie in einer den ganzen Leib zu zerstören drohenden Krankheit plötzlich ein Lebensfunke wieder

sich

sich wunderbar entwickeln, und die erdrückten Lebenskräfte von neuem anfacht, und gewaltsam die zerstörenden Geister hinausdrängt, bis der Leib in früherer und dauernderer Kraft seine Thätigkeit wieder beginnt, so keimte auch hier in dem fast aufgelös'ten Volke noch ein Same von festerer Natur, der mitten unter den Stürmen emportrieb, und alles von neuem vereinte.

3.

Kampf der Hasmonäer wider die Syrer. Juda Makkabi.

167. Ein Abgeordneter des Statthalters Philippus, genannt Apellas, begab sich nach Modaim, einem Flecken am Berge Modai, unweit Jerusalem, um die dort wohnenden, noch widerstrebenden Juden zu unterwerfen. Er wandte sich zunächst an eine Priesterfamilie, die von ihrem Urvater Hasmon den Namen der Hasmonäer führt. Der jetzt lebende Familienvater hieß Mathathia, seine fünf Söhne waren Johanan Gadi, Simon Thassi (oder Tharsi), Juda Makkabi, Eleasar Havran, Jonathan Haphus [1]). An diese richtete Apellas zuerst seine Aufforderung, auf einem daselbst errichteten Altar zu opfern, und versprach ihnen die ehrenvollste Beförderung und Begünstigungen von Seiten des Königs, dafern sie willfahreten. Allein sie weigerten sich nicht bloß standhaft, sondern erklärten laut vor dem Volke ihren Unwillen über das ihnen zugemuthete Ansinnen. Als aber dennoch einer ihrer Genossen an den Altar trat und opferte, da überwältigte sie der Eifer, und mit einem Streiche warf der Greis den Abtrünnigen zu Boden, während seine Söhne und Andere

1) Die Erklärung der Namen ist zum Theil schwierig, für die Geschichte aber gewiß ohne Nutzen; denn sie rühren wohl nicht von Thatsachen her. Am wenigsten sind die grillenhaften Annahmen von Anfangsbuchstaben ganzer Sätze zu beachten. In Makkabi ist das Kuph, nicht das Kaph, der Stammbuchstabe, wie der Syrer beweist.

in vollem Grimme über den Apellas und seine Helfershelfer herfielen, und sie auf der Stelle niedermachten.

Das Zeichen zur Empörung war nunmehr gegeben, und sie wuchs durch schnell verbreitete Anregung in Kurzem hinlänglich, um ernste Maßregeln zu wecken. Die Gebirge des Mittellandes und die steilen Felsen, deren Höhlungen sichere Schlupfwinkel darboten, füllten sich mit Empörern, die zunächst nichts weiter wollten, als unbeugsam widerstehen. Philipp rückte gegen einen, aus ungefähr tausend Menschen bestehenden Haufen aus. Da seine gütlichen Zureden nichts halfen, so erwartete er den Sabbath und erschlug die Wehrlosen. Entsetzt über dies neue Unglück, erklärte Mathathia, daß fernerhin auch am Sabbath gekämpft werden sollte. Er zog sich immer tiefer ins Gebirge, wo sich ein kleines Heer von tapfern Vertheidigern [1]) der Religion um ihn sammelte. Von der Nothwehr schritt man nunmehr zum Angriff. Einzelne Schaaren brachen hervor, drangen in die Städte und Dörfer, schlugen die Verfolger zurück, tödteten die Abtrünnigen, warfen die heidnischen Altäre um, beschnitten die noch unbeschnittenen Kinder, und drangen auf schleunige Wiederherstellung des Synagogendienstes. Wenige noch gerettete Exemplare der Gesetzrollen wurden abgeschrieben, und es verbreitete sich wieder der Gebrauch, daraus öffentlich vorzulesen. Es scheint als ob während der Zeit, bis man wieder brauchbare Gesetzrollen hatte, (denn die meisten waren, wo nicht vernichtet, durch eingemalte Götzenbilder verunreinigt,) man sich damit begnügte, den an jedem Sabbath vorzulesenden Stücken des Gesetzbuches dem Inhalte nach entsprechende Stücke aus den Propheten zu lesen, wovon der Gebrauch nachmals herrührte und sich erhielt, stets nach den Gesetz-Ab-

---

1) Die Vulgata sagte: Hassidäer, d. i. Fromme, Begeisterte, welche eine strengere Regel befolgten. Der Text Maccab. I. 2. 42. und Syrer haben es nicht. Indeß dürften die mit der Vulgata übereinstimmenden Handschriften wohl richtiger sein, weil dadurch das συναγώγη sich besser rechtfertigt.

schnitten auch noch diese Stücke aus den Propheten abzulesen, welche Haphtaroth (Schlußlegenden) genannt werden.

Wenige Monden nach dem glücklichen Anfange der Empörung starb der hochherzige Greis, allgemein betrauert. 166. Seinem letzten Willen zufolge übernahm Juda, dessen Löwenmuth ihn zu großen Thaten bestimmte, die Anführung seiner kleinen Schaar. Mehrere kleine Städte waren bereits wieder gewonnen, Juda befestigte sie, und stärkte durch die Zuversicht eines dauernden Widerstandes auch die Zaghaften.

Der Statthalter von Naplus, Apollonius, ward das erste Opfer der verzweifelt Kämpfenden. Er war kaum ausgerückt, als Juda auf ihn hin zog, seine Truppen niedermetzelte und ihn selbst erschlug. Das Schwert blieb stets in der Hand des jungen Helden. Ermuthigt durch diesen Sieg, sah er unerschrocken bald einen andern Feldherrn aus Cölesyrien, Seron, mit größerem Heere anrücken. Auf den Anhöhen, die Beth-Horon beherrschen, trafen sie an einander, der Syrische Feldherr verlor sein Leben in der Schlacht, die Feinde erlitten eine große Niederlage, und die Uebrigen flohen abwärts in die Wohnsitze der Philister.

Der Bericht von diesen Unfällen reizte den Zorn des allzusichern Königs aufs Aeußerste. Seine übergroße Freigebigkeit und zugleich schlechte Verwaltung hatten indeß seinen Schatz erschöpft, und die nördlichen und östlichen Völker hatten ebenfalls ihre Tributzahlung eingestellt, und machten Miene sich dem drückenden Joch der Syrer zu entschlagen. Seine Verlegenheit erhöhete seine Wuth. Er beschloß, seine Kräfte zu theilen. Während er selbst nach Norden sich wendete, übergab er seinem Lieblinge Lysias die Sorge für die Länder vom Euphrat bis Aegypten hin, mit dem Befehle, die Juden gänzlich zu vertilgen und fremde Colonisten in Judäa anzusiedeln. Lysias wählte hierauf drei Feldherren, den Ptolomäus Macro, Statthalter von Cölesyrien, Nikanor und Gorgias. Die letztern Beiden zogen mit 20000 Mann aus, und bald rückte Ptolomäus mit einem andern Heere nach. Ein Heer von 40000 Mann und

7000 Reitern sammelte sich bei Emmaus. Nikanor's öffentliche Aufrufe, daß ein reicher Sclavenmarkt bevorstände, weil er immer 90 Juden-Frauen und Kinder für ein Talent verkaufen werde, lockte eine unzählige Menge Kaufleute mit deren nöthigen Dienerschaft herbei.

Juda hatte ein etwa 6000 Mann zählendes Heer zu seinem Befehle. Er rückte den Feinden, nachdem er seine Schaaren unter Anführung seiner Brüder vertheilt, und zu Mizpah in Judäa einen feierlichen Gottesdienst abgehalten hatte, in die Nähe der Feinde [1]. Eines Abends kündigte er den nächsten Tag als den des Kampfes an, da erfuhr er, daß Gorgias mit 5000 Mann Fußvolk und 1000 zu Roß sein Lager verlassen habe, um auf einem Umwege noch in der Nacht das Lager der Juden zu überfallen. Da zog Juda sogleich mit seiner ganzen Mannschaft aus, und überfiel seinerseits die Syrer in ihrem Lager. In der Verwirrung des nächtlichen unerwarteten Kampfes wurden 3000 Syrer niedergemacht, und die Uebrigen ergriffen die Flucht. Juda erwartete hier den zurückkehrenden Gorgias, welcher zu seinem Erstaunen sein Lager in Flammen stehen sah. Angst ergriff seine Krieger, sie scheueten den Kampf, und viele warfen die Waffen fort. Jetzt verfolgte sie Juda; es fielen noch mehrere Tausende in den Scharmützeln dieses Tages. Das ganze Heer der Syrer ward zerstreut; Juda plünderte die Reste des reichen Lagers. Nikanor entkam in Sclavenkleidung nach Antiochien. — Nach abgehaltener froher Sabbath- und Siegesfeier schlugen die Juden noch eine andere über den Jordan gekom-

---

1) Nach Maccab. I. III. 56. entließ er nach Mosaischer Vorschrift alle jungen Eheleute, und alle welche Häuser und Weinberge angebaut hatten, ohne ihr Werk vollendet zu haben, an 3000. Gewiß ein Zusatz des frommen Historikers! Auch das zweite Buch dieses Namens erlaubt sich solche Zusätze, und ist daneben sehr schadenfroh und mehr von Uebertreibungssucht als von Geschichtskenntniß geleitet. Daher man nicht alles für wahr halten darf, was sie berichten. Das erstere ist jedenfalls zuverlässiger.

mene, und unter Anführung des Timotheus und Bacchides vorrückende Heeresabtheilung der Syrer, wobei sie eine erstaunliche Beute machten, und zugleich zwei besonders feindliche Männer zu vernichten das Glück hatten, den Philarches, der am tapfersten gegen sie gefochten hatte, zu erlegen, und den Callisthenes, welcher bei der Einnahme des Tempels die Pforten verbrannt hatte, mit seinem Zufluchtsorte, einer Hütte, den Flammen zu übergeben.

Ungeachtet so mancher Verluste, die solche Schlachten auch dem Sieger beibringen müssen, hatte doch Juda so sehr das Zutrauen gewonnen, daß sich immer mehr streitbare Männer unter seine Fahne stellten. Im nächsten Jahre, als Lysias selbst ihn (wie es heißt mit 60000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern) bei Bethsur, westlich von Jerusalem (an der Gränze der Idumäer, die sich seit Jahrhunderten hier nach der Vertreibung der Israeliten angesiedelt hatten,) angriff, konnte er 10000 Mann ins Feld rücken lassen, und erfocht einen entscheidenden Sieg. 165.

Alle diese Vortheile verdankten die Juden offenbar nur der Persönlichkeit ihres Anführers, ihrer eigenen Verzweiflung und der Muthlosigkeit der Syrer, die zur Ausrottung einer Nation nicht gern fechten mochten, wo ihnen solche Kraft gegenüberstand. Daher ist von Kriegeskunst hier nicht die Rede, und selbst die Orte und Tage der Schlachten sind nicht genau bemerkt, weil die Berichterstatter immer nur ihr Auge auf die religiöse Gewalt richten. Desto bemerkenswerther ist es, daß diese Kämpfe durch keine Wundererzählung verschönert sind, daß man nirgend himmlische Mächte mitwirken sieht, daß der Anführer sich keinen höhern Beruf anmaßt, und keine Wahrsagerei und sonstige Begeisterungsreden dabei vorkommen. Dies beweist, wie genau die Hasmonäische Familie ihr Verhältniß kannte, und wie sie mit gehöriger Besonnenheit, ohne alle fern liegende Mittel, sich der möglichsten Vortheile zu bedienen verstand. Selbst ihre Volksmasse zeigt einen starken Beleg für ihre

eigene Bildung, da sie die Verdienste ihres Anführers nicht verkennt, aber auch nicht deshalb ausschweift, und ihn für einen Gottgesandten, einen Propheten und dergleichen ausgiebt.

Die überraschenden Erfolge beschloß Juda durch Ausführung einer kühnern That, welche allen Siegen die Krone aufsetzte. Während er Bethsur befestigte, um von Seiten der feindlich gesinnten Idumäer sicher zu sein, zog er mit seinen Brüdern und besten Truppen in die Hauptstadt, um den Tempeldienst wieder zu verrichten und völlig herzustellen. Der Anblick der Zerstörung und der Verwüstung im Tempelvorhofe, wo die Priesterkammern an der Halle in Asche lagen, auf dem Hofe wildes Gesträuch wuchs, und des leeren Tempels, den die Heiden entweiht hatten, versetzte die Menge in kurze Trauer. Hierauf ward Hand ans Werk gelegt. Die Festung der Syrer auf der Anhöhe gegenüber ward von tüchtigen Kriegern umstellt, die jeden Ausfall zurückwiesen, und eine starke Schutzmauer erhob sich bald dem Tempel gegenüber am Zion hin, so daß die Arbeiter nicht gestört wurden. Von der Beute wurden die goldenen Geräthe wiederhergestellt, während die Priester den Tempel und die Vorhöfe reinigten, und alles wieder zum Gottesdienst einrichteten. Nachdem alles beendet war, feierte man das Einweihungsfest vom 25sten Caslev (des Wintermonates) an mit Opfern, Gesängen und Dankgebeten, 8 Tage hinter einander. Seitdem ist dies ein bleibendes Fest der Juden, welches durch öffentliche Erleuchtung aller Häuser begangen wird. Uebrigens schmückte man die Vorhöfe des Tempels mit den Siegeszeichen, Fahnen und Schilden. Mit der Errichtung der Thore, der Priesterkammern und andern äußern Bedarfs, so wie mit der Befestigung des Zion-Berges, ward fortgefahren.

164. Als die Kunde von diesen Vorkehrungen Juda's sich verbreitete, entwickelten sich neue Kämpfe, denn in vielen Gegenden tödteten die Syrer ihre friedlichen Jüdischen Bewohner, und es sammelten sich abermals auf Anstiften des Gorgias einzelne Heere zum Angriff auf Judäa. Allein

der Held kam ihnen mit rascher Umsicht zuvor. Er that einen glücklichen Einfall ins Gebiet der Idumäer, wo Gorgias das Volk aufgereizt hatte. Durch schleuniges Vorrücken verhinderte er die Völker sich zu sammeln, und ihre Thürme und Waffenplätze lagen bald in Asche. Dann wandte er sich sogleich nach den Ländern jenseit des Jordan, eroberte Jaaser, und hatte so auch dort einen festen Punkt. Timotheus griff ihn abermals an, erlitt aber, trotz der Ueberzahl seiner Mannschaft, eine gänzliche Niederlage [1]. — In Gilead war unterdeß der Aufstand gegen die Juden wüthender ausgebrochen; gegen 1000 waren gefangen fortgeführt, und die Uebrigen hatten sich in eine Festung Dathema geworfen, von wo aus sie den Juda um Entsatz baten. Gleichzeitig erschienen Schreckensboten aus dem Norden, wo die Bewohner von Ptolomais, Tyrus und Sydon ebenfalls sich rüsteten, und gegen die Juden im südlichen Galiläa zogen. — Ein Kriegsrath ward gehalten. Juda übernahm abermals, und in Begleitung seines Bruders Jonathan, den Feldzug gegen Gilead mit 800 Mann; Simon erhielt 3000 Mann zum Feldzuge gegen Galiläa; Joseph und Asariah, zwei andere Hauptleute, blieben zum Schutze Judäa's zurück. Juda befahl diesen, sich in keinen Kampf einzulassen, und sich nur vertheidigend zu verhalten.

164.

Juda nahm seinen Weg durch die nabathäischen Nomaden, die ihm befreundet waren, erfuhr dort, wie bedrängt alle Jüdischen Bewohner der Städte dieser Gegenden wären, und daß Timotheu's schon Anstalten mache, Dathema mit Sturm zu nehmen. Sogleich eilte er vorwärts, nahm Bossora ein, und befreite die Gefangenen, und zog die ganze Nacht auf Dathema zu. Am Morgen sah er die Feinde eben den Sturm beginnen. Da rief er: «Brüder! zum Kampfe!» und mit furchtbarem Geschrei, und unter dem Lärm der

1) II. Macc. X. 24—38. ist nicht klar, und erzählt Unvereinbares. So auch XII., wo alle Ordnung der Thatsachen fehlt. Was dort der Zeit nach zerrissen ist, gehört offenbar zusammen.

Posaunen griff er die nichts ahnenden Feinde an. Der Name Makkabi verbreitete Schrecken und Angst. Das ganze Heer des Timotheus ward geschlagen. Alle festen Plätze fielen in Juda's Gewalt. — Er benutzte eiligst diesen Sieg, sandte zwei Hauptleute, Dositheus und Sosipater, sich mehrerer festen Plätze im Lande Tob (östlich) zu bemächtigen, während er selbst dem Timotheus, welcher, unterstützt von Arabischen Miethlingen, sich unweit Karnain bei Raphna am Jabbokflusse sammelte, auf den Fuß folgte. Eine Schlacht erfolgte durch die Kühnheit des Juda, welcher über den Fluß setzte, und Timotheus mußte fliehen. Er ward sogar zum Gefangenen gemacht, und rettete seine Freiheit nur durch Rückgabe vieler noch gefangenen Juden. Unterdeß nahm Juda auch Karnaïn, den Waffenplatz des Timotheus, wo er den Tempel der Atargath (wahrscheinlich der Astarte) mit allen dorthin geflüchteten Kriegern den Flammen übergab. Die meisten Festungswerke schleifte er. Die Jüdischen Bewohner nahm er alle mit nach Judäa. Auf dem Marsche durch die Felsgegend, um Scythopolis gegenüber den Jordan zu passiren, mußte er durch Ephron, eine von Lysias' Truppen besetzten Festung. Da ihm der Durchzug verweigert ward, so nahm er auch diese mit Sturm, schleifte die Werke, und kehrte dann mit der siegestrunkenen Menge über Bethsan (d. i. Scythopolis) nach Jerusalem zurück.

Eben so glücklich vollführte Simon sein Unternehmen. Nachdem er die feindlichen Haufen überall verdrängt, und bis an die Thore von Ptolemais die Feinde zurückgeworfen hatte, nahm er die ganze Jüdische Bevölkerung mit in die Nähe der Hauptstadt, und ließ sie die verödeten Gegenden anbauen.

Die beiden zurückgelassenen Hauptleute, Joseph und Asarjah, hätten aber fast all diese Erfolge durch ihre Kampflust vernichtet, wäre nicht Juda zur rechten Zeit heimgekehrt. Sie hatten, dem ausdrücklichen Befehle des obersten Feldherrn zuwider, einen Feldzug gegen Jamnia unternommen, und waren von Gorgias mit einem Ver-

luste von 2000 Mann zurückgeschlagen worden. Juda eilte, die Schmach zu rächen, eroberte das von Idumäern besetzte Hebron, und sicherte so die Südseite. Ein Versuch, ins Gebiet der Samaritaner einzufallen, mißlang, wie es scheint durch die unüberlegte Kühnheit mehrerer Priester [2]), die zu eilig vordrangen, und ihr Leben einbüßten, worauf Juda sich nach Azotus wandte und die Stadt plünderte. Dann kam er wieder nach Judäa zurück.

4.
Fortsetzung des Krieges.

Bisher war Juda fast überall siegreich gewesen. Harte 163. Prüfungen standen ihm bevor. Die Nachricht von dem Tode des Syrischen Königs scheint ihn mit der Hoffnung erfüllt zu haben, die Juden bald gänzlich vom Syrischen Joche befreien zu können, da ein Knabe, Eupator, den Thron bestiegen hatte. Er beschloß, die Festung in Jerusalem zu nehmen. Eine förmliche Belagerung ward unternommen. Die Syrer und Juden in der Festung sahen ihren Untergang vor Augen, dafern sie nicht Entsatz erlangten. Einige Juden riethen zu einem Scheinausfall, um dabei zu entkommen und sich nach Antiochien zu begeben. Der Anschlag gelang. Der König ward bewogen, einen abermaligen Feldzug gegen Jerusalem zu unternehmen. Er selbst zog mit Lysias und seinen besten Truppen herab ins Idumäische Gebiet. Sein Heer wird auf 100000 Mann zu Fuß, 20000 zu Roß, 32 Elephanten, — ohne Zweifel stark übertrieben — angegeben. Der erste Angriff geschah auf Bethsur. Juda eilte zum Entsatz herbei. Ein Ueberfall verschaffte ihm einen kurzen Vortheil. Als aber die Syrer sich in Schlachtordnung stellten, und Juda den offenen Kampf versuchte, mußte er die Ueberlegenheit der Syrer hart empfinden, und zog sich nach Jerusalem zurück. Bethsur sah sich bald genöthigt zu unterhandeln, und ergab sich end-

1) I. Macc. V. 67.

lich auf gute Bedingungen. In der Schlacht hatte übrigens Juda seinen Bruder Eleasar verloren. Dieser wollte nämlich durch einen kühnen Streich, mit seinem Tode dem Bruder den Sieg verschaffen. Er hielt einen stattlich ausgerüsteten Elephanten für den worauf der König saß, und focht sich bis zu diesem Elephanten hin, unter dessen Beine er kroch, und den er dann von unten erstach. Der fallende Elephant tödtete mit seiner Masse den unbesonnenen Helden.

Der Fall von Bethsur öffnete die Straße nach Jerusalem; bald belagerte das Syrische Heer den Tempelberg, wo Juda sich vertheidigte. Nur ein Zufall konnte ihn aus dem unvermeidlichen Verderben retten. Dieser trat ein. Der König erhielt die unerwartete Nachricht, daß Philipp, ein Freund des verstorbenen und Mitvormund des jetzigen Königes, sich der Abwesenheit des Letztern bedient hatte, um den Thron an sich zu reißen. Lysias rieth zum Frieden mit den Juden. Man kam leicht überein. Die Juden schwuren dem Syrer Treue, und erhielten von ihm Religionsfreiheit und Belassung aller Festungen in dem vorgefundenen Zustande. Allein das Letztere brach er sogleich, indem er die Schutzmauern gegen den Tempel zu niederreißen ließ. Doch zeigte Lysias jedenfalls die Absicht, einen dauernden Frieden zu begründen, indem er den von neuem zu Unruhen rathenden Menelaus der Strafe der Heiligthums-Verletzung überlieferte. Die Syrische Krone machte indeß von ihrem herkömmlichen Rechte, einen Hohen-Priester zu ernennen, Gebrauch, und ertheilte das Amt dem Priester Alkim, einem Freunde des Griechenthums. Allein ehe dieser noch sein Amt antreten konnte, betrat Demetrius Soter, aus Rom kommend, sein Syrisches, heimathliches Land, und gewann bedeutenden Anhang. In kurzer Zeit ward er als König anerkannt, und die Ermordung des Eupator und des Lysias sicherte ihm den Besitz seiner Krone. Alkim wandte sich, im Einverständniß mit vielen ausgewanderten Juden, an den König, und bat um entscheidende Maßregeln gegen die kriegerische Herrschaft des

162.

Juda, die dem ganzen Judenstaate verderblich sei. Demetrius gab ihm Gehör, und sandte mit ihm seinen Freund Bacchides, bisherigen Statthalter einer Provinz am Euphrat, von einem ansehnlichen Heere unterstützt. Anfangs versuchte man, den Juda durch List zu fangen. Alkim flößte sogar den Frommen, welchen es um Wiederherstellung des Gottesdienstes mehr als um Freiheit vom Syrer zu thun war, Zutrauen ein. Gegen 60 derselben begaben sich zu ihm; allein sie fanden dort den Tod, und dieser Verrath zeigte allen Uebrigen, weß Geistes Alkim sei. Indeß rückte Bacchides in Jerusalem ein, ließ dem Alkim hinlängliche Truppen, und kehrte zurück. Jetzt begann der Bürgerkrieg und ward von beiden Seiten mit Erbitterung geführt. Anfangs gewann Alkim Vortheile, bald aber siegte Juda. Alkim konnte sich nicht halten, und begab sich wieder zum Könige, um Beistand zu erlangen. Der König entschloß sich, den frühern Bekämpfer der Juden, Nikanor, wieder nach Judäa zu senden. Bekannt mit dem Geiste des Juda, glaubte dieser Feldherr durch Freundschaftsbezeigungen leichter, als durch die Waffen sein Ziel zu erreichen. Er rückte mit wenigen Truppen in Jerusalem ein, lud den Juda und dessen Brüder freundlich zu sich, um sich mit ihm selbst zu verständigen. Juda folgte seiner Aufforderung, obwohl mit erforderlicher Vorsicht; denn statt ihn gefangen zu nehmen, umarmte ihn Nikanor und gab ihm die beruhigendsten Versicherungen. Da aber Juda bald die feindlichen Truppen wachsen sah, und das Einverständniß derselben mit Alkim wahrnehmen mußte, so schlug er alle weitern Unterhandlungen aus, und bereitete sich zum Kampfe vor. Bei Capharsalama[1]) trafen die beiden Heere einander. Es erfolgte eine blutige Schlacht, in welcher

1) Das Dorf Salem ist ohne Zweifel in der Nähe Jerusalems zu suchen. Die Geschichte dieser Schlacht und ihrer Folgen ist bei Jos. Ant. XII. 10., und in Maccab. I. VII. und II. XIV. ff. höchst verworren, widersprechend und verfälscht dargestellt. — Wir haben nur das Wahrscheinliche daraus entnommen.

Nikanor 5000 Mann eingebüßt haben soll. Jedenfalls räumte er das Feld und zog sich nach Jerusalem zurück, wo er, den Tempel besuchend, den Priestern mit der Zerstörung des Tempels drohete, wofern ihm nicht Juda ausgeliefert würde, der, wie es scheint, ihm nachrückte, aber aus Besorgniß vor Verrath sich wieder in die an Samaria gränzenden Berge zurückzog. Dort suchte Nikanor ihn abermals auf, und bei Beth-Horon, wo neue Syrische Truppen zu ihm stießen, griff er den nur von 3000 Mann begleiteten Juda an, ward aber geschlagen und fiel selbst im Kampfe. Sein Tod zerstreuete die Syrer, die von den Dorfbewohnern auf der Flucht niedergemetzelt wurden. Juda kehrte freudig zurück und ließ den Kopf und die rechte Hand Nikanors in Jerusalem ausstellen. Der Tag, es war der dreizehnte Adar, also ein Tag vor dem Purimfeste, ward zum Volksfeste über diesen Sieg eingesetzt. Es ist indeß keine Spur von einer spätern Siegesfeier dieses Tages vorhanden; er blieb vielmehr ein Fasttag zum Andenken der Esther.

Juda sah nun wohl, daß von Seiten der Syrer kein Heil zu erwarten stand. Er beschloß, sein Volk unter die Obhut der Römer zu stellen, von denen das Schicksal Syriens und Aegyptens bereits seit fast einem halben Jahrhundert abhing. Er sandte zu diesem Ende Jason, den Sohn Eleazars, und Eupolemus, den Sohn Johannes, nach Rom, um mit dem Senate wegen eines Bündnisses zu unterhandeln. Es sollen die Gesandten hierin glücklich gewesen sein, und mit den Römern ein Schutz- und Trutz-Bündniß erlangt haben. Allein da darin nicht gesagt wird, in welchem Verhältnisse die Juden zu den Syrern, welche ihre Oberherren noch blieben, betrachtet würden; da ferner eine wirkliche Einmischung der Römer in die folgenden Kriege gegen die Syrer nicht wahrgenommen wird; und da endlich die Sache nur höchst unbestimmt, wie vom Hörensagen erzählt wird, nicht einmal von Vorkehrungen zur völligen Befreiung vom Syrerjoche oder sonstigen nothwendigen Maßregeln

161.

beim Empfange der angeblich auf kupferne Tafeln eingegrabenen Abschlußbedingungen der Römer, irgend die Rede ist, so unterliegt der Inhalt großem Zweifel, wofern man nicht anzunehmen hat, daß die Zusicherungen der Römer erst spät, nach gänzlicher Vertreibung der Syrer aus Judäa, angelangt seien [1]).

Während Juda diese Schritte zum Wohl seines Volkes that, rückte sein Lebensziel näher, und bald sollte das unglückliche Volk auch dieses wackern Helden sich beraubt sehen. Demetrius, entrüstet über die Niederlage des Nikanor, sandte mit Alkim den Bacchides, an der Spitze seiner besten Krieger, nach Judäa. Rasch zog dies Heer, 20000 Mann zu Fuß und 2000 zu Roß, durch Galiläa, wo eine Menge in Höhlen geflüchteter Juden niedergemetzelt wurde, bis vor Jerusalem. Von da ließ er sein Heer gegen Juda, der in Elasa (vielleicht richtiger Adasa, einem Orte, wo er schon früher sein Lager gehabt hatte,) sich aufhielt, ausrücken. Die Ordnung und große Zahl des Syrischen Heeres verbreitete allgemeines Schrecken. Juda sah von seinen dreitausend Mann sich meist verlassen, über zwei Drittel derselben entflohen; nur etwa 800 blieben, entschlossen mit ihm alle Gefahren zu theilen. Da rückte das Syrische Heer aus: Schleuderer und Schützen voran, der Phalanx folgte alsdann, mit Bacchides am rechten Flügel, zu beiden Seiten schützte die Reiterei das Heer. Juda sah nur die Flucht als Mittel sich und die Seinen zu retten. Er wählte den Tod. Nach einer kurzen Anrede drang seine Schaar in den feindlichen Phalanx ein; dem Löwenmuthe des Verzweifelten mußte der Syrer weichen, und der Kampf zog sich auf der Straße nach Azot hin bis an die Grenze. Allein die Syrischen Flügel schlossen hinter den Juden an einander, und nun war alles verloren. Juda endete im Kampfe seine ruhmvolle Laufbahn.

1) Mir scheint die ganze Darstellung fabelhaft, oder höchstens darauf hinauszulaufen, daß Juda die Römer um Verwendung beim Syrischen Hof ersucht habe, was auch wohl gewährt sein mag.

Nur wenige entkamen. Sein Tod war das Ziel des Feldzuges gewesen, der nunmehr als beendigt angesehen ward. Jonathan und Simon, seine Brüder, bestatteten seine Reste in Modein, der väterlichen Grabstätte.

Das ganze Leben Juda's ist durch die Geschichte seiner Kämpfe gegeben. Freiheit vom Syrischen Uebermuthe, nicht eigentlich von Syrischer Herrschaft, war sein Ziel, Zuversicht belebte seinen Muth. Was er leistete, übertraf seine äußern Mittel, und er zeigte, was selbst Unerfahrenheit durch Begeisterung vermag. Allein fallen mußte er bei dem großen Zwiespalt in dem Volke selbst, und bei der entschiedenen Uebermacht der Syrer. Sein Beispiel genügte aber, um das Volk zum Theil auf etwas Höheres hinzuweisen, als die Griechische Verweichlichung an Lebensfreuden darbot, und dasselbe zur Ausdauer in argen Drangsalen zu stärken.

Uebrigens war Alkim die ganze Zeit hindurch Hoher-Priester gewesen, und man sah alle, die nicht unmittelbar am Kampfe Theil nahmen, für Freunde der Syrischen Herrschaft an. Daher war nach dem Tode Juda's im Ganzen das Volk ruhig. Alkim blieb bei seinem Amte; Bacchides aber ließ alle dazu geeigneten Orte stark befestigen, und legte Besatzungen in Jericho, Bethsur, Emmaus, Beth-Horon, Bethel, Thimna und andere Bergflecken. In die Festung von Jerusalem legte er die vornehmsten Jünglinge als Geiseln. Der Aufruhr der Unzufriedenen dauerte nur noch in einzelnen Gegenden fort, vielleicht nur noch durch die Brüder des Juda genährt.

5.
Fortsetzung des Krieges. Jonathan und Simon.

160. Bacchides glaubte aber gegen die schwachen Reste der Empörung Gewalt und Strenge anwenden zu müssen, obwohl die herrschende Hungersnoth bereits die meisten Anhänger derselben wieder unter die Fahne der Syrer zurückbrachte. Gerade durch harte Bestrafung und Verhöhnung

der einzelnen Empörer, die man noch auffing, schürte er das Feuer von neuem. Man sammelte sich wieder zum Widerstande, und Jonathan stellte sich an die Spitze der Empörung. Um dem Bacchides jeden Ueberfall zu erschweren, lehnte er sich mit seiner kleinen leicht beweglichen Schaar an den Jordan, nordöstlich von Jerusalem, da wo ein großer Sumpf, nach Thakoa zu, seinen Aufenthalt fast unzugänglich machte. Alles bewegliche Eigenthum seiner Kämpfer sandte er unter Anführung seines Bruders Johanan zu den Nabathäern hinüber, um sie diesen nomadischen Freunden in Verwahrung zu geben; allein die Jambrier, eine Horde Araber aus Medaba, überfielen den Johanan, erschlugen ihn und seine Leute, und führten die Sachen ab. Dafür erschlugen Jonathan und Simon einen Trupp vornehmer Leute aus Medaba, welche bald nachher herüber kamen, und eine Braut aus dem diesseitigen Jordanlande abholten, und plünderten deren Kostbarkeiten. Solche Gewaltthaten zu strafen oder ähnliche zu verhüten, beschloß Bacchides, die Meuterer am Sabbath anzugreifen. Er gewann die schmalen Zugänge, und man ward Handgemein. Jonathan gab Befehl zur tapfersten Gegenwehr, die dem Bacchides 1000 Mann gekostet haben soll; ja sein Schwert bedrohete schon das Haupt des Bacchides selbst, der indeß zurückwich. Zuletzt sprang Jonathan in den Jordan und schwamm durch, seine Mannschaft folgte ihm. Die Feinde kehrten nach Jerusalem zurück.

159. Da man nun von Seiten der Widerstrebenden nichts weiter zu besorgen hatte, schritt Alkim zu Neuerungen im Sinne der Griechen. Namentlich ließ er die Scheidewand, welche den Tempelvorhof theilte, um die Fremden von Israeliten zu sondern, (denn nur diese durften in den innern Tempel eingehn) niederreißen. Er würde hierin wohl noch weiter gegangen sein, hätte nicht ein Schlagfluß und der bald darauf erfolgte Tod seinem Wirken ein Ende gemacht. Bacchides, welcher eigentlich nur zu Alkim's Schutze da geblieben war, verließ jetzt Jerusalem, und reiste nach

Antiochien. Es ist bemerkenswerth, daß kein neuer Hoher-Priester für Alkim eingesetzt ward, und daß man auch von Antiochien aus keinen verlangte. Der Grund davon lag wohl in dem politischen Verhältnisse des Demetrius, welcher jetzt größere Sorgen hatte, nämlich seine Anerkennung bei den Römern zu erwirken.

Eine Ruhe von zweijähriger Dauer gestattete dem Jonathan Raum, sich zu erholen und neue Kämpfer an sich zu ziehen. Er warf sich in eine kleine Festung, Bethbasi, oder nach Andern Bethalaga genannt (wahrscheinlich auf einem der Felsen in der Gegend von Jericho). Die beiden Brüder baueten den in Trümmer liegenden Ort wieder auf, und dieser ward der Sammelplatz aller Unzufriedenen. Die Geduld der Griechenfreunde wurde bald erschöpft; sie verbanden sich heimlich zu einem plötzlichen Ueberfall, und zur Vernichtung der Empörer. Bacchides ward für den Plan gewonnen, und kam zurück. Er willigte darein, seine verschiedenen Besatzungen plötzlich zusammenzuziehen, um den kampflustigen Brüdern an einem Tage alle Hilfsquellen abzuschneiden, und ihre Festung mit Sturm zu nehmen; allein die wachsamen Brüder entdeckten den Anschlag. Funfzig der Verschwornen fielen in ihre Hände, und wurden niedergemacht. Bacchides schritt daher rascher ans Werk, und begann die Brüder zu belagern. Jonathan aber, ganz von dem Geiste Juda's beseelt, ließ seinen Bruder in der Stadt, und er selbst machte glückliche Streifzüge in der Umgegend. Unterdeß machte Simon Ausfälle und steckte die Belagerungswerkzeuge in Brand. Nach längern, vergeblichen Versuchen zerfiel Bacchides mit seinen Jüdischen Freunden, da er von ihnen nicht gehörig unterstützt ward, und beschloß, das Unternehmen aufzugeben. Jonathan benutzte die davon erhaltene Kunde, um dem Bacchides einen Vertrag wegen Auswechselung der Gefangenen anzubieten. Derselbe ward gern angenommen, und Bacchides schloß einen Friedensvertrag mit Jonathan. Sein Abzug 157. verschaffte diesem wieder volle Freiheit, und Jonathan er-

errichtete eine Regierung für seine Parthei zu Machmas, die im Laufe der vier folgenden Jahre, von denen die Geschichtschreiber aus Judäa gar nichts melden, sich bedeutend verstärkt haben muß. 153.

Die Unruhen im Syrischen Reiche gaben jetzt dem Gange der Jüdischen Angelegenheiten eine neue, für Jonathans Parthei unerwartet günstige Wendung. Alexander Balas, der angebliche Sohn des Antiochus Epiphanes, war, von Rom aus begünstigt, in Ptolemais eingerückt, und gegen den schwelgenden Demetrius gern anerkannt worden. Er bedrohete bereits Antiochien. Demetrius ward aus seinem Rausche aufgeschreckt, und traf Vorkehrungen zum Kampfe. Die Besatzungen Judäa's waren ihm doppelt nöthig, theils zu seiner Verstärkung, theils um zu verhüten, daß sie nicht zum Alexander überträten. Um jedoch dadurch nicht Judäa einzubüßen, entschloß er sich zur Anerkennung des standhaften Jonathan. Er ließ an ihn schreiben, und ihn zu seinem Feldherrn in Judäa anerkennen, sandte ihm zugleich Vollmachten, Truppen und Waffen zu sammeln, und befahl der Besatzung in Jerusalem, die dort befindlichen Geiseln auszuliefern. Jonathan begab sich sogleich mit seinen Vollmachten nach Jerusalem, nahm die Geiseln in Empfang, und gewann durch deren Rückkehr eine große Menge Familienväter. Die Besatzungen der Festungen zogen schleunigst ab. Nur Bethsur blieb in den Händen der Griechen=Juden. Jetzt legte Jonathan Hand ans Werk, ließ Jerusalem wieder anbauen, die Mauer am Tempelberge wieder aufrichten, und den Berg Zion mit Quadersteinen befestigen. 153.

Während dieser Zeit trafen aber Briefe auch vom Alexander ein. Dieser bewarb sich ebenfalls um Jonathan's Beistand. Er sandte ihm mit den freundlichsten Worten einen Purpurmantel, eine goldene Krone und die Bestallung zum Hohen=Priester. Jonathan nahm auch dies an, und betrat zum ersten Male das Heiligthum als Hoher=Priester am Laubhüttenfeste dieses Jahres. Mit ihm 153.

eröffnet sich die Reihe der Hohen-Priester aus Hasmonäischem Geblüte.

Es war augenscheinlich Jonathans Vortheil, sich auf die Seite Alexanders zu schlagen, von welchem er eine gänzliche Befreiung seines Volkes erwarten konnte, als auf die des Demetrius, der ihm zwar eine Befehlshaberstelle gegeben, aber von den Lasten des Volkes nichts nachgelassen hatte, und offenbar nach Abwendung der Gefahren den Druck erneuen konnte. Indeß schwankte er noch, als neue Briefe vom Demetrius anlangten, welche dem Volke bedeutende Versprechungen machten. Alle Lasten sollen abgenommen werden. Diese bestanden, wie wir hierbei erfahren, in Kopfsteuer, Salzablieferung, einem Drittel der Saaten, der Hälfte der Baumfrüchte. Ferner soll Judäa von Samaria und Galiläa um einen großen Theil vergrößert werden, und alles nur unter dem Hohen-Priester stehen. Die Festung zu Jerusalem soll nicht wieder von Syrischen Truppen besetzt werden. Alle Gefangenen sollen mit ihrem Eigenthum zurückkehren. Alle Feiertage sollen die Juden im ganzen Reiche vom Dienste befreit sein, so auch 3 Tage vor und nach dem Feste. 30000 Juden sollen im Heere dienen, und nach Verdienst zu den höchsten Aemtern befördert werden. Außerdem versprach der König große Geldzuschüsse zu den Kosten der Verwaltung und als Opfer. Jonathan verlas diese Anerbietungen vor dem Volke; allein das Andenken der Bedrückungen und Leiden war noch zu frisch, als daß sie mit Demetrius hätten Frieden schließen mögen. Jonathan trat daher auf die Seite des Alexander. Während dieser Verhandlungen verstrichen fast zwei Jahre, in denen Jonathan sich sehr verstärkte, und Judäa wieder zu einigem Ansehen erhob. Der Sieg des Alexander und der Tod des Demetrius, durch welchen jener leicht den Thron bestieg, schien das Glück des Jonathan zu sichern. Bei der Feier der Verbindung zwischen Alexander und der Tochter des Ptolomäus Philometor, in Ptolemais, war Jonathan, auf Einladung des Syri-

152.

151.

schen Königs, zugegen. Alexander zeichnete ihn besonders aus, schenkte ihm einen Purpurmantel und ließ ihn neben sich sitzen, und ernannte ihn zum beständigen Feldherrn in Judäa. Auf die gegen Jonathan von Uebelwollenden erhobenen Beschwerden hörte er nicht, vielmehr ließ er durch Ausruf verbieten, gegen Jonathan Klagen zu führen. Er ward unter die Lieblinge des Königs gesetzt, und war nun des königlichen Beistandes völlig versichert.

Wenige Jahre später zeigte er sich dieser Auszeichnung würdig. Demetrius, der Sohn des Vorigen, während des Kampfes mit Alexander nach Knidos in Sicherheit gebracht, und dort bessere Zeiten abwartend, benutzte jetzt die Ruhe, in welche Alexander schwelgend und seinen Lüsten nachgehend sich einwiegte, um dem Betrüger den väterlichen Thron wieder abzugewinnen. Er fand Cilicien seiner Sache ergeben, und eroberte bald den ganzen Landstrich bis an die Gränze Syriens. Für ihn erklärte sich auch Apollonius, Statthalter von Phönizien und Cölesyrien. Dieser sollte Judäa erobern. Er sandte, nachdem er mit einem zahlreichen Heere bis Jamnia vorgerückt war, eine prahlende Herausforderung an Jonathan, dem er den frühern Schimpf, (den unter Demetrius veranlaßten Abzug der Besatzungen, wodurch Judäa frei wurde, ehe man sich des Beitritts des Jonathan versichert hatte,) jetzt zu vergelten versprach. Jonathan, mächtig ergriffen von dem höhnenden Ton, zog sogleich mit 10000 Mann aus Jerusalem, rückte hinab auf Joppe, und nahm diese Festung mit Sturm. Apollonius rückte mit seiner Reiterei vor Azotus, besetzte die Stadt und machte sich fertig zum Kampfe. Jonathan und Simon trafen bald mit ihren Truppen hier ein. Da entfalteten Beide, da sie von der Reiterei sehr belästigt wurden, die größte Vorsicht. Nach einem hartnäckigen Kampfe vor der Stadt wichen die Syrer und warfen sich auf Azotus. Die Brüder zogen ihnen auf dem Fuße nach, und steckten Azotus in Brand. An 8000 Mann hatten die Syrer hiedurch verloren. Jonathan verheerte und plünderte die ganze

148.

Gegend. Selbst Askalon nöthigte er zur Unterwerfung. — Dieser Sieg stellte ihn noch höher in der Gunst des Königs. Er erhielt von ihm eine goldene Spange, welche nur die Prinzen tragen durften. Ekron und dessen Gebiet ward außerdem zu Judäa geschlagen.

146. Unterdeß änderten sich die Verhältnisse in Syrien. Jonathan benutzte sie mit ausnehmender Klugheit. Alexander, in Cilicien gegen die Empörer kämpfend, hatte seinem vertrauten Ammonius die Verwaltung Syriens übergeben, aber gleichzeitig seinen Schwiegervater Ptolomäus um Hilfe gegen den Demetrius ersucht. Der Aegypter-König rückte demgemäß an der Meeresküste Palästina's hinauf, angeblich um Syrien zu befreien, nach dem herrschenden Gerücht aber, in der Absicht, Syrien für sich zu erobern, wie man daraus, daß er in alle Städte, die er berührte, Aegyptische Besatzungen legte, zu vermuthen berechtigt war. Klagen über Jonathans Thaten und die von ihm angerichteten Verheerungen wurden ihm vorgebracht. Er ließ sie unbeachtet und umarmte in Joppe den zu ihm stoßenden Jonathan freundlichst, ließ sich auch von ihm bis an den Eleutherus begleiten. Allein in Ptolemais schon entdeckte der Aegypter einen Anschlag, den Ammonius aus Vorsicht auf sein Leben gemacht hatte. Erbittert hierüber forderte er vom Alexander dessen Auslieferung, und da ihm diese verweigert ward, kehrte sich sein Zorn wider Alexander. Er ließ sogleich seine Tochter vom Hofe zurückkehren, sagte sie dem Demetrius zu, und versprach diesem die Krone Syriens. Antiochia öffnete ihm die Thore, und Ammonius ward vom Volke erschlagen. Demetrius ward zum Könige ausgerufen. Eine entscheidende Schlacht beendete bald darauf alle Gegenmaßregeln Alexanders, der nach Arabien floh, und dort getödtet ward. Auch Ptolomäus Philometor starb an einer Wunde. Jonathan hatte also mit Demetrius allein zu unterhandeln, der nach beendetem Kampfe, und nach Ermordung und Vertreibung der noch im Lande

befindlichen Aegyptischen Besatzungen, seine Krieger entließ, um sich, gleich seinen Vorgängern, den Genüssen des Friedens und Asiatischer Schwelgerei zu ergeben. Jonathan beschloß, jetzt die Burg zu Jerusalem, wo noch eine kleine Jüdische Besatzung sich erhielt, und als Zeichen der Syrischen Herrschaft wohl da gelassen war, zu befreien. Er begann eine regelmäßige Belagerung und ließ die Maschinen bereits gegen die Mauerwerke spielen, als er vom Demetrius Befehl erhielt, das Unternehmen einzustellen, und nach Ptolemais eiligst zu kommen, um sein Betragen zu rechtfertigen. Er reiste ab, befahl jedoch, die Belagerung ununterbrochen fortzusetzen. In Begleitung der Aeltesten Jerusalems und vieler Priester traf er in Ptolemais ein. Reiche Geschenke bahnten ihm die Wege zur Königsgunst. Aller Anklagen ungeachtet erlangte er die Bestätigung seiner Vollmachten und Würden, erkaufte für 300 Talente eine fernere Steuerfreiheit für Judäa, seinen Theil Samaria's (Ephraime, Lydda, Ramathaim) und Galiläa's. — Die Festung in Jerusalem blieb aber immer noch in den Händen der Syrer und der Griechen-Juden, und wie es scheint, beabsichtigte Demetrius, ihn hinzuhalten. — Ehe nun ein bestimmter Erfolg abzusehen war, entstand eine neue Empörung in Antiochien gegen den überaus nachlässigen und tyrannischen König, gegen welchen man einen Sohn des Alexander Balas zu erheben versuchte. Die Empörung der Antiochener nahm überhand, als eben Jonathan um Abberufung der Besatzung von Jerusalem ansuchte. Demetrius bewilligte in der Verlegenheit alles, wofern Jonathan ihm 3000 Mann zur Bekämpfung der Meuterei senden wollte. Dies geschah. 3000 Juden rückten in Antiochien ein. Sie fanden die Stadt im wildesten Aufruhr, weil man alle Einwohner zu entwaffnen versucht hatte. Sie mußten die Empörer angreifen, und thaten zugleich aus Nationalhaß und aus Pflicht alles was in ihren Kräften stand. Doch ward der Aufruhr nur durch den Tod der meisten Bewohner dieser

145.

großen Stadt, die auch größtentheils dem Feuer erlag, gestillt. Seinen Zweck aber erreichte auch Jonathan nicht. Der undankbare Tyrann, den Haß durch entsetzliches Wüthen gegen die noch vorhandenen Theilnehmer der Unruhen aufs Höchste treibend, verleugnete auch seine mit Jonathan gemachten Verträge, und forderte sogar die erlassenen Auflagen wieder.

Mit Freuden sah daher der getäuschte Jonathan die vom Könige der Araber unterstützte Parthei des Antiochus Theos, des Sohnes Alexanders, gegen den verhaßten Tyrannen wachsen, und bald ward er von den Abgeordneten des neuen Königs begrüßt, nachdem Demetrius verdrängt war. Antiochus bestätigte ihm alle seine frühern Auszeichnungen und Aemter, und ernannte noch dazu den Simon zum Heerführer der Syrischen Truppen an der Seeküste, von der Leiter (Bergstufen) von Tyrus an bis an die Aegyptische Gränze. Sogleich nach dem Abschluß der desfallsigen Tractate begannen die beiden Brüder ihre Thätigkeit für den neuen König. Jonathan sammelte Truppen und agirte im Westen, im Norden und im Osten, um alles dem Antiochus zu unterwerfen. Die noch vorhandenen Truppen des noch in Seleucia sich haltenden Demetrius fielen zwar in Galiläa ein, und trieben den Jonathan, dem viele entliefen, bei Nazareth sehr in die Enge, aber er bekämpfte mit seinen wenigen Getreuen die Feinde glücklich und schlug sie in die Flucht. Während dies im Norden geschah, nöthigte Simon im Süden Bethsur durch lange Belagerung zur Uebergabe und legte eine Besatzung hinein.

144.

Den günstigen Augenblick benutzte nunmehr Jonathan in Uebereinstimmung mit den Aeltesten, um eine Gesandtschaft nach Rom und nach dem damals wieder freien Sparta zu senden, und die bestehenden Verträge zu erneuen. Wir haben Grund zu vermuthen, daß dies (wenn es wahr ist) mehr Höflichkeitsbriefe als Verträge waren, also im Ganzen für die Geschichte wenig Werth haben, und um so we-

niger, als selbst der Darstellung zufolge nicht einmal vorgeblich die Originale angeführt werden. — Unterdeß riefen ihn die Anhänger des Demetrius durch drohende Bewegungen nach dem Norden. Bei Emmaus (oder auch wohl Amathus) bereiteten sich die Feinde zu einem nächtlichen Ueberfall vor. Jonathan erfuhr deren Absicht. Seine guten Vorsichtsmaßregeln erschreckten die Feinde, die ihre Wachtfeuer brennen ließen und sich schleunigst zurückzogen, so daß Jonathan am folgenden Tage sie bis an den Eleutherus verfolgend, doch nicht mehr erreichte. Auf der Rückkehr schlug er noch eine Horde Araber, mit deren Beute er dann bis nach Damask zog, und so reinigte er das Land von Feinden. Simon hatte gleichzeitig mit den Besatzungen im Westen zu kämpfen, die sich für Demetrius zu erklären droheten. Joppe mußte er sogar mit Gewalt zum Gehorsam bringen. 144.

Hierauf beschlossen die Heldenbrüder in einer zu Jerusalem mit den Volksvertretern gehaltenen Berathung, Jerusalem und besonders den Tempel stark zu befestigen, um die Stadt gegen äußere Feinde, den Tempel aber gegen die noch immer aushaltende Besatzung der Festung zu schützen. Die Mauern der Stadt wurden erhöht, die Stadt selbst ausgebaut, und mit einer starken Mauer von der Festung abgeschnitten, gegen welche man noch einen hohen Wall aufwarf, um der Besatzung jede Verbindung mit der Stadt abzuschneiden. Gleichzeitig wurden noch andere Orte in Judäa befestigt und in guten Vertheidigungszustand gesetzt.

Während dies in Judäa ins Werk gerichtet ward, reifte ein Anschlag des Syrischen Verräthers Tryphon, welcher den gegenwärtigen König auf den Thron gebracht hatte, um für ihn regieren zu können, jetzt aber selbst nach der Krone die Hand ausstreckte. Er hatte einen bedeutenden Anhang, und viele seiner Truppen, mit denen er die nördlichen Theile Palästina's durchzog, kannten wahrscheinlich seine Absichten nicht. In Bethsan (Scythopolis) stieß er auf Jonathan, welcher ihm, den Verrath merkend, mit 40000 Mann,

wovon wohl die Meisten Freiwillige aus der Nähe sein mochten, entgegenzog. Da nahm Tryphon den Schein der Freundschaft an, redete bloß von nöthigen Vorsichtsmaßregeln zum allgemeinen Wohle Syriens, und that dem Jonathan kund, daß er ihm Ptolemais übergeben solle. Jonathan ging in die Falle. Er entließ seine Truppen bis auf 3000, von denen er 2000 in Galiläa einrücken ließ, während er mit 1000 nach Ptolemais zog, um diese Festung damit zu besetzen, und das Commando zu übernehmen. Kaum aber in der Stadt eingetroffen, wurde ihnen die Binde von den Augen genommen. Die Thore wurden gesperrt, die Mannschaft ohne Schonung niedergehauen, und Jonathan zum Gefangenen gemacht. Die übrigen 2000 Mann erfuhren noch zeitig genug diese Schandthat, um sich gegen die von Tryphon angestifteten Verräther, welche ihnen ein ähnliches Schicksal bereiten sollten, in Vertheidigungszustand zu halten, und zogen dann wohlbehalten nach Jerusalem zurück, wo die Trauernachricht von Jonathans Unglück die größte Bestürzung bewirkt hatte. Dieser machte aber bald der heldenmüthige Simon ein Ende. Er eilte nach Jerusalem, versammelte das Volk und sprach ihnen Muth zu, worauf er einmüthig zum Anführer erwählt ward. Des Tryphon zweideutiges Betragen machte ihn schwankend, doch beschloß er jedem Ueberfall desselben kräftig zu begegnen, bis dessen Absichten deutlicher hervorträten. Er sandte den Jonathan ben Absalom, einen schon früher ausgezeichneten Kriegesheld, als Commandant nach Joppe, und zog einen Theil der dortigen Besatzung an sich. Genugsam verstärkt rückte er an die Heerstraße gegen das Meer zu, und beobachtete alle Schritte des Feindes, der jedem Kampfe auswich, wahrscheinlich um erst Nachrichten aus Antiochien abzuwarten. Unterdeß ließ er dem Simon sagen, er halte seinen Bruder nur eines Rückstandes wegen gefangen, und sei bereit, ihn für 1000 Talente und gegen Ablieferung der Söhne desselben als Geiseln wieder auf freien Fuß zu stellen. Da dies alles unter

Königlicher Autorität gefordert ward, so erfüllte Simon diese Bedingungen, um nicht des Ungehorsams bezüchtigt zu werden. Jonathan ward aber nicht frei gegeben; vielmehr machte Tryphon Bewegungen mit seiner Reiterei, welche die Absicht zeigten, Jerusalems Festung zu entsetzen, und wohl gar die Stadt zu erobern; allein ein starker Schneefall verhinderte die Ausführung dieses Vorhabens. Tryphon zog sich nach Gilead zurück, um Winterquartiere zu beziehen, und dort erhielt er die erfreuliche Nachricht vom Tode des Antiochus, der auf sein Anstiften durch ärztliche Hand sein Leben endete. Er sah somit den Weg zum Throne gebahnt und eilte nach Antiochien, nachdem er den unglücklichen Jonathan hingerichtet hatte. Die Ueberreste dieses Helden wurden in Baskama, einem sonst nicht weiter bekannten Orte in Gilead, zur Erde bestattet. Tief betrübt holte Simon von da die Gebeine seines Bruders, und legte sie ins Grab seiner Väter zu Modein. Dort errichtete Simon ein kostbares Grabmal von weißem Marmor, bestehend aus einer hohen, oben mit Kriegsmaschinen und Schiffen besetzten Säulenhalle rund um, in deren Mitte sich sieben Pyramiden erhoben, zwei für die Eltern, fünf für die Söhne, von denen nur noch Simon am Leben war. Das Ganze lag auf einem hohen Felsen und konnte vom mittelländischen Meere her gesehen werden, wodurch es den Schiffern zum Zeichen diente. Dies Werk überlebte den Fall Jerusalems um mehrere Jahrhunderte. —

Eine allgemeine Trauer ward um den gefallenen Helden in Judäa gehalten. Er hatte sie verdient. Seine Thaten übertrafen die seines Bruders Juda, und nur den Heldentod hatte dieser voraus. Aber dem Jonathan gebührt zugleich das Lob der Klugheit und der weisen Vorsicht, wahrscheinlich auch der ausgebildetern Kriegeskunst.

6.

Fortsetzung des Krieges. Simon als freier Fürst.

Tryphon hatte sich des Thrones zu Antiochia bemeistert; Demetrius harrete noch auf seine Wiedereinsetzung 143.

zu Laodicea. Jener sandte Geschenke nach Rom, die angenommen, aber nicht durch Beifall erwiedert wurden, während er mit wilder Grausamkeit die noch starke Parthei seines Widersachers bekämpfte, und sie namentlich bei Ptolemais schlug. Simon strebte unterdeß seine Herrschaft zu befestigen, und sein Land für unabhängig zu erklären. Zunächst sandte er einen Bericht an die Römer, um seine Nachfolge anzuzeigen und die wechselseitige Freundschaft zu erneuen. Dasselbe geschah von den gut aufgenommenen und mit freundlichen Antwortschreiben zurückkehrenden Abgeordneten auch in Sparta. Unterdeß aber sandte Simon an den wahrscheinlich bald wieder regierenden Demetrius eine Krone und ein Prachtgewand, begleitet von dem Gesuche um Erlaß aller Abgaben, begründet auf die durch Tryphons Plünderungen bewirkte Erschöpfung der Landeskräfte. Von seiner bedrängten Lage aus bewilligte Demetrius alles, legte ewiges Stillschweigen auf alle frühern Vergehen oder Rückstände, und bestätigte den Juden den Besitz aller in ihrer Gewalt befindlichen Festungen; auch erklärte er sich bereit, Juden mit angesehenen Aemtern in seinem Heere zu bekleiden. — Obwohl nun Simon hierin offenbar die Form aufrecht zu halten sich bemühete, so änderte er doch plötzlich seinen Sinn [1]). Ohne Zweifel brachte ihn das Schwanken des Syrischen Thrones zu dem Entschluß, sich für unabhängig zu erklären; denn wir erfahren, daß dies plötzlich geschah, ohne Feierlichkeit, ohne öffentliche Handlung, ohne Einholung einer Genehmigung von Seiten der Syrer oder der Römer. Der Form nach war also Simon noch Unterthan des Syrischen Reiches, in der That aber regierte er frei und hatte Niemanden Rechenschaft zu geben. Das Volk begann sogleich die Jahreszahl zu ändern. Es war das 170ste Jahr der Aera der Seleuciden. Von nun an schrieb man: das erste, zweite, dritte des Hohen-Priesters und Volksfürsten Simon. — Seine

1) 1. Maccab. XIII. und XIV. sind höchst verworren in der Anordnung der Begebenheiten. Wir haben sie zu ordnen versucht.

Hauptsorge war, das Land gehörig zu befestigen. Alle Festungen Judäa's wurden jetzt ausgebaut, starke Thürme angelegt, hohe Mauern herumgezogen, und jeder wichtige Ort mit Nahrung, Waffen und Besatzung versehen. Gasara, damals noch in den Händen der Fremden, schien ihm, als der Schlüssel zum Mittelgebirge vom Westen her, eine nothwendig mit Judäa zu verbindende Stadt. Er belagerte sie, und zwang sie durch glücklichen Gebrauch der Maschinen zur Uebergabe. Simon schaffte den Götzendienst fort, legte Juden dahin, und übergab bald nachher das Commando der Stadt und aller Truppen der Umgegend seinem Sohne Jochanan. Auch die Festung zu Jerusalem mußte endlich, da alle Zufuhr fehlte, sich ergeben. Die Besatzung bat um freien Abzug, den ihr Simon gewährte. Am 23sten des zweiten Syrischen Monats (Frühjahr), des Jahres nach Simons Regierungsantritte, zog 142. er mit klingendem Spiel in die Festung ein, und machte den Tag zum jährlichen Feste. Unfern dieser Spitze des Berges Akra, welche er ganz und gar abtragen ließ, bauete sich Simon ein starkes Schloß auf einem andern Hügel, am heiligen Berge, wahrscheinlich an derselben nordwestlichen Ecke, wo auch nachher eine Burg stand.

Alle diese Unternehmungen und Erfolge verdankte Simon der großen im Syrischen Reiche herrschenden Verwirrung. Demetrius war nach dem Orient geeilt, um die siegreichen Parther aus seinen Landen zu drängen, und blieb als Gefangener der Feinde. Tryphon hoffte noch das Syrische Reich behalten zu können, allein er hatte mit dem ächten Königlichen Hause und dessen Getreuen einen schweren Stand, und durfte an eine Demüthigung von Judäa nicht denken. — Um aber auch der Form nach als selbstständiger Volksfürst erkannt zu werden, schickte Simon eine neue Gesandtschaft mit einem 1000 Minen werthen goldenen Schilde nach Rom, um vom Senate Schutzbriefe zu erlangen. Wirklich erließ der Consul L. Cornelius Piso dergleichen Sendschreiben an Aegypten, Syrien, Per-

gamus, Cappadocien, die Griechischen Inseln und sonstigen Bundesgenossen, allen aufgebend, den Hohen=Priester und das Jüdische Volk nicht zu belästigen, und ihre etwanigen Verräther auf Verlangen auszuliefern. Während der Zeit aber (denn dies konnte erst ein bis zwei Jahre später geschehen) erhielt Simon aus Rhodus eine Anerkennungsacte mit dem Rechte, Münzen mit seinem eigenen Namen zu prägen, von Antiochus Sidetes, des Demetrius Bruder, 139. welchem dessen Gemahlin die Krone mit ihrer Hand antrug, und der sich anschickte, Syrien zu erobern. Bald nachher kam er wirklich an, und der größte Theil Syriens erkannte ihn als König. Tryphon sah sich genöthigt nach Dora zu fliehen, welche Stadt Antiochus zu Lande und zur See belagerte. Hier stieß Simon mit 2000 Mann Hilfstruppen zu ihm, und brachte außerdem Kriegessteuern mit. Aber Antiochus, aufgebracht, daß die Römer die Briefe in Betreff Judäa's nicht an ihn, sondern an die Regentschaft seines gefangenen Bruders richteten, (wahrscheinlich nach Laodicea gesendet,) brach dem Simon das ihm gegebene Wort, nahm dessen Beitritt nicht an, und ließ ihm durch seinen Gesandten Athenobius erklären, daß er nicht eher Frieden von den Syrern zu hoffen habe, als bis er die Syrischen Festungen Joppe, Gasara und die Höhe zu Jerusalem den Syrern eingeräumt oder für deren Besitz 500 Talente und für Verheerungen noch einen Schadenersatz von 500 Talenten gezahlt haben würde. Simon erklärte sich hiergegen bereit, für Joppe und Gasara 100 Talente zu zahlen, aber alle anderweitigen Ansprüche der Syrer müsse er als unrechtmäßig zurückweisen, da die Juden kein fremdes Land in Besitz genommen, vielmehr nur das ihnen gewaltsam entrissene wieder erobert hätten. Athenobius antwortete nicht darauf und kehrte zurück. Antiochus beschloß, die Juden zu bekriegen. Während er nach dem Fall Dora's den Tryphon weiter verfolgte, übergab er das Commando über das Heer an der Meeresküste dem Kendebäus, mit gemessenen Befehlen zur Unterwerfung

Judäa's. Kendebäus stellte Beobachtungstruppen vor Joppe und Jamnia, und griff alsdann, nach Befestigung einiger Punkte, die Juden im Westen mehrfach an. Sobald die Feindseligkeiten begonnen hatten, gab Jochanan von Gasara aus seinem Vater Nachricht davon. Simon, selbst schon sich schwach fühlend, übergab den Oberbefehl der Truppen seinen Söhnen Juda und Jochanan, die sogleich mit 20000 Mann Fußvolk und einiger Reiterei ausrückten. Kaum waren sie vom Gebirge herabgekommen, als sie auf die Hauptarmee des Feindes stießen. Eine blutige Schlacht erfolgte. Die Syrer wurden völlig geschlagen. Juda erhielt eine Wunde, aber Jochanan verfolgte den Feind bis Azotus, und verbrannte diese Stadt abermals. Dies war das Ende des Krieges und die Vollendung der Selbstständigkeit des Jüdischen Staates.

In diesem Staate hatte Simon, obwohl er überall das Volk zu Rathe zog, eine ihm vom Volke ausdrücklich gegebene unbeschränkte Herrschaft. Eine Versammlung des Volkes, bestehend aus der großen Synagoge [1]) der Priester, den Vornehmsten des Volkes und den Landesältesten (wahrscheinlich den Aeltesten Jerusalems) hatte bereits im dritten Jahre der Hohen-Priesterschaft Simons, nach Art der Griechen, eine unterm 18ten Elul datirte, öffentliche Anerkennungsacte, auf kupferne Tafeln eingegraben, in der Vorhalle des Tempels aufgehängt und eine Abschrift davon in das Archiv gelegt. Zufolge dieser Acte ernennt die Priesterschaft und das Volk den Simon zum Hohen-Priester und Fürsten, und seine Nachkommenschaft in gerader Linie als Nachfolger; giebt ihm das ausschließliche Recht Volksversammlungen zu berufen, über das Heiligthum, das Recht und die Waffen und Festungen zu gebieten; befiehlt alle schriftlichen

1) 1. Maccab. XIV. 27. giebt hier deutlich zu erkennen, daß die alte Einrichtung der großen Synagoge, deren Existenz mit Unrecht bezweifelt wird, noch bestand. Der Volksausschuß war also immer noch gesetzgebend. Von einem Synedrium ist bisher noch nicht die Rede.

Verhandlungen nach seinem Namen zu datiren, (nämlich im wievielten Jahre seiner Regierung,) und verbietet jedem Andern Purpur und Goldspange zu tragen, so wie überhaupt in irgend etwas seinem Befehle oder dem Inhalte dieser Urkunde, bei Strafe des Verraths, zuwiderzuhandeln.

Diese Unumschränktheit behauptete Simon mit weiser Mäßigung. Seine Regierung wird ungeachtet der Unruhen zu den glücklichsten gezählt. Aber nur wenige Jahre war es ihm vergönnt, seines Glückes zu genießen. Antiochus Sidetes, unvermögend durch Gewalt die Herrschaft über Judäa wieder zu erringen, schmiedete Ränke, zu deren Ausführung der Schwiegersohn des Simon, der herrschsüchtige Ptolomäus, Sohn des Abub, verrätherisch die Hand bot. Er war Feldherr für das Gebiet um Jericho, und hatte hier seinen Sitz. Als nun Simon nach wiederhergestellter Ruhe, in Begleitung seiner Söhne Juda und Mathathia, sein Land bereis'te und an allen Orten geeignete Einrichtungen traf, worüber einige Jahre vergingen, ward er vom Ptolomäus auf eins seiner Schlösser, Duk, zu
136. Gaste eingeladen. Ohne Argwohn begaben sie sich im 8ten Jahre Simons, im Monat Schebat, dahin. Aber in der Fröhlichkeit des Weines wurden sie vom Ptolomäus und seinem Hinterhalte überfallen und erschlagen. Sogleich erließ er Schreiben an Antiochus, ferner an verschiedene Jüdische Heerführer, um sie zum Verrathe zu bewegen, und sandte eine Schaar nach Gasara, um auch den Jochanan aus dem Wege zu räumen. Allein Jochanan hörte noch vor deren Ankunft schon die Schreckensnachricht, und kam den Verräthern zuvor, die ihre Bereitwilligkeit mit dem Leben büßten. Dann eilte er nach Jerusalem, sicherte die Stadt und die Treue der Heerführer und vereitelte die Anschläge des Ptolomäus, der nach Arabien entfloh.

So war nun Judäa abermals in tiefe Trauer versetzt. Sie hatten bisher nur gefallene Helden beweint, jetzt aber betrübte sie der Verlust ihres wirklichen Befreiers, ihres ersten Regenten, und daneben die entsetzliche Aussicht, bald

wieder das Syrische Joch tragen zu müssen. Denn schon wenige Monate nach diesen Mordauftritten sah man ein wohlgerüstetes Syrisches Heer unwiderstehlich vordringen. Johann Hyrkan, (so hieß nunmehr der Nachfolger des Simon) wagte keine Schlacht mit einem so großen Heere, sondern erwartete den Feind in Jerusalem, wahrscheinlich auf die vielen zerstreut liegenden Festungen vertrauend, die öfters Entsatz bewirken, oder des Feindes Kräfte theilen könnten. Allein Antiochus beachtete die Festungen nicht weiter, da er eine zu große Macht mitbrachte, um Ausfälle zu fürchten, und lagerte sich vor Jerusalem. An sieben wichtigen Punkten standen seine Truppen. Gegen verzweifelte Ausfälle ließ er die Stadt mit einem weiten Graben umziehen und um denselben einen hohen Wall aufwerfen. Dadurch war der Stadt alle Zufuhr abgeschnitten, so wie die Möglichkeit, sich der überflüssigen Menschen zu entledigen, geraubt. So ward Jerusalem in wenigen Monaten aufs Aeußerste gebracht. Indeß war Antiochus durchaus nicht gesonnen, das Volk zu verderben. Er verlangte nur, was er vom Simon gefordert hatte. Seine Milde bahnte ihm den Weg leichter zum Siege, als es bei der herannahenden Regenzeit sonst hätte geschehen können. Vor dem Laubhüttenfest erbat sich nämlich Hyrkan zur friedlichen Feier des heiligen Festes einen Waffenstillstand. Diesen gewährte Antiochus nicht bloß, sondern sandte noch viele Opferthiere mit vergoldeten Hörnern in die Stadt, um seine Ehrfurcht vor der religiösen Gesinnung zu bethätigen. Gerührt über diese Güte begann Hyrkan zu unterhandeln. 135. Antiochus forderte Auslieferung der Waffen, Abtragung der Mauer, Zahlung eines Tributs für die in Besitz genommenen Syrischen Festungen, Aufnahme einer Syrischen Besatzung in die wieder aufzubauende Festung zu Jerusalem. Hyrkan bewilligte die ersten drei Punkte, gegen den letzteren aber erklärte er sich standhaft, da er wohl wußte, welcher Knechtschaft er dadurch sein Volk wieder unterwerfen würde; er erbot sich dafür 500 Talente zu zahlen.

Antiochus bewilligte hierauf den Frieden, erhielt die Waffen und zugleich 300 Talente [1]). Zur Sicherheit für die Vollziehung des Friedenstractats nahm er Geiseln, worunter auch Hyrkans Bruder war. Und so ward die Belagerung aufgehoben und der Friede wiederhergestellt. Indeß scheint es doch, als habe Antiochus dem Hyrkan nicht eine so völlige Unbeschränktheit zugestanden, als Simon solche ausgeübt hatte, sondern nur eine Art von Lehnsabhängigkeit, wie sie früher Statt fand. Erst fünf Jahre später, da Hyrkan den Antiochus nach Oberasien gegen die Parther begleitete und von dem ersten Feldzuge glücklich zurückgekehrt war, gelang es ihm, während der Syrerkönig dort mit seinem glänzenden, aber entnervten Heere zu Grunde ging, seine Herrschaft unabhängig zu machen.

Und mit dem Erstehen des Jüdischen Staates zeigte sich ein neues, von dem frühern bald gänzlich verschiedenes Leben, so daß das Jüdische Volk fast ein anderes Ansehen gewann, obwohl es sich nach einheimischen Gesetzen entwickelte. Wir werden jedoch, bevor wir in der Geschichte weiter fortschreiten, nur erst noch einen Blick auf den gegenwärtigen Zustand des Volkes sowohl in als außerhalb Judäa's werfen, um den Boden zu erkennen, welcher der künftigen Geschichte zum Grunde liegt, und aus welchem die Ereignisse entweder von selbst emporschießen oder durch fremde, dorthin gestreuete Saaten erblühen.

7.

Verhältnisse und Zustand der Juden zur Zeit des Befreiungskrieges.

Während eines mit starker Erbitterung geführten Krieges, dessen Beendigung von allen Partheien gewünscht wird, pflegt

---

1) Eine Sage ging, daß Hyrkan 1000 Talente aus den Gräbern der alten Könige David's und Salomo's gezogen. Das Fabelhafte darin leuchtet ein. Man verbreitete wohl absichtlich dies Gerücht, um nicht merken zu lassen, daß der Tempel so großen Schatz habe, oder daß man diesen ausleeren müsse.

pflegt ein Volk alle andern innern Interessen zu beseitigen, und sein Auge nur auf den Kriegesschauplatz zu richten, von dessen Auftritten seine Hoffnungen oder Besorgnisse geleitet werden. Mit dem Ende des Krieges sieht man sich aber um und erblickt alle frühern Umstände in einer neuen Lage, alle Gegenstände in andern Beziehungen zu einander, die Thätigkeiten, obwohl an sich dieselben, doch mit andern Kräften, oft selbst mit neuen Triebfedern wirkend, kurz alle Verhältnisse neu, ohne daß man sich stets sichere Rechenschaft geben könnte, wie diese Umgestaltung im Einzelnen begonnen habe und von den Ereignissen bestimmt worden sei. Denn vieles wirkt still neben den geräuschvollen Begebenheiten, und bildet oft diese selbst unvermerkt und wider den Willen der menschlichen Lenker derselben. Es ist dies die That des Geistes, der von dem Lärm der Waffen nicht betäubt wird, und seine Schöpfungen stellen sich nach dem Eintritt der Ruhe dem Beobachter dar, und erinnern ihn an dessen Gegenwart, auch geben sie den erschütternden Völkern in der Erholungszeit neuen Stoff zur Uebung innerer Kräfte.

Zerstreut waren die Juden weit und breit. Sie gehörten verschiedenen Ländern und Reichen an. Nur der Mittelpunkt ihrer Religion war Jerusalem, nicht aber der ihrer irdischen Bahnen. Auch Judäa selbst war bisher kein eigentlicher Staat, sondern vielmehr eine kleine Satrapie gewesen. Das Judenthum hatte also keinen bestimmten, sich selbst aus seinem Innern bewegenden Körper; diesen erwartete es von einem durch die Propheten oftmals verheißenen Gesalbten (Messiah), der den Gottesstaat in der ursprünglichen Idee wiederherstellen sollte. Sämmtliche Juden hielten den gegenwärtigen Tempel und die von Esra her gemachten Einrichtungen nur für Vorbereitung zu der großen Zeit, die man mit Geduld zu erwarten nicht bloß gewohnt, sondern selbst angewiesen war. Daher entstand jene Lauheit, die so vielen Juden den Eintritt in die Sitten der Heiden erleichterte und den Untergang sämmtlicher

Juden zur Folge gehabt hätte, wäre nicht äußerer Druck hinzugekommen, um in Judäa eine kleine Masse zu concentriren, die mit anstaunenswerther Begeisterung für ihr Heiligthum kämpfte und ihm dadurch neues Ansehen verschaffte. Die in den Syrischen Satrapien wohnenden Juden scheinen nur aus Anhänglichkeit den Ausgang abgewartet zu haben. Sie waren eingebürgert und thaten Kriegesdienste wie jeder Grieche. Des Antiochus Epiphanes verkehrte Maßregel traf gewiß mittelbar auch sie, obwohl sie minder sich für ihre Religion opfern mochten, und häufig nachgaben; allein der Zwang selbst mußte sie zum Widerstande reizen, und in den Satrapien wurden sicherlich die Gebote des Königs gar nicht ausgeführt. Fast sollte man aus der dauernden Anwesenheit der Juden in Antiochien schließen, daß er selbst nicht sehr auf Vollziehung seiner im Zorne ertheilten Befehle gedrungen habe, sondern nur gegen Judäa wüthete, um Geld zu erlangen und dem Aegypter Abbruch zu thun. Die Nachfolger des Antiochus sahen von selbst die Unmöglichkeit ein, die bestehenden Religionen aufzuheben. — Indeß ergiebt sich aus solchen Verfolgungen für den Geist der Gemeinden ein Streben, sich vor sich selbst und vor Andern in Hinsicht seiner Gesinnung zu rechtfertigen, was bei der Religion zu einer Art von Theorie führt. Es erwacht der Wunsch, seine Religionslehre zu vertheidigen, und um dies zu können, muß man erst das Lehrgebäude anlegen und gehörig aufführen. Dies weckte also eine geistige Thätigkeit bei dem denkenden Theile der Nation, und rief bald neue Anstalten ins Leben. In Aegypten mußte, weil dort bereits philosophische Lehrvorträge gehalten wurden und der Disputationsgeist dort weit mehr Gelegenheit zur Uebung hatte, dies Streben noch lebhafter werden. Es fand seine Nahrung in der Zahl und Abgeschlossenheit der Gemeinden und in dem Nationalstolze, den jede nach Alexandrien und anderen großen Städten versetzte Nation gegen den verachteten Aegypter hegte. Die Aegyptischen Juden hatten ohnehin zum Theil schon alte Ahnen in Memphis

und andern großen Städten, wo sie schon seit vier bis fünf Jahrhunderten wohnten. An eine Verschmelzung war hier nicht zu denken, obgleich daselbst Begeisterung für den Tempel in Jerusalem sich nirgend zeigte, man vielmehr die Griechische Sprache der Hebräischen vorzog, und der weit verbreitete Handel jene wohl zur Muttersprache erhob. Der wissenschaftliche Geist, den der Hof lange begünstigte, und die mannigfachen, zum Theil feindseligen Berührungen verschieden denkender Massen erzeugten also auch hier Systeme und Theorien bei den Juden. Noch stärker wirkte auf die Kampflust des Geistes eine während des Maccabäerkrieges errichtete Anstalt. Oniah nämlich, der Sohn des unglücklichen, abgesetzten und in Antiochia ermordeten Hohen-Priesters war dort herangewachsen. Durch die Erhebung des Alkim der Hoffnung, wieder in Jerusalem eingesetzt zu werden, beraubt, und vielleicht auch Nachstellungen fürchtend, floh er nach Aegypten. Dort fand er neben 150. einem Religionsgenossen, Dositheus, Beschäftigung im Heere. Beide wurden mit dem Oberbefehl der ganzen Aegyptischen Kriegesmacht beauftragt. Oniah, sich der Gunst des Hofes erfreuend und die Syrer aus doppelten Gründen hassend, beschloß, diesen viele Einkünfte der nach Judäa's Tempel Wandernden zu entziehen, und zugleich den Syrern zum Nachtheil, den Aegyptischen Juden zum Vortheil, und endlich zur Erhebung seines Hauses für immer in Aegypten einen Gegen-Tempel zu gründen. Er erbat sich einen verfallenen Tempel des Bubastis in der Provinz Heliopolis, unweit Leontopolis, zur Baustelle. Der Name der Provinz, Sonnenstadt, war schon dadurch günstig, daß der Unternehmer sich, durch Berufung auf einen Vers des Propheten Jesaias (XIX. 18. 19.), welcher nach damaliger Lesart die Sonnenstadt als künftigen Betort ankündigte, sowohl beim Hofe als bei den Juden rechtfertigen ließ. Sobald er die Erlaubniß erhalten hatte, führte er das neue, dem Urbilde nicht gleichkommende Gebäude auf; einen Raum über einem 60 Fuß hohen, von Steinen

aufgeführten Grunde, fast einem Thurme ähnlich. Vorn ward ein dem in Jerusalem gleich großer Altar angebracht; statt des goldenen Armleuchters war hier eine hangende Krone. Die Juden waren im Ganzen dem Tempel nicht sehr zugethan; die Haupteinkünfte gab der König oder vielmehr das von ihm dazu angewiesene Landeigenthum. Priester und Leviten fanden sich ein. Das Bedürfniß mochte auch allmählig diesen Tempel so manchem Juden mehr empfehlen, der ungern nach Jerusalem wanderte. Es ist aber bemerkenswerth, daß sowohl die Gründer dieses Tempels als der Hof selbst nicht zu der sich leicht darbietenden Maßregel, die Wanderung nach Jerusalem zu untersagen, veranlaßt wurden, obgleich dieses dem Anscheine nach die neue Anstalt zu Glanze bringen konnte. Es darf dies weniger der Gerechtigkeit zugeschrieben werden, als vielmehr der ungemeinen Lauheit, in der man sich gefällt, etwas Schönes herzustellen, aber alle Rücksichten beachtet, um es mit Keinem zu verderben. Aus demselben Grunde erhielt diese Anstalt auch nichts Eigenthümliches, keinen bestimmten Charakter. Sie bildete, obwohl ihre Priester nachmals in Jerusalem verketzert worden sein sollen, doch keine wirkliche Spaltung oder Secte. Große Verehrer oder gar Vertheidiger konnte somit der Aegyptische Tempel nie erlangen. Sein Entstehen aber war insofern nicht gleichgiltig, als ein Wortstreit über dessen Zulässigkeit dadurch erregt ward, und die für den Tempel zu Jerusalem Eifernden sich desto lauter aussprachen. Auch die Samaritaner in Alexandrien ließen sich vernehmen. Man erzählt, daß diese beiden Partheien in Alexandrien, mit dem Wortstreit sich nicht begnügend, zu den Waffen griffen, um auszumachen, ob Gott auf dem Moriah oder Gerisim wohne? Ptolemäus Philometor ließ die Rebelsführer der Unruhen verhaften, und über den Streit einen Gerichtstag anberaunen, an welchem er auf seinem Throne den Vorsitz führte, zu beiden Seiten seine Weisen, um zu entscheiden, auf welcher Seite die kräftigsten Gründe angegeben werden, und die Anwalte

der unterliegenden Parthei dem Tode zu überliefern. Der Jüdische Andronikus soll die Samaritischen Wortführer Sabthai und Dositheus überführt haben, was diese als Opfer für die Manen der Erschlagenen büßten. — Von diesem Könige ist solcher Richterspruch glaubhaft.

Ungeachtet der geringen Theilnahme verwaltete Oniah doch das Amt des Hohen=Priesters, und blieb selbiges in seiner Familie. Gleichzeitig fuhr er fort, das Wohl Aegyptens als Feldherr, und das seiner Genossen als Menschenfreund zu befördern. Er bauete die Stadt Onion, die bloß von Juden bevölkert ward, und die Juden daselbst wurden kriegerisch erzogen und zu mächtigen Vertheidigern Aegyptens herangebildet. Auch des Oniah Nachkommen waren im Kriegesdienste ausgezeichnet. — Höchst wahrscheinlich legte er auch Schulen an, um Kenntnisse zu verbreiten, da er sie am Hofe wohl schätzen lernte. Hier war also ebenfalls Grund zu geregeltem Unterricht, der denn auch Nachahmung fand.

Denkt man sich nun, daß die Juden bereits in Masse nicht mehr auf gleicher Stufe der Bildung standen, sondern der sich wieder anschließende, früher gräcisirende Theil zwar dem religiösen Prinzipe seine Huldigung wieder brachte, aber darum doch nicht gern in die ältern ausschließenden Jüdischen Formen sich einzwängte, daß dagegen eine Parthei zurückgezogener Religionsvertheidiger, die mit ihrer Kraft den Tempel erhalten hatten, fest zu bleiben und jeden Andrang vom Griechenwesen abzuhalten für nöthig achtete, daß endlich in der Mitte dieses Gegensatzes sich eine gemäßigtere Parthei zu halten pflegt, so rechtfertigt sich die Wahrnehmung, daß am Schlusse des Maccabäer=Krieges dreierlei Bildungsrichtungen (nicht eigentlich Secten, wie man sonst sagt) vorgefunden werden, von denen man nicht sagen kann, wer die Wege gebahnt habe. Es war eine von selbst entstandene Spaltung der Folgerungen eines Prinzips. Man hat die nach diesen Richtungen Gebildeten mit den Namen der Sadducäer, Pharisäer und

Essäer belegt, von denen die Erstern Freunde des Griechenwesens, die Andern die Erhalter des Judenthumes in seinen eigenen Formen, die Dritten aber die Bekämpfer alles Fremdartigen darstellen. Aus der Natur der Sache ergiebt sich der Charakter derselben; die Erstern mußten an die Stelle volksthümlicher Formen eine strenge Entwickelung des Gesetzes stellen, um dem Volke treu zu bleiben, ohne die Wissenschaft zu opfern; die Andern mußten mehr der Form huldigen, worein die große Volksmasse gegossen wird, um sich gleich zu bleiben; die Dritten mußten einen Verein bilden, denn ohne diesen lösen sich die Kämpfer von einander. Aber bevor wir die Richtungen selbst beschreiben, wollen wir bemerken, daß von Feindseligkeit derselben unter einander sich nur dann Spuren finden, wenn eine oder die andere auf die Regierung einen überwiegenden Einfluß gewann, der denen gefährlich schien, die einen andern Weg wandelten. Im Allgemeinen war es nur ein Gelehrten-Streit, der indeß oft genug die äußere Gewalt in Anspruch nahm oder erschlich, und eben dadurch für die Bildung des neuern Judenthumes von entscheidender Wichtigkeit ist.

Die Sadducäer sollen ihre Meinung vom Zadok hergeleitet haben, der nebst Boethus aus der Schule des obengenannten Antigonus von Socho hervorgegangen, die freiere Ansicht öffentlich gelehrt habe. Die Gesammtheit derselben wird daher von den Rabbinen Zadukin und Boethusin [1]) genannt. Wir lassen diese Tradition auf

1) In den verschiedenen Schriften über die Secten bis auf den umsichtigen J. J. Bellermann (über die Essäer und Therapeuten, Berlin 1822., in welcher kleinen Schrift übrigens die frühern Leistungen angezogen und gewürdigt werden) hat man alles versucht, um das Wort Bethusin oder Bethusim zu erklären, und ist Bellermann denen beigetreten, welche das Wort in Beth-Osin, oder Beth-Assin, oder wie man sonst lesen will, zu theilen, um in demselben die Schule der Essäer angedeutet zu finden. Ich habe aber schon früher, in dem ersten Theile meiner »Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer u. s. w.« die Vermuthung aufgestellt, daß der Name Bethusin, wie man gewöhnlich liest, aus

sich beruhen. Uns geht mehr ihr Wesen an. Dies besteht in der treuesten Herstellung der Volksthümlichkeit nach dem Inhalte der einmal für heilig anerkannten Schriften und strengsten Verwerfung aller Neuerung im Gesetz. Obwohl sie im Allgemeinen nichts gegen gottesdienstliche Gebräuche einwendeten, so weigerten sie sich doch, irgend etwas für heilig und unabänderlich zu halten, das nicht im Gesetz sich so darstellte. Sie widerstrebten jeder Hierarchie, und glaubten dem Zeitgeiste und den gemachten Erfahrungen einiges Recht, in die veralteten Formen einzugreifen, lassen zu müssen. Besonders abhold waren sie allen nicht durch Wissenschaft zu entwickelnden Begriffen von selbstständigen Engeln, guten und bösen Geistern, welche man aus Oberasien mitgebracht hatte. Es folgt hieraus, daß sie die diese Begriffe enthaltenden Stellen der heiligen Schrift durch Deutungen mit ihrer Lehre in Uebereinstimmung brachten. Auch die menschliche Seele hielten sie für eine Function des Körpers, mit dessen Auflösung auch sie vernichtet würde. Sie leugneten daher jedes Leben jenseits. Dagegen behaupteten sie, des Menschen Wille sei völlig frei, und der Mensch sei für all sein Thun verantwortlich. Da diese Verantwortlichkeit nur bis ans Lebensende dauert, so seien die Menschen desto strenger von den irdischen Richtern zur Tugend anzuhalten. Sie setzten offenbar die Bürgschaft des menschlichen Heiles nur in der genauesten Gesetzlichkeit des Volkslebens. Sie wollten einen bürgerlichen Contract, dem sich

---

Boöthus herzuleiten sei, und nach der Bellermannschen Untersuchung, im dritten Bande meines Geschichtswerkes, im Anhange abermals darauf zurückkommen müssen, und meine Vermuthung aus andern Beispielen gleicher Schreibung des unbestreitbaren Namens Boöthus, der im Talmud vorkommt, der Art bestätigt gefunden, daß wohl kein Zweifel mehr dagegen erhoben werden kann. In allen Jüdischen Quellen wird ohnehin die Secte Zedukim und Bethusin als eine und dieselbe characterisirt, nicht aber als zwei den Pharisäern gegenüberstehende, unter sich verschiedene bezeichnet. Es ist demnach die Etymologie dieses Wortes für die Auffindung der Essäer in alten jüdischen Quellen nicht weiter zu urgiren.

Jeder fügen müsse, aber nur einen solchen, dessen Inhalt klar vorliege und der keinen Ausflüchten Raum gebe. Vielleicht verwarfen sie deshalb auch die Vielweiberei. In allen, dem Gesetze nicht unterworfenen Handlungen wollten sie frei sein, ihres Lebens heiter genießen, und den Geist und die Lebenslust weder von unerwiesenen Glaubenslehren, noch von milder oder weicher Empfindelei trüben lassen. An diese Meinungen schlossen sich die Reichen, die Starken und gewiß auch die Gelehrten, denen Griechische Wissenschaft zu Theil geworden, an. In entstehenden Reibungen gegen Andersdenkende traf sie leicht der Vorwurf der zu großen Freiheitsliebe, der Herrschsucht und der Härte; die natürliche Kehrseite obiger Lebensgrundsätze. Die Wirkung sowohl als die Ausartung derselben zeigte sich, so oft aus der Mitte der niemals als eine besondere Gemeinde aufgestellten, aber doch unter einander und im Leben, vielleicht auch durch Erziehungsanstalten, kenntlichen Sadducäer, Priester und Richter im Amte waren.

Ihnen gegenüber standen die Pharisäer, (Peruschim, Abgesonderte), deren genauere Bestimmung aus den Verfolgungen hervorging. Gab es schon viele für die Religion Eifernde, welche dem Eindrange des Griechenwesens widerstrebten, so mußten die Bedrückungen noch stärkere Zurückgezogenheit bei ihnen bewirken. Sie waren die Erhalter der Religion durch Beispiel und Lehre. Sie hielten das geschriebene Gesetz für keine genügende Bürgschaft der Gesetzlichkeit, sondern sahen dasselbe wohl oft willkührlich ausgelegt. Die Nothwendigkeit der geistlichen Herrschaft durch die Gewalt des Glaubens leuchtete ihnen ein. Diese zu begründen hegten sie die Ueberzeugung von der Göttlichkeit aller herkömmlichen Einrichtungen, und diese im Gesetz wieder zu finden war ihr Streben, um jeder Willkühr ein Ziel zu setzen. Daher die Unerläßlichkeit eines mündlich überlieferten Gesetzes neben dem Geschriebenen, gleichsam des Geistes zum Körper. Der Mensch hat nach ihrer Meinung seinen freien Willen, doch soll er durch mancherlei

religiöse Gebräuche ihn zu zähmen sich gewöhnen, oder auch durch deren Ausübung seiner selbst wieder bewußt werden. Das Urtheil des sündlichen Gedankens wird der Gottheit anheimgestellt, das der That gehört dem menschlichen Richter. Zu den sündlichen Thaten gehört aber die Vernachlässigung oder Uebertretung der einzelnen Gesetze eben so wohl als die Verleugnung des Ganzen selbst in Zeiten der Noth. Daher zum Kampf am Sabbath und zur Anerkennung eines Priesters als Fürsten besondere Volksbeschlüsse erforderlich waren, die sich durch die dringendsten Zeitumstände gleichsam rechtfertigten. Uebrigens sahen die Pharisäer stets Gott als mitwirkend in den Schicksalen der Menschen an, ohne allzustreng über die Abgränzung der göttlichen Leitung und des menschlichen Willens zu philosophiren. Jedenfalls war ihr Begriff in seiner Dunkelheit gemüthlich, und gab dem Gebete und dem Gedanken an eine vergeltende Zukunft starken Einfluß auf augenblickliche Entschlüsse.

Eine solche Ansicht vom Leben und ein solches Wohlgefallen an der beständigen Andacht scheuet die wissenschaftlichen Beweise, so wie das Auswandern des Geistes in die Gebiete außerhalb liegender Wissenschaften. Man gestattet dabei den Erwerb nöthiger Kenntnisse mehr als Fertigkeit, denn als Mittel zur Selbstständigkeit. Man sucht dagegen, weil der Geist sich nie mit bloßer Materie begnügt, sondern was er aufnimmt, auch gern verarbeitet, nach Mitteln, die gewonnene Ueberzeugung festzuhalten. Diese sind aber nothwendiger Weise keine Ausflüsse reiner Denkkraft, sondern mehr der Gemüthlichkeit, und bestehen in der sinnlichen Darstellung des Geistigen, so weit die Phantasie es zuläßt, in erdichteten Geschichten, Fabeln, Allegorieen, öfters in begeisterndem Redeschmuck, in auffallenden Gegensätzen, in allgemeinen Sinnsprüchen und in einer Belebung der unbelebten Naturgegenstände, so wie in Verkörperung der Geisterwesen und selbst der Träume. Je weniger wissenschaftlich das Verfahren ist, desto durchgreifender wirkt es bei dem niedern Volke, das seine Lehrer versteht, und ihre Re-

den, weil sie anschaulich schildern, gern anhört. Verbinden sie damit noch ein stilles, von der Welt zurückgezogenes Leben, und bethätigen ihre Ueberzeugung durch Genügsamkeit und Uneigennützigkeit, so gewinnen sie in der allgemeinen Achtung, und ihre Erziehung der Jugend zu einer ähnlichen Heiligkeit des Wandels und Winzigkeit der Lebensbedürfnisse findet Beifall. So die Pharisäer.

Ihre Kehrseite und der Mißbrauch ihrer Grundsätze geben sich indeß zu erkennen, sobald sich in ihrer Mitte schwächere Menschen befinden, die von Ehrgeiz, Herrschsucht, Gewinnsucht und andern Leidenschaften erfüllt sind. Ihre Blößen mit dem allgemeinen Mantel der Werkheiligkeit zudeckend, können sie leicht den Schein der Tugend erhalten, und in ihren Anhängern jede leidenschaftliche Wallung als eine Begeisterung für das gemeinsam Heilige behandeln oder sogar wecken. Sie erscheinen dann als Glaubenshelden und erreichen ihre eigenen Absichten, ohne durchschauet zu werden; denn ihre fortwährende Ausdauer in der Uebung heiliger Verrichtungen, ihr demüthiges Verhalten, ihre vorgebliche Ruhe und Gottergebenheit stellt sie dem Volke als Muster vor. Manche gehen dann auch wohl noch weiter und schwärmen in der Entsagung bis aufs Aeußerste, ohne Rücksicht auf die Zerstörung ihrer menschlichen Bestimmung, oder nehmen den Schein solcher Schwärmerei an. Da wird dann wohl gar mit höhern Geistern Umgang gepflogen, und der Blick in die verborgensten Naturgeheimnisse geworfen, wobei der Sinn, Andere zu täuschen, oftmals den Urheber selbst täuscht, und ihn zu einem Glauben an das verführt, was er anfangs nur für Geistesspiel hielt.

Aus ihnen gehen dann öfters Vereine von Leuten hervor, die mit größerer Kraft für die Erhaltung ihres Systems zu kämpfen sich verbinden und zugleich das Mißbräuchliche desselben nicht aufkommen zu lassen streben. Das Dasein solcher Vereine entsteht oder offenbart sich gewöhnlich in Kriegeszeiten. Anfangs still, fast absichtslos und nur aus Liebe zur anerkannten Wahrheit gleichsam von

selbst um sich greifend, sehen zur Zeit der Noth sich die Gleichgesinnten nach einander um, und der Verein ist da, sein Verband der gemeinsame Wunsch. Und wenn die Noth vorüber ist und die Bestrebungen sich wieder nach allerlei Richtungen hin entfalten, da bleibt denn wohl noch ein kleiner Rest vereinet, und giebt sich Gesetze, um es zu bleiben. So entstand die Secte der Essäer, Essaner, oder wie sie heißen mochten; denn aller Fleiß, um dieses Namens Ursprung und richtige Bedeutung zu erforschen, fruchtete wenig. —

Da sich zum Mathathias eine Versammlung (Synagoge) der Asidäer (d. h. Frommen) begab, um gegen die Syrer zu kämpfen, so ergiebt sich hier das Dasein eines gegen Syrer und Griechen, also überhaupt gegen weltliche Verderbniß gerichteten Vereines, dessen auch noch weiterhin erwähnt wird. Nach dem Kriege aber findet sich ein förmlich nach Gesetzen geleiteter Verein, minder zahlreich gewiß, aber fester verbunden. Wir sind berechtigt, ihn für den Ueberrest des ältern zu halten.

Dieser Verein suchte den Widerspruch, welcher sich gegen die Einseitigkeit der andern Partheien hervorruft, in sich zu lösen; und in sich die Philosophie der Griechen, die Werkheiligkeit der Pharisäer und den heitern Lebensgenuß der Sadducäer, durch eine gesetzmäßige Verbindung aller Momente zu verflechten. Ob diese Gesetze den Pythagoräer-Vereinen in Aegypten nachgebildet sein mögen, lassen wir, als der Betrachtung sonst wohl werth, dahin gestellt sein. Der Essäer-Verein war wie jene eine Art von Orden [1]), wovon ein Theil die Ehelosigkeit für Pflicht hielt, und der

1) Bellermann hat die Vergleichung der Institutionen der Essäer mit denen der Pythagoräer versucht, und selbige mit eben so vieler Gelehrsamkeit als Geist durchgeführt. Es mag nicht in Abrede gestellt werden, daß die absichtliche Constituirung eines Vereines entweder von vorn herein oder allmählig fremden Mustern folgen könne, und Aehnlichkeiten daraus erklärbar seien. Beweiskraft aber haben, in Ermangelung sonst erwiesener Ableitung oder Nachahmung, die bloßen

sich außerdem in einen Lehr- und einen Nährstand theilte. Die Mitglieder waren nur Juden, die heiligen Schriften ihre Führer. Der Tempeldienst mit seinen Opfern war ihnen minder wichtig, — weil der Verein zur Zeit der Verlassenheit desselben sich bildete; aber sie leisteten ihm und den Priestern ihre Pflichten. Streng in der Uebung der Mosaischen Gesetze faßten sie dasselbe geistig auf und machten es zur Stütze ihres Ordens, wie ihrer Philosophie. Ihr Leben betrachteten sie als eine Vorbereitung zu einer freudenreichen, geistigen Zukunft. Sie beschränkten ihre Bedürfnisse, um desto freier und heiterer geistige Freuden zu genießen. Thätigkeit verschaffte ihnen den natürlichen Bedarf, der Ertrag des Bodens gehörte Allen gemeinschaftlich. Die heilige Schrift ward bei ihnen fleißig gelesen, von den Gelehrten erläutert, und das Absingen alter Lieder erhöhete die Andacht. Die Mitglieder mußten sich stufenweise als würdig bewähren. Der Aufzunehmende erhielt eine Axt, einen Schurz und ein weißes Gewand, Zeichen wahrscheinlich für Arbeit und Reinheit; nach einem Jahre ward er in die Versammlungen zugelassen, und erst zwei Jahre später trat er mittelst eines Eides vollständig ein. Eine ungemein strenge Sittenlehre war angenommen, deren Uebertretung mit Ausstoßung bestraft ward, außerdem aber war jedes Mitglied zum Beobachten der Mysterien, besonders der Engelnamen, (wahrscheinlich die Zurückführung derselben auf einen philosophisch-allegorischen Sinn,) und zur sorgfältigen Bewahrung der Ordens-Gesetzbücher, gehalten. In Rücksicht auf politisches Leben hielten sie sich für verbunden, der bestehenden Obrigkeit zu gehorchen. Sie hatten zwar verschiedene Sammelplätze, oder vielmehr ihrem Orden zuge-

---

Aehnlichkeiten keinesweges; denn man weiß, wie oft die innern Einrichtungen verschiedener Gesellschaften, ganz unabhängig von einander, übereintreffen. Es möge also jene übrigens geistreich entwickelte Hypothese noch strengere Untersuchungen veranlassen. Bis zu ihrer Bestätigung sind wir das Institut der Essäer für ein einheimisches, aus den Verhältnissen der Juden selbst entsprungenes zu halten berechtiget.

hörige Güter, namentlich im Südosten Judäa's und in Aegypten, wo dann auch wohl der eigentliche Unterricht war, aber sonst stand es ihnen frei, überall zu wohnen. Gastfreiheit und Gütergemeinschaft herrschte aber überall unter ihnen. Sie versammeltten sich vor Sonnenaufgang zum Gebet, von da ging Jeder zum Bade, dann zur Arbeit. Der Mittag vereinte sie wieder zur Tafel und zum Gebete; eben so die andere Hälfte des Tages. Uebrigens machten sie sich Menschenliebe und Hilfsleistung gegen andere Menschen außerhalb ihres Vereines zur Pflicht. Daher die Essäer immer in gutem Rufe standen. — Daß aber auch sie sich einseitig ausbilden mußten, liegt in dem Wesen ihrer Absonderung. Schon das gesonderte Leben, und noch mehr die Uebertreibung, welche sie zum Theil der Ehe entsagen ließ, trug dazu bei. Stärker noch wirkte das Geheimnißvolle ihres Treibens, und die heilige Scheu, welche das niedere Volk vor ihnen hegen mußte. Ein Mißbrauch war um so leichter, als der Essäer durch sein contemplatives Leben und die Gemessenheit weiser Reden, die er zu hören gewohnt war, in die Ereignisse des Tages freier blickte und aus dem Bestehenden ohne vorgefaßte Meinung Folgerungen machte. Leicht konnten daher die Essäer in den Ruf, die Wahrsagerkunst zu besitzen, gelangen, und Mancher übte sie unwillkührlich und wohl auch oft mit Absichten. Daher auch den Essäern ein Einfluß, und bisweilen ein sehr bedeutender, auf das Thun der Großen zustand.

Das Volk ward von den in solchen verschiedenen Ansichten strebenden Männern geleitet, und in den Versammlungsörtern oder Synagogen belehrt. Jeder legte die vorzulesenden Abschnitte der heiligen Schrift nach seiner Weise aus. Die Mehrzahl waren Pharisäer. Die Volkslehrer waren übrigens nicht angestellt, sondern an jedem Orte durch die öffentliche Stimme dazu berufen. Auch scheint es durchwandernden Lehrern nach Umständen verstattet worden zu sein, in den Synagogen Vorträge zu halten.

Im Uebrigen treten keine besondern Charakterzüge des

Volkes hervor, es sei denn der allgemeine Wunsch nach Selbstständigkeit, worein wohl auch die Aegyptischen und Syrischen Gemeinden theils aus Liebe zum Tempel, theils um dadurch in ihren Wohnsitzen angesehener zu sein, einstimmten. Man fügte sich daher in die zur Erhaltung des Tempels und der Priesterschaft nöthigen Abgaben, so wie in die von derselben erlassenen Verordnungen. Die Abgaben bestanden in gewöhnlichen und außerordentlichen Opfern, in den Zehnten und gewiß auch in Steuern. — Die Verfassung war einfach, naturgemäß, und erforderte nicht viel Arbeit, zumal das Oberhaupt des Volkes sich über wichtige Entschlüsse meist mit den angesehensten Bürgern Jerusalems und einem Priesterrathe zn berathen pflegte. — Ob bereits ein Rath von 70 bestimmten Männern damals bestanden habe? ist eine Frage, die eher verneint werden dürfte, obgleich bisher das Gegentheil angenommen worden. Ein solcher Rath hat sich wahrscheinlich erst als stehend unter Johann Hyrkan ausgebildet. Denn die Friedenszeit und der Wunsch, sich dem Mosaismus zu nähern, begünstigte die Einrichtung eines solchen Senats, der erst allmählig den Namen Synedrion (fälschlich Sanhedrin gelesen) erhielt, welches ein Collegium der Beisitzer bezeichnet, mit denen der Nasi (Fürst) über die nöthigen Gesetze Rath pflog. Ein solcher gesetzgebender Körper konnte erst nach der Freiwerdung des Volkes nöthig werden. In der That reicht das Verzeichniß der noch als Oberhäupter des Rathes im Andenken erhaltenen Männer nicht über die Zeit Johann Hyrkan's zurück. Die damals aber herrschend gewordene Ausbildung der Gesetzgebung hatte erstaunliche Folgen für das Leben und die Schicksale der Juden, und der Eintritt der Freiheit macht deshalb einen stärkern Abschnitt in der Geschichte dieses Volkes, als es sonst der Fall sein würde, da sich das Volk übrigens der politischen Freiheit nicht lange zu erfreuen gehabt hat, und zu einer weltlichen Macht im eigentlichen Sinne des Wortes nicht gelangen konnte.

Wir schließen daher hier die ältere Geschichte des Israelitischen Volkes, das wir in seine Auflösung begleitet haben, bis wir das Wiedererstehen des Geistes desselben erblickten, der sich der zerstreueten Glieder wieder zu bemächtigen strebte, vorläufig aber gleichsam nur noch vorbereitend wirkte und sich nach allerlei Richtungen entfaltete, während drängende Kräfte von außen und neu erwachte Lebensmomente im Innern die Reste des Volkes wieder aufrichteten und in Verbindung mit dem Geiste zur Thätigkeit erhoben; aber zu einer Thätigkeit, die sich durch die beschriebenen Momente an sich selbst, wie auch durch die neue Gestaltung der sie umgebenden Welt, durchaus verschieden von der frühern, gestalten mußte. Und wenn bisher die Geschichte dieses Volkes, ungeachtet der zuletzt schon wahrgenommenen Begränzung desselben, sich als Israelitisch darstellt, so ist durch die letztbeschriebene Uebergangsperiode die weitere Geschichte des Volkes, der Form nach, nur noch die Geschichte der Juden, des einzigen noch in der Geschichte lebenden Restes jenes Volkes.



